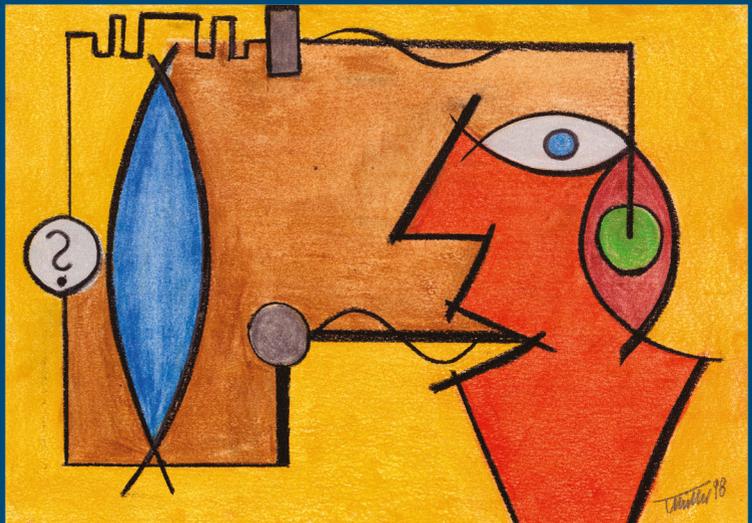


Dissertationen aus der Philosophischen Fakultät II
der Universität des Saarlandes

Schöne neue Plastikwelt –

Zur semantisch-lexikalischen Beschreibung plastifizierter
Wörter am Beispiel von „Kommunikation“ und „Frustration“

Claudia Thiel-Dirksen



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

Claudia Thiel-Dirksen

Schöne neue Plastikwelt –

Zur semantisch-lexikalischen Beschreibung
plastifizierter Wörter am Beispiel von
„Kommunikation“ und „Frustration“



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

D 291

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie der
Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes
Dekan: Prof. Dr. Roland Marti

Berichterstatter: PD Dr. Peter Godglück
Prof. Dr. Ingo Reich

Tag der letzten Prüfungsleistung: 20.07.2017

© 2018 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-270-3 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-271-0 Onlineausgabe
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-1798

Projektbetreuung *universaar*: Verena Wohlleben

Satz: Claudia Thiel-Dirksen
Umschlaggestaltung: Julian Wichert
Abbildung auf dem Umschlag: Kreidezeichnung von Thomas Müller aus dem Jahr 1998

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Für meine Jungs

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	V
Abbildungsverzeichnis.....	XV
Tabellenverzeichnis.....	XIX
Abkürzungsverzeichnis.....	XXI
1 Einleitung	1
1.1 Motivation und Zielsetzung – Von Pörksens hermeneutischer Metaphorik zu einer strukturalen linguistischen Beschreibung	1
1.2 Rezeption der „Plastikwörter“	5
1.2.1 Sprachkritische Abhandlungen	6
1.2.2 Pädagogik	7
1.2.3 Diskurslinguistik.....	8
1.2.4 Lexika	9
1.2.5 Linguistik.....	10
1.2.6 Analyse von Werbesprache	14
1.2.7 Populärwissenschaftliche Publikationen.....	15
1.2.8 Journalistischer Bereich.....	16
1.3 Plastikwörter – Plastifizierung – Plastizität	18
1.3.1 Pörksens „Phantombild“	18
1.3.2 Plastifizierung im Sinne einer Gebrauchsvariante von Wörtern in ihrer aktuellen Bedeutung.....	20
1.3.3 Plastizität als Eigenschaft von Wörtern in einem bestimmten Gebrauch	21
1.4 Terminologische Unterscheidung zwischen Plastikwörtern und bedeutungsähnlichen Begriffen innerhalb der Sprachwissenschaft	23
1.5 Zum Verhältnis von metaphorischem und plastifiziertem Gebrauch....	27
1.6 Wissenschafts- und Fachsprache vs. Alltags- und Umgangssprache....	32
1.7 Inhaltlicher Aufbau der Arbeit.....	39

2	Metaphernanalyse	41
2.1	Theoretische Grundlage – „Metaphors we live by“	41
2.1.1	Das metaphorische Konzept ARGUMENTIEREN IST KRIEG	43
2.1.2	Highlighting und Hiding	46
2.1.3	Pragmatische Funktionen von Metaphern	49
2.1.4	Die kohärenzstiftende Funktion einfacher Konzeptualisierungen	52
2.1.5	Konstruktionsschema	54
2.2	Metaphorische Herkunftsbereiche	59
2.2.1	Bereichsmetapher KULTUR – Mensch und Gesellschaft	60
2.2.2	Bereichsmetapher NATUR – Elemente, Pflanzen- und Tierwelt	63
2.3	Widersprüche in der Metaphorik Pörksens	64
2.3.1	Natürliche Herkunft/Genese vs. Künstliche Produktion	65
2.3.2	Lebewesen vs. Gegenstände	70
2.3.3	Formlosigkeit vs. Erstarrung in einer Form	73
2.3.4	Inhaltliche Aufblähung vs. Sinnentleerung	74
3	Sprachliche Merkmale von plastifizierten Wörtern – Übersetzung der Metaphern in eine linguistische Theorie	77
3.1	Ebene der sprachlichen Evidenz	82
3.1.1	Allgemeinsprachliche Internationalismen	82
3.1.2	Häufiges Vorkommen und die Verdrängung von Synonymen	84
3.1.3	Clusterbildung/Kookkurrenzen	87
3.1.4	Hohe Produktivität in der Bildung von Komposita	88
3.2	Ebene der semantisch-lexikalischen Merkmale	90
3.2.1	Domänenunabhängigkeit	90
3.2.2	Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten	91
3.2.3	Konservierte Ambiguität	94

3.3	Ebene der Sprachkritik.....	97
3.3.1	Wissenschaftliche Konnotation	97
3.3.2	Manipulative Rhetorik und Scheinneutralität	99
3.4	Metaphern als Ausdruck von Pörksens Sprachkritik	100
4	Der Bedeutungsschaltkreis – ein semantisch-lexikalisches	
	Beschreibungsmodell.....	105
4.1	Theoretische Grundüberlegungen und Anlehnungen.....	105
4.1.1	Onomasiologische vs. semasiologische Herangehensweise ...	106
4.1.2	Wortfeldtheorie.....	108
4.1.3	Historische Semantik – Sprachwandel – Lexikologie	109
4.1.4	Prädikate und ihre semantischen Mitspieler	111
4.1.5	Zur Unterscheidung zwischen einem fachlich- disambiguierten und einem plastifizierten Gebrauch.....	113
4.2	Semantisch-lexikalische Merkmale und die Idee eines Schaltkreises ...	114
4.3	Skizzierung von sog. Wortkarrieren	116
4.4	Entwicklung, Aufbau und Funktionsweise von Bedeutungsschaltkreisen.....	120
4.4.1	Vorgehensweise bei der Entwicklung von Schaltkreisen	121
4.4.2	Bedeutungskomponenten, Bedeutungsmengen und Indizierungen (Domänen)	122
4.4.3	Zur Propositionsbildung	126
4.4.4	Notation der Ergebnisse von Schaltkreisanalysen	130
4.4.5	Regeln im Bedeutungsschaltkreis	131
4.4.5.1	Die Disambiguierungsregel (D-Regel)	132
4.4.5.2	Erste Plastifizierungsregel – Indizes-Regel (I-Regel).....	133
4.4.5.3	Zweite Plastifizierungsregel – Nullstellen-Regel (N-Regel)	134
4.4.5.4	Dritte Plastifizierungsregel – Aktivierungsregel (A-Regel)	134

4.4.5.5	Vierte Plastifizierungsregel – Konservierungsregel (K-Regel)	135
4.4.6	Graphische Darstellung des allgemeinen Bedeutungsschaltkreises	136
4.4.7	Beispielanalysen und Fundstellen	138
5	Beispiel „Kommunikation“	139
5.1	Wortkarriere von „Kommunikation“	140
5.1.1	Anmerkungen zur Wortgeschichte	140
5.1.2	Semantisch-lexikalische Entwicklungen im 20. Jahrhundert	155
5.1.3	Statistik zum Wortverlauf „Kommunikation“ im 20. Jahrhundert	160
5.2	Bedeutungsschaltkreis für „Kommunikation“	162
5.2.1	Bedeutungskomponenten mit variablen Bedeutungsmengen	163
5.2.1.1	Bedeutungskomponente URSPRUNG	165
5.2.1.2	Bedeutungskomponente ZIEL	165
5.2.1.3	Bedeutungskomponente VERBINDUNGSART ...	166
5.2.1.4	Bedeutungskomponente MEDIUM	167
5.2.1.5	Bedeutungskomponente INHALT	168
5.2.2	Proposition – Zusammenspiel der Bedeutungskomponenten (im Fall von „Kommunikation“)	168
5.2.3	Sprachliche Domänen und Indizierungen	171
5.2.3.1	Index „loc“	172
5.2.3.2	Index „physio“	173
5.2.3.3	Index „bio“	174
5.2.3.4	Index „hum“	174
5.2.3.5	Index „tech“	177
5.2.3.6	Index „spirit“	177
5.2.3.7	Plastifizierungsvariablen mit dem Index „plast“ ...	178

5.2.4	Regeln im Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“	178
5.2.4.1	Die Disambiguierungsregel (D-Regel)	179
5.2.4.2	Erste Plastifizierungsregel – Indizes-Regel (I-Regel).....	181
5.2.4.3	Zweite Plastifizierungsregel – Nullstellen-Regel (N-Regel)	182
5.2.4.4	Dritte Plastifizierungsregel – Aktivierungsregel (A-Regel)	183
5.2.4.5	Vierte Plastifizierungsregel – Konservierungsregel (K-Regel)	184
5.2.5	Graphische Darstellung des Bedeutungsschaltkreises „Kommunikation“	185
5.3	Beispielanalysen zum disambiguierten und plastifizierten Gebrauch von „Kommunikation“	187
5.3.1	Beispielanalyse „Marx/Engels“ („Marx_KM_Kommunikation_loc_disamb“).....	188
5.3.2	Beispielanalyse „Kurzstreckenkommunikation von Zytokinen“ („Kommunikation_21_1996_physio_disamb“)	192
5.3.3	Beispielanalyse „Tierliebe“ („Kommunikation_53_2009_bio_hum_plast“)	195
5.3.4	Beispielanalyse „Wespenverstehert“ („Kommunikation_08_2009_bio_disamb“)	201
5.3.5	Beispielanalyse „Baumgeflüster“ („Kommunikation_24_2014_loc_bio_hum_tech_spirit_plast“)....	204
5.3.6	Beispielanalyse „Globale Kommunikation“ („Kommunikation_11_1995_hum_tech_plast“).....	218
5.3.7	Beispielanalyse „Beziehung“ („Kommunikation_Bezeichnung_hum_plast“)	225
5.3.8	Beispielanalyse „Das Wort Gottes“ („Kommunikation_spirit_disamb“)	230

5.4	Korpusanalyse „Kommunikation“ (ZEIT-Archiv)	236
5.4.1	Suchanfragen und Funde für „Kommunikation“	237
5.4.2	Auswertung „Häufigkeit des Vorkommens“	238
5.4.3	Zur Kompositabildung von *kommunikation	241
5.4.4	Kookkurrenzen von „Kommunikation“	243
6	Beispiel „Frustration“	247
6.1	Wortkarriere von „Frustration“	248
6.1.1	Anmerkungen zur Wortgeschichte	248
6.1.2	Von der „Versagung“ zur „Frustration“ zum „Frust“	250
6.1.3	Statistik zum Wortverlauf „Frustration“ und „Frust“ im 20. Jahrhundert	255
6.2	Bedeutungsschaltkreis für „Frustration“	258
6.2.1	Bedeutungskomponenten mit variablen Bedeutungsmengen	258
6.2.1.1	Bedeutungskomponente SUBJEKT	260
6.2.1.2	Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS	261
6.2.1.3	Bedeutungskomponente ZIEL	261
6.2.1.4	Bedeutungskomponente HINDERNIS	262
6.2.1.5	Bedeutungskomponente FOLGE	263
6.2.2	Proposition – Zusammenspiel der Bedeutungskomponenten (im Fall von „Frustration“)	263
6.2.3	Sprachliche Domänen und Indizierungen	266
6.2.3.1	Index „lib“	268
6.2.3.2	Index „grund“	270
6.2.3.3	Index „sozi“	271
6.2.3.4	Index „indi“	272
6.2.3.5	Index „kon“	272
6.2.3.6	Plastifizierungsvariablen mit dem Index „plast“ ...	273

6.2.4	Regeln im Bedeutungsschaltkreis „Frustration“	274
6.2.4.1	Disambiguierungsregel (D-Regel)	274
6.2.4.2	Erste Plastifizierungsregel – Indizes-Regel (I-Regel)	276
6.2.4.3	Zweite Plastifizierungsregel – Nullstellen-Regel (N-Regel)	278
6.2.4.4	Dritte Plastifizierungsregel – Aktivierungsregel (A-Regel)	279
6.2.4.5	Vierte Plastifizierungsregel – Konservierungsregel (K-Regel)	280
6.2.5	Graphische Darstellung des Bedeutungsschaltkreises „Frustration“	281
6.3	Beispielanalysen zum disambiguierten und plastifizierten Gebrauch von „Frustration“	283
6.3.1	Beispielanalyse „Versagung in der Psychoanalyse“ („Versagung_Freud_lib_disamb“)	284
6.3.2	Beispielanalyse „Trina Thompson“ („Frustration_34_2009_grund_indi_kon_plast“)	289
6.3.3	Beispielanalyse „Zivilgesellschaft“ („Frustration_50_2000_sozi_disamb“)	296
6.3.4	Beispielanalyse „Todesstrafe“ („Frustration_47_2000_indi_disamb“)	299
6.3.5	Beispielanalyse „Spezies der Journalisten“ („Frustration_20_2001_indi_plast“)	302
6.3.6	Beispielanalyse „Chabrol“ („Frustration_03_2001_lib_plast“)	307
6.3.7	Beispielanalyse „Eis“ („Frustration_Eis_grund_sozi_indi_kon_plast“)	311
6.3.8	Beispielanalyse „Eltern-Kind-Bindung“ („Frustration_04_2014_grund_disamb“)	317

6.4	Korpusanalyse „Frustration“ (ZEIT-Archiv)	321
6.4.1	Suchanfragen und Funde für „Frustration“	322
6.4.2	Auswertung „Häufigkeit des Vorkommens“	324
6.4.3	Zur Kompositabildung von Frustrations*, *frustration und *frust	326
6.4.4	Kookkurrenzen von „Frustration“	327
7	Schlussbetrachtungen	331
7.1	Plastikwörter – Anlass zur Sprachkritik?	331
7.2	Resümee und Ausblick	333
8	Literatur	337
9	ANHANG I – Metaphernanalyse (Bereiche und Konzepte)	349
9.1	Herkunftsbereich SOZIALES UMFELD	349
9.1.1	WÖRTER SIND MITMENSCHEN	349
9.1.2	WÖRTER SIND NEFFEN	350
9.2	Herkunftsbereich REICH DER PHANTASIE	357
9.2.1	WÖRTER SIND MONSTER	358
9.2.2	WÖRTER SIND WECHSELBÄLGER	359
9.2.3	WÖRTER SIND MYTHEN	361
9.2.4	WÖRTER SIND DOKTRINEN	364
9.2.5	WÖRTER SIND STEREOTYPE	366
9.2.6	WÖRTER SIND KARIKATUREN	371
9.3	Herkunftsbereich WISSENSCHAFTLICHES LABOR(ATORIUM)	375
9.3.1	SPRACHE IST EIN LABOR	375
9.3.2	WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE	379
9.3.3	WÖRTER SIND SUBSTANZEN	380
9.3.4	SPRACHE IST EIN GAS	382
9.3.5	WÖRTER SIND KRISTALLISATIONSPUNKTE	383
9.3.6	SPRACHE IST MATHEMATIK	385

9.3.7	SPRACHE IST EIN INTERNATIONALER CODE.....	387
9.4	Herkunftsbereich INDUSTRIE.....	389
9.4.1	SPRACHE IST EINE FABRIK und WÖRTER SIND PRODUKTIONSGÜTER.....	389
9.4.2	WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE AUS PLASTIK.....	391
9.5	Herkunftsbereich BAUWESEN.....	394
9.5.1	SPRACHE IST EIN BAUWERK	394
9.5.2	WÖRTER SIND BAUELEMENTE.....	395
9.5.3	WÖRTER SIND LEGOSTEINE	397
9.5.4	WÖRTER SIND BAUARBEITER	400
9.5.5	WÖRTER SIND BRÜCKEN und WÖRTER SIND BRÜCKENKÖPFE	401
9.5.6	WÖRTER SIND WERKZEUGE	402
9.6	Herkunftsbereich REISE.....	405
9.6.1	WÖRTER SIND WANDERER	405
9.6.2	SPRACHWANDEL IST EINE REISE.....	406
9.7	Herkunftsbereich PIONIERGEIST/KOLONISATION.....	407
9.7.1	WÖRTER SIND BAHNUNGEN	407
9.7.2	WÖRTER SIND KOLONISTEN	408
9.8	Herkunftsbereich VERWALTUNG/BÜROKRATIE.....	409
9.8.1	WÖRTER SIND INSTITUTIONEN	409
9.8.2	WÖRTER SIND KLAMMERN.....	411
9.9	Herkunftsbereich RECHTSWESEN.....	411
9.9.1	WÖRTER SIND VERDÄCHTIGE.....	412
9.9.2	SPRACHE IST EIN GEFÄNGNIS und WÖRTER SIND EIN GEFÄNGNIS	412
9.10	Herkunftsbereich MILITÄR/HERRSCHAFT	414
9.10.1	SPRACHE IST MACHT.....	414
9.10.2	WÖRTER SIND KRIEGER.....	415
9.10.3	SPRACHE IST HERRSCHAFTSGEBIET.....	416

9.11	Herkunftsbereich BOTANIK.....	417
9.11.1	WÖRTER SIND PFLANZEN und WÖRTER SIND UNKRAUT.....	417
9.11.2	SPRACHEN SIND MONOKULTUREN.....	419
9.12	Herkunftsbereich MIKROKOSMOS.....	420
9.12.1	WÖRTER SIND LEBEWESEN.....	420
9.12.2	WÖRTER SIND AMÖBEN.....	422
9.12.3	WÖRTER SIND KRANKHEITSERREGER.....	424
9.13	Herkunftsbereich ELEMENT WASSER.....	425
9.13.1	SPRACHE IST GEWÄSSER.....	425
9.13.2	WÖRTER SIND SCHWIMMKUGELN.....	427
9.14	Herkunftsbereich ELEMENT ERDE.....	428
9.14.1	WÖRTER SIND TREIBHOLZ.....	428
9.14.2	WÖRTER SIND GERÖLL.....	429
9.15	Herkunftsbereich ELEMENT LUFT/ATMOSPÄRE.....	430
9.15.1	SPRACHE IST EINE ZWISCHENWELT.....	430
9.15.2	FACHSPRACHEN SIND SPHÄREN.....	431
10	ANHANG II – Datensätze der Korpusanalyse.....	433
10.1	Daten Korpusanalyse (Komposita des Typs *kommunikation).....	433
10.2	Daten Korpusanalyse (Komposita des Typs Frustrations*).....	443
10.3	Daten Korpusanalyse (Komposita des Typs *frustration).....	445
10.4	Daten Korpusanalyse (Komposita des Typs *frust).....	446

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Hasen-Enten-Kopf (vgl. Wittgenstein 1977, S. 308)	47
Abbildung 2 - Schreibweise von metaphorischen Konzepten nach Lakoff/Johnson (1980).....	57
Abbildung 3 - Schema zur (Re-)Konstruktion metaphorischer Konzepte....	59
Abbildung 4 - Gegenüberstellung der beiden großen Herkunftsbereiche	60
Abbildung 5 - Die vier großen Widersprüche in der Metaphorik Pörksens.....	65
Abbildung 6 - Gegenüberstellung der linguistischen Eigenschaften von Wörtern im terminologischen und plastifizierten Gebrauch.....	81
Abbildung 7 - „Trial-and-Error“-Methode bei der Entwicklung von Bedeutungsschaltkreisen.....	121
Abbildung 8 - Bedeutungskomponenten A, B, C und D im „leeren“ Schaltkreis.....	123
Abbildung 9 - Bedeutungskomponenten mit den Indizierungen „eins“, „zwei“, „drei“ und „vier“	124
Abbildung 10 - Bedeutungskomponenten mit domänenspezifischen Variablen und Proposition.....	128
Abbildung 11 - Bedeutungskomponenten mit Indizierungen, Proposition und der Disambiguierungsregel	133
Abbildung 12 - Graphische Darstellung eines allgemeinen „leeren“ Schaltkreises	137
Abbildung 13 - „Kommunizierende Röhren“.....	147
Abbildung 14 - Kommunikationsmodell nach Shannon/Weaver (1949, S. 7)....	156
Abbildung 15 - Wortverlaufskurve „Kommunikation“ im 20. Jahrhundert (DWDS).....	161
Abbildung 16 - Bedeutungskomponenten mit domänenspezifischen Variablen für den Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“	164
Abbildung 17 - Bedeutungskomponenten mit domänenspezifischen Variablen und der Proposition für den Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“	170
Abbildung 18 - Bedeutungskomponenten mit Indizierungen, Proposition und der Disambiguierungsregel für den Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“	180

Abbildung 19 - Allgemeine graphische Form des Bedeutungsschaltkreises „Kommunikation“	186
Abbildung 20 - Bedeutungsschaltkreis „Marx_KM_Kommunikation_loc_disamb“	191
Abbildung 21 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_21_1996_physio_disamb“	194
Abbildung 22 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_53_2009_bio_hum_plast“	200
Abbildung 23 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_08_2009_bio_disamb“	203
Abbildung 24 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_24_2014_loc_bio_hum_tech_spirit_plast“	217
Abbildung 25 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_11_1995_hum_tech_plast“	224
Abbildung 26 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_Beziehung_hum_plast“	229
Abbildung 27 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_05_2003_spirit_disamb“	235
Abbildung 28 - Absolute Häufigkeit des Vorkommens von „Kommunikation“ (1995-2011)	239
Abbildung 29 - An Artikelanzahl pro Jahrgang relativierte Häufigkeit des Vorkommens von „Kommunikation“ (1995-2011)	240
Abbildung 30 - DWDS-Wortprofil zu „Kommunikation“ [Stand: 02.05.2016]	244
Abbildung 31 - Skizzierung des Bedeutungs- und Gebrauchswandels von Versagung/Frustration	253
Abbildung 32 - Wortverlaufskurve „Frustration“ im 20. Jahrhundert (DWDS)	256
Abbildung 33 - Wortverlaufskurve „Frust“ im 20. Jahrhundert (DWDS)	257
Abbildung 34 - Bedeutungskomponenten mit domänenspezifischen Variablen für den Bedeutungsschaltkreis „Frustration“	259
Abbildung 35 - Bedeutungskomponenten mit domänenspezifischen Variablen und der Proposition für den Bedeutungsschaltkreis „Frustration“	264
Abbildung 36 - Erweiterte Bedürfnishierarchie in Anlehnung an Maslow (1908-1970)	267

Abbildung 37 - Bedeutungskomponenten mit Indizierungen, Proposition und der Disambiguierungsregel für den Bedeutungsschaltkreis „Frustration“	275
Abbildung 38 - Allgemeine graphische Form des Bedeutungsschaltkreises „Frustration“	282
Abbildung 39 - Bedeutungsschaltkreis „Versagung_Freud_lib_disamb“	287
Abbildung 40 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_34_2009_grund_indi_kon_plast“	295
Abbildung 41 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_50_2000_sozi_disamb“	298
Abbildung 42 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_47_2000_indi_disamb“	301
Abbildung 43 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_20_2001_indi_plast“	306
Abbildung 44 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_03_2001_lib_plast“	310
Abbildung 45 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_Eis_grund_sozi_indi_kon_plast“	316
Abbildung 46 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_04_2014_grund_disamb“	320
Abbildung 47 - Absolute Häufigkeit des Vorkommens von „Frustration“ (1995-2011)	324
Abbildung 48 - An der Artikelanzahl pro Jahrgang relativierte Häufigkeit des Vorkommens von „Frustration“ (1995-2011)	325
Abbildung 49 - DWDS-Wortprofil zu „Frustration“ [Stand: 02.05.2016]	328
Abbildung 50 - Merkmalmatrix für deutsche Verwandtschaftsterme nach Bierwisch	353
Abbildung 51 - Verwandtschaftsbeziehungen	354
Abbildung 52 - Karikatur „Steiniger Weg“ im Original (oben) und einer Variante (unten)	373
Abbildung 53 - Graphische Darstellung des „Rahmens“ aus Gullivers Reisen	399
Abbildung 54 - Amoeba Proteus (Zeichnung von 1900 aus: Sedgwick and Wilson's Biology)	423

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 - Gewinnung von sprachlichen Merkmalen im Rahmen der Metaphernanalyse.....	80
Tabelle 2 - Auszählung der für die jeweilige Merkmalgewinnung relevanten Konzepte	101
Tabelle 3 - Auswahl möglicher semantischer Rollen	129
Tabelle 4 - Variable Bedeutungsmengen von „Kommunikation“	164
Tabelle 5 - Suchanfragen für „Kommunikation“ (Jahrgang 1995-2011)....	238
Tabelle 6 - Variable Bedeutungsmengen von „Frustration“	260
Tabelle 7 - Suchanfragen für „Frustration“ (Jahrgang 1995-2011)	323
Tabelle 8 - Liste Komposita des Typs *kommunikation – Teil 1.....	438
Tabelle 9 - Liste Komposita des Typs *kommunikation – Teil 2.....	442
Tabelle 10 - Liste Komposita des Typs Frustrations* – Teil 1	443
Tabelle 11 - Liste Komposita des Typs Frustrations* – Teil 2.....	444
Tabelle 12 - Liste Komposita des Typs *frustration – Teil 1	445
Tabelle 13 - Liste Komposita des Typs *frustration – Teil 2.....	445
Tabelle 14 - Liste Komposita des Typs *frust – Teil 1	448
Tabelle 15 - Liste Komposita des Typs *frust – Teil 2	450

Abkürzungsverzeichnis

Allgemeine Regeln und Ausdrücke im Bedeutungsschaltkreis

- D-Regel = Disambiguierungsregel
- I-Regel = Indizes-Regel (Erste Plastifizierungsregel)
- N-Regel = Nullstellen-Regel (Zweite Plastifizierungsregel)
- A-Regel = Aktivierungsregel (Dritte Plastifizierungsregel)
- K-Regel = Konservierungsregel (Vierte Plastifizierungsregel)

- DISAMB = semantisch-lexikalischer Ausdruck bei einem disambiguierten Gebrauch
- KON_AMB = semantisch-lexikalischer Ausdruck bei einem plastifizierten Gebrauch mit konservierter Ambiguität

- \emptyset = Nullstelle
- Index „plast“ = plastifiziert

Prädikatstypen (Proposition)

- PRÄD^H = Handlungsprädikat
- PRÄD^E = Ereignisprädikat
- PRÄD^Z = Zustandsprädikat
- PRÄD+ = mehrere Prädikatstypen werden konserviert (plastifizierter Gebrauch)

Spezifische Abkürzungen für den Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“

Bedeutungskomponenten (Kommunikation)

- URSPRUNG „U“ (*source*, Sender)
- VERBINDUNGSART „V“ (*link*, Kanal)
- MEDIUM „M“ (Träger)
- INHALT „I“ (Gegenstand, Botschaft)
- ZIEL „Z“ (*goal*, Empfänger)

Indizes/Sprachliche Domänen (Kommunikation)

- „loc“ = lokal – örtlich
- „physio“ = physiologisch – innerkörperlich, anatomisch
- „bio“ = biologisch – pflanzlich, tierisch
- „hum“ = human – menschlich, zwischenmenschlich
- „tech“ = technisch – maschinell, Künstliche Intelligenz
- „spirit“ = spirituell – geistig, übersinnlich, religiös

Variable Bedeutungsmengen (Kommunikation)

- U_{loc} , U_{physio} , U_{bio} , U_{hum} , U_{tech} und U_{spirit}
- V_{loc} , V_{physio} , V_{bio} , V_{hum} , V_{tech} und V_{spirit}
- M_{loc} , M_{physio} , M_{bio} , M_{hum} , M_{tech} und M_{spirit}
- I_{loc} , I_{physio} , I_{bio} , I_{hum} , I_{tech} und I_{spirit}
- Z_{loc} , Z_{physio} , Z_{bio} , Z_{hum} , Z_{tech} und Z_{spirit}

Spezifische Abkürzungen für den Bedeutungsschaltkreis „Frustration“**Bedeutungskomponenten (Frustration)**

- SUBJEKT „S“ (Betroffene/r, Patiens)
- BEDÜRFNIS „B“ (Trieb, Wunsch, Erwartungen)
- ZIEL „Z“ (Objekt, Ereignis, Zustand)
- HINDERNIS „H“ (äußere Bedrohung, Über-Ich, innere Instanz, Defekte)
- FOLGE „F“ (Effekte, Symptome)

Indizes/Sprachliche Domänen (Frustration)

- „lib“ = Libido, sexuelle Bedürfnisse/Triebe
- „grund“ = Grundbedürfnisse – Essen, Trinken, Schlaf, Wohnung, Sicherheit
- „sozi“ = soziale Bedürfnisse – Freundschaft, Liebe, Zugehörigkeit
- „indi“ = individuelle Bedürfnisse – Anerkennung, Geltung, Selbstverwirklichung
- „kon“ = Konsum- und Genussbedürfnisse

Variable Bedeutungsmengen (Frustration)

- S_{lib} , S_{grund} , S_{sozi} , S_{indi} und S_{kon}
- B_{lib} , B_{grund} , B_{sozi} , B_{indi} und B_{kon}
- Z_{lib} , Z_{grund} , Z_{sozi} , Z_{indi} und Z_{kon}
- H_{lib} , H_{grund} , H_{sozi} , H_{indi} und H_{kon}
- F_{lib} , F_{grund} , F_{sozi} , F_{indi} und F_{kon}

1 Einleitung

„Möglicherweise kündigt sich in den Plastikwörtern eine ‚neue Welt‘ an.“

(Schieve 1998, S. 275)

Sätze wie „Entscheidend ist hier die Kommunikation.“ oder „Frustration macht sich breit.“ trifft man häufig in alltäglichen Situationen, aber auch in der Politik und in den Medien an. Sie leuchten ein, sie treffen es scheinbar auf den Punkt – nur was genau gemeint ist, bleibt vielfach unmerklich offen. Grund für diese rhetorische Wirkung ist die plastifizierte Gebrauchsweise der Wörter „Kommunikation“ und „Frustration“. Bereits 1988 macht Uwe Pörksen in seinem Buch „Plastikwörter – Die Sprache einer internationalen Diktatur“ auf dieses sprachliche Phänomen aufmerksam. Es geht um eine Auswahl an Wörtern, die losgelöst von ihrer wissenschaftlichen Bedeutung und einer damit verbundenen thematischen Gebundenheit seit einigen Jahrzehnten in fast jedem alltäglichen Kontext Verwendung finden. „Sinnentleert“ und „aufgebläht“ zugleich werden sie nach Pörksen mit alten und neuen – stets stereotypen – Konnotationen und neuen Bedeutungen ausgestattet. Weitere Beispiele sind Wörter wie „Information“, „Identität“ oder „System“, die zunächst unauffällig auftreten, am Ende jedoch „ganze Wirklichkeitsfelder infizieren“ (Pörksen 2004, S. 31).

Zu Beginn dieses einleitenden Kapitels steht die Darstellung der inhaltlichen Motivation und Zielsetzung dieser Arbeit. Der daran anschließenden thematischen Einführung in Pörkens „Plastikwörter“ und seine Herangehensweise an das von ihm erstmalig in dieser Form beschriebene Phänomen folgen ein kurzer Überblick zum aktuellen Forschungsstand und zur begrifflichen Ab- und Eingrenzung der Plastikwörter im Hinblick auf andere linguistische Theorien, sowie der formale Aufbau der Arbeit.

1.1 Motivation und Zielsetzung – Von Pörkens hermeneutischer Metaphorik zu einer strukturalen linguistischen Beschreibung

Pörkens Ansatz zur semantischen Beschreibung von Plastikwörtern ist nicht formal oder strukturalistisch, sondern ganz in literaturwissenschaftlicher

Tradition stehend hermeneutisch. So schreibt Pörksen am Anfang seines Buches: „Wenn man etwas Neues zu sehen glaubt, nähert man sich ihm oft zuerst in Bildern“ (ebd., S. 22), in sprachlichen Bildern, um genau zu sein. Pörksen kreist das Phänomen ein, indem er Kapitel um Kapitel eine metaphorische Umschreibung an die nächste reiht. Auch der zentrale Begriff „Plastikwörter“ ist lediglich eine von vielen metaphorischen Annäherungen, wie etwa „Internationaler Code“, „Amöbenwörter“ oder „Alltagsdiatriche“, etc. Jede Metapher beleuchtet dabei ganz bestimmte Eigenschaften und blendet andere aus.

Um Pörksens Herangehensweise, aber auch das sprachliche Phänomen, das er beschreibt, nachzuvollziehen, bietet sich eine strukturierte Analyse seiner vielfältigen Metaphern an.¹ Hinter jedem metaphorischen Ausdruck steht stets ein komplexes und erweiterbares metaphorisches Konzept, das andere metaphorische Konzepte ergänzen, kontrastieren oder verstärken kann. In Thiel (2006) konnte anhand der Analyse und Interpretation der metaphorischen Konzepte Freuds zum psychischen Apparat bereits gezeigt werden, wie viele unterschiedliche – teilweise widersprüchliche – Metaphernkonzepte zu ein und demselben Phänomen problemlos nebeneinander koexistieren und sich gegenseitig vervollständigen.

Dem Begriff der Plastikwörter liegt aus Sicht der Kognitiven Metapherntheorie nach Lakoff/Johnson (1980, 2003) das metaphorische Konzept WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE AUS PLASTIK zugrunde (vgl. Kapitel 9.4.2) und Pörksen entscheidet sich ausdrücklich dafür, diese Metapher als Terminus zu verwenden: „Ich nenne sie hier Plastikwörter“ (Pörksen 2004, S. 11). Der Ausdruck „Plastikwörter“² ist zwar nur eine unter zahlreichen metaphorischen Beschreibungen, allerdings als Terminus recht eingängig und geht – gerade im populärwissenschaftlichen Bereich – offensichtlich mit der Tendenz einher, selbst zum Plastikwort zu werden. So geeignet der Begriff „Plastikwörter“ als sprachkritischer Slogan fungiert, so wenig ist er – alleinstehend – geeignet das sprachliche Phänomen, das sich hinter ihm verbirgt, vollständig abzubilden.

¹ Die im Rahmen dieser Arbeit vorgenommene Deutung der Metaphern basiert auf Annahmen der Kognitiven Metapherntheorie nach (Lakoff/Johnson 1980), die in Kapitel 2.1 als theoretische Grundlage erörtert wird.

² Pörksen (Pörksen 2004) referiert in seinem Buch meistens auf eine ganze „Klasse der Plastikwörter“. In Zahlen ausgedrückt verwendet er 69 Mal den Plural „Plastikwörter“ und dagegen nur exakt fünf Mal den Singular „Plastikwort“. Pörksen scheint mit seinem pluralischen Begriff „Plastikwörter“ fast schon symbolisch auf ein Phänomen abzielen, das nur selten vereinzelt auftritt.

Die Assoziationen und Implikationen, die mit den verschiedenen metaphorischen Konzepten und Umschreibungen verbunden sind, liefern aber nicht nur einen entscheidenden Beitrag zu einem besseren Verständnis der Plastikwörter, sie bilden auch die Grundlage für die Entwicklung eines formalen Beschreibungsverfahrens. Um in ein solches Beschreibungsmodell integriert zu werden, muss die metaphorische Sprache allerdings erst „übersetzt“, d.h. in eine formale linguistische Darstellung – in Form von sprachlichen Merkmalen – umformuliert werden. Die Analyse der von Pörksen benutzten Metaphern (vgl. Kapitel 2 – Metaphernanalyse) dient somit der Vorbereitung einer linguistisch-strukturalen Bearbeitung des Phänomens, das sich hinter dem Begriff der Plastikwörter verbirgt.

Dabei führt die umfassende Analyse der von Pörksen verwendeten metaphorischen Konzepte zu ausreichend Hinweisen, die eine Übersetzung in sprachliche Merkmale ermöglichen (vgl. Kapitel 3 – Sprachliche Merkmale von plastifizierten Wörtern). Diese Merkmale wiederum bilden die Basis für die Entwicklung eines strukturalen Beschreibungsmodells – des sog. Bedeutungsschaltkreises (vgl. Kapitel 4 – Der Bedeutungsschaltkreis). Mithilfe des Bedeutungsschaltkreises lässt sich für ein potentiell Plastikwort analysieren, ob es sich bei der aktuellen Bedeutung um einen plastifizierten oder einen fachlich-disambiguierten Gebrauch handelt. Auch wenn alle Bedeutungsschaltkreise die gleichen Bauteile, Regeln und Funktionen beinhalten, muss für jedes potentielle Plastikwort ein individueller Bedeutungsschaltkreis mit entsprechenden Bedeutungskomponenten und Indizierungen entwickelt werden. So hat „Kommunikation“ andere Bedeutungskomponenten als Wörter wie „Strategie“ oder „Frustration“ und auch andere sprachliche Domänen³, in denen es fachlich – aber auch als Plastikwort – gebraucht werden kann. Da das Verfahren der Entwicklung von individuellen Bedeutungsschaltkreisen sehr aufwendig ist und eine intensive etymologische und semantisch-lexikalische Analyse der Wörter voraussetzt (vgl. in Kapitel 4.3 – Skizzierung von sog. Wortkarrieren), wurde es im Rahmen dieser Arbeit exemplarisch an den beiden Wörtern „Kommunikation“ und „Frustration“ durchgeführt und anhand vieler Beispielanalysen erläutert.

Diese Arbeit versteht sich nicht als Umschreibung der Überlegungen Pörksens, sondern als aus linguistischer Sicht notwendige Ergänzung. Mit

³ Mit sprachlichen Domänen sind im Rahmen dieser Arbeit bestimmte thematisch gebundene Bereiche gemeint, in denen das Wort verwendet wird. Im Bedeutungsschaltkreis werden sie anhand von sog. Indizierungen markiert. Im Fall von Kommunikation bspw. gibt es Domänen wie „Menschliche Kommunikation“, „Spirituelle Kommunikation“, „Lokale Kommunikation“, „Technische Kommunikation“ etc. (vgl. Kapitel 5.2 – Bedeutungsschaltkreis für „Kommunikation“).

Pörksens Kriterienkatalog können die als Plastikwörter in Frage kommenden Wörter definiert und eingegrenzt werden. Auch wenn Pörksen mitunter von einer neuen Wortklasse oder einem neuen Worttypus schreibt, weist er explizit darauf hin, dass es sich um einen bestimmten Gebrauch dieser Wörter handelt. Alle von Pörksen identifizierten Wörter können durchaus auch weiterhin als Termini in ihrer ursprünglichen, thematisch eingegrenzten oder definierten Bedeutung verwendet werden. An dieser Stelle wird die Problematik des von Pörksen verwendeten Begriffs deutlich: Plastikwörter sind nicht per se Plastikwörter, sondern es sind Wörter, die entweder als Plastikwörter oder als Termini gebraucht werden können.

Plastikwörter sind in dieser Hinsicht vergleichbar mit Metaphern, da auch Metaphern nie per se Metaphern sind, sondern Wörter, die in ihrer wörtlichen, herkömmlichen Bedeutung oder aber in einer übertragenen, metaphorischen Bedeutung gebraucht werden können. Ein Wort wie „Kommunikation“, das anhand Pörksens Kriterienkatalog als Plastikwort identifiziert werden kann, ist nicht zwingend ein Plastikwort, sondern es verfügt über das Potential als Plastikwort gebraucht zu werden. Es kann aber auch weiterhin als Terminus verwendet werden – auch wenn die plastifizierte zur typischen Gebrauchsweise geworden ist. Plastifizierung ist damit stets ein Aspekt der aktuellen Bedeutung von Wörtern, nicht der lexikalisierten Wortbedeutung.⁴ Ich verwende in dieser Arbeit daher neben dem Begriff „Plastikwörter“ bevorzugt den Ausdruck „Wörter in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante“. Zudem ist die Unterscheidung zwischen Terminus und Plastikwort oft zu starr. So müssen die betreffenden Wörter nicht unbedingt terminologisch gebraucht werden, um eine Plastifizierung auszuschließen. Es reicht meines Erachtens, wenn die Bedeutung der Wörter für einen bestimmten Gebrauch eindeutig festgelegt und an eine sprachliche Domäne gebunden ist. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit anstelle von Terminus und Plastikwort auch zwischen Wörtern in einem fachlich-disambiguierten – der auch terminologisch sein kann – Gebrauch und Wörtern in einem plastifizierten Gebrauch unterschieden.

Die Aufgabe des in dieser Arbeit entwickelten Beschreibungsmodells ist es dementsprechend nicht zu identifizieren, ob es sich bei einem Wort potentiell um ein Plastikwort im Sinne Pörksens handelt – das leistet bereits der Kriterienkatalog bzw. das sog. Phantombild von Pörksen (vgl. Kapitel 1.3.1). Der Bedeutungsschaltkreis analysiert immer die aktuelle Bedeutung eines Wortes in einer bestimmten Gebrauchssituation und stellt fest, ob es sich um

⁴ Im Lexikoneintrag sollte es jedoch für potentielle Plastikwörter einen Hinweis auf die Möglichkeit einer plastifizierten Gebrauchsweise geben.

einen plastifizierten oder einen fachlich-disambiguierten Gebrauch des betreffenden Wortes handelt.⁵

Das Ziel dieser Arbeit ist es nicht nur, zu einem allgemein besseren Verständnis des Phänomens der Plastikwörter beizutragen und Pörksens Betrachtungen aus linguistischer Sicht zu ergänzen. Für systematische Untersuchungen dieser Wörter im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Herkunft und alltagssprachlichem Gebrauch stehen leider noch keine linguistischen Verfahren zur Verfügung – auch wenn die Wörter, wie wir sie in den letzten Jahrzehnten gerade in der Politik, im Bildungswesen, in den öffentlichen Medien, aber auch bereits im wissenschaftlichen Bereich häufig antreffen, durchaus Aufmerksamkeit erzeugen und Pörksens „Plastikwörter“ – wie im nächsten Kapitel deutlich wird – in vielen Zusammenhängen zitiert werden.

Die mithilfe des Bedeutungsschaltkreises durchführbare strukturelle Analyse der aktuellen Bedeutung von Wörtern in einem plastifizierten Gebrauch könnte für derartige Untersuchungen zu einem nützlichen sprachanalytischen Werkzeug werden.

1.2 Rezeption der „Plastikwörter“

In der sprachwissenschaftlichen Literatur findet man in unterschiedlichen Teildisziplinen (Diskurslinguistik, Sprachkritik, Pädagogik, Pragmatik) einige Bezugnahmen auf Pörksens „Plastikwörter“. Aber auch im journalistischen Bereich taucht der Begriff „Plastikwörter“ immer wieder auf. Dabei wird der Begriff mitunter wie ein feststehender Terminus übernommen – und nicht – wie von Pörksen selbst intendiert – als begriffliche Annäherung an das sprachliche Phänomen, das Pörksen zu fassen versucht. Zudem gibt es ein populärwissenschaftliches Genre, das sich an eine breitere Öffentlichkeit richtet und sich mit Sprachbesonderheiten und -auffälligkeiten beschäftigt, die für die Leserschaft einen unterhaltsamen Aspekt haben sollen. Hier hat die Verwendung des Begriffs „Plastikwörter“ oft nichts mehr mit dem von Pörksen erörterten Phänomen der Plastikwörter zu tun. In den folgenden Abschnitten werden die verschiedenen wissenschaftlichen, journalistischen und populärwissenschaftlichen Rezeptionen kurz skizziert.

⁵ Ein plastifizierter Gebrauch stellt immer einen Sonderfall eines mehrdeutigen Gebrauchs dar: Es handelt sich dabei um eine sog. konservierte Ambiguität, die in Kapitel 3.2.3 eingehend erörtert und definiert wird.

1.2.1 Sprachkritische Abhandlungen

Da Pörksen selbst seinen Text als sprachkritisches Essay versteht, verwundert es nicht, dass das Stichwort meist im Rahmen von sprachkritischen Abhandlungen auftaucht, wie beispielsweise in Schiewe (1998). In dem Kapitel „Plastikwörter und Visiotype: Uwe Pörksens Sprach- und Bildkritik“ werden dabei die wichtigsten Thesen aus Pörksens „Plastikwörtern“ und „Weltmarkt der Bilder. Eine Philosophie der Visiotype“ (Pörksen 1997) zitiert und zusammengefasst.⁶ In dem Phänomen der Plastikwörter sieht Schiewe eine folgenreiche Fortsetzung der von Pörksen „in den 70er und frühen 80er Jahren beobachtete[n] und kritisch beschriebene[n] Verwissenschaftlichung der Umgangssprache“ (Schiewe 1998, S. 273). Für Schiewe ist eine „politische Revolution [...] erst dann geglückt, wenn ihr eine neue sprachliche Revolution folgt oder mit ihr einhergeht“ und in Anlehnung an die von Pörksen deklarierte „Diktatur der Plastikwörter“ könnten diese „Zeichen einer Revolution sein [...]. Wenn auch langsamer, so doch ohne merklichen Widerstand dauerhafter, finden sie einen Platz im öffentlichen Sprachgebrauch und entfalten eine erstaunliche Wirksamkeit“ (ebd., S. 275).

In Kilian/Niehr/Schiewe (2010) werden Pörksens „Plastikwörter“ neben dem Begriff der „Political Correctness“ und der „feministischen Wortkritik“ als neuer Impuls für eine wortorientierte Sprachkritik in den 80er Jahren aufgeführt (vgl. Kilian/Niehr/Schiewe 2010, S. 30f.). Pörksen mache in seiner Abhandlung über Plastikwörter „auf eine Tendenz aufmerksam, die über den von ihm genannten Bereich beobachtbar ist und auch künftig linguistisch beschrieben werden sollte: die Stereotypisierung von Ausdrucksweisen in der öffentlichen Kommunikation“ (ebd., S. 34).

Auch in Erich Straßners „Deutsche Sprachkultur“ wird Pörksen zitiert:

„Da die wissenschaftliche Durchdringung des Alltags und seiner Sprache in den letzten Jahrzehnten sprunghaft zugenommen habe, werde dieser durch einen kleinen Satz von wissenschaftlich ausschauenden Wörtern überschwemmt. [...] Pörksen bezeichnet die Plastikwörter als neuen Worttypus“ (Straßner 1995, S. 365).

Der Begriff der Plastikwörter scheint innerhalb sprachkritischer Abhandlungen den Status eines festen Terminus zu haben und wird auch als solcher übernommen.

⁶ Beispielsweise findet sich in dem Kapitel der vollständige Katalog von insgesamt 30 Kriterien, die Plastikwörter charakterisieren (vgl. Schiewe 1998, S. 277f.).

1.2.2 Pädagogik

Auch in der Pädagogik werden Pörksens „Plastikwörter“ gerne zur Analyse bestimmter Wörter und deren Gebrauch herangezogen, wie bspw. bei Fichtner (2006)⁷, der die Bedeutung und den Bedeutungswandel des Begriffs „Identität“ untersucht. Während es in der Vorbemerkung zu Pörksens (explizit nicht linguistischem) Essay heißt: „Ich nenne sie hier Plastikwörter. In einer linguistischen Abhandlung wären sie am ehesten als konnotative Stereotype zu bezeichnen“ (Pörksen 2004, S. 11), schreibt Fichtner (2006): „Er [Pörksen, Anm. d. Verfasserin] klassifiziert sie linguistisch als ‚konnotative Stereotype‘ und versucht in bündiger Form zu erklären, warum wir sie brauchen, warum wir sie so oft gebrauchen und wie sie funktionieren“ (Fichtner 2006, S. 3).

Allerdings ist die Bezeichnung der „konnotativen Stereotype“ keine linguistische Klassifizierung. Es handelt sich um einen begrifflichen Vorschlag Pörksens, der im Rahmen seiner „Philosophie der Visiotype“ Pörksen (1997) noch weiter ausgebaut wird. Plastikwörter „sind in sprachwissenschaftlicher Ausdrucksweise strahlkräftige ‚konnotative Stereotype‘, die globalen visuellen Zeichen wären in vergleichbarer Weise ‚konnotative (eben nichtverbale, sondern visuelle) Stereotype“ (Pörksen 1997, S. 29) – auch hier verwendet Pörksen den Konjunktiv. Werden Umschreibungen wie „konnotative Stereotype“ als linguistische Klassifizierung zitiert, so wird das Phänomen der Plastikwörter zu einseitig dargestellt. Zudem bleibt der Umstand unberücksichtigt, dass es sich bei einem plastifizierten Gebrauch nur um eine von vielen möglichen Gebrauchsvarianten handelt und nicht um eine lexikalisierte Bedeutung, was zu Aussagen wie folgender führt:

„Das Wort ‚Identität‘ bedeutet mittlerweile, [sic!] soviel dass es selbst nichts mehr bedeutet. Vermutlich macht es keinen Sinn mehr zu fragen, was ‚Identität‘ *wirklich* bedeutet. Sinnvoller scheint mir zu fragen, was können wir über die tausend unterirdischen Kanäle herausfinden, durch die dies Wort zu einem Allerweltsbegriff geworden ist“ [Hervorhebung im Original] (Fichtner 2006, S. 2).

So exakt diese Beschreibung auf die plastifizierte Verwendung von „Identität“ zutrifft, so wird vernachlässigt, dass „Identität“ durchaus auch in einem di-

⁷ Das Essay von Bernd Fichtner (2006) „Das Konzept der ‚Identität‘ und seine Kritik durch Kunst als Wissensform“ steht auf der Homepage der Universität Siegen unter: http://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/fichtner/dokumente/deutsch/das_konzept_der_identitaet.pdf [Stand 23.05.2016] zum Download zur Verfügung und ist in einer gekürzten Fassung erschienen in Bracht (2006, S. 309-324).

sambiguierten, wissenschaftlichen Sinne verwendet werden kann, dies vielleicht nur immer weniger zu beobachten ist.

Auch Pongratz (2007) zieht Pörksens „Plastikwörter“ heran, um auf sprachliche Missstände im Rahmen der Bildungsreform aufmerksam zu machen. Dabei stellt er fest, dass Pörksens Aufzählung von Plastikwörtern wie „Entwicklung“, „Beziehung“, „Fortschritt“, „Modell“, „System“, „Information“ etc. unvollständig ist:

„In der Liste fehlen verständlicherweise die Chiffren, die uns die neueste Bildungsreform beschert. Nachzutragen wären daher (alphabetisch sortiert) z.B.: ‚Controlling‘, ‚employability‘, ‚lebenslanges Lernen‘, ‚Modualisierung‘ [sic!], ‚Monitoring‘, ‚Profilbildung‘, ‚Qualitätsmanagement‘, ‚self-commodification‘ (was im Deutschen vielleicht mit ‚Selbst-Verwertungsfähigkeit oder -bereitschaft‘ übersetzt werden könnte), ‚Standardisierung‘ oder ‚Zertifizierung‘. Die Liste ließe sich verlängern“ (Pongratz 2007, S. 161).

Ohne Frage hat Pongratz hier Begriffe aufgezählt, denen man im Bildungswesen (zu) häufig begegnet, hinter denen sich oft weniger verbirgt als durch die aufwertenden Begriffe suggeriert wird und die durch ihre Entlehnung aus dem Englischen unpassend, ökonomisierend und fast schon gezwungen modern wirken – aber sind es dadurch Plastikwörter? Vielmehr handelt es sich hier um Schlagwörter der Bildungsreform, die in diesem speziellen Kontext ihre Wirkung entfalten. Hier wird ein weiteres Mal deutlich, wie schnell ein Begriff wie der der Plastikwörter (ungewollt) selbst plastifiziert gebraucht wird und mit Mode-, Schlag- und Schlüsselwörtern vermischt wird. Ein Umstand, der natürlich nicht ausschließt, dass es sich bei dem ein oder anderen genannten Wort tatsächlich um Plastikwörter im Sinne Pörksens handelt, wie bspw. bei Wörtern wie „Qualität“ oder „Kompetenz“, auf die Pongratz (2007) ebenfalls hinweist und die tatsächlich domänenübergreifend – also eben auch außerhalb des Bildungswesens – in einer plastifizierten Weise gebraucht werden.

1.2.3 Diskurslinguistik

Aus einem völlig anderen Blickwinkel erörtert Roth (2009) in seinem Text „Weltbildtransfer. Uwe Pörksens *Plastikwörter* im Kontext der Diskurslinguistik“ (Roth 2009) das Konzept der Plastikwörter hinsichtlich ihrer Bedeutung für die linguistische Diskurstheorie – die sich erst in den 1990er Jahren, nach Erscheinen der „Plastikwörter“, systematisch entwickelte. Für ihn sind Plastikwörter

„sprachliche Formate, deren Verlockung und Erfolg gerade darin besteht, dass ihre unauffällige und unmarkierte Wiederholung in den verschiedensten thematischen Zusammenhängen Frames etabliert, die wiederum zur diskursiven Bewältigung ganz unterschiedlicher Themen geeignet erscheinen“ (ebd., S. 90).

Auch für Roth spielt Pörksens Metaphorik dabei eine zentrale Rolle:

„Pörksens Metaphorik, so sehr sie einer empirisch belegbaren Fundierung bedarf, lässt an Anschlussfähigkeit für diskurslinguistische Perspektiven nichts zu wünschen übrig: Die ‚Räume‘, die das mit den ‚Plastikwörtern‘ verbundene konnotative Potential eröffnet, sind zunächst einmal Diskursräume, die nicht eigentlich Wirklichkeit, sondern primär eben deren Wahrnehmung ordnen und organisieren“ (ebd., S. 89f.).

Die „Netzwerkmetapher als Denkfigur“ stellt für Roth eine Gemeinsamkeit zwischen dem Konzept der Plastikwörter und Ansätzen der Diskurslinguistik dar. Bei Pörksen werden Plastikwörter als „Schwimmkugeln eines Netzes“ metaphorisiert, sie „sind nicht isoliert, sondern zwischen ihnen gehen Fäden hin und her wie zwischen Knotenpunkten, und insgesamt ergibt sich ein Netz, das unser Bewußtsein von der Welt überwölbt und vielleicht gefangenhält“ (Pörksen 2004, S. 22).

1.2.4 Lexika

Im „Metzler Lexikon Sprache“ (Glück 2010) gibt es einen eigenen Eintrag zu den Plastikwörtern. Dort heißt es:

„*Plastikwörter* Titel eines sprachkrit. Traktats, das eine Reihe von Substantiven, die in öffentl. Diskursen hochfrequent sind, als referenzarm und gleichzeitig prestigeträchtig geißelt. [...] Die Kritik zielt ab auf die semant. Leere und die raunende Aura solcher eigentl. wiss. Begriffe bei ihrer Verwendung in Politik und Verwaltung durch ‚Experten‘“ [Hervorhebungen im Original] (Glück 2010, S. 516).

Auf diesen Eintrag verweisen auch Online-Wörterbücher wie bspw. das Online-Wörterbuch „Wiktionary. Das freie Wörterbuch“, in dem es unter dem Eintrag „Plastikwort“ heißt:

„*Linguistik*: oft verwendeter, aber inhaltlich sehr schillernder Ausdruck, der ähnlich wie ein Hochwertwort hochgeschätzte, abstrakte Dinge benennt und als solcher in der Linguistik der Werbesprache eine Rolle spielt. Es handelt sich dabei

um Wörter, die in fachsprachlichen Zusammenhängen oft eine ganz klare Bedeutung haben, diese in anderen (zum Beispiel alltags- oder werbesprachlichen) Zusammenhängen aber vermissen lassen“ [Hervorhebungen im Original] (Eintrag zu „Plastikwort“ in „Wiktionary, Das freie Wörterbuch“⁸).

Hier werden Plastikwörter als schillernde Ausdrücke vorgestellt, die eine Rolle in der Linguistik der Werbesprache (vgl. auch Kapitel 1.2.6) spielen. Auch im zweiten Teil des Eintrags werden die Eigenschaften von Plastikwörtern sehr reduziert dargestellt, was Pörksens Ausführungen zum Phänomen der Plastikwörter in keinsten Weise gerecht wird. Allerdings wird in einer Fußnote auf Pörksen (2004) als ursprüngliche Quelle verwiesen und hinzugefügt, dass es Wörter sind, „die den technisch-wissenschaftlichen Bereich assoziieren lassen“ (Eintrag zu „Plastikwort“ in „Wiktionary, Das freie Wörterbuch“).

1.2.5 Linguistik

Einen aktuellen Beitrag zu Plastikwörtern innerhalb der Sprachwissenschaft leistet Kalwa (2015). Ausgehend von der Annahme, dass „Wissenschaftssprache als eine Fachsprache die Wirklichkeit im höchsten Maße präzise abzubilden versucht“ und daher „als die *eigentlichste* Sprache gewertet werden“ kann, stellt sie sich die „Frage, ob dies tatsächlich gilt und inwiefern innerhalb der Wissenschaftssprache auch uneigentliches Sprechen vorkommt“ [Hervorhebungen im Original] (ebd., S. 196). Da Plastikwörter wiederum für sie „ein Paradebeispiel für *uneigentliche* Wörter“ [Hervorhebung im Original] (ebd.) sind, untersucht sie als Mitherausgeberin des Sammelbandes „Eigentlichkeit. Zum Verhältnis von Sprache, Sprechern und Welt“ (Brinker-von der Heyde et al. 2015), ob Wörter wie „Theorie“, „Methode“ oder „Disziplin“ innerhalb der Linguistik als Plastikwörter angesehen werden können. Dabei stellt sie fest, dass zu frühe Definierungsversuche – gerade zu Beginn bzw. bei der Etablierung einer neuen Forschungsrichtung – oft zu Widersprüchen in der Terminologie führen: „Doch obwohl die exakte Bestimmung dessen, wie beispielsweise Korpuslinguistik definiert wird, doch eigentlich erst Ergebnis dieses Aushandlungsprozesses sein müsste, werden neue Ansätze bereits ‚von der Geburtsstunde‘ an definiert“ (Kalwa 2015, S. 195).

Die Hypothese, dass die von Kalwa untersuchten Definitionen von „Diskursanalyse“, „Korpuslinguistik“, und „Konstruktionsgrammatik“ unzurei-

⁸ Vgl. online unter: <https://de.wiktionary.org/w/index.php?title=Plastikwort&oldid=4842961> [Stand 02.06.2016].

chend⁹ definiert sind und „die Kategorien, in die diese Ansätze eingeordnet werden (nämlich zum Beispiel *Theorie*, *Methode* und *Disziplin*) häufig Plastikwörter darstellen“ [Hervorhebung im Original] (ebd., S. 203), bestätigt sich am Ende nur teilweise. Zwar führe der frühe Versuch nach exakter Definition von Beginn eines Etablierungsprozesses an

„dazu, dass sich die Bedeutungen der Ausdrücke *Theorie*, *Methode* und *Disziplin* (sowie weitere Bezeichnungen solcher Kategorien) innerhalb von Aushandlungsprozessen annähern und die Begriffe nicht mehr scharf voneinander abgegrenzt werden. Die These, diese Wörter würden zu Plastikwörtern in der Wissenschaft, hat sich dennoch nicht bestätigt. Denn Plastikwörter zeichnen sich durch ein das Denotat dominierendes Konnotat aus, was auf die untersuchten Begriffe nicht zu trifft“ (ebd., S. 215).

Zudem beinhalte das Konzept der Plastikwörter eine von ihr nicht vertretene sprachkritische Position: „Auch die Wissenschaftssprache enthält Formen uneigentlichen Sprechens, die nicht negativ zu bewerten, sondern vielmehr unvermeidlich sind“ (ebd.). Hier stimme ich Kalwa uneingeschränkt zu, sehe diesen letzten Punkt jedoch nicht als Ausschlusskriterium dafür, dass manche dieser unvermeidlichen Formen uneigentlichen Sprechens auch plastifizierte Gebrauchsweisen der Wörter sein können.

Pörksens Essay zu den Plastikwörtern ist eindeutig eine sprachkritische Abhandlung. Das sprachliche Phänomen der Plastikwörter muss jedoch nicht zwingend als ein negatives angesehen werden: Der plastifizierte Gebrauch von Wörtern ist meines Erachtens in bestimmten Kontexten sogar notwendig oder zumindest im Hinblick auf die Situation angemessen. Ob ich es jedoch kritisch betrachte oder als unvermeidlich ansehe, ändert nichts an dem eigentlichen Phänomen der Plastifizierung von Wörtern, die sicherlich auch innerhalb der Wissenschaft stattfindet. Es stellt sich für mich daher auch nicht die generelle Frage, ob in der Sprachwissenschaft Wörter zu Plastikwörtern werden, sondern eigentlich nur, ob ein Wort wie „Theorie“, „Methode“ oder „Disziplin“ in einer ganz bestimmten Verwendung, wie bspw. in einer Definition, plastifiziert oder aber eindeutig bestimmt gebraucht wird. Diese Frage könnte in weiteren Untersuchungen aufgegriffen und dabei überprüft werden, ob sich meine vorläufige Einschätzung diesbezüglich anhand einer Bedeu-

⁹ „Unzureichend“ im Sinne, dass sie nicht den Anforderungen einer aristotelischen Definition (wie bspw. die Vermeidung von Zirkeldefinitionen, Vermeidung von echten Verneinungen, eine zu enge oder zu weite Festlegung etc.) entsprechen (vgl. Kalwa 2015, S. 203).

tungsschaltkreisanalyse¹⁰ für die besagten Wörter („Theorie“, „Methode“ oder „Disziplin“) in den von Kalwa untersuchten Verwendungszusammenhängen (Definitionen) bestätigen würde.

Zudem kommt es in der Linguistik auch vor, dass zwar nicht der Begriff „Plastikwörter“ fällt, aber dennoch ein zumindest ähnliches sprachliches Phänomen beobachtet wird, wie z.B. im Fall der sog. Schwammwörter bei Franz Dornseiff im Jahr 1959:

„Die Entwicklung der Philosophie besteht – seien wir Menschlein nur bescheiden – einstweilen darin, daß auf dem metaphysischen, psychologischen, ethischen Begriffsfeld ein Synonymenschub stattfindet. Gerade erst entstehende Wissenschaften wie z.B. die Philosophie – der es stets zum Schaden ausschlägt, wenn sie findet, sie habe es schon weit gebracht –, oder die Soziologie oder die Charakterologie, die noch stark mit dem Bestimmen ihrer Grundbegriffe zu schaffen haben, tun, wenn man näher zusieht, oft nichts anders als Synonymen scheiden. Vielbehandelte Tagesfragen sind stürmische Erörterungen um überwertige Wortmarken herum. Für solche heißumstrittenen Machtwörter könnte ein breiteres Heranziehen und Abwägen der Synonyma, als es für gewöhnlich zu sehen, nicht schaden. Es ist gewiß schwer, die Wörter Kultur, Synthese, Problem, dynamisch, Erleben, Ethos, Bildung, sämtliche -ismen usw. durch Synonyma zu ersetzen, aber wie schön wäre es, wenn man diese zuerst philosophastisch aufgeplusterten und nachher durch die Druckpressen und Ätherwellen gezerrten Schwammwörter für eine Zeit verbieten könnte. Die Geschädigten müßten sich überlegen, was sie meinen.“ (Dornseiff 2000, S. XLIX)

Fluck (1996) behandelt das Phänomen der Plastikwörter unter dem Namen der „Intellektualisierung“ bzw. der „Verwissenschaftlichung“ der Gemeinsprache. Für ihn handelt es sich dabei um keine „von der Sprache ausgehende Erscheinung, sondern um einen von der gesellschaftlichen Entwicklung abhängigen Vorgang“, der „von der zunehmenden Ausbreitung wissenschaftlichen Denkens über die verschiedensten Kommunikationskanäle und durch die vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt in Gang gebrachte rapide Umwälzung unserer Lebensverhältnisse“ (Fluck 1996, S. 167).

Die Intellektualisierung der Gemeinsprache erfolgt nach Schmidt/Scherzberg (1968) u.a. dadurch, dass „einerseits spezialisierende Ausdrücke bevorzugt werden, die sich durch Eindeutigkeit auszeichnen, und [...] ande-

¹⁰ Allerdings ist bereits die Konstruktion eines Bedeutungsschaltkreises aufwendig und setzt eine intensive Beschäftigung mit der Etymologie und Semantik der entsprechenden Wörter voraus, die sich im Rahmen dieser Arbeit nicht realisieren lässt.

rerseits Ausdrücke (meist Abstrakta) mit weitem Bedeutungsumfang, die der Generalisierung dienen, häufige Verwendung finden“ (ebd., S. 66, zit. nach Fluck 1996, S. 168). Auch wenn diese letzte generalisierende Verwendungsweise Sprachkritiker auf den Plan rufe, werden nach Fluck (1996) Worte wie System oder Struktur „durchaus sinnvoll verwendet.“ Besonders als Grundwörter in Komposita dienen sie

„der Bezeichnung meist umfassender, gegliederter und geordneter Zusammenhänge und Einheiten, deren Beschreibung mit anderen Worten schwierig, wenn nicht unmöglich würde: Abwehrsystem, Baukastensystem, Bildungssystem, Buchungssystem, Cassettensystem, Informationssystem, Kontaktsystem, Maschinensystem, Regelungssystem, Steuerungssystem, Vertriebssystem, Wettsystem“ (ebd., S. 168).

Eine Gefahr übertriebener Intellektualisierung bzw. Verwissenschaftlichung sieht Fluck – ganz im Gegensatz zu Pörksen – in keinster Weise.¹¹ Zur Funktion fachsprachlicher Elemente in der Gemeinsprache schreibt Fluck lediglich:

„Außer einer sich aus dem alltäglichen Kontakt mit der Gemeinsprache ergebenden und zumeist sachlich begründeten Übernahme fachsprachlicher Elemente in die Gemeinsprache gibt es noch weitere Übernahmen. Sie liegen auf einer anderen Ebene und haben eine andere Funktion: zum einen die Funktion als literarisches Stilmittel, zum anderen die Funktion als Verkaufshilfe im Bereich der Warendistribution, und zwar vielfach dort, wo keine sachliche Notwendigkeit für fachsprachliche Bezeichnungen besteht.“ (ebd., S. 169)

Fluck deutet hier bereits auf sprachliche Funktionen hin, die sich mit der pragmatischen Funktion von Plastikwörtern decken – wenn sich auch an dieser Stelle kein Hinweis auf eine mögliche plastifizierte Gebrauchsvariante findet: „Oft werden in der Presse allerdings Fachbegriffe nur ihres rhetorischen Schmuckes wegen, zur Vortäuschung von Fachkenntnissen oder zur Scheinbegründung von Aussagen vorgebracht; außerdem dienen sie als Statussymbole“ (ebd., S. 173).

Betrachtet man die Eigenschaften von Plastikwörtern, die zwar wie technische und wissenschaftliche Ausdrücke anmuten, und dennoch universell einsetzbar zu sein scheinen, hat man den Eindruck, dass das von Fluck resü-

¹¹ Im Übrigen wird der Begriff „Plastikwörter“ bei Fluck (1996) nicht thematisiert, auch wenn es sich um die 5. überarbeitete und erweiterte Auflage von 1996 handelt (1. Auflage 1976).

mierte Verhältnis zwischen Fach- und Gemeinsprache in der Beschreibung von Plastikwörtern wiederholt: „Grundsätzlich bilden also Fach- und Gemeinsprache kein gegensätzliches Paar, sie liegen nur auf verschiedenen Ebenen. Sie unterscheiden sich nach dem Grad ihrer Allgemeinverständlichkeit, das heißt auf der semantischen Ebene, und der Zahl ihrer Benutzer, während sie in formaler Hinsicht weitgehend übereinstimmen. Unterschiedlich ist auch ihre Funktion, die zur Herausbildung bestimmter Stilmittel führt. Dennoch sind beide interdependent; sie sind aufeinander bezogen und durchdringen sich wechselseitig“ (ebd., S. 176).

1.2.6 Analyse von Werbesprache

Einen weiteren Anwendungsbereich finden Pörksens „Plastikwörter“, wenn es um die Analyse von Sprache in der Werbung geht. Nach Janich (2010) bspw. werden Plastikwörter aufgrund ihrer aufwertenden Wirkungsweise bewusst in der Werbesprache eingesetzt. Neben den sog. Hochwertwörtern (z.B. „echt“, „erstklassig“, „genial“, „vollendet, etc.) und Schlüsselwörtern („Frische“, „Jugend“, „Sicherheit“ etc.) gehören sie zu der Kategorie von Wörtern in der Werbung, „die alle die grundsätzliche Funktion gemeinsam haben, zur semantischen Aufwertung des Beworbenen beizutragen“ (Janich 2010, S. 170). In Anlehnung an Baumgart (1992) vergleicht sie Schlüsselwörter mit Plastikwörtern und kommt zu dem Schluss, dass sich diese als Sonderfall der Schlüsselwörter erweisen:

„Bei den emotional ausgerichteten Schlüsselwörtern wissen wir, als Rezipienten, dass damit vieles gemeint sein kann, können aber in der Regel durchaus angeben, was sie für uns persönlich bedeuten. Bei den Plastikwörtern verlassen wir uns dagegen darauf, dass sie sach- und fachbezogen sind und einen genau definierten, nachprüfbaren Sinn haben, ohne aber im konkreten Fall immer angeben zu können, was sie bedeuten und worauf sie sich beziehen.“ (Janich 2010, S. 171)

Diese Wirkung komme „durch die wissenschaftliche Prägung und damit die besondere Aura, die sie umgibt“ (ebd., S. 170f.), zustande und sei ein besonderes Kennzeichen, das speziell den Plastikwörtern und nicht den Schlüsselwörtern im Allgemeinen zugeschrieben werden könne.

Da allerdings oft keine einheitliche Definition dessen vorliegt, was nun eigentlich Plastikwörter sind, kommt es auch zu inadäquaten Verwendungen, etwa wenn der Verein deutsche Sprache (VDS) einen Werbetext kritisiert und dabei Anglizismen als Plastikwörter bezeichnet werden: „Henkel bringt *Plastikwörter* wie ‚liquits‘ [sic!] in Umlauf [...]“ (Sprachnachrichten des VDS,

1/2002, 8 – Hervorhebung durch Roth, zitiert nach Roth (2009, S. 77). Roth (2009) findet noch weitere Beispiele für einen sehr „weiten“ Gebrauch des Begriffs und vermutet, dass die „Attraktivität des Ausdrucks [...] zu der enormen Ausweitung seines semantischen Gehalts geführt hat“ (ebd., S. 78). Der Begriff „Plastikwort“ verselbständigt sich und wird zum „Etikett“, mit dem „Sprecher und Schreiber Phänomene [versehen], die ihnen aus den unterschiedlichsten Gründen verwerflich und damit bekämpfenswert erscheinen: weil sie undeutlich sind, weil sie aus englischem Sprachmaterial abgeleitet sind, weil sie inhaltsleer sind“ (ebd.).

1.2.7 Populärwissenschaftliche Publikationen

Eine besonders unreflektierte Verwendung findet sich generalisiert als „Plastikdeutsch“ in der populärwissenschaftlichen sprachkritischen Glosse „Die Ganzjahrestomate und anderes Plastikdeutsch – Ein Lexikon der Sprachverirrungen“¹² (Krämer/Kaehlbrandt 2007). „Plastikdeutsch“ wird hier zu einem Oberbegriff für alle möglichen sprachlichen Kuriositäten (v.a. Anglizismen wie „Eventorganizer“, „mainstreamen“ oder „Master of Education“ für den Abschluss eines Lehramtsstudiums und Neologismen aus Wirtschaft/Politik wie „Synergieeffekte“, „Trennungskultur“, „Kompetenzteam“ u.ä.), die die Autoren zusammengetragen haben. Auch hier hat der Begriff der Plastikwörter – obwohl auf Pörksen verwiesen wird – nur noch wenig mit dem eigentlichen Phänomen zu tun, das Pörksen beschrieben hat. So schreiben Krämer/Kaehlbrandt (2007):

„Werbeleute, Unternehmensberater, Politiker und Bürokraten basteln sich Wörter für den schnellen Verbrauch, und so sind diese Wörter auch: Es sind Plastikwörter.* [Fußnote: *Der Begriff stammt von Uwe Pörksen] Begriffe, die rasch geformt, rasch massenhaft verbreitet und ebenso rasch wieder eingeschmolzen werden. Wörter wie ‚Bescheidrückübermittlung‘, ‚bildungsferner Migrationshintergrund‘ oder ‚dezentrales Kriminalitätsaufkommen‘.“ (ebd., S. 7)

Bei diesen Wortbeispielen liegt fast die Vermutung nahe, dass die Autoren – trotz Verweis in der Fußnote – Pörkens Essay nicht gelesen haben. Plastikwörter sind nach Pörksen keine rasch geformten Neologismen und sie verschwinden auch nicht gleich wieder. Allem Anschein nach setzen Krämer/Kaehlbrandt (2007) Plastikwörter mit kurzlebigen Modewörtern gleich.

¹² Das Buch erschien 2009 in unveränderter Auflage unter dem abgeänderten Titel „Plastikdeutsch – Ein Lexikon der Sprachverirrungen“ bei Piper als Taschenbuch.

Es ist erstaunlich, wie der Begriff der Plastikwörter ganz analog zu den einzelnen Wörtern, denen er einen Namen gibt, selbst die Tendenz hat, in plastifizierter Art und Weise gebraucht zu werden. Der Begriff scheint so eingängig und stimmig zu sein, dass er von manchen Autor/innen aufgegriffen wird, ohne dass diese überhaupt wissen oder prüfen, welche Wörter er denn genau bezeichnet. Modewörter, sog. Unwörter des Jahres und sprachliche Eintagsfliegen – alles wird ohne Umschweife zum „Plastikdeutsch“ (vgl. Krämer/Kaehlbrandt 2007) erklärt. Eine bedauerliche Entwicklung, wenn man bedenkt, wie vorsichtig sich Pörksen auf den Weg macht, einen geeigneten Terminus zu finden und sich in Bildern und Metaphern begrifflich einem ganz bestimmten sprachlichen Phänomen zu nähern versucht.

In dem populärwissenschaftlichen Buch „Hier werden Sie Deutsch gelernt – Schluss mit Phrasendresch, Hohlwörtern und Plastikdeutsch!“ (Leuthner 2008) dagegen gibt es ein eigenes Kapitel zu den Plastikwörtern (S. 47-53), in dem der Begriff der Plastikwörter weitestgehend in Anlehnung an Pörksen (2004) erläutert wird. Dennoch werden auch hier wichtige Aspekte unterschlagen, wie bspw. die Rückwanderung aus der Wissenschaft und der damit verbundene ehemalige bzw. parallele Gebrauch der besagten Wörter als Termini. Auch die damit verbundene Scheinneutralität wird nicht erwähnt. Dafür wird ergründet, warum

„diese Wörter so stark im Schwange sind und von Hinz und Kunz verwendet werden. Woran liegt das? An der Oberflächlichkeit mancher Sprechenden (seien wir ehrlich: also an uns selbst, weil jeder von uns Plastikwörter verwendet) und an der Oberflächlichkeit so manchen Gesprächs, denn: *Plastikwörter vermitteln den Schein einer tieferen Einsicht*“ [Hervorhebungen im Original] (ebd., S. 49).

1.2.8 Journalistischer Bereich

Auch in den öffentlichen Medien taucht von Zeit zu Zeit der Begriff „Plastikwörter“ auf, bspw. kurz vor der Bundestagswahl 2009 anlässlich des TV-Duells zwischen Angela Merkel und Frank-Walter Steinmeier. Die Süddeutsche Zeitung¹³ warf damals die Frage auf, wer denn nun mehr Plastikwörter verwende, Merkel oder Steinmeier. In dem Artikel folgt eine kurze Erläuterung zu den Plastikwörtern:

¹³ Der Artikel von Nikolas Westerhoff „Die Trickkiste der Wahlkämpfer“ erschien in der Wochenendausgabe der Süddeutschen Zeitung (Nr. 210) vom 12./13. September 2009.

„Faktor, Prozess, Information, Struktur, Funktion, Ressource – die Sprache von Politikern strotzt vor Begriffen, die ebenso abstrakt wie bedeutungsleer sind. Der Freiburger Sprachwissenschaftler Uwe Pörksen nennt sie Plastikwörter und spricht von der ‚Kunst, mit Hilfe vorgefertigter prestigebesetzter Ausdrucksweisen sprachliche Attrappen aufzubauen, die ungezählte Anhänger hat.‘ Sie sind Teil eines internationalen Politikerlangens, mit dem es gelingen soll, dem Alltäglichen und Lebensnahen einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen. Die Zahl der verwendeten Plastikwörter ist ein Indikator für die technokratische Weltsicht eines Politikers.“ (aus Artikel „Die Trickkiste der Wahlkämpfer“, Westerhoff 2009, Süddeutsche Zeitung)

Nicht nur, dass hier Plastikwörter als feste und vor allem berechenbare Größe eingeführt werden, sie stellen auch noch einen Indikator für die technokratische Weltsicht (einzelner) Politikerinnen und Politiker dar. Das häufige Vorkommen von Plastikwörtern ist meines Erachtens vielmehr ein Anzeichen dafür, dass die Wissenschaft hohes Ansehen in der Gesellschaft genießt und eine Art Erwartung an öffentliche Personen oder Institutionen besteht, dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit zu entsprechen. Plastikwörter als wissenschaftlich klingende Begriffe, also scheinbare Termini, sind Ausdruck dieses Bedürfnisses nach Wissenschaftlichkeit beim Adressaten, nicht aber Ausdruck der tatsächlichen Wissenschaftlichkeit des Senders.

Das in dem Artikel aufgeführte Zitat Pörksens findet sich darüber hinaus nicht nur in Pörksen (1994), sondern auch bereits in einem Zeitmosaik¹⁴ aus dem Jahr 1974, in dem Pörksen wiederum aus der „Neuen Rundschau“ zitiert wird. Dort nähert Pörksen sich bereits vor über 40 Jahren genau dem Phänomen, das er Jahre später unter dem Namen „Plastikwörter“ publik machte:

„Die Kunst, mit Hilfe prestigebesetzter Ausdrucksweisen sprachliche Attrappen aufzubauen, hat zur Zeit viele Anhänger. Man wird gelegentlich an Erscheinungsformen in der einstigen Alchimie erinnert. [...] ‚Der Betrüger war nicht vom Gelehrten zu unterscheiden‘, heißt es in einer kleinen Geschichte der Chemie.“ (ebd., S. 267)

Auch nicht-technokratische Politikerinnen und Politiker verwenden Plastikwörter – gerade im Wahlkampf, in dem es darum geht, die Bedürfnisse der zukünftigen Wähler mit entsprechender Rhetorik zu befriedigen. Es ist ein gewagter Schluss, hier von einem „Indikator für die technokratische Weltsicht

¹⁴ Das Zeitmosaik stammt aus „DIE ZEIT“, Ausgabe vom 13.09.1974 Nr. 38 und ist im Internet online unter <http://www.zeit.de/1974/38/zeitmosaik> [Stand: 27.04.2015] einzusehen.

eines Politikers“ zu sprechen und zeugt von einem sehr individuellen Verständnis des Autors darüber, was Plastikwörter eigentlich sind. Hier zeigt sich erneut die Tendenz des Begriffs „Plastikwörter“ als scheinbar linguistischer Fachbegriff für all das herhalten zu müssen, was der Betrachter gerade damit assoziiert.

1.3 Plastikwörter – Plastifizierung – Plastizität

Wie bereits erörtert, bevorzuge ich anstelle von „Plastikwörtern“ den Ausdruck „Wörter in einem plastifizierten Gebrauch“. Dennoch verwende ich in dieser Arbeit beide Ausdrücke, nicht zuletzt um die Entscheidung Pörksens zu würdigen, den Begriff „Plastikwörter“ als eine von vielen metaphorischen Alternativen als Terminus für das von ihm beschriebene sprachliche Phänomen zu verwenden. „Plastikwörter“ und „Wörter in einem plastifizierten Gebrauch“ werden dabei weitestgehend synonym verwendet.

Im Folgenden wird Pörksens „Phantombild“ (sozusagen die Kurzfassung seines umfangreichen Kriterienkatalogs) vorgestellt und kurz erläutert, wie es zur Identifikation von Plastikwörtern beitragen soll.

Zudem unterscheide ich bei der Beschreibung von Plastikwörtern zwischen der „Plastifizierung im Sinne einer bestimmten Gebrauchsvariante von Wörtern in ihrer aktuellen Bedeutung“ einerseits und der „Plastizität als Eigenschaft von Wörtern in einem bestimmten Gebrauch“ andererseits. Die Plastizität von Wörtern ist dabei graduell. Sie kann zwar nicht in Zahlen ausgedrückt werden, jedoch in einer eher niedrigen, mittleren oder eher hohen Ausprägung vorliegen.

1.3.1 Pörksens „Phantombild“

Pörksen erstellt einen Kriterienkatalog¹⁵, um die „Klasse“ der Plastikwörter zu beschreiben und „Wörter als zugehörig zu identifizieren, also den Bedeutungsumriß, das linguistische Suchbild zu zeichnen“. Er ordnet dabei 30 Kriterien zu Blöcken und entwirft so ein vereinfachtes „Phantombild“ (vgl. Pörksen 2004, S. 38), mit dem er „etwa drei Dutzend“ Wörter „als zugehörig“ (ebd., S. 23) identifiziert. Nach Pörksen hat ein Plastikwort folgende Eigenschaften (zit. nach ebd., S. 38):

¹⁵ Der vollständige Katalog umfasst 30 Kriterien, die sowohl in einer kurzen Fassung (vgl. Pörksen 2004, S. 37f.) als auch in einer ausführlicheren Version am Ende des Buches (ebd., S. 118f.) aufgelistet sind.

- A. „Es entstammt der Wissenschaft und ähnelt ihren Bausteinen.
- B. Es ist ein Stereotyp.
- C. Es hat einen umfassenden Anwendungsbereich, ist ein ‚Schlüssel für alles‘.
- D. Es ist inhaltsarm. Ein Reduktionsbegriff.
- E. Es faßt die Geschichte als Natur.
- F. Konnotation und Funktion herrschen vor.
- G. Es erzeugt Bedürfnisse und Uniformität.
- H. Es hierarchisiert und kolonisiert die Sprache, etabliert die Elite der Experten und dient ihr als ‚Ressource‘.
- I. Es gehört einem noch recht jungen internationalen Code an.
- J. Es ist beschränkt auf die Wortsprache.“

Pörksen möchte anhand dieser Kriterien Plastikwörter identifizieren. Dabei müssen offensichtlich nicht immer alle Kriterien gleichzeitig erfüllt sein. Pörksen verdeutlicht sein Vorgehen an einigen Beispielen: Das Wort „Liebe“ bspw. „fällt heraus aus dem Suchbild. Das Wort fügt sich den Kriterien an kaum einer Stelle“ (ebd., S. 40). Auch „Klassifikation“ ist nach Pörkens Kriterien kein Plastikwort, sondern ein Terminus: „[...] es hat nur einen begrenzten Verwendungsumfang und ersetzt nicht die Skala anderer Ausdrucksmittel, es bringt auch sein Bezugsfeld nicht auf nur einen einzigen Nenner, sein ‚Gegenstand‘ ist klar faßbar ... Das Wort ‚Klassifikation‘ können wir schon jetzt ausscheiden“ (ebd.). Meines Erachtens könnte ein Wort wie „Klassifikation“ jedoch durchaus das Potential entwickeln, als Plastikwort gebraucht zu werden. So finden sich Texte, in denen der Verwendungsumfang des Wortes „Klassifizierung“ bereits ausgedehnt ist, wie in dem Artikel „‚Generation‘? Hört auf, uns zu klassifizieren!“¹⁶, in dem es u.a. um die verallgemeinernde Zuschreibung von bestimmten Attributen an eine ganze Generation geht. Dort heißt es:

„Besonders skurrile Ausmaße hat die *Klassifizierung* in der Mode angenommen. Ein individueller Kleidungsstil ist mit dem Begriff ‚Hipster‘ abgestempelt worden. Aber wenn jetzt junge Leute die Hosenträger und Hüte ablegen und sich wieder normal anziehen, sind sie gleich ‚Normcore‘.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (aus Artikel „‚Generation‘? Hört auf, uns zu klassifizieren“, Grothe 2014, Tagesspiegel)¹⁶

¹⁶ Der komplette Artikel von Simon Grothe aus dem Jahr 2014 steht unter: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/die-jugend-von-heute-generation-hoert-auf-uns-zu-klassifizieren/10761824.html> [Stand: 30.05.2016] auf der Homepage des Tagesspiegels kostenfrei zur Verfügung. Hier wird eine klischeehafte Zuschreibung von Attributen auf bestimmte Personen(-gruppen) bereits als Klassifizierung bezeichnet.

Das Wort „Beziehung“ dagegen wird von Pörksen eindeutig als Plastikwort entlarvt:

„Das Wort hat in den letzten fünfzehn Jahren eine Karriere gemacht, die eine Zugehörigkeit zu unserer Wortklasse vermuten läßt. Und tatsächlich erfüllt es fast alle Kriterien: das der Wissenschaftlichkeit, der Universalität des Umfangs, der Reduktion des Inhalts, ahistorischer Naturhaftigkeit, der in einer Funktion erstarrenden positiven Ausstrahlung und Autorität.“ (ebd.)

Auch das in dieser Arbeit ausgewählte Wortbeispiel „Kommunikation“ wird von Pörksen mithilfe seiner Kriterien- bzw. Merkmalliste als Plastikwort identifiziert.¹⁷

Was die Definitionsmacht seines Kriterienkatalogs betrifft, bleibt Pörksen allerdings bescheiden, spricht von „Graden der Zugehörigkeit“ und greift zur Verdeutlichung auf Metaphern zurück:

„... die hier genannten Wörter dürften alle oder doch fast alle zum harten Kern gehören. Andere sind vielleicht nur mehr oder weniger auf dem Weg dazu. Die unsichtbare Werkstatt der Plastikwörter zieht geeignetes Wortmaterial in ihren Bereich, haucht es an oder stanz es um, und entläßt es in immer neuen Stößen. Sie strahlt aus in die Sprache.“ (ebd., S. 41)

1.3.2 Plastifizierung im Sinne einer Gebrauchsvariante von Wörtern in ihrer aktuellen Bedeutung

Unter Plastifizierung ist eine bestimmte Gebrauchsweise von Wörtern in ihrer aktuellen Bedeutung zu verstehen. In dieser Arbeit wird in diesem Fall meistens der Ausdruck „plastifizierte Gebrauchsvariante“, „plastifizierte Wörter“ oder „plastifizierter Gebrauch“ verwendet.

Die Schwierigkeit, mithilfe von Pörksens Phantombild ein Wort der Klasse der Plastikwörter zuzuordnen, liegt meines Erachtens schlichtweg darin,

¹⁷ Auf diese Weise identifiziert Pörksen folgende Wörter als der „Klasse der Plastikwörter“ zugehörig oder zumindest als einer Zugehörigkeit verdächtig: „Entwicklung“, „Sexualität“, „Beziehung“, „Kommunikation“, „Grundbedürfnis“, „Rolle“, „Information“, „Produktion“, „Rohstoff“, „Ressource“, „Konsum“, „Energie“, „Arbeit“, „Entwicklung“, „Partner“, „Entscheidung“, „Management“, „Austausch“, „service“ („Dienste“), „Versorgung“, „education“ („Erziehung“), „Fortschritt“, „Problem“, „Planung“, „Lösung“, „Funktion“, „Faktor“, „System“, „Struktur“, „Strategie“, „Verwertung“ („Capitalisation“), „Kontakt“, „Substanz“, „Identität“, „Wachstum“, „welfare“ („Wohlfahrt“), „trend“, „Modell“, „Lebensstandard“, „Modernisierung“, „Prozeß“, „Projekt“, „Zentrum“, „Zukunft“ (Pörksen 2004, S. 41).

dass es eine solche „Klasse“ nicht gibt. Ein Wort wie „Kommunikation“ ist nicht per se ein Plastikwort, sondern kann vielmehr in dem einen Kontext als Plastikwort, in einem anderen als Terminus verwendet werden. In dieser Arbeit wird daher auch nicht weiter von einer Wortklasse der Plastikwörter die Rede sein, sondern stets von der plastifizierten Gebrauchsvariante eines Wortes. Allerdings – und hierfür ist Pörksens Phantombild hilfreich – können nicht alle Wörter in einem plastifizierten Gebrauch stehen und manche dieser Wörter – Pörksen spricht hier vom „harten Kern“ – scheinen geradezu prädestiniert für einen plastifizierten Gebrauch zu sein. Aber selbst diese scheinbar typischen Plastikwörter sind Wörter, die je nach Situation und Kontext sowohl in einem plastifizierten als auch in einem terminologischen Gebrauch stehen können. Mit Pörksens Kriterienkatalog lassen sich demnach Wörter identifizieren, die potentiell in einem plastifizierten Gebrauch stehen können und von anderen Wörtern abgrenzen, die ein solches „Plastifizierungspotential“ (noch) nicht in sich tragen.

Der für diese Arbeit entwickelte Bedeutungsschaltkreis zielt auf die Feststellung und Analyse des aktuellen Gebrauchs eines Wortes ab und kann daher sowohl einen plastifizierten als auch einen fachlich-disambiguierten Gebrauch feststellen.

1.3.3 Plastizität als Eigenschaft von Wörtern in einem bestimmten Gebrauch

Als Terminus verfügt ein Wort über ganz spezielle sprachliche Merkmale, die es als typischen Terminus kenntlich machen. In seiner „neuen“ Bedeutung hat das Wort andere Merkmale¹⁸, die es in seiner plastifizierten Gebrauchsvariante kennzeichnen. Da es sich bei Terminus und Plastikwort trotz gleichen Lautbilds um verschiedene Gebrauchsvarianten eines Wortes mit unterschiedlichen (aktuellen) Bedeutungen handelt, liegt zwar Polysemie vor, allerdings gibt es nicht die eine plastifizierte Bedeutung eines Wortes, sondern ganz vielfältige Bedeutungsvarianten.

Da Plastizität keine Eigenschaft einer Wortklasse oder einer allgemeinen Wortbedeutung ist, sondern stets Teil der aktuellen Bedeutung eines Wortes in einem plastifizierten Gebrauch, kann die Bedeutung eines Wortes in einem plastifizierten Gebrauch nur für die jeweilige Gebrauchssituation bestimmt

¹⁸ Diese sprachlichen Merkmale zur formalen Beschreibung von Plastikwörtern werden in (1) sprachlich evidente Merkmale, (2) semantisch-lexikalische Merkmale und (3) sprachkritische bzw. pragmatische Merkmale unterschieden und in Kapitel 0 umfassend und eingehend erörtert.

werden und nicht als die plastifizierte Wortbedeutung ins Lexikon eingetragen werden. Ein Hinweis jedoch auf die Möglichkeit einer plastifizierten Gebrauchsweise wäre im Lexikoneintrag eines potentiellen Plastikwortes wie „Kommunikation“, „Strategie“ oder „Information“ nicht nur hilfreich, sondern meines Erachtens angemessen.

Ob es sich um einen terminologisch-disambiguierten oder einen plastifizierten Gebrauch handelt, ist nicht immer intuitiv erkennbar. Plastikwörter haben den Anschein von Termini, d.h. ein Wort in einem plastifizierten Gebrauch scheint zunächst fachlich und disambiguiert – gerade das ist ein wesentliches Merkmal für das Phänomen der Plastikwörter. Mithilfe des Bedeutungsschaltkreises soll jedoch ein Verfahren zur Verfügung gestellt werden, das für eine bestimmte Gebrauchssituation klar unterscheiden kann, ob es sich um einen plastifizierten oder einen disambiguierten Gebrauch handelt. Diese Unterscheidung erfolgt im Rahmen der Bedeutungsschaltkreisanalyse regelbasiert (vgl. Kapitel 4.4.5 zu den Regeln im Bedeutungsschaltkreis) und eindeutig.

Allerdings gibt es unterschiedlich starke Ausprägungen von Plastizität eines Wortes, die auch bei der Bedeutungsschaltkreisanalyse festgestellt werden können. Die unterschiedlichen Ausprägungen sind dabei nicht messbar im Sinne von Zahlen oder Maßeinheiten, auch wenn Pörksen einen noch zurückhaltenden Vorschlag in diese Richtung macht:

„Der Gebrauch eines Wortes ist seine Bedeutung, Gebrauchsvarianten sind Bedeutungsvarianten. Es müßte möglich sein und wird vielleicht sogar notwendig, bei Einträgen ins Lexikon zukünftig die umgangssprachliche Verwendung unserer zwischen Terminus und Gemeinsprache schwebenden Wörter in einer eigenen Ziffer zu umreißen und ihnen einige der genannten Merkmale zuzuordnen: z.B. ihre fehlende Bestimmbarkeit oder Determinierbarkeit durch den einzelnen Sprecher, die Erweiterung des Verwendungsumfangs bis zur Universalität, ihr Verdrängen anderer Ausdrucksmöglichkeiten, die Verringerung der Denotation oder Bezeichnungskraft zugunsten starker Konnotation.“ (ebd., S. 43)

Pörkens Ziffer bezieht sich allerdings auf die Metamerkmale eines Wortes, die auf die Zuordnung eines Wortes zur „Klasse“ der Plastikwörter abzielt und deckt sich weitestgehend mit meinem Vorschlag eines allgemeinen Hinweises im Lexikon auf die Möglichkeit einer plastifizierten Gebrauchsweise von bestimmten Wörtern. Das, was im Rahmen dieser Arbeit unter unterschiedlich starken Ausprägungen an Plastizität eines Wortes verstanden wird, bezieht sich stets auf die aktuelle Bedeutung eines Wortes in einem plastifizierten Gebrauch. Die unterschiedlichen Ausprägungen der Plastizität eines

Wortes werden dabei nicht durch eine statistische Auswertung ermittelt, sondern werden durch eine qualitative Zuordnung als leicht, mittel oder hoch eingestuft. Ob eine quantitative Zuordnung sinnvoll bzw. überhaupt möglich ist, müsste in einer empirischen Untersuchung geklärt werden, die auch auf größere statistisch auswertbare Datensätze (viele Bedeutungsschaltkreisanalysen, auch von weiteren Beispielwörtern) zurückgreifen könnte.

Für das Anliegen dieser Arbeit reicht meines Erachtens eine Zuordnung zu leichter, mittlerer und hoher Plastizität völlig aus, um zu verdeutlichen, auf welche unterschiedliche Weise plastifizierte Gebrauchsweisen zustande kommen und ihre Wirkung entfalten können.

1.4 Terminologische Unterscheidung zwischen Plastikwörtern und bedeutungsähnlichen Begriffen innerhalb der Sprachwissenschaft

Wie in den letzten Kapiteln deutlich wurde, wird der Begriff „Plastikwörter“ oft mit anderen (scheinbar) bedeutungsähnlichen Begriffen zusammengeworfen. Es ist daher notwendig – wenn auch mitunter problematisch – eine terminologische Abgrenzung zu ziehen: Begriffe wie „Modewörter“, „Schlagformeln“, „Leerformeln“, „Worthülsen“, „Parolen“ oder „Abstrakta“ werden bereits in der Linguistik nicht immer trennscharf definiert und vor allem verwendet, wodurch die Übergänge durchaus fließend sein können.

Das Verhältnis zwischen Plastikwort und Terminus wurde bereits erörtert. Was aber unterscheidet ein Plastikwort vom Modewort oder vom Schlagwort? Pörksen stellt sich ebenfalls diese Frage und erörtert sie am Beispiel von „Information“: „Was unterscheidet das Plastikwort ‚Information‘ vom Terminus, vom Modewort und von der Leerformel, vom Schlagwort und von der Parole, und schließlich vom Abstraktum? Es liegt ja auf der Hand, daß es dies alles auch sein kann“ (ebd., S. 57). Hier wird wieder deutlich, dass Wörter nicht per se Plastikwörter oder Schlagwörter oder Modewörter sind, sondern erst durch einen entsprechenden Gebrauch als solche fungieren.

Modewörter sind Wörter, die eine gewisse Zeit lang sehr häufig (im Alltag, in der Presse bzw. Öffentlichkeit) benutzt werden und anschließend entweder ganz aus dem Sprachgebrauch verschwinden oder aber mit einem weniger häufigen Gebrauch einhergehend in den allgemeinen Wortschatz übergehen (wo sie dann auch keine Modewörter mehr sind). Beispiele für Modewörter sind Begriffe aus der Jugendsprache wie „hammer“ oder „mega“ für „toll“ oder die Anrede „Alter“ für „Kumpel“. Modewörter zeichnen sich

durch eine extreme Kurzlebigkeit aus – ganz im Gegensatz zu den Plastikwörtern. Desweiteren stammen Modewörter nicht zwingend aus einem wissenschaftlichen Bereich und haben selten eine wissenschaftliche Konnotation.

Unter Leerformeln oder Worthülsen versteht man in der Regel Aussagen oder Wörter, die zwar den Anschein haben, bestimmte Tatbestände wahrheitsgemäß darzulegen, die aber so allgemein formuliert sind, dass sie einer näheren Prüfung nicht standhalten können. Im Grunde sagen sie nichts über den zu benennenden Sachverhalt aus. Beispiele sind hier „Nachhaltige Entwicklung“ als Leerformel der Umweltpolitik oder die sog. Schlüsselqualifikationen, die in der Bildungsdebatte zwar oft hoch gepriesen und von zukünftigen Arbeitgeber/innen häufig erwartet, aber selten klar definiert werden. Das erinnert zwar stark an die Eigenschaften von Plastikwörtern, allerdings fehlt auch hier u.a. der vorausgehende zwingende Gebrauch als Terminus in einer Wissenschaft. Leerformeln können außerdem – im Gegensatz zu Plastikwörtern – ganze Sätze darstellen, wie z.B. der in der Politik beliebte Satz „Wir müssen umdenken“.

Nicht zu verwechseln sind Plastikwörter auch mit Parolen. Mit dem Begriff „Parole“ ist allgemeinsprachlich ein Wahlspruch bzw. Leitspruch oder eine Devise gemeint, hinter der sich eine klare (politische) Aussage verbirgt. In der Werbeindustrie würde man von einem Slogan sprechen, der für ein bestimmtes Produkt oder eine ganze Marke steht. In militärischen Zusammenhängen steht die Parole auch für ein Kennwort oder einen vereinbarten Code. Pörksen spricht zwar metaphorisch von einem „Internationalen Code“ – im Sinne von international verständlichen bzw. bekannten Schlüsselbegriffen –, dennoch sind Plastikwörter von Parolen zu unterscheiden: Hinter Plastikwörtern steht keine klare politische Aussage und sie stellen auch keine verschlüsselten Botschaften dar.

Wie steht es um das Verhältnis zwischen Plastikwörtern und den Abstrakta? Ein Abstraktum steht in der Linguistik für ein Substantiv, mit dem etwas Nichtgegenständliches¹⁹ bezeichnet wird, z.B. Glaube, Liebe, Hoffnung. Als Gegenbegriff gibt es das Konkretum, das für etwas Dingliches steht. In diesem Sinne sind potentielle Plastikwörter Abstrakta – aber nicht nur. Dass sie Abstrakta sind, ist ein semantisches Merkmal von Plastikwörtern, aber der Umkehrschluss gilt nicht, ein Abstraktum ist nämlich nicht zwingend ein potentielles Plastikwort. Wie an den genannten Beispielen Glaube, Liebe und

¹⁹ Zu unterscheiden sind hier die eigentlichen Abstrakta, die per Abstraktion aus einem Konkretum gewonnen werden (wie bspw. „Rundheit“ von einem Fußball) von den Abstrakta, die eher als geistige Objekte oder artifizielle Konstrukte bezeichnet werden sollten, da sie eben nicht von einer konkreten Sache abstrahiert wurden, sondern rational entworfen wurden (wie auch bspw. die hier genannten Begriffe „Glaube“, „Hoffnung“ oder „Liebe“).

Hoffnung gut zu zeigen ist, fehlt den Wörtern u.a. der für Plastikwörter charakteristische vorausgehende oder parallele wissenschaftliche Gebrauch.

Das Plastikwort ist auch vom sog. Schlagwort²⁰ abzugrenzen. Als Schlagwort (engl. „buzzword“ oder „catchword“) wird in der Regel ein Begriff oder Ausspruch bezeichnet, der auf besondere Beachtung beim Rezipienten abzielt. Schlagwörter werden benutzt, um bestimmte Sachverhalte prägnant und überzeugend zu beschreiben. Ihrem Gebrauch liegt eine mehr oder weniger bewusste Überzeugungsabsicht zugrunde. Der eigentliche Sachverhalt wird dabei oft verschleiert bzw. vereinfacht, wobei die vermittelten Informationen zugunsten des Wohlklangs verlorengehen. Oft handelt es sich bei Schlagwörtern um Neologismen, d.h. Wortneuschöpfungen. Die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfDS) in Wiesbaden gibt seit 1972 regelmäßig eine Liste von besonders populären Schlagwörtern, die „Wörter des Jahres“²¹ heraus, die auch als sprachlicher Jahresrückblick dienen. Die ausgewählten Wörter und Phrasen stehen dabei für wichtige Themen oder haben die öffentliche Diskussion des betreffenden Jahres in irgendeiner Weise besonders bestimmt. Beispiele sind „Hartz IV“ (2004), „Bundeskanzlerin“ (2005), „Fanmeile“ (2006), „Finanzkrise“ (2008), „GroKo“ (2013) für „Große Koalition“ oder „Lichtgrenze“ (2014). Durch ihre thematische Gebundenheit fehlt ihnen die Allgemeingültigkeit von Plastikwörtern.

Neben dem Wort des Jahres wird auch jedes Jahr von der Jury der Aktion „Unwort des Jahres“²² das Unwort des Jahres bestimmt. Schlagwörter geraten gerade in den öffentlichen Medien und in der Politik in die Kritik, wenn sie sachlich grob unangemessen sind und möglicherweise sogar die Menschenwürde verletzen. Die unmöglichsten Wörter oder Formulierungen werden daher jedes Jahr parallel zu den Wörtern des Jahres zu den Unwörtern des Jahres gewählt und veröffentlicht.²³

²⁰ „Schlagwort“ kann auch im Sinne von „Stichwort“, d.h. als Suchbegriff bspw. Rahmen eines Stichwortverzeichnisses, verwendet werden. In dieser Lesart wird „Schlagwort“ im Folgenden allerdings nicht erörtert, da es begrifflich nicht von den Plastikwörtern abgegrenzt werden muss.

²¹ Mehr Informationen zur Aktion „Wort des Jahres“ stehen im Internet auf der Homepage der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfDS) unter <http://www.gfds.de/aktionen/wort-des-jahres/> [Stand 27.04.2015]

²² Die sprachkritische Aktion „Unwort des Jahres“ wurde 1991 von Prof. Dr. Horst Dieter Schlosser (Frankfurt a. Main) ins Leben gerufen und ist seit 1994 institutionell unabhängig.

²³ Beispiele sind das Wort „Humankapital“ (2004), das Menschen zu nur noch ökonomisch interessanten Größen degradiert, oder „Entlassungsproduktivität“ (2005), die für Gewinne aus Produktionsleistungen eines Unternehmens aufgrund vorhergehender Massenentlassungen steht. Ein besonders geschmackloses Beispiel ist die Formulierung „Freiwillige Ausreise“ (2006), die sich auf die „freiwillige“ frühzeitige Rückkehr von abgelehnten Asylbewer-

Die Liste an Wörtern und Unwörtern der letzten Jahre ist lang, ein etwas weniger brisantes, dafür aber aktuelles Beispiel ist das Wort „Bio“, das sich vom reinen Affix mittlerweile zu einem eigenständigen (Schlag-)Wort entwickelt hat. Es ist nicht nur in der Lebensmittelindustrie zu einem kleinen Zauberwort geworden, es verspricht Gesundheit, reines Gewissen und Zufriedenheit für die ganze Familie. Man hängt das Wörtchen „Bio“ einfach vor die Bezeichnung eines Nahrungsmittels und schon hat man ein völlig neues, „besseres“ Produkt auf dem Markt. In den Obst- und Gemüseabteilungen gibt es mittlerweile separate Theken – und ebenso separate Preisschilder. Ehemals aus der ökologisch-landwirtschaftlichen Fachsprache entlehnt, erobert es sich nun auch über die Produktbezeichnungen in den Lebensmittelläden die Umgangssprache. Geht man von der Wortherkunft aus, dann ist der gewöhnliche Apfel ebenso biologisch wie der Bio-Apfel und doch scheint es sich um zwei völlig unterschiedliche Produkte zu handeln. Hier wird die Grenze zwischen Schlagwörtern und Plastikwörtern fließend. Ein Schlagwort kann durchaus zum Plastikwort werden, wenn es u.a. das Merkmal der Übertragbarkeit auf andere Bereiche gewährleistet und damit allgemeingültig wird. Das Wörtchen „Bio“ ist auf dem besten Wege: Es gibt nicht nur Biolebensmittel, sondern auch Bioenergien, Biokraftstoffe und mittlerweile sogar Bioschadstoffe. Ein weiteres Beispiel ist die nicht unumstrittene, oft scherzhaft gebrauchte Wortschöpfung „biodeutsch“ für Deutsche ohne Migrationshintergrund im Gegensatz zu Deutschen, die einen Migrationshintergrund haben.²⁴

Schlagwörter genießen als linguistisches und sprachkritisches Phänomen ein hohes öffentliches aber auch wissenschaftliches Interesse. Es gibt seit

bern bezieht, die ansonsten vor der sicheren Abschiebung stehen – von einer freiwilligen Wahl kann hier nicht die Rede sein. Abwertend ist bspw. auch das Wort „Herdprämie“ (2007), das für eine kleine Summe Geld steht, das Eltern erhalten sollen, wenn sie ihre Kinder zu Hause selber betreuen und erziehen und nicht in einer Kindertagesstätte unterbringen wollen. Geradezu zynisch ist dagegen das Unwort des Jahres 2008, das Banken, die eigentlich durch ihre verheerende Finanzpolitik die Wirtschaftskrise verursacht haben, zu Opfern stilisiert, nämlich „notleidende Banken“ (2008). Mehr Informationen zur Aktion „Unwort des Jahres“ sind im Internet unter <http://www.unwortdesjahres.net> [Stand 27.04.2015] nachzulesen.

²⁴ Unter <http://de.pluspedia.org/wiki/Biodeutscher> [Stand 23.05.2016] finden sich in der Online-Enzyklopädie „PlusPedia“ im Artikel „Biodeutscher“ gleich zwei unterschiedliche Definitionen: 1) „Als Biodeutsche werden Personen bezeichnet, die nicht nur in Deutschland leben, sondern eine biologische Ahnenreihe aus deutschen Vorfahren aufweisen können (*ius sanguinis*). Der Begriff wird überwiegend von Personen mit Migrationshintergrund zur Abgrenzung eingesetzt. In der deutschstämmigen Bevölkerung ist der Begriff so gut wie nicht verankert. Er wird vermutlich abwertend verwendet.“ 2) „Biodeutscher ist ein nicht ganz ernst gemeinter Begriff, der Menschen, deren Eltern schon früher ethnische Deutsche waren, von jenen unterscheiden helfen soll, die einen Migrationshintergrund haben.“

mehr als 100 Jahren eine Forschungsrichtung, in der Schlagwörter in ihrer alltagssprachlichen und rhetorischen Funktion untersucht werden. In der Schlagwortforschung wird der Gebrauch von Schlagwörtern als zeitbezogenes, gesellschaftliches oder politisches Phänomen aufgefasst (vgl. Pätzold/Weißbecker 2006); es gibt aber auch Ansätze, die die Entstehung, Lebensdauer oder typische Formen von Schlagwörtern untersuchen und diese als Teil der Sprachgeschichte und des Bedeutungswandels ansehen (vgl. Stötzel/Wengeler 1995).

Das, was Schlagwörter von Plastikwörtern unterscheidet, ist vor allem die (politische) Aussage, die mit dem Begriff verbunden ist. Ein Schlagwort ist somit an eine Domäne gebunden. Zudem sind sie negativ oder positiv konnotiert, wie man bereits an den (Un-)Wörtern und des Jahres sehen konnte. Plastikwörter dagegen haben eine wissenschaftliche Konnotation und ziehen ihre Wirkung aus genau dieser scheinbaren wissenschaftlichen Neutralität.

1.5 Zum Verhältnis von metaphorischem und plastifiziertem Gebrauch

Eine weitere begriffliche Gegenüberstellung ist die zwischen einem metaphorischem und einem plastifiziertem Gebrauch und damit auch zwischen den sprachlichen Prozessen, die zu dem jeweiligen Gebrauch führen, der Metaphorisierung einerseits und der Plastifizierung andererseits. Aufgrund ähnlicher Merkmale, stellt sich ganz grundsätzlich die Frage, in welcher Beziehung diese beiden sprachlichen Prozesse zueinander stehen und welche Auswirkungen dieses Verhältnis womöglich auf die Entwicklung und Funktionsweise des Bedeutungsschaltkreises hat.

Pörksens theoretischer Metaphernbegriff ist recht weit gefasst. Für Pörksen ist das sprachliche Phänomen der Plastikwörter, das er (ebenfalls metaphorisch) zu beschreiben versucht, metaphorischer Art. Ursprünglich wissenschaftlicher Herkunft werden die Plastikwörter in die Umgangssprache übertragen und somit zu Metaphern. Für Pörksen sind Plastikwörter „Klammern“ von Wissenschaft und Alltagswelt. Es sind Metaphern und damit „Übertragungen, die zwei an sich getrennte Sphären kurzschließen“ (Pörksen 2004, S. 91).

Die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Metaphernanalyse basiert auf dem kognitiven Metaphernbegriff²⁵ nach Lakoff/Johnson (1980), bei dem es

²⁵ Vgl. auch Kapitel 2.1.

nicht um einmalige Wortschöpfungen, die sog. Ad-hoc-Metaphern, geht oder besonders kreativen Redeschmuck, sondern um „Metaphern, nach denen wir leben“ (engl. *metaphors we live by*). Metaphern, die so selbstverständlich konstituierend für einen bestimmten Bereich erscheinen, dass wir das Metaphorische gar nicht mehr wahrnehmen.

So geht es uns laut Pörksen auch mit den Plastikwörtern. Die Übertragung aus dem wissenschaftlichen Bereich in die Alltagssprache, ihre „ursprüngliche Getrenntheit wird kaum mehr wahrgenommen. Die Folge: man hält das Wort für die Sache“ (Pörksen 2004, S. 90). Die Herkunfts- und Ankunftssphären (Wissenschafts- und Alltagssphäre) bei Pörksen entsprechen terminologisch den Herkunfts- und Zielbereichen in der Kognitiven Metapherntheorie. Insofern könnte es sich bei Plastikwörtern um Metaphern handeln. Aber wird wirklich etwas übertragen? Vielmehr sind die Klammern selbst das Entscheidende bei einem plastifizierten Gebrauch, das konstante Kurzschließen der Sphären, die andauernde Vermischung der beiden Bereiche.

Bei einer metaphorischen Übertragung werden strukturelle Eigenschaften eines Herkunftsbereichs auf einen neuen Zielbereich übertragen, der dann in den Worten und Konzepten des Herkunftsbereichs erfasst werden kann. Der menschliche Körper ist bspw. ein beliebter Herkunftsbereich, aus dem die physiologische Ordnung des Körpers (z.B. oben und unten, rechts und links) und verschiedene Funktionen des menschlichen Organismus auf nicht-körperliche Bereiche wie soziale Strukturen übertragen werden (vgl. Johnson 1990). Der Mann wird so traditionell zum „Haupt der Familie“, die herrschende Klasse schaut auf das „Fußvolk“ herab, die Sekretärin wird zur „rechten Hand“ des Chefs, Ideen werden „geboren“, etc. Was aber passiert bei der Plastifizierung? Pörksen spricht bei der Übertragung eines Wortes aus der Wissenschaft in die Alltagssprache ebenfalls – zumindest indirekt – die Hiding- und Highlighting-Effekte (vgl. Kapitel 2.1.2) von Metaphern an: Manche Aspekte des Zielkonzepts werden beleuchtet, andere Aspekte wiederum werden ausgeblendet. Die Hiding-Effekte nennt er kolonisierende Effekte:

„Die Ausdrucksweise eines Milieus kann ein anderes, in das es übernommen wird, überwuchern und zudecken, es ‚kolonisieren‘. Ich spreche hier von dieser kolonisierenden Metaphorik. Es scheint drei besonders wirksame Herkunftssphären zu geben, drei große Bildspender, die ihr Vokabular ausführen und die Alltagswelt neu beleuchten: die Sprache der Wissenschaft (und Technik), der Ökonomie und der Verwaltung.“ (Pörksen 2004, S. 92)

Die alltägliche Umgangssprache wird „kolonisiert“, d.h. ganz wesentliche Eigenschaften werden überdeckt, es kommt zu Hiding-Effekten. Beleuchtet

wird dagegen Folgendes: „Diese drei ‚Kolonisatoren‘ durchdringen einander gegenseitig und erobern die Gesellschaft; ihnen gemeinsam ist eine fachmännische Ausdrucksweise“ (ebd.). Hervorgehoben wird die Wissenschaftlichkeit, die „fachmännische Ausdrucksweise“, die – wie bereits mehrfach betont wurde – nur eine scheinbare ist, eine Konnotation. Plastikwörter sind in der Umgangssprache nicht mehr wissenschaftlich, sie haben lediglich eine wissenschaftliche Konnotation. Es werden also keine strukturellen Eigenschaften in den Zielbereich der Umgangssprache übertragen, sondern es bleibt etwas wahrnehmbar, das weiterhin mit dem Herkunftsbereich verbunden ist und nicht übertragen wurde: Es sind die Einstellungen zu dem scheinbar wissenschaftlichen Begriff, die mehr mit den beteiligten Personen zu tun haben, als mit dem Begriff selbst.

Wenn aber die Wissenschaftlichkeit im Alltag nur eine scheinbare ist und somit nichts „übertragen“ wird, sind Plastikwörter dann Metaphern ohne Highlighting-Effekte? Haben Plastikwörter die Funktion, den eigentlichen Sachverhalt zu verschleiern oder zu verdecken? Die Übertragung aus der Wissenschaft – oder vielleicht treffender die „Verklammerung“ – wird laut Pörksen kaum wahrgenommen und

„wirkt deshalb um so selbstverständlicher. Die Chance der praktischen Kolonisation unsrer Welt beruht nicht zuletzt darauf, daß ihr eine metaphorische vorausgeht. Das stereotype Besteck steht zur Verfügung. Die Übertragung aber erschließt nicht nur, wie gesagt, sie entstellt und entfremdet auch. Die metaphorische Kolonisation bedeutet, sprachlich wie sachlich, eine Entstellung der sozialen Welt.“ (ebd., S. 93f.)

Bei der Metaphorisierung werden einzelne Aspekte eines Sachverhaltes fokussiert, bei der Plastifizierung dagegen wird von der eigentlichen Sache abgelenkt. Metaphern zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie sowohl Highlighting- als auch Hiding-Effekte haben. Im Vordergrund steht dabei meistens das Bedürfnis, einen Sachverhalt durch die Metapher zu beleuchten, indem er bildhaft dargestellt wird. Dass damit Hiding-Effekte einhergehen, ist in der Regel eher ein damit verbundenes notwendiges Übel. Die Plastikwörter dagegen zielen nicht auf bildhaftes Darstellen ab, sondern auf ein Verschleiern mit dem Anschein der Wissenschaftlichkeit bzw. Fachlichkeit.

Die wissenschaftliche oder fachliche Konnotation alleine reicht aber noch nicht aus, um die immense Wirkung von Plastikwörtern zu erklären. Pörksen zieht zur Erklärung „den Experten“²⁶ als Autorität in der modernen Gesell-

²⁶ Pörksen verwendet immer die maskuline Form des Experten.

schaft heran, der die Begriffe „gut und böse“ durch „fortschrittlich und überholt“ ersetzt und „dadurch *seine* Werteordnung“ [Hervorhebung im Original] (ebd., S. 97) installiert. Lakoff/Johnson (1980) würden in diesem Fall von den sog. einfachen Konzepten FORTSCHRITTLICH IST GUT und ÜBERHOLT IST BÖSE sprechen, die der Orientierung (vgl. „Orientierungsmetaphern“ bei Lakoff/Johnson 1980) dienen. Als normierende Instanz macht der Experte diese einfachen Konzepte zur allgemein akzeptierten Norm:

„Hier verfügt er über ein reiches Vokabular. Auf der einen Seite die elektrisierende Suggestion des ‚Modernen, ‚Aktuellen‘, ‚Kommenden‘ – auf der anderen der fahle Schein des ‚Altmodischen‘, ‚Überholten‘, ‚Veralteten‘, ‚Vorgestrigen‘. Zwar könnte, was in dem einen Bereich ein Fortschritt ist, ja im anderen durchaus ein Rückschritt sein. Er dagegen überträgt die Basismetapher der Wissenschaften, ihre Vorstellung vom Strom fortschreitender Erkenntnis, unverändert in die Gesellschaft, als drehe es sich in ihr um den gleichen Fortschritt.“ (Pörksen 2004, S. 97)

Eben diese einfachen metaphorischen Konzepte sind es, die der „Kolonisation“ der Plastikwörter in der Umgangssprache vorausgehen, denn was bereits als „gut“ konzeptualisiert ist, wird nicht mehr in Frage gestellt.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Termini wie „Kommunikation“ oft von einer Wissenschaft in mehrere andere Wissenschaften wandern, bevor sie plastifiziert in der Umgangssprache verwendet werden. Bei diesen Übertragungen handelt es sich meist um verschiedene metaphorische oder metonymische Prozesse. Eine Wissenschaft versucht mit Konzepten und Begrifflichkeiten aus anderen Wissenschaften das eigene Phänomen zu veranschaulichen, wobei gesellschaftlich bzw. zeitlich dominierende Wissenschaften dabei oft als Bildspender dienen. Ein gutes Beispiel ist hier der Zielbereich der menschlichen Psyche. Während Sigmund Freud noch sehr mechanistische Metaphern („Verdrängung“, „Mechanismen“) herangezogen hat, um den „psychischen Apparat“ zu beschreiben, war es Ende des 20. Jahrhunderts die Computermetapher („Links“, „Arbeitsspeicher“, „Festplatte“), die zur Beschreibung von psychischen Prozessen herangezogen wurde. Ganz aktuell greift man durch die Erkenntnisse aus der Neuropsychologie eher auf biologisch-technische Metaphern zurück, wie z.B. „Areale“, „Synapsen“ oder „Transmitter“. Diese vielfachen metaphorischen Übertragungen können eine spätere plastifizierte Verwendung in der Umgangssprache begünstigen, gerade bei Themen oder Disziplinen, die auf großes öffentliches Interesse stoßen. Durch häufiges und beliebiges Zitieren haben einst scharf umrissene Begriffe bereits innerhalb des wissenschaftlichen Gebrauchs mehrere Lesarten, die –

aus unterschiedlichen Gründen – nebeneinander bestehen können. Zu einem Begriff wie Kommunikation bspw. existieren zahlreiche Definitionen und Modelle, angefangen bei Bühlers Organon-Modell (vgl. Bühler 1999) über die „Theorie des kommunikativen Handelns“ nach Habermas (1997) und den Kommunikationsbegriff von Luhmann im Rahmen seiner soziologischen Systemtheorie (vgl. Baecker/Luhmann 2002) bis hin zu den verschiedenen Kommunikationsstilen nach Schulz von Thun (1981, 1989). Es gibt also nicht „den“ Kommunikationsbegriff in der Wissenschaft. Verwendet man „Kommunikation“ als wissenschaftlichen Terminus muss man vorab definieren, was im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit unter „Kommunikation“ zu verstehen ist und ihn in dieser Lesart verwenden. Gerade im (populär-)wissenschaftlichen Bereich wird der Begriff Kommunikation oft verwendet, ohne ihn näher zu definieren, was dazu führt, dass er in diesen Zusammenhängen eine große Plastizität entwickeln kann.²⁷

Bei der Wanderung eines Wortes aus der Wissenschaft in die Alltagssprache findet zwar eine Übertragung des Wortlauts statt, es werden aber keine strukturellen Eigenschaften des Herkunftsbereichs auf den Zielbereich übertragen. Dafür erfolgt eine gleichzeitige Aktivierung bzw. anhaltende Verklammerung der beiden sprachlichen Bereiche, wodurch eine für den plastifizierte Gebrauch typische Mehrdeutigkeit entsteht. Es handelt sich meines Erachtens daher nicht um eine Metaphorisierung, sondern um einen Teilaspekt der Plastifizierung, nämlich die Herstellung einer „Konservierten Ambiguität“²⁸. Sie ist ein ganz wesentliches semantisch-lexikalisches Merkmal von Wörtern in einem plastifizierten Gebrauch und spielt auch bei der Funktionsweise der Bedeutungsschaltkreise eine entscheidende Rolle.

Nichtsdestotrotz spielen metaphorische und metonymische Prozesse in Bezug auf die Plastifizierung von Wörtern insofern eine Rolle, als dass sie über einen längeren Zeitraum hinweg einen plastifizierten Gebrauch begünstigen bzw. vorbereiten. Auch für den Bedeutungsschaltkreis spielen diese Übertragungen eine große Rolle: Indem sie verschiedene Lesarten und Bedeutungsvarianten bereitstellen, erweitern sie die Anzahl der potentiellen

²⁷ Man denke nur an die vielen Weiterbildungsangebote und „Kommunikationsseminare“ mit Titeln wie bspw. „Strategische Unternehmenskommunikation“, „Wie kommuniziere ich mich selbst?“, „Kommunikation und Führung“ oder „Mitarbeiterkommunikation“, in denen mehr oder weniger wissenschaftlich fundierte „Kommunikationsmodelle“ herangezogen und (meist aus persönlichen Individualitätsansprüchen heraus) den eigenen Zwecken „angepasst“ werden.

²⁸ „Konserviert“ deshalb, da die Ambiguität durch die Situation bzw. den Kontext nicht aufgelöst wird und weder beim Sender noch beim Empfänger ein Bedürfnis an Disambiguierung entsteht (vgl. Kapitel 3.2.3).

semantischen Leerstellen, die dann in der plastifizierten Gebrauchsvariante eines Wortes zu der besagten konservierten Ambiguität führen (vgl. Kapitel 4 zum Bedeutungsschaltkreis).

Metaphorisierung und Plastifizierung sind meines Erachtens zwei getrennt voneinander zu betrachtende sprachliche Prozesse mit unterschiedlichen Funktionen und Wirkungsweisen, die jeweils eigene Beschreibungsmodelle und Analyseverfahren benötigen. Insofern sind Plastikwörter auch keine herkömmlichen Metaphern, wie Pörksen es in seinem Kriterienkatalog vorschlägt.

1.6 Wissenschafts- und Fachsprache vs. Alltags- und Umgangssprache

Nach Pörksen handelt es sich bei den Plastikwörtern um ein sprachliches Phänomen der Umgangssprache, die er wie folgt charakterisiert:

„Unter Umgangssprache verstehe ich in diesem Aufsatz die allgemeine Gebrauchssprache, die uns vor allem öffentlich und, eingemischt, auch im lokalen Bereich und privat entgegentritt, die Gemeinsprache also der von den Wissenschaften und ihren Kunstsprachen unterschiedenen alltäglichen Welt. Wir könnten auch das englische ‚ordinary language‘ oder das deutsche ‚Gemeinsprache‘ dafür setzen – auch einen verbreiteten Gebrauch des Wortes ‚Bildungssprache‘. ‚Umgangssprache‘ wird hier also in einem weiten Sinn verwendet.“ (Pörksen 2004, S. 11)

Pörksen verwendet die Begriffe Umgangs-, Gemein- und Gebrauchssprache demnach fast synonym. Weitere Bezeichnungen wären „Allgemeinsprache“ und „Alltagssprache“. Allgemeinsprache ist ein Synonym von „Gemeinsprache“ und meint laut Duden erstens die „allgemein verwendete und allen Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft verständliche Sprache (ohne Mundarten oder Fachsprachen)“ und zweitens innerhalb der Sprachwissenschaft die „Standardsprache“. ²⁹ In diesem Sinne sind Plastikwörter eindeutig auch ein Phänomen der Allgemeinsprache. Die Alltagssprache wiederum ist laut Duden zum einen aus sprachwissenschaftlicher Sicht die „Sprache, die im alltäglichen Verkehr der Menschen untereinander angewendet wird und zwischen Standardsprache und Umgangssprache steht“. Zum anderen ist sie die „im

²⁹ Vgl. Eintrag zu „Gemeinsprache“ unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Gemeinsprache#b2-Bedeutung-a> [Stand: 24.05.2016].

alltäglichen Verkehr der Menschen untereinander verwendete Sprache, die nicht die offizielle Amtssprache ist“.³⁰ In anderen Definitionen wird „Alltagssprache“ synonym zu „Umgangssprache“ gebraucht: „Die Umgangssprache, auch Alltagssprache, ist – im Gegensatz zur Standardsprache und auch zur Fachsprache – die Sprache, die im täglichen Umgang benutzt wird, aber keinem spezifischen Soziolekt entspricht.“³¹

Ich werde im Rahmen dieser Arbeit sowohl die Begriffe Umgangssprache, Allgemeinsprache als auch Alltagssprache gebrauchen, da „Allgemeinsprache“ einen passenderen Gegensatz zur „Fachsprache“ darstellt als „Umgangssprache“. Auch den Ausdruck Alltagssprache verwende ich oft, da er sich auf die sprachliche Domäne, d.h. auf den thematischen Kontext bezieht, in dem er gebraucht wird. Wissenschaftssprache ist die Sprache der Wissenschaft, Fachsprachen sind die Sprachen des jeweiligen Fachs, und Alltagssprache ist die Sprache des Alltags. Allerdings ist auch die Wissenschaftssprache eine Art Umgangssprache, da sie von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zum gegenseitigen Austausch verwendet wird. Und eben dabei werden Wörter auch im wissenschaftlichen Kontext plastifiziert gebraucht, was Pörksen allerdings außen vor lässt:

„Der Wissenschaftler ist grundsätzlich Herr seiner Sprache. Es ist geradezu sein Beruf, eingeführte Begriffe zu überprüfen und, wo es nötig wird, neue Termini zu prägen. Das verwendete Wort oder Zeichen dient in erster Linie der Mitteilung einer Sache, der eindeutigen und abkürzenden Verständigung über sie. Die Weite des Verwendungsumfangs eines Begriffs ist kein notwendiges Merkmal, aber er ist konnotatfrei zu halten.“ (ebd., S. 58)

Pörksen bezieht sich hier ausschließlich auf den lexikalischen Aspekt der Wortwahl, nicht auf andere sprachliche Aspekte wie Syntax, Semantik oder Pragmatik. Bei der wissenschaftlichen Begriffsprägung wird nach Pörksen „sprachliches Material“ verwendet,

„das nicht eingebettet ist in das Laut- und Bedeutungsfeld der Umgangssprache, man verwendet Abkürzungssymbole, Eigennamen, griechisches oder lateinisches Vokabular, das den Begriff am wenigsten präjudiziert und sich am leichtesten mit einem frei definierten Inhalt verknüpfen lässt.“ (ebd.)

³⁰ Vgl. Eintrag zu „Alltagssprache“ unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Alltagssprache> [Stand: 23.05.2016].

³¹ Vgl. Wikipedia-Artikel „Umgangssprache“ unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Umgangssprache> [Stand: 23.05.2016].

Pörksen verallgemeinert damit den wissenschaftlichen Umgang mit Begriffen. Es lassen sich auch Beispiele nennen, bei denen ganz explizit allgemeinsprachliche Begriffe übernommen und als Termini definiert werden, z.B. in der Sprache der Freud'schen Psychoanalyse³², die sich durch „Vielfalt und Einfallsreichtum und eben jene Nähe zur Gemeinsprache hin“ (Kuenkamp 1994, S. 129) auszeichnet. Zudem basiert auch eine Fachsprache auf den gleichen grammatischen Strukturen wie die Umgangssprache. Trotz Fachvokabular greifen auch Wissenschaftler/innen auf diese umgangssprachlichen Strukturen zurück. Der Unterschied liegt vor allem im jeweiligen Gebrauch von (Fach-)Vokabular, den Termini.

Entsprechend schwierig ist auch die Definition der Begriffe „Fachsprache“ und „Wissenschaftssprache“. Fachsprachen existieren nicht als sprachlich selbständiges System neben der Gemeinsprache, sondern sind vielmehr „durch Differenzierung und Erweiterung aus der Gemeinsprache herausgewachsen. Die Gemein- oder Standardsprache liefert die lexikalische Basis und das grammatikalische Gerüst für die Fachsprachen“ (Fluck 1996, S. 175). Selbst hochspezialisierte Fachsprachen kommen nicht ohne diese gemeinsprachliche Basis aus. Gemeinsprachliche Ausdrücke, die in einer Fachsprache als Termini fungieren, erhalten ihre spezialisierte terminologische Bedeutung nach Fluck (1996) dadurch, dass sie fachspezifische terminologische Verbindungen eingehen. Fach- und Gemeinsprache bilden keine Gegensätze, sondern liegen lediglich auf unterschiedlichen Ebenen. Obwohl sie sich in Bezug auf den Grad ihrer Allgemeinverständlichkeit, die Zahl ihrer Sprecher/innen, ihre Funktion und Stilmittel unterscheiden, „sind beide interdependent; sie sind aufeinander bezogen und durchdringen sich wechselseitig“ (ebd., S. 176). Das, was für die Plastikwörter bereits formuliert wurde, gilt ebenso für Termini: Wörter sind auch nicht per se Termini, sondern stehen in einem terminologischen Gebrauch bzw. werden als Termini verwendet.

Wenn Wörter in einer terminologischen Gebrauchsvariante stehen, tragen sie – ebenso wie in einer plastifizierten Gebrauchsvariante – bestimmte semantische Merkmale.

„Termini, die Träger von Fachlichkeit par excellence, zeichnen sich danach durch die Eigenschaften Kontextautonomie, Exaktheit, Ein(eindeutigkeit), Begrifflich-

32

Um eine möglichst intuitive und klare Verständigung mit Anhängern der Psychoanalyse oder mit Patienten zu ermöglichen, entschied sich Freud oft anstelle von lateinischem Vokabular für deutsche Wörter wie „Ich“ „Es“, „Übertragung“ oder „Verdrängung“. Seine Termini sind „immer dem Ziel der Verständlichkeit unterworfen und spiegeln Freuds erkenntnistheoretischen Zugriff auf seinen Gegenstand“ (Kuenkamp 1994, S. 129).

keit, Systematik, Neutralität, Ausdrucksökonomie und Selbstdeutigkeit aus.“ (Morgenroth 2000, S. 9)

Die genannten Eigenschaften sind allerdings typisierte bzw. idealisierte Eigenschaften³³ und werden nicht von allen Termini in gleichem Maße erfüllt.

Mit „Kontextautonomie“ ist gemeint, dass ein Terminus ohne Einbettung in einen Kontext (z.B. Textsorte, wissenschaftliche Disziplin) zu verstehen ist. Dies funktioniert nur dann, wenn es auch nur eine Definition des Begriffs gibt. Da es in den Wissenschaften häufig zu weiteren Differenzierungen und mehreren Definitionen des ein und selben Begriffs (z.B. in unterschiedlichen Schulen oder von verschiedenen Autor/innen) kommt, ist ein kontextfreies Verstehen nicht mehr garantiert. In diesem Fall muss markiert werden, welche Definition dem Terminus zugrundeliegt.

Unter „Exaktheit“ versteht man den Anspruch auf Explizitheit und Prägnanz, die einen Terminus unmittelbar verständlich machen soll. Bei einer grundsätzlich gegebenen Vagheit von Sprache kann eine solche Forderung allerdings nur als Annäherung an ein wissenschaftliches Ideal aufgefasst werden. Wann ist ein Begriff „exakt“? Bereits der Begriff der „Exaktheit“ ist vage. Auch Eindeutigkeit (Ausschluss von Polysemie und Synonymie), Begrifflichkeit (ein fest umrissener Bedeutungsumfang) und eine klare terminologische Systematik (Abgrenzung der Termini untereinander) sind wissenschaftliche Idealforderungen.

Der Begriff „Ausdrucksökonomie“ steht für die Vermeidung von Überpräzisierung oder Umständlichkeit eines wissenschaftlichen Terminus. Wer aber kann dafür den Maßstab anlegen? Wer legt fest, wann ein Begriff umständlich oder überpräzise ist? Auch die wissenschaftliche Forderung nach „Selbstdeutigkeit“ eines Terminus ist problematisch. Selbstdeutigkeit meint, dass die äußere Form eines Terminus bereits eine Aussage über seinen Inhalt macht. In der Linguistik spricht man dabei von der inneren Motiviertheit³⁴

³³ Für weitere Informationen zu fachsprachlichen Grundforderungen dieser Art vgl. u.a. Fluck (1996) oder (Hoffmann 1985, S. 163).

³⁴ Bezüglich der Motiviertheit von sprachlichen Ausdrücken finden sich in der Literatur unterschiedliche sprachwissenschaftliche Ansätze mit teilweise sehr heterogener Terminologie. Allgemein steht der Begriff der Motiviertheit für die Ableitbarkeit eines sprachlichen Zeichens (z.B. in Bezug auf Bedeutung, Form, Funktion oder Verwendung) aufgrund seiner formalen, semantischen oder sonstigen Eigenschaften. Im Rahmen der Wortbildung spricht man zum einen von morpho-semantischer Motiviertheit, die beschreibt, inwieweit sich die Bedeutung eines sprachlichen Zeichens aufgrund der Bedeutung ihrer morphologischen Bestandteile ableiten lässt und zum anderen von phonetisch-phonemischer Motiviertheit, die z.B. bei Onomatopoeitika (Lautmalereien) eine wichtige Rolle spielt. Je nachdem, wie sich die Bedeutung aus den einzelnen Bestandteilen ableiten lässt, spricht man auch von

eines Ausdrucks, wie z.B. das Wissen darum, dass eine Holztür eine Tür aus Holz ist. Der Begriff „Selbstdeutigkeit“ veranschaulicht hier nach seinem eigenen Credo, dass ein Begriff aus sich selbst heraus gedeutet werden kann. Ein Grundwissen des entsprechenden Faches ist allerdings unabdingbar, um einen Begriff tatsächlich zu verstehen, ansonsten kann es schnell zu Fehldeutungen kommen. Nicht zuletzt sind sprachliche Zeichen arbiträr und gerade in einer wissenschaftlichen Bedeutungsvariante und ohne weitere Informationen für einen Laien eben nicht mehr selbstdeutig zu verstehen. „Stilistische Neutralität“ ist dann gewährleistet, wenn ein Begriff keine wertenden Konnotationen mit sich bringt. Neutralität und Sachlichkeit sind die Garanten für Wissenschaftlichkeit – auf inhaltlicher Ebene. In einem plastifizierten Gebrauch verliert ein Wort diese Neutralität, behält aber aufgrund des unveränderten Lautbilds und einer wissenschaftlichen Konnotation eine Art „Scheinneutralität“, die laut Pörksen charakteristisch für den plastifizierten Gebrauch von Wörtern ist. Obwohl ursprünglich das Fehlen von wertenden Konnotationen die Wissenschaftlichkeit und Neutralität garantierte, ruft im Falle der Plastifizierung eine aufwertende Konnotation den Schein der Wissenschaftlichkeit und Neutralität hervor.

Auch wenn es sich bei den genannten Merkmalen für Termini um Idealvorstellungen handelt, kommen terminologisch gebrauchte Wörter dieser Vorstellung oft sehr nahe. Potentielle Plastikwörter sehen ihrem Lautbild nach wie Termini aus, sind aber durch ihre veränderten semantisch-lexikalischen Merkmale keine mehr. Mit einem geeigneten linguistischen Beschreibungsmodell sollte man daher in der Lage sein, für ein Wort in seiner aktuellen Bedeutung entscheiden zu können, ob es sich um einen plastifizierten oder einen terminologisch eindeutigen Gebrauch handelt. Der terminologische bzw. fachliche Gebrauch ist dabei nicht auf Natur- und Geisteswissenschaften begrenzt, sondern kann ebenso in anderen bspw. religiösen, technischen oder wirtschaftlichen Kontexten stattfinden.

Bisher wurde der terminologisch-fachliche Gebrauch dem plastifizierten Gebrauch gegenübergestellt, um die Unterschiede hervorzuheben. Dabei

verschiedenen Motiviertheitsgraden: Volle Motiviertheit, Teilmotiviertheit oder Idiomatisierung (vgl. Römer/Matzke 2004, S. 16). Dabei sind die Übergänge fließend: Je „demotivierter“ ein sprachliches Zeichen ist, umso mehr ist es bereits lexikalisiert bzw. idiomatisiert (z.B. „Haustür“ vs. „Wohnungstür“ vs. „Tag der offenen Tür“). Im Rahmen des Bedeutungswandels von Wörtern spricht man auch von einer sog. figurativen Motiviertheit (vgl. Käge 1980), bei der die Wortbedeutung eines Ausdrucks nicht mehr aus der eigentlichen wörtlichen Bedeutung seiner Bestandteile, sondern nur noch aufgrund der metaphorischen oder metonymischen Bedeutungsverschiebung zu erschließen ist, wie z.B. bei „Reisewelle“, „Armleuchter“ etc.

befinden sich ganz zentrale Eigenschaften von typischen Termini und Plastikwörtern jeweils am entgegengesetzten Ende einer Skala. Während bspw. Termini die Funktion haben, einen Sachverhalt oder eine Sache möglichst objektiv zu beschreiben, dienen Plastikwörter oft einer manipulativen Rhetorik. Ein weiteres Beispiel ist die erforderliche Neutralität von Wörtern in einem terminologischen Gebrauch, die im Fall der Plastifizierung zu einer „Scheinneutralität“ wird. Neben den Gegensätzen und Unterschieden gibt es aber auch ganz grundlegende Gemeinsamkeiten, die eine Plastifizierung überhaupt erst ermöglichen. Das wichtigste verbindende Element zwischen einem terminologischen und einem plastifizierten Gebrauch eines Wortes ist das unveränderte Lautbild. Ohne Kontext ist daher nicht zu erkennen, ob es sich um einen terminologischen oder plastifizierten Gebrauch handelt. Da die plastifizierte Bedeutung derart stark von der terminologischen Bedeutung des gleichen Wortes abweichen kann, handelt es sich um Polysemie³⁵. Allerdings bleibt diese oft unbemerkt, da das Wort auch in seiner plastifizierten Gebrauchsvariante wie ein Terminus wahrgenommen wird.

Die zweite Gemeinsamkeit ist, dass es sich bei potentiellen Plastikwörtern ebenso wie bei den Termini stets um Abstrakta (im Sinne von nicht-gegenständlichen Dingen) handelt. „Vermutlich ist der hohe Abstraktionsgrad der Plastikwörter ihre wirksamste Eigenschaft; er ist es, der das Feld der Sprache und der ihnen antwortenden Sachen planiert“ (Pörksen 2004, S. 79). Auch wenn er es direkt im Anschluss wieder verneint, fragt sich Pörksen an einer Stelle, ob seine Kritik an den Plastikwörtern nicht einfach darin gründet, dass es sich bei ihnen um Abstrakta handelt: „Ist also doch das Abstraktum gemeint? Ist dies der eigentliche Gegenstand der Kritik? Ich meine, nicht. [...] Die amorphen Plastikwörter sind Abstrakta auf so spezifische Weise, daß dieses Charakteristikum nur die Hälfte besagt“ (ebd., S. 62). Die alltäglichen Abstrakta, die „Begriffe der Umgangssprache, die von Augenblick zu Augenblick treffend gebraucht werden können, verdrängen und ersetzen nicht“ (ebd., S. 64). Plastikwörter sind demnach zwar Abstrakta, haben aber weitere Eigenschaften, die über ihre Abstraktheit hinausgehen.

Laut Fluck (1996) hat der Einfluss von Fachsprachen auf die Gemeinsprache in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Schon immer wurden fachsprachliche Elemente in die Gemeinsprache übernommen, die sich vor allem auf den Wortschatz und auf Redewendungen auswirkten, wie z.B. „im Trüben fischen“ oder „auf dem Holzweg sein“. „Nie zuvor aber hatte der Austausch zwischen Fach- und Gemeinsprache die derzeitigen Ausmaße

³⁵ In Abgrenzung zur Homonymie ist die Bedeutung von polysemen Wörtern auf „eine gemeinsame Kernbedeutung zurückführbar“ (Schwarz/Chur 1993, S. 56).

erreicht“ (ebd., S. 160). Nach Mackensen (1962) sind es die Fachsprachen der Technik und der Wissenschaften, die die Umgangssprache am nachhaltigsten beeinflussen. Nach einer damaligen Studie von Mackensen stammten 3.763 von 33.470 umgangssprachlichen Wörtern allein aus der Technik oder waren technischen Inhalts (ebd., S. 65, zit. nach Fluck 1996, S. 160). Die Zahl der technischen und wissenschaftlichen Begriffe in der Umgangssprache wird heutzutage noch viel höher liegen. Die steigende Tendenz liegt u.a. im allgemeinen Konsumverhalten der Industrieländer und der alltäglichen Benutzung³⁶ von technischen Errungenschaften wie Autos, Fernseher, Computer oder Smartphones. Wörter wie „Atomreaktoren“, „Hormone“, „Herzinfarkte“ oder „Arbeitsspeicher“ gehören zum allgemeinen Wortschatz und werden nicht mehr als Fachbegriffe wahrgenommen. Teilweise ändert sich bei der alltagsprachlichen Verwendung die frühere terminologische Bedeutung. Ein anschauliches Beispiel dafür ist der „Quantensprung“, der alltagsprachlich für eine große, bahnbrechende Neuerung oder Entwicklung in vielen Bereichen steht. In der Physik dagegen bezeichnet der Quantensprung einen (winzigen) sprunghaften Übergang von einem Quantenzustand in einen anderen, d.h. er steht für eine sehr kleine Veränderung.³⁷ Es handelt sich dabei nicht um eine Gebrauchsvariante, wie etwa bei einem plastifizierten Gebrauch, sondern es hat ein Bedeutungswandel stattgefunden, der zu einer neuen lexikalisierten Bedeutung von „Quantensprung“ führte.³⁸

Fluck (1996) hält den verstärkten Gebrauch von technischen und wissenschaftlichen Begriffen entgegen der Kritik von vielen Sprachkritikern nicht für eine Technisierung der deutschen Sprache, sondern für eine „natürliche“ Erscheinung, die „mit der wachsenden Bedeutung neuer Kommunikationsbereiche für das Leben des einzelnen parallel läuft; Technik ist heute aus nahezu keinem Lebens- und Arbeitsbereich mehr wegzudenken“ (ebd., S. 163). Tech-

³⁶ Durch die öffentlichen Medien und das Internet werden für den Laien heutzutage auch Wissenschaften zugänglich, die noch vor wenigen Jahren nur Fachleuten in dieser Ausführlichkeit zur Verfügung standen, z.B. die Medizin. Die Tendenz, sich übers Internet selbst zu diagnostizieren, hat so stark zugenommen, dass Ärzte explizit davor warnen, die eigenen Krankheitssymptome im Internet zu „googlen“ (vgl. <http://www.computerbild.de/artikel/cb-Ratgeber-Kurse-Internet-Virtuelle-Sprechstunde-aerzte-warnen-vor-Kollege-Dr.-Google-6876229.html> [Stand 30.05.2016]).

³⁷ Vgl. den Zeit-Artikel „Der Quantensprung: die zweifelhafte Karriere eines Fachausdrucks.“ (DIE ZEIT, AUSGABE 19/1996) unter: <http://www.zeit.de/1996/19/quanten.txt.19960503.xml/komplettansicht> [Stand: 01.07.2016].

³⁸ Blank (2001) bezeichnet diesen „sehr seltenen Typ einer synchronischen Bedeutungsrelation“, wie sie zwischen dem alltagsprachlichen und dem terminologischen „Quantensprung“ besteht, als „auto-antonymische Polysemie [...], bei der die beiden Bedeutungen eine antonymische Opposition bilden“ (Blank 2001, S. 151).

nischer Fortschritt bringt auch ein notwendiges Interesse und Neugier an der individuellen und allgemeinen technisierten und verwissenschaftlichten Lebenswelt³⁹ mit sich, die sich letztendlich nur über Sprache und die Verwendung der entsprechenden Begriffe befriedigen lässt.

Zusammenfassend gibt es in der Literatur keine einheitlichen Definitionen für die Begriffe Wissenschafts- und Fachsprache, Gemein-, Umgangssprache und Alltagssprache. Da Termini sowohl in der Wissenschaftssprache als auch in den Fachsprachen vorkommen, werde ich in dieser Arbeit beide Begriffe verwenden. Plastikwörter sind hauptsächlich ein Phänomen der alltäglichen Umgangssprache, daher verwende ich hier sowohl Alltagssprache als auch Umgangssprache. All das schließt nicht aus, dass auch im Alltag Termini exakt verwendet werden oder in der Wissenschaft als Termini getarnte Plastikwörter verwendet werden können.

1.7 Inhaltlicher Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in folgende Teile:

(1) Zunächst werden in Kapitel 2 (Metaphernanalyse) die methodische Vorgehensweise und die Ergebnisse der durchgeführten Metaphernanalyse erläutert und an zahlreichen metaphorischen Konzepten Pörksens illustriert.

(2) Im Anschluss daran werden in Kapitel 3 (Sprachliche Merkmale von plastifizierten Wörtern – Übersetzung der Metaphern in eine linguistische Terminologie) Eigenschaften von Plastikwörtern, die sich aus der Metaphernanalyse ableiten lassen, erörtert und in eine linguistische Terminologie übersetzt. Die daraus resultierenden sprachlichen Merkmale von plastifizierten Wörtern werden dabei kategorisiert und entsprechend auf drei Ebenen beschrieben: der Ebene der sprachlichen Evidenz, der Ebene der semantisch-lexikalischen Merkmale und der Ebene der Sprachkritik.

(3) Das vierte Kapitel beinhaltet das Kernstück dieser Arbeit, nämlich den sog. Bedeutungsschaltkreis, ein semantisch-lexikalisches Beschreibungsmodell für potentielle Plastikwörter, das an die zuvor extrahierten semantisch-lexikalischen Merkmale anknüpft. Neben den theoretischen Grundüberlegungen werden auch die Idee der Rekonstruktion von sog.

³⁹ Laut Fluck sind (aufgrund der Publikation von Lexika und Wörterbüchern) folgende Wissenschaften beim „Laien“ von besonderem Interesse und dadurch auch besonders einflussreich für die allgemeine Umgangssprache: „Biologie, Chemie, Datenverarbeitung, Kybernetik, Medizin, Pädagogik, Physik, Politik, Psychologie und Psychiatrie, Raumfahrt- und Raketentechnik, Soziologie, Sprachwissenschaft, Umweltschutz und Wirtschaft“ (Fluck 1996, S. 165).

Wortkarrieren, die Vorgehensweise bei der Entwicklung der Schaltkreise, deren Aufbau, Funktionsweise und Regeln beschrieben und die graphische Umsetzung in Anlehnung an einen Schaltkreis vorgestellt.

(4) In Kapitel 5 und 6 werden diese allgemeinen Überlegungen für die beiden Wörter „Kommunikation“ und „Frustration“ konkretisiert und anhand von jeweils acht ausgesuchten Beispielanalysen illustriert.

(5) Einige Schlussbetrachtungen, ein Resümee und Ausblicke auf ergänzende und weiterführende Forschungsthemen beenden die Arbeit.

2 Metaphernanalyse

Vorab stellt sich berechtigterweise die Frage, wo der Zweck bzw. der linguistische Mehrwert einer Metaphernanalyse liegt. Was kann eine solche Analyse zur terminologischen Präzisierung beitragen? Zum einen kann eine Analyse und Rekonstruktion der metaphorischen Konzepte Ordnung in die intuitiven und oft vagen Beschreibungen Pörksens bringen und somit eine auf den ersten Blick schwer erkennbare Struktur der Beschreibungen aufdecken. Zum anderen ist sie in der Lage, sehr detailliert Eigenschaften der verschiedenen Herkunftsbereiche zu beschreiben und aufzuzeigen, wie diese von Pörksen auf den Zielbereich⁴⁰ WÖRTER bzw. SPRACHE übertragen werden. Über diesen „Umweg“ können wiederum Eigenschaften oder auch Merkmale des Zielbereichs, d.h. der einzelnen Wörter, analysiert und detaillierter beschrieben werden.

Zweck der Analyse der vielfältigen metaphorischen Konzeptualisierungen Pörksens ist somit die hermeneutisch-vorstrukturelle Auffindung und Identifikation von Eigenschaften der Plastikwörter, um sie dann in einem weiteren Schritt in einer geeigneten dynamischen Semantik zu modellieren.

Mit der Fülle an metaphorischen Annäherungen sind auch zahlreiche Assoziationen und Implikationen verbunden. Die von Pörksen verwendeten Metaphern ergänzen sich nicht nur, sondern zeigen auch Widersprüche auf, deren Analyse sich besonders lohnt. Es wurden dabei ausschließlich die metaphorischen Konzepte rekonstruiert und analysiert, die Pörksen (2004) selbst ins Spiel bringt.

Im Folgenden werden zunächst die theoretische Grundlage und die methodische Vorgehensweise der Metaphernanalyse skizziert, anschließend werden die bei der Analyse rekonstruierten Metaphernkonzepte vorgestellt und anhand zahlreicher Originalzitate Pörksens illustriert.

2.1 Theoretische Grundlage – „Metaphors we live by“

Als theoretischer Ansatz dient die sog. Kognitive Metaphernanalyse, die Anfang der 80er Jahre von dem Linguisten George Lakoff und dem Psychologen Mark Johnson unter dem Titel „Metaphors we live by“ (Lakoff/Johnson 1980) veröffentlicht und bis heute von ihnen selbst und anderen spezifiziert, ergänzt und weiterentwickelt wurde bzw. wird. Nach Lakoff/Johnson ergibt sich aus

⁴⁰ Sowohl Herkunfts- als auch Zielbereiche werden im Folgenden in GROSSBUCHSTABEN geschrieben, metaphorische Herkunfts- und Zielkonzepte dagegen in Kapitälchen.

der konzeptuellen Struktur des Menschen eine entsprechende konzeptuelle Strukturierung seines Denkens (im Sinne eines Wahrnehmens bzw. Erfahrens von Wirklichkeit) und seines Handelns. Den Metaphern kommt dabei als Träger einer kognitiven Struktur, die hinter der Sprache und dem Handeln des Menschen steht, eine Schlüsselrolle zu.

Wenn Lakoff/Johnson von einer Metapher in der Form „X IST/SIND Y“ sprechen, dann ist mit dem Begriff Metapher ein kognitives metaphorisches Konzept bzw. eine konzeptuelle Metapher⁴¹ gemeint, nicht der sprachliche Ausdruck selbst. Die Unterscheidung zwischen metaphorischem Konzept auf kognitiver Ebene und metaphorischem Ausdruck auf lexikalischer Ebene ist insofern wichtig, da sie verdeutlicht, dass der Kern der Metapher nicht in dem lexikalischen Ausdruck liegt, sondern in der metaphorischen Konzeptualisierung, die dem einzelnen Lexem als kognitiver Prozess vorausgeht. Das metaphorische Konzept als solches ermöglicht erst die Konstruktion eines sprachlichen Ausdrucks für die Metapher.

Metaphern werden nicht mehr als rhetorische Erscheinungen aufgefasst, wie sie es lange Zeit nach aristotelischer Auffassung waren, sondern dienen der Konzeptualisierung menschlicher Erfahrung und strukturieren auf diese Weise auch das Weltwissen des Menschen. Wenn laut Lakoff/Johnson das menschliche konzeptuelle System metaphorisch strukturiert ist, dann ist dies auch auf wissenschaftliches Denken bzw. Fachsprache übertragbar. In der Wahl der Begriffe spiegelt sich die wissenschaftliche Erkenntnis und wird durch die Analyse der metaphorischen Konzepte sichtbar. Jede Metapher verbindet immer zwei begriffliche Domänen miteinander, indem ein abstrakter bzw. unbekannter Zielbereich mit Hilfe eines konkreten, bereits bekannten Quellbereichs beschrieben bzw. gedeutet wird.⁴²

⁴¹ Lakoff/Johnson (1980) verwenden die Begriffe *metaphorisches Konzept* und *konzeptuelle Metapher* weitgehend synonym. Liebert (1992) spricht von einer Konzeptmetapher in Abgrenzung zur Bereichs- oder Lexemmetapher.

⁴² Ein so einfaches wie anschauliches Beispiel wäre hier die graphische Oberfläche eines Computers. Analog zum althergebrachten Schreibtisch gibt es den „Desktop“, die Startoberfläche des Rechners mit verschiedenen Ordnern, die wiederum Dokumente beinhalten können. Es gibt Steuerungsbefehle, wie „Desktop aufräumen“, bei dem wenig genutzte Dokumente in den virtuellen „Papierkorb“ gelegt werden, der von Zeit zu Zeit „geleert“ wird. Der metaphorische Herkunftsbereich des Schreibtischs macht es den Anwender/innen leicht, sich auch im Zielbereich des virtuellen „Raums“ zurechtzufinden.

2.1.1 Das metaphorische Konzept ARGUMENTIEREN IST KRIEG

An ihrem Paradebeispiel ARGUMENTIEREN IST KRIEG⁴³ (engl. ARGUMENT IS WAR) zeigen Lakoff/Johnson, wie dieses metaphorische Konzept das menschliche Handeln und das Verständnis dieser Handlungen beim Argumentieren (zumindest partiell) strukturiert. „The essence of metaphor is understanding and experiencing one kind of thing in terms of another“ (ebd., S. 5). Sie führen als Beweismittel eine Reihe von Satzbeispielen an, in denen sich die Metapher in unserer Alltagssprache niederschlägt, wie z.B. in „Ihre Behauptungen sind unhaltbar“, „Seine Kritik traf ins Schwarze“ oder „Er griff jeden Schwachpunkt meiner Argumentation an.“ Obwohl Argumentieren und Krieg zwei verschiedene Dinge bzw. Aktionsarten, nämlich verbaler Diskurs und bewaffneter Konflikt sind, wird „die ARGUMENTATION partiell in Begriffen des KRIEGS strukturiert, verstanden, ausgeführt und diskutiert“ (Lakoff/Johnson 2003, S. 12 f.).

Die Metapher ARGUMENT IS WAR (ARGUMENTIEREN IST KRIEG) ist nach Lakoff/Johnson zumindest innerhalb des westlichen Kulturkreises von grundlegender, alltäglicher Bedeutung für das kognitive Konzept ARGUMENTIEREN, da unsere Erfahrung von der Wirklichkeit einer Diskussion, eines Wortwechsels oder Streitgesprächs durch die metaphorische Konzeptualisierung (verbalen) Streits als Krieg zutiefst geprägt ist. Die Metapher ARGUMENTIEREN IST KRIEG ist „eine Metapher, nach der wir in unserer Kultur leben“ (ebd., S. 12) und strukturiert nicht nur die Art, in der wir beim Argumentieren sprechen, sondern auch das Denken und Handeln in entsprechenden Situationen:

„The metaphor is not merely in the words we use – it is in our very concept of an argument. [...] We talk about arguments that way because we conceive of them that way – and we act according to the way we conceive of things.“ (Lakoff/Johnson 1980, S. 5)

Um zu verdeutlichen, wie stark das Konzept ARGUMENTIEREN IST KRIEG in unserer „westlichen“ Kultur verbreitet ist, führen Lakoff/Johnson ein Gedankenexperiment an, bei dem man sich eine Kultur vorstellen soll, die für das Argumentieren ein völlig anderes Konzept hat, wie bspw. ARGUMENTIEREN IST TANZ, bei dem die Argumentierenden als Künstler auftreten und das Ziel

⁴³ Astrid Hildenbrand entscheidet sich in ihrer Übersetzung (Lakoff/Johnson 2003) für den Ausdruck *Argumentieren*. Das englische Wort *argument* kann allerdings ebenso als *Diskussion*, *Streitfrage*, *Auseinandersetzung*, *Wortwechsel* oder auch *Beweisführung* ins Deutsche übertragen werden.

haben, sich ästhetisch ansprechend und harmonisch zu präsentieren. In dieser Kultur würden die Menschen die Argumentationshandlung anders erleben, anders ausführen und in der Konsequenz auch anders darüber sprechen. Mitglieder einer westlich geprägten Kultur würden diese Art des Argumentierens „vermutlich überhaupt nicht als Argumentieren betrachten: Aus unserer Sicht würden diese Menschen lediglich etwas anderes machen“ (Lakoff/Johnson 2003, S. 13).

Lakoff/Johnson stützen ihre Thesen vor allem durch das Anführen sprachlicher Beispiele aus dem Amerikanischen. Für das Konzept ARGUMENTIEREN könnte man zumindest im Deutschen noch ein anderes Metaphernkonzept rekonstruieren, das neben ARGUMENTIEREN IST KRIEG durchaus verbreitet und an vielen sprachlichen Beispielen belegbar ist, nämlich ARGUMENTIEREN IST HANDEL. So kann man sich und seine Argumente in einer Diskussionsrunde gut verkaufen oder anbieten, man wägt seine Argumente gegen die des Diskussionspartners ab oder man tauscht Argumente aus. Weiter können Argumente schwerer wiegen als andere, man kann den anderen übers Ohr hauen oder gutes Verhandlungsgeschick an den Tag legen. Im „Deutschen Wortschatz nach Sachgruppen“ (Dornseiff 2000, S. 375) finden sich in diesem Zusammenhang neben „Wortgefecht“ ebenso „Gedanken- und Meinungsaustausch“. Man kann sowohl „rivalisieren“ (in einer streitbaren Auseinandersetzung) als auch einfach um unterschiedliche Meinungen „konkurrieren“ (ebd., S. 435).

Neben der kulturellen Übereinkunft in Bezug auf metaphorische Konzepte ist es also in einer bestimmten Kommunikationssituation auch eine Frage der individuellen Konzeptualisierung⁴⁴ von ARGUMENTIEREN im Sinne eines Meinungsaustauschs (ARGUMENTIEREN IST HANDEL), oder aber einer streitbaren Auseinandersetzung (ARGUMENTIEREN IST KRIEG). Lakoff/Johnson „vernachlässigen die kommunikative Bedeutung von Metaphern gegenüber ihrer kognitiven“ (Schmitt 2001, S. 16). Fühlt sich bspw. ein Diskussionspartner in einer bestimmten Kommunikationssituation völlig unerwartet angegriffen,

⁴⁴ An dieser Stelle verweist Thiel (2006) auch auf den sog. *herrschaftsfreien Diskurs* im Sinne Habermas (1997). Im Rahmen seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* unterscheidet Habermas zwischen zwei Formen von Kommunikation: kommunikatives Handeln und Diskurs. Kommunikatives Handeln ist dabei sprachlich vermittelnde Interaktion, bei der die *performativen* Sprechakte (*Kommunikativa*, *Konstativa*, *Repräsentativa* oder *Regulativa*) entscheidend sind, weniger der *propositionale* Gehalt des Gesagten. Der Diskurs dagegen ist eine sachliche Diskussion, in der der propositionale Gehalt *problematisiert*, d.h. zum Thema wird und *gleichberechtigte* Sprecher durch *gemeinsame* Wahrheitssuche und Verständigung einen Konsens über das Thema finden. Die daraus hergeleitete Konzeptualisierung DISKUSSION IST GEMEINSAME (WAHRHEITS-)SUCHE stellt eine durchaus mögliche – wenn auch (oft) utopische – Alternative zu ARGUMENTIEREN IST KRIEG dar.

kann man zwar nicht zwangsläufig, aber dennoch mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass sich seine individuelle (temporäre) Konzeptualisierung von ARGUMENTIEREN von der des Diskussionspartners unterscheidet.

Das Nebeneinanderexistieren mehrerer metaphorischer Konzepte steht jedoch in keinerlei Widerspruch zu den Thesen von Lakoff/Johnson. Nach ihnen steht hinter einem scheinbar einzelnen metaphorischen Konzept aufgrund von Subkategorisierungen ein – mehr oder weniger umfangreiches aber stets kohärentes – System von konzeptuellen Metaphern, das als Ganzes unsere Wirklichkeitserfahrung strukturiert.

Konzeptualisierungen wie ARGUMENTIEREN IST HANDEL und ARGUMENTIEREN IST KRIEG wären demnach beides Subkategorisierungen eines übergeordneten Konzepts wie etwa ARGUMENTIEREN IST AUSTAUSCH, einmal auf friedvolle und einmal auf eine kriegerische Weise. Die systematische Kohärenz ergibt sich dabei aus den der Subkategorisierung zugrundeliegenden metaphorischen Ableitungen (vgl. Lakoff/Johnson 2003, S. 93–124). Unter metaphorischen Ableitungen verstehen Lakoff/Johnson Konzepte, die durch andere impliziert werden. So impliziert bspw. ZEIT IST GELD das Konzept ZEIT IST EINE BEGRENZTE RESSOURCE, aus dem wiederum ZEIT IST EIN KOSTBARES GUT hervorgeht. Sie bilden das subkategoriale System für das Konzept ZEIT IST GELD. Die metaphorischen Ableitungen bestimmen demnach ein kohärentes System metaphorischer Konzepte und den damit verbundenen metaphorischen Ausdrücken.⁴⁵

Für die Analyse der metaphorischen Konzepte bei Pörksen bedeutet dies, dass nicht einzelne sprachliche Ausdrücke untersucht werden, sondern die metaphorischen Konzepte, die den jeweiligen sprachlichen Ausdruck (Wort, Phrase, etc.) ermöglichen. Die sprachlichen Ausdrücke sind jedoch Ausgangspunkt für die „Rekonstruktion“⁴⁶ der metaphorischen Konzepte. Ein Beispiel ist der plakative Begriff des Plastikworts selbst. Hier werden nicht das Lexem „Plastikwort“ und seine morpho-syntaktischen Komponenten analysiert, sondern das metaphorische Konzept, das diesen Ausdruck erst

⁴⁵ Am Beispiel LIEBE IST EINE REISE verdeutlichen Lakoff/Johnson (Lakoff/Johnson 2003, S. 57 f.) das Verhältnis zwischen Kohärenz vs. Konsistenz. Obwohl die Subkategorien der Grundmetapher REISE ein kohärentes System bilden, müssen die Subkategorien nicht miteinander konsistent sein. So rufen die Metaphernkonzepte Autoreise durch „langer, steiniger Weg“, „Sackgasse“, „Leerlauf“, Zugreise durch „auf das falsche Gleis geraten“ und Seereise durch „auf Grund laufen“, „untergehen“ unterschiedliche Bilder hervor, sind also nicht konsistent. Da sie jedoch gemeinsame Merkmale besitzen, z.B. Weg von einem Punkt A nach B, sind sie kohärent und stellen jeweils Subkategorien der Hauptkategorie Reise dar.

⁴⁶ Mit „Rekonstruktion“ ist hier gemeint, dass erst „nachträglich“ das entsprechende metaphorische Konzept, das dem einzelnen sprachlichen Ausdruck zugrunde liegt, rekonstruiert bzw. hergeleitet wird.

ermöglicht. In diesem Fall wäre dies das Konzept WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE AUS PLASTIK oder auch WÖRTER SIND PLASTISCHE OBJEKTE, welche wiederum weitere (gemeinsame) Konzeptualisierungen implizieren wie bspw. das grundlegende einfache Konzept WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE.

2.1.2 Highlighting und Hiding

Die Erfassung eines Konzepts in Bildern eines anderen Konzepts unterliegt nach Lakoff/Johnson (1980) einer bestimmten Systematik. Indem wir einen oder mehrere Aspekte eines Konzepts metaphorisch auf ein neues Konzept übertragen und uns auf diese(n) konzentrieren, werden andere Aspekte dieses Konzepts zwangsläufig nicht berücksichtigt. Lakoff/Johnson nennen dieses Phänomen „Beleuchten und Verbergen“⁴⁷ (*highlighting and hiding*) und folgern daraus den partiellen Charakter jeglicher metaphorischer Strukturierung: „So when we say that a concept is structured by a metaphor, we mean that it is partially structured and that it can be extended in some ways but not others“ (ebd., S. 13).

Die Annahme, dass Menschen nur ganzheitliche Gestalten wahrnehmen oder versuchen, solche Wahrnehmungsprozesse zu konstruieren, ist auch wesentlicher Bestandteil der sog. Gestalttheorie aus der europäischen Gestaltpsychologie. Laut Liebert verwenden auch Lakoff/Johnson (1980), Lakoff (1990) und Johnson (1990) den Begriff „Gestalt“ („*gestalt*“, „*experiential gestalt*“) „persistent in Anlehnung an die europäische Gestalttheorie“, nach der „eine Gestalt [...] nur als Figur vor einem Grund, von dem sie sich abhebt, wahrgenommen“ (Liebert 1992, S. 14) wird. Im Zusammenhang der Vordergrund-Hintergrund-Unterscheidung verweist Liebert auch auf sog. Vexierbilder oder „Kippfiguren“ und illustriert sie an Wittgensteins Beispiel von Hase und Ente (vgl. Wittgenstein 1977, S. 308): Wenn man den Hasen-Enten-Kopf betrachtet, kann entweder der Hase oder die Ente wahrgenommen werden, aber niemals beides gleichzeitig. Analog zum Highlighting und Hiding bei

⁴⁷ In der deutschen Übersetzung von Astrid Hildenbrand (Lakoff/Johnson 2003) wird das englische Begriffspaar *highlighting and hiding* mit „beleuchten und verbergen“ ins Deutsche übertragen. Alternative Übersetzung für *highlighting* wären „hervorheben“, „aufzeigen“, „markieren“, „herausstellen“ oder „betonen“. Das englische *hiding* könnte alternativ mit „ausblenden“, „verheimlichen“, „verdecken“ oder „verstecken“ übersetzt werden. Obwohl die Paarungen „beleuchten und ausblenden“ oder „hervorheben und verbergen“ in der direkten Gegenüberstellung meines Erachtens stimmiger sind, hat sich die Wendung „beleuchten und verbergen“ in der deutschen Rezeption der Kognitiven Metaphertheorie durchgesetzt und wird daher auch in dieser Arbeit so übernommen.

Lakoff/Johnson (1980, S. 10f.) werden bestimmte Aspekte hervorgehoben und andere verborgen.

Laut Wittgenstein⁴⁸ muss bei der Betrachtung des Bildes „zwischen dem ‚stetigen Sehen‘ eines Aspekts und dem ‚Aufleuchten‘ eines Aspekts unterschieden“ (Wittgenstein 1977, S. 309) werden. Das Aufleuchten eines Aspekts scheint dabei „halb Seherlebnis, halb ein Denken“ (ebd., S. 314). So wie wir den Hasen-Enten-Kopf einmal als Hasen-Kopf und einmal als Enten-Kopf sehen, nehmen wir auch andere Dinge wahr: „Wir deuten sie also, und *sehen* sie, wie wir sie *deuten*“ [Hervorhebungen im Original] (ebd., S. 308).

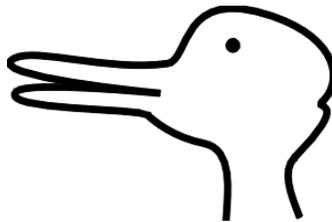


Abbildung 1 - Hasen-Enten-Kopf (vgl. Wittgenstein 1977, S. 308)

Dies gilt analog auch für metaphorische Konzepte. Eine Metapher lässt uns von dem Phänomen, das sie beschreibt, nur die Aspekte wahrnehmen, die sie hervorhebt, nicht die verborgenen Aspekte. Ein bestimmtes Phänomen kann daher durch die Verwendung von unterschiedlichen Metaphern vollkommen anders wahrgenommen werden. Wenn man den Überlegungen Pörksens aufmerksam folgt, stellt sich immer wieder diese Art von Kippeffekt ein. An einer Stelle scheint der Ausdruck „Plastikwort“ das Phänomen passend abzubilden, dann wieder scheint es ungeeignet elementare Eigenschaften der Plastikwörter zu beschreiben, wie etwa ihre ehemalige oder parallele wissenschaftliche Verwendung, die wiederum mit der Metapher „Neffen der Wissenschaft“ beleuchtet wird und somit in den Vordergrund tritt. Das Phänomen der Plastikwörter als Ganzheit kann nie vollständig bzw. gleichzeitig durch eine einzelne Metapher abgebildet werden.

Schiepek (2004) erklärt diesen Kipp-Effekt in Anlehnung an Wolfgang Köhler, einem der Begründer der Gestaltpsychologie, durch ein Nachlassen bzw. „Ermüden“ der Aufmerksamkeit. „Bei der Wahrnehmung findet ein Konkurrenzprozess zwischen verschiedenen Ordnern statt“. Wird ein

⁴⁸ Wittgenstein entnahm den Hasen-Enten-Kopf aus Jastrows „Fact and Fable in Psychology“ (vgl. Wittgenstein 1977: 308).

bestimmtes „Perzept“, d.h. ein subjektiv erfahrenes, bewusstes Resultat einer Wahrnehmung, erkannt, so lässt die Aufmerksamkeit darauf nach einiger Zeit wieder nach. Aufmerksamkeit ist somit „ein wesentlicher Kontrollparameter [...], wobei jedem Perzept ein Aufmerksamkeitsparameter zugeordnet wird“ (ebd., S. 96). Wenn der Aufmerksamkeitsparameter tief genug gesunken ist, kann sich ein anderes Perzept durchsetzen. Wird diese Kippung eine gewisse Zeit wahrgenommen, nimmt die Aufmerksamkeit wieder ab und das konkurrierende Perzept gewinnt wieder die Oberhand. „Dieses Spiel wiederholt sich periodisch“ (ebd., S. 97).

Bei den Kippfiguren geht es in erster Linie um optische Wahrnehmung. Die Anwendung auf den Bereich der Wahrnehmung eines sprachlichen Phänomens und der Versuch, dieses Phänomen metaphorisch zu erfassen, ist ebenfalls metaphorischer Art. Dennoch spiegelt der Kippeffekt gut den Prozess wieder, der sich auch bei der Lektüre von Pörksens Abhandlung einstellt. Man „kippt“ sozusagen mit und wenn sich das Gefühl einstellt, dem Phänomen ein Stückchen näher zu sein, kommt eine neue Metapher ins Spiel, die wiederum andere Aspekte hervorhebt.

Ein Beispiel für die Highlighting und Hiding-Effekte ist der Begriff der Plastikwörter selbst. Er scheint sich in dem Moment zu verselbständigen, in dem man ihn ausspricht. Die Assoziation etwa der Form- und Dehnbarkeit des Plastiks führt schnell zu einer vagen Vorstellung davon, um welches sprachliche Phänomen es sich handelt, und der Begriff der Plastikwörter wird zu einem Oberbegriff für alle sprachlichen „Aufblähungen“, sonstigen Auffälligkeiten und Kuriositäten, die in der Politik oder in den Medien beobachtet werden. Ein Begriff wie z.B. „Ganzjahrestomate“ wird in der Folge ohne Bedenken als „Plastikdeutsch“ kategorisiert und mit sämtlichen Sprachverirrungen des Deutschen (vgl. z.B. Krämer/Kaehlbrandt 2007 oder Leuthner 2008) zusammengeworfen, die zunächst nichts mit dem sprachlichen Phänomen zu tun haben, das Pörksen mit seinen Plastikwörtern zu beschreiben versucht. Eine Information, wie sie z.B. in dem Begriff der „Wanderwörter“ steckt, nämlich, dass die betreffenden Wörter aus der Wissenschafts- in die Alltagssprache wandern und somit auch Termini waren bzw. immer noch als solche verwendet werden, bleibt völlig „verborgen“.

Für eine adäquate Beschreibung des sprachlichen Phänomens ist es daher unerlässlich, möglichst viele metaphorische Konzeptualisierungen zu analysieren, damit die verschiedenen Highlighting- und Hiding-Effekte berücksichtigt und anschließend in ein umfassendes Beschreibungsmodell integriert werden können.

2.1.3 Pragmatische Funktionen von Metaphern

Durch die zahlreichen metaphorischen Beschreibungen bringt Pörksen unterschiedliche Perspektiven auf ein und dasselbe Phänomen ins Spiel. Im Folgenden werden die metaphorischen Konzepte Pörksens in Bezug auf ihre verschiedenen pragmatischen Funktionen von Metaphern (vgl. Schmitt 1996, S. 51f.) erörtert.

Zunächst möchte Pörksen auf das Phänomen der Plastikwörter aufmerksam machen und seine Erkenntnisse anderen mitteilen. Entstehen Metaphern aus einem solchen Bedürfnis der Mitteilung, haben sie vor allem eine Prädikationsfunktion. Neue Erkenntnisse und Sachverhalte sollen wahrgenommen und in Wissenschaft, Politik und Literatur durch metaphorische Modellbildung und Analogiebeziehung veranschaulicht werden. Die metaphorischen Konzepte repräsentieren dabei zunächst individuelle Welten (Repräsentationsfunktion). Pörksen macht diesen inneren Prozess der Begriffsfindung transparent und verweist an mehreren Stellen auf Gespräche mit Kolleg/innen⁴⁹. So brachte bspw. Ivan Illich eine für die betreffenden Wörter ganz entscheidende Metapher ins Spiel: „Es sind Amöben, die sich da in der Umgangssprache breitmachen, Ivan Illich nannte sie in unseren Gesprächen Amöbenwörter“ (Pörksen 2004, S. 21).

Metaphern sind oft Umschreibungen für bisher unbekannte bzw. unbekannte Sachverhalte (z.B. in Glaube, Mythos oder Wissenschaft) und haben somit eine innersprachliche Funktion bei der Neubildung von Worten. In der Freudschen Psychoanalyse bspw. wird die Psyche durch viele verschiedene Metaphern paraphrasiert, wie etwa der „psychische Apparat“. Innerhalb dieses Apparats gibt es nun verschiedene psychische „Instanzen“ (Ich, Es und Über-Ich) und „Mechanismen“ etc. Bei Pörksen kann man anhand der unterschiedlichen Metaphernkonzepte die Funktion der paraphrasierenden Wortbildung gut nachvollziehen: Es entstehen zahlreiche Neubildungen wie „Plastikwörter“, „Amöbenwörter“, „Wortkrieger“ u.a. Aber auch in unserem alltäglichen Umfeld finden sich viele Beispiele, so entstanden etablierte Begriffe aus der virtuellen Computerwelt wie „Desktop“, „Papierkorb“ oder „Ordner“ durch metaphorische Übertragungen aus der realen Bürowelt auf Elemente der Bildschirmoberfläche.

⁴⁹ Pörksen dankt insbesondere Ivan Illich mit den Worten „Dieser Aufsatz wäre ohne die 1981 begonnene inspirierende, lebhaftige Unterhaltung mit Ivan Illich nicht geschrieben worden.“ Des Weiteren werden auch Freimut Duve, Barbara Duden, Gustavo Esteva und Jean Robert, Hose Maria Sbert und Ludolf Kuchenbuch, Peter Oberließen, Jürgen Schiewe und Gunhild Pörksen (in ebendieser Reihenfolge) namentlich genannt (vgl. Pörksen 2004, S. 122).

Eine weitere pragmatische Funktion der Metapher schließt sich hier nahtlos an, nämlich die heuristische Funktion. Sie ist immer dann zu finden, wenn ein auslegungsbedürftiger Sinnüberschuss erzielt wird, der besonders in unerforschten Bereichen zu neuen Wahrnehmungen und Problemlösungen führen kann. Gerade also neue und unerwartete Bilder, der metaphorische Diskurs, der Austausch individueller Vorstellungen über ein ganz bestimmtes Phänomen trägt entscheidend zu einem Erkenntnisgewinn bei. Aus diesem Grund eignet sich auch die Analyse von Metaphern sehr gut als heuristisches Werkzeug für Fragestellungen in ganz unterschiedlichen wissenschaftlichen Fachbereichen, vor allem aber für lexikalisch-semantische Fragestellungen.

Metaphern steuern außerdem Interaktionen, da sie das Selbstverständnis der Beteiligten transportieren und die Interaktion selbst bebildern, in diesem Sinne Metakommunikation ermöglichen (z.B. ARGUMENTIEREN IST KRIEG). Sie haben somit eine kommunikative Funktion. Nicht selten wird dabei auch die ästhetische Funktion von Metaphern deutlich, die nicht zuletzt Ausdruck künstlerischer und geistiger Kreativität sind.

Über den angesprochenen individuellen und anschließenden privaten kommunikativen Prozess hinaus dienen Metaphern in pädagogischer Absicht der Veranschaulichung komplexer religiöser, politischer und wissenschaftlicher Zusammenhänge, und nehmen eine entsprechende Rolle in der öffentlichen Kommunikation ein. Den Zusammenhang zwischen metaphorischer Sprache und politischer Macht machen George Lakoff und Elisabeth Wehling in einem unter dem Titel „Auf leisen Sohlen ins Gehirn – Politische Sprache und ihre heimliche Macht“ veröffentlichten Interview sehr eindrucksvoll deutlich: „Metaphorischer Sprachgebrauch in der politischen Debatte schafft Realitäten in den Köpfen der Hörer, ohne dass sie es bemerken“ (Lakoff/Wehling 2008, S. 13). Unbemerkt schleichen sich die Metaphern ein, je länger sie in den Medien benutzt und verbreitet werden, umso mehr wird das, was eigentlich eine Metapher ist, in den Köpfen zum „Common Sense“, das heißt zur allgemein anerkannten Auffassung einer Sache.

„Es ist also von höchster Relevanz, welche Metaphern wir in der politischen Sprache benutzen, denn sie entscheiden darüber, was wir – Sprecher und Hörer – denken. Und was wir nicht denken, weil es in der gewählten Metapher nicht vorkommt.“ (ebd., S. 31)

Mit letzterer Bemerkung verweisen Lakoff/Wehling (2008) auf den Hiding-Effekt von Metaphern. Metaphern können eine manipulativ-rhetorische Funktion haben, die zu einer Komplexitätsreduktion von Wahrnehmungen führt. Durch die einfacher strukturierten Muster werden Differenzierungen weitge-

hend verhindert. Lakoff/Wehling (2008) prangern insbesondere die konservative Rhetorik der Bush-Regierung und deren irreführenden Sprachschöpfungen wie „Krieg gegen den Terror“, „Achse des Bösen“ und „Koalition der Gewillten“ an. Durch gezielten manipulativ-rhetorischen Gebrauch in der öffentlichen Kommunikation limitieren Metaphern Erfahrungs- und Denkmöglichkeiten und verhindern letztendlich alternative Handlungsformen. Lakoff/Wehling (2008) fordern daher auch, dass Kenntnisse über sog. politisches Framing, das heißt gezielt eingesetzte, manipulative Metaphorik, in die journalistische Arbeit einfließen müsse. Journalisten sollten sowohl bereit sein, ihr eigenes Denken zu reflektieren als auch „die Öffentlichkeit im Rahmen ihrer Berichterstattung über die Bedeutung und Folgen des politischen Sprachgebrauchs“ (ebd., S. 177) aufzuklären.

Das, was Lakoff/Wehling (2008) im Falle einer politisch-manipulativen Rhetorik kritisieren, nämlich die oft unbemerkte Wirkungsweise von Metaphern, verweist schließlich auch auf die emotionale Funktion von Metaphern. Diese Funktion macht sich vor allem die Werbebranche zunutze, aber auch in der Literatur, in der Kunst und in der Politik hat gerade diese emotionale Funktion eine weitreichende Wirkung, da sie die Formulierung von komplexen Gefühlszuständen ermöglicht. Sie wird dann sichtbar, wenn die Aufmerksamkeit auf intuitive Erfahrung gelenkt wird. Ein Beispiel dafür ist der „Krieg gegen den Terror“, der 2001 von der damaligen konservativen Bush-Regierung propagiert wurde. Laut Lakoff/Wehling sollte mit dieser gezielt gewählten, Angst schürenden Kriegsmetaphorik jahrelang „die US-amerikanische Innen- und Außenpolitik gerechtfertigt werden“ (ebd., S. 177). Der „Krieg gegen den Terror“ sei kein wirklicher Krieg, heißt es weiter, sondern eine Metapher. Allerdings werden „auf Grund dieser Metapher tatsächliche Kriege geführt [...] und Menschen sterben“ (ebd., S. 132).

Übertragen auf die gesellschaftliche Ebene haben Metaphern aus demselben Grund auch eine soziale Funktion, da sie die Bildung und Fortführung von kulturell tradierten Bildfeldern und kulturellen Werten ermöglichen, die für den Einzelnen einen Sozialisationsrahmen darstellen. Als Beispiel wäre hier die Familienmetaphorik in der Politik zu nennen, die den „Vater Staat“ als fürsorglich gegenüber seinen „Kindern“, den Bürger/innen, waltendes Familienoberhaupt konzeptualisiert und weitere Subkategorisierungen eröffnet, wie die des braven, folgsamen oder auch aufmüpfigen Kindes. Vor dem Hintergrund einer solch konservativen Metaphorik werden in der Folge bspw. auch staatliche Eingriffe oder Sanktionierungen gerechtfertigt, mit denen sich die Bürger/innen durch das verinnerlichte Konzept des fürsorglichen Staates leichter identifizieren können. Auch bei der Analyse der metaphorischen Konzepte Pörksens ist daher darauf zu achten, welche Rolle die erläuterten

pragmatischen Funktionen sowohl im Hinblick auf den Aspekt des Beleuchtens (*highlighting*) als auch auf den des Verbergens (*hiding*) spielen.

2.1.4 Die kohärenzstiftende Funktion einfacher Konzeptualisierungen

Lakoff/Johnson (1980) unterscheiden zwischen einfachen und komplexen Metaphernkonzepten. Ein Ergebnis der Metaphernanalyse von Thiel (2006) ist, dass einfache Konzeptualisierungen innerhalb eines Metaphernbereichs oft eine stützende Funktion haben, während die komplexen Metaphernkonzepte strukturgebend, d.h. konstituierend für einen Bereich wirken. Zudem haben einfache Konzepte auch eine kohärenzstiftende Funktion, wenn verschiedene auf den ersten Blick doch sehr unterschiedliche Konzepte in einer Äußerung vermischt werden. Auch bei Pörksen fällt auf, wie sehr die metaphorischen Konzepte ineinander verwoben sind. Dass die Äußerungen dennoch als konsistent wahrgenommen werden, ist wahrscheinlich auch in diesem Fall den verbindenden einfachen Konzeptualisierungen zuzuschreiben.

Einfache Metaphernkonzepte basieren auf direkter physischer Erfahrung und haben innerhalb eines komplexen Metaphernkonzepts eine kohärenzstiftende Funktion. Einfache metaphorische Konzeptualisierungen ermöglichen einen sprachlichen Zugriff auf abstrakte bzw. artifizielle Begriffe wie „Glück“, „Liebe“ oder „Freundschaft“, auf die man nicht einfach zeigen kann. Aber auch „Wörter“ bekommen metaphorisch eine Form und manchmal auch Leben eingehaucht. Sie werden somit greifbar, lebendig und können dadurch sprachlich bzw. begrifflich wie materielle Objekte oder auch Lebewesen dieser Welt behandelt werden.

Das metaphorische Konzept WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE bzw. WÖRTER SIND OBJEKTE ist grundlegend für viele weitere komplexere Konzepte (vgl. auch Kapitel 9.3.2). Die Wörter werden als physische Objekte Konzeptualisiert, die ganz unterschiedliche Formen, Größen und Materialien haben können. Im Text finden sich Formulierungen wie „Die Umgangssprache ist *gestrifelt*, gestreifelt, wie man im späten Mittelalter von einer lateinisch oder französisch durchmischten Sprache sagen konnte. Sie ist von Plastikwörtern und den mit ihnen verquickten Expertensprachen durchsetzt“ (Pörksen 2004, S. 87). Hinter einer solchen Formulierung steht eine Konzeptualisierung, die es uns erlaubt, Sprache als Gegenstand zu beschreiben, der eine Oberflächenstruktur hat: Das Gewebe der Sprache ist von Plastikwörtern und Expertensprachen durchsetzt.

An anderer Stelle schreibt Pörksen, Plastikwörter „sind flach, sie sind neu und sie schmecken nach nichts“ (ebd., S. 119). Hier kommt eine neue Kom-

ponente hinzu, nämlich dass diese Wörter auch „essbar“ sind. Bei der Beschreibung als „flach“ und geschmacklos drängt sich die Assoziation von „Oblaten“-Wörtern auf, die – ebenso wie ihre religiösen Vorbilder von manch einem Gottesdienstbesucher – mittlerweile sinnentleert oder zumindest sinnentfremdet „zu sich genommen“ werden.

Eine ganz andere Gegenständlichkeit kommt den Plastikwörtern zu, wenn es heißt: „Ihr Gebrauch hebt den Sprecher ab von der unscheinbaren Alltagswelt und erhöht sein soziales Prestige; sie dienen ihm als Sprosse auf der sozialen Leiter“ (ebd., S. 120). Hier sind Wörter Sprossen auf einer Leiter, etwa aus Holz oder Metall. Die „soziale“ Leiter ist dabei selbst eine Metapher für die Gesellschaft, auf der man über den Gebrauch von Wörtern nach oben steigt bzw. gesellschaftlich aufsteigt.

Wörter werden von Pörksen auch als Personen konzeptualisiert, d.h. sie werden personifiziert. Auf grammatischer Ebene treten hier unbelebte gedankliche Objekte, eben Wörter, als semantisches Agens in einer sprachlichen Handlung auf und nehmen die Rolle einer handelnden Person ein. Das von Pörksen als Plastikwort identifizierte Wort „Entwicklung“ bspw. „tritt recht unauffällig auf“ (ebd., S. 31) und ein „Allerweltswort“ wird zum geflügelten „Mädchen für alles“ (ebd., S. 119). Welche weiteren Differenzierungen dieses einfache Konzept ermöglicht, wird in den folgenden Kapiteln eingehender erläutert. Dort treten die Wörter nicht nur allgemein als Personen auf, sondern stehen für ganz bestimmte Personen mit ganz speziellen Eigenschaften und Aufgabenfeldern, wie z.B. Neffen, Wanderer, Kolonisten, Krieger oder Bauarbeiter in den Bereichen SOZIALES UMFELD, REISE, PIONIERGEIST, MILITÄR und BAUWESEN.

Neben den bereits genannten gibt es noch weitere einfache Konzeptualisierungen, die innerhalb eines komplexeren metaphorischen Konzepts eine grundlegende oder konstituierende Funktion haben, wie z.B. das sog. Behälter-Schema (*container*). Sowohl wenn wir umgangssprachlich auf Wörter Bezug nehmen, als auch wenn wir als Linguist/innen fachlich über Wörter sprechen, konzeptualisieren wir sie als Behälter: Wörter können bspw. bedeutungsleer sein oder einen Bedeutungsinhalt oder *-umfang* haben. Ob wir Wörter nun metaphorisch als leere Worthülsen oder als aufgeblähte Wortqualen (vgl. Kapitel 2.3.4) konzeptualisieren, das Behälter-Schema wirkt kohärenzstiftend. All diese sprachlichen Bezugnahmen auf Wörter wären ohne das Behälter-Schema nicht denkbar.

Weitere Schemata nach Lakoff (1990) sind z.B. das Teil-Ganzes-Schema (*part-whole*), das Bindungs-Schema (*link*), das Zentrum-Peripherie-Schema (*center-periphery*), das Quelle-Weg-Ziel-Schema (*source-path-goal*) oder das Röhren-Schema (*conduit*). Auch diese einfachen Konzeptualisierungen haben

nicht nur innerhalb eines Konzepts eine konstituierende Funktion, sondern zudem eine zwischen verschiedenen metaphorischen Konzeptualisierungen kohärenzstiftende Funktion. Ob Wörter – in diesem Fall Plastikwörter – nun von Pörksen als Gegenstände aus Plastik, als etwas Essbares oder als Treibholz konzeptualisiert werden, sie sind in diesen Konzepten stets physische Objekte, denen ebenso physische Eigenschaften wie Größe, Geschmack, Konsistenz etc. zugeschrieben werden können.

In den nächsten Unterkapiteln werden die komplexeren metaphorischen Konzeptualisierungen, geordnet nach ihren jeweiligen metaphorischen Herkunftsbereichen, erörtert. Die bisher genannten einfachen Konzepte spielen dabei immer wieder eine Rolle, auch wenn sie nicht jedes Mal explizit erwähnt werden: Einfache Konzepte haben eine tragende Funktion, da sie zwischen vermeintlich sehr unterschiedlichen und scheinbar unvereinbaren Konzepten Kohärenz herstellen können, die es uns ermöglicht, viele unterschiedliche Metaphern parallel zu verstehen und dementsprechend als sich ergänzende – und nicht etwa als sich gegenseitig widersprechende – Konzepte zu akzeptieren.

2.1.5 Konstruktionsschema

Ein Problem bei der Metaphernanalyse ist, dass Lakoff/Johnson (1980) selbst keinerlei linguistische Werkzeuge bzw. formale Hilfsmittel für die Rekonstruktion solcher Konzepte zur Verfügung stellen; das Ableiten metaphorischer Konzepte erfolgt mehr oder weniger intuitiv. Es gibt allerdings in der weiterführenden Literatur⁵⁰ Ansätze, die sich um ein adäquates Beschreibungsverfahren für die metaphorischen Konzepte bemühen, z.B. Liebert (1992), der innerhalb seiner „Kognitiven Lexikographie“ ein Beschreibungsverfahren für Metaphern sowohl auf lexikalischer und konzeptueller Ebene als auch auf einer sog. Bereichsebene entwickelt, oder Thiel (2006), die dieses Beschreibungsverfahren aufgreift und mit einem eigenen (Re-)Konstruktionsschema auf drei Ebenen die metaphorischen Konzepte in der Terminologie Freuds zum „Psychischen Apparat“ untersucht. Eine Variation dieses Konstruktionsschemas wird bei der Analyse der metaphorischen Annäherungen Pörkens als methodisches Werkzeug dienen.

⁵⁰ Die Metaphertheorie bzw. die Metaphernanalyse nach Lakoff/Johnson wird mittlerweile nicht nur in der linguistischen Forschung (z.B. Deppert 2003, Drewer 2003, Rothkegel 1999) sondern auch in angrenzenden Wissenschaften methodisch gezielt für verschiedene Zwecke eingesetzt. Im Rahmen der qualitativen Sozialforschung bspw. etabliert sich die Metaphernanalyse immer mehr als sozialwissenschaftliche Methode (vgl. Schmitt 1997, 2003, 2004).

Die Analyse hat das Ziel, jeweils klar definierte Metaphernbereiche und die darin enthaltenen metaphorischen Konzepte herauszuarbeiten. Da die metaphorischen Konzepte den einzelnen sprachlichen Ausdruck auf lexikalischer Ebene überhaupt erst ermöglichen, sind die einzelnen Ausdrücke als Ausgangspunkte zu verstehen, anhand derer die einzelnen metaphorischen Konzepte rekonstruiert und durch entsprechende Textstellen belegt werden.

Während Liebert (1992) im Rahmen seiner Kognitiven Lexikographie bei seiner Analyse auf ein besonders großes Korpus Wert legt und möglichst flächendeckend über (große) Mengen von Lexemmetaphern vernetzte Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache generieren will, konzentriert sich die Analyse der Metaphern in der Terminologie Freuds (Thiel 2006) auf einen im Vergleich recht kleinen sprachlichen Ausschnitt, interpretiert und analysiert diesen aber umso detaillierter. Auch bei der Analyse der metaphorischen Annäherungen Pörksens wird nur auf einen kleinen sprachlichen Ausschnitt Bezug genommen: Als Sprachkorpus dient das Buch „Plastikwörter – Die Sprache einer internationalen Diktatur“ (Pörksen 2004). Ebenso wie in Thiel (2006) soll vor allem die Konzeptebene, die bei Liebert weitgehend ausgeblendet wird, fokussiert und detailliert beschrieben werden. Die (Re-)Konstruktion der metaphorischen Bereiche und Konzepte erfolgt in mehreren Analyseschritten.

Schritt 1 – Festlegung der Zielbereiche: Für die Metaphernanalyse wird zunächst in einem ersten Schritt ein bestimmter Bereich ermittelt, der als Zielbereich (engl. *target domain*) für die Fragestellung relevant ist. Der Zielbereich Pörksens ist der allgemeine SPRACHGEBRAUCH, speziell das sprachliche PHÄNOMEN DER PLASTIKWÖRTER, wobei innerhalb dieses Zielbereichs weiter zwischen verschiedenen Zielkonzepten differenziert wird. Da Pörksen versucht, das sprachliche Phänomen der Plastikwörter als eine ganze „Klasse“ von Wörtern zu beschreiben, spricht er meistens im Plural von Plastikwörtern, seltener von einem einzelnen Plastikwort im Singular. Wichtige Zielkonzepte sind daher WORT und WÖRTER. Zudem macht Pörksen auch allgemeine Aussagen über Sprache an sich oder über sprachgeschichtliche Veränderungen. Man kann dabei klar trennen zwischen einer synchronen Zustandsbeschreibung und einer diachronen, den Sprachwandel betreffenden Beschreibung, wodurch sich die beiden metaphorischen Zielkonzepte SPRACHE (als System) und SPRACHWANDEL (als Prozess) ergeben. Weitere Differenzierungen ergeben sich evtl. dadurch, dass einzelne Konzepte erweitert oder spezifiziert werden. Zum Beispiel wird das Konzept SPRACHE durch das Konzept FACHSPRACHE spezifiziert.

Schritt 2 – Identifizierung der metaphorischen Ausdrücke auf lexikalischer Ebene: Im zweiten Schritt werden bestimmte Wörter und/oder Syn-

tagmen aus diesem festgelegten Bereich als metaphorisch und zugleich „terminologisch orientiert“ identifiziert, da sie zum Ziel haben, das sprachliche Phänomen der Plastikwörter zu beschreiben. Im Gegensatz zur Analyse der Freudschen Metaphern, die „terminologisch gebunden“ (vgl. Thiel 2006, S. 63f.) waren, da sie bereits von Freud in seinen Abhandlungen als Termini gebraucht wurden, sind die Metaphern bei Pörksen bildhafte Annäherungen an das Phänomen der Plastikwörter, die nur teilweise das Potential in sich tragen als Termini verwendet zu werden.⁵¹ Dennoch sind diese terminologische Orientierung und die Festlegung auf den Zielbereich PHÄNOMEN DER PLASTIKWÖRTER insofern wichtig, als Pörksen auch bei allgemeinen Beschreibungen, die nicht unbedingt seine Suche nach einem geeigneten Namen für die bestimmten Wörter betreffen, auf Metaphern zurückgreift. Diese allgemeinen metaphorischen Formulierungen sollen jedoch bei der Analyse nicht berücksichtigt werden. Ziel ist es nicht, sämtliche Metaphern zu erörtern, sondern nur die metaphorischen Äußerungen zu untersuchen, die einen Hinweis auf die semantischen Eigenschaften der Plastikwörter geben. Pörksen macht sich selbst und der Leserschaft mit seinen Metaphern lexikalische Vorschläge, die er abwägt, vergleicht und im Zweifelsfall auch wieder verwirft. Die Unterscheidung zwischen festen (bereits lexikalisierten) und neu gebildeten Ad-hoc-Metaphern, wie sie Liebert (1992) vornimmt, spielt dabei keine Rolle. Im Gegenteil sind bei Pörksen gerade die zahlreichen Ad-hoc-Metaphern interessant, die er in den Raum stellt, abwandelt, durch neue ersetzt oder immer wieder aufgreift. Er spielt mit den Metaphern und macht sein bildhaftes „Sich-Herantasten“ an das eigentliche sprachliche Phänomen stets transparent. In ihnen steckt das kreative Potential, das eine solche Analyse überhaupt erst lohnend macht.

Schritt 3 – Zuordnung der metaphorischen Herkunftsbereiche: Im dritten Schritt werden die in Schritt 2 als metaphorisch identifizierten Wörter und/oder Syntagmen in den Bereich gestellt, in dem sie wörtlich gebraucht werden. Dieser Bereich wird als Herkunftsbereich (engl. *source domain*) bezeichnet. Die beiden großen Bereiche, aus denen Pörksen metaphorisch schöpft, lassen sich mit KULTUR (Mensch und Gesellschaft) und NATUR (Elemente, Pflanzen- und Tierwelt) überschreiben. Da diese großen Bereiche sehr allgemein sind, müssen diese in weitere sinnvoll voneinander abgrenzbare Bereiche, wie z.B. SOZIALES UMFELD oder BOTANIK, differenziert werden. Für den gleichen Zielbereich, wie bspw. SPRACHE, gibt es mehrere unterschiedliche Herkunftsbereiche, wie etwa REISE, BAUWESEN oder

⁵¹ Pörksen wägt z.B. ab, ob der von Ivan Illich vorgeschlagene Begriff „Amöbenwörter“ nicht eine bessere Alternative zu dem Terminus „Plastikwörter“ wäre (vgl. Pörksen 2004, S. 21).

INDUSTRIE. Diese verschiedenen Bereichsmetaphern beinhalten wiederum eigene metaphorische Konzeptualisierungen auf der Konzeptebene, die im nächsten Schritt analysiert werden. Die folgenden Schritte 4 – 5 müssen für jede einzelne Bereichsmetapher separat durchgeführt werden.

Schritt 4 – Beschreibung der metaphorischen Konzepte innerhalb der festgelegten Bereiche: Im vierten Schritt erfolgt eine Beschreibung der Metaphern auf Konzeptebene. Innerhalb der bereits festgelegten Bereiche werden verschiedene Herkunftskonzepte ausgemacht, die den als metaphorisch identifizierten Wörtern und/oder Syntagmen zugrundeliegen. Der Bereich BAUWESEN beinhaltet bspw. die metaphorischen Konzepte SPRACHE IST EIN BAUWERK, WÖRTER SIND BAUELEMENTE, WÖRTER SIND LEGOSTEINE, WÖRTER SIND BAUARBEITER und WÖRTER SIND WERKZEUGE. Dabei stammt das Zielkonzept immer aus einem der in Schritt 1 festgelegten Zielbereiche und das Herkunftskonzept immer aus einem der in Schritt 3 festgelegten Herkunftsbereiche. Die einfache formale Notation der metaphorischen Konzepte ist „X IST Y“ in Kapitälchen, wobei X ein Konzept aus dem Zielbereich und Y ein Konzept aus dem Herkunftsbereich repräsentiert.

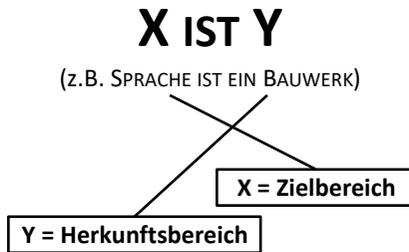


Abbildung 2 - Schreibweise von metaphorischen Konzepten nach Lakoff/Johnson (1980)

Im Gegensatz zu der Fragestellung in Thiel (2006) ist für die Fragestellung dieser Arbeit eine Unterscheidung zwischen einfachen und komplexen Konzeptualisierungen nur für manche Bereiche relevant. Da jedoch einfache Konzeptualisierungen immer konstituierend für die komplexen Konzepte sind, werden sie im Rahmen dieser Analyse weitestgehend in die Beschreibung der komplexen Konzeptualisierungen integriert. Die kohärenzstiftende Funktion von einfachen Konzeptualisierungen wurde bereits im vorangehenden Kapitel (vgl. Kapitel 2.1.4) erörtert. Bei der Analyse von Pörksens Metaphorik interessiert vielmehr, welche weiteren Implikationen sich aus der Interpretation der jeweiligen Konzepte ergeben. Um möglichst viele Interpretationen zu gewährleisten, ist bei der Analyse besonders wichtig, möglichst viele Konzep-

tualisierungen zu berücksichtigen, die aus den einzelnen sprachlichen Ausdrücken ableitbar sind.

Kritisch ist an dieser Stelle anzumerken, dass diese Art der Rekonstruktion metaphorischer Konzepte aus zwei Gründen problematisch ist: (1) Bei der Rekonstruktion muss ich mich als Linguistin alleine auf meine Kompetenz als Sprecherin und denkendes Subjekt verlassen. Würde jemand anderes die Rekonstruktion der metaphorischen Konzepte durchführen, gäbe es am Ende mit Sicherheit unterschiedliche Ergebnisse. Im Idealfall sollte die Analyse von mindestens zwei Personen durchgeführt und die Ergebnisse miteinander verglichen und dementsprechend validiert werden. Da dies im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, ist es wichtig, feste Kriterien für die Rekonstruktion – so wie im vorliegenden Konstruktionschema – festzulegen, nach denen sich die Analyse richtet. (2) Es handelt sich bei den metaphorischen Konzepten um kognitive Erfahrungs- bzw. Wissenseinheiten, die Pörksen im Sinn – oder ganz wörtlich „im Kopf“ – hatte. Da wir nicht mit dem Autor selbst sprechen, sondern nur auf seinen Text zurückgreifen und damit seine Metaphern sprechen lassen, ist der Zugang zu den kognitiven Konzepten, die es zu analysieren und vor allem zu interpretieren gilt, ein Umweg.⁵²

Schritt 5 – Ausdifferenzierung der Konzeptebene: Im Laufe der Analyse werden mehrere unterschiedliche Bereiche herausgearbeitet, die durch die Rekonstruktion der metaphorischen Konzepte auf der Konzeptebene immer komplexer und detaillierter beschrieben werden. Der fünfte Schritt besteht darin, dass, falls weitere Wörter und/oder Syntagmen mit gleichem Herkunfts- und Zielbereich, auftauchen und Pörksen sie als terminologische Annäherung versteht, diese systematisch den entsprechenden Bereichen zugeordnet werden sollen. Ist die Zuordnung zu einem Bereich erfolgt, muss das metaphorische Konzept analog zu Schritt 4 rekonstruiert und in der Form X IST Y notiert werden.

Am Ende eines Durchlaufs ist zu berücksichtigen, dass sowohl die Rekonstruktion der einzelnen metaphorischen Konzepte als auch die Zuordnung einzelner sprachlicher Ausdrücke zu einem bestimmten Bereich oder innerhalb eines Bereichs zu einem bestimmten metaphorischen Konzept mitunter problematisch, vage oder einfach vorläufig sein können. Die Schritte 2 – 5 müssen daher mehrmals wiederholt werden.

⁵² Interessant wäre es natürlich, die Meinung des Autors zu den rekonstruierten Konzepten zu hören – ein Evaluationsinstrument, das bspw. bei der Analyse der Freudschen Metaphern nicht möglich war und zu erfahren, ob und falls ja, inwiefern die fremde Interpretation seiner Metaphern zu einem Erkenntnisgewinn führen konnte.

Zusammenfassend ergibt sich daraus folgendes Konstruktionsschema für ein systematisches Vorgehen bei der Metaphernanalyse:

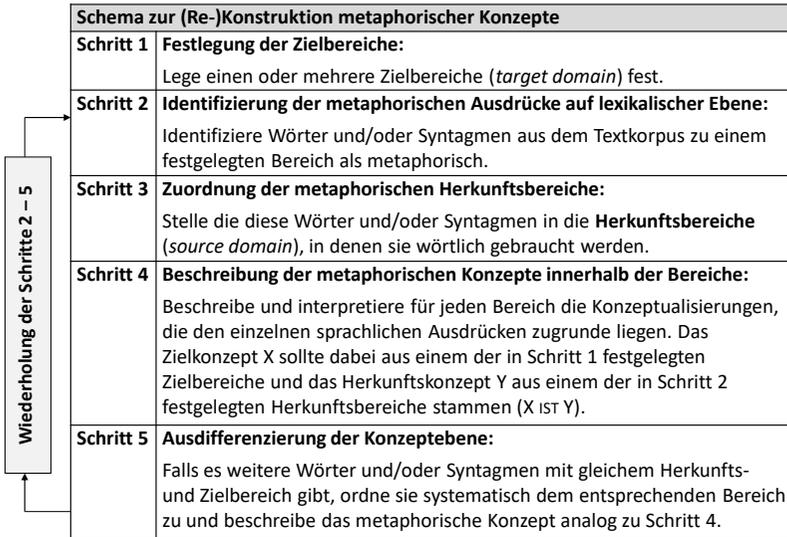


Abbildung 3 - Schema zur (Re-)Konstruktion metaphorischer Konzepte

2.2 Metaphorische Herkunftsbereiche

Pörksen schöpft bei seiner bildhaften Annäherung an das zu untersuchende sprachliche Phänomen aus sehr vielen unterschiedlichen Herkunftsbereichen. Ziel der Analyse ist es, verschiedene, klar definierte Bereiche herauszuarbeiten, die jeweils mehrere metaphorische Konzepte enthalten, die wiederum den einzelnen sprachlichen Ausdruck ermöglichen. Die einzelnen metaphorischen Konzepte werden durch entsprechende Textstellen auf lexikalischer Ebene belegt.

Im Folgenden werden alle identifizierten Herkunftsbereiche vorgestellt, die sich zwei großen Bereichen zuordnen lassen. Der eine große Bereich umfasst den Menschen als soziales und phantasiebegabtes Wesen und die Gesellschaft, in der er lebt, und nennt sich „KULTUR – Mensch und Gesellschaft“. Der andere große Bereich beinhaltet die Elemente (Erde, Wasser, Luft), die Pflanzenwelt und die Welt des Mikrokosmos mit tierischen Kleinstlebewesen und trägt dementsprechend den Namen „NATUR – Elemente, Pflanzen- und Tierwelt“ (vgl. Abbildung 4).

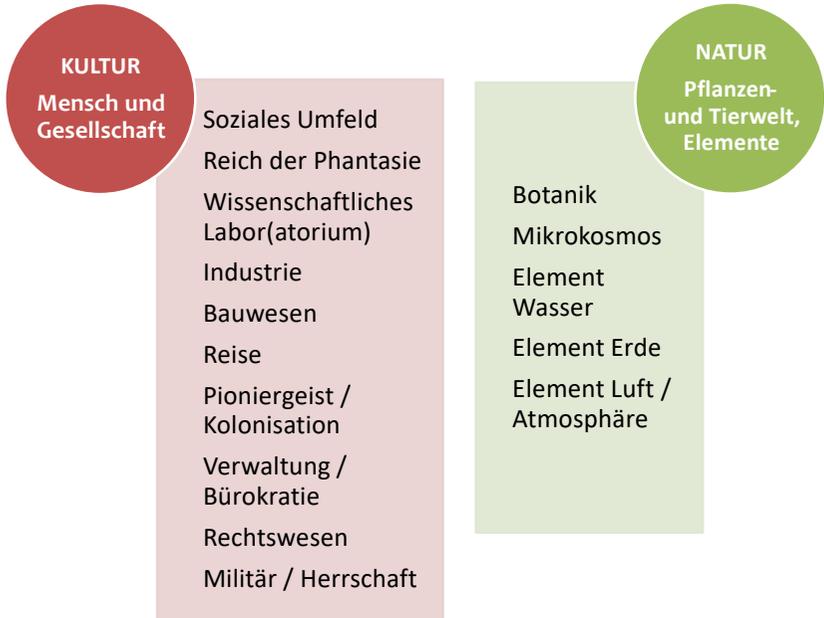


Abbildung 4 - Gegenüberstellung der beiden großen Herkunftsbereiche

Gerade in den Überlegungen zu Ursprung und Ausbreitung der Wörter ist es von Bedeutung, ob Plastikwörter nun – in einem metaphorischen Sinn – künstliche, von Menschen bewusst produzierte und gebrauchte Wörter sind, oder ob sie sich auf „natürliche“, ungesteuerte Art vermehren und ihre Form wandeln, ohne dass einzelne Sprecher/innen darauf Einfluss nehmen könnten.

In Pörksens Metaphorik gibt es noch mehr Widersprüche dieser Art, die im Hinblick auf das Verstehen des Phänomens der Plastikwörter, das Pörksen mit seinen Metaphern beschreibt, besonders hilfreich sind. Im Rahmen der Auswertung der Metaphernanalyse wird auf die metaphorischen Widersprüche daher gesondert eingegangen.

2.2.1 Bereichsmetapher KULTUR – Mensch und Gesellschaft

Der erste große Bereich „KULTUR – Mensch und Gesellschaft“, der bei der Analyse rekonstruiert wurde, lässt sich in folgende metaphorische Herkunftsbereiche differenzieren, die wiederum die in Klammern hinzugefügten metaphorischen Konzepte beinhalten. Die ausgewählten Beispielsätze sollen illust-

rieren, wie die einzelnen Konzepte auf lexikalischer Ebene im Text⁵³ realisiert sind.

- **SOZIALES UMFELD** (WÖRTER SIND MITMENSCHEN, WÖRTER SIND NEFFEN): „Es geht [...] sozusagen um einige neureiche Neffen der Wissenschaft in der Umgangssprache, kaum mehr als drei Dutzend an der Zahl.“ (11)
- **REICH DER PHANTASIE** (WÖRTER SIND MONSTER, WÖRTER SIND WECHSELBÄLGER, WÖRTER SIND MYTHEN, WÖRTER SIND DOKTRINEN, WÖRTER SIND STEREOTYPE, WÖRTER SIND KARIKATUREN): „Die Wissenschaft steht in der Umgangssprache so gründlich verändert da wie ein Wechselbalg: oftmals zwielichtig, doktrinär, okkupatorisch.“ (12); „Es muß einen bisher unaufgeklärten Zusammenhang zwischen den vorherrschenden wissenschaftlichen Ideen und ihren Karikaturen in der Alltagswelt geben.“ (12)
- **WISSENSCHAFTLICHES LABOR(ATORIUM)** (SPRACHE IST EIN LABOR, WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE, WÖRTER SIND SUBSTANZEN, SPRACHE IST EIN GAS, WÖRTER SIND KRISTALLISATIONSPUNKTE, SPRACHE IST MATHEMATIK, SPRACHE IST EIN INTERNATIONALER CODE): „Aus der Retorte der amorphen Elemente werden [...] mit einfachsten Mitteln Modelle entwickelt. [...] Betreten wir das Innere des sprachlichen Labors!“ (77/78); „Die Plastikwörter ordnen, Kristallisationspunkten gleich, die Zwischenwelt unserer Umgangssprache in nicht geringem Maße.“ (66)
- **INDUSTRIE** (SPRACHE IST EINE FABRIK, WÖRTER SIND PRODUKTIONSGÜTER, WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE AUS PLASTIK): „Als existiere an einem unbekanntem Ort eine Werkhalle, die sie fertig von ihren Förderbändern entläßt.“ (13)
- **BAUWESEN** (SPRACHE IST EIN BAUWERK, WÖRTER SIND BAUELEMENTE, WÖRTER SIND LEGOSTEINE, WÖRTER SIND BAUARBEITER, WÖRTER SIND BRÜCKEN, WÖRTER SIND BRÜCKENKÖPFE, WÖRTER SIND WERKZEUGE): „Im dritten Abschnitt wird [...] gezeigt, wie diese Wörter als äußerst bewegliche Bauelemente planbarer Wirklichkeitsmodelle eingesetzt werden.“ (24), „Die breitesten ‚Brücken‘ sind die Plastikwörter.“

⁵³ Alle im Folgenden aufgelisteten Textauszüge stammen aus Pörksen (2004), die Seitenzahlen stehen jeweils in Klammern.

(110), „Er ist einfach, [...] leicht zu lernen und zu handhaben, reduziert in Wortschatz und Kombinationsregeln: eine Art Lego. (115)

- **REISE** (WÖRTER SIND WANDERER, SPRACHWANDEL IST EINE REISE): „Die Rückwanderer aus der Wissenschaft bilden den Grundriß eines herrschenden, übermächtigen Alltagsweltbildes.“ (18/19)
- **PIONIERGEIST/KOLONISATION** (WÖRTER SIND BAHNUNGEN, WÖRTER SIND KOLONISTEN): „... und ein kleiner Satz von wissenschaftlich ausschauenden Wörtern breitet sich über die industrialisierte Welt aus.“ (19), „Die Verwissenschaftlichung der Umgangssprache erscheint [...] als eine Form der Kolonisation.“ (22)
- **VERWALTUNG/BÜROKRATIE** (WÖRTER SIND INSTITUTIONEN, WÖRTER SIND KLAMMERN): „Er erlangt die Trägheit der einmal geschaffenen Institution.“ (20), „Ungezählte diffuse Eindrücke werden auf einen Begriff gebracht, an einen Namen geheftet. (20)
- **RECHTSWESEN** (WÖRTER SIND VERDÄCHTIGE, SPRACHE IST EIN GEFÄNGNIS, WÖRTER SIND EIN GEFÄNGNIS): „Lassen diese Wörter sich stellen? Lassen sich ihre Eigenschaften erkennen und benennen, ihre Merkmale?“ (21), „Das alltägliche Gefängnis der Wahrnehmung. ‚Energie‘. ‚Sexualität‘. ‚Partner‘.“(17)
- **MILITÄR/HERRSCHAFT** (SPRACHE IST MACHT, WÖRTER SIND KRIEGER, SPRACHE IST HERRSCHAFTSGEBIET): „Enteignung der Umgangssprache“ (19), „... schwärmt seit einiger Zeit ein Trupp neuartiger Wörter aus“ (13)

Die einzelnen Bereiche und die dazugehörigen metaphorischen Konzepte, die sich unter dem Titel „KULTUR – Mensch und Gesellschaft“ zusammenfassen lassen, werden jeweils umfassend erläutert und durch weitere Textstellen veranschaulicht. Da diese Erläuterungen und Interpretationen sehr umfangreich sind und für das Anliegen dieser Arbeit lediglich die Ergebnisse relevant sind, befinden sich sämtliche Erläuterungen und Interpretationen im Anhang dieser Arbeit (vgl. Kapitel 9 – ANHANG I – Metaphernanalyse (Bereiche und Konzepte)).

Über die einzelnen Konzepte wird dabei zunächst frei assoziiert.⁵⁴ Bei der anschließenden Interpretation werden linguistische Merkmale von (Plas-

⁵⁴ Über ein Konzept „frei zu assoziieren“ meint hier, dass zunächst in einer Art Mind-Mapping zusammengetragen wird, welche sachlichen Inhalte und weiterführenden Informationen das Konzept enthält, aber auch welche emotionalen Aspekte mit ihm verbunden sind – zum sub-

tik-)Wörtern extrahiert, die durch das metaphorische Konzept hervorgehoben bzw. „beleuchtet“ werden. Zudem erfolgen am Ende jedes Metaphernkonzepts „Hinweise zur Merkmalgewinnung“. Diese Hinweise markieren für jedes Konzept, welche sprachlichen Merkmale von Wörtern im plastifizierten Gebrauch aus dem entsprechenden Konzept abgeleitet werden konnten. Somit kann bei Bedarf für jedes durch die Metaphernanalyse gewonnene sprachliche Merkmal nachverfolgt werden, welche metaphorischen Konzepte ihm zugrunde liegen.

2.2.2 Bereichsmetapher NATUR – Elemente, Pflanzen- und Tierwelt

Der zweite in der Analyse rekonstruierte große Bereich „NATUR – Elemente, Pflanzen- und Tierwelt“ umfasst die folgenden metaphorischen Herkunftsreiche, die wiederum die in Klammern hinzugefügten metaphorischen Konzepte beinhalten. Auch hier veranschaulichen die ausgewählten mit Seitenangabe versehenen Textbeispiele aus Pörksen (2004) auf lexikalischer Ebene die zugrundeliegenden metaphorischen Konzepte:

- **BOTANIK** (WÖRTER SIND PFLANZEN, WÖRTER SIND UNKRAUT, SPRACHEN SIND MONOKULTUREN): „Im folgenden beschäftigen wir uns mit einer Veränderung, die unserer Sprache zuwuchs.“ (13), Die Umgangssprache sei „von Wissenschaft durchsetzt oder durchwuchert.“ (12)
- **MIKROKOSMOS** (WÖRTER SIND LEBEWESEN, WÖRTER SIND AMÖBEN, WÖRTER SIND KRANKHEITSERREGER): „Es sind Amöben, die sich da in der Umgangssprache breitmachen [...]. Man kennt diese durchsichtigen und konturschwachen Tierchen, wenn sie sich unterm Mikroskop auf einer Glasplatte bewegen, gleitend, sich scheinbar vergrößernd und verwandelnd: unauffällig langsam, fast ein nichts.“ (21), „Sie infizieren ganze Wirklichkeitsfelder.“ (17)
- **ELEMENT WASSER** (SPRACHE IST GEWÄSSER, WÖRTER SIND SCHWIMMKUGELN): „Willy Brandt nimmt ein Vollbad in den amorphen Plastikwörtern.“ (69), „Die Wörter ähneln in anderer Hinsicht den Schwimmkugeln eines Netzes. Sie sind nicht isoliert, sondern zwischen

ktiv (Allgemeinwissen, Erfahrungen), aber auch objektiv, d.h. mit Einbeziehung von entsprechender Literatur (Lexika, Artikel, Abhandlungen etc.) und/oder Gesprächen mit Mitmenschen.

ihnen gehen Fäden hin und her wie zwischen Knotenpunkten, und insgesamt ergibt sich ein Netz.“ (20)

- **ELEMENT ERDE** (WÖRTER SIND TREIBHOLZ, WÖRTER SIND GERÖLL): Die Tagung „war von einigen treibholzartig floatenden Wörtern bestimmt.“ (14)
- **ELEMENT LUFT / ATMOSPHERE** (SPRACHE IST EINE ZWISCHENWELT, FACHSPRACHEN SIND SPHÄREN): „Populäre, umgangssprachliche Begriffe werden in die Wissenschaft oder in eine andere höhere Sphäre übertragen.“ (18)

Auch die einzelnen Bereiche und die dazugehörigen metaphorischen Konzepte, die sich unter dem Titel „Elemente, Pflanzen- und Tierwelt“ bzw. schlicht „Natur“ zusammenfassen lassen, werden in den entsprechenden Kapiteln des Anhangs näher erläutert (vgl. Kapitel 9 – ANHANG I – Metaphernanalyse (Bereiche und Konzepte)).

Über die einzelnen Konzepte wird auch hier zunächst frei assoziiert, anschließend werden sie interpretiert und durch ausgewählte Textstellen veranschaulicht. Bei der Interpretation werden linguistische Merkmale von Wörtern im plastifizierten Gebrauch extrahiert, die durch das jeweilige metaphorische Konzept hervorgehoben bzw. „beleuchtet“ werden. Zudem erfolgen auch hier am Ende jedes Metaphernkonzepts „Hinweise zur Merkmalgewinnung“, die für jedes Konzept markieren, welche sprachlichen Merkmale von Wörtern im plastifizierten Gebrauch aus dem entsprechenden Konzept abgeleitet werden konnten.

2.3 Widersprüche in der Metaphorik Pörksens

Die vier großen Widersprüche, die sich in der Metaphorik Pörksens finden, sind: (1) Natürliche Herkunft/Genese vs. künstliche Produktion, (2) Lebewesen vs. unbelebte Gegenstände, (3) Formlosigkeit/Formwandel vs. Erstarrung in einer Form und (4) Inhaltlich aufgeblähte Wortqualen vs. Sinnentleerte Worthülsen. Im Folgenden werden diese Widersprüche erörtert und abschließend zu jedem Abschnitt beschrieben, welche Auswirkungen die einzelnen metaphorischen Widersprüche für die Beschreibung der sprachlichen Merkmale von Plastikwörtern haben.

Gerade die Widersprüche führen zu einem besseren Verständnis der Plastikwörter und können mit Hilfe der „einfachen“ Metaphernkonzepte und ihrer Kohärenzstiftenden Funktion teilweise auch aufgelöst werden. Kann ein me-

taphorischer Widerspruch nicht aufgelöst werden, bleibt er auch im Rahmen der formalen Beschreibung erhalten und wird sozusagen selbst zum Merkmal.

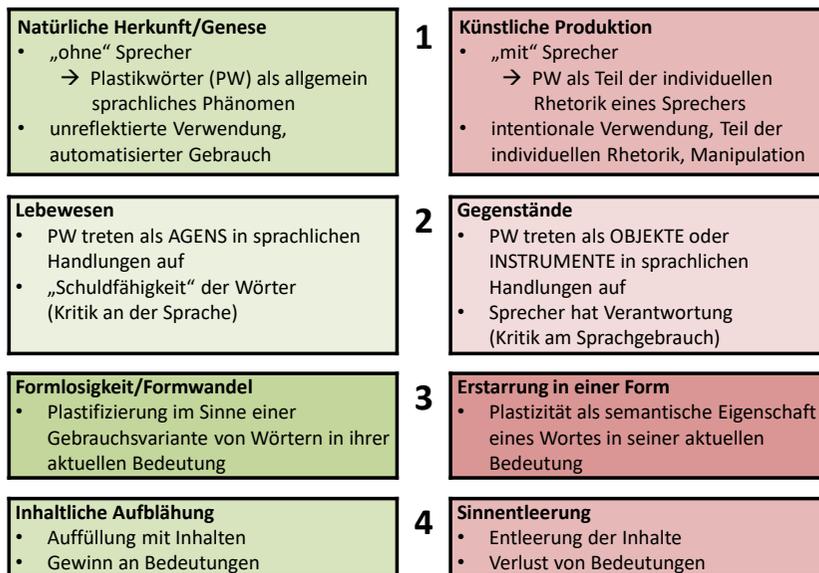


Abbildung 5 - Die vier großen Widersprüche in der Metaphorik Pörksens

2.3.1 Natürliche Herkunft/Genese vs. Künstliche Produktion

Die entscheidende Frage nach dem Ursprung der Plastikwörter wirft bei der Analyse der metaphorischen Konzepte ein ambivalentes Bild auf. Analog zu den beiden großen Herkunftsbereichen KULTUR und NATUR, kommt es zu einer Gegenüberstellung zwischen einem natürlichen Ursprung und einer künstlichen Produktion, wobei für beide Konzepte gilt, dass „ihre Urheber [...] nicht mehr auszumachen“ (Pörksen 2004, S. 13) sind. Wie bereits an dem oben genannten Beispiel zu sehen war, werden an der syntaktischen Oberfläche bzw. auf der lexikalischen Ebene oft verschiedene metaphorische Konzepte gleichzeitig realisiert. Auch wenn sich diese Konzeptualisierungen konträr gegenüberstehen, sind sie miteinander verträglich, da sie auf gemeinsamen einfachen Konzepten beruhen.

Pörksen schreibt zu der Herkunft der Plastikwörter:

„Es ist, als gebe es irgendwo eine Stelle, wo diese Wörter in Abständen ausgestoßen werden, und nun ziehen sie ihre Kreise und breiten sich aus. Als existiere an einem unbekanntem Ort eine Werkhalle, die sie fertig von ihren Förderbändern entläßt. Oder als entstünden sie an vielen Orten gleichzeitig – durch Primärzeugung und Polygenese. Sie sind einander ähnlich.“ (ebd.)

Zum einen geht es hier um die künstliche Herstellung der Wörter in einer Art Werkhalle, in der die Wörter am Fließband produziert werden, wobei der Standort der Fabrik allerdings unbekannt ist. Die zugrundeliegenden Konzepte dieser Formulierung sind *SPRACHE IST EINE FABRIK* und *WÖRTER SIND PRODUKTIONSGÜTER*.

Zuvor beschreibt Pörksen, wie die Wörter an irgendeiner nicht näher definierten Stelle in nicht näher präzisierten Abständen „ausgestoßen“ werden – wie aber ziehen sie dann ihre Kreise und breiten sich aus? Falls sie sich – nachdem sie einmal da sind – selbständig weiter ausbreiten, dann läge das metaphorische Konzept *WÖRTER SIND LEBEWESSEN* zugrunde. Das gemeinsame einfache Konzept, das eine künstliche Produktion mit einer natürlichen Genese verbindet, ist hier das sog. Quelle-Weg-Ziel-Schema (*source-path-goal*), das bereits in Kapitel 2.1.4 zu den kohärenzstiftenden Funktionen von einfachen Konzeptualisierungen erwähnt wurde und nichts anderes beinhaltet, als dass etwas einen Herkunftsort hat, eine gewisse Strecke zurücklegt und schließlich irgendwo endet. Scheinbar unvereinbare Konzepte lassen sich durch die kohärenzstiftende Funktion dieses einfachen metaphorischen Konzeptes (vgl. auch Quelle-Weg-Ziel-Schema bei Lakoff 1990) miteinander vereinbaren.

Die beiden Begriffe „Primärzeugung“ und „Polygenese“ werden bei Pörksen ohne weitere Erklärung verwendet, daher kann nur spekuliert werden, was er damit ausdrücken möchte (vgl. auch Kapitel 9.12.1 zum metaphorischen Konzept *WÖRTER SIND LEBEWESSEN* im Anhang). Mit „Primärzeugung“⁵⁵ möchte Pörksen vielleicht das spontane, „natürliche“ Auftreten des

⁵⁵ Dem Begriff der Primärzeugung könnte auch eine umstrittene Theorie aus der Biologie zugrundeliegen, dass sich Leben spontan aus bislang unbelebter Materie entwickeln kann. Allerdings wirkt diese Annahme der Primärzeugung bei der Übertragung auf den Zielbereich der Sprache nicht überzeugend. Ein Plastikwort bzw. der Gebrauch eines Wortes als Plastikwort entsteht nicht aus dem Nichts, sondern stellt eine neue Variation des bereits existierenden Terminus dar. Das Lautbild bleibt dabei gleich und existiert dementsprechend bereits; lediglich die aktuelle Bedeutung ändert sich. Plastikwörter entstehen also nicht aus dem Nichts, sondern stellen eine Gebrauchsvariante von Wörtern neben den Termini dar.

Phänomens bzw. die erstmalige nicht intendierte Verwendung eines Wortes als Plastikwort umschreiben. Mit „Polygenese“ könnte er meinen, dass dieser Gebrauch von Wörtern in ihrer plastifizierten Variante unabhängig voneinander, d.h. von unterschiedlichen Sprechern, an unterschiedlichen Orten, zu unterschiedlichen Zeitpunkten, auftreten kann.⁵⁶ Diese Betrachtung ist auch mit der Annahme vereinbar, dass das Phänomen der Plastifizierung in verschiedenen Sprachen gleichzeitig – international – auftritt. Das spontane, natürliche Auftreten bzw. Erscheinen der Plastikwörter und deren weitere Ausbreitung wird als selbständig ablaufender, natürlicher Vorgang konzeptualisiert. Welche Annahmen auch immer den beiden Begriffen zugrundeliegen, so stellen die Begriffe einen Gegensatz – und damit ein Widerspruch zu der künstlichen, intendierten Produktion in eigens dafür gedachten Werkhallen dar.

Der metaphorische Widerspruch der Herkunftsbereiche überträgt sich auch auf den Zielbereich der WÖRTER. Wird die Entstehung der Wörter als natürlicher, selbständig ablaufender Vorgang konzeptualisiert, so treten die zugehörigen Sprecher/innen und ihre Interessen zunächst in den Hintergrund. Der plastifizierte Gebrauch eines Wortes wird zu einem automatisiert ablaufenden, unreflektierten – ähnlich dem Gebrauch von lexikalisierten Metaphern⁵⁷ – und v.a. nicht intentionalen Prozess und stellt für die Sprecher/innen ein nicht kontrollierbares Phänomen dar. Werden die Wörter allerdings auf eine künstliche Art und Weise „produziert“, so stehen die Sprecher/innen und ihre Interessen durch die mit der gezielten Produktion implizierte Intention im

⁵⁶ Damit könnte er sich auch an Annahmen innerhalb der Sprachherkunftsforschung (Glottogonie) anlehnen, nach denen es verschiedene Erklärungen zum Sprachursprung gibt. Eine Annahme ist, dass sich die Entstehung der Sprache in einem einmaligen Vorgang vollzogen hat und es dementsprechend auch nur eine einzige Protosprache bzw. Ursprache gab. Man spricht hier von Monogenese. Die der Monogenese entgegengesetzte Annahme nennt man Polygenese und sie besagt, dass sich verschiedene Sprachen an mehreren Orten und zu unterschiedlichen Zeiten entwickelt und verbreitet haben.

⁵⁷ Lexikalisierte Metaphern, wie z.B. „Handschuh“, „Stuhlbein“ oder „Geldquelle“, werden gebraucht, ohne dass dem Sprecher bewusst ist, dass hier eine Metapher im Spiel ist. Lakoff/Johnson (1980) sprechen von „toten“ Metaphern, wenn diese nicht mehr wie „lebendige“ Metaphern konzeptuell erweitert oder verändert werden können. So kann man z.B. allgemeinsprachlich nicht von „Handstrümpfen“ oder „Handschuhsohlen“ sprechen. Manchmal findet man allerdings in Fachsprachen noch weitere Metaphern zu einem Konzept, wie z.B. in Brehms „Thierleben“. Dort findet man unter dem Eintrag zu „Viscacha (Lagostomus trichodactylus)“, einer Art Chinchilla, noch den Ausdruck der „Handsohle“: „Die Fußsohlen sind vorn behaart, in ihrer hinteren Hälfte aber nackt und schwielig, die Handsohlen dagegen ganz nackt“ (Brehm 1883, S. 456). Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine veraltete Metapher aus dem gleichen Konzept, die heutzutage allerdings auch in der Biologie nicht mehr gebräuchlich ist.

Vordergrund. Diese Intention kann bspw. sein, die eigene Rede aufzuwerten oder die eigentliche Situation zu verfremden. Als künstliche Produkte werden Plastikwörter damit zu einem Teil der individuellen Rhetorik von Sprecher/innen, die eine berechnende und manipulative Wirkung hat.

Die Frage ist nun, ob, und wenn ja, wie dieser Widerspruch aufgelöst werden kann. Zunächst liegt die Vermutung nahe, dass eine Aufteilung in natürliche Objekte und künstliche Artefakte nicht ausreicht, um alle Dinge in der Welt zu beschreiben. So schreibt Keller (2003):

„Die Welt zerfällt ohne Rest in zwei Arten von Phänomenen; solche, die von Gott gemacht sind (bzw. die es von Natur aus gibt), und solche, die von Menschen gemacht sind. Tertium non datur. Die Werke Gottes sind Naturphänomene, die des Menschen Artefakte. [...] Soweit der Grundirrtum.“ (Keller 2003, S. 87)

Für Keller (2003) beruht diese irrtümlich unterstellte Dichotomie zwischen „Naturphänomen“ und „Artefakt“ auf „einer unerkannten Zweideutigkeit des Prädikats ‚von Menschen gemacht‘“ (ebd.). Nach Keller (2003) gibt es darüber hinaus noch die Dinge bzw. „Phänomene einer dritten Art“, wie er sie im Rahmen seiner Sprachwandeltheorie (auch „Invisible Hand Theory“⁵⁸) erörtert: „Ein Phänomen der dritten Art ist die kausale Konsequenz einer Vielzahl individueller intentionaler Handlungen, die mindestens partiell ähnlichen Intentionen dienen“ (ebd., S. 93). Das Phänomen bzw. Objekt selbst ist dabei nicht intendiert, entsteht jedoch aus anderen intentionalen Handlungen, wie bspw. im Fall von Trampelpfaden. Diese entstehen durch häufiges Abkürzen eines Weges von vielen Menschen über ein (nicht dafür vorgesehenes) Stück Wiese. Intention der Menschen ist dabei nicht, einen Trampelpfad zu produzieren, sondern lediglich schneller am Ziel zu sein. Auch ein Verkehrsstau ist sicherlich nicht intendiert, kommt aber oft zustande, indem sich an dem Stau beteiligte Fahrer/innen in entsprechenden Verkehrssituationen u.a. durch Zeitdruck falsch verhalten oder durch unvorhersehbare Zwischenfälle (Unfälle, Hindernisse auf der Fahrbahn) bspw. bremsen müssen. Dinge der dritten Art sind somit künstlich, durch Menschen erzeugte Artefakte, aber eben nicht intendiert. Wenn Plastikwörter nun solche Phänomene der dritten Art sind, hieße das, dass es zwar nicht die eigentliche Intention eines Sprechers war, ein Wort plastifiziert zu verwenden, das Wort aber dennoch mit einer be-

⁵⁸ Rudi Keller (2003) verwendet die Metapher der „unsichtbaren Hand“ („invisible hand“) in Anlehnung an den Ökonomen Adam Smith (1723- 1790), der anhand dieser die Selbstregulierung eines Wirtschaftssystems verdeutlichen wollte, und überträgt sie auf den Bereich Sprache und deren Wandel.

stimmten Intention verwendet wurde. Und wenn nun viele Menschen die gleichen Wörter mit ähnlichen Intentionen verwenden, z.B. um die eigene Rede aufzuwerten oder um eigene Unsicherheiten in Bezug auf ein Thema zu vertuschen, entsteht bzw. etabliert sich eine neue Art, diese Wörter zu verwenden, nämlich die der plastifizierten Gebrauchsweise von Wörtern.

Wenn man die Dichotomie zwischen „natürlich“ und „Künstlich“ demnach als unzureichend für eine Klassifizierung einstuft und durch die Phänomene der dritten Art ergänzt, so wäre der metaphorische Widerspruch zwischen der künstlichen, intentionalen Produktion und der natürlichen unreflektierten Genese nicht auflösbar, weil er auf einer vorangehenden fehlerhaften Grundannahme beruht, die sich in den metaphorischen Konzepten lediglich widerspiegelt. Die Metaphorik einer natürlichen Genese von Plastikwörtern wäre für die Beschreibung des sprachlichen Phänomens der Plastifizierung somit nicht passend und sogar irreführend.

Eine andere Möglichkeit den metaphorischen Widerspruch „aufzuheben“, ist, ihn in Form von zwei unterschiedlichen Gebrauchssituationen stehen zu lassen. Allerdings sollte auch dabei nicht mehr die Dichotomie „künstlich-natürlich“, sondern unter Einbezug der Phänomene der dritten Art, eine neue Dichotomie zugrundegelegt werden, nämlich die zwischen „künstlich-intentional“ und „künstlich-unreflektiert“ (anstelle von „natürlich-unreflektiert“). Plastikwörter können einerseits ganz gezielt eingesetzt werden – etwa von Politikern, die Plastikwörter als Teil ihrer Rhetorik durchaus berechnend und manipulativ einsetzen. Denkbar wäre auch ein Einsetzen der Plastikwörter, um die eigene Rede aufzuwerten und aufgrund der wissenschaftlichen Konnotation überzeugender zu klingen. Spricht eine Politikerin oder ein Politiker etwa davon, bezüglich eines Konflikts eine klare Strategie zu haben, so spricht ihm die Wählerschaft (ohne das Bedürfnis nach weiteren Ausführungen) in der Regel eine Kompetenz zu – auch wenn die Strategie alleine darin besteht, vorerst nichts zu unternehmen. Andererseits werden Plastikwörter sicherlich nicht immer derart gezielt eingesetzt; so gibt es zum Beispiel einen Gebrauch von Plastikwörtern, der schlicht auf einem Nachahmungseffekt beruht. Ein solch automatisierter Gebrauch findet sich heutzutage nicht nur bei Politiker/innen, sondern auch im Alltag: Dort gibt es zahlreiche Strategien bspw. gegen Haarausfall oder Rotweinflecken, die u.a. durch die Sprache der Werbung und über die Medien verbreitet und unreflektiert übernommen werden. So oder so bleibt der Gebrauch von Wörtern ein künstlicher, da die Sprecherinnen und Sprecher stets beteiligt sind.

Die Motive für den Gebrauch von Plastikwörtern können demnach sehr unterschiedlich sein. Das Bemerkenswerte dabei ist allerdings, dass es keinen besonderen Einfluss auf die Wirkungsweise der Wörter zu haben scheint, ob

sie nun intentional oder unreflektiert gebraucht werden. Ob gezielte Rhetorik oder automatisierte „Gewohnheit“, die Wirkung der Wörter ist stets eine oberflächliche Aufwertung der Rede, ein (oft unbemerktes) Verallgemeinern und – negativ ausgedrückt – auch eine Art der Täuschung, da eine Exaktheit bzw. Eindeutigkeit der Rede suggeriert wird, die so nicht gegeben ist. Verantwortlich dafür ist die wissenschaftliche Konnotation der Wörter, die sich auch auf die jeweiligen Sprecher/innen überträgt und sie zu Expert/innen macht.

2.3.2 Lebewesen vs. Gegenstände

Aus dem bereits erörterten metaphorischen Widerspruch ergibt sich ein weiterer, nämlich der zwischen den beiden konträren Konzeptualisierungen WÖRTER SIND LEBEWESEN und WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE. So heißt es an einer Stelle: „Die Rückwanderer aus der Wissenschaft bilden den Grundriß eines herrschenden, übermächtigen Alltagsweltbildes. Könnte es sein, daß dieses Weltbild tatsächlich so primitiv gebaut ist, wie es den Anschein hat?“ (Pörksen 2004, S. 18f.). Die belebten und aktiven Rückwanderer werden innerhalb eines Satzes zu unbelebter Bausubstanz, zu einem statischen und passiven Fundament.

„Die neuen Wörter strahlen in die verschiedensten Sektoren aus und verändern das Gesicht der Welt. Seitdem sie durch die Wissenschaft hindurch gewandert sind, eignen sie sich für Entwürfe, werden sie zu Bauelementen von Modellen, denen dann die Wirklichkeit nachkommt.“ (ebd., S. 67)

Auch hier sind die Wörter metaphorisch zunächst handelnde Subjekte, sie strahlen aus, sie verändern etwas und sie wandern, d.h. sie fungieren als semantisches Agens der Handlungen. Im gleichen Satz werden sie unvermittelt zu leblosen Bauelementen, zu passiven Objekten einer Handlung. Pörksen führt seinen Gedanken noch weiter aus: „Wie aus einer Retorte lassen sich mit ihnen Wirklichkeitsmodelle hervorzaubern, und der Schritt vom Wort zur Verwirklichung scheint sehr klein zu werden“ (ebd.). Mit ihnen werden nun „Modelle“ fast aus dem Nichts – aus der Retorte – hervorgezaubert.

Nicht ersichtlich ist bei dieser Art der Konzeptualisierung allerdings, wer oder was hier als Agens auftritt und mit den Wörtern zaubert bzw. ganze Wirklichkeitsmodelle kreiert. Solange Wörter selbständig agieren, sind die zugehörigen Sprecher/innen außen vor. Mischt Pörksen allerdings im gleichen Kontext die Metaphern und schließt ein Konzept an, das Wörter als Gegenstände oder künstliche Produkte beinhaltet, wären die Sprecher/innen als Sprachproduzierende eigentlich zu benennen. Durch die Möglichkeit der

passivischen Konstruktion bleibt dies aber außen vor. Ein gelungener wie notwendiger Griff in die metaphorische Trickkiste, da Pörksen die einzelnen Sprecher/innen oft nicht benennt bzw. nicht benennen kann und sich daher ganz auf die Wörter konzentriert. So sind es auch die Wörter, die er mit seinem Phantombild aufspüren möchte, nicht die Sprecher/innen. Pörksen ist sich dessen wohl bewusst:

„Kritik an der Sprache ist nahezu unlösbar mit Kritik an der Sache verbunden, sie meint oft in der Kritik an einem neuen Sprachgebrauch die Kritik an den neuen Auffassungen und Realitäten – sie scheint den Esel zu schlagen und den Herrn zu meinen.“ (Pörksen 1994, S. 247)

Lebewesen oder Personen können in sprachlichen Handlungen als AGENS auftreten, unbelebte Gegenstände dagegen können als OBJEKT, INSTRUMENT o.ä. auftreten. Wenn Wörter nun metaphorisch zum einen als Lebewesen, zum anderen als Gegenstände konzeptualisiert werden, können sie je nach Konzeptualisierung verschiedene semantische Rollen in einer sprachlichen Handlung einnehmen, wie z.B. das Wort „Kommunikation“. Eine gelungene Kommunikation kann (als AGENS) einen Geschäftsabschluss ermöglichen oder sichern, sie kann für eine gute Stimmung sorgen oder auch ganz einfach eine schwierige Situation retten. Kommunikation kann aber auch (als OBJEKT) gerettet oder durch bestimmte Umstände erst ermöglicht werden. Mittels Kommunikation (als INSTRUMENT) kann auch ein Gastgeber für entsprechende Stimmung sorgen. Die semantischen Rollen, die das Wort „Kommunikation“ einnehmen kann, sind vielfältig. Das, was zunächst als großer Widerspruch erscheint, wird im Rahmen des Merkmals „Beliebigkeit der Belegung der Bedeutungskomponenten“ (vgl. Kapitel 3.2.2) aufgehoben. Pörksen spricht von jener „Verwendungsart einiger Wörter, die sie als amorph und stereotyp, Amöben- und Plastikwörter zugleich in Erscheinung treten läßt“ (Pörksen 2004, S. 42). Lebewesen und Gegenstände zugleich – metaphorisch ist vieles möglich in der schönen neuen Plastikwelt.

Ein weiterer Aspekt des Widerspruchs zwischen den Konzeptualisierungen von Wörtern als Lebewesen und als unbelebte Gegenstände zeigt sich in der Frage nach der Schuldfähigkeit von Wörtern, die Pörksen mehrmals stellt. Letztendlich sind für ihn die Wörter „schuld“; die Wörter sind es auch, die er mit seinem Phantombild stellen möchte. Schuldfähigkeit ist allerdings eine Eigenschaft, die man nur handelnden und selbständig denkenden Personen zuschreiben kann, nicht aber unbelebten Gegenständen.

Werden Wörter als autonome Personen konzeptualisiert, können sie – an der Stelle ihrer Sprecher/innen – metaphorisch für schuldig erklärt werden.

Die Sprecher/innen sind ihnen dabei ausgeliefert wie etwa Krankheitserregern, denen sie erliegen. Meines Erachtens ist diese Art der Konzeptualisierung problematisch, da die Sprecher/innen und ihre Intentionen völlig aus der Betrachtung herausgenommen werden. Das Wort „Kommunikation“ ist nie per se ein Plastikwort, sondern kann je nach Kontext entweder als Terminus oder in seiner plastifizierten Gebrauchsvariante vorkommen; die Übergänge sind fließend. Der Grad der Plastizität lässt sich demnach nicht an dem Wort selbst, sondern nur durch die Analyse seiner aktuellen Gebrauchssituation festmachen. Wörter sind in diesem Sinne sprachliche Werkzeuge der Sprecher und Sprecherinnen, um eine bestimmte sprachliche Handlung durchzuführen.

Das Verhältnis zwischen Sprache und Denken, d.h. inwiefern sich Sprache und Denken gegenseitig beeinflussen, wird nach wie vor kontrovers diskutiert. Werden Wörter immer mehr in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante verwendet, tritt evtl. eine Art Gewöhnungseffekt ein. Die Plastikwörter verdrängen alternative Wörter wie Synonyme und sind so präsent, dass in der alltäglichen Rede automatisch auf diese Wörter zurückgegriffen wird – ohne dass eine besondere Intention dahintersteckt. Wie schon bei Orwell im Rahmen der „New Speak“ skizziert, käme es zu einem Verlust des individuellen Wortschatzes und nach dieser sprachlichen Einschränkung auch zu einem erheblichen Verlust an Denkmöglichkeiten. Somit hätten die Wörter aufgrund ihres hohen Vorkommens eine (Rück-)Wirkung auf die Sprecher/innen. Aber auch bei diesem Gedankenspiel werden die Sprecher/innen durch metonymische Prozesse „mitgedacht“: Das Gesagte steht metonymisch immer auch für die jeweiligen Sprecher/innen. Die Wörter stehen nicht isoliert im Raum, sondern sie sind durch ihr häufiges Aussprechen allgegenwärtig und bei jedem einzelnen Aussprechen ist ein Sprecher oder eine Sprecherin bzw. in den schriftlichen Medien ein Schreiber oder eine Schreiberin beteiligt. Die Schuld liegt demnach ganz klar bei den Sprecher/innen, nicht auf der Ebene der (unschuldigen) Wörter.

Obwohl Pörksen an einer Stelle ausdrücklich darauf hinweist, dass Plastikwörter, „also eine begrenzte Zahl von Wörtern, die sich durch eine typische gesellschaftlich wirksame Bedeutungsvarianz auszeichnen“, gerade „nicht gebrandmarkt werden sollen“ und dass „eine Parallelaktion zur Fremdwörterjagd der Puristen [...] nicht geplant“ (ebd., S. 43) ist, stellt er die Wörter auf der anderen Seite an den öffentlichen Pranger und macht sie zu den eigentlich Schuldigen an der (Sprach-)Misere. Sicherlich mit ein Grund, warum der Begriff der Plastikwörter auch in den öffentlichen Medien oft in einem sprachkritischen Rahmen Verwendung findet, wie bspw. in der Berichterstattung vor Wahlkämpfen oder wichtigen Debatten.

2.3.3 Formlosigkeit vs. Erstarrung in einer Form

Der dritte metaphorische Widerspruch zwischen Formlosigkeit und Erstarrung in einer Form ist bereits dem Begriff der „Plastikwörter“ inhärent, da „Plastik“ bereits mehrdeutig ist (vgl. auch Kapitel 9.4.2 zu dem metaphorischen Konzept WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE AUS PLASTIK). Pörksen entscheidet sich dazu, diesen Begriff als Terminus zu verwenden und verbindet „dabei die Vorstellung von unendlicher Formbarkeit mit der einer geformten Stereotypie“ (ebd., S. 36).

Das grundlegende einfache Metaphernkonzept WÖRTER SIND SUBSTANZEN beinhaltet diesen Aspekt der Wandlungsfähigkeit und wirkt zwischen vielen weiteren metaphorischen Konzepten kohärenzstiftend. Ob es sich um Gase, Flüssigkeiten oder feste Baustoffe handelt, das Konzept der Substanzen macht eine Vermischung der verschiedenen Konzepte ohne Weiteres möglich. Wie aber ist eine unendliche Formbarkeit mit einer geformten Stereotypie in Einklang zu bringen? Das künstlich gewonnene Ausgangsmaterial des Kunststoffes lässt sich in flüssigem Zustand in alle nur erdenklichen Formen gießen, man kann es selbst nach Erstarrung wieder einschmelzen und in eine neue Form bringen. Da die meisten Kunststoffe biologisch nicht abbaubar sind, ist Recycling oft der einzige Weg, dem großen Abfallaufkommen des Plastiks gerecht zu werden, so werden z.B. aus recycelten PET-Flaschen Kunstfasern für Kleidung o.ä. hergestellt. Es handelt sich also um eine stetige Wandelbarkeit mit unterschiedlichen Phasen der Erstarrung. Das einzelne Wort, das wir in einer bestimmten Gebrauchssituation als Plastikwort verwenden oder wahrnehmen, steht dabei sowohl für die Formlosigkeit und Wandlungsfähigkeit des Materials, als auch für die erstarrte Form des fertigen Produkts. Durch die Möglichkeit einer Plastifizierung des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung entsteht eine Art vorübergehende Formlosigkeit. Die Erstarrung erfolgt schließlich in Form der „Plastizität“ als Eigenschaft eines Wortes.

Der Widerspruch zwischen „Formlosigkeit“ und „Erstarrung in einer Form“ ist daher ein ganz wesentlicher Aspekt des Phänomens der Plastikwörter und muss daher auch im Rahmen eines Beschreibungsmodells erhalten bleiben. Da Pörksen diese begriffliche Unterscheidung nicht vornimmt, ist es ein Anliegen dieser Arbeit, bei der Beschreibung der Plastikwörter – wie einleitend beschrieben – zwischen der „Plastifizierung im Sinne einer Gebrauchsvariante von Wörtern in ihrer aktuellen Bedeutung“ und der „Plastizität als semantische Eigenschaft von Wörtern in ihrer aktuellen Bedeutung“ zu differenzieren.

2.3.4 Inhaltliche Aufblähung vs. Sinnentleerung

Der vierte große Widerspruch in der Metaphorik Pörksens zeigt sich in der Gegenüberstellung zwischen der Sinnentleerung einerseits und einer inhaltlichen Aufblähung andererseits. Wie bloße Worthülsen werden Plastikwörter als „abstrakt und leer“ (ebd., S. 115) beschrieben, gleichzeitig aber auch fest umrissen und starr: „Mit unseren Schlüsselbegriffen wird wie mit fest umrissenen Bausteinen umgegangen“ (ebd., S. 111).

Diesen hohlen (Lego-)Steinchen wird nun metaphorisch ein amorphes, quallenähnliches Wesen gegenübergestellt, das mit Inhalten regelrecht aufgebläht wird: „Die oszillierende Vieldeutigkeit läßt das Wort, ganz im Schlepptau der erhabenen Wissenschaft, zu einer Amöbe von quallenhafter Größe werden“ (ebd., S. 36). Kohärenzstiftend wirkt hier das einfache Metaphernkonzept WÖRTER SIND BEHÄLTER, das bereits als sog. Behälter-Schema (*container*) in Kapitel 2.1.4 eingeführt wurde.

Sind die Wörter als Behälter aber nun entleert oder aufgebläht? Dieser Widerspruch scheint zunächst nicht auflösbar. Deutet man die Entleerung als das Bereitstellen von Leerstellen, können diese in der jeweiligen Gebrauchssituation sowohl von Sprecher/innen als auch Hörer/innen nach Belieben besetzt werden. Die entleerte Hülle enthält nur noch Variablen, die der jeweiligen Situation entsprechend, d.h. temporär durch konkrete Inhalte, Assoziationen und Konnotationen erfüllt werden.

„Die amorphen Plastikwörter sind also in ihrer diffusen, inhaltsleeren Allgemeinheit nicht bildhaft oder aggressiv oder zielgerichtet, sondern scheinbar neutral. Unauffällig wandern sie ein, Brückenträger geheiligter wissenschaftlicher Herkunft, und deuten den Alltag.“ (ebd., S. 61)

Treffender an dieser Stelle wäre, dass sie sowohl Sprecher/innen als auch Hörer/innen als Vehikel dienen, um den Alltag zu deuten bzw. umzudeuten. Die „Entleerung“ im Rahmen der Plastifizierung wird dabei durch die Wanderung aus der Wissenschaft vorbereitet. Zunächst als Terminus mit einer bestimmten Bedeutung ausgestattet, wandert ein Wort nach und nach in andere Wissenschaften und schließlich (zurück) in die Umgangssprache. Wird das Wort in einem neuen wissenschaftlichen Bereich verwendet, finden oft metaphorische bzw. metonymische Prozesse statt. Die eigentliche ursprüngliche Bedeutung wird zu einer unter vielen möglichen Bedeutungen. Es scheint, als würde das Wort für jede vergangene mögliche Bedeutung Variablen bzw. Leerstellen (*slots*) bereitstellen, die bei Bedarf durch entsprechende Bedeutungen (*filler*) gefüllt werden können. In der plastifizierten Gebrauchsvariante

verfügt das Wort zwar nicht über mehr konkrete Bedeutungsinhalte, wohl aber über zahlreiche Leerstellen, die nach Belieben ignoriert oder besetzt werden können. Diese Möglichkeit der freien Auffüllung der Leerstellen ist eines der sprachlichen Merkmale von Plastikwörtern, die durch die Metaphernanalyse gewonnen werden konnten.⁵⁹ Der Verlust an Bedeutungen ist demnach nur scheinbar, da jede vergangene Bedeutung oder Lesart eine Leerstelle hinterlässt, die in einer bestimmten Gebrauchssituation wieder mit der ehemaligen Bedeutung oder Anteilen davon gefüllt wird. Das Plastikwort gewinnt dadurch alle scheinbar verlorenen konkreten Bedeutungen temporär wieder zurück, da es sie stets als Variablen bereitstellt. Ein Wort in seiner plastifizierten Gebrauchsvariante ist somit hochgradig ambig, wird aber durch seine wissenschaftliche Herkunft nicht als mehrdeutig wahrgenommen und erzeugt daher auch kein Bedürfnis nach Disambiguierung (vgl. Kapitel 3.2.3). So kann es sein, dass Sprecher/innen und Hörer/innen etwas völlig Unterschiedliches in ein Plastikwort hineindeuten, d.h. verschiedene Leerstellen mit einer individuellen Bedeutung belegen und dennoch das Gefühl haben, über die gleiche Sache zu sprechen. Scheitert bspw. die eigene Beziehung „an der Kommunikation“, so wird man stets ohne weitere Nachfrage auf viel Verständnis bei seiner Zuhörerschaft treffen – lag es nun daran, dass gar nicht mehr, zu viel oder eben das Falsche „kommuniziert“ wurde (vgl. dazu auch die Beispielanalyse „Beziehung“ („Kommunikation_Beziehung_hum _plast“ in Kapitel 5.3.7).

Dieser vierte große metaphorische Widerspruch ist ganz entscheidend für das im Rahmen dieser Arbeit entwickelte semantisch-lexikalische Beschreibungsmodell, den „Bedeutungsschaltkreis“ (vgl. Kapitel 4) und wird an entsprechender Stelle nochmals aufgegriffen.

⁵⁹ Im Rahmen des Bedeutungsschaltkreises wird daraus das semantisch-lexikalische Merkmal „Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten“ (vgl. Kapitel 3.2.2).

3 Sprachliche Merkmale von plastifizierten Wörtern – Übersetzung der Metaphern in eine linguistische Terminologie

Im Rahmen der Metaphernanalyse wurden aus den einzelnen metaphorischen Konzepten verschiedene sprachliche Merkmale gewonnen, die in den nächsten Kapiteln näher erläutert werden. Detaillierte Erläuterungen zu den einzelnen metaphorischen Konzepten und wie aus diesen die jeweiligen sprachlichen Merkmale von Plastikwörtern gewonnen wurden, können im Anhang nachgelesen werden (vgl. Kapitel 9, ANHANG I – Metaphernanalyse (Bereiche und Konzepte)).

Die folgende Tabelle gibt lediglich einen zusammenfassenden Überblick darüber, welches Merkmal aus welchem metaphorischen Konzept gewonnen wurde. Zudem wird deutlich, dass nicht jede Metapher gleichermaßen ergiebig ist in Bezug auf die Merkmalgewinnung. Manche Metaphern sind schlicht und einfach Sackgassen, die zwar klar Pörksens Sprachkritik zum Ausdruck bringen (vgl. Kapitel 3.4), ansonsten aber nicht viel zum besseren Verständnis der Plastikwörter beitragen.

Metaphorische Bereiche/ KONZEPTE	Sprachliche Merkmale von plastifizierten Wörtern
Soziales Umfeld	
WÖRTER SIND MITMENSCHEN	Konservierte Ambiguität, Sprachkritik
WÖRTER SIND NEFFEN	Wissenschaftliche Konnotation
Reich der Phantasie	
WÖRTER SIND MONSTER	Manipulative Rhetorik, Sprachkritik
WÖRTER SIND WECHSELBÄLGER	Wissenschaftliche Konnotation
WÖRTER SIND MYTHEN	Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungs- komponenten, Wissenschaftliche Konnotation, Manipulative Rhetorik, Scheinneutralität
WÖRTER SIND DOKTRINEN	Manipulative Rhetorik, Wissenschaftliche Konnotation
WÖRTER SIND STEREOTYPE	Manipulative Rhetorik
WÖRTER SIND KARIKATUREN	Sprachkritik, Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten, Konservierte Ambiguität

**Metaphorische Bereiche/
KONZEPTE**
**Sprachliche Merkmale von
plastifizierten Wörtern**

Wissenschaftliches Labor(atorium)	
SPRACHE IST EIN LABOR	Sprachkritik, Manipulative Rhetorik, Scheinneutralität, Wissenschaftliche Konnotation, Hohe Produktivität in d. Bildung v. Komposita
WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE	Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten, Hohe Produktivität in der Bildung von Komposita
WÖRTER SIND SUBSTANZEN	Konservierte Ambiguität, Verdrängung von Synonymen
SPRACHE IST EIN GAS	Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten
WÖRTER SIND KRISTALLISATIONSPUNKTE	Clusterbildung/Kookkurrenzen
SPRACHE IST MATHEMATIK	Sprachkritik, Wissenschaftliche Konnotation, Manipulative Rhetorik, Scheinneutralität
SPRACHE IST EIN INTERNATIONALER CODE	Allgemeinsprachliche Internationalismen, Verdrängung von Synonymen
Industrie	
SPRACHE IST EINE FABRIK / WÖRTER SIND PRODUKTIONSGÜTER	Häufiges Vorkommen, Manipulative Rhetorik
WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE AUS PLASTIK	Häufiges Vorkommen, Verdrängung von Synonymen, Domänenunabhängigkeit, Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten, Sprachkritik
Bauwesen	
SPRACHE IST EIN BAUWERK	Wissenschaftliche Konnotation, Scheinneutralität, Konservierte Ambiguität
WÖRTER SIND BAUELEMENTE	Hohe Produktivität in der Bildung von Komposita
WÖRTER SIND LEGOSTEINE	Häufiges Vorkommen, Clusterbildung/Kookkurrenzen, Hohe Produktivität in der Bildung von Komposita
WÖRTER SIND BAUARBEITER	Sprachkritik
WÖRTER SIND BRÜCKEN / BRÜCKENKÖPFE	Wissenschaftliche Konnotation, Konservierte Ambiguität

Metaphorische Bereiche/ KONZEPTE	Sprachliche Merkmale von plastifizierten Wörtern
WÖRTER SIND WERKZEUGE	Scheinneutralität, Manipulative Rhetorik, Sprachkritik
Reise	
WÖRTER SIND WANDERER	Domänenunabhängigkeit, Konservierte Ambiguität
SPRACHWANDEL IST EINE REISE	Domänenunabhängigkeit, Konservierte Ambiguität
Pioniergeist/Kolonisation	
WÖRTER SIND BAHNUNGEN	Clusterbildung/Kookkurrenzen, Häufiges Vorkommen, Hohe Produktivität in der Bildung von Komposita
WÖRTER SIND KOLONISTEN	Domänenunabhängigkeit, Häufiges Vorkommen, Verdrängung von Synonymen
Verwaltung/Bürokratie	
WÖRTER SIND INSTITUTIONEN	Sprachkritik, Wissenschaftliche Konnotation, Scheinneutralität, Manipulative Rhetorik
WÖRTER SIND KLAMMERN	Wissenschaftliche Konnotation, Konservierte Ambiguität, Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten
Rechtswesen	
WÖRTER SIND VERDÄCHTIGE	Sprachkritik
SPRACHE IST EIN GEFÄNGNIS / WÖRTER SIND EIN GEFÄNGNIS	Häufiges Vorkommen, Verdrängung von Synonymen, Domänenunabhängigkeit
Militär/Herrschaft	
SPRACHE IST MACHT	Sprachkritik, Manipulative Rhetorik
WÖRTER SIND KRIEGER	Sprachkritik
SPRACHE IST HERRSCHAFTSGEBIET	Sprachkritik
Botanik	
WÖRTER SIND PFLANZEN / WÖRTER SIND UNKRAUT	Häufiges Vorkommen, Verdrängung von Synonymen, Domänenunabhängigkeit, Sprachkritik
SPRACHEN SIND MONOKULTUREN	Sprachkritik, Allgemeinsprachliche Internationalismen

Metaphorische Bereiche/ KONZEPTE	Sprachliche Merkmale von plastifizierten Wörtern
Mikrokosmos	
WÖRTER SIND LEBEWESEN	Sprachkritik
WÖRTER SIND AMÖBEN	Konservierte Ambiguität, Domänenunabhängigkeit
WÖRTER SIND KRANKHEITSERREGER	Sprachkritik
Element Wasser	
SPRACHE IST GEWÄSSER	Sprachkritik, Häufigkeit des Vorkommens
WÖRTER SIND SCHWIMMKUGELN	Clusterbildung/Kookkurrenzen, Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten, Konservierte Ambiguität
Element Erde	
WÖRTER SIND TREIBHOLZ	Allgemeinsprachliche Internationalismen, Häufiges Vorkommen, Clusterbildung/Kookkurrenzen, Manipulative Rhetorik
WÖRTER SIND GERÖLL	Verdrängung von Synonymen, Wissenschaftliche Konnotation
Element Luft/Atmosphäre	
SPRACHE IST EINE ZWISCHENWELT	Domänenunabhängigkeit, Häufiges Vorkommen
FACHSPRACHEN SIND SPHÄREN	Sprachkritik

Tabelle 1 - Gewinnung von sprachlichen Merkmalen im Rahmen der Metaphernanalyse

Bei einem Wort, das in einer plastifizierten Weise gebraucht wird, handelt es sich nie per se um ein Plastikwort. Plastikwörter bilden keine eigene „Klasse“ von Wörtern, sondern es sind Wörter, die in einem bestimmten Gebrauch stehen und erst in diesem Gebrauch⁶⁰ als Plastikwörter bezeichnet werden. Wenn in einem wissenschaftlichen Vortrag von Kommunikation gesprochen

⁶⁰ Vergleichbar mit einer Metapher, deren Lexem durchaus auch in einem wörtlichen, also nicht metaphorischen Gebrauch verwendet werden kann. Der „Schnee“ von gestern beispielsweise kann ganz wörtlich gefallen sein oder aber metaphorisch für eine alte Geschichte bzw. Begebenheit stehen, an die man nicht mehr erinnert werden möchte.

wird, liegen (in den meisten Fällen) eine klar definierte Vorstellung des Wortes und eine Verwendung von „Kommunikation“ als Terminus vor. Wird das Wort „Kommunikation“ dagegen im Alltag verwendet, fehlt oft eine eindeutige Definition und man kann üblicherweise von einem mehr oder weniger plastifizierten Gebrauch ausgehen. Fehlende Eindeutigkeit bzw. der Erhalt von Mehrdeutigkeit (Merkmal der konservierten Ambiguität) ist aber nur eines von mehreren Merkmalen, die ein Wort in seiner plastifizierten Gebrauchsvariante auszeichnen.

Die einzelnen Merkmale müssen dabei auf drei unterschiedlichen Ebenen betrachtet werden: auf der Ebene der sprachlichen Evidenz, auf der semantisch-lexikalischen Ebene und auf einer sprachkritischen Ebene. In der folgenden Abbildung 6 werden die jeweiligen Merkmale bzw. Eigenschaften eines Wortes in seiner terminologischen Gebrauchsvariante den entsprechenden Merkmalen eines Wortes in seiner plastifizierten Gebrauchsvariante gegenübergestellt.

	Terminologischer Gebrauch	↔	Plastifizierter Gebrauch
Ebene der sprachlichen Evidenz → Korpusanalyse	Fachsprachliche Internationalismen		Allgemeinsprachliche Internationalismen
	---		Verdrängung von Synonymen / Häufiges Vorkommen
	---		Clusterbildung / Kookkurrenzen
	---		Hohe Produktivität in der Bildung von Komposita
Ebene der semantisch-lexikalischen Merkmale → Bedeutungsschaltkreis	Domänenbezogenheit		Domänenunabhängigkeit
	Vollständige Belegung der Bedeutungskomponenten		Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten
	Disambiguierung per Definition oder Kontext		Konservierte Ambiguität
Ebene der Sprachkritik	Wissenschaftliche Denotation		Wissenschaftliche Konnotation
	Neutralität / Objektivität		Manipulative Rhetorik / Scheinneutralität

Abbildung 6 - Gegenüberstellung der linguistischen Eigenschaften von Wörtern im terminologischen und plastifizierten Gebrauch

In den folgenden Abschnitten werden die drei unterschiedlichen Ebenen und die zugehörigen sprachlichen Merkmale vorgestellt.

3.1 Ebene der sprachlichen Evidenz

Innerhalb der ersten Gruppe der abgeleiteten Merkmale wird ein Wort nicht in einer bestimmten Gebrauchssituation charakterisiert, sondern allgemein zu einem bestimmten Zeitpunkt in Bezug auf sein Vorkommen (Häufigkeit des Gebrauchs) und seine Lexikalisierung (Stellung im Wortschatz) beschrieben. Darunter fallen allgemeine Eigenschaften eines Wortes, die durch Beobachtung erkennbar und durch statistische Auszählungen in Korpora überprüfbar sind. Die Ebene, auf der diese Merkmale anzusiedeln sind, wird daher **Ebene der sprachlichen Evidenz** genannt.

Den abgeleiteten Merkmalen zufolge handelt es sich bei Plastikwörtern um (1) allgemeinsprachliche Internationalismen. Zudem (2) verdrängen sie Synonyme und kommen insgesamt sehr häufig vor. (3) Desweiteren bilden Plastikwörter miteinander sog. Cluster bzw. weisen Kookkurrenzen mit anderen Plastikwörtern auf und sind (4) sehr produktiv in der Bildung von Komposita. Die einzelnen Merkmale werden in den folgenden Kapiteln noch weiter erläutert. Als sprachlich evidente Merkmale können sie durch Recherche in Lexika, Fachliteratur, literarischen Werken der jeweiligen Zeitspanne und durch Frequenzabfragen im Rahmen einer Korpusanalyse (z.B. Internet, Tageszeitungen oder digitalisierte Werkausgaben) überprüft und gegebenenfalls belegt werden.

3.1.1 Allgemeinsprachliche Internationalismen

Das erste linguistische Merkmal, das aus der Metaphernanalyse gewonnen wurde, ist das der Internationalität, bzw. dass es sich bei den betreffenden Wörtern um **Internationalismen** handelt. Wenn Pörksen vom „Internationalen Code“ oder „Interkontinentalwörtern“ (ebd., S. 14) spricht, so meint er eine Reihe von Wörtern, die in mehreren Sprachen⁶¹ mit gleichem bzw. ähnli-

⁶¹ Dabei bezieht sich Pörksen vor allem auf die zwölf meist gesprochenen Weltsprachen: Chinesisch, Englisch, Spanisch, Russisch, Hindi, Deutsch, Japanisch, Arabisch, Bengalisch, Portugiesisch, Französisch und Italienisch (vgl. Pörksen 2004, S. 15). International – und wahrscheinlich auch in Bezug auf mögliche Plastifizierungsprozesse – bedeutend sind v.a. die Weltsprachen, die auch bei internationalen wirtschaftlichen, wissenschaftlichen oder kulturellen Kontakten als Verkehrssprachen verwendet werden, wie z.B. Englisch, Spanisch oder Französisch (vgl. auch Crystal 1993, S. 357f.).

chem Lautbild vorkommen (durch gemeinsame etymologische Wurzeln oder Entlehnung) und in den jeweiligen Sprachen plastifiziert gebraucht werden, wie z.B. das Wort „Strategie“.⁶² Da Plastikwörter aber nicht per se Plastikwörter sind, sondern stets in einer bestimmten Gebrauchssituation als Plastikwörter verwendet werden, muss an dieser Stelle weiter spezifiziert werden: Um festzustellen, ob die betreffenden Wörter in der jeweiligen Sprache ebenfalls im Alltag als Plastikwörter genutzt werden, bedarf es einer Überprüfung in Form von einzelsprachlichen und sprachvergleichenden Untersuchungen, auch wenn bereits Pörksens Untertitel „Die Sprache einer internationalen Diktatur“ andeutet, dass Pörksen davon ausgeht, dass es sich bei den Plastikwörtern nicht nur um ein deutschsprachiges Phänomen handelt.

(Potentielle) Plastikwörter verdanken ihr internationales Vorkommen u.a. dem Gebrauch als wissenschaftliche, technische oder sonstige fachspezifische Termini und gelangen so zunächst als Fachbegriffe in die verschiedenen Sprachen. In der Wissenschaft liegt dabei eine klare Tendenz zu Anglizismen, d.h. Entlehnungen aus dem Englischen, vor. Pörksen berichtet diesbezüglich von einer internationalen Tagung im Jahr 1985 in Tepotzlan (Mexiko):

„In einer Pause meinte jemand, der nur zufälliger Gast des Treffens war, diese Tagung würde ja nur mit hundert Wörtern bestritten. Sein mexikanischer Freund schüttelte den Kopf und sagte schnell: ‚Mit hundert Wörtern ist man Präsident! Es sind kaum fünfzig.‘ Es waren vielleicht nur fünfzehn. Fünfzehn Interkontinentalwörter scheinen zu genügen, um ein schönes, unendliches, tausendgestaltiges Land an eine neue Technik anzuschließen und es ihr zu unterwerfen.“ (ebd.)

In der Wissenschaft hat der Einsatz von Internationalismen neben dem eigentlichen Informationsgehalt der Wörter auch eine konsensstiftende Funktion, hinter der die Bedeutungen der Wörter zurücktreten. Dass die Rückwanderung der Wörter in die Allgemeinsprache nicht nur im Deutschen, sondern ebenso in vielen anderen Sprachen stattfindet, ist auch meines Erachtens sehr wahrscheinlich: Die wissenschaftlichen Internationalismen würden auf diese Weise in den Einzelsprachen zu allgemeinsprachlichen Internationalismen, die bspw. im Urlaub oder bei geschäftlichen Kontakten eine Art Grundverständigung ermöglichen. Um dem Phänomen der Plastifizierung in anderen Sprachen nachzugehen, müssten aber – wie bereits erwähnt – weiterführende

⁶² Fremdsprachige Entsprechungen für „Strategie“ im Deutschen sind „стратегия“ (russ.) und „ストラテジー“ (jap.), in lateinischer Umschrift (Rōmaji) „sutoratejii“ (Entlehnung aus dem Englischen). Weitere internationale Vorkommen sind „strategy“ (engl.), „stratégie“ (franz.), „estrategia“ (span.) und „strategia“ (ital.).

einzelnsprachliche und sprachvergleichende Studien in allen relevanten Vergleichssprachen durchgeführt werden.⁶³

3.1.2 Häufiges Vorkommen und die Verdrängung von Synonymen

Das allgemeine sprachliche Merkmal des häufigen Vorkommens von Plastikwörtern lässt sich aus zahlreichen Metaphernkonzepten Pörksens ableiten. Seien es die kleinen Erreger, die die Welt infizieren, die industrielle Produktionsmetaphorik oder die aggressivere, expansionistische Ausbreitungsmetaphorik – stets wird das häufige Auftreten der Wörter betont. Unklar bleibt allerdings, was „häufig“ eigentlich meint. Damit es kein subjektiver diffuser Eindruck bleibt, dass die Wörter allgegenwärtig sind und die Sprache mit ihnen durchsetzt ist, gibt es die Möglichkeit, die Häufigkeit des Vorkommens im Rahmen einer Korpusanalyse auszuzählen. Dabei geht es nicht um reale Zahlen – um diese sinnvoll zu deuten, bräuchte man Vergleichszahlen bzgl. des Vorkommens von ähnlichen Wörtern. Was man dagegen messen kann, ist, ob die Anzahl der Wörter in Relation zu früheren Zeitpunkten ansteigt.

Aber auch hier gilt, dass Plastikwörter nicht per se Plastikwörter sind, sondern stets in einer bestimmten Gebrauchssituation als Plastikwörter verwendet werden. Nimmt man an, dass der plastifizierte Gebrauch von Wörtern wie „Kommunikation“ oder „Strategie“ zu dem typischen Gebrauch wird, ist davon auszugehen, dass es sich bei einem Gebrauch der Wörter meistens um die plastifizierte Variante handelt. Dass der plastifizierte Gebrauch dieser Wörter zum typischen Gebrauch wird, ist allerdings nur eine Hypothese und nicht durch eine Korpusanalyse gestützt. Der Nachweis wäre auch sehr aufwendig zu erbringen, da man bei einer Korpusanalyse zwar automatisiert nach Fundstellen von einzelnen Wörtern wie „Kommunikation“ suchen kann, allerdings für jede einzelne dieser Fundstellen analysieren müsste, ob es sich wirklich um einen plastifizierten Gebrauch oder einen fachlich-disambiguierten Gebrauch handelt.⁶⁴ Die Annotation eines so umfangreichen Kor-

⁶³ Spannend wäre auch eine übersetzungswissenschaftliche Arbeit zur Übersetzbarkeit von plastifizierten Wörtern. Bleibt bei einer (oberflächlichen) Eins-zu-Eins-Übersetzung in die Zielsprache die Plastizität des Wortes aus der Ausgangssprache erhalten oder muss evtl. lexikalisch konkretisiert bzw. disambiguiert werden, da es in der Zielsprache keinen plastifizierten Gebrauch gibt? Oder ist Plastifizierung wirklich ein internationales und intersprachliches Phänomen, das bei einer Übersetzung problemlos „mitübersetzt“ werden kann?

⁶⁴ Auch in der für diese Arbeit durchgeführten Korpusanalyse konnte diese Unterscheidung nicht berücksichtigt werden. Es wurden jeweils alle Vorkommen für „Kommunikation“ und „Frustration“ ab dem Jahr 1900 bis 2010 in Dekaden untersucht.

pus wie das DWDS-Korpus (Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache)⁶⁵ mit Informationen zur Plastifizierung würde sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Es wäre aber denkbar, im Lexikon für jedes potentielle Plastikwort eine Art „Plastifizierungspotential“ anzugeben, das dann bei entsprechend plastifizierter Gebrauchsweise in den einzelnen Fundstellen als tatsächlich „plastifiziert“ markiert würde. Dadurch könnte ein Vergleich angestellt werden, ob für ein Wort wie „Kommunikation“ der plastifizierte oder der fachlich-disambiguierte Gebrauch häufiger vorliegt und damit zur „typischen“ Gebrauchsvariante wird.

Liegt der plastifizierte Gebrauch für bestimmte Wörter sehr häufig vor, dann liegt es nahe, dass sie auch synonyme Wörter verdrängen. Aber auch dafür müssten mithilfe einer Korpusanalyse Belege gefunden werden, die daraufhin deuten, dass mit dem Anstieg des plastifizierten Gebrauchs von Wörtern, der Gebrauch ihrer Synonyme zurückgeht.

In einer noch ursprünglichen oder rein wissenschaftlichen – vorplastifizierten – Gebrauchsvariante hat das betreffende Wort in der Umgangssprache mehrere Synonyme oder lexikalische Varianten, die in annähernd gleicher Häufigkeit verwendet werden. Es herrscht eine lexikalische Vielfalt. Während des Prozesses der Plastifizierung – so die Annahme Pörksens – findet eine Verdrängung von Synonymen durch das Plastikwort statt, das nicht nur häufiger vorkommt, sondern auch ähnliche oder synonyme Wörter gänzlich dominiert. Synonyme Wörter scheinen durch Plastikwörter problemlos ersetzt werden zu können. Am Beispiel des Wortes „Kommunikation“ macht folgendes Zitat von Botho Strauß diesen Prozess deutlich:

„Dürfte ich das Unwort des Zeitalters bestimmen, so käme nur eines in Frage: kommunizieren. Ein Autor kommuniziert nicht mit seinem Leser. Er versucht ihn zu verführen, zu amüsieren, zu provozieren, zu beleben. Welch einen Reichtum an (noch lebendigen) inneren Bewegungen und entsprechenden Ausdrücken verschlingt ein solch brutales Müllschluckerwort! Mann und Frau kommunizieren nicht miteinander. Die vielfältigen Rätsel, die sie einander aufgeben, fänden ihre schalste Lösung, sobald dieser nichtige Begriff zwischen sie tritt. Ein Katholik, der meint, er kommuniziere mit Gott, gehört auf der Stelle exkommuniziert. Zu Gott betet man, und man unterhält nicht, sondern man empfängt eine Heilige Kommunion. All unsere glücklichen und vergeblichen Versuche, uns mit der Welt zu verständigen, uns zu berühren und zu beeinflussen, die ganze Artenvielfalt unserer Erregungen und Absichten fallen der Ödnis und der Monotonie eines

⁶⁵ Vgl. Homepage des DWDS (Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache) unter: <https://www.dwds.de/> [Stand: 13.05.2015]

soziotechnischen Kurzbegriffs zum Opfer. Damit leisten wir dem Nichtssagenden Vorschub, das unsere Sprache mit großem Appetit auffrisst.“ (Strauss 2004, S. 41)

Durch den häufigen Gebrauch von Plastikwörtern im Alltag und in den Medien und den damit verbundenen Nicht-Gebrauch von Synonymen oder differenzierenden bedeutungsähnlichen Wörtern kommt es allmählich zu einer Verringerung des individuellen Wortschatzes. Die hohe Frequenz der Plastikwörter ordnet ganze Wortfelder neu. War „Kommunikation“ vor einigen Jahren noch unter dem Hyperonym „Verständigung“ ein gleichrangiges Kohyponym zu Wörtern wie Unterhaltung, Dialog, Briefwechsel, Austausch, Gespräch etc., so steht Kommunikation mittlerweile als Hyperonym an der Spitze des gesamten Wortfelds „Kommunikation“. Es ist mittlerweile als Oberbegriff seines Feldes so etabliert, dass selbst die Suche nach einer alternativen Umschreibung schwerfällt. Vielleicht könnte man Kommunikation als „Austausch von Informationen“ paraphrasieren, wobei auch „Information“ häufig als Plastikwort verwendet wird (vgl. auch Kapitel 4.1.2 zur Wortfeldtheorie).

Im Rahmen der Korpusanalyse wäre die Untersuchung dieses Phänomens wünschenswert gewesen, war jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Mit einem bereits auf Plastifizierung hin annotierten Korpus wäre es sicher einfach festzustellen, wie häufig, in welchen Varianten und mit welchen Konsequenzen für synonyme Begriffe die Beispielwörter „Kommunikation“ und „Frustration“ in ihren plastifizierten Varianten Eingang in die Allgemeinsprache gefunden haben.

Einen kleinen Einblick – allerdings ebenfalls ohne Unterscheidung zwischen plastifiziertem und fachlich-disambiguierten Gebrauch – erhält man schon bei internetbasierten Korpusauszählungen, z.B. über die Suchmaschine Google⁶⁶: Am 13.12.2009 ergab eine Google-Anfrage für den Suchbegriff „Kommunikation“ 9.460.000 Einträge. Im Vergleich dazu hatte „Verständigung“ nur 1.460.000 Einträge. Ein paar Jahre später am 03.06.2015 ergab die gleiche Suchanfrage folgende Ergebnisse: Für den Begriff „Kommunikation“ gab es 93.200.000 Treffer, für „Verständigung“ 2.880.000 Treffer. Innerhalb des insgesamt stetig wachsenden Internets haben sich also die Einträge für „Kommunikation“ in den letzten sechs Jahren also fast verzehnfacht, während die Einträge für „Verständigung“ gerade mal um das Zweieinhalbfache angestiegen sind.

⁶⁶ Website der Internet-Suchmaschine: <https://www.google.de>

3.1.3 Clusterbildung/Kookkurrenzen

Aus mehreren metaphorischen Konzepten lässt sich ableiten, dass Plastikwörter selten isoliert und häufig zusammen mit weiteren Plastikwörtern auftreten. Besonders die Metaphern der Schwimmkugeln oder der Legosteine machen deutlich, dass sich Plastikwörter durch gemeinsames Auftreten in ihrer Wirkung gegenseitig verstärken. In der Linguistik spricht man von syntaktischen Kookkurrenzen, wenn Wörter oft mit bestimmten anderen Wörtern zusammen gebraucht werden. Es kommt zu einer Clusterbildung und zu idiomatisierten Wendungen: „Manche Wörter ordnen sich wie von selbst zu Reihen. ‚Problem – Lösung – Strategie‘: das ist fast schon ein typischer Satz und ein weitreichendes Instrumentarium“ (Pörksen 2004, S. 79). Pörksen geht sogar noch einen Schritt weiter und postuliert, dass Plastikwörter untereinander auf eine „beunruhigende Weise austauschbar“ seien. Sie

„lassen sich gleichsetzen, in einer Kette von Gleichsetzungssätzen aneinanderreihen. Es scheint immer wieder Sinn zu geben: ‚Information ist Kommunikation. Kommunikation ist Austausch. Austausch ist eine Beziehung. Beziehung ist ein Prozeß. Prozeß bedeutet Entwicklung. Entwicklung ist ein Grundbedürfnis. Grundbedürfnisse sind Ressourcen. Ressourcen sind ein Problem. Probleme bedeuten Dienstleistung. Dienstleistungssysteme sind Rollensysteme. Rollensysteme sind Partnersysteme. Partnersysteme bedeuten Kommunikation. Kommunikation ist eine Art von Energieaustausch.“ (ebd., S. 79f.)

Die Clusterbildung ist ein Phänomen, das auf der Ebene der sprachlichen Evidenz geprüft und beschrieben werden kann, bspw. durch eine Kookkurrenzanalyse über das DWDS-Onlineportal mithilfe des DWDS-Wortprofils 3.0⁶⁷ (vgl. Klein/Geyken 2010; Geyken 2011). Über eine Suchmaske können hier verschiedene Formen der Kookkurrenz dargestellt werden, wie bspw. von welchen Verben ein Wort Akkusativobjekt oder Dativobjekt ist oder mit welchen anderen Wörtern ein Wort eine Präpositionalgruppe bildet, etc. Da Pörksen von Wortreihen gleichwertiger Wörter und einer Austauschbarkeit dieser Wörter ausgeht, ist es im Falle der potentiellen Plastikwörter besonders interessant, mit welchen anderen Wörtern sie in Koordination (Beiordnung) stehen. Im Rahmen der Korpusanalyse wurde daher beispielhaft für die Wörter „Kommunikation“ (vgl. Kapitel 5.4.4 zu den Kookkurrenzen von „Kommunikation“) und „Frustration“ (vgl. Kapitel 6.4.4 zu den Kook-

⁶⁷ Das Wortprofil 3.0 ist im Internet über die Plattform www.dwds.de verfügbar und kann kostenfrei für eine syntaktische und statistische Analyse genutzt werden.

kurrenzen von „Frustration“) aufgezeigt, ob und wenn ja, mit welchen anderen Wörtern sie (auffallend oft) in Koordination (als eine spezielle Form der Kookkurrenz) stehen.

Da bei der Suche keine Unterscheidung zwischen plastifiziertem und fachlich-disambiguierten Gebrauch gemacht wird, stellt sich die Frage, ob es sich bei den Fundstellen tatsächlich um Plastikwörter handelt. Es ist durchaus denkbar, dass Wörter wie „Kommunikation“ auch in einem wissenschaftlichen Gebrauch oft in Kookkurrenz mit Wörtern wie „Information“ oder auch „Strategie“ stehen, die als potentielle Plastikwörter ebenfalls sowohl terminologisch als auch plastifiziert gebraucht werden können.⁶⁸

3.1.4 Hohe Produktivität in der Bildung von Komposita

Plastikwörter treten allerdings nicht nur syntaktisch oft zusammen mit anderen Plastikwörtern auf, sondern sie gehen auch morphologische Verbindungen mit anderen (Plastik-)Wörtern ein, d.h. sie sind sehr produktiv in der Bildung von Komposita. Allerdings ist das Deutsche generell sehr produktiv in der Bildung von Komposita, was plastifizierte Wörter sozusagen miteinschließt.

„Etliche unserer Bausteine lassen sich z.B. mit dem Element ‚Problem‘ verbinden; vom ‚Arbeitsproblem‘ über das ‚Kontaktproblem‘ bis zum ‚Versorgungsproblem‘ sind sie offen für die Idee, daß ein Bedarf da ist, der befriedigt werden muß.“ (Pörksen 2004, S. 84)

Es handelt sich bei den von Pörksen beschriebenen Zusammensetzungen um sog. Determinativkomposita, bei denen ein – meist rechtsstehender – Wortteil (Grundwort oder Determinatum) durch den anderen Wortteil (Bestimmungswort oder Determinans) näher bestimmt wird. Pörksen nennt bspw. die „Produktions- und Energie-, Kommunikations-, Konsum- und Versorgungsentwicklung“, wobei auch die Wörter „Prozess“, „System“ oder „Struktur“ als Grundwort stehen können (ebd.). Für Pörksen sind die Begriffe durch solche Reihenbildungen „auf dem Weg zum blassen Anhängsel, zur grammatischen Kategorie, zum Suffix“, für ihn sind sie

„schon so selbstverständlicher Bestandteil unseres alltäglichen Bewußtseins geworden, daß sie kaum mehr auffallen, sie wandern hinüber in den Elementarbereich, wo z.B. die Zeitstufen, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, oder die Zahl,

⁶⁸ Auch für den Nachweis dieses Merkmals wäre ein auf Plastifizierung annotiertes Korpus sehr hilfreich.

Einzahl und Mehrzahl, hingehören, sie formen in ähnlicher Weise das Bild unserer Welt“ (ebd., S. 84).⁶⁹

Die hohe Produktivität in der Bildung von Komposita wurde in dieser Arbeit anhand einer Korpusanalyse für die Jahre 1995 – 2011 sowohl für „Kommunikation“ als auch für „Frustration“ untersucht (vgl. Kapitel 5.4 und Kapitel 6.4). Es wurde nach allen Komposita gesucht, die „Kommunikation“ oder „Frustration“ als Komponenten beinhalten. Dabei wurde auch deutlich, wie sich deren Gebrauch über die Jahre 1995-2011 hinweg verhält. Die unterschiedlichen Suchanfragen und Fundstellen können im Anhang (vgl. Kapitel 10 „ANHANG II – Datensätze der Korpusanalyse“) der Arbeit eingesehen werden.⁷⁰ Auch bei Korpusauszählungen im Internet über die Suchmaschine Google findet man nicht nur unzählige Einträge für das Lexem „Kommunikation“, sondern auch viele Komposita, wie „Kommunikationsbedarf“, „Kommunikationserfolg“, „Kommunikationsprobleme“, „Kommunikationsmodell“, „Kommunikationsstruktur“ oder „Kommunikationsstrategie“.

Ein weiteres Phänomen ist, dass bei der Zusammensetzung von zwei Plastikwörtern manchmal nicht mehr zu unterscheiden ist, was Grund- und was Bestimmungswort ist. So ist das Kompositum „Problemkommunikation“ in bestimmten Kontexten fast bedeutungsgleich mit „Kommunikationsproblem“. Es scheint, als würden sich die Wörter nicht mehr hypotaktisch, sondern parataktisch verbinden und anstelle einer spezifizierenden Determinierung bloß eine gegenseitige Verstärkung der „Wissenschaftlichkeit“ entstehen. Diese Art der Komposition von Plastikwörtern erinnert an sog. Phrasendreschmaschinen (vgl. Birkenhauer 1984), bei denen Wörter völlig wahllos miteinander kombiniert werden und es anscheinend immer wieder einen „Sinn“ ergibt:

„Die Beweglichkeit dieser Wörter, ihre Fähigkeit, Verbindungen einzugehen, ist unheimlich. Wir bewegen uns mit diesen Allgemeinheiten auf einer Höhe, oder in einer Tiefe, in der die Bausteine einander ähnlich werden und die Möglichkeit ihrer Verfügen unendlich ist.“ (Pörksen 2004, S. 80)

⁶⁹ Da es sich bei den Plastikwörtern allerdings nicht per se um Plastikwörter handelt, sondern um eine bestimmte Gebrauchsweise von Wörtern, ist es meines Erachtens unwahrscheinlich, dass die besagten Wörter tatsächlich einen derartigen Grammatikalisierungsprozess durchlaufen werden. Es handelt sich bei der Plastifizierung eines Wortes stets um die aktuelle Bedeutung dieses Wortes in einem bestimmten Gebrauch; bei Grammatikalisierungsprozessen dagegen ändert sich auch die lexikalische Bedeutung.

⁷⁰ Letztlich konnte aber auch hier keine Unterscheidung zwischen einem terminologischen und einem plastifizierten Gebrauch getroffen werden.

3.2 Ebene der semantisch-lexikalischen Merkmale

Den Merkmalen, die auf der semantisch-lexikalischen Ebene angesiedelt sind, kommt das Hauptaugenmerk in dieser Arbeit zu. Es handelt sich dabei um Metamerkmale, da sie nicht die Kernbedeutung eines einzelnen Wortes beschreiben, sondern semantisch-lexikalische Merkmale darstellen, die für alle potentiellen Plastikwörter einen plastifizierten Gebrauch definieren.

Um einen solchen plastifizierten Gebrauch festzustellen, müssen die Merkmale (1) „Domänenunabhängigkeit“, (2) „Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten“ und (3) „Konservierte Ambiguität“ auf ein Wort in einer bestimmten Gebrauchssituation zutreffen.

Diese semantisch-lexikalischen Merkmale zeichnen das Wort in seiner aktuellen Bedeutung aus und bilden die konstituierenden Elemente des Beschreibungsmodells. Sie stellen damit die Grundlage für die Entwicklung des „Bedeutungsschaltkreises“ (Kapitel 4), das Kernstück dieser Arbeit, dar.

3.2.1 Domänenunabhängigkeit

Sprachliche Domänen bezeichnen im Rahmen dieser Arbeit bestimmte thematisch und sprachlich abgrenzbare Bereiche unserer Lebenswelt – ganz ähnlich den sprachlichen Bereichen, die auch als Herkunfts- oder Zielbereich von metaphorischen Konzepten fungieren können.⁷¹ Vor dem Hintergrund verschiedener Domänen kann auf ein und dasselbe Wort auf unterschiedliche Weise zugegriffen werden. Wird ein Wort in einem wissenschaftlichen oder fachlichen Kontext gebraucht, so ist es an die jeweilige Domäne „gebunden“. Kann es innerhalb dieser Domäne nach Definition oder auch durch den Kontext eindeutig disambiguiert werden, so liegt ein terminologischer Gebrauch des Wortes vor. Innerhalb der Soziologie ist der Luhmann'sche Kommunikationsbegriff bspw. ein anderer als der von Habermas, beide wiederum unterscheiden sich per Definition von der Kommunikation in der Kybernetik etc. Die ersten beiden Kommunikationsbegriffe sind an die Domäne „Zwischen-

⁷¹ Nicht zu verwechseln mit Langackers „Kognitiven Domänen“ (*cognitive domains*), die im Rahmen seiner Kognitiven Grammatik (vgl. Langacker 1987) eine wichtige Rolle spielen. Ziem (2008) vergleicht Fillmores Frames (vgl. Fillmore 1976, 1982) mit Langackers Domänen und beschreibt sie als „konzeptuelle Einheiten von variierendem Abstraktionsgrad“ (Ziem 2008, S. 29), die die nötigen Informationen liefern, um ein Wort in seiner aktuellen Bedeutung zu verstehen. Dabei ist nach Langacker ein kognitives Konzept wie „Mensch“ „relativ zu einer Vielzahl sehr unterschiedlicher Domänen bestimmt, wie etwa ‚Fähigkeiten‘, ‚Größe‘, ‚körperliche Beschaffenheit‘ usw.“ (ebd., S. 30).

menschliche Kommunikation“ gebunden, der kybernetische Kommunikationsbegriff dagegen bezieht sich auf eine technische Signalübertragung.

Anders verhält es sich, wenn Kommunikation in alltäglichen Zusammenhängen gebraucht wird. Auch hier kann das Wort Terminus sein, allerdings scheint der plastifizierte Gebrauch zu dominieren. Dieser kann sich u.a. dadurch auszeichnen, dass Kommunikation nicht mehr eindeutig einer sprachlichen Domäne zugeordnet werden kann. Wenn Hundebesitzer beispielsweise mit ihren Tieren „kommunizieren“, so handelt es sich weder eindeutig um zwischenmenschliche Kommunikation noch um Tierkommunikation. Es werden zwei sprachliche Domänen gleichzeitig aktiviert, der Gebrauch ist somit domänenübergreifend bzw. domänenunabhängig.

Domänen sind zunächst sprachliche und damit auch kognitive Einheiten, durch die wir differenziert auf verschiedene Themen- und Lebensbereiche zugreifen können. Allerdings kann die Art des sprachlichen Zugriffs und die Ausbildung von kognitiven Konzepten und jeweiligen Domänen von Person zu Person variieren, so dass die für den Bedeutungsschaltkreis konstruierten sprachlichen Domänen für die Begriffe „Kommunikation“ (vgl. Kapitel 5.2.3) und „Frustration“ (vgl. Kapitel 6.2.3) immer nur Annäherungen an die tatsächlichen, individuellen Konzepte und Domänen realer Personen bzw. deren Verallgemeinerungen sein können.

Das Merkmal des domänenunabhängigen bzw. domänenübergreifenden Gebrauchs ist auf einer semantisch-lexikalischen Ebene zu beschreiben und ist konstituierend für die Entwicklung des Bedeutungsschaltkreises. Die verschiedenen sprachlichen Domänen werden dort als unterschiedliche Indizierungen der variablen Bedeutungsmengen realisiert. Liegt ein domänenübergreifender Gebrauch vor, kann man von einem plastifizierten Gebrauch ausgehen. Umgekehrtes gilt allerdings nicht, da auch innerhalb einer sprachlichen Domäne sowohl ein terminologischer wie auch ein plastifizierter Gebrauch vorliegen kann, z.B. wenn Wissenschaftler/innen Begriffe terminologisch unklar verwenden, oder im alltäglichen Gebrauch einzelne Bedeutungskomponenten nicht belegt sind und der Begriff dadurch nicht vollständig disambiguiert werden kann.

3.2.2 Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten

Der vierte große Widerspruch in der Metaphorik Pörksens ist der zwischen einer inhaltlichen Aufblähung von Wörtern einerseits und einer Sinnentleerung der Wörter andererseits, die sich jeweils aus unterschiedlichen metaphorischen Konzepten ableiten lassen. Dieser metaphorische Widerspruch kann nicht aufgelöst werden, da er wesentlich für das Phänomen der Plastikwörter

ist: Sie scheinen aufgebläht und entleert zugleich zu sein. Die Frage ist daher, wie dieser Effekt zustande kommt und wie er in ein semantisches Beschreibungsmodell integriert werden kann. Das Merkmal „Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungen komponenten“ wurde aus sieben verschiedenen metaphorischen Konzepten hergeleitet und wird im Folgenden im Kontext des entwickelten Bedeutungsschaltkreises beschrieben.

Nimmt man die „klassische“ Karriere eines Plastikwortes, dann stammt dieses Wort zunächst aus der Allgemeinsprache und wird dann in einem wissenschaftlichen oder fachsprachlichen Bereich als Terminus – oft auch per Definition – mit einer bestimmten Bedeutung ausgestattet. Nach und nach kann es von anderen Wissenschaften übernommen und spezifiziert bzw. mit weiteren Bedeutungen versehen werden und schließlich (zurück) in die Umgangssprache wandern. Beim Übergang vom allgemeinsprachlichen Gebrauch in eine wissenschaftliche Terminologie, aber auch bei einer Übernahme von einem wissenschaftlichen Bereich in einen anderen, finden oft metaphorische bzw. metonymische Prozesse statt. Die ursprüngliche Bedeutung wird zu einer unter vielen möglichen Bedeutungen. Um ein Plastikwort wie Kommunikation semantisch umfassend zu beschreiben, müssen daher viele verschiedene Fundstellen, Wörterbücher aus verschiedenen Zeiten und Definitionen aus der Fachliteratur zusammengetragen werden. Aus all diesen Quellen ergeben sich feste Bedeutungsanteile bzw. -komponenten, die sozusagen für jeden Gebrauch obligatorisch sind und die Grundbedeutung des Wortes ausmachen, die in allen anderen Gebrauchskontexten erhalten bleibt. Im Falle von Kommunikation bspw. sind das die fünf Bedeutungskomponenten: URSPRUNG (*source*, Sender), VERBINDUNG (*link*, Kanal), MEDIUM (Träger), INHALT (Objekte, Botschaften) und ZIEL (*goal*, Empfänger).

In einem fachlich-disambiguierten Gebrauch sind all diese Bedeutungskomponenten mit bestimmten Inhalten belegt. So ist bspw. festgelegt, zwischen wem eine Kommunikation stattfindet (URSPRUNG und ZIEL), über welche VERBINDUNG die Kommunikation stattfindet, z.B. übers Telefon, in welcher Sprache (MEDIUM) gesprochen wird und um was (INHALT) es geht. Zudem ist der fachlich-disambiguierte Gebrauch immer thematisch an eine Domäne gebunden. Sprachliche Domänen der Kommunikation können bspw. „technische Kommunikation“ oder „zwischenmenschliche Kommunikation“ sein.⁷²

⁷² Im Fall des Bedeutungsschaltkreises von Kommunikation wurden folgende Indizierungen, die für die jeweiligen Domänen stehen, festgelegt: „lokal“ (örtlich), „physiologisch“ (innerkörperlich, anatomisch), „biologisch“ (pflanzlich, tierisch), „human“ (menschlich, zwischenmenschlich), „technisch“ (maschinell, KI), „spirituell“ (geistig, übersinnlich, religiös) und „plastifiziert“.

Potentielle Plastikwörter tragen diese vielen verschiedenen Bedeutungen latent in sich.⁷³ Bei einem plastifizierten Gebrauch können diese Bedeutungskomponenten nun beliebig belegt werden, d.h. es können gleich mehrere Domänen im Spiel sein (Belegung von mehreren unterschiedlich indizierten Bedeutungsmengen im Schaltkreis), es können aber auch einzelne Bedeutungskomponenten gar nicht belegt sein (was im Bedeutungsschaltkreises zu einer sog. Nullstelle im Slot führt und ebenso wie Mehrfachbelegungen auf eine plastifizierte Gebrauchsweise schließen lässt). Die Belegung der Bedeutungskomponenten ist somit beliebig.

Ein plastifizierter Gebrauch zeichnet sich daher entweder durch mindestens eine Nullstelle (Entleerung) oder durch Mehrfachbelegungen (Aufblähung) innerhalb einer Bedeutungskomponente aus. Der Verlust an Bedeutungen ist demnach nur scheinbar, da jede vergangene Bedeutung oder Lesart eine Leerstelle hinterlässt, die in einer bestimmten Gebrauchssituation wieder mit der ehemaligen Bedeutung oder Anteilen davon gefüllt werden kann, aber nicht muss. Ein Plastikwort ist somit immer hochgradig ambig. Wenn in einem Artikel zum Beispiel – ohne weitere kontextuelle Informationen – von der „Kommunikation der Bundesregierung“ gesprochen wird, so bleibt offen, ob es dabei um die zwischenmenschliche Kommunikationskultur der Regierungsmitglieder untereinander geht oder aber um die öffentliche Kommunikation von politischen Inhalten nach außen mittels moderner Medien (Internet, Social Media), um bspw. auch ein jüngeres Publikum anzusprechen. Soll diese Kommunikation der Bundesregierung dann noch „verbessert werden“, dann ist ebenso offen, ob die einzelnen Regierungsmitglieder einen Rhetorik-Kurs belegen müssen oder ob der Internetauftritt des Bundestags überarbeitet werden soll.

Der Bedeutungsschaltkreis hat das Ziel, für ein Wort in einem ganz bestimmten Kontext (Fundstelle) zu analysieren, ob es in einem terminologischen oder einem plastifizierten Gebrauch steht. So findet bei jeder Analyse zugleich die „Gegenprobe“ statt: Steht ein Wort in einem disambiguierten, terminologischen Gebrauch, dann sind alle Bedeutungskomponenten mit jeweils einem Eintrag gleicher Indizierung vollständig belegt (vgl. Kapitel 4 zum Bedeutungsschaltkreis).

⁷³ Im Bedeutungsschaltkreis werden diese potentiellen Bedeutungen als sog. Slots (Leerstellen) innerhalb der festen Bedeutungskomponenten realisiert, die wiederum mit variablen, domänenspezifisch indizierten Bedeutungsmengen belegt werden können (vgl. Kapitel 4 zum Bedeutungsschaltkreis).

3.2.3 Konservierte Ambiguität

Hinweise auf das Merkmal „Konservierte Ambiguität“ wurden in zehn verschiedenen Metaphernkonzepten gefunden, besonders hervorzuheben sind dabei die Konzepte WÖRTER SIND BRÜCKEN, WÖRTER SIND KLAMMERN und WÖRTER SIND WANDERER. Neben der „Domänenunabhängigkeit“ und der „Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten“ hat es als semantisch-lexikalisches Merkmal ganz entscheidend zur Entwicklung des Bedeutungsschaltkreises beigetragen.

Im wissenschaftlichen bzw. fachlichen Bereich drängen „wachsender Umfang und zunehmende Differenzierung von Sprache und Wirklichkeit [...] auf immer höhere Präzision“ (Fluck 1996, S. 35). Während sich ein und dasselbe Wort als Terminus durch begriffliche Differenzierung, Disambiguierung und exakte Definitionen auszeichnet, erfährt das Wort in seiner plastifizierten Gebrauchsvariante das genaue Gegenteil: Ein wesentliches Merkmal von Plastikwörtern ist ihre hohe Ambiguität, die sowohl durch sehr viele, als auch sehr wenige Bedeutungsinhalte zustande kommen kann.

Üblicherweise ist die Disambiguierung einer sprachlichen Äußerung – ob im Sinne des Produzenten oder nicht – ein automatisierter Teil des Rezeptionsprozesses. Wir disambiguieren ständig, ohne dass es uns bewusst ist, und sind dadurch überhaupt in der Lage angemessen zu reagieren. Glückt die Disambiguierung nicht vollständig, fragen wir nach, vergewissern uns oder bitten um zusätzliche Informationen. Glückt die Disambiguierung nur scheinbar, kommt es zu Missverständnissen. Dabei kann eine sprachliche Ambiguität auf ganz verschiedenen Ebenen vorliegen bzw. aufgelöst werden, z.B. durch Intonation („Wir müssen noch einen TERMIN ausmachen“ vs. „Wir müssen NOCH einen Termin ausmachen“⁷⁴), durch Zeichensetzung oder Sprechpausen („Junge nicht, Mädchen“ vs. „Junge, nicht Mädchen“⁷⁵) oder auch durch Homonyme, d.h. Wörter, die zwar gleich klingen (Homophone) bzw. geschrieben werden (Homographen), aber unterschiedliche Bedeutungen haben, z.B. die „Bank“ zum Sitzen vs. „Bank“ als Geldinstitut. Es gibt auch auf syntaktischer und semantischer Ebene Ambiguitäten, die sich nur durch den entsprechenden Kontext auflösen lassen. Bei dem Satz „Der Polizist verfolgte den Dieb im Taxi“ bspw. bleibt zunächst unklar, ob nun der Polizist oder der Dieb im Taxi sitzt. Im ersten Fall würde man von einer flachen Einbettung von „im Taxi“ sprechen, im zweiten Fall von einer tiefen Einbettung, da „im Taxi“ nicht direkt am Verb und somit am Subjekt (Polizist) hängt,

⁷⁴ Die Betonung liegt jeweils auf dem Wort in Großbuchstaben.

⁷⁵ Die Sprechpausen richten sich hier nach den jeweils unterschiedlich gesetzten Satzzeichen.

sondern am Akkusativobjekt. Von semantischer Disambiguität spricht man u.a. bei Skopus-Mehrdeutigkeiten. So kann der Satz „Jeder Mann liebt eine Frau“ meinen, dass alle Männer ein und dieselbe Frau lieben, aber auch dass alle Männer irgendeine, aber mindestens eine Frau lieben.

Was passiert nun bei der Rezeption von Plastikwörtern? Nicht nur in den Medien und in der Politik werden sie häufig benutzt, sondern auch in ganz alltäglichen Kontexten. Die üblicherweise automatisiert ablaufende Disambiguierung findet nicht nur nicht statt, sondern scheint für die „plastifizierte“ Gesprächssituation überhaupt nicht zielführend zu sein. Nehmen wir als Beispiel ein Gespräch zwischen zwei Menschen, von denen der eine gerade erst eine gescheiterte Beziehung hinter sich hat. Nach entsprechender Nachfrage gibt er als Grund an, dass die Beziehung „an der Kommunikation gescheitert“ sei. Diese Angabe reicht offenbar als plausible Begründung für eine Trennung aus, obwohl der eigentliche Grund überhaupt nicht deutlich wird. War es ein Mangel an Kommunikation, ein Zuviel davon, kam es oft zu Missverständnissen, sind mit Kommunikation alltägliche Gespräche gemeint oder eine grundsätzliche Verständigungsfähigkeit z.B. in bilingualen Beziehungen etc. Das Wort „Kommunikation“ lässt in diesem Fall viele unterschiedliche Lesarten zu und verhüllt gleichzeitig den wahren Grund für das Beziehungsende. Das eigentlich Interessante dabei ist allerdings, dass die nicht aufgelöste Ambiguität in diesem Fall von beiden Gesprächspartnern kaum wahrgenommen wird. Im Gegenteil, der Gebrauch von Plastikwörtern suggeriert in der Regel einen sehr analytischen, exakten und reflektierten Gebrauch des entsprechenden Wortes. Die wissenschaftliche Konnotation der Wörter impliziert, dass das Wort in der Alltagssprache als Plastikwort ebenso analytisch, exakt und reflektiert gebraucht ist wie das gleiche Wort als Terminus in einem wissenschaftlichen Kontext. Das Bedürfnis, die Ambiguität aufzulösen, existiert aus zwei möglichen Gründen nicht: Entweder gehen die Sprecher/innen und Hörer/innen davon aus, dass keine Mehrdeutigkeit vorliegt, oder aber sie wollen ganz bewusst nicht ins Detail gehen und die Aussage präzisieren bzw. präzisieren haben. Inwieweit einzelne Sprecher/innen Plastikwörter intentional verwenden, kann nur am Einzelfall rekonstruiert werden.

Zunächst ist es oft schwierig zu beurteilen, ob ein Wort in einem disambiguierten, terminologischen Gebrauch oder einem nicht disambiguierten, plastifizierten Gebrauch steht. Es bedarf daher eines semantisch-lexikalischen Beschreibungsmodells, das eine derartige Unterscheidung integriert und eine nachvollziehbare und zuverlässige Analyse eines Wortes in einem bestimmten aktuellen Gebrauch ermöglicht.

Im Rahmen der in dieser Arbeit entwickelten Bedeutungsschaltkreisanalyse (vgl. Kapitel 4) kann sich die Mehrdeutigkeit auf zwei verschiedene

Arten zeigen: (1) durch Belegung von mehreren unterschiedlich indizierten Slots innerhalb einer Bedeutungskomponente (vgl. „Domänenunabhängigkeit“) und (2) durch Nichtbelegung bereits aktivierter Slots durch Nullstellen („Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten“). Üblicherweise haben Wörter der Umgangssprache

„eine vage, abstrakte und weitgespannte Bedeutung; sie können verschiedene Aspekte eines Gegenstandsfeldes meinen und haben fließende Grenzen; sobald ich sie aber in einem bestimmten Zusammenhang verwende, den Geltungsbereich umreiße, wird auch ihre Bedeutung bestimmt, konkret und genau.“ (Pörksen 2004, S. 22)

Entscheidend bei dem Gebrauch von Plastikwörtern ist allerdings, dass die Mehrdeutigkeit nicht durch die Situation oder den Kontext aufgelöst wird, sondern als wesentliches Merkmal erhalten bleibt, sie wird sozusagen „konserviert“: „Da erscheint als auffällig, daß sie in dem konkreten Zusammenhang, in dem sie gebraucht werden, nicht auch näher bestimmt, in ihrer präzisen Bedeutung erkennbar gemacht werden können“ (ebd.). Pörksen leitet daraus das erste Kriterium seines Kriterienkatalogs zur Bestimmung von Plastikwörtern ab, das der fehlenden Definitionsmacht seitens der Sprecher/innen (vgl. ebd., S. 118f.).

Es gibt noch einen Anwendungsbereich von Wörtern, in dem absichtlich eine Mehrdeutigkeit hergestellt wird, indem zwei unterschiedliche sprachliche Domänen miteinander verknüpft und damit gleichzeitig zwei unterschiedliche Bedeutungen aktiviert werden, und zwar bei manchen Wortspielen, wie beispielsweise:

- Ein Ballon sagt zum anderen: „Ich hab‘ Platzangst.“
- Gast zum Kellner: „Zahlen.“
Kellner zum Gast: „Buchstaben.“

Hier entsteht durch die Mehrdeutigkeit ein komischer Effekt. Der Witz funktioniert allerdings nur dann, wenn die Mehrdeutigkeit auch wahrgenommen wird. Interessant für die Verwendung von Plastikwörtern ist, dass im Falle eines plastifizierten Gebrauchs bei den Sprecher/innen und Hörer/innen – trotz hoher Mehrdeutigkeit – kein Bedarf an Disambiguierung besteht, da die Mehrdeutigkeit nicht als solche wahrgenommen wird. Eben das macht die Wirkung von Plastikwörtern deutlich.

3.3 Ebene der Sprachkritik

Merkmale wie (1) die wissenschaftliche Konnotation und die damit eng verbundene (2) Scheinneutralität bzw. der Gebrauch der Wörter im Rahmen einer manipulativen Rhetorik werden auf der **Ebene der Sprachkritik** beschrieben. Hier werden zum einen die Problematik der Rekonstruktion von Kontextwissen der Sprecher/innen und Hörer/innen und zum anderen die entsprechenden Redeabsichten und -erfolge der Sprecher/innen in den Fokus gerückt und erörtert. Auf der sprachkritischen Ebene geht es nicht mehr um einzelne Wörter, sprachliche Evidenz oder Bedeutungsbeschreibungen, sondern um die pragmatischen Funktionen von Plastikwörtern und die mehr oder weniger intentionalen Mechanismen, die hinter der Verwendung von Plastikwörtern im Allgemeinen stehen.

Der letzte Abschnitt ist (3) der Sprachkritik Pörksens gewidmet und stellt daher auch eine Art Resümee dar. An dieser Stelle wird erörtert, wie die wissenschaftliche Konnotation und die damit verbundene Scheinneutralität nicht zuletzt durch das Zusammenspiel aller anderen bereits genannten Merkmale entstehen.

3.3.1 Wissenschaftliche Konnotation

Eine mögliche Erklärung für den ausbleibenden Wunsch zur Disambiguierung ist, dass alle relevanten, möglichen – den teilnehmenden Sprecher/innen und Hörer/innen bekannten – Bedeutungen gleichzeitig als Slots (Leerstellen) aktiviert werden, und damit auch die wissenschaftlich-fachliche(n) Bedeutung(en). Dabei reicht das Wissen um die Existenz dieser wissenschaftlich-fachlichen Bedeutung. Die Kenntnis der exakten fachlichen Bedeutung oder gar einer Definition ist für einen plastifizierten Gebrauch nicht nötig, evtl. sogar irritierend, da eine solche Kenntnis unter Umständen einen Disambiguierungswunsch mit sich bringen würde. Durch das Wissen um diese Existenz einer wissenschaftlich-fachlichen Bedeutung haben Plastikwörter einen wissenschaftlichen Anschein – auch wenn sie gar nicht in ihrer terminologischen Variante gebraucht werden.

In der Linguistik spricht man bei solchen „mitschwingenden“ Nebenbedeutungen von Konnotationen, die die Hauptbedeutung (Denotation) eines Wortes mit beispielsweise affektiven oder stilistischen Bedeutungsaspekten ergänzen.⁷⁶ Die auch nach der Rückwanderung in die Umgangssprache erhal-

⁷⁶ Ein linguistisches Verfahren, um mehr über Konnotationen von Wörtern zu erfahren, ist z.B. die „Semantische Differentialanalyse“ (vgl. Osgood/Suci/Tannenbaum 1957), ein Verfahren

tene „Wissenschaftlichkeit“ ist mit semantischen Verfahren schwer zu beschreiben, da nicht die eigentliche Bedeutung, die Denotation, sondern die wissenschaftliche „Aura“, die Konnotation, beschrieben werden soll.

Durch die konservierte Ambiguität, die auch die wissenschaftliche(n) Bedeutung(en) enthält, lässt sich gut nachvollziehen, wie die wissenschaftliche Konnotation der Plastikwörter zustande kommt. Die Wörter treten zunächst als Termini in der Wissenschaft mit semantisch eng umrissener Denotation und einer neutralen Konnotation auf. Im plastifizierten Gebrauch erfahren sie durch die konservierte wissenschaftliche Bedeutung eine konnotative Aufwertung. Im Bedeutungsschaltkreis kann sich dies zum einen durch die Aktivierung mehrerer sprachlicher Domänen zeigen. Zum anderen ist der inaktivierte leere Schaltkreis bereits ein Zeugnis davon, welche potentiellen Bedeutungen als Leerstellen angelegt sind und wie viele Bedeutungsverknüpfungen möglich sind. Er trägt bereits die Information von (potentieller) Wissenschaftlichkeit, weil entsprechende Leerstellen formal vorhanden sind und ist somit auch eine Erklärung für das Zustandekommen der wissenschaftlichen Konnotation.

Pörksen verweist in diesem Zusammenhang auf den Gebrauch von Plastikwörtern in der „Expertensprache“, der sowohl bei „echten“ Expert/innen, bei Pseudo-Wissenschaftler/innen als auch bei Laien in alltäglichen Situationen zu beobachten ist, um kompetent zu wirken. So gibt es neben den „echten“ Kommunikationswissenschaftler/innen, auch unzählige selbsternannte Kommunikationsexpert/innen und -trainer/innen – nicht nur für Menschen, sondern bspw. auch für Haustiere – oder die Mitmenschen, die sich nicht mehr unterhalten, sondern nur noch „kommunizieren“. Durch die konservierte wissenschaftliche Bedeutung übertragen sich bei einem plastifizierten Gebrauch der Wörter auch das Ansehen und das Prestige der Wissenschaft auf die jeweiligen Sprecher/innen, wodurch sie selbst, aber auch ihre (alltägliche) Rede aufgewertet⁷⁷ werden. „Echte“ Expert/innen setzen sich

„nicht zuletzt durch ihre besondere Sprache [...] von den anderen, den Nicht-Eingeweihten, ab. In der Expertensprache liegt ihre Macht; sie sitzen an Schalthebeln, die nur sie bedienen können, in dieser Sprache und dank dieser Sprache können sie über andere verfügen. Gleichzeitig aber liegt darin auch ihre Ohnmacht. Je ausschließlicher sie sich der Expertensprache verschreiben, um so weiter entfernen sie sich von der allgemeinen Sprache.“ (Bausinger 1972, zit. nach Fluck 1996, S. 39)

zur Bestimmung der konnotativen (emotionalen) Bedeutungsanteilen von sprachlichen Ausdrücken.

⁷⁷ In diesem Sinne haben Plastikwörter auch eine euphemistische Funktion.

Verwenden Expert/innen oder Laien Plastikwörter, so passiert genau das Gegenteil. Sie heben sich dadurch nicht ab, sondern stellen mit den anpassungsfähigen, mehrdeutigen Wörtern Konsens und Übereinstimmung her. Zudem entfernen sich die Sprecher/innen mit dem Gebrauch der zwar wissenschaftlich konnotierten, aber dennoch zur Allgemeinsprache gehörigen Wörter von der Fachsprache.

3.3.2 Manipulative Rhetorik und Scheinneutralität

Dass die wissenschaftliche Konnotation eine solch aufwertende Wirkung auf die Rede hat und damit zur Popularität vieler Plastikwörter beigetragen hat, ist natürlich nur möglich, wenn auch die Wissenschaft an sich und die damit einhergehenden Normen und Werte, wie etwa Neutralität, Objektivität, Exaktheit, Wissen, Informiertheit etc. einen entsprechend hohen Stellenwert in der Gesellschaft haben. Plastikwörter sind damit auch ein Spiegel des Zeitgeists und werden nicht immer intentional mit einer aufwertenden Funktion verwendet. Plastikwörter gibt es auch

„als neutrale, wissenschaftlich fundierte, als naturhaft empfundene Vorstellungen, die uns nicht nur in diesen Vokabeln, sondern auf Grund ungezählter indirekter Ausdrucksweisen selbstverständlich sind. Wir sprechen von unsren Wörtern oder Begriffen in diesem selbstverständlichen Sinn. Die amorphen Plastikwörter sind also in ihrer diffusen, inhaltsleeren Allgemeinheit nicht bildhaft oder aggressiv oder zielgerichtet, sondern scheinbar neutral.“ (Pörksen 2004, S. 61)

Plastikwörter können aber auch gezielt manipulativ eingesetzt werden. Wörter in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante haben dabei die Tendenz zu Funktionswörtern zu werden, d.h., dass nicht mehr der Inhalt oder die einzelne Bedeutung wichtig ist, sondern nur ihre Funktion. Die hauptsächlichen Funktionen von Plastikwörtern sind: (1) die Überzeugung des Gegenübers, (2) die Aufwertung der eigenen Rede und (3) die Herstellung von Konsens.

Pörksen macht dies am Beispiel von „Entwicklung“⁷⁸ deutlich. Pörksen beobachtet, dass in den Medien von Entwicklungen die Rede ist, als wären sie völlig selbständig ablaufende, nicht aufzuhaltende Prozesse, obwohl eigentlich gezielte menschliche Handlungen gemeint sind, z.B. im Falle einer Umweltverschmutzung:

⁷⁸ Zur Geschichte des Begriffs vgl. auch Wolfgang Wielands Eintrag zu „Entwicklung“ im Handbuch „Geschichtliche Grundbegriffe“ (Brunner/Conze/Koselleck 2004).

„Nachdem Anfang Dezember 1986 bekannt wurde, daß der Chemiekonzern Hoechst vorsätzlich Chlorbenzol in den Rhein eingeleitet hatte, sprach ein Rechtsexperte der Regierung von einer ‚sich zum Teil dramatisch verschlechternden Entwicklung‘. Das Verbrechen des Industriekonzerns wird als Naturvorgang übermalt. Das positive und scheinbar harmlose Wort ‚Entwicklung‘ ist geeignet, Geschichte umzuschreiben, Strittiges zu vertuschen, Handlungen, an die man nicht gern erinnert wird, weil sie zu unschön sind, als naturgegebenen Vorgang erscheinen zu lassen“ (ebd., S. 34).

Es finden sich aber auch im eigenen Sprachgebrauch und dem der Mitmenschen viele Beispiele, die die manipulative bzw. verschleiernde und euphemistische Wirkung von Plastikwörtern deutlich machen. Hat der Kollege etwas falsch verstanden, wurde es ihm „schlecht kommuniziert“, hat man einen cholerosen Vorgesetzten, „gestaltet sich die Kommunikation manchmal etwas schwierig“. Hat man eigentlich nichts mehr zu sagen, kann man sich immer noch unbedenklicher Allgemeinplätze wie „Kommunikation ist das A und O“ bedienen. Insofern haben Plastikwörter auch eine schützende Funktion, mit der man Gesprächspartner auf Abstand halten kann.

Allerdings gibt es auch Kontexte, in denen Plastikwörter ihre besondere Funktion und Wirkung nicht entfalten können, da Eindeutigkeit erwünscht ist. In diesen Situationen, werden stets die entsprechenden differenzierenden Synonyme verwendet, z.B. wenn wir mit engen Vertrauten sprechen oder aber wenn Wissenschaftler/innen unter sich ein „echtes“ Fachgespräch führen. Die Verwendung von plastifizierten Wörtern würde dabei sofort zu Irritation oder Nachfragen führen. Dieser Aspekt ist ein Hinweis darauf, dass Plastikwörter ein Phänomen der öffentlichen Rede sind und in privaten geschützten Kontexten sowie auch innerhalb der Wissenschaft eher selten Verwendung finden.

Die zuletzt beschriebenen Merkmale „Wissenschaftliche Konnotation“, „Manipulative Rhetorik“ und „Scheinneutralität“ sind auf der Ebene der Sprachkritik anzusiedeln. Aus einigen metaphorischen Konzepten konnten keine sprachlichen Merkmale extrahiert werden, da sie schlichtweg Ausdruck von Pörksens allgemeiner Sprachkritik sind (vgl. Kapitel 3.4) und nicht geeignet, um Eigenschaften der Plastikwörter näher zu beschreiben.

3.4 Metaphern als Ausdruck von Pörksens Sprachkritik

Die metaphorischen Annäherungen Pörksens an das Phänomen der Plastikwörter haben in erster Linie eine heuristische Funktion, die immer dann zu

finden ist, wenn ein auslegungsbedürftiger Sinnüberschuss erzielt wird. Mit der Metaphernanalyse als heuristisches Werkzeug konnten 48 metaphorische Konzepte hergeleitet werden, die für Gewinnung der genannten sprachlichen Merkmale unterschiedlich relevant waren.

Sprachliches Merkmal	Anzahl der für die Merkmal-gewinnung relevanten Konzepte
Allgemeinsprachliche Internationalismen	3
Verdrängung von Synonymen	7
Häufiges Vorkommen	10
Clusterbildung/Kookkurrenzen	5
Hohe Produktivität in der Bildung von Komposita	5
Domänenunabhängigkeit	8
Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungs-komponenten	7
Konservierte Ambiguität	10
Wissenschaftliche Konnotation	11
Manipulative Rhetorik	11
Scheinneutralität	5
Ausdruck von Sprachkritik (davon „nur“ Sprachkritik)	18 (7)

Tabelle 2 - Auszählung der für die jeweilige Merkmalgewinnung relevanten Konzepte

Wie in Tabelle 2 zu sehen ist, wurde bspw. das Merkmal, dass es sich bei potentiellen Plastikwörtern stets um allgemeinsprachliche Internationalismen handelt, aus lediglich drei unterschiedlichen Metaphernkonzepten extrahiert. Auf die Merkmale „Häufiges Vorkommen“ und „Konservierte Ambiguität“ dagegen gab es jeweils in zehn metaphorischen Konzepten Hinweise.⁷⁹

Neben der allgemeinen heuristischen Umschreibungs- und Wortbildungsfunktion haben die Metaphern für Pörksen noch eine weitere pragmatische Funktion: 18 der metaphorischen Konzepte dienen ganz im Sinne einer pädagogischen Aufklärung vor allem Pörksens individueller (Sprach-)Kritik.

Sieben metaphorische Konzepte haben keine andere Funktion als „nur“ Ausdruck von Pörksens Sprachkritik zu sein, sie führen bei der Analyse nicht zu formalen sprachlichen Merkmalen der Plastikwörter. Mit Konzepten wie

⁷⁹ Die vollständigen Erläuterungen zu den einzelnen metaphorischen Konzepten befinden sich im ANHANG I – Metaphernanalyse (Bereiche und Konzepte) und können dort nachgelesen werden.

WÖRTER SIND MONSTER oder WÖRTER SIND KRANKHEITSERREGER illustriert Pörksen lediglich, dass die Verwendung der Plastikwörter vom normalen Sprachgebrauch abweicht. Der häufige Gebrauch der Wörter in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante „verunstaltet“ die Umgangssprache. Es kommt zu einer Mischung von verschiedenen Sprachebenen, nämlich der Wissenschaftssprache und der alltäglichen Sprache. Mit dem Konzept WÖRTER SIND WECHSELBÄLGER verleiht er diesem Aspekt Ausdruck. Das Konzept WÖRTER SIND KARIKATUREN beleuchtet den Umstand, dass Plastikwörter einerseits defizitär gegenüber Termini sind und einen (billigen) „Abklatsch“ ihrer Vorbilder darstellen. Andererseits überzeichnen und verzerren v.a. politische Karikaturen ganz bewusst und decken somit Fehler oder schlechte Absichten des Karikierten auf. Sie entlarven die Wirklichkeit und haben so wiederum Einfluss auf das Zeitgeschehen selbst. Es entsteht eine Art „Rückkopplungseffekt“, den auch Plastikwörter haben.

Durch ihren häufigen Gebrauch in der Umgangssprache verwischen die Termini auch in den Wissenschaften. Ein Wort wie „Kommunikation“, das in der Umgangssprache seit vielen Jahren häufig gebraucht wird, hat es als Terminus immer schwerer, seinem wissenschaftlichen Anspruch gerecht zu werden. Sowohl Sprecher/innen als auch Hörer/innen sind versucht, „Kommunikation“ auch im wissenschaftlichen Bereich wie ein Plastikwort zu verwenden, d.h. einfach das in das Wort hineinzuiinterpretieren, was gerade „passt“. Wissenschaftler/innen, die das Wort „Kommunikation“ verwenden, müssen daher umso mehr darauf achten, die Bedeutung von Kommunikation als Terminus einzugrenzen und exakt zu definieren.

Konzepte wie WÖRTER SIND KOLONISTEN oder WÖRTER SIND KRIEGER zielen auf die starke Verbreitung und die Häufigkeit des Vorkommens der Wörter in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante ab. Es kommt zu einer regelrechten lexikalischen Invasion: Die Konzepte prangern auf eine sehr eindrückliche Weise die Reduzierung des allgemeinen Wortschatzes und die Eliminierung bzw. Verdrängung von vielen bedeutungsähnlichen oder -gleichen Wörtern an. Die mit seiner Kritik verbundene Prognose für den zukünftigen Sprachwandel ist ein immer stärkerer Gebrauch von Plastikwörtern, der auch eine Reduzierung des individuellen Wortschatzes zur Folge hat. Es kommt zu einer negativen Entwicklung der Sprache, zu einer regelrechten „Sprachbesetzung“ – nicht mehr steuerbar durch die „entmachteten“ Sprecher/innen und ebenso wenig erwünscht. Alternative Ausdrucksmöglichkeiten fallen weg und es kommt für den Einzelnen damit auch zu einer starken Wahrnehmungseinschränkung.

Pörksen legt Wert darauf, dass Wörter „nicht [...] stigmatisiert werden“, er „will eine für unsere Jahrzehnte typische Art, bestimmte Wörter zu ver-

wenden, aufdecken. Die Wörter ‚Entwicklung‘, ‚Sexualität‘, ‚Kommunikation‘ sind an bestimmten Stellen so richtig, klar und genau verwendbar wie andere Abstrakta auch. Hier ist von einem bestimmten Gebrauch dieser Wörter die Rede [...]. Wir leben in übermächtigen Zusammenhängen, die diesen Bedeutungsaspekt begünstigen“ (ebd., S. 41f.). Pörksens Anliegen und damit Zweck seiner Kritik ist es, auf das Phänomen aufmerksam zu machen und für die Wirkungsweise der Plastikwörter zu sensibilisieren. Da Plastikwörter oft unreflektiert und automatisiert gebraucht werden, sollen sie explizit hinterfragt und ebenso reflektiert verwendet werden. Denn auch „echte“ Expert/innen, d.h. Wissenschaftler/innen oder Sachverständige, verwenden Plastikwörter.

4 Der Bedeutungsschaltkreis – ein semantisch-lexikalisches Beschreibungsmodell

„Der Inhalt von Sprachzeichen besteht nicht nur aus dem, was Wörter von Wortschatz und Grammatik her ‚selbstverständlich‘ BEDEUTEN und MITBEDEUTEN und was wir selbst damit MEINEN und MITMEINEN, sondern zu einem pragmatisch sehr wichtigen Teil auch aus dem, was andere aufgrund von Voreinstellungen und Erwartungsnormen, aufgrund von Interessen und Absichten MITVERSTEHEN können und wollen.“

(Polenz 2008, S. 155)

Dieses Kapitel widmet sich dem semantisch-lexikalischen Modell zur Beschreibung von Plastikwörtern, dem „Bedeutungsschaltkreis“. Zunächst werden die theoretischen Grundüberlegungen – unter Einbeziehung gängiger semantischer Theorien – vorgestellt. Dabei wird erläutert, welche Aspekte davon in die Entwicklung eines angemessenen Beschreibungsmodells für Plastikwörter eingeflossen sind.

Im Anschluss daran wird erörtert, inwiefern die semantisch-lexikalischen Merkmale von Wörtern in einem plastifizierten Gebrauch, die aus der Metaphernanalyse gewonnen wurden, zu der Idee des Schaltkreises beigetragen haben und welche Rolle sie bei der Weiterentwicklung der Idee des Schaltkreises spielten.

Danach wird kurz skizziert, was unter einer „Wortkarriere“ zu verstehen ist. Diese umfasst die etymologische Vorgeschichte eines Wortes, evtl. seinen Bedeutungswandel und typische (historische und aktuelle) Verwendungsweisen des Wortes. All dies muss vor der Entwicklung eines Bedeutungsschaltkreises für ein bestimmtes Wort beschrieben werden.

Anschließend werden die konstituierenden Elemente, der Aufbau, die graphische Umsetzung und die Funktionsweise des Bedeutungsschaltkreises beschrieben und anhand von Beispielen illustriert.

4.1 Theoretische Grundüberlegungen und Anlehnungen

Weder bei Pörksen selbst, noch in entsprechender (Fach-)Literatur, die sich direkt oder indirekt auf Plastikwörter bezieht, wird versucht, den Begriff in

seiner semantischen Dimension zu formalisieren. Der Kriterienkatalog zur „Identifizierung“ von Plastikwörtern (vgl. Kapitel 1.3.1), den Pörksen aufstellt, bleibt auf einer allgemeinen deskriptiven Ebene. Mit dem Phantombild (vgl. Kapitel 1.3.1) können Wörter identifiziert werden, die potentiell als Plastikwörter infrage kommen. Die Kriterien sind allerdings nicht geeignet, ein Wort in seiner aktuellen plastifizierten Bedeutung semantisch-lexikalisch zu beschreiben. Nach einer breit angelegten Recherche kristallisierte sich immer mehr heraus, dass keine der gängigen linguistischen Semantiktheorien dafür ausgelegt ist, die komplexe Bedeutungsstruktur von Plastikwörtern bzw. eines Beispielworts in seiner plastifizierten Variante in all seinen Dimensionen zu erfassen. Die Hauptursache liegt meines Erachtens darin, dass zwischen der lexikalisierten, kontextfreien Bedeutung eines Wortes und einer in der jeweiligen Gebrauchssituation aktuellen, kontextabhängigen Bedeutung bei Plastikwörtern in besonderem Maße zu unterscheiden ist.

Plastifizierung als sprachliches Phänomen ist daher nicht nur unter semantisch-lexikalischen sondern stets auch unter einem pragmatischen Gesichtspunkt zu sehen, der den jeweiligen aktuellen Kontext des Wortes einbezieht. Nichtsdestotrotz gibt es in vielen Theorien Ansätze und strukturelle Elemente, die zur Beschreibung von Plastikwörtern sinnvoll sind und im Rahmen der Entwicklung des Bedeutungsschaltkreises modifiziert und integriert wurden.

In den nächsten Abschnitten werden verschiedene gängige Semantik-Theorien angerissen und erörtert, inwiefern diese für die Beschreibung von Plastikwörtern geeignet sind. Dabei erfolgt die Auswahl der Theorien und Fokussierung auf bestimmte Anteile der Theorien immer nach Relevanz und Nutzbarkeit für das Anliegen dieser Arbeit, nicht nach Status oder Rezeption innerhalb der linguistischen Forschung.

4.1.1 Onomasiologische vs. semasiologische Herangehensweise

Zu Beginn einer etymologischen oder lexikologischen Untersuchung stellt sich stets die Frage nach der semiotischen Herangehensweise. Klassische Wörterbücher geben Auskunft über die Bedeutung von sprachlichen Zeichen, d.h. sie gehen semasiologisch vor. Der onomasiologische Ansatz geht von der Sache aus und fragt nach seiner Bezeichnung, wie bspw. in Bildwörterbüchern oder nach Sachgruppen geordnete Wörterbücher, wie z.B. „Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen“ (Dornseiff 2000).

Fritz (2005) spricht in diesem Zusammenhang von einer funktionalen und einer lexikalischen Perspektive auf die semantische Entwicklungsgeschichte eines Wortes. Die funktionale Perspektive entspricht dabei der onomasiologi-

schen Herangehensweise und die lexikalische Perspektive entspricht der semasiologischen Herangehensweise. Letztere ist nach Fritz (2005) „traditionell in der historischen Semantik vorherrschend“ und fragt,

„welche Verwendungsweisen ein Ausdruck hat, wie neue Verwendungsweisen entstehen, wie das Verwendungspotential eines Ausdrucks ausgeschöpft wird, wie zentrale („prototypische“) Verwendungsweisen marginal werden und umgekehrt, wie sich das ganze Spektrum der Verwendungsweisen eines Ausdrucks entwickelt und wie die Verwendungsweisen abhanden kommen.“ (Fritz 2005, S. 35)

Die funktionale Perspektive dagegen gibt Aufschluss darüber, „welche Ausdrücke in welchen ‚kommunikativen‘ Funktionen verwendet werden, wie neue Ausdrücke für bestimmte Funktionen gefunden werden und wie neue Funktionen entdeckt werden“ (ebd., S. 34). Gerade bei der (metaphorischen) Übertragung von Ausdrücken wie „Kommunikation“ auf neue Zielbereiche, z.B. vom Bereich der zwischenmenschlichen Interaktion auf den Bereich der Neurobiologie, in der Zellen miteinander über Botenstoffe „kommunizieren“, können über die funktionale Perspektive neue Wortfelder erschlossen bzw. bestehende Wortfelder neu strukturiert werden (vgl. Kapitel 4.1.2).

Um einen komplexen Begriff wie „Kommunikation“ umfassend zu beschreiben, sind daher beide Herangehensweisen nicht nur sinnvoll, sondern die Kombination von beiden notwendig. Im Rahmen der Wortkarriere wird anhand von Wörterbüchern rekonstruiert, was das Wort „Kommunikation“ zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in verschiedenen Situationen *bedeutet* hat. Zudem wird aber auch anhand verschiedener Fundstellen analysiert, welche Dinge, Sachverhalte oder Prozesse als Kommunikation *bezeichnet* wurden und/oder immer noch werden, d.h. in welcher Funktion Kommunikation verwendet wurde. In Bezug auf das Beschreibungsmodell konnten die jeweiligen für den Bedeutungsschaltkreis konstituierenden Bedeutungskomponenten weitestgehend über die semasiologische Herangehensweise hergeleitet werden, die mitunter auch explizit in Definitionen und Lexikoneinträgen genannt wurden. Die Frage nach der Funktion von Ausdrücken, d.h. die Frage nach dem, was eigentlich alles als „Kommunikation“ bezeichnet wird, führte u.a. zu den unterschiedlichen domänenspezifischen Indizierungen der Bedeutungsmengen im Schaltkreis, die für die Feststellung eines plastifizierten Gebrauchs unabdingbar sind.

Im Fall von „Frustration“ kommt noch dazu, dass bereits innerhalb der wissenschaftlichen Terminologie der deutsche (von Freud eingeführte) Begriff der „Versagung“ und die englischsprachige (Rück-)Übersetzung „Frustration“ als Synonyme miteinander konkurrieren, d.h. aus semasiologischer Sicht eigentlich

bedeutungsgleich sind. Aus onomasiologischer Sicht wird allerdings deutlich, dass längst nicht alles, was in der Psychoanalyse als Frustration bezeichnet wird, der Bedeutung von Versagung im eigentlichen freudschen Sinne entspricht (vgl. Wortkarriere „Frustration“ in Kapitel 6.1).

4.1.2 Wortfeldtheorie

Die Grundidee der Wortfeldtheorie ist, dass Wörter nicht isoliert im mentalen Lexikon gespeichert sind, sondern immer in Relation zu sinnverwandten Wörtern einer Sprache stehen, die sich in ihrer Bedeutung gegenseitig begrenzen und zusammen eine strukturierte Einheit bilden. Wichtige erste Vertreter der Wortfeldtheorie waren Jost Trier („Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes“, 1931) und Leo Weisgerber („Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik“, 1949). Später wurde die Theorie im Rahmen der strukturellen Semantik u.a. von Vertretern des europäischen Strukturalismus wie Louis Hjelmslev (1899-1965), Algirdas Julien Greimas (1917-1992) und Bernard Pottier (*1924) weiterentwickelt und durch das Verfahren der Komponentenanalyse formalisiert.⁸⁰

Da sich durch Wortfelder semantische Relationen zwischen bedeutungsähnlichen Lexemen aufzeigen lassen, bietet sich für die Untersuchung von bestimmten Wörtern ein Blick auf deren Stellung in ihrem Wortfeld an. Für eine Analyse von Plastikwörtern ist eine solche Wortfeldanalyse jedoch nur eingeschränkt sinnvoll, da lediglich potentielle Plastikwörter untersucht werden können. Die Analyse bezieht sich immer auf die lexikalische Bedeutung von Wörtern und nicht auf einzelne Bedeutungsvarianten in konkreten Gebrauchssituationen. Änderungen oder Bedeutungsverschiebungen im Wortfeld „Kommunikation“ bzw. „Verständigung“ belegen zwar zunächst, was Pörksen u.a. mit seiner Metaphorik der Krankheitserreger ausdrücken möchte, nämlich die schnelle Ausbreitung von (potentiellen) Plastikwörtern und die gleichzeitige Verdrängung von Synonymen, die als sprachliches Merkmal für Plastikwörter aus der Metaphernanalyse gewonnen wurde (vgl. Kapitel 3.1.2).

Da allerdings nicht jeder Gebrauch von Kommunikation ein plastifizierter ist und gängige Textkorpora und eigens für eine Wortfeldanalyse entwickelte semantisch-lexikalische Datenbanken – wie bspw. WordNet⁸¹ fürs Englische

⁸⁰ Zur Vertiefung der Wortfeldtheorie und der Strukturellen Semantik vgl. u.a. Baumgärtner (1967), Geckeler (1971), Coseriu (1978), Hoberg (1970).

⁸¹ Das sog. WordNet wird seit 1985 an der US-amerikanischen Princeton University (weiter-)entwickelt und stellt ein lexikalisch-semantisches Netz der englischen Sprache dar. Es beinhaltet eine elektronische Datenbank, mit der u.a. semantische und lexikalische Beziehungen zwischen einzelnen Wörtern analysiert und dargestellt werden können (vgl.

oder GermaNet⁸² fürs Deutsche – nicht im Hinblick auf plastifizierte Gebrauchsweisen annotiert sind, beziehen sich auch die Ergebnisse von Wortfeldanalysen stets auf die lexikalische Bedeutung, nicht aber auf einen möglichen plastifizierten Gebrauch von Wörtern. War „Kommunikation“ vor ein paar Jahrzehnten noch ein Kohyponym (Unterbegriff neben anderen) im Wortfeld „Verständigung“, so führt es jetzt als Hyperonym (Oberbegriff) das ganze Wortfeld „Kommunikation“ (im Sinn von zwischenmenschlicher Verständigung) an – unabhängig davon, dass das Wort sowohl in einem fachlich-disambiguierten als auch in einem plastifizierten Gebrauch stehen kann.

Eine Analyse von sprachlichen Merkmalen wie die Verdrängung von Synonymen erfordert eine onomasiologische Herangehensweise. Welche Bezeichnungen hatte man für Kommunikation als zwischenmenschliche Interaktion noch vor ein paar Jahrzehnten, wie sagt man dazu heute? Ebenso stellt sich die Frage nach neuen Formen der Kommunikation und wie diese bezeichnet werden usw. Eine rein semasiologische Recherche über Wörterbücher oder Lexika würde nicht ausreichen, um die komplexe Bedeutung von „Kommunikation“ zu beschreiben und innerhalb eines Bedeutungsschaltkreises abzubilden.

4.1.3 Historische Semantik – Sprachwandel – Lexikologie

Innerhalb der linguistischen Semantik finden sich zahlreiche weitere Theorien, um Wortbedeutungen unter verschiedenen Blickwinkeln, wie beispielsweise der Veränderbarkeit, zu beschreiben. „Sprachen sind in permanentem Wandel begriffen“ (Keller 2003, S. 17). Die historische Semantik untersucht daher, wie sich die Bedeutung von sprachlichen Zeichen im Laufe der Zeit verändert und welche Prozesse des Sprach- bzw. Bedeutungswandels dafür verantwortlich sind (vgl. u.a. Blank 2001; Blank/Koch 1999; Busse 1991; Fritz 2005; Keller 2003). Die Lexikologie (vgl. u.a. Lutzeier 1995; Wanzeck 2010) beschäftigt sich mit Theorie und Praxis der Strukturierungen im Wortschatz. Dabei ist bei „Wortschatz“ begrifflich zu unterscheiden zwischen (1) der

Fellbaum 1998). Über die Homepage der Princeton University steht die Datenbank interessierten Nutzer/innen unter <http://wordnet.princeton.edu/wordnet/> [Stand: 13.09.2016] kostenlos zur Verfügung.

⁸² Das lexikalisch-semantische Netz „GermaNet“ wurde Mitte der 90er Jahren an der Universität Tübingen in Anlehnung an WordNet entwickelt und dient bis heute als Datenbank für verschiedene linguistische Anwendungen, wie z.B. Lesartendisambiguierung, Informationserschließung etc. Über die Homepage der Universität Tübingen steht GermaNet unter <http://www.sfs.uni-tuebingen.de/GermaNet/index.shtml> [Stand: 13.09.2016] wissenschaftlichen Nutzer/innen über eine kostenfreie Lizenz zur Verfügung.

individuellen Speicherung von Wörtern, d.h. dem mentalen Lexikon, (2) dem Wortschatz im engeren Sinne als Wortinventar einer natürlichen Sprache und (3) dem „Lexikon“ als wortmaterialer Teil des sprachlichen Wissens im Verhältnis zur „Grammatik“ (vgl. Lutzeier 1995, S. 3). Die historische Lexikologie wiederum „ist die Theorie und Praxis der Konstanz und der Veränderungen der Strukturierungen des Wortschatzes über einen bestimmten Zeitraum“ (ebd., S. 5) und damit eng verflochten mit Beschreibungen des Sprach- und Bedeutungswandels.

Die Prozesse des Bedeutungswandels sind vielfältig und können nach Wanzeck (2010, S. 72ff.) sechs verschiedenen Typen des Bedeutungswandels zugeordnet werden. Der erste Typ ist die *Spezialisierung* der Bedeutung, d.h. es kommt zur Bedeutungsverengung durch Wandel vom Hyperonym (Oberbegriff) zum Hyponym (Unterbegriff), durch Terminologisierung oder durch die Erhebung einer Teilbedeutung zur Hauptbedeutung. Der dazu gegenläufige zweite Typ ist die *Generalisierung* der Bedeutung, also zur Bedeutungserweiterung durch Wandel vom Hyponym (Unterbegriff) zum Hyperonym (Oberbegriff), durch Verallgemeinerung oder durch Entterminologisierung. Was den einem plastifizierten Gebrauch vorangehenden Bedeutungswandel eines Wortes angeht, so ist es ein Merkmal von potentiellen Plastikwörtern, dass sie zuvor oder aktuell immer noch in einem wissenschaftlichen Gebrauch standen oder stehen, d.h. dass sich zu einem bestimmten Zeitpunkt ihres Gebrauchs eine Spezialisierung durch Terminologisierung vollzogen hat. Bei der „Rückwanderung“ in die Umgangssprache hat sich dann eine Generalisierung vollzogen, allerdings nicht einfach zurück zur ursprünglichen Bedeutung, sondern durch Verallgemeinerung und den Wandel vom Hyponym zum Hyperonym.

Die nächsten beiden Typen des Bedeutungswandels sind Übertragung der Bedeutung (durch metaphorische Prozesse) und Verschiebung der Bedeutung (durch metonymische Prozesse) auf neue sprachliche Bereiche. Bei der Analyse von potentiellen Plastikwörtern und der Beschreibung ihres Bedeutungswandels fällt auf, dass sehr häufig metaphorische und metonymische Prozesse stattfinden (vgl. die Wortkarrieren von „Kommunikation“ in Kapitel 5.1 und „Frustration“ in Kapitel 6.1). Durch die häufigen Bedeutungsübertragungen und -verschiebungen und die parallele Verwendung von Ausdrücken in unterschiedlichen sprachlichen Bereichen bzw. Domänen entsteht Mehrdeutigkeit bzw. Polysemie, die den plastifizierten Gebrauch eines Wortes begünstigt (vgl. auch das Merkmal der „Konservierten Ambiguität“ in Kapitel 3.2.3).

Die letzten beiden Typen des Bedeutungswandels sind Verschlechterung (Abwertung) und Verbesserung (Aufwertung) der Bedeutung. Im Falle der Plastikwörter erfahren die Wörter, die später potentiell als Plastikwörter fun-

gieren, durch den wissenschaftlichen Gebrauch, d.h. durch die Terminologisierung, eine Aufwertung. Diese Aufwertung ergibt sich aus dem hohen Ansehen von Wissenschaft in der heutigen Zeit, in der Termini grundsätzlich einem höheren Sprachniveau zugeordnet werden als bedeutungsähnliche Wörter aus der Umgangssprache. Hier wird deutlich, dass der „wissenschaftliche“ Zeitgeist paradoxerweise einen plastifizierten – und damit gänzlich unwissenschaftlichen – Gebrauch von (ehemaligen) Termini begünstigt.

Lexikalisierte Bedeutungen sind bspw. in Wörterbüchern und Fachliteratur festgehalten und müssen aufgrund des Bedeutungswandels von Zeit zu Zeit aktualisiert werden. Oft sind diese Bedeutungen verallgemeinernd und mehrdeutig. Wörter erhalten ihre aktuellen Wortbedeutungen immer in konkreten Gebrauchssituationen.

Während die lexikalisierte Bedeutung recherchierbar ist, geht für die Rekonstruktion der aktuellen Bedeutung – gerade im mündlichen Sprachgebrauch – oft der entscheidende disambiguierende Kontext verloren. Aber auch bei der Durchsicht von schriftlichen Texten benötigt man für das Verständnis oft zeitgeschichtliches oder gesellschaftliches Hintergrundwissen, das nicht durch den unmittelbaren Kontext ableitbar ist. Nun handelt es sich bei Plastikwörtern um Wörter, die in einem ganz speziellen Gebrauch stehen. Die plastifizierte Gebrauchsvariante bezieht sich also immer auf die aktuelle Bedeutung eines Wortes. Seine lexikalische Bedeutung unterscheidet sich von dieser dahingehend, dass sie die plastifizierte Gebrauchsvariante als eine potentielle Bedeutung neben anderen, beispielsweise der terminologischen Bedeutungsvarianten beinhaltet.

4.1.4 Prädikate und ihre semantischen Mitspieler

Das im Rahmen dieser Arbeit für die Beschreibung der Plastikwörter entwickelte Modell des Bedeutungsschaltkreises inkludiert verschiedene Ansätze aus der Semantik. Die verwendeten Begrifflichkeiten sind teilweise Neuschöpfungen (z.B. die Bezeichnung „Bedeutungsschaltkreis“ oder das Merkmal „Konservierte Ambiguität“), teilweise aber auch Entlehnungen aus klassischen linguistischen Theorien, die für ihren Gebrauch im Rahmen des Beschreibungsmodells mitunter neu definiert bzw. spezifiziert werden mussten, um Verwechslungen bzw. „falsche“ Lesarten zu vermeiden. So ähneln beispielsweise die Bedeutungskomponenten des Schaltkreises den semantischen Mitspielern bzw. den Argumenten (auch Tiefenkasus) in Prädikat-Argumentstrukturen.

Um die Bedeutung eines Wortes mithilfe des Schaltkreises zu analysieren, muss die Bedeutung des betreffenden Wortes zunächst paraphrasiert und

in eine Art Prädikat-Argumentstruktur überführt werden. Die dafür notwendigen Informationen liefert der jeweilige Kontext, in dem das Wort gebraucht wird. So wird zu Beginn der Schaltkreisanalyse – soweit es der Kontext zulässt – ermittelt, um welchen Propositionstyp es sich bei der paraphrasierten aktuellen Wortbedeutung handelt. So kann es sich bspw. bei „Kommunikation“ um eine HANDLUNG (z.B. im Sinne eines Meinungs austauschs zwischen zwei handlungsfähigen Subjekten), einen ZUSTAND (z.B. im Sinne einer guten „Verbindung“) oder ein EREIGNIS (z.B. im Sinne einer Datenübertragung zwischen zwei Computern) handeln.

Die einzelnen Bedeutungskomponenten entsprechen dabei den Argumenten in Prädikat-Argument-Strukturen. Durch die entsprechende Prädizierung werden ihnen dabei verschiedene semantische Rollen zugewiesen (vgl. Godglück 1985; Godglück 1997; Polenz 2008). Zusammen mit den jeweiligen Prädikaten (HANDLUNGS-, EREIGNIS- und ZUSTANDSPRÄDIKAT) bilden sie die sog. Proposition.

Bei einem plastifizierten Gebrauch von Wörtern kann es allerdings vorkommen, dass manchen Bedeutungskomponenten keine spezifische Rolle zugeschrieben werden kann oder dass nicht einmal der Propositionstyp eindeutig festgestellt werden kann. Zum Beispiel, wenn nicht klar ist, ob es bei „Kommunikationsproblemen“ um ein schwieriges Gespräch oder um eine fehlerhafte Internetverbindung geht. Im ersten Fall wäre die Kommunikation eine HANDLUNG, im zweiten Fall ein ZUSTAND. Wenn – wie in diesem Fall – bereits die Proposition unklar bleibt, so sind auch die einzelnen Bedeutungskomponenten nicht eindeutig belegbar. Dieses Phänomen entspricht dem abgeleiteten semantisch-lexikalischen Merkmal der „Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten“ (vgl. Kapitel 3.2.2 zur Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten).

Auch die abschließende Notation der plastifizierten Gebrauchsweise von Wörtern orientiert sich an Prädikat-Argument-Strukturen: Die semantisch-lexikalischen Ausdrücke DISAMB (im Falle einer DISAMBIGUIERUNG) und KON_AMB (im Falle einer Plastifizierung und der damit einhergehenden KONSERVIERTEN AMBIGUITÄT) beschreiben formal das Ergebnis der Bedeutungsschaltkreisanalyse (vgl. die Beispielanalysen in Kapitel 5.3 für „Kommunikation und in Kapitel 6.3 für „Frustration“).

Weitere Beispiele und eingehendere Erläuterungen zur Propositionsbildung und den möglichen semantischen Rollen, die die Bedeutungskomponenten im Rahmen des Bedeutungsschaltkreises zugewiesen bekommen können, finden sich in Kapitel 4.4.3 zur Propositionsbildung.

4.1.5 Zur Unterscheidung zwischen einem fachlich-disambiguierten und einem plastifizierten Gebrauch

Um potentielle Plastikwörter in sowohl ihrer lexikalischen als auch aktuellen, plastifizierten Bedeutung formal adäquat zu beschreiben, ist keiner der genannten Ansätze für sich genommen geeignet und es wurde in der Linguistik bisher noch nicht versucht, ein geeignetes formales Beschreibungsverfahren zu entwickeln. Warum sich Plastikwörter formal nur schwer beschreiben lassen, liegt in ihren Eigenschaften selbst begründet: Nach Pörksen sind sie scheinbar „bedeutungsleer“ und „konnotationsstark“, d.h. ihre (denotative) Bedeutung ist nicht (mehr) vorhanden. Die Frage ist daher, wie die „verschwundenen“ semantischen Merkmale von Wörtern wie „Kommunikation“ in dem heutzutage üblichen „plastifizierten“ Gebrauch dennoch beschreibbar bleiben bzw. ob die Merkmale überhaupt verschwunden sind oder nur nicht mehr auf den ersten Blick „sichtbar“. Eventuell ändern sich auch größere strukturelle Bedeutungskomponenten, wenn bspw. ganze Bedeutungsvarianten verloren gehen. Wie sind Bedeutungen zu beschreiben, die nicht (mehr) vorhanden sind, und wie kann man das fassen, was als sog. wissenschaftliche Konnotation mitschwingt, nicht aber in dem Wort selbst verankert ist?

Basierend auf den Ergebnissen der Metaphernanalyse wurden sprachliche Merkmale von Wörtern sowohl in ihrer terminologisch-fachsprachlichen als auch in ihrer plastifiziert-allgemeinsprachlichen Gebrauchsvariante abgeleitet und in eine linguistische Sprache „übersetzt“. Diese sprachlichen Merkmale beschreiben und kontrastieren auf drei verschiedenen Ebenen charakteristische Eigenschaften der entsprechenden Wörter. Sie beschreiben also nicht die lexikalische Bedeutung einzelner Wörter, sondern auf einer Metaebene die sprachlich evidenten, semantisch-lexikalischen und sprachkritischen Merkmale von Wörtern sowohl in ihrer terminologischen, als auch in ihrer plastifizierten Bedeutung (vgl. Abbildung 6 – Gegenüberstellung der linguistischen Eigenschaften von Wörtern im terminologischen und plastifizierten Gebrauch). Um festzustellen, ob einzelne Wörter – wie etwa „Kommunikation“ oder „Frustration“ – in einem plastifizierten Gebrauch stehen, sollten sie diese Eigenschaften in der aktuellen Gebrauchsvariante nicht nur besitzen, sie sollten darüber hinaus auch deutlich von einem nicht-plastifizierten terminologischen Gebrauch abgegrenzt werden können.

All das muss ein adäquates Beschreibungsmodell für (potentielle) Plastikwörter leisten. Der Bedeutungsschaltkreis für ein bestimmtes Wort enthält alle Bedeutungskomponenten und Indizierungen und somit (möglichst) alle lexikalisierten kontextfreien Wortbedeutungen, die im Rahmen der Rekonstruktion der „Wortkarrieren“ (vgl. Kapitel 4.3) abgeleitet werden konnten.

Durch seinen komplexen Aufbau und das regelbasierte Zusammenspiel dieser Elemente ist das Modell in der Lage, viele unterschiedliche aktuelle Bedeutungen für ein Wort darzustellen und bietet darüber hinaus die Möglichkeit zu analysieren, ob es sich in dieser aktuellen Bedeutung um einen plastifizierten oder einen fachlich-disambiguierten Gebrauch handelt.

4.2 Semantisch-lexikalische Merkmale und die Idee eines Schaltkreises

Neben den Anspruch an das Beschreibungsmodell, zwischen einem plastifizierten und einen fachlich-disambiguierten Gebrauch unterscheiden zu können, muss es auch den sprachlichen Merkmalen, die aus der Metaphernanalyse abgeleitet wurden, gerecht werden, d.h. diese darstellen können.

Einem Wort im plastifizierten Gebrauch werden die semantisch-lexikalischen Merkmale „Domänenunabhängigkeit“, „Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten“ und „Konservierte Ambiguität“ zugeschrieben. Diese Merkmale zeichnen das Wort in seiner aktuellen Bedeutung aus. Ein fachlich-disambiguiertes Wort dagegen ist an eine bestimmte Domäne gebunden, hat feste Belegungen der Bedeutungskomponenten und steht in einem disambiguierten Gebrauch. Das Modell muss also Wahlmöglichkeiten und Regeln beinhalten, um dynamisch auf die verschiedenen Gebrauchsweisen reagieren zu können.

Da es für die formale Beschreibung von Wörtern in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante bislang kein geeignetes linguistisches Verfahren gibt, wurde im Rahmen dieser Arbeit über einen längeren Zeitraum hinweg ein Beschreibungsmodell entwickelt, das als „Bedeutungsschaltkreis“⁸³ seine aktuelle Form und einen Namen bekam. Dabei steht das Schaltkreismodell am Ende eines kreativen Prozesses, in dem mehrere Vorgänger-Modelle erprobt, verworfen, neu erarbeitet und weiterentwickelt wurden.

Die ersten Modellierungen waren zu unflexibel; sie basierten auf binären Merkmalen, die ein Wort eindimensional als Terminus einerseits oder Plastikwort andererseits identifizieren sollten. Für die praktische Analyse waren diese Modelle schlichtweg ungeeignet, da keine konkreten Wortanalysen durchgeführt werden konnten. Zudem konnten auch nicht alle Bedeutungskomponenten und -varianten integriert werden. Das Modell musste also flexibler werden und musste variable „Bausteine“ enthalten.

83

Ins Englische könnte man es als *meaning circuit* übersetzen.

Die weiteren Modellversuche hatten die Form von Matrizes. Sie beinhalteten bereits Bedeutungskomponenten, die aus der lexikalischen Bedeutung abgeleitet wurden und waren durch ihre zweidimensionale Ausrichtung bereits in der Lage, verschiedene Bedeutungskomponenten unterschiedlichen sprachlichen Domänen (die zunächst verschiedenen lexikalischen Lesarten entsprachen) zuzuordnen. Da die Bedeutungskomponenten je nach domänenspezifischer Zuordnung aber andere semantisch-lexikalische Belegungen haben, wurden in dieser Phase erstmals Variablen eingeführt. Dadurch konnte das Merkmal „Domänenunabhängigkeit“ für die plastifizierte Gebrauchsvariante integriert werden. Aber auch für diese Modelle war das Phänomen der Plastifizierung zu komplex, als dass die Ergebnisse zufriedenstellend gewesen wären. Zudem war es mir ein Anliegen, die metaphorischen Widersprüche Pörksens, vor allem den Widerspruch zwischen dem Bedeutungsverlust und der Bedeutungszunahme (vgl. Kapitel 2.3.4 – Inhaltliche Aufblähung vs. Sinnentleerung) in das Modell zu integrieren, da dieser ein ganz wesentlicher Aspekt des Phänomens der Plastikwörter ist.

Das Modell wurde daher entsprechend erweitert und Mehrfachbelegungen der Bedeutungsmengen „erlaubt“, die der „inhaltlichen Aufblähung“ entsprechen. Außerdem wurde die Nullstelle (\emptyset) als formales Zeichen eingeführt, die im Modell den Fall markiert, dass eine der Bedeutungskomponente nicht belegt werden kann (da es keinerlei Kontextinformationen und auch keine sinnvollen Implikationen gibt). Damit konnte das Merkmal „Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten“ integriert werden. Allerdings war das Modell immer noch zu „flach“, da sich damit weder die „konservierte Ambiguität“ abbilden, noch eine systematische regelbasierte Diagnostik durchführen ließ.

In einem letzten Schritt wurden daher Regeln entwickelt, um eine prozesshafte, mehrdimensionale Beschreibung zu ermöglichen. Die graphische Umsetzung erfolgte in Anlehnung an ein elektronisches Netzwerk mit Regeln und Schaltungen.⁸⁴ Durch die Disambiguierungsregel und die verschiedenen

⁸⁴ Die Metapher des „elektronischen Netzwerks“ (mit Schaltungen, die den „Datenfluss“ kontrollieren) lag dabei nahe, da wir in der heutigen Zeit metaphorisch umgeben von und gefüllt (!) mit Netzen und Netzwerken sind. So funktioniert unser Gehirn als Schaltzentrale des körperlichen Nervennetzes, aber auch das Gehirn selbst besteht aus einem Netz aus synaptischen Verbindungen. Nach außen stehen wir in sozialen Netzwerken miteinander in Kontakt und über diverse technische Geräte sind wir übers Telefonnetz, Internet oder Funknetz weltweit miteinander verbunden. Wie stark unsere Lebenswelt und damit unser Denken von den uns umgebenden virtuellen, sozialen, aber auch materiellen Netzwerken – mehr oder weniger bewusst – geprägt sind, macht Sebastian Gießmann in „Die Verbundenheit der Dinge. Eine Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke“ (Gießmann 2014) deutlich.

Plastifizierungsregeln konnte nun ein plastifizierter Gebrauch klar von einem fachlich-disambiguierten Gebrauch unterschieden werden. Auch die „Konservierte Ambiguität“ als sprachliches Merkmal konnte nun im Modell über die sog. Konservierungsregel dargestellt werden.

Am Ende habe ich mich für die Bezeichnung „Bedeutungsschaltkreis“ entschieden, die sich aus der Anordnung der einzelnen Bauelemente und der graphischen Umsetzung der eingeführten Regeln, die denen in einem elektronischen Schaltkreis ähneln, ergab. Die Bezeichnung „Bedeutungsschaltkreis“ bleibt natürlich eine Metapher und soll nicht den Eindruck vermitteln, es handle sich um einen technisch in dieser Form umsetzbaren „echten“ Schaltkreis.

Der semantische Schaltkreis ermöglicht durch seine Flexibilität, Wörter in unterschiedlicher Komplexität und Graden⁸⁵ der Plastizität abzubilden bzw. zu beschreiben. Eine idealisierte Hörerin/Sprecherin bzw. ein idealisierter Hörer/Sprecher dient in dem Modell als individuelle „Schaltzentrale“.

4.3 Skizzierung von sog. Wortkarrieren

Um überhaupt Bedeutungskomponenten und verschiedene sprachliche Domänen für ein bestimmtes Wort herausarbeiten zu können, muss man sich intensiv mit dem Wort und seiner Geschichte auseinandersetzen.

Anhand von Wörterbüchern, Lexika und Texten unterschiedlicher Art kann die Bedeutungsgeschichte eines Wortes rekonstruiert und dabei der Bedeutungswandel aufgezeigt werden. In Anlehnung an Fritz (2005) werden solche semantischen Abhandlungen in dieser Arbeit „Wortkarrieren“ genannt: „Wenn man neben der Verbreitungsgeschichte auch die Entwicklung der Gebräuchlichkeit und ggf. das Abnehmen der Gebräuchlichkeit bis hin zum Veralten untersucht, kann man von einer Beschreibung von *Wortkarrieren* sprechen. Besonders bemerkenswert sind Karrieren von Ausdrücken, deren Verwendung in einer bestimmten Zeit Mode ist und deren Gebrauch für ein bestimmtes Lebensgefühl, eine geistesgeschichtliche, politische oder soziale Entwicklung charakteristisch ist“ (Fritz 2005, S. 56). Einzelne Plastikwörter sind zwar keine Modewörter im eigentlichen Sinn (vgl. Kapitel 1.4 zur terminologischen Abgrenzung von Plastikwörtern), stehen aber ebenso für den Zeitgeist der letzten Jahrzehnte. Pörksen verwendet im Zusammenhang mit

⁸⁵ Unter Graden sind dabei qualitative Abstufungen von leicht, mittel oder hoch zu verstehen, es gibt (noch) keine Zahlen oder Maßeinheiten, die den Grad an Plastizität beziffern können (vgl. auch Kapitel 4.4.5 zu den Regeln im Bedeutungsschaltkreis).

Bedeutungswandel oft die Metapher der *Reise*.⁸⁶ Wörter *wandern* zwischen Wissenschaftssprache und Umgangssprache und erfahren dabei auch verschiedene Prozesse des Bedeutungswandels. Zu „Rückwanderern aus der Wissenschaft“ werden Wörter dann, wenn sie vor ihrer terminologischen Verwendung in der Wissenschaft aus der Umgangssprache entlehnt wurden und wieder „zurück“ in die Umgangssprache wandern. Die Entlehnung von Begriffen aus der Allgemeinsprache ist innerhalb der wissenschaftlichen Begriffsbildung seit Jahrhunderten gängige Praxis. Mit dem Aufgreifen allgemeinsprachlicher Begriffe und ihrer begrifflichen Festlegung in der Wissenschaft gehen zudem oft auch metaphorische bzw. metonymische Prozesse einher.

Wörter, die in der Wissenschaft als Terminus gebraucht werden, werden häufig – immer auch abhängig von den jeweiligen Wissenschaftsprinzipien – aus dem Lateinischen entlehnt. Manchmal allerdings wird auf einen allgemeinsprachlichen Begriff zurückgegriffen, der dann in dieser Wissenschaft als *Terminus technicus* verwendet und dabei oft neu definiert bzw. fixiert wird. Freud bspw. hat in der psychoanalytischen Terminologie gerne Begriffe aus dem Deutschen (Versagung, Verdrängung, Ich, Es, etc.) verwendet, um einen intuitiveren Zugang zu den Begrifflichkeiten zu ermöglichen. In der englischsprachigen Psychoanalyse dagegen griff man aus wissenschaftstraditionellen Gründen bei der Übersetzung der Freudschen Texte auf lateinische Entsprechungen zurück, wie z.B. „*ego*“ statt „Ich“ oder auch „*frustration*“ für Versagung etc. Durch die englischsprachige Rezeption der Psychoanalyse und deren Verbreitung über die englische Sprache hat sich auch in anderen Ländern, wie bspw. Japan, die englischsprachige Terminologie durchgesetzt (vgl. Thiel 2006).

Termini kommen zunächst in der Wissenschaft vor (auch wenn sie der Umgangssprache entlehnt wurden) und haben dort typische Merkmale für eine terminologische Gebrauchsvariante, wie z.B. Exaktheit, Definiertheit und eine eindeutige Zuordnung zu einer Fachwissenschaft. Dabei werden Termini durchaus in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen verwendet. Bereits bei der Übernahme eines Begriffs bzw. bei der Übertragung eines Terminus von einer wissenschaftlichen Disziplin in die andere können metaphorische und metonymische Prozesse auftreten. Durch diese Bedeutungsübertragungen und -verschiebungen kann es bereits innerhalb der Wissenschaften zu (meist) in steigender Frequenz und Qualität stattfindenden

⁸⁶ Innerhalb des Herkunftsbereichs *Reise* wurden im Rahmen der Metapheranalyse zwei metaphorische Konzepte rekonstruiert: das Konzept WÖRTER SIND WANDERER (vgl. Kapitel 9.6.1) und das allgemeine Konzept SPRACHWANDEL IST EINE REISE (vgl. Kapitel 9.6.2).

einzelnen plastifizierten Gebrauchsweisen eines Wortes kommen. Weitere Gründe für einen plastifizierten Gebrauch innerhalb der Wissenschaften können auch das Kursieren von unterschiedlichen Definitionen eines Begriffs oder ungewöhnliche Auslegungen der Definitionen sein. Die Wahrscheinlichkeit eines plastifizierten Gebrauchs steigt vermutlich mit jeder metaphorischen Übertragung in eine andere Disziplin und jeder weiteren Definition oder Auslegung des Wortes an.

Für die Wortkarriere erfordert dies zwei unterschiedliche Vorgehensweisen. Wenn der Begriff aus der Umgangssprache stammt, muss der Weg vom allgemeinsprachlichen Begriff bis in die Wissenschaftssprache nachgezeichnet werden. Dort als *Terminus technicus* verwendet wandert er im Rahmen der Plastifizierung unter noch zu klärenden Bedingungen zurück in die Umgangssprache, wo er etwas von seiner „Wissenschaftlichkeit“ behält, allerdings nicht mehr in seiner eigentlichen wissenschaftlichen Bedeutung gebraucht wird. In diesem Fall liegt eine Rückwanderung vor. Wird der Begriff aus dem Lateinischen oder anderen Sprachen entlehnt, so müssen erst die etymologischen Wurzeln geklärt werden und anschließend muss – wie im ersten Fall – die Wanderung aus der Wissenschaft in die Umgangssprache beschrieben werden.

Das Vorkommen und die historischen und aktuellen Gebrauchsvarianten eines Begriffs werden anhand einschlägiger Fachliteratur oder Fachlexika empirisch untersucht. Vor allem der gängige wissenschaftliche Gebrauch des Begriffs in der betreffenden Fachwissenschaft wird durch eine Definition oder eine begriffliche Abgrenzung zu anderen Termini belegt und seine Bedeutung für diese Gebrauchsvariante beschrieben.

Am Beispiel des Wortes „Kommunikation“ kann dieser Bedeutungs- und Wortgebrauchsverlauf als eine Art „Wanderung“ ausgehend von der Kybernetik und Nachrichtentechnologie über die Sprachwissenschaften bis hin zu den Sozial- und Kommunikationswissenschaften nachgezeichnet werden (vgl. Wortkarriere von „Kommunikation“ in Kapitel 5.1). Auch wissenschaftliche Übersetzungen können eine Plastifizierung des Wortes anbahnen, wie am Beispiel des Wortes „Frustration“ (vgl. Wortkarriere von „Frustration“ in Kapitel 6.1) zu sehen ist, das erst durch eine Rückübersetzung des Wortes „Versagung“ aus dem Englischen in die deutschsprachige Psychoanalyse „zurückgewandert“ ist. Allerdings ist für das Verwenden und Verstehen eines Terminus in der Wissenschaft weiterhin Experten- bzw. Fachwissen nötig, auch wenn man teilweise schon von einem plastifizierten Gebrauch sprechen muss. Die Übergänge sind hier fließend und eine Analyse des Gebrauchs nur mit formalen Hilfsmitteln (wie dem Bedeutungsschaltkreis) festzustellen. Dass es – bei unverändertem Lautbild – in verschiedenen Wissenschaften

unterschiedliche Definitionen eines Terminus gibt, kann ebenso einen plastifizierten Gebrauch begünstigen – gerade dann, wenn interdisziplinär gearbeitet wird und aufgrund der unterschiedlichen Definitionen zeitgleich verschiedene Lesarten von Termini kursieren, die nicht bei jedem einzelnen Gebrauch disambiguiert werden.

Durch die Verbreitung in den öffentlichen Medien und die Übernahme von Laien gelangt ein solcher Terminus in die Alltagssprache. Dabei ist zum einen oft nicht klar, aus welchem wissenschaftlichen Bereich entlehnt wurde und zum anderen fehlt das Fachwissen, um das Wort in seiner wissenschaftlichen Dimension exakt zu erfassen. Ein solches Experten- und Fachwissen ist auch nicht weiter nötig, eine sog. Alltagstheorie, hier im Sinne einer alltäglichen Vorstellung über die Bedeutung des Wortes, reicht für einen plastifizierten Gebrauch völlig aus.

Ist ein Wort wie „Kommunikation“ bereits so sehr in der Alltags- und damit Umgangssprache verankert, dass der plastifizierte Gebrauch eines Wortes der typische Gebrauch ist, ist ein Bezug zu einem vorangehenden Gebrauch in der Wissenschaft für den Laien gar nicht oder nur noch schwer zu rekonstruieren. In diesem typischen plastifizierten Gebrauch wird nur noch eine Art „Wissenschaftlichkeit“, d.h. die wissenschaftliche Konnotation des Wortes wahrgenommen, die das Gesagte aufwertet. Ein Experten- und Fachwissen ist nur nötig, um Plastikwörter als solche zu erkennen (sozusagen um sie zu entlarven) oder um ganz bewusst einen Bezug zur Verwendung in der entsprechenden Wissenschaft herzustellen.

Anhand der Analyse von semantischen Tiefenstrukturen können zudem Wegfall oder Hinzukommen von semantischen Mitspielern bzw. Bedeutungskomponenten aufgezeigt werden. Es muss also ein Kunstgriff angewendet werden: Indem die ursprünglichen semantischen Eigenschaften eines Wortes beschrieben werden und anschließend gezeigt wird, wie diese Merkmale verloren gehen, steht am Ende ein „Gerüst“ bzw. eine „Schablone“ mit Leerstellen (slots) überall dort, wo zuvor Merkmale vorhanden waren. Auf diese Weise wird das „Nicht- (mehr) Vorhandene“ formal beschreibbar, indem das „Zuvor-Dagewesene“ negiert wird, ohne die Spuren zu verwischen, die es möglicherweise hinterlassen hat.

Die im Rahmen dieser Arbeit skizzenhaft rekonstruierten Wortkarrieren für „Kommunikation“ (vgl. Kapitel 5.1) und „Frustration“ (vgl. Kapitel 6.1) sind keine vollständigen und lückenlosen sprachgeschichtlichen Abhandlungen zu den einzelnen Wörtern, sondern dienen vor allem der Orientierung und liefern einen Überblick über wichtige Stationen des Bedeutungs- und Gebrauchswandels der beiden Wörter.

4.4 Entwicklung, Aufbau und Funktionsweise von Bedeutungsschaltkreisen

Für jedes Wort, das im Verdacht steht, ein Plastikwort zu sein, muss ein eigener Bedeutungsschaltkreis entwickelt werden. Der strukturelle Aufbau (z.B. Bedeutungskomponenten, Variablen, Leerstellen, Regeln) und die Wirkweise sind dagegen universell, d.h. sie gelten für alle Bedeutungsschaltkreise. Somit sollte das Modell übertragbar sein auf die Beschreibung aller Wörter, die in einem plastifizierten Gebrauch stehen können – eine Hypothese, die es im Rahmen weiterer Forschung zu überprüfen gilt.

Das Wort „Kommunikation“ ist besonders gut als Beispiel geeignet, da der Schaltkreis von „Kommunikation“ sehr komplex und das Wort bereits in einer stark plastifizierten Gebrauchsvariante im alltäglichen Umlauf ist. Als Terminus ist das Wort „Kommunikation“ klar definiert. In der plastifizierten Gebrauchsvariante dagegen zeichnet es sich gerade dadurch aus, dass es nicht definiert ist. Die Merkmale der Domänenunabhängigkeit, der konservierten Ambiguität und der Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten sind daher grundlegend für die Beschreibung des plastifizierten Gebrauchs von „Kommunikation“ und wurden in das Beschreibungsmodell integriert.

Im Gegensatz zu „Kommunikation“ gehört das Wort „Frustration“ vielleicht nicht zu dem ganz „inneren Kreis“ der Plastikwörter, „den Wörtern im Zentrum des großen Rades“ (Pörksen 2004, S. 79), aber es wurde und wird ganz offensichtlich in einer plastifizierten Weise gebraucht und entspricht den Kriterien, die ein potentielles Plastikwort haben muss. Und gerade dieser Unterschied – sowohl in Bezug auf seine Wortgeschichte als auch seine aktuelle Verwendungsweisen – macht es meines Erachtens als zweites Wortbeispiel neben „Kommunikation“ besonders interessant.

In den folgenden Kapiteln wird zunächst die Vorgehensweise bei der Entwicklung von Bedeutungsschaltkreisen vorgestellt und im Anschluss daran der allgemeine Aufbau, die Regeln und die Funktionsweise des Beschreibungsmodells erörtert. Generelle Ausgangsfrage war dabei, wie sich Wörter in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante – ohne klare Definition, völlig sinnentleert oder gar aufgebläht mit Bedeutungen – semantisch beschreiben lassen. Auch für diese und weitere Gebrauchsvarianten liefert der Bedeutungsschaltkreis ein zwar idealisiertes, aber umfassendes semantisch-lexikalisches Beschreibungsmodell.

4.4.1 Vorgehensweise bei der Entwicklung von Schaltkreisen

Das Beschreibungsmodell ist in Anlehnung an einen elektronischen Schaltkreis aufgebaut und trägt daher den Namen „Bedeutungsschaltkreis“. Grundsätzlich gelten Aufbau und Funktionsweise für alle Bedeutungsschaltkreise. Allerdings muss für jedes in Frage kommende Wort ein spezieller Schaltkreis mit ganz eigenen Bedeutungskomponenten und Indizierungen entwickelt werden. Die Entwicklung eines Bedeutungsschaltkreises erfolgt iterativ nach der „Trial-and-Error-Methode“⁸⁷. Die einzelnen Schritte müssen unter Umständen auch mehrmals wiederholt werden (vgl. Abbildung 7).

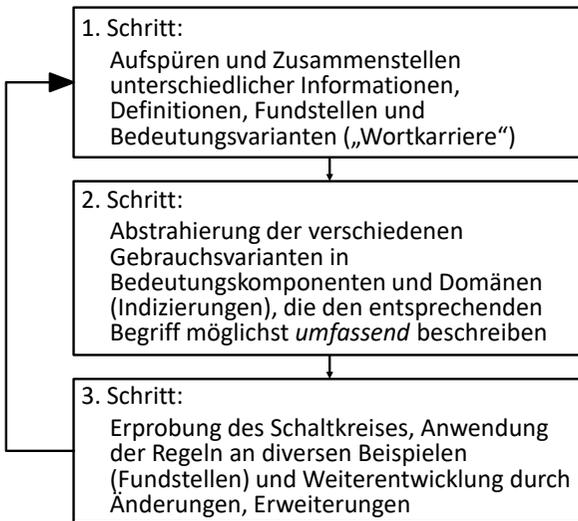


Abbildung 7 - „Trial-and-Error“-Methode bei der Entwicklung von Bedeutungsschaltkreisen

Zunächst werden zu dem ausgewählten Wort viele unterschiedliche Informationen gesucht und zusammengetragen – darunter fallen Definitionen aus Fachbüchern oder Wörterbüchern, aussagekräftige Fundstellen aus Literatur, Zeitungen und digitalen Textkorpora, wie bspw. das Zeit-Korpus oder das „Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache“ (DWDS). Ziel ist es, so viele

⁸⁷ Vgl. Duden unter http://www.duden.de/rechtschreibung/Trial_and_Error_Methode: „(in der Kybernetik) Methode, den besten Weg zur Lösung eines Problems zu finden, indem man verschiedene Wege beschreitet und so nach und nach Fehler und Fehlerquellen ausschaltet.“ [Stand 04.02.2015]

Bedeutungsvarianten wie möglich aufzuspüren. Daher dürfen auch Introspektion und die Befragung von Mitmenschen nicht fehlen. Das Zusammentragen der Informationen findet im Rahmen der Rekonstruktion der Wortkarriere statt, die die Fundstellen und Definitionen in einen (chrono-)logischen Zusammenhang stellt.

Anschließend werden aus den erörterten Gebrauchsvarianten die relevanten Bedeutungskomponenten und sprachlichen Domänen abstrahiert, die den entsprechenden Begriff – in dieser Abhandlung „Kommunikation“ und „Frustration“ – möglichst *umfassend* (*vollständig* wäre illusorisch) beschreiben. Mit Bedeutungskomponenten sind hier obligatorische Bedeutungsbestandteile gemeint, die auch bei durchlaufenen Prozessen des Bedeutungswandels, die im Rahmen der Wortkarriere beschrieben werden, erhalten bleiben. Es liegt die Vermutung nahe, dass das Wort in dieser oder zumindest ähnlicher Form auch in unserem mentalen Lexikon abgespeichert ist. Das heißt, um den Begriff zu verstehen bzw. anwenden zu können – und das gilt sowohl für die disambiguierte, fachliche als auch die plastifizierte Variante –, müssen wir auf die feststehenden Bedeutungskomponenten zurückgreifen und diese sozusagen „aktivieren“ können.

In einem dritten und letzten Schritt erfolgen die Erprobung des Schaltkreises und die Anwendung der Regeln an diversen Beispiel-Fundstellen. Unter Umständen findet dabei auch noch eine Weiterentwicklung des Schaltkreises statt, indem Erweiterungen der Regeln, Änderungen an der graphischen Umsetzung vorgenommen werden.

4.4.2 Bedeutungskomponenten, Bedeutungsmengen und Indizierungen (Domänen)

Grundsätzlich gelten für alle Bedeutungsschaltkreise der gleiche Aufbau und die gleiche Funktionsweise. Alle Schaltkreise bestehen aus (unterschiedlich vielen) Bedeutungskomponenten und haben verschiedene Indizierungen, die den jeweiligen sprachlichen Domänen entsprechen. Auch gelten immer die gleichen Regeln. Allerdings muss für jedes potentielle Plastikwort ein eigener Schaltkreis entwickelt werden mit entsprechenden Bedeutungskomponenten und speziellen, dem Wortgebrauch angepassten Indizierungen.

Die graphische Umsetzung des Bedeutungsschaltkreises wird im Folgenden sukzessive anhand der einzelnen Bestandteile eines allgemeinen „leeren“ Schaltkreises eingeführt, d.h. zunächst die Bedeutungskomponenten mit den domänenspezifischen Variablen (Indizierungen), dann die möglichen Propositionstypen und abschließend die Regeln des Bedeutungsschaltkreises (Disambiguierungsregel, Plastifizierungsregeln). Am Ende des Kapitels wird der

komplette allgemeine Bedeutungsschaltkreis abgebildet (vgl. Abbildung 12 - Graphische Darstellung eines allgemeinen „leeren“ Schaltkreises).

Unter „Bedeutungskomponenten eines Wortes“ verstehe ich die Kernbedeutung, die obligatorischen semantischen Bedeutungsanteile des Wortes – was nicht heißt, dass es darüber hinaus nicht noch weitere fakultative Bedeutungsanteile geben kann, die aber für die Feststellung, ob es sich um einen plastifizierten Gebrauch handelt, nicht relevant sind.

Der Bedeutungsschaltkreis für das Wort „Kommunikation“, der in Kapitel 5 sehr ausführlich erörtert und anhand vieler Beispielanalysen illustriert wird, besteht aus den fünf konstituierenden Bedeutungskomponenten URSPRUNG „U“ (*source*, Sender), VERBINDUNGSART „V“ (*link*, Kanal), MEDIUM „M“ (Träger), INHALT „I“ (Objekte, Botschaften) und ZIEL „Z“ (*goal*, Empfänger). Diese elementaren sinntragenden Bedeutungskomponenten werden im Schaltkreis als senkrechte Blöcke visualisiert. Der Einfachheit wegen nenne ich die Bedeutungskomponenten im „leeren“ Schaltkreis A, B, C und D (vgl. folgende Abbildung 8).

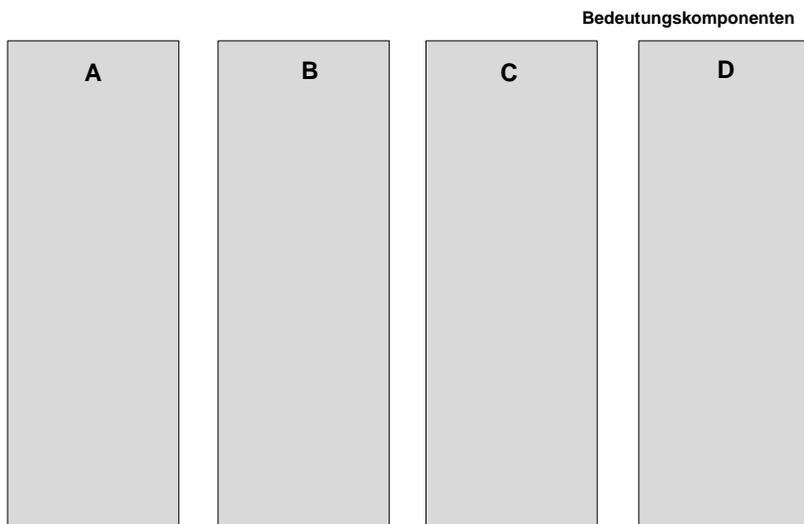


Abbildung 8 - Bedeutungskomponenten A, B, C und D im „leeren“ Schaltkreis

Die Bedeutungskomponenten beinhalten wiederum eine Reihe von domänen-spezifischen Slots (Freistellen), die mit variablen Bedeutungsmengen gefüllt werden können. Im Schaltkreis erscheinen die Slots als rechteckige, farbige

Kästchen innerhalb der Bedeutungskomponentenblöcke. Die variablen Bedeutungsmengen innerhalb einer Bedeutungskomponente werden durch den Anfangsbuchstaben der jeweiligen Bedeutungskomponente (im Falle von Kommunikation U, V, M, I oder Z) benannt und mit den jeweiligen verschiedenen Indizierungen versehen. Die Indizierungen markieren somit den sprachlichen Kontext, in dem ein Wort gebraucht wird.

Im Fall von Kommunikation bspw. wurden die Domänen „loc“ (für einen lokalen, örtlichen Gebrauch), „physio“ (für einen physiologischen, d.h. innerkörperlichen oder anatomischen Gebrauch), „bio“ (für einen biologischen, d.h. pflanzlichen oder tierischen Gebrauch), „hum“ (für einen humanen, (zwischen-)menschlichen Gebrauch), „tech“ (für einen technischen, maschinellen Gebrauch, wie er in der Künstlichen-Intelligenz-Forschung (KI) häufig vorkommt) und „spirit“ (für einen spirituellen, geistigen, übersinnlichen oder religiösen Gebrauch) auf der Basis von einschlägigen Fundstellen und Definitionen generiert. Details zur Genese und Differenzierung der Bedeutungskomponenten und Indizierungen finden sich in den jeweiligen Kapiteln zu den Beispielwörtern „Kommunikation“ und „Frustration“. Im „leeren“ Schaltkreis gibt es beispielhaft die Indizierungen „eins“, „zwei“, „drei“ und „vier“ (vgl. folgende Abbildung 9).

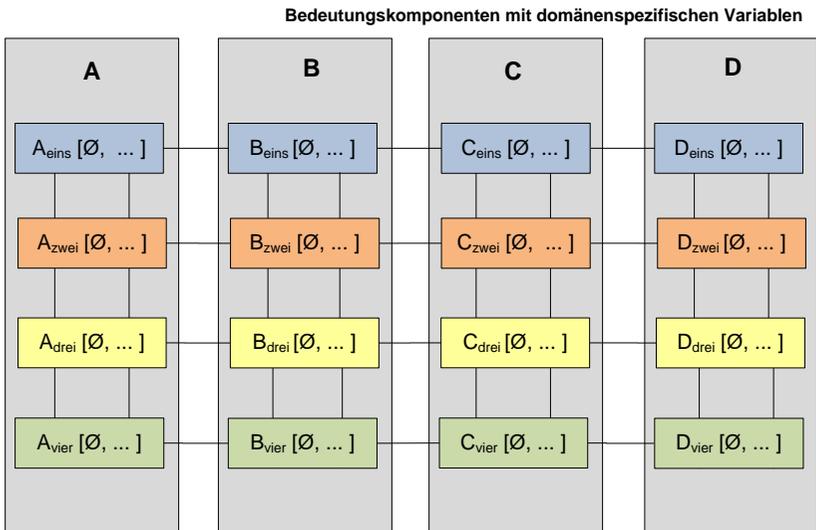


Abbildung 9 - Bedeutungskomponenten mit den Indizierungen „eins“, „zwei“, „drei“ und „vier“

In einem unveröffentlichten Skript hat Godglück (2009) zum Wort „Strategie“ den Bedeutungskomponenten ähnliche Merkmale formuliert: Hier werden als „(Semantische) Merkmale eines (vollständigen) Strategiebegriffs (Terminus): 1) Agentivität, 2) Agensrasonnement, 3) Zukunftsorientiertheit (Plan), 4) Regelorientiertheit, 5) Alternativenorientiertheit, 6) Gewinnorientiertheit (Nutzenfunktion), 7) Konstituente eines Zusammenhangs (Feld, Frame, z.B. Spiel, Krieg), 8) Dyadenhaftigkeit (Gegenstrategie), 9) Normativität“ genannt.

Würde man die von Godglück (2009) anhand zahlreicher Fundstellen und Belege hergeleiteten Merkmale in das Modell des Bedeutungsschaltkreises überführen, entspräche die Konstituente eines Zusammenhangs (Merkmal 7) den domänenspezifischen Indizierungen, die anderen Merkmale entsprächen in leicht modifizierter Form den Bedeutungskomponenten für das Wort „Strategie“. Für die Bildung der ersten Bedeutungskomponente würde ich die beiden Merkmale „Agentivität“ (1) und „Agensrasonnement“ (2) zusammenfassen und im Sinne eines AGENS als „vernunftbegabtes, handelndes SUBJEKT“ bezeichnen. Das Merkmal der Dyadenhaftigkeit (Gegenstrategie) (8) wäre als CONTRAAGENS in Form der Bedeutungskomponente GEGNER realisiert. Das Merkmal „Zukunftsorientiertheit (Plan)“ (3) würde der Bedeutungskomponente PLAN entsprechen und die „Gewinnorientiertheit (Nutzenfunktion)“ (6) der Bedeutungskomponente NUTZEN. Die Alternativenorientiertheit (5) würde ich im Sinne eines alternativen Plans interpretieren und als Teil der Bedeutungskomponente PLAN sehen. Und die Merkmale Regelorientiertheit (4) und Normativität (9) entsprächen wiederum zusammengefasst der Bedeutungskomponente REGELN. Wir hätten also für das potentielle Plastikwort „Strategie“ folgende Bedeutungskomponenten⁸⁸ (mit den ihnen jeweils zugeordneten semantischen Rollen⁸⁹ in Klammern):

- Bedeutungskomponente SUBJEKT (als handlungsfähiges AGENS)
- Bedeutungskomponente GEGNER (als CONTRAAGENS)
- Bedeutungskomponente PLAN (als GOAL)
- Bedeutungskomponente NUTZEN (als EFFIZIERTES OBJEKT bzw. RESULTAT)
- Bedeutungskomponente REGELN (als INSTRUMENT)

⁸⁸ Allerdings sind diese Bedeutungskomponenten vorläufig und bedürfen noch der Überprüfung und Erprobung anhand von Fundstellen, Definitionen und Beispielanalysen, die im Rahmen dieser Arbeit aus zeitlich-organisatorischen Gründen nicht stattfinden konnte.

⁸⁹ Zu den semantischen Rollen vgl. Tabelle 3 - Auswahl möglicher semantischer Rollen“ in Kapitel 4.4.3 zur Propositionsbildung.

Das Merkmal 7 „Konstituente eines Zusammenhangs“ dagegen würde im Rahmen des Bedeutungsschaltkreises in Form der Indizierungen realisiert. Die Indizierungen markieren die sprachlichen Domänen, in denen das Wort Strategie fachbezogen und disambiguiert verwendet wird, wie bspw. „Spiel“, „Krieg“, „Politik“, „Biologie“ (z.B. Strategie der Anpassung in der Evolutionstheorie) etc.⁹⁰

Die Bedeutungskomponenten und Indizierungen sollten in der Lage sein, das entsprechende Wort semantisch-lexikalisch so umfassend wie möglich zu beschreiben. Eine vollständige Beschreibung kann allerdings – aufgrund der Komplexität und Fülle von Verwendungsmöglichkeiten – nicht gewährleistet werden. Bedeutungsschaltkreise haben daher stets Modellcharakter und sollten im Idealfall von unabhängigen Nutzern bei Bedarf ausdifferenziert, erweitert und validiert werden. Gerade die sprachlichen Domänen, in deren Rahmen ein Wort verwendet werden kann, können sich im Laufe der Zeit ändern. So kann es sein, dass neue Verwendungskontexte entstehen oder sogar zwei bisher voneinander getrennte Domänen zusammenfallen und sich die so entstandene Domäne „neu“ definieren muss (wie bspw. bei neu entstehenden Disziplinen in der Wissenschaft).

4.4.3 Zur Propositionsbildung

Die aktuelle Bedeutung von Wörtern wie Kommunikation kann so komplex werden, dass es einer Paraphrasierung bzw. eines umschreibenden Textes bedarf, diese (annähernd) vollständig zu erfassen. Bei der Schaltkreisanalyse wird die Bedeutung des zu analysierenden Wortes zunächst paraphrasiert und in eine Art Prädikat-Argument-Struktur überführt, die die sog. Proposition bildet.

Die Proposition gibt an, in welcher Relation die Bedeutungskomponenten zueinander stehen. Die VERBINDUNGSART der Kommunikation kann bspw. statisch oder dynamisch sein. Die Bedeutungskomponenten URSPRUNG und ZIEL können als Sender und Empfänger belebt sein und damit als AGENS und REZIPIENT der Kommunikation fungieren, sie können aber auch unbelebte Gegenstände sein, wie bspw. Städte, die durch Handel miteinander in Kommunikation stehen.⁹¹ Im ersten Fall wäre der Propositionstyp

⁹⁰ Um sämtliche Indizierungen herleiten zu können, ist eine intensive etymologische und lexikologische Beschäftigung nötig, bspw. in Form einer Rekonstruktion der Wortkarriere von „Strategie“, die jedoch im Rahmen dieser Arbeit aus zeitlich-organisatorischen Gründen nicht zu leisten war.

⁹¹ Ebenso wie die Bedeutungskomponenten im Bedeutungsschaltkreis werden in dieser Arbeit auch die Propositionstypen HANDLUNG, EREIGNIS und ZUSTAND sowie die tiefense-

von Kommunikation eine HANDLUNG, im zweiten Fall stellt Kommunikation einen andauernden ZUSTAND dar. Außerdem kann es sich bei der Proposition auch um ein EREIGNIS handeln. Bei einem plastifizierten Gebrauch ist es auch möglich, dass der Propositionstyp unklar bzw. unbestimmbar bleibt. Die Proposition setzt sich stets aus einem dem Propositionstyp entsprechenden Prädikat (HANDLUNGS-, EREIGNIS- und ZUSTANDSPRÄDIKAT) und den (aktivierten) Bedeutungskomponenten zusammen, denen durch die entsprechende Prädizierung verschiedene semantische Rollen zugewiesen werden können (vgl. Godglück 1985; Godglück 1997). Das Prädikat wird dabei über die passende Paraphrasierung von Kommunikation abgeleitet. Welche Paraphrasierungen im Falle der beiden Beispielwörter Kommunikation und Frustration möglich sind und welche semantischen Rollen den Bedeutungskomponenten zugewiesen werden können, wird in den jeweiligen Kapiteln 5.2.2 (zu Kommunikation) und 6.2.2 (zu Frustration) ausführlich beschrieben.

Mögliche Propositionstypen sind: HANDLUNG, EREIGNIS oder ZUSTAND. Eine HANDLUNG ist dadurch definiert, dass sie ein belebtes Subjekt als semantischen Mitspieler benötigt, d.h. eine der Bedeutungskomponenten muss die semantische Rolle des AGENS einnehmen. Kommunikationsbezogene Handlungsprädikate sind bspw. „mitteilen“, „erzählen“, „sich austauschen“, „(Briefe) schreiben“, etc. Ein EREIGNIS benötigt kein belebtes AGENS, an seine Stelle tritt bspw. eine Kraft (FORCE) oder ein Auslöser (STIMULUS), die/der das Ereignis hervorbringt. Ereignisprädikate, die bei der Paraphrasierung von Kommunikation eine Rolle spielen, sind bspw. „transferieren“, „(Daten) übermitteln“ etc. Ein ZUSTAND benötigt weder ein handelndes AGENS noch einen Auslöser. Zustandsprädikate können bspw. „verbunden sein“ oder „in Kontakt stehen“ sein.

Wenn im Rahmen plastifizierter Gebrauchsvarianten im Kontext keine Hinweise auf den Propositionstyp zu finden sind, ist es möglich, dass der Propositionstyp und damit das entsprechende Prädikat nicht eindeutig identifiziert werden kann. Dieser Fall wird im Schaltkreismodell mit einem Fragezeichen im dafür vorgesehenen Feld markiert (vgl. Abbildung 10).

Zudem ist es bei einem plastifizierten Gebrauch auch möglich, dass gleichzeitig verschiedene Prädikate und damit verschiedene Propositionstypen festgestellt werden können, bspw. wenn mit Kommunikation in einem Gebrauch gleichzeitig die Verbindung selbst und das über die Verbindung

mantischen Rollen, die den Bedeutungskomponenten als Argumente des jeweiligen Prädikats (z.B. AGENS, FORCE, RECIPIENT etc.) zugeschrieben werden können, immer in Großbuchstaben geschrieben.

geführte Gespräch gemeint sind. Eine nicht identifizierbare Proposition ist dabei immer ein Zeichen für Plastifizierung. Umgekehrt gilt dies aber nicht. Auch wenn die Proposition eindeutig bestimmt ist, kann es sich dennoch um einen plastifizierten Ausdruck handeln. Für die Feststellung eines disambiguierten terminologisch gebrauchten Ausdrucks wiederum muss auch die Proposition eindeutig festgelegt sein.

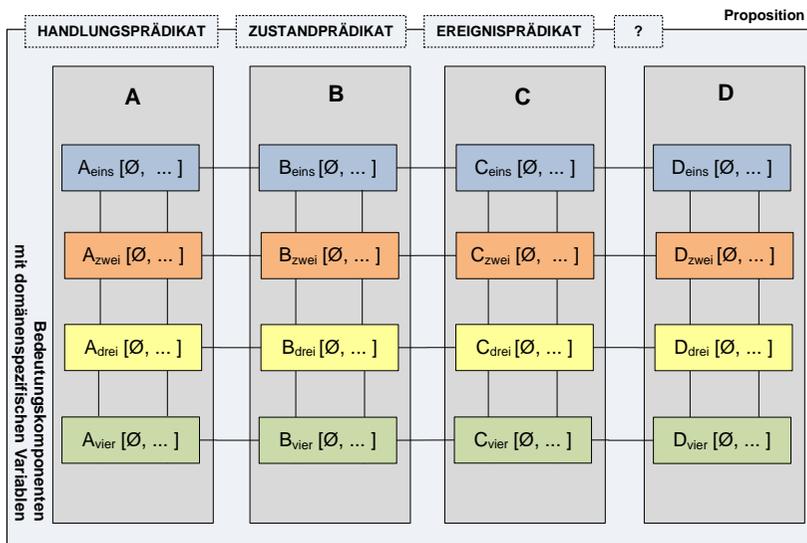


Abbildung 10 - Bedeutungskomponenten mit domänenspezifischen Variablen und Proposition

Tabelle 3 gibt einen Überblick zu den möglichen semantischen Rollen (vgl. u.a. Polenz 2008, S. 170ff.), die die Bedeutungskomponenten entsprechend der jeweiligen Prädizierung (und ihren Restriktionen) einnehmen können. Um welche Art von Kommunikation – und damit auch um welche Proposition – es sich handelt, wird über die Kontextinformationen und über das individuelle Welt- und Sprachwissen erschlossen.

In der Kognitiven Linguistik (vgl. u.a. Croft/Cruse 2004; Schwarz 2008) spricht man dabei von Idealisierten Kognitiven Modellen (Lakoff 1990), Frames oder Deutungsrahmen (vgl. auch Minsky 1974; Fillmore 1982; Konerding 1993; Ziem 2008; Busse 2012). Durch das Framing einer Aussage werden einige Lesarten ausgeschlossen und andere fokussiert. Im Bedeutungsschaltkreis wird das lexikalisch-semantische Framing zum einen durch die Auswahl der entsprechenden Indizierung(en) und zum anderen durch die

Bestimmung der Proposition und damit der Prädikate und zugehörigen semantischen Mitspieler deutlich.

Semantische Rolle	Beschreibung
AGENS	führt eine Handlung aus
CONTRAAGENS	Person, auf die hin eine HANDLUNG als INTERAKTION gerichtet ist
PATIENS	ist von einer Handlung/Situation betroffen (und wird dabei verändert)
REZIPIENT	Empfänger bzw. Adressat einer Handlung
EXPERIENS	Person, die ein Gefühl/einen Sinneseindruck wahrnimmt
BENIFIZIENT	Person, für die die Handlung ausgeführt wird bzw. die Nutzen aus der Situation zieht
INSTRUMENT	Mittel, das zur Ausführung einer Handlung verwendet wird
STIMULUS	Auslöser einer Empfindung/Wahrnehmung
OBJEKT	ist von einer Handlung betroffen (bleibt unverändert)
THEMA	Gedankeninhalt, Botschaft/Aussage einer Situation
FORCE	Kraft, die ein Ereignis auslösen kann
CAUSE (Ursache)	Sachverhalt, der die Ursache für einen weiteren Sachverhalt darstellt
RESULTAT (Resultat / Produkt)	Person oder Sache, die durch eine Handlung oder einen Vorgang bzw. ein Ereignis entsteht
LOCATION (Ort)	Ort des Geschehens
TEMPUS (Zeit)	Zeitpunkt des Geschehens
GOAL (Ziel)	wohin die Bewegung einer Handlung bzw. eines Ereignisses ausgerichtet ist
PATH (Weg)	Weg einer Bewegung
SOURCE (Quelle)	Ursprung/Ausgangspunkt, wo beginnt die Bewegung einer Handlung bzw. eines Ereignisses
CONNECT (Verbindung)	Verbindung zwischen den beteiligten Personen bzw. Objekten

Tabelle 3 - Auswahl möglicher semantischer Rollen

Zu definieren ist abschließend, dass im Rahmen dieser Arbeit mit „Proposition“ die tiefensemantische Kernaussage (HANDLUNG, EREIGNIS oder ZUSTAND) der aktuellen paraphrasierten Bedeutung eines potentiellen Plastikwortes wie „Kommunikation“ oder „Frustration“ gemeint ist.

4.4.4 Notation der Ergebnisse von Schaltkreisanalysen

Die formale Notation des Ergebnisses einer Schaltkreisanalyse erfolgt in Anlehnung an Prädikat-Argument-Strukturen und erfolgt entweder als semantisch-lexikalischer Ausdruck „DISAMB“ für DISAMBIGUIERUNG (im Falle eines fachlich-disambiguierten Gebrauchs) oder als „KON_AMB“ für KONSERVIERTE AMBIGUITÄT (im Falle eines plastifizierten Gebrauchs).

Die Ausdrücke beinhalten jeweils die entsprechende Präzisierung und die zugehörigen semantisch-lexikalischen Bedeutungsmengen der einzelnen Bedeutungskomponenten. Die semantisch-lexikalischen Ausdrücke DISAMB und KON_AMB werden über die Disambiguierungsregel (D-Regel) bzw. die Plastifizierungsregeln generiert, die im anschließenden Kapitel zu den Regeln im Bedeutungsschaltkreis erläutert werden (vgl. Kapitel 4.4.5).

In Anlehnung an Prädikat-Argument-Strukturen erfolgt die Notation der jeweiligen Präzisierung am Ende der Schaltkreisanalyse durch die Abkürzung „PRÄD“ für Prädikat und hochgestelltem „H“ für Handlungsprädikat („PRÄD^H“), „E“ für Ereignisprädikat („PRÄD^E“) oder „Z“ für Zustandsprädikat („PRÄD^Z“). Ist der Propositionstyp nicht eindeutig feststellbar oder sind durch die Mehrdeutigkeit verschiedene Propositionstypen möglich, so steht dafür die Abkürzung „PRÄD“ mit angefügtem „+“ („PRÄD⁺“).

Die Notation $DISAMB_{\text{eins}} = PRÄD^H [A_{\text{eins}}, B_{\text{eins}}, C_{\text{eins}}, D_{\text{eins}}]$ bspw. steht für einen disambiguierten Ausdruck innerhalb der sprachlichen Domäne „eins“ (Index „eins“) mit den jeweils eindeutig belegten semantisch-lexikalischen Bedeutungsmengen A_{eins} , B_{eins} , C_{eins} und D_{eins} als Argumente eines Handlungsprädikats, der einen fachlich-terminologischen Gebrauch markiert.

Im Falle eines plastifizierten Gebrauchs von Wörtern werden über bestimmte Regeln (I-Regel und N-Regel) – die in den folgenden Kapiteln beschrieben werden – die Plastifizierungsvariablen mit der Indizierung „plast“ (= plastifiziert) aktiviert. Dieser Index nimmt eine Sonderrolle ein, da die Bedeutungsmenge A_{plast} alle aktivierten Bedeutungsmengen innerhalb der Bedeutungskomponente A (z.B. $A_{\text{plast}} = A_{\text{eins}} \cup A_{\text{zwei}} \cup A_{\text{drei}}$) im Sinne einer Vereinigungsmenge umfasst. Die Bedeutungsmenge B_{plast} umfasst analog dazu alle aktivierten Bedeutungsmengen der Bedeutungskomponente B (z.B. $B_{\text{plast}} = B_{\text{eins}} \cup B_{\text{zwei}} \cup B_{\text{drei}}$), etc. Die domänenübergreifende Mehrdeutigkeit innerhalb der einzelnen Bedeutungskomponenten wird dadurch konserviert bzw. bewahrt. Der Ausdruck $KON_AMB_{\text{plast}} = PRÄD^+ [A_{\text{plast}}, B_{\text{plast}}, C_{\text{plast}}, D_{\text{plast}}]$ wird im Falle eines plastifizierten Gebrauchs über die Konservierungsregel (K-Regel) als Ergebnis der Schaltkreisanalyse generiert und steht bspw. für einen plastifizierten, oft domänenübergreifenden Ausdruck mit konser-

vierter Ambiguität und den mehrfach oder nicht belegten (mit einer Nullstelle versehenen) semantisch-lexikalischen Bedeutungsmengen A_{plast} , B_{plast} , C_{plast} und D_{plast} als Argumente eines oft nicht eindeutig feststellbaren Prädikats PRÄD+. In den semantisch-lexikalischen Ausdrücken DISAMB bzw. KON_AMB steht an der Prädikatsstelle also nicht das lexikalisierte Prädikat, sondern eine Abkürzung für den jeweiligen Prädikatstyp.

Im folgenden Kapitel werden die verschiedenen Regeln erläutert, die die Abläufe im Bedeutungsschaltkreis steuern und am Ende der Schaltkreisanalyse die entsprechenden semantisch-lexikalischen Ausdrücke DISAMB oder KON_AMB generieren.

4.4.5 Regeln im Bedeutungsschaltkreis

Die folgenden Regeln kommen in jedem Bedeutungsschaltkreis gleichermaßen zur Anwendung. Durch die Disambiguierungsregel kann für ein Wort festgestellt werden, dass es in dem zu untersuchenden Gebrauchskontext nicht plastifiziert, sondern fachlich-disambiguiert verwendet wird. Kommen die Plastifizierungsregeln (Indizes-Regel, Nullstellenregel und Aktivierungsregel) zum Einsatz, bleibt die Mehrdeutigkeit erhalten und wird durch die Konservierungsregel „konserviert“. Dadurch kann ein plastifizierter Gebrauch nachgewiesen werden.

Dabei gibt es unterschiedlich starke Ausprägungen an Plastizität eines Wortes in seiner aktuellen Bedeutung. Diese Ausprägungen der Plastizität werden nicht durch eine statistische Auswertung ermittelt (wie bspw. die konkrete Anzahl von Nullstellen oder die Anzahl der Belegungen einzelner Bedeutungsmengen), sondern werden durch eine qualitative Zuordnung als leicht, mittel oder hoch eingestuft. Für das Anliegen dieser Arbeit reicht diese Zuordnung zu leichter, mittlerer und hoher Plastizität völlig aus, da auch diese verdeutlicht, auf welcher unterschiedlichen Weise plastifizierte Gebrauchsweisen zustande kommen und ihre Wirkung entfalten können. Im Einzelnen gibt es folgende Regeln:

- eine Disambiguierungsregel (D-Regel) und
- vier Plastifizierungsregeln:
 - eine Indizes-Regel (I-Regel),
 - eine Nullstellen-Regel (N-Regel),
 - eine Aktivierungsregel (A-Regel) und
 - eine Konservierungsregel (K-Regel).

Die Regeln des Bedeutungsschaltkreises sind in der im Folgenden beschriebenen Form für alle potentiellen Bedeutungsschaltkreise gültig. Im Rahmen der Bedeutungsschaltkreise für „Kommunikation“ und „Frustration“ werden die Regeln allerdings jeweils mit den entsprechenden Indizierungen und Bedeutungskomponenten formuliert und mit konkreten Fällen aus den Beispielanalysen illustriert (vgl. Kapitel 5.2.4 zu den Regeln im Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“ und Kapitel 6.2.4 zu den Regeln im Bedeutungsschaltkreis „Frustration“).

In der folgenden allgemeingültigen Form werden die verschiedenen Regeldefinitionen lediglich mit Hinweisen auf Sonderfälle und Besonderheiten, die bei der Analyse aufgetreten sind, ergänzt.

4.4.5.1 Die Disambiguierungsregel (D-Regel)

Die Disambiguierungsregel greift im Rahmen der Schaltkreisanalyse bei einem fachlich-disambiguierten Gebrauch und generiert den semantisch-lexikalischen Ausdruck DISAMB. Dabei gilt:

Definition: „Wenn die semantisch-lexikalisch belegten Variablen aller Bedeutungskomponenten gleich indiziert sind und keine Nullstellen beinhalten, dann liegt eine domänenspezifische Bedeutungsfestlegung vor. Der semantisch-lexikalische Ausdruck DISAMB fasst für die jeweilige Indizierung alle Bedeutungsmengen der einzelnen Bedeutungskomponenten als Argumente des entsprechenden Prädikats (PRÄD) zusammen, z.B.

$$\text{DISAMB}_{\text{eins}} = \text{PRÄD}^H [\text{A}_{\text{eins}}, \text{B}_{\text{eins}}, \text{C}_{\text{eins}}, \text{D}_{\text{eins}}].$$

In diesem Fall liegt ein disambiguiertes fachlicher bzw. terminologischer Gebrauch vor.“

Hinweis: Es gibt Fälle, in denen alle aktivierten Variablen der Bedeutungskomponenten gleich indiziert sind, aber mindestens eine der Variablen mit einer Nullstelle belegt ist. Da die Disambiguierungsregel nur dann angewendet werden kann, wenn sowohl nach der Indizes-Regel (I-Regel) als auch nach der Nullstellen-Regel (N-Regel) keine Plastifizierung vorliegt, liegt auch in diesem Fall formal eine Plastifizierung vor – auch wenn diese nicht stark ausgeprägt ist. Es kann zwischen einer leichten, mittleren und hohen Ausprägung der Plastizität unterschieden werden (vgl. im Folgenden die Beschreibung der vier Plastifizierungsregeln).

In der Graphik des allgemeinen Bedeutungsschaltkreises wird die Disambiguierungsregel folgendermaßen (vgl. Abbildung 11) umgesetzt. Die Regeln werden durch offene Schaltungen symbolisiert, die bei Aktivierung geschlossen werden und dadurch die entsprechenden semantisch-lexikalischen Ausdrücke DISAMB aktivieren. Durch den eindeutigen (disambiguierten) Ge-

brauch und die damit verbundene Aktivierung von nur einer Indizierung kann selbstverständlich immer nur eine der möglichen Schaltung geschlossen werden.

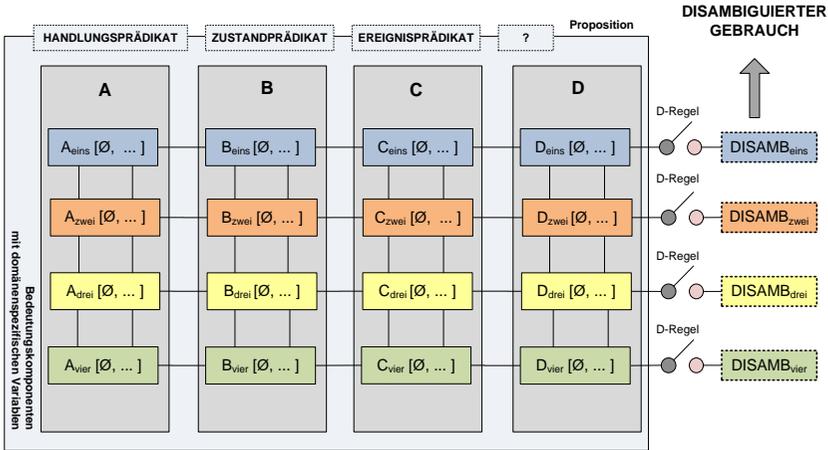


Abbildung 11 - Bedeutungskomponenten mit Indizierungen, Proposition und der Disambiguierungsregel

Generell gilt, dass sobald mindestens eine Variable anders indiziert ist oder eine Nullstelle enthält, für diese Bedeutungskomponente bereits die Plastifizierungsvariable aktiviert wird (vgl. auch dazu die folgenden Beschreibungen der vier Plastifizierungsregeln) und somit kein disambiguiertes terminologischer Gebrauch vorliegt.

4.4.5.2 Erste Plastifizierungsregel – Indizes-Regel (I-Regel)

Während es nur eine Disambiguierungsregel im Schaltkreis gibt, werden für die Feststellung eines plastifizierten Gebrauchs vier verschiedene Plastifizierungsregeln unterschieden. Die Plastifizierungsregeln ergänzen sich gegenseitig, um alle Fälle der Plastifizierung beschreiben zu können. Die Konservierungsregel greift in jedem Fall einer Plastifizierung.

Die erste Plastifizierungsregel heißt „Indizes-Regel“ und kann in Kombination mit der Nullstellen-Regel auftreten. Sie lautet wie folgt:

Definition: „Wenn eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, dann werden alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten

aktiviert und soweit möglich semantisch-lexikalisch belegt. Sind innerhalb einer Bedeutungskomponente mindestens zwei Variablen – mit unterschiedlichen Indizes – semantisch-lexikalisch belegt, so wird die Plastifizierungsvariable aktiviert und die semantisch-lexikalischen Mengen aller belegten Variablen werden als semantisch-lexikalische Menge der Plastifizierungsvariable der entsprechenden Bedeutungskomponente zusammengefasst, z.B.:

$$A_{\text{plast}} [\emptyset, x, y, z] = A_{\text{eins}} [\emptyset] \cup A_{\text{zwei}} [x, y, z].$$

Hinweis: Je größer die semantisch-lexikalische Menge einzelner Plastifizierungsvariablen ist, d.h. je mehr Elemente in der semantisch-lexikalischen Menge enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung.

4.4.5.3 Zweite Plastifizierungsregel – Nullstellen-Regel (N-Regel)

Die zweite Plastifizierungsregel nennt sich „Nullstellen-Regel“ und kann sowohl in Kombination mit der Indizes-Regel als auch zusammen mit der Aktivierungsregel zum Einsatz kommen.

Definition: „Wenn eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, dann werden alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten aktiviert und – sofern sie nicht semantisch-lexikalisch belegt sind – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen. Nullstellen markieren so die semantische Aktivierung einer bestimmten Variablen, auch wenn für diese Variable keine konkrete semantisch-lexikalische Belegung vorliegt. Sobald eine Variable einer Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist, wird die Plastifizierungsvariable dieser Bedeutungskomponente aktiviert und mit der Nullstelle belegt, z.B.:

$$A_{\text{plast}} [\emptyset] = A_{\text{eins}} [\emptyset].$$

Hinweis: Je mehr Nullstellen in den semantisch-lexikalischen Mengen der Plastifizierungsvariablen insgesamt enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung.

4.4.5.4 Dritte Plastifizierungsregel – Aktivierungsregel (A-Regel)

Die sog. Aktivierungsregel stellt einen Sonderfall dar und kommt nur dann zum Einsatz, wenn auf eine Bedeutungskomponente weder die Nullstellen- noch die Indizes-Regel angewendet werden kann, d.h. wenn nur eine domänenspezifische Variable belegt ist und diese keine Nullstelle enthält.⁹²

⁹² Ein Beispiel für einen solchen Fall ist in der Beispielanalyse „Beziehung“ („Kommunikation_Beziehung_hum_plast“ zu finden, die in Kapitel 5.3.7 erörtert wird.

Definition: „Wenn eine Plastifizierungsvariable aktiviert ist, dann werden auch alle weiteren Plastifizierungsvariablen aktiviert und mit den semantisch-lexikalischen Belegungen der jeweiligen Variablen einer Bedeutungskomponente besetzt.“

Hinweis: Die A-Regel greift dementsprechend erst auf der in der Graphik des Bedeutungsschaltkreises „unteren“ Ebene der Plastifizierungsvariablen und zieht die Belegung(en) der „fehlenden“ Bedeutungskomponenten als semantisch-lexikalische Bedeutungsmenge der entsprechenden Plastifizierungsvariablen auf diese Ebene „runter“.

4.4.5.5 Vierte Plastifizierungsregel – Konservierungsregel (K-Regel)

Die vierte Plastifizierungsregel ist die sog. Konservierungsregel und ist in jedem Fall einer Plastifizierung beteiligt. Sie konserviert die Mehrdeutigkeit des Wortes in seinem aktuellen plastifizierten Gebrauch.

Definition: „Durch die lexikalischen Mehrfachbelegungen und semantischen Nullstellen der Plastifizierungsvariablen (aus der I-Regel und N-Regel) entsteht Ambiguität (Mehrdeutigkeit), die beabsichtigt ist und in dem semantisch-lexikalischen Ausdruck KON_AMB durch die Zusammenfassung der semantisch-lexikalischen Plastifizierungsmengen als Argumente des entsprechenden Prädikats⁹³ (PRÄD) konserviert wird, z.B.

$KON_AMB_{plast} = PRÄD+ [A_{plast}, B_{plast}, C_{plast}, D_{plast}]$.

Es liegt somit eine Plastifizierung des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung vor.“

Im nächsten Kapitel wird die graphische Darstellung des kompletten allgemeinen „leeren“ (im Sinne von nicht aktivierten) Bedeutungsschaltkreises (vgl. Abbildung 12) vorgestellt. Die erste, zweite und dritte Plastifizierungsregel (I-Regel, N-Regel und A-Regel) werden dabei unter den Bedeutungskomponenten als offene Schaltungen abgebildet. Sie generieren die Bedeutungsmengen der Plastifizierungsvariablen auf der untersten Ebene.

⁹³ Auch in dem Ausdruck KON_AMB steht an der Prädikatsstelle nicht das lexikalisierte Prädikat, sondern eine Abkürzung für den jeweiligen Prädikatstyp. PRÄD^H (mit hochgestelltem „H“) steht dabei für Handlungsprädikat, PRÄD^E (mit hochgestelltem „E“) für Ereignisprädikat und PRÄD^Z (mit hochgestelltem „Z“) für Zustandsprädikat. Für den Fall, dass bei einem plastifizierten Gebrauch mehrere Prädikatstypen konserviert werden, steht hier PRÄD+ (mit einem „+“).

4.4.6 Graphische Darstellung des allgemeinen Bedeutungsschaltkreises

Die bereits beschriebenen und teilweise abgebildeten Komponenten und Regeln wurden in Form eines vereinfachten Schaltkreises graphisch umgesetzt.

Die vollständige Graphik (vgl. Abbildung 12) enthält zusätzlich ein Textfeld (oben links), das die jeweilige Fundstelle oder Situationsbeschreibung beinhaltet, die der Wortanalyse zugrundeliegt. Im Rahmen einer Wortanalyse mithilfe des Bedeutungsschaltkreises wird die aktuelle Bedeutung eines (potentiellen Plastik-)Wortes in genau diesem Sinnzusammenhang analysiert und dabei festgestellt, ob es sich um einen plastifizierten oder einen fachlich-disambiguierten Gebrauch handelt. Die Fundstelle bzw. Situationsbeschreibung stellen die kontextuellen Informationen zur Verfügung, die wiederum – in der Graphik über den Pfeil – in den Bedeutungsschaltkreis gelangen und dort entsprechende Bedeutungsvariablen und Propositionstypen aktivieren. Der so entstehende „Informationsfluss“ ist im Rahmen der Schaltkreismetaphorik vergleichbar mit elektrischer Energie, die wie elektrischer Strom durch den Schaltkreis läuft und unterschiedliche Stellen (z.B. Variablen, Regeln) aktiviert und mit entsprechender Information versorgt (z.B. semantisch-lexikalische Belegungen, Prädikatstypen etc.).

Der Rahmen um die Plastifizierungsvariablen steht für die bereits zuvor festgestellte Proposition, die auch im Falle einer Plastifizierung unverändert bleibt. Neben den Kürzeln für die Bedeutungskomponenten, die Bedeutungsmengen und die Indizierungen stehen die folgenden Abkürzungen für:

- D-Regel = Disambiguierungsregel
- I-Regel = Indizes-Regel
- N-Regel = Nullstellen-Regel
- A-Regel = Aktivierungsregel
- K-Regel = Konservierungsregel
- DISAMB = semantisch-lexikalischer Ausdruck bei einem disambiguierten Gebrauch
- KON_AMB = semantisch-lexikalischer Ausdruck bei einem plastifizierten Gebrauch mit konservierter Ambiguität
- Ø = Nullstelle
- PRÄD^H = Handlungsprädikat
- PRÄD^E = Ereignisprädikat
- PRÄD^Z = Zustandsprädikat
- PRÄD+ = mehrere Prädikatstypen werden konserviert (plastifizierter Gebrauch)

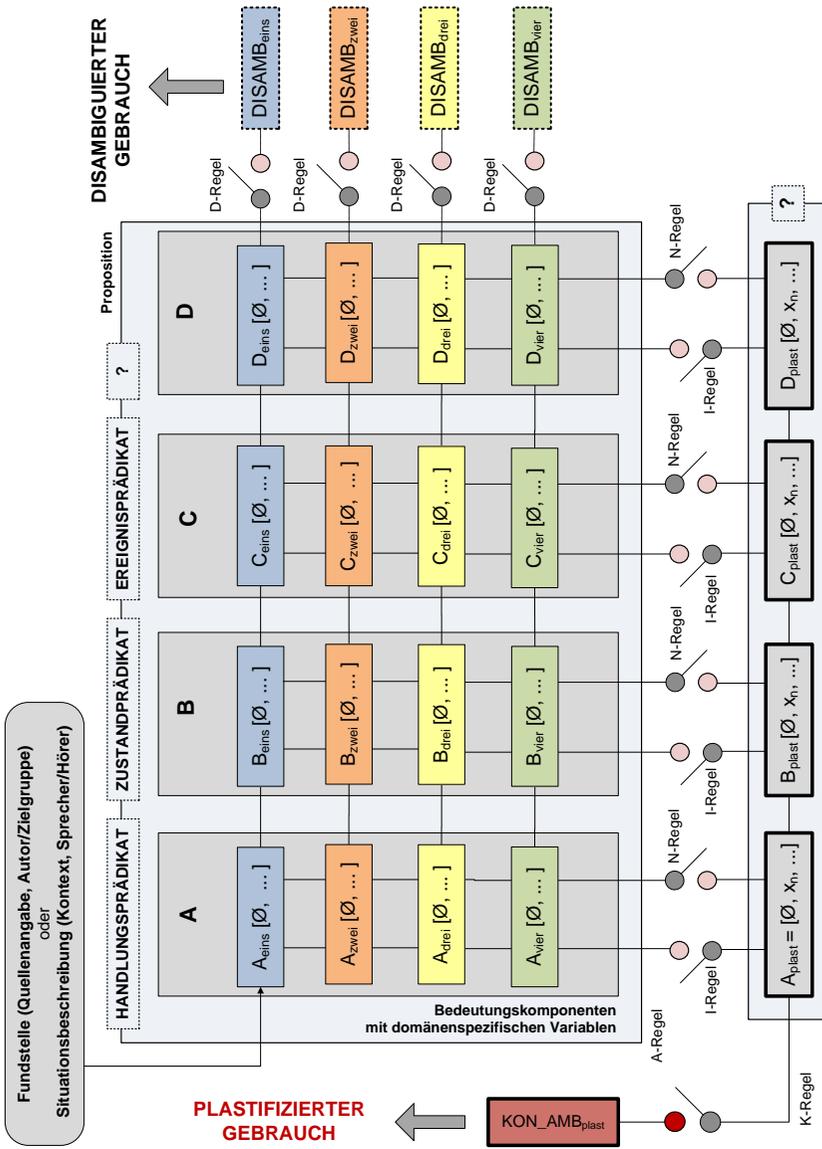


Abbildung 12 - Graphische Darstellung eines allgemeinen „leeren“ Schaltkreises

In wortspezifischen Bedeutungsschaltkreisen, wie z.B. im Bedeutungsschaltkreis für „Kommunikation“ oder „Frustration“ ergeben sich weitere Kürzel für die spezifischen Bedeutungskomponenten und Indizierungen, die dann an entsprechender Stelle (in Kapitel 5 und Kapitel 6) aufgeführt und erläutert werden.

4.4.7 Beispielanalysen und Fundstellen

Die analysierten Fundstellen zu „Kommunikation“ und „Frustration“ stammen überwiegend aus dem Text-Archiv der Wochenzeitung „Die Zeit“⁹⁴ (Jahrgänge 1995-2014), das regelmäßig in aktualisierter Neuauflage auf einer Archiv-DVD⁹⁵ erscheint. Ergänzt werden diese vereinzelt durch ältere Fundstellen, die einen bestimmten fachlichen bzw. domänenspezifischen Gebrauch illustrieren sollen, wie bspw. der Gebrauch von Kommunikation im Sinne von Verkehr bei Marx und Engels (vgl. Kapitel 5.3.1). Zudem werden mündliche Gesprächssituationen zitiert, die einen plastifizierten Gebrauch von Kommunikation bzw. Frustration besonders gut veranschaulichen

⁹⁴ Über das Online-Portal der Wochenzeitung „Die Zeit“ unter: <http://www.zeit.de/2016/index> [01.06.2016] steht die Nutzung des Zeit-Archivs (Jahrgänge 1946-2016) kostenfrei zur Verfügung.

⁹⁵ Einige Fundstellen wurden dieser „Die Zeit-Archiv-DVD“⁹⁵ (Sonderedition mit den Jahrgängen 1995-2011) entnommen. Alle Fundstellen sind in den jeweiligen Kapiteln mit einer eigenen Quellenangabe versehen.

5 Beispiel „Kommunikation“

„Beim Thema Kommunikation kann und will ja jeder Hans und Franz mitreden – da muss man, um als Wissenschaftler Ehrfurcht zu erwecken, eine höher gestochene Terminologie zu bieten haben, oder?“

(Pörksen/Schulz von Thun 2014, S. 31)

Friedemann Schulz von Thun in einem Gespräch mit Bernhard Pörksen

Im Folgenden werden exemplarisch an dem Wort „Kommunikation“ die bisherigen Überlegungen konkretisiert und beschrieben.

Wie alle potentiellen Plastikwörter hat auch das Wort Kommunikation eine semantische „Karriere“ hinter sich und dabei charakteristischerweise auch einen wissenschaftlichen Gebrauch – in mehreren wissenschaftlichen Disziplinen – durchlaufen. Zunächst wird für das Wort Kommunikation diese Wortkarriere rekonstruiert, die auf zahlreichen Wörterbuchrecherchen, Definitionen und anderweitigen Fundstellen basiert und eine weitestgehend chronologische Aneinanderreihung von typischen Gebrauchsvarianten des Wortes in den letzten Jahrhunderten bis heute darstellt. Da diese Zusammenstellung im Rahmen dieser Arbeit skizzenhaft bleiben muss, wird auch kein Anspruch auf Vollständigkeit oder Lückenlosigkeit erhoben. Stattdessen werden anhand möglichst markanter Fundstellen schrittweise typische Gebrauchskontexte extrahiert, die sich teilweise auch als domänenspezifische Indizierungen im Bedeutungsschaltkreis wiederfinden.

Der Bedeutungsschaltkreis für Kommunikation und seine Elemente werden im Anschluss daran detailliert beschrieben und durch verschiedene Beispielanalysen illustriert. Die Beispiele wurden so ausgewählt, dass für jede Indizierung mindestens ein Beispiel vorkommt und dass die disambiguiert-fachlichen und plastifizierten Gebrauchsweisen ausgewogen sind.

Zuletzt werden noch die Ergebnisse einer Korpusanalyse vorgestellt, die die sprachlich evidenten Merkmale der Plastikwörter, wie bspw. die Häufigkeit des Vorkommens, die Verdrängung von Synonymen und die Produktivität in der Wortbildung fokussiert.

5.1 Wortkarriere von „Kommunikation“

Das Wort „Kommunikation“ wurde im 20. Jahrhundert sowohl in der Linguistik, Psychologie, Soziologie und Kommunikationswissenschaft als auch in der Kybernetik (Informationstheorie) zu einem zentralen Terminus und ist seit einigen Jahrzehnten in einer plastifizierten Gebrauchsvariante in die Alltagssprache zurückgekehrt.

Im Folgenden wird anhand zahlreicher Fundstellen und Definitionen in stark verkürzter Form illustriert, wie die (Rück-)Wanderung von der Wissenschafts- in die Alltagssprache anhand von Lexikon- und Literaturrecherchen beschrieben werden kann. Dabei dient die Rekonstruktion der Wortkarriere eines potentiellen Plastikwortes im Hinblick auf die Entwicklung eines Bedeutungsschaltkreises auch immer der Ableitung und Identifikation von obligatorischen Bedeutungskomponenten und verschiedenen Indizierungen.

5.1.1 Anmerkungen zur Wortgeschichte

Etymologisch betrachtet gehört das Wort „Kommunikation“ seit dem 16. Jahrhundert zum fachsprachlichen und erweiterten Standardwortschatz (16. Jh.) und wurde aus dem lateinischen *commūnicātio (-ōnis)* „Mitteilung“, ein Abstraktum von *commūnicāre* „mitteilen, teilen, gemeinschaftlich machen“, zu *commūnis* „gemeinschaftlich, allgemein, gemeinsam“ entlehnt. Es hat somit die gleichen sprachlichen Wurzeln wie „Kommune“, „Kommunion“ und „Kommunismus“ (vgl. Kluge/Seebold 2002, S. 514). Dies wird in „Georges Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch“ (1913-1918) bestätigt. Unter dem Eintrag zu „*commūnicātio, ōnis*“ finden sich folgende Bedeutungen: „*die Mitteilung, I) im allg.: civitatis, Cic.: utilitatum, Cic.: sermonis, Unterredung, Cic.: nominum, gleiche Benennung mehrerer Gegenstände [...]* II) *insbes., die Mitteilung (der Gedanke), vermittelt der man sich an die Zuhörer wendet u. sie gleichs. mit zu Rate zieht*“ (Georges 2007, S. 12286). In „Georges Kleines deutsch-lateinisches Handwörterbuch“ findet sich unter dem Eintrag zu „Kommunikation“ sowohl die Bedeutung a) „*Verbindung: coniunctio. – commercium (Verkehr)*“, als auch b) „*bes. die Verbindung zwischen Orten u. Menschen (Truppen), z.B. die K. unterbrechen od. abschneiden, claudere transitum, vias, commeatus (im allg.)*“ (ebd., S. 73048). Die Bedeutung „Verbindung, Verkehr“ findet sich neben „Mitteilung“ auch in „Meyers Großes Konversations-Lexikon“ (1905-1909), das ebenfalls Anfang des 20. Jahrhunderts, etwa zehn Jahre früher fertiggestellt wurde.

Im frühneuzeitlichen Festungsbau bezeichnete man laut Wikipedia⁹⁶ als „Kommunikationen“ auch gedeckte (d.h. vom Feind nicht einsehbare) Verbindungsgänge oder -wege (von französisch *voie de communication*), die innerhalb mittelalterlicher Befestigungsanlagen verschiedene Befestigungswerke oder Stadttore miteinander verbanden. Auch im militärischen Sprachgebrauch vom 17. bis ins 19. Jahrhundert war der Begriff der Kommunikationen für räumliche Verbindungen allgemein gebräuchlich, so gab es beispielsweise – abhängig von den jeweiligen Geländeformationen – Wallstraßen, Ringstraßen, gedeckte Wege und unterirdische Poternen. Die meisten dieser Kommunikationen wurden bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr genutzt oder in modernere Straßensysteme der Städte integriert. Heutzutage erinnern nur noch mancherorts historische Straßennamen an die ehemalige Funktion, so gab es bspw. in Alt-Berlin die *Anhaltsche Kommunikation*, die *Brandenburger Kommunikation*, die *Communication am Neuen Thore*, die *Communication zwischen dem Prenzlauer und Schönhauser Thore*, die *Communication hinter der Frankfurter Straße*, etc. Später wurden durch den Einfluss der französischen Sprache in Deutschland auch viele Verbindungsstraßen und Eisenbahnlinien als „communicationen“ bezeichnet, auch wenn sie nichts mit ehemaligen Festungsanlagen zu tun hatten.

Allgemein formuliert bezeichnet eine Kommunikation demnach eine räumliche Verbindung zwischen zwei Orten. So findet sich auch 1767/68 in Lessings „Hamburgische Dramaturgie“ eine Stelle, in der es heißt:

- (1) „Ich verstehe; dieser Tempel war Ihre verwitweten Königlichen Majestät Schloßkapelle, die gerade an den Saal stieß, und mit ihm Kommunikation hatte, damit Allerhöchstdieselben jederzeit trocknes Fußes zu dem Orte ihrer Andacht gelangen konnten.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Lessing 2014, S. 158)

Kommunikation kann hier als räumliche Verbindung zwischen Saal und Kapelle paraphrasiert werden. Man kann sich darunter einen überdachten Gang vorstellen, der die Besucher auf dem Weg zur Kapelle vor Regen schützt. Der lexikalische Ausdruck „mit etw. Kommunikation haben“ steht in dieser Lesart für „mit etw. (räumlich) verbunden sein“.

⁹⁶ Vgl. unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kommunikation_\(Festung\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kommunikation_(Festung)) [Stand: 7. Juli 2015] den Eintrag zu „Kommunikation (Festung)“ in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie mit dem Literaturhinweis auf Hartwig Neumanns Buch „Festungsbaukunst und Festungsbautechnik. Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert“ (Neumann 2000).

Auch bei Herder findet sich wenig später in den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (entstanden zwischen 1782 und 1788) eine Gebrauchsvariante von Kommunikation mit ähnlicher Lesart:

- (2) „Cyrus teilte seine Herrschaft in Statthalterschaften, die er noch durch sein Ansehen in Schranken erhielt, indem er eine schnelle Kommunikation durch alle Provinzen errichtete und darüber wachte.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Herder 2007, S. 136)

Hier ist die räumliche Verbindung eine Verkehrsverbindung innerhalb einer Provinz. Die Kommunikation wurde dabei errichtet und überwacht und ist zudem „schnell“, d.h. sie ermöglicht ein schnelles Vorankommen. Hier liegt ein metonymischer Prozess vor, da sich „schnell“ zwar grammatikalisch auf die statische, physisch errichtete Kommunikation (Verkehrsverbindung) bezieht, semantisch aber bereits auf die Benutzung der entsprechenden Kommunikation abzielt.⁹⁷

Zwei wichtige Vertreter, die „Kommunikation“ im Sinne einer Verkehrsverbindung verwenden, sind Karl Marx und Friedrich Engels im 19. Jahrhundert. Da ist bspw. bei Marx in „Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahr 1844“ analog zu den Verkehrsmitteln von „Kommunikationsmitteln“ die Rede:

- (3) „Wir haben schon von Say gehört, wie die Grundrente mit Eisenbahnen etc., mit der Verbesserung und Sicherheit und Vervielfachung der *Kommunikationsmittel* steigt.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Marx 2014, S. 36)

In Marx' „Die deutsche Ideologie“ (aus dem Jahr 1845/46) finden sich gleich acht Fundstellen von „Kommunikation“ bzw. „Kommunikationsmitteln“ in dieser Lesart:

- (4) „Hiermit war die Möglichkeit einer über den nächsten Umkreis hinausgehenden Handelsverbindung gegeben, eine Möglichkeit, deren Ausführung von den bestehenden *Kommunikationsmitteln*, dem durch die politischen Verhältnisse bedingten Stande der öffentlichen Sicherheit auf dem Lande

⁹⁷ Diese Art von Metonymie, d.h. dass die Art der Verbindung sprachlich mit dem durch diese Verbindung ermöglichten Austausch oder Transfer gleichgesetzt wird, kommt auch in aktuellen Gebrauchssituationen sehr häufig vor und ist meines Erachtens einer der Gründe, warum sich Kommunikation so gut als Plastikwort eignet. In der Werbung ist bspw. von „schnellen“ Internetverbindungen die Rede, dabei ist nicht die Verbindung an sich gemeint, sondern dass die entsprechende Verbindung einen schnellen Datentransfer ermöglicht.

(im ganzen Mittelalter zogen bekanntlich die Kaufleute in bewaffneten Karawanen herum) und von den durch die jedesmalige Kulturstufe bedingten roheren oder entwickelteren Bedürfnissen des dem Verkehr zugänglichen Gebietes abhing. [...] Die Bürger in jeder Stadt waren im Mittelalter gezwungen, sich gegen den Landadel zu vereinigen, um sich ihrer Haut zu wehren; die Ausdehnung des Handels, die Herstellung der *Kommunikationen* führte die einzelnen Städte dazu, andere Städte kennenzulernen, die dieselben Interessen im Kampfe mit demselben Gegensatz durchgesetzt hatten.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Marx/Engels 1964 - Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. MEW Bd. 3, S. 52/53)

- (5) „Die große Industrie universalisierte trotz dieser Schutzmittel die Konkurrenz (sie ist die praktische Handelsfreiheit, der Schutzzoll ist in ihr nur ein Palliativ, eine Gegenwehr in der Handelsfreiheit), stellte die *Kommunikationsmittel* und den modernen Weltmarkt her, unterwarf sich den Handel, verwandelte alles Kapital in industrielles Kapital und erzeugte damit die rasche Zirkulation (die Ausbildung des Geldwesens) und Zentralisation der Kapitalien.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd. – Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. MEW Bd. 3, S. 60)
- (6) „Die deutschen Bürger, die über Napoleon schimpften, weil er sie Zichorien zu trinken zwang und ihren Landfrieden durch Einquartierung und Konstriktion störte, verschwendeten ihren ganzen moralischen Haß an ihn und ihre ganze Bewunderung an England; während Napoleon ihnen durch seine Reinigung des deutschen Augiasstalles und die Herstellung zivilisierter *Kommunikationen* die größten Dienste leistete und die Engländer nur auf die Gelegenheit warteten, sie à tort et à travers zu exploittieren.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd. – Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. MEW Bd. 3, S. 179)
- (7) „Dies Vermögen war aber nicht das Stirnersche renommtistische Vermögen, sondern ein durch ganz empirische Verhältnisse bedingtes, z.B. durch ihre und die ganze bisherige Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, die Lokalität und ihren größeren oder geringeren Zusammenhang mit der Nachbarschaft, die Größe des in Besitz genommenen Grundstücks und die Zahl derer, die es sich aneigneten, die Verhältnisse der Industrie, des Verkehrs, die *Kommunikationsmittel* und Produktionsinstrumente ppp.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd. – Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. MEW Bd. 3, S. 337)
- (8) „Er ignoriert sämtliche von der Konkurrenz erst geschaffenen Verhältnisse, Aufhebung der Lokalbeschränkung, Herstellung von *Kommunikationen*, ausgebildete Teilung der Arbeit, Weltverkehr, Proletariat, Maschinerie pp., um einen wehmütigen Blick auf die mittelalterliche Spießbürgerei zurück-

zuwerfen.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd. – Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. MEW Bd. 3, S. 354)

- (9) „Unter diese ‚Sachen‘ gehört u. a., daß der Konkurrent in einem Lande und in einer Stadt lebt, wo er dieselben Vorteile hat wie seine von ihm vorgefundenen Konkurrenten; daß das Verhältnis von Stadt und Land eine fortgeschrittene Entwicklungsstufe erlangt hat; [...] daß die Teilung der Arbeit in seinem wie in andern, von ihm keineswegs abhängigen Produktionszweigen eine hohe Ausbildung erlangt hat, daß die *Kommunikationen* ihm denselben wohlfeilen Transport sichern wie seinen Konkurrenten, daß er geschickte Arbeiter und ausgebildete Aufseher vorfindet.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd. – Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. MEW Bd. 3, S. 357/358)
- (10) „Daher dauert es eine lange Zeit, bis diese Individuen sich vereinigen können, abgesehen davon, daß zu dieser Vereinigung – wenn sie nicht bloß lokal sein soll – die nötigen Mittel, die großen Industriestädte und die wohlfeilen und schnellen *Kommunikationen* durch die große Industrie erst hergestellt sein müssen, und daher ist jede organisierte Macht gegenüber diesen Isolierten und in Verhältnissen, die die Isolierung täglich reproduzieren, lebenden Individuen erst nach langen Kämpfen zu besiegen.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd. – Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. MEW Bd. 3, S. 61)

Auch in Engels „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“ gibt es zwei Fundstellen von Kommunikationen im Sinne von Verkehrswegen (Land- und Seewege), die für eine strategische Kriegsführung der Armee und Flotte genutzt werden können. Kommunikationsmittel sind analog dazu (militärische) Verkehrsmittel (Fahrzeuge und Schiffe), die den Transport von Personen und militärischen Produktionsgütern ermöglichen:

- (11) „Nichts ist abhängiger von ökonomischen Vorbedingungen als grade Armee und Flotte. Bewaffung, Zusammensetzung, Organisation, Taktik und Strategie hängen vor allem ab von der jedesmaligen Produktionsstufe und den *Kommunikationen*.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd. – Engels, Friedrich: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. MEW Bd. 20, S. 155/156)
- (12) „Wie sehr außerdem die Kriegführung von der Produktivität und den *Kommunikationsmitteln* des eignen Hinterlandes wie des Kriegsschauplatzes abhängt, darüber kann heutzutage schon ein strebsamer Unteroffizier Herrn Dühring aufklären.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd. – Engels,

Friedrich: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. MEW Bd. 20, S. 159)

Alle Fundstellen von „Kommunikation(en)“ oder „Kommunikationsmitteln“ haben die Lesart, Verkehr, Verkehrsverbindung bzw. Verkehrsmittel, wobei diese Verkehrsverbindungen oft mit Handel oder auch militärischen Zwecken verbunden sind, indem sie diese bspw. überhaupt ermöglichen oder verbessern. Mit Kommunikationen sind bei Marx und Engels zudem keine natürlichen Verbindungen (Fußwege o.ä.) gemeint, sondern immer künstlich hergestellte, „schnelle“ Verbindungen von Händlern, Städten oder militärischen Schauplätzen. Hervorzuheben ist dabei auch, dass Kommunikation bei Marx und Engels an keiner Stelle im Sinne zwischenmenschlicher Kommunikation bzw. eines (non-)verbalen Austauschs gebraucht wird – auch wenn die Kommunikationen (im Sinne von Straßen und Verkehrsverbindungen) wichtige Voraussetzungen dafür sind, dass Menschen, insbesondere Arbeiter, miteinander in Kontakt kommen und sich austauschen und die Idee der Arbeiterbewegung weitertragen können. Tiefengrammatisch sind Kommunikationen in diesem Sinne statische OBJEKTE, keine HANDLUNGEN; „zivilisierte“ Kommunikationen sind dementsprechend gut ausgebaut oder systematisch angelegte Verkehrsverbindungen.

Auch Kommunikationsmittel sind OBJEKTE und werden industriell hergestellt. Kommunikationen sichern oder ermöglichen – allein aufgrund ihrer physischen Existenz – den „wohlfeilen“ Transport von Produktionsgütern. Durch das Mittel der Personifizierung können sie somit als semantisches AGENS einer Handlung (mit dem Prädikat PRÄD „emerge“) auftreten. Metonymische oder metaphorische Prozesse wie bspw. die der Personifikation bahnen semantische Verschiebungen an, die zu Mehrdeutigkeit und Plastifizierung führen können.

Eine solche semantische Verschiebung – sowie die damit verbundene Mehrdeutigkeit – findet sich auch in der „Philosophie des Geldes“ aus dem Jahre 1900 von Georg Simmel, in der es zwei Fundstellen für „Kommunikation“ gibt, die aufgrund metonymischer Prozesse zu unterschiedlichen Gebrauchsweisen führen und somit auch verschiedene Lesarten ermöglichen:

- (13) [Fugger/16.Jh.] „Ihre Geldgeschäfte, vollkommen den Transaktionen moderner Weltbankiers vergleichbar, fielen in eine Zeit, die zwar der naturalwirtschaftlichen Enge des Mittelalters entwachsen war, aber doch noch nicht die *Kommunikationen*, Sicherheiten und Usancen besaß, die das notwendige Korrelat solcher Geschäfte sind.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Simmel 1930, S. 154)

In dieser Textstelle geht es um Handel und Geldgeschäfte der Fugger im 16. Jahrhundert. Neben den fehlenden Sicherheiten und Usancen des damaligen Handels könnten mit Kommunikationen die nötigen Verkehrswege, wie Handelsstraßen oder Schiffsrouten gemeint sein. Betrachtet man die zweite Fundstelle, könnten aber auch bereits die durch die ausgebauten Handelswege möglichen und bereits entstandenen Handels- und Geschäftsbeziehungen zwischen Personen und Städten gemeint sein.

- (14) „Ich erinnere an die Ausdehnung des Transportwesens, das von der Periodizität der Fahrpost zu den zwischen den wichtigsten Punkten fast ununterbrochen laufenden Verbindungen und bis zum Telegraphen und Telephon fortschreitet, die die *Kommunikation* überhaupt nicht mehr an eine Zeitbestimmtheit binden; an die Verbesserung der künstlichen Beleuchtung, die den Wechsel von Tag und Nacht mit seinen, das Leben rhythmisierenden Folgen immer gründlicher paralysiert; an die gedruckte Literatur, die uns, unabhängig von dem eigenen organischen Wechsel des Denkprozesses zwischen Anspannungen und Pausen, in jedem Momente, wo wir es gerade wünschen, mit Gedanken und Anregungen versorgt.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd., S. 555)

Hier steht außer Frage, dass es sich bei der Kommunikation nicht um die räumliche Verbindung handelt, sondern hier ist der persönliche Kontakt bzw. die zu jeder Zeit gegebene Möglichkeit, zu einer anderen Person eine Verbindung aufzunehmen, gemeint. Durch Telegraphie und Telefonie ist die Verbindung in „Echtzeit“ möglich, es sind keine längeren (Verkehrs-)Wege mehr zu überbrücken. Als Kommunikation werden nun nicht mehr die lokalen statischen Telegraphen- und Telefonleitungen bezeichnet, sondern die zwischenmenschlichen Kontaktaufnahmen, die durch erstere ermöglicht werden. Wenn anstelle der eigentlich räumlichen Verbindung nun der darüber ermöglichte Kontakt als Kommunikation bezeichnet wird, kann von einem metonymischen Prozess ausgegangen werden.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, d.h. zum Entstehungsjahr des Buches waren allerdings für Kommunikation sowohl die Bedeutung „Verkehrsverbindung“ als auch „Mitteilung, Austausch“ bekannt und üblich – interessant ist, dass Simmel beide Gebrauchsarten parallel verwendet. Meines Erachtens ist auch dies ein Beleg, dass durch solche metonymische Prozesse und die dadurch entstehende semantische Nähe von Lesarten ein plastifizierter Gebrauch von Kommunikation bereits angebahnt wurde.

Im Rahmen der Entwicklung des Bedeutungsschaltkreises führte die lokale bzw. örtliche Lesart von Kommunikation zu der domänenspezifischen

Indizierung „loc“ (vgl. Kapitel 5.2.3.1). Heutzutage ist diese Lesart unüblich und veraltet und kommt kaum noch vor. Unter Umständen führt eine Unkenntnis dieser Lesart auch zu Missverständnissen bei der Rezeption von älteren Texten oder Begriffen, wie bspw. im Physikunterricht. Dort ist die Rede von „kommunizierenden“ Röhren (vgl. Abbildung 13), die als wissenschaftlicher Terminus wie folgt definiert sind: „Als Kommunizierende Röhren oder Kommunizierende Gefäße bezeichnet man oben offene, aber unten miteinander verbundene Gefäße. Eine homogene Flüssigkeit steht in ihnen gleich hoch, weil die Schwerkraft und der Luftdruck konstant sind.“⁹⁸

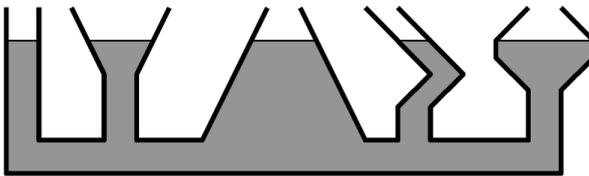


Abbildung 13 - „Kommunizierende Röhren“⁹⁹

Entdeckt wurde das Gesetz der kommunizierenden Röhren 1648 von dem Physiker Blaise Pascal (1623-1662), der damit den Nachweis der Abhängigkeit des Luftdrucks von der Höhe erbrachte.¹⁰⁰ Vor dem Hintergrund der aktuell dominierenden Lesart von Kommunikation als „zwischenmenschlicher (non-)verbaler Austausch“ suggeriert das Partizip I „kommunizierend“ zunächst eine aktive Handlung mit den Röhren als AGENS. Die Röhren werden personifiziert, stehen in Verbindung und „kommunizieren“ miteinander, als würden sie auf metaphorische Art und Weise Informationen austauschen. Ordnet man den Begriff aber in den damals üblichen lokalen Gebrauch von Kommunikation ein, wird schnell deutlich, dass „kommunizierend“ hier einfach „physikalisch, örtlich verbunden“ meint und somit einen ZUSTAND und keine HANDLUNG beschreibt.

Eine andere Art der räumlichen Verbindung findet sich in dem 1869 veröffentlichten 6. Band von „Brehms Tierleben“ („Wirbellose Thiere“) unter dem Eintrag zur Nesselzelle. Da heißt es:

⁹⁸ Vgl. unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Kommunizierende_R%C3%B6hren den Eintrag zu „Kommunizierende Röhren“ [Stand: 27.09.2015].

⁹⁹ Bildquelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Communicating_vessels.png [Download am 06.06.2016].

¹⁰⁰ Vgl. Eintrag zu „Blaise Pascal“ unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Blaise_Pascal [Stand: 27.09.2015].

- (15) „nach oben ... *kommunicirt* der leberschlauch (der fadenschnecke) mit einem behältnisz, angefüllt mit nesselzellen, winzigen bläschen, aus denen ein nesselnder faden ausgepreszt werden kann.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (vgl. Brehm 1869)

Die räumliche Verbindung ist hier eine physiologische, organische. Auch in der modernen Medizin, v.a. in der Neurobiologie, finden sich oft Formulierungen, dass Organe miteinander kommunizieren oder das Gehirn über die Nerven mit den verschiedenen Organen in Kommunikation steht. Auch Zellen kommunizieren über bestimmte Botenstoffe miteinander.

Bei Rousseau finden sich 1762 in „Emil oder Über die Erziehung“ zwei ganz ähnliche Lesarten von Kommunikation:

- (16) „Es gibt keine unmittelbare *Kommunikation* zwischen den Muskeln des Magens und denen der Arme und Beine, welche ihn, selbst wenn er von Nahrungsmitteln umgeben wäre, dazu bewegen könnte, auch nur einen Schritt zu tun, um sich ihnen zu nähern, oder auch nur die Hand auszustrecken, um sie zu ergreifen, und da sein Körper dem Wachstum nicht mehr unterworfen, sein Glieder bereits völlig entwickelt wären, und da er folglich weder die Unruhe der Kinder besäße, noch sich gleich diesen in fortwährender Bewegung befände, so würde er Hungers sterben können, bevor er sich bewegen ließe, sich selbst nach seiner Nahrung umzusehen.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Rousseau 2013, S. 42f.)

In dieser Fundstelle geht es bei der Kommunikation um eine physiologische Verbindung zwischen verschiedenen Muskeln im menschlichen Körper. Dabei gibt es keine „unmittelbare“ Kommunikation zwischen dem Magen und den Gliedmaßen, sondern es gibt eine Art (Schalt-)Stelle dazwischen, die „vermittelt“. Ist diese Kommunikation hergestellt, so ermöglicht sie Steuerung. In dieser Lesart ist Kommunikation ein EREIGNIS.

- (17) „Würden wir beim Gebrauch unserer Sinne rein passiv bleiben, so würde zwischen ihnen gar keine *Kommunikation* stattfinden. Es würde uns unmöglich sein, zu erkennen, ob der Körper, welchen wir berühren, und der Gegenstand, den wir erblicken, identisch sind. Entweder vermöchten wir nie etwas außer uns wahrzunehmen, oder es gäbe für uns fünf empfindungsfähige Substanzen, von deren Identität wir kein Mittel uns zu überzeugen hätten.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd., S. 352)

Hier wird Kommunikation irgendwie „aktiviert“ („würden wir rein passiv bleiben, so würde [...] keine Kommunikation stattfinden“), d.h. Kommunikation braucht ein semantisches AGENS und wird so zu einer HANDLUNG. Darüber hinaus ermöglicht Kommunikation als Austausch zwischen verschiedenen Sinnen Wahrnehmung. Aus Kommunikation als der reinen physiologischen Verbindung zwischen Körperteilen wird nun Kommunikation als Informationsaustausch zwischen diesen Körperteilen, die aktiv an der Kommunikation beteiligt sind und nicht nur physiologische Anfangs- und Endorgane darstellen. Anstelle des handlungsfähigen AGENS ist aber auch eine Art Kraft (FORCE) als Auslöser denkbar, die das EREIGNIS Kommunikation auslöst, z.B. ein Reiz oder ein Impuls, etc. Auch in dieser Lesart ist Kommunikation keine statische Verbindung mehr, sondern ein dynamischer Austausch zwischen den Körperteilen, der durch etwas ausgelöst wird.

In Friedrich Albert Langes „Geschichte des Materialismus“ aus dem Jahr 1866 findet sich in einer Fußnote eine interessante Lesart von Kommunikation, die an den aktuellen Gebrauch von Kommunikation in den Neurowissenschaften erinnert:

- (18) „Ein sehr lebhafter Prozeß der »Assoziation« der Vorstellungen greift um sich und setzt das ganze Gehirn in einen Zustand lebhafter Erregung, während »bedeutungslose« Worte, d.h. solche mit geringen oder gar keinen alten und kräftig leitenden *Kommunikationen* nach anderm [sic!] Hirnteilen, dies nicht vermöchten. Der Effekt des Aufspringens usw. ergibt sich alsdann durch den bekannten »teleologischen« Mechanismus, welcher schon im geköpften Frosch seine Rolle spielt.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Lange 2015, S. 463)

Kommunikationen sind hier physiologische leitende oder vegetative Leiter bzw. Verbindungen im Gehirn. „Assoziationen“ werden hier mit Reflexen verglichen, die innerhalb des Gehirns beim Hören oder Lesen von Worten entstehen und über die Kommunikationen, sprich Verbindungen zwischen Zellen und Nerven und weiteren Teilen im Gehirn zustande kommen.

Der entscheidende Unterschied zu dem aktuellen Gebrauch von Kommunikation in den Neurowissenschaften ist, dass heutzutage der dynamische Informationsaustausch (im Sinne einer HANDLUNG oder eines EREIGNISSES) zwischen den Zellen und Organen als Kommunikation bezeichnet wird und es bei Lange noch die statischen physiologischen Verbindungen (als leitende OBJEKTE) waren, die er als Kommunikationen bezeichnete.

Anstelle der Nerven und Zellen tritt in der folgenden Fundstelle der menschliche Blutkreislauf, der von Ernst Haeckel im Jahr 1919 in „Die Welträtsel“ als „kommunizierendes Röhrensystem“ bezeichnet wird:

- (19) „Aber erst im Jahre 1628 veröffentlichte der englische Arzt Harvey seine große Entdeckung des Blutkreislaufs und wies nach, daß das Herz ein Pumpwerk ist, welches durch regelmäßige, unbewußte Zusammenziehung seiner Muskeln die Blutwelle unablässig durch das *kommunizierende* Röhrensystem der Adern oder Blutgefäße treibt.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Haeckel 2013, S. 31)

Hier wird das physikalische Gesetz der kommunizierenden (statisch miteinander verbundenen) Röhren metaphorisch auf die menschliche Physiologie übertragen, d.h. „kommunizierend“ meint hier „miteinander verbunden sein“. Mit Kommunikation des Blutkreislaufs ist dementsprechend die Verbindung selbst als gleichbleibender ZUSTAND gemeint.

Im Rahmen des Bedeutungsschaltkreis-Modells erhalten Lesarten wie diese die Indizierung „physio“ (vgl. Kapitel 5.2.3.2), die für einen physiologisch-anatomischen Gebrauch von Kommunikation steht. Etymologisch betrachtet könnten hier metaphorische Prozesse im Spiel gewesen sein, durch die das Konzept von räumlichen Verbindungen (z.B. Straßen, Gänge) auf die menschliche (vgl. Lange, Haeckel) und tierische (vgl. Brehm) Anatomie übertragen wurde und dort als physiologische Verbindungen konzeptualisiert wurde (z.B. Nervensystem, Blutkreislauf).

Die heutzutage gebräuchlichste Lesart von Kommunikation ist die des „zwischenmenschlichen Austauschs von Informationen“, der „Mitteilung“ oder des „Gesprächs“ etc. Im Bedeutungsschaltkreis werden diese Lesarten mit der Indizierung „hum“ versehen. Auch für Kommunikation im zwischenmenschlichen Sinne gibt es verschiedene ältere Fundstellen, z.B. 1843 bei Søren Kierkegaard, in seinem Werk „Entweder-Oder“. Dort taucht der Begriff Kommunikation gleich mehrfach in diesem oder ähnlichem Sinne auf:

- (20) „Ein Brief ist eine geheimnisvolle *Kommunikation*; man ist Herr über die Situation, fühlt sich durch keinen Anwesenden gedrückt, und mit ihrem Ideal will ein junges Mädchen am liebsten ganz allein sein, das heißt in einzelnen Augenblicken, und gerade in den Augenblicken, in welchen ihr Herz am tiefsten bewegt ist.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Kierkegaard 2013, S. 242)

Mit der geheimnisvollen Kommunikation ist hier ein geheimnisvoller zwischenmenschlicher Austausch gemeint, ganz in unserem heutigen Verständnis von Kommunikation. Ein einziger Brief ist zunächst eine schriftliche Nachricht von einem Sender zu einem Empfänger. Der Briefverkehr ist die Art der Verbindung. Der Brief selbst ist das Medium der eigentlichen Nachricht (Inhalt), der in Form von Buchstaben (als Träger) codierten Information. Durch das Lesen des Briefes ist die (einseitige) Kommunikation zunächst abgeschlossen, kann aber durch eine (schriftliche oder mündliche) Antwort fortgeführt werden. Die gleiche Bedeutung hat Kommunikation an folgender Stelle:

- (21) „Eine schwache *Kommunikation* unterhalte ich mit ihr durch meine Briefe.“
[Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd., S. 254)

Hier wird die Kommunikation (im Sinne von „Verbindung“ oder „Austausch“) zudem als schwach attribuiert, was evtl. auf die Häufigkeit des Briefeschreibens oder auf die geringe Reaktion auf die Briefe hindeutet. Kommunikation entsteht durch das Schreiben eines Briefes durch einen Sender, das oft nicht weiter explizierte „Überbringen“ des Briefes und das darauffolgende Lesen des Briefes durch den Empfänger. Die Kommunikation findet zeitversetzt statt und ist eine komplexe HANDLUNG mit mehreren Handlungssequenzen. Allerdings wird sie in diesem Satzgefüge zu einem OBJEKT: Die Kommunikation wird von jemandem „unterhalten“, das heißt, sie ist Gegenstand der HANDLUNG „Unterhalten einer Kommunikation“ und braucht wiederum ein menschliches AGENS. Gleiches gilt für die nächste Stelle, in der zudem deutlich wird, dass die Briefe bzw. der Bezug auf die Briefe noch eine andere Funktion haben können, und zwar indem in Gesprächen „eine Kommunikation mit ihnen [den Briefen] unterhalten wird“. Kierkegaard meint damit einfach, dass in den Gesprächen „Bezug zu den Briefen hergestellt wird“, bzw. Anspielungen oder Andeutungen auf die Briefe und deren Inhalte gemacht werden:

- (22) „Selbstverständlich frage ich sie niemals, ob sie meine Briefe gelesen hat, auch spreche ich niemals direkt mit ihr über dieselben, aber ich unterhalte doch in meinen Gesprächen eine geheimnisvolle *Kommunikation* mit ihnen, teils um diesen oder jenen Eindruck ihrer Seele noch fester einzuprägen, teils um ihr denselben wieder zu nehmen, um sie zu verwirren.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd., S. 233)

Mit Kommunikation ist hier eine Verbindung bzw. ein Zusammenhang zwischen zwei Aussagen bzw. Gedanken gemeint, zwischen dem Gesagten und

dem zuvor Geschriebenen. Interessant ist, dass zwar die gemachten Verweise und Anspielungen als Kommunikationen bezeichnet werden, das Gespräch selbst, also die mündliche Unterhaltung, dagegen „Gespräch“ bleibt. Ganz anders in der nächsten Fundstelle, in der „bei jemandem kommunizieren“ mit „sich jemandem anvertrauen“ oder „mit jmd. reden“ paraphrasiert werden kann:

- (23) „Und wenn nun einer gerade wegen Deiner isolierten Stellung – Du weißt wohl, daß viele Menschen lieber bei einem Bettelmönch *kommunizieren* als bei ihrem Seelsorger – zu Dir käme, es erfüllte doch niemals seinen wahren Zweck, weder für Dich, noch für ihn; für ihn nicht, denn er fühlte es, wie willkürlich es sei, sich Dir anzuvertrauen; für Dich nicht, weil Du von dem Zweideutigen, worauf Deine Competance beruhte, nicht ganz absehen könntest.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd., S. 309)

„Kommunizieren“ ist hier eine HANDLUNG, die ein AGENS und einen REZIPIENTEN als semantische Mitspieler benötigt. Inhaltlich kommt diese Lesart der heutzutage üblichen Gebrauchsweise von Kommunikation gleich, allerdings ist die Formulierung „bei jmd. kommunizieren“ nicht mehr gebräuchlich. Deutlicher wird die Lesart von Kommunikation als verbaler zwischenmenschlicher Austausch in der nächsten Fundstelle, in der es sich um das Kompositum „Kommunikationsmittel“ handelt. Dort dient Musik als ein solches in den Augen des Autors stets als gutes Gesprächsthema zwischen einem Mann und einem jungen Mädchen:

- (24) „Das habe ich schon immer beklagt, denn Musik ist stets ein gutes *Kommunikationsmittel* mit einem jungen Mädchen, nur muß man so vorsichtig sein, nicht als Kenner aufzutreten.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd., S. 205)

Schwieriger wird die Interpretation der nächsten Fundstelle. Es geht ein weiteres Mal um eine „geheimnisvolle“ Kommunikation, die jedoch hier keinen Briefwechsel bezeichnet, sondern einen ganz besonderen Zuschnitt der Musik auf Don Juans Figur in der Oper, die zu einer besonderen musikalischen Stimmigkeit führt:

- (25) „Jene Dunkelheit, jene teils sympathische, teils antipathische, geheimnisvolle *Kommunikation* mit Don Juan macht sie [Anm.: die Oper] sämtlich musikalisch, und bewirkt, daß die ganze Oper in Don Juan zusammenklingt.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd., S. 99f.)

Die Bedeutung von Kommunikation lässt sich in diesem Beispiel schwer paraphrasieren; Kommunikation meint hier eine Art besondere Passung, Verbundenheit oder auch Zusammenspiel. Vielleicht ist auch eine Art von ständigem Austausch und gegenseitiger Abstimmung zwischen der Musik und dem Verhalten und Charakter von Don Juan gemeint. Kommunikation als „geheimnisvolle“ Verbindung zwischen der Musik und Don Juan bewirkt etwas, Kommunikation ist hier eine KRAFT (FORCE), die das EREIGNIS des Zusammenklangs der Oper hervorruft.

Bei der letzten Fundstelle aus Kierkegaards Werk „Entweder-Oder“ handelt es sich um eine seltenere Lesart von Kommunikation:

- (26) „Es liegt daher etwas sehr Wahres darin, wenn ein Mensch sagt: Ich wollte gern glauben, aber ich kann nicht, ich muß zweifeln. Deshalb hat ein Zweifler auch nicht selten einen positiven Gehalt in sich selber, der ohne alle *Kommunikation* mit dem Denken lebt, und er kann ein sehr gewissenhafter Mensch sein, der keineswegs an der Gültigkeit der Pflicht zweifelt, keineswegs an einer Menge sympathischer Gefühle und Stimmungen zweifelt.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (ebd., S. 390)

Kommunikation meint hier die nicht vorhandene Verbindung oder den fehlenden Austausch zwischen dem Denken und einem „positiven Gehalt in sich selber“. Kommunikation als physische Verbindung wird hier metaphorisch auf innere oder gedankliche Vorgänge übertragen. Da es um die Trennung zwischen Gefühl/Intuition und dem Denken/Verstand geht, ist die Verbindung nicht mehr materiell, sondern spirituell. Im Bedeutungsschaltkreis werden solche Lesarten mit der Indizierung „spirit“ (vgl. Kapitel 5.2.3.6) versehen und stehen für Kommunikation als geistige, spirituelle Verbindung oder auch als geistigen, spirituellen Austausch mit oder zwischen geistigen/religiösen Wesen. Eine weitere Stelle, in der es um Kommunikation in diesem Sinne geht, findet sich bei Schopenhauer in „Die Welt als Wille“ aus dem Jahr 1859:

- (27) „Der Wille zeigt sich also auch hier als ein von der Erkenntniß ganz verschiedenes Wesen, welches sich ihrer nur zur *Kommunikation* mit der Außenwelt bedient, dann aber den Gesetzen seiner eigenen Natur folgt, ohne von jener mehr als den Anlaß zu nehmen.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Schopenhauer 1977, S. 263)

Kommunikation meint hier den Austausch bzw. die Mitteilung zwischen Wille und Außenwelt und stellt somit eine HANDLUNG. Der Wille als Teil eines Menschen wird dabei metonymisch zu einem handelnden Wesen (AGENS)

und bedient sich bei dieser HANDLUNG der Erkenntnis (OBJEKT). Der Verbindungsweg und das, was über diese Verbindung „transportiert“ oder „vermittelt“ wird, verschmelzen zu einer Sache. Es geht hier um einen spirituellen (geistigen), innerpsychischen Prozess. Die Lesart für Kommunikation in diesem Sinne (Index „spirit“) ist auch im heutigen Sprachgebrauch gebräuchlich.

In Hegels „Aufsätze aus den Heidelbergischen Jahrbüchern der Literatur“ aus dem Jahr 1817 gibt es einen Gebrauch von Kommunikation, der auf einen zwischenmenschlichen Austausch abzielt und in dieser Weise auch heutzutage vorkommt:

- (28) „Auf die Bemerkung eines Mitglieds in der Versammlung am 28. April, daß die Verhältnisse des Komitees bestimmter auszusprechen seien, versicherte Herr Amtsschreiber Bolley, eines der tätigsten Mitglieder des Komitees, daß dasselbe keine gefährlichen Schritte tun und da, wo es nötig sei, mit der Ständeversammlung *kommunizieren* werde; bei Unterhandlungen müßten gewisse Dinge geheim gehalten werden.“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Hegel 1970, S. 540f.)

Das Verb „kommunizieren“ wird hier im Sinne von „sprechen“, „verhandeln“, „in Kontakt treten“ gebraucht. Das Komitee wird im Bedarfsfall mit der Ständeversammlung kommunizieren – in welcher Form „kommuniziert“ werden soll, wird nicht expliziert. Ein möglicher Grund dafür ist, dass die Art des Kommunizierens aus dem Kontext erschlossen werden kann, da bspw. eine bestimmte Form der Kommunikation zwischen Komitee und Ständeversammlung üblich war. Vor dem politischen Hintergrund ist aber noch eine andere Interpretation denkbar: Komitee und Ständeversammlung werden als Ganzes konzeptualisiert und kommunizieren metonymisch für einzelne Mitglieder/innen. Auf welche Art und Weise diese einzelnen Personen miteinander in Kontakt treten, was genau vereinbart wird und welche politischen Ziele und Beweggründe dahinter stehen, bleibt (mehr oder weniger absichtlich) unklar bzw. ambig. Sollte dies zutreffen, so wäre der Gebrauch von „kommunizieren“ an dieser Stelle plastifiziert und könnte somit ein Indiz dafür sein, dass der plastifizierte Gebrauch von Wörtern auch schon vor fast 200 Jahren aufgetreten ist.

5.1.2 Semantisch-lexikalische Entwicklungen im 20. Jahrhundert

Während sich im Duden aus dem Jahr 1903¹⁰¹ für „Kommunikation“ neben „Mitteilung“ noch die kurzen Einträge: „Verbindung“ und „Verkehr (beim Heere)“ (vgl. Duden 1903, S. 185) finden, bleiben heutzutage die bisher genannten Bedeutungen „Verkehr“, „räumliche Verbindung“ oder „physiologische Verbindung“ in vielen Lexika, wie z.B. im Politiklexikon der Bundeszentrale für politische Bildung, gänzlich unberücksichtigt:

„(lat.) K. bezeichnet den Austausch von Informationen zwischen zwei oder mehreren Personen. Als elementare Notwendigkeit menschlicher Existenz und wichtigstes soziales Bindemittel kann K. über Sprache, Mimik, Gestik, durch schriftlichen Austausch, Medien etc. stattfinden. Zu unterscheiden sind a) interpersonale K. (unmittelbar und mittelbar zwischen Personen), b) Massen-K. (wenige Journalisten bereiten Informationen auf, die von vielen Lesern konsumiert werden) und c) Gruppen-K. (innerhalb bestimmter, organisierter sozialer Gruppen, Verbände, Parteien)“ (Klein/Schubert 2006).

In diesem Eintrag wird – für den politischen Kontext – eine (zumindest auf den ersten Blick) wissenschaftliche Definition des Wortes formuliert. Der Begriff wird sowohl ausdifferenziert als auch jeweils für einen bestimmten Gebrauch konkretisiert. Der Eintrag referiert auf den fachwissenschaftlichen Gebrauch von zwischenmenschlicher Kommunikation, wie er sich seit den 40er Jahren in den Kommunikations-, Informations- und Sprachwissenschaften entwickelt hat und heutzutage üblich ist.

Im „Wörterbuch der deutschen Umgangssprache“ (1997) von Heinz Küpper stößt man auf den überraschenden Eintrag: „Kommunikation f gegenseitige Hilfe bei Klassenarbeiten o. ä. Schül 1960 ff.“ (Küpper 1997, S. 445), der nicht nur eine neue spezielle Lesart enthält, sondern zudem durch keine weiteren Einträge ergänzt wird. Demnach steht Kommunikation seit Anfang der 1960er Jahre unter Schülern (Jugendsprache) für die gegenseitige Hilfe bei Klassenarbeiten.

Innerhalb der technisch orientierten Kybernetik spielt der Begriff „Kommunikation“ seit ihrer Entstehung in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts eine zentrale Rolle. Im Rahmen der Entwicklung der Signalübertragung und

¹⁰¹ Weiter finden sich im Duden aus dem Jahre 1903 für „Kommunikant, der; _en, _en“ die Bedeutung „kommunizierender Teilnehmer am Abendmahl, Abendmahlsgast“ und entsprechend für „kommunizieren (lat.)“ neben „mitteilen“ auch „am Abendmahl teilnehmen“. Auch der dort noch vorhandene Begriff „Kommunikat, das; _[e]s, _e (lat.)“ für „Mitteilung einer Behörde“ ist heutzutage nicht mehr gebräuchlich (vgl. Duden 1903, S. 185).

entsprechenden Technologien (Telefon, Funk, Militär, etc.) wurde „Kommunikation“ als Terminus verwendet, um bspw. die Verbindung oder (elektronische) Leitung bzw. die Übertragung von Signalen bzw. Informationen zu beschreiben. Grundlegend für diese „Informationstheorie“ ist der 1948 erschienene Text „The Mathematical Theory of Communication“ von Shannon/Weaver (1949). Graphisch wird Shannons Kommunikationsmodell folgendermaßen dargestellt:

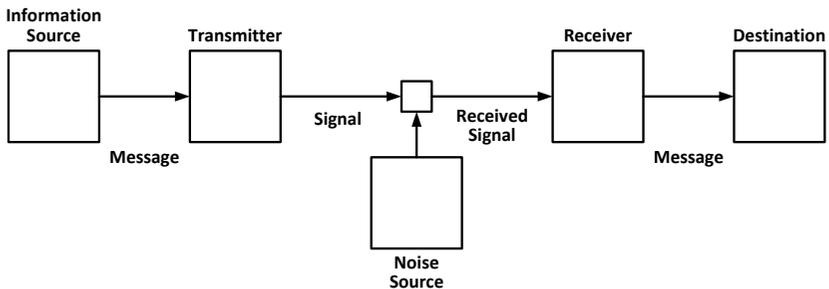


Abbildung 14 - Kommunikationsmodell nach Shannon/Weaver (1949, S. 7)

Die Information bzw. der Informationsgehalt zielt allerdings nicht auf den semantischen Inhalt der übertragenen Botschaft ab, sondern ist ein „logarithmisches Maß für die Unwahrscheinlichkeit einer Nachricht bzw. eines Zeichens in einer gegebenen Situation, bzw. des Eintretens eines Ereignisses“ (Müller 1964, S. 65) und wird so zu einer messbaren mathematischen bzw. physikalischen Größe. „This word information in communication theory relates not so much to what you do say, as to what you could say. That is, information is a measure of one’s freedom of choice when one selects a message“ (Shannon/Weaver 1949, S. 8f.). Unter Information versteht Shannon demnach nicht nur das eigentlich Gesagte, sondern auch immer das potentiell Gesagte bzw. das Nicht-Gesagte.

Als Kommunikation dagegen wird in der Kybernetik eine „Mitteilung und Zuleitung im erweiterten Sinne“ (Müller 1964, S. 82) bezeichnet. Weiter heißt es im „Lexikon der Kybernetik“: „Die ursprüngliche Bedeutung von K. ist die des physikalischen Durchgangs von einem Punkt (Zeitlich oder räumlich) zu einem anderen. Oft ist aber die Bedeutung von K. eingeschränkt auf die Übermittlung einer Botschaft“ (ebd.). Was dabei inhaltlich übertragen wird, ist nebensächlich. Zufällige bzw. sinnlose Zeichenfolgen werden auf die gleiche Weise übertragen wie „echte“ Botschaften. Der im Jahr 1948 erschienene Artikel „A mathematical theory of communication“ hat dabei bis heute

großen Einfluss auf die technische Signal- und Datenübertragung. So „liefert [er] beispielsweise die theoretische Grundlage für Datenkompressionsverfahren, wie sie heute zur besseren Ausnutzung des Speichers in Computern oder zur schnelleren Datenübertragung in Modems verwendet werden“ (Hufschmid 2006, S. 1f.).

Die ursprünglich technische Vokabel wurde im Sinne von „Austausch von Informationen“ (Signalen) Mitte des 20. Jahrhunderts immer mehr auf den Bereich zwischenmenschlicher Interaktion übertragen. Der Eintrag zu „Kommunikation“ in dem Nachschlagewerk „Der Brockhaus multimedial“ (2007) macht den „kurzen Weg“ der metonymischen Übertragung von der technischen Sprache auf den sozialen Bereich noch einmal deutlich:

„Der (zwischenmenschliche) Informationsaustausch. Die Kommunikation verläuft in drei Schritten: Verschlüsselung, Übermittlung und Entschlüsselung der Information. Unerlässlich für das Zustandekommen von Kommunikation zwischen zwei oder mehr Individuen ist ein zumindest teilweise gemeinsamer Zeichenvorrat (z.B. Sprache).“ (aus: „Der Brockhaus multimedial“, 2007)

Am Anfang und am Ende der Kommunikation stehen auch bei technischer Signalübertragung meistens Individuen, auch wenn der technische Vorgang alleine ebenfalls als Kommunikation bezeichnet wird. So wurde die technische Kommunikation via Rundfunk oder Fernsehen wurde zunächst als „Telekommunikation“ bezeichnet. Mit steigender Präsenz und Selbstverständlichkeit im Alltag wurde das Kompositum von „Kommunikation“ abgelöst. Eine Entwicklung, die anhand der durchgeführten Korpusanalyse (vgl. Kapitel 5.4) von 1995 bis 2011 deutlich nachgezeichnet werden konnte. In der alltäglichen Rede, aber teilweise auch im wissenschaftlichen Bereich sind die Übergänge zwischen Kommunikation als technischem Prozess und Kommunikation als zwischenmenschlicher Interaktion, d.h. einer sozialen Handlung, fließend. Der mehrdeutige Gebrauch durch fehlende Definierung bzw. Mehrfach-Definierung des Begriffs führen bereits innerhalb der Wissenschaft zu einem plastifizierten Gebrauch, der sich im umgangssprachlichen Gebrauch fortsetzt und verstärkt.

Im Rahmen des Bedeutungsschaltkreis-Modells erhalten Gebrauchsweisen wie sie bspw. in der Kybernetik oder in der Informatik üblich sind die Indizierung „tech“ (vgl. Kapitel 5.2.3.5), die für einen technisch-maschinellen Gebrauch von Kommunikation steht. Die Indizierung „hum“ (vgl. Kapitel 5.2.3.4) steht für alle Gebrauchsweisen, die Kommunikation als einen zwischenmenschlichen verbalen oder nonverbalen Austausch definieren. Ist diese zwischenmenschliche Kommunikation lediglich technisch unterstützt, so

bleibt es dennoch eine zwischenmenschliche Kommunikation, die als Kanal oder Verbindung für den Informationsaustausch technische Geräte benutzt und wird im Schaltkreis entsprechend analysiert. Welche technischen Vorgänge bspw. bei einem Telefonat über den Mobilfunk bei der Signalübertragung stattfinden, tritt in vielen Fällen in den Hintergrund und ist für die Analyse der jeweiligen aktuellen Bedeutung von Kommunikation nicht relevant. In anderen Fällen allerdings prädestiniert diese semantische „Überlappung“ geradezu einen plastifizierten Gebrauch von Kommunikation. Hat bspw. „die Kommunikation mit der Freundin nicht funktioniert“, ist heutzutage sowohl denkbar, dass die Unterhaltung von Angesicht zu Angesicht in einem Streit mündete als auch, dass die Internetverbindung bei einer Videoübertragung abgebrochen ist oder Ähnliches.

Kommunikation im Sinne von zwischenmenschlicher Verständigung ist bereits seit der Antike bspw. im Rahmen der Rhetorik ein wissenschaftlicher Gegenstand. Im 20. Jahrhundert hat sich jedoch – zunächst im angloamerikanischen Raum, später auch in Deutschland – eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin, die sog. Kommunikationswissenschaft (vgl. u.a. Schmidt/Zurstiege 2007 oder Pürer 2014) entwickelt. Ihre Anfänge liegen in den 1920er Jahren: „Als Lehrfach gibt es sie [die Kommunikationswissenschaft] in Deutschland erst seit 1916: Damals wurde an der Universität Leipzig das erste Institut für Zeitungskunde eingerichtet“ (Pürer 2014, S. 15). Später entwickelte sich daraus die Publizistikwissenschaft, die sich „bis in die 60er-Jahre in hohem Maße der Journalismus- und Mediengeschichte sowie der Medienstatistik“ widmete und sich dabei „neben der Statistik, primär geisteswissenschaftlich-hermeneutischer Methoden“ (ebd., S. 16) bediente.

Die amerikanische Kognitionswissenschaft (*Communication studies*) dagegen war von Anfang an empirisch ausgerichtet und beschäftigte sich mehr mit Fragen der Medienwirkungen, der Propagandaforschung und allgemein mit der empirisch-analytischen Untersuchung von Kommunikationsprozessen. „Die moderne Kommunikationswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz geht im Wesentlichen auf [diese] zwei Stränge zurück: auf die *zeitungs- bzw. publizistikwissenschaftliche Tradition des deutschen Sprachraumes* sowie auf die (journalistik- und) *kommunikationswissenschaftliche Tradition angloamerikanischer Herkunft*“ [Hervorhebungen im Original] (ebd.). Bezeichnend für die Komplexität des Forschungsgegenstands ist dabei, dass es auch innerhalb der Kommunikationswissenschaften keine einheitliche Definition für den namengebenden Begriff der Kommunikation gibt. „Im Laufe der Geschichte der Kommunikationswissenschaft sind ganz unterschiedliche Konzepte von Kommunikation entwickelt worden“ (Schmidt/Zurstiege 2007, S. 31). In seiner Dissertation stellt Merten (1977) bereits in

den 70er Jahren anhand einer sehr gründlichen Begriffsanalyse 160 verschiedene Definitionen¹⁰² von „Kommunikation“ zusammen, die in unterschiedlichen Disziplinen entwickelt wurden. Einige sehr populäre und oft zitierte Kommunikationsmodelle sind bspw. das „Kommunikationsquadrat“ (auch „Vier-Seiten-Modell“ genannt) und die verschiedenen Kommunikationsstile des Kommunikationswissenschaftlers Schulz von Thun (1981, 1989) sowie die psychologische Kommunikationstheorie über die fünf metakommunikativen Axiome von Watzlawick/Beavin/Jackson (1982).

Parallel zur Wissenschaftssprache erlebte der Begriff der Kommunikation in den 70er Jahren auch in der Umgangssprache einen Aufschwung. Das Wort Kommunikation ist seither aus den öffentlichen und privaten Diskursen nicht mehr wegzudenken – allerdings oft nicht mehr als fachlicher Ausdruck bzw. als Terminus, sondern in seiner plastifizierten Gebrauchsform scheint es im Alltag universell einsetzbar zu sein. Der Gebrauch ist nicht mehr an eine fachliche oder wissenschaftliche Domäne gebunden, sondern ist domänenübergreifend und im Alltag omnipräsent. So stellt auch Pörksen Ende der 80er Jahre fest:

„Kommunikation ist ein Grundbedürfnis. Sie ist ein bedeutender Faktor in einem demokratischen Gemeinwesen und erfüllt die Funktion der Erhaltung öffentlicher Gesundheit. Letzten Endes dient sie nicht nur dem Austausch von Information, sondern auch der Steigerung des Konsums und dadurch indirekt der Produktion. Sie ist ein neuer extremer Wachstumsbereich. Sie schafft Werte.“ (Pörksen 2004, S. 83)

Ganz in diesem Sinne ist Kommunikation auch im Weiterbildungssektor zu einem Schlüsselbegriff geworden. So gibt es zahlreiche Weiterbildungen mit „plastifizierten“ Titeln wie: „Kommunikation und Führung“, „Wie kommuniziere ich mich selbst?“, „Kommunikationsstrategien für ...“ oder „Strategische Kommunikation für ...“ etc. Auch wenn das, was die Teilnehmer/innen dort erwartet, im Vorfeld meist offen bleibt und von Angebot zu Angebot stark variieren kann, suggerieren die Wörter „Kommunikation“ oder „kommunizieren“ eine Sinnhaftigkeit bzw. einen stetigen Bedarf an den Veranstaltungen teilzunehmen. Und da „Kommunikation“ im Sinne von „miteinander sprechen“ tatsächlich in so gut wie allen Berufs- und Lebenslagen notwendig ist, verspricht eine Optimierung in diesem Bereich nicht zuletzt auch eine

¹⁰² In Anbetracht solcher Zahlen, ist es im Grunde obsolet darauf hinzuweisen, dass an dieser Stelle nicht näher auf die verschiedenen wissenschaftlichen Definitionen eingegangen werden kann.

Optimierung der persönlichen Gesamtsituation. Auffallend ist, dass Kommunikation mittlerweile auch in neuen grammatischen Konstruktionen gebraucht wird, z.B. in „Wie kommuniziere ich mich selbst?“, das sich trotz semantischer Plastizität noch ein wenig moderner und (wissenschaftlich) fundierter anhört als die Aussage „Wie präsentiere ich mich selbst?“ Oder im Falle des Seminars „Kommunikation und Führung“: Würde der den Inhalt des Seminars sicherlich besser treffende Titel „Mitarbeitergespräche führen“ eine ähnliche Kompetenzsteigerung versprechen und die Zielgruppe der Vorgesetzten gleichermaßen ansprechen? Charakteristisch ist, dass bei einem plastifizierten Gebrauch von „Kommunikation“ meist unerwähnt oder unklar bleibt, wer sich eigentlich mit wem über was und auf welche Art und Weise austauscht. Wie die Analyse entsprechender Fundstellen mit dem Werkzeug des Bedeutungsschaltkreises zeigen wird, ist jedoch nicht jeder Gebrauch von Kommunikation plastifiziert. In den Beispielanalysen (vgl. Kapitel 5.3) werden daher sowohl disambiguierte als auch plastifizierte Gebrauchsweisen von Kommunikation erörtert.

5.1.3 Statistik zum Wortverlauf „Kommunikation“ im 20. Jahrhundert

Das „Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache“ (DWDS)¹⁰³ bietet ein sog. Wortverlaufspanel¹⁰⁴ an, das „einen Überblick über die Auftretenshäufigkeit eines Wortes im Verlauf des 20. Jahrhunderts“ (1900 – 1999) gibt. Damit soll über einen größeren Sprachausschnitt und eine längere Zeitspanne hinweg untersucht werden, ob sich das hergeleitete sprachliche Merkmal der „Häufigkeit des Vorkommens“ (vgl. Kapitel 3.1.2) anhand der Daten abbilden lässt. Die Darstellung der Häufigkeit des Vorkommens verläuft dekadenweise und ist zusätzlich nach Textsorten aufgegliedert. Datengrundlage für das Wortverlaufspanel ist das „Kernkorpus des 20. Jahrhunderts“ (DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache)¹⁰⁵, das sich in einem ausgewogenen Verhältnis von Textsorten aus Belletristik/Literatur, Gebrauchstexten, wissenschaftlicher Literatur und journalistischen Texten des 20. Jahrhunderts zusammensetzt. Es hat einen Umfang von ca. 100 Millionen Textwörtern in 79.830 Dokumenten.

¹⁰³ Vgl. Internetseite des DWDS unter: <http://www.dwds.de/> [Stand: 15.02.2016].

¹⁰⁴ Alle Informationen zum Wortverlaufspanel stammen von der Internet-Seite des DWDS-Korpus unter <http://www.dwds.de/hilfe/panel/wortverlauf/> [Stand: 15.02.2016].

¹⁰⁵ Alle Informationen zum Kernkorpus stammen von der Internet-Seite des DWDS-Korpus unter <http://www.dwds.de/ressourcen/korpora/> [Stand: 15.02.2016].

Die Graphik¹⁰⁶ (vgl. Abbildung 15) des Wortverlaufspanels zeigt den Verlauf des Gebrauchs von Kommunikation im 20. Jahrhundert – zusätzlich unterteilt in die Bereiche „Belletristik“, „Zeitung“, „Gebrauchsliteratur“ und „Wissenschaft“.

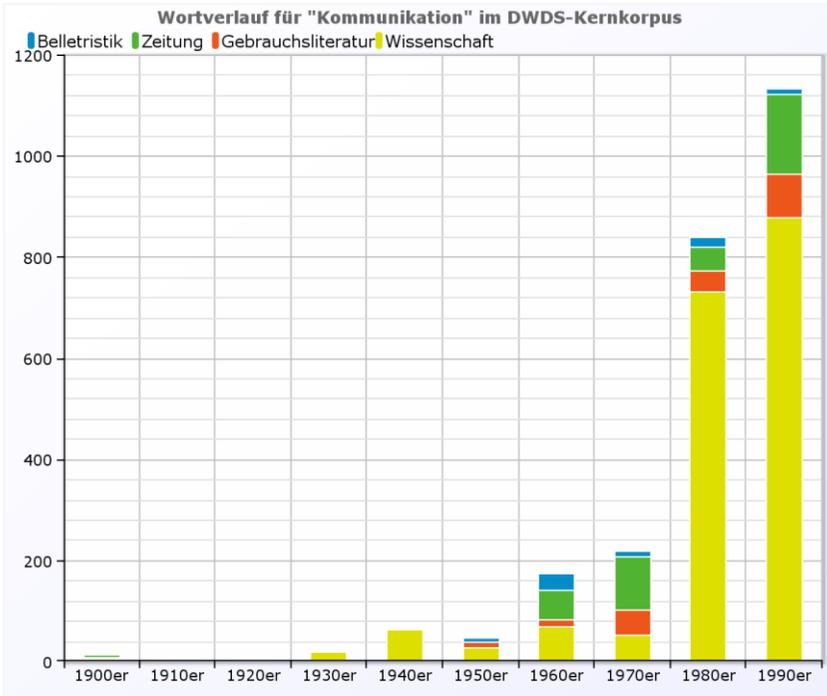


Abbildung 15 - Wortverlaufskurve „Kommunikation“ im 20. Jahrhundert (DWDS)

Der zunächst wissenschaftliche Anstieg des Gebrauchs von Kommunikation seit den 30er bzw. 40er Jahren (in der Nachrichtentechnologie, Kybernetik) ist hier deutlich zu sehen. Noch deutlicher tritt der Anstieg im Gebrauch von Kommunikation in den 80er Jahren hervor. Auch hier überwiegt der wissenschaftliche Gebrauch (v.a. Sprach- und Kommunikationswissenschaften, Soziologie). Aber auch in der Gebrauchsliteratur und in Zeitungstexten steigt der Gebrauch von Kommunikation bereits seit den 60er Jahren – mit einem

¹⁰⁶ Die Graphik wurde auf der DWDS-Internetseite aufgrund der Suchanfrage „Kommunikation“ online unter <http://www.dwds.de/?qu=Kommunikation> [Stand: 15.02.2016] als Bilddatei (jpg-Format) erstellt und als Download zur Verfügung gestellt.

leichten Rückgang in der 80er Jahren – an. Der Verlauf spiegelt somit den gleichen Verlauf wider, der bereits im Rahmen der Wortkarriere von Kommunikation (vgl. Kapitel 5.1) anhand anderweitiger Fundstellen und Recherchen beschrieben wurde.

Der fast sprunghafte Anstieg des Vorkommens von Kommunikation in den 80er Jahren ist sicherlich auch der steigenden Beliebtheit des Wortes in der Umgangssprache und einem damit einhergehenden plastifizierten Gebrauch zuzuschreiben (vgl. auch Kapitel 3.1.2 zum sprachlichen Merkmal „Häufiges Vorkommen“ von plastifizierten Wörtern), was besonders an dem Anstieg des Gebrauchs von „Kommunikation“ im journalistischen Bereich („Zeitung“) deutlich wird.

Der weitere Verlauf des Gebrauchs von Kommunikation im Bereich „Zeitung“ (Zeit-Archiv) wird in der Korpusanalyse für „Kommunikation“ von 1995 bis 2011 (vgl. Kapitel 5.4) noch differenzierter beschrieben.

5.2 Bedeutungsschaltkreis für „Kommunikation“

Im Folgenden wird der spezielle Schaltkreis für das Wort „Kommunikation“ beschrieben. Bei der Konstruktion von Bedeutungsschaltkreisen anderer Plastikwörter müssen – wie bereits erörtert – andere Bedeutungskomponenten, Verknüpfungen und Indizierungen verwendet werden.

Um den Begriff „Kommunikation“ möglichst vollständig zu beschreiben, wurden im Rahmen der Wortkarriere viele semantisch-lexikalische Informationen aus einschlägiger (Fach-)Literatur, Zeit-Archiv, DWDS (Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache) und letztlich auch Introspektive und Befragung von Mitmenschen zusammengetragen und im Rahmen der Wortkarriere in einen Zusammenhang gebracht. Nach der „Trial-and-Error-Methode“ (vgl. Abbildung 7) konnten dadurch viele verschiedene Bedeutungsvarianten herausgefiltert werden, die nun in einem nächsten Schritt in konstituierende Bedeutungskomponenten und sprachliche Domänen abstrahiert werden, die den Begriff „Kommunikation“ als bedeutungstragende Teile des Schaltkreises möglichst umfassend (vollständig wäre illusorisch) beschreiben.

Im Anschluss daran erfolgten die Erprobung des Schaltkreises an diversen Beispielen und die entsprechende Weiterentwicklung durch Erweiterungen der Regeln, Änderungen an der graphischen Umsetzung etc.

5.2.1 Bedeutungskomponenten mit variablen Bedeutungsmengen

Die Bedeutung von Kommunikation setzt sich aus fünf obligatorischen Bedeutungskomponenten zusammen, die in jedem Gebrauch von Kommunikation bedeutungsrelevant sind, egal ob sie lexikalisch repräsentiert sind oder nicht. Bei fehlender lexikalischer Repräsentation können die Bedeutungskomponenten bzw. deren Belegungen entweder über den Kontext des Wortes oder durch Welt- und Sprachwissen (vgl. Kapitel 5.2.2 zur „Propositionsbildung“) erschlossen werden oder sie bleiben lexikalisch „leer“. Im Bedeutungsschaltkreis werden sie dann mit einer Nullstelle versehen, was bedeutet, dass die Bedeutungskomponente zwar Teil der allgemeinen Wortbedeutung und auch für das Verstehen der aktuellen Bedeutung obligatorisch ist, allerdings keine konkrete lexikalische Belegung hat. Durch diese semantisch-lexikalische „Leerstelle“ (*slot*) entsteht eine mehr oder weniger beabsichtigte Mehrdeutigkeit. Wird die Mehrdeutigkeit bei der Rezeption des Wortes akzeptiert, kann man von einem plastifizierten Gebrauch des Wortes ausgehen. Der Bedeutungsschaltkreis für das Wort „Kommunikation“ besteht zunächst aus fünf Bedeutungskomponenten, nämlich URSPRUNG „U“ (*source*, Sender), VERBINDUNGSART „V“ (*link*, Kanal), MEDIUM „M“ (Träger), INHALT „I“ (Objekte, Botschaften) und ZIEL „Z“ (*goal*, Empfänger).

Vorweg möchte ich kurz darauf hinweisen, dass auch Kontexte denkbar sind, in denen das Wort Kommunikation sehr speziell definiert ist und die fünf Bedeutungskomponenten nicht ausreichen bzw. zu umfangreich sind, um die aktuelle Wortbedeutung zu beschreiben. In einem solchen Fall können die Bedeutungskomponenten auch erweitert oder verringert werden. Denkbar wäre dies, wenn z.B. innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin gezielt untersucht werden soll, ob es zu plastifizierten Gebrauchsweisen kommt. Entsprechend müsste dann auch eine neue Indizierung eingeführt werden, die diesen speziellen Kontext als eigene sprachliche Domäne markiert, wie bspw. die Indizierung „luhmann“ wenn der Kommunikationsbegriff von Luhmann (1987) untersucht werden soll, den er im Rahmen seiner soziologischen Systemtheorie verwendet. Zu spezielle Definitionen wurden im Rahmen dieser Arbeit nicht in den Bedeutungsschaltkreis integriert, da sie nicht relevant sind für das alltägliche Verständnis von „Kommunikation“, das wiederum die Grundlage für den plastifizierten Gebrauch von „Kommunikation“ in der Umgangssprache bildet.

Im Schaltkreis werden die Bedeutungskomponenten als senkrechte Blöcke visualisiert. Die fünf Bedeutungskomponenten beinhalten domänenspezifische Slots (Freistellen), die mit variablen Bedeutungsmengen gefüllt werden. Im Schaltkreis erscheinen diese domänenspezifischen Variablen als

rechteckige, farbige Kästchen innerhalb der Bedeutungskomponentenblöcke (vgl. Abbildung 16).

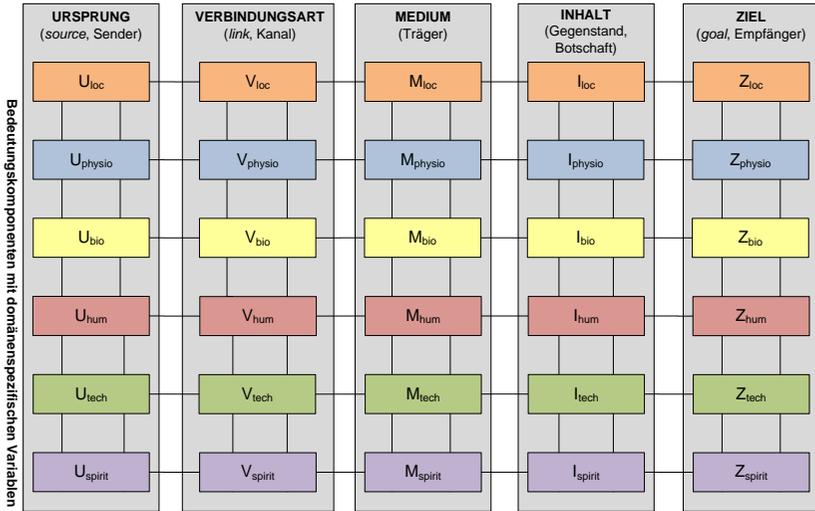


Abbildung 16 - Bedeutungskomponenten mit domänenspezifischen Variablen für den Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“

Die variablen Bedeutungsmengen (benannt durch den Anfangsbuchstaben der jeweiligen Bedeutungskomponente U, V, M, I oder Z) innerhalb einer Bedeutungskomponente werden jeweils mit den Indizierungen „loc“ (für lokal, örtlich), „physio“ (für physiologisch, anatomisch), „bio“ (für biologisch), „hum“ (für menschlich, zwischenmenschlich), „tech“ (für technisch) und „spirit“ (für spirituell, religiös) versehen. Wie diese sprachlichen Domänen und Indizierungen hergeleitet wurden, wird in Kapitel 5.2.3 detailliert erörtert.

Bedeutungskomponenten	Variable Bedeutungsmengen
URSPRUNG (<i>source</i> , Sender)	U _{loc} , U _{physio} , U _{bio} , U _{hum} , U _{tech} und U _{spirit}
VERBINDUNGSART (<i>link</i> , Kanal)	V _{loc} , V _{physio} , V _{bio} , V _{hum} , V _{tech} und V _{spirit}
MEDIUM (Träger)	M _{loc} , M _{physio} , M _{bio} , M _{hum} , M _{tech} und M _{spirit}
INHALT (Gegenstand, Botschaft)	I _{loc} , I _{physio} , I _{bio} , I _{hum} , I _{tech} und I _{spirit}
ZIEL (<i>goal</i> , Empfänger)	Z _{loc} , Z _{physio} , Z _{bio} , Z _{hum} , Z _{tech} und Z _{spirit}

Tabelle 4 - Variable Bedeutungsmengen von „Kommunikation“

In den nächsten Abschnitten werden die einzelnen Bedeutungskomponenten und ihre domänenspezifischen Variablen beschrieben. Tabelle 4 gibt vorab einen Überblick, welche variablen Bedeutungsmengen die einzelnen Bedeutungskomponenten enthalten.

5.2.1.1 Bedeutungskomponente URSPRUNG

Die Bedeutungskomponente Ursprung „U“ (*source*, Sender) enthält die variablen Bedeutungsmengen U_{loc} , U_{physio} , U_{bio} , U_{hum} , U_{tech} und U_{spirit} . Die Mengen können je nach Indizierung verschiedene semantisch-lexikalische Einträge enthalten.

So kann die Menge U_{loc} (lokaler, örtlicher, physischer Ursprung) bestimmte Orte (Gebäude, Städte, Länder, Kriegsschauplätze etc.) oder Teile davon (Gebäudetrakte, Stadttore, Festungsbauwerke) enthalten. Die Menge U_{physio} kann alle Ursprünge, Quellen (*sources*) und Sender umfassen, die aus dem physiologisch-anatomischen Bereich stammen, wie etwa Organe, Zellen oder Körperteile. Die Menge U_{bio} enthält potentiell alle Ursprünge, Quellen (*sources*) und Sender aus dem biologischen Bereich, d.h. Lebewesen aller Art (außer Menschen), wie Tiere, Mikroorganismen, Pflanzen. Menschen können in der domänenspezifischen variablen Bedeutungsmenge U_{hum} enthalten sein, die alle Ursprünge, Quellen (*sources*) und Sender umfasst, die bei einer zwischenmenschlichen Kommunikation beteiligt sind. In der Menge U_{tech} können alle Ursprünge, Quellen (*sources*) und Sender auftauchen, die aus dem technischen, maschinellen Bereich bzw. aus der KI (Künstliche Intelligenz) stammen. Außerdem gibt es noch die domänenspezifische Menge U_{spirit} , die bspw. spirituelle, geistige Wesen oder Gott/Götter als Ursprünge, Quellen (*sources*) und Sender beinhalten kann.

5.2.1.2 Bedeutungskomponente ZIEL

Analog gilt all das auch für die Bedeutungskomponente Ziel „Z“ (*goal*, Empfänger) mit den variablen Bedeutungsmengen Z_{loc} , Z_{physio} , Z_{bio} , Z_{hum} , Z_{tech} und Z_{spirit} , die sozusagen am anderen Ende der Kommunikation steht und Elemente gleichen Typs enthält.

Bei einer wechselseitigen zwischenmenschlichen Kommunikation können die Elemente beispielsweise gleichzeitig Teil der Bedeutungskomponente Ursprung (U_{hum}) als auch der Bedeutungskomponente Ziel (Z_{hum}) sein. Mit anderen Worten, wenn zwei Menschen miteinander kommunizieren, sind sie innerhalb dieser Kommunikation wechselseitig Sender und Empfänger.

5.2.1.3 Bedeutungskomponente VERBINDUNGSART

Die Bedeutungskomponente VERBINDUNGSART „V“ (*link*, Kanal) enthält die variablen Bedeutungsmengen V_{loc} , V_{physio} , V_{bio} , V_{hum} , V_{tech} und V_{spirit} . Auch diese Mengen können je nach Indizierung verschiedene semantisch-lexikalische Einträge beinhalten.

So kann die Menge V_{loc} verschiedene Arten von lokalen, örtlichen bzw. physischen Verbindungen enthalten, wie bspw. Straßen, Bahngleise, allgemein Verkehrswege oder auch Gänge und unterirdische Tunnel. Die Menge V_{physio} kann alle VERBINDUNGSARTEN (*links*, Kanäle) umfassen, die aus dem physiologisch-anatomischen Bereich stammen, wie etwa Blutbahnen, Nervenleitungen, Verdauungstrakt oder Zellverbindungen.

Die Menge V_{bio} enthält potentiell alle VERBINDUNGSARTEN (*links*, Kanäle) aus dem biologischen Bereich; das können bei Tieren und Pflanzen Luft oder Wasser (bei Meerestieren) sein, über die sich Schallwellen oder Duftstoffe verbreiten, das können aber auch indirekt Dinge wie (Revier-)Markierungen oder direkter (Körper-)Kontakt sein.

Bei Menschen verhält es sich ähnlich: In der domänenspezifischen variablen Bedeutungsmenge V_{hum} können alle VERBINDUNGSARTEN enthalten sein, die bei einer zwischenmenschlichen Kommunikation beteiligt sind, wie bspw. Luft (Sicht- und Hörweite), direkter Körperkontakt, indirekter Austausch über Briefwechsel oder technisch unterstützte Kommunikation, die einen Sonderfall von zwischenmenschlicher Kommunikation darstellt. Denn auch wenn über Handys telefoniert oder über „Skype“¹⁰⁷ gechattet wird, bleibt es zwischenmenschliche Kommunikation, nur die Verbindungsart ist eine technisch-maschinelle. Zwischenmenschlich ist die Kommunikation sozusagen bis zur Übertragung mit dem technischen Sendegerät, das die entsprechenden Daten auf seine technische Art und Weise an ein Empfängergerät übermittelt (mit allen Bedeutungskomponenten einer technisch-maschinellen Kommunikation) und dann wieder ab dem Moment, wenn der menschliche Empfänger die Inhalte der Kommunikation über das entsprechende Medium (z.B. Sprache) wahrnehmen und verarbeiten kann. Technische Kommunikation kann also Teil einer zwischenmenschlichen Kommunikation sein. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird die Unterscheidung allerdings oft nicht getroffen, so dass die Grenzen zwischen zwischenmenschlicher und technischer Kommunikation verwischen. Innerhalb dieses unklaren Gebrauchs kommen

¹⁰⁷ „Skype“ ist ein kostenloser Internet-Dienst (unter: <https://www.skype.com/de/> [Stand: 13.06.2016]), über den angemeldete Nutzer/innen im Internet kostenlos telefonieren, Textnachrichten verschicken und Videokonferenzen abhalten können.

plastifizierte Gebrauchsvarianten von „Kommunikation“ besonders häufig vor (vgl. auch die Beispielanalyse „Globale Kommunikation“ in Kapitel 5.3.6).

In der Menge V_{tech} können alle VERBINDUNGSARTEN auftauchen, die aus dem technischen, maschinellen Bereich bzw. aus der KI (Künstliche Intelligenz) stammen, wie bspw. das Funknetz, das Internet, elektronische Netzwerke oder Telefonverbindungen. Passende U_{tech} - und Z_{tech} -Mengen wären dann die jeweiligen Endgeräte oder Maschinen, die über die entsprechenden Verbindungen Daten oder elektronische Signale übertragen können.

Außerdem gibt es noch die domänenspezifische Menge V_{spirit} , die bspw. spirituelle, geistige Verbindungen beinhalten kann. Die genaue Beschaffenheit solcher geistigen, religiösen oder spirituellen Verbindungen wird oft nicht hinterfragt und unterliegt den Gesetzmäßigkeiten des Glaubens (Religion), der Gedankenwelt (Philosophie) oder auch des Übernatürlichen (Esoterik).

5.2.1.4 Bedeutungskomponente MEDIUM

Die Bedeutungskomponente Medium „M“ (Träger) enthält die variablen Bedeutungsmengen M_{loc} , M_{physio} , M_{bio} , M_{hum} , M_{tech} und M_{spirit} . Auch diese Mengen können je nach Indizierung verschiedene semantisch-lexikalische Einträge enthalten.

So kann die Menge M_{loc} (lokaler, örtlicher, physischer Träger) verschiedene Transport- bzw. Verkehrsmittel (Eisenbahn, Kraftfahrzeuge, etc.) enthalten. Die Menge M_{physio} kann alle Medien (Träger) umfassen, die aus dem physiologisch-anatomischen Bereich stammen, wie etwa Botenstoffe, neurobiologische Reize oder biochemische Moleküle. Die Menge M_{bio} enthält potentiell alle Medien (Träger) aus dem biologischen Bereich, d.h. Farb- und Duftstoffe, Laute, Gesten o.ä. In der domänenspezifischen variablen Bedeutungsmenge M_{hum} können alle Medien (Träger) enthalten sein, die bei einer zwischenmenschlichen Kommunikation beteiligt sind, wie z.B. Gestik, Mimik, aber auch – und das unterscheidet zwischenmenschliche Kommunikation von der biologischen Kommunikation unter Tieren – Sprache. In der Menge M_{tech} können alle Medien (Träger) auftauchen, die aus dem technischen, maschinellen Bereich bzw. aus der KI (Künstliche Intelligenz) stammen, wie bspw. elektronische Signale, Audio- oder Funksignale etc. Außerdem gibt es noch die domänenspezifische Menge M_{spirit} , die bspw. Gefühle, Gedanken, Sprache (Gebete), besondere Zeichen (Erscheinungen) o.ä. als Medien (Träger) beinhalten kann.

5.2.1.5 Bedeutungskomponente INHALT

Die Bedeutungskomponente Inhalt „I“ (Objekt, Botschaft) enthält die variablen Bedeutungsmengen I_{loc} , I_{physio} , I_{bio} , I_{hum} , I_{tech} und I_{spirit} , die je nach Indizierung verschiedene semantisch-lexikalische Einträge enthalten können.

So kann die Menge I_{loc} (lokaler, örtlicher, physischer Inhalt) bestimmte Objekte (Handelsgüter oder Personen, bei Marx z.B. die Arbeiter bzw. die Arbeiterbewegung) oder metonymisch deren Gedanken („Idee der Arbeiterbewegung“) enthalten. Die Menge I_{physio} kann alle Inhalte (Objekte, Botschaften) umfassen, die aus dem physiologisch-anatomischen Bereich stammen, wie etwa „Hunger“, d.h. die Information des Magens an das Gehirn, dass der Körper Nahrung braucht. Aber auch Zellinformationen (DNA) können als physiologisch-anatomische Information bzw. Botschaft an andere Zellen weitergegeben werden. Die Menge I_{bio} enthält potentiell alle Inhalte (Objekte, Botschaften) aus dem biologischen Bereich, z.B. hinterlassen manche Tiere über Reviermarkierungen die Botschaft, dass sie das Terrain für sich in Anspruch nehmen. Aber auch Pflanzen locken Insekten ganz bewusst über Duftstoffe an und senden somit eine Botschaft. Komplexere Botschaften können in der domänenspezifischen variablen Bedeutungsmenge I_{hum} enthalten sein, die alle Inhalte (Objekte, Botschaften) umfasst, die bei einer zwischenmenschlichen Kommunikation gesendet und empfangen werden können. In der Menge I_{tech} können alle Inhalte (Objekte, Botschaften) auftauchen, die aus dem technischen, maschinellen Bereich bzw. aus der KI (Künstliche Intelligenz) stammen, wie bspw. Befehle, bestimmte Programme auszuführen oder zu beenden etc. Außerdem gibt es noch die domänenspezifische Menge I_{spirit} , die spirituelle, geistige Inhalte (Gedanken, Antworten auf zuvor gestellte Fragen) beinhalten kann, die oft auf vielfältige Weise interpretiert werden können.

5.2.2 Proposition – Zusammenspiel der Bedeutungskomponenten (im Fall von „Kommunikation“)

Mit Hilfe des Schaltkreises kann die aktuelle Bedeutung von Kommunikation in einer bestimmten Gebrauchssituation beschrieben werden. Mit „Proposition“ ist die tiefensemantische Kernaussage der aktuellen paraphrasierten Bedeutung von Kommunikation in der jeweiligen Fundstelle gemeint. Die Bedeutung setzt sich dabei aus fünf Bedeutungskomponenten zusammen, die auf unterschiedliche Weise miteinander interagieren können bzw. in verschiedenen Relationen zueinander stehen.

Die Verbindungsart der Kommunikation kann bspw. statisch oder dynamisch sein. Die Bedeutungskomponenten Ursprung und Ziel können als Sender und Empfänger belebt sein und damit als Agens und Rezipient einer Kommunikation fungieren, sie können aber auch unbelebte Gegenstände darstellen, wie bspw. Städte, die durch einen Handel miteinander in Kommunikation stehen. Je nach Propositionstyp kann Kommunikation als HANDLUNG, ZUSTAND oder EREIGNIS angesehen werden. Die Proposition setzt sich zusammen aus einem oder im plastifizierten Gebrauch auch mehreren Prädikaten, die in Handlungs-, Zustands- und Ereignisprädikate unterschieden werden und denen entsprechende semantische „Mitspieler“ bzw. „Argumente“ zugeordnet werden. Im Falle des Bedeutungsschaltkreises entsprechen die Argumente den Bedeutungskomponenten, die je nach Propositionstyp unterschiedliche tiefensemantische Funktionen bzw. Rollen annehmen können (vgl. Kapitel 4.4.3 zur Propositionsbildung).

Kommunikation als HANDLUNG kann dabei sehr komplex werden. Die Proposition bildet sich aus einem Handlungsprädikat wie bspw. „mitteilen“ und den Bedeutungskomponenten, die dann ihrer zugeordneten semantischen Rolle entsprechend miteinander interagieren: Der Inhalt (als OBJEKT oder THEMA) der Kommunikation (also die eigentliche Botschaft) wird auf den Trägern der Kommunikation (als INSTRUMENT), d.h. Sprache, Gestik etc., über die Verbindung (CONNECT oder PATH) zwischen Ursprung (AGENS) und Ziel (RECIPIENT) ausgetauscht. Bei einer beidseitigen Kommunikation, wie bspw. einem Gespräch, werden das Ziel zum Ursprung und der Ursprung zum Ziel. AGENS und RECIPIENT wechseln somit ständig die Rollen. Ein solcher Austausch kann synchron (zeitgleich), z.B. beim Telefonieren, oder asynchron (zeitversetzt), z.B. beim Schreiben von E-Mails, stattfinden.

Findet dagegen ein Datenabgleich zwischen zwei Computern statt, dann kann auch davon gesprochen werden, dass die beiden Maschinen miteinander „kommunizieren“. Die Endgeräte stellen Sender und Empfänger dar, allerdings kann eine Maschine nicht als belebtes AGENS fungieren, so dass eine weitere Kategorie wie bspw. EREIGNIS als Propositionstyp notwendig ist. Kommunikation im Sinne eines Datenabgleichs muss für die Schaltkreisanalyse zunächst paraphrasiert werden und anschließend müssen dem Ereignisprädikat entsprechend den Bedeutungskomponenten die semantischen Rollen zugewiesen werden. Einen Datenabgleich zwischen zwei Computern bzw. anderen Multimedia-Geräten (z.B. Smartphones) könnte wie folgt paraphrasiert werden: Die Daten (OBJEKT oder THEMA) werden von Gerät A (SOURCE) in Form codierter Zeichen (INSTRUMENT) über eine Internetverbindung (CONNECT) auf ein Gerät B (GOAL) übermittelt (und dort mit den vorhandenen Daten abgeglichen). In diesem Falle gibt es kein AGENS,

da keine Handlung stattfindet. Wird die Bedeutung von Kommunikation in diesem Sinne paraphrasiert, entsteht häufig eine passivische Konstruktion, in der auch häufig keine Kraft (FORCE)¹⁰⁸ genannt wird, die das EREIGNIS auslöst; Kommunikation im Sinne eines Datentransfers findet einfach statt.

Mögliche Propositionstypen sind: HANDLUNG, EREIGNIS oder ZUSTAND (vgl. Abbildung 17). Eine HANDLUNG ist dadurch definiert, dass sie ein belebtes Subjekt als semantischen Mitspieler benötigt, d.h. eine der Bedeutungskomponenten muss die semantische Rolle des AGENS einnehmen. Kommunikationsbezogene Handlungsprädikate sind bspw. „mitteilen“, „erzählen“, „sich austauschen“, „(Briefe) schreiben“, etc. Ein EREIGNIS benötigt kein belebtes AGENS, an seine Stelle tritt bspw. eine Kraft (FORCE) oder ein Auslöser (STIMULUS), die/der das Ereignis hervorbringt. Ereignisprädikate, die bei der Paraphrasierung von Kommunikation eine Rolle spielen, sind bspw. „transferieren“, „(Daten) übermitteln“ etc. Ein ZUSTAND benötigt weder ein handelndes AGENS noch einen Auslöser. Zustandsprädikate können bspw. „verbunden sein“ oder „in Kontakt stehen“ sein.

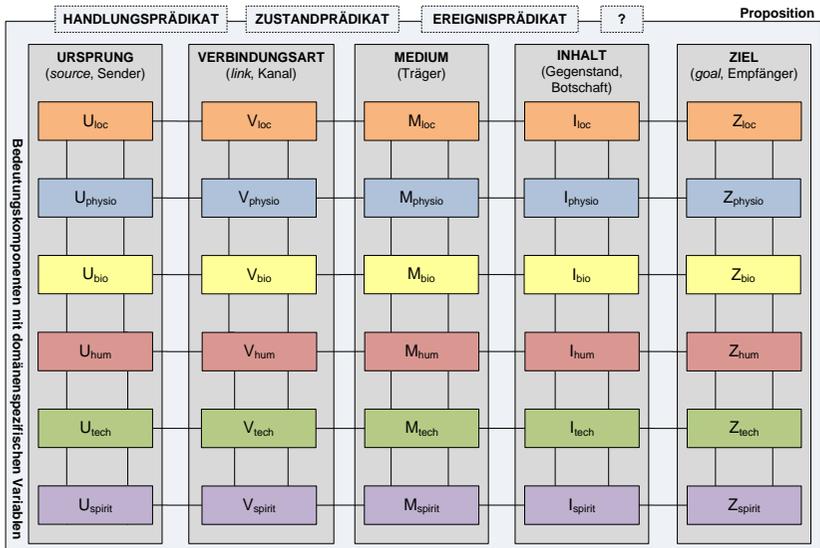


Abbildung 17 - Bedeutungskomponenten mit domänenspezifischen Variablen und der Proposition für den Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“

¹⁰⁸ Diese KRAFT (FORCE) könnte beispielsweise ein Programmbefehl sein, der den Datenausgleich auslöst.

Wenn im Rahmen plastifizierter Gebrauchsvarianten im Kontext keine Hinweise auf den Propositionstyp zu finden sind, ist es möglich, dass der Propositionstyp und damit das entsprechende Prädikat nicht eindeutig identifiziert werden kann. Dieser Fall wird im Schaltkreis mit einem Fragezeichen im dafür vorgesehenen Feld markiert. Zudem ist es bei einem plastifizierten Gebrauch auch möglich, dass gleichzeitig verschiedene Prädikate und damit verschiedene Propositionstypen festgestellt werden können, bspw. wenn mit Kommunikation in einem Gebrauch gleichzeitig die Verbindung selbst und das über die Verbindung geführte Gespräch gemeint ist. Eine nicht identifizierbare Proposition ist dabei immer ein Zeichen für Plastifizierung. Umgekehrt gilt dies aber nicht. Auch wenn die Proposition eindeutig bestimmt ist, kann es sich dennoch um einen plastifizierten Ausdruck handeln. Für die Feststellung eines disambiguierten terminologisch gebrauchten Ausdrucks wiederum muss auch die Proposition eindeutig festgelegt sein.

Um welche Art von Kommunikation und damit auch um welche Proposition es sich handelt, wird über die Kontextinformationen und über das individuelle Welt- und Sprachwissen erschlossen (vgl. Kapitel 4.4.3 zur Propositionsbildung).

5.2.3 Sprachliche Domänen und Indizierungen

Die Indizierungen markieren die sprachliche(n) Domäne(n) oder den thematischen Kontext, in denen das betreffende Wort gebraucht wird. Für den Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“ kristallisierten sich im Rahmen der Wortkarriere und der Betrachtung von zahlreichen Fundstellen sechs sprachliche Domänen heraus: „loc“ (für lokal – örtlich), „physio“ (für physiologisch – innerkörperlich, anatomisch), „bio“ (für biologisch – pflanzlich, tierisch), „hum“ (für human – menschlich, zwischenmenschlich), „tech“ (für technisch – maschinell, Künstliche Intelligenz) und „spirit“ (für spirituell – geistig, übersinnlich, religiös).¹⁰⁹

Außerdem gibt es noch den Index „plast“ (für plastifiziert), der aber keine sprachliche Domäne, sondern die Plastifizierungsvariablen markiert und daher einen Sonderstatus einnimmt (vgl. Kapitel 5.2.3.7) erläutert.

Im Folgenden werden die Indizierungen im Sinne der sprachlichen Domänen des Bedeutungsschaltkreises „Kommunikation“ beschrieben und an entsprechenden Fundstellen illustriert.

¹⁰⁹ Weitere Differenzierungen und eine Validierung dieser Kategorien wären wünschenswert, waren jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

5.2.3.1 Index „loc“

Der Index „loc“ steht hier für die Verwendung von Kommunikation in einem lokalen bzw. örtlichen Sinn, der sich aus dem französischen *voie de communication* (Verbindungsweg) und der Verwendung im frühneuzeitlichen Festungsbau bzw. im militärischen Sprachgebrauch ableitet, in dem Kommunikationen „gedeckte“ (vom Feind nicht einsehbare) Wege bezeichneten, die verschiedene Befestigungswerke einer Festung miteinander verbinden (vgl. auch die Wortkarriere zu Kommunikation, Kapitel 5.1.).

Wie in Kapitel 5.1.1 (Anmerkungen zur Wortgeschichte von Kommunikation) bereits ausführlich beschrieben, verwendet Karl Marx das Wort Kommunikation in dieser Lesart und spricht von Kommunikationswegen im Sinne von Verkehrswegen oder von Kommunikationsmitteln im Sinne von Verkehrsmitteln, wie bspw. in folgenden Fundstellen¹¹⁰ aus seinem 1867 erschienenen Buch „Das Kapital“:

- (29) „Die Revolution in der Produktionsweise der Industrie und Landwirtschaft ernötigte namentlich aber auch eine Revolution in den allgemeinen Bedingungen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, d.h. den *Kommunikations- und Transportmitteln*.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Marx/Engels (1964) – Karl Marx, Kapital I, MEW 23, S. 404f.)
- (30) „Für die große Industrie mit ihrer fieberhaften Geschwindigkeit der Produktion, ihrer massenhaften Stufenleiter, ihrem beständigen Werfen von Kapital- und Arbeitermassen aus einer Produktionssphäre in die andere und ihren neu geschaffenen weltmarktlichen Zusammenhängen [...] wurde das *Kommunikations- und Transportwesen* [...] allmählich durch ein System von Flussdampfschiffen, Eisenbahnen, ozeanischen Dampfschiffen und Telegrafen ... angepasst.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (ebd. – Karl Marx, Kapital I, MEW 23, S. 405.)

In diesen Fundstellen werden unter den Kommunikationsmitteln neben der Schifffahrt und der Eisenbahn auch das System der „Telegrafen“ als Teil des Kommunikations- und Transportwesens genannt. Fokussiert wird allerdings auch hier die physische Beschaffenheit, die räumliche Verbindung, die die einzelnen Telegrafen miteinander vernetzt.

Im Bedeutungsschaltkreis können die variablen Bedeutungsmengen U_{loc} und Z_{loc} der Bedeutungskomponenten URSPRUNG und ZIEL demnach lexi-

¹¹⁰ Für weitere Fundstellen vgl. Kapitel 5.1.1 (Anmerkungen zur Wortgeschichte von Kommunikation).

kalisch durch alle möglichen lokalen und geographischen Objekte wie Gebäude, Gebäudeteile, Städte, Regionen etc. besetzt werden. Die Bedeutungsmenge V_{loc} der Bedeutungskomponenten Verbindung umfasst potentiell alle lexikalischen Besetzungen, die die Art der VERBINDUNG beschreiben, wie bspw. (Verbindungsgänge, Straßen, Eisenbahnlinien o.ä.). In der Bedeutungsmenge M_{loc} können alle Ausdrücke stehen, die das MEDIUM bzw. den Träger der entsprechenden Inhalte beschreiben, die wiederum in der Bedeutungsmenge I_{loc} aufgelistet werden. MEDIEN im lokalen, örtlichen Sinne können Verkehrsmittel wie Autos, Züge, Schiffe, Kutschen – oder letztlich auch Menschen als Verkehrsteilnehmer/innen – sein. Die INHALTE der lokalen Kommunikation sind entsprechend Waren oder Botschaften etc.

Die jeweilige Proposition zeigt an, auf welche Weise die einzelnen Bedeutungskomponenten miteinander verknüpft sind. Innerhalb der loc-Indizierung ist die übliche Art des Zusammenspiels zwischen den Bedeutungskomponenten ein ZUSTAND, der über die Existenz einer Verbindung hinaus bereits auf die Möglichkeit der Nutzung dieser Verbindung für einen – wie auch immer gearteten – Austausch (im Sinne einer HANDLUNG) hindeutet. Bei Marx bspw. sind es „die wachsenden *Kommunikationsmittel*, die von der großen Industrie erzeugt werden und die Arbeiter der verschiedenen Lokalitäten miteinander in Verbindung setzen“ [Hervorhebung durch die Verfasserin] (Marx/Engels 1964, Bd. 4, S. 471).

Die Existenz der lokalen Kommunikation, d.h. der räumlichen Verbindung zwischen zwei Orten, ermöglicht auch die zwischenmenschliche Kommunikation – hier „miteinander in Verbindung setzen“ der Arbeiter (vgl. Index „hum“), die sich an den verschiedenen Orten aufhalten. Marx selbst verwendet den Begriff „Kommunikation“ allerdings nicht für die zwischenmenschliche Kommunikation – auch an keiner anderen Stelle seines Werkes. Interessant ist, dass eine solche Verknüpfung verschiedener Domänen (lokale und zwischenmenschliche Kommunikation) eine metaphorische Übertragung von einem auf den anderen Bereich anbahnt. In diesem Beispiel liegt allerdings eine klar disambiguierte Gebrauchsweise vor, die im Bedeutungsschaltkreis über die sog. D-Regel den disambiguierten Ausdruck $DISAMB_{loc}$ aktiviert (vgl. Bedeutungsschaltkreis der Beispielanalyse „Marx/Engels“ („Marx_KM_loc_disamb“) in Kapitel 5.3.1).

5.2.3.2 Index „physio“

Sind die variablen Mengen in den Bedeutungskomponenten mit dem Index „physio“ versehen, so liegt ein physiologischer bzw. innerkörperlicher oder anatomischer Gebrauch von „Kommunikation“ vor. Die variablen Mengen

U_{physio} und Z_{physio} (URSPRUNG und ZIEL) können lexikalische Besetzungen wie Organe, Nervenzellen oder andere Körperteile enthalten. Je nachdem gestaltet sich auch deren VERBINDUNG, die durch die Menge V_{physio} beschrieben wird und Einträge wie Nervenbahnen, Blutkreislauf etc. enthalten kann. MEDIEN bzw. Träger der entsprechenden Inhalte, wie bspw. Blutkörperchen, Hormone oder Botenstoffe werden in der Menge M_{physio} aufgelistet. Die INHALTE, die innerhalb der physiologischen Gebrauchsweise von Kommunikation übermittelt werden, sind Signale oder Reize, die in der Menge I_{physio} gelistet werden (vgl. für einen disambiguierten Gebrauch auch die Beispielanalyse „Kurzstreckenkommunikation von Zytokinen“ („Kommunikation_21_1996_physio_disamb“) in Kapitel 5.3.2).

5.2.3.3 Index „bio“

Sind die variablen Mengen in den Bedeutungskomponenten mit dem Index „bio“ versehen, so liegt ein tierischer oder pflanzlicher Gebrauch von „Kommunikation“ vor. Die variablen Mengen U_{bio} und Z_{bio} können lexikalische Besetzungen wie Tiere oder Pflanzen enthalten. Die Verbindungsart, über die die Kommunikation stattfindet, wird durch die Menge V_{bio} beschrieben und kann Einträge wie „Luft“, „Hörweite“, „Geruchssinn“ oder „Blickkontakt“ enthalten. Oft wird die VERBINDUNGSART nicht explizit genannt, sondern als Bedingung für eine gelingende Kommunikation vorausgesetzt. MEDIEN oder Träger der entsprechenden Inhalte, wie bspw. „Duftstoffe“, „Laute“ oder „Gebärden“ werden in der Menge M_{physio} aufgelistet. Die INHALTE, die innerhalb der biologischen Gebrauchsweise von Kommunikation übermittelt werden, sind „Signale“ oder „Botschaften“, die in der Menge I_{physio} gelistet werden.

Sind alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert, so wird in dem Schaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $\text{DISAMB}_{\text{bio}}$ aktiviert.

5.2.3.4 Index „hum“

Der Index „hum“ (human) steht für einen zwischenmenschlichen Gebrauch von „Kommunikation“. Die variablen Mengen U_{hum} und Z_{hum} sind demnach lexikalisch durch Menschen besetzt. Die Verbindungsart, über die die Kommunikation stattfindet, wird durch die Menge V_{hum} beschrieben und kann – ebenso wie bereits bei der tierischen Kommunikation – Einträge wie „Luft“, „Hörweite“, „Geruchssinn“ oder „Blickkontakt“ enthalten. Oft wird die VERBINDUNGSART nicht explizit genannt, sondern als Bedingung für eine

gelingende Kommunikation vorausgesetzt. Wenn sich zwei Menschen gegenüber sitzen und sich unterhalten wird impliziert, dass sie sich in Hörweite befinden und die Übertragung der Inhalte durch Sprache über die Luft bzw. die Schallwellen stattfindet.

MEDIEN oder Träger der entsprechenden Inhalte sind zum einen „Sprache“, „Gesten“, allgemein „Zeichen“, „Schrift“ oder „Briefe“ und werden in der Menge M_{hum} aufgelistet. Die INHALTE, die im Rahmen der zwischenmenschlichen Kommunikation übermittelt werden, sind oft sehr differenzierte „Botschaften“, die in der Menge I_{hum} gelistet werden.

Es gibt eine wichtige Besonderheit bei der Indizierung „hum“, und zwar innerhalb der Bedeutungskomponente VERBINDUNG. Hier könnte man – allein aufgrund der Häufigkeit des Auftretens – neben der Indizierung „hum“ eine zweite Indizierungsmöglichkeit, nämlich „hum_tech“ annehmen. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass ein Großteil an zwischenmenschlicher Kommunikation mittlerweile mithilfe von technischen Geräten wie beispielsweise (Mobil-)Telefone, Funkgeräte, Computer, Smartphones etc. erfolgt. Diese durch Technik gestützte Kommunikation wird immer selbstverständlicher und auch sprachlich kaum noch von einer direkten Mensch-zu-Mensch-Kommunikation unterschieden. Dieses Phänomen wird auch durch eine Korpusanalyse von Zeitungsartikeln („Die Zeit“) der Jahre 1995-2011 (vgl. Kapitel 5.4 zur Korpusanalyse „Kommunikation“ (ZEIT-Archiv)) belegt. Wurde 1995 das Wort „Telekommunikation“ noch sehr häufig verwendet und damit verschiedene Arten der technisch-gestützten Kommunikation bezeichnet, nimmt die Häufigkeit dieses Kompositums bis zum Jahre 2011 stark ab. Gleichzeitig nimmt der Gebrauch des Wortes Kommunikation (auch im Sinne von „Telekommunikation“) weiter stetig zu. Die beiden Domänen scheinen sprachlich zu verschmelzen, was einen plastifizierten Gebrauch des Wortes „Kommunikation“ stark begünstigt.

Nun bleibt aber auch eine technisch unterstützte Kommunikation eine zwischenmenschliche Kommunikation, mit der Besonderheit, dass die Verbindung, die der Kommunikation zugrunde liegt, auf technischem Wege zustande kommt, sei es telefonisch, per E-Mail oder per Videokonferenz. Wenn es sich bei einer Kommunikation z.B. um ein Telefonat zwischen zwei Geschäftspartnern handelt, dann wird in dieser Arbeit von einer Indizierung „hum-tech“ abgesehen und die technisch unterstützte Kommunikation mit der Indizierung „hum“ als zwischenmenschliche Kommunikation markiert. Als VERBINDUNG wird die entsprechende elektronische VERBINDUNGSART (Telefonat) angegeben. Inwiefern die elektronisch-technische Verbindung funktioniert ist in den meisten Fällen für die Bedeutung von Kommunikation irrelevant. Auf diese Weise kann auch eine technisch unterstützte zwischen-

menschliche Kommunikation mit der Indizierung „hum“ als disambiguiert analysiert werden. Falls die technische Verbindung jedoch fokussiert wird kann diese mit der Indizierung „tech“ markiert werden und detailliert (z.B. mit den jeweiligen Endgeräten als URSPRUNG und ZIEL etc.) beschrieben werden. So beschreibt Gießmann (2014) die Anfänge der Telefonie in den USA und zitiert dort aus Herbert Cassons „History of Telephone“ aus dem Jahr 1910:

„Die Telefonmädchen sind der menschliche Teil einer großen *Kommunikationsmaschine* [Hervorhebung durch die Verfasserin]. Sie weben das Netz der Rede (*web of talk*) [Hervorhebung im Original], das in jeder Minute neue Muster hervorbringt. Noch niemand hat sich getraut zu fragen, wie viele Kombinationen es innerhalb der fünf Millionen Apparate des Bell-Systems gibt oder welche undenkbar Länge von Gesprächen darin möglich ist.“ (zit. nach Gießmann 2014, S. 185)

Auch wenn die Telefonie letztendlich der zwischenmenschlichen Kommunikation dient, interessiert hier nicht, wer mit wem und über was redet, sondern allein, wie die telefonische, technische Übertragung funktioniert und umgesetzt wird.

Im Falle einer Plastifizierung sind oft beide Indizierungen („hum“ und „tech“) gleichzeitig aktiviert, ohne dass eine Trennung der beiden Domänen stattfindet. Über die Nullstellenregel liegt ein plastifizierter Gebrauch bspw. immer dann vor, wenn eine technisch unterstützte zwischenmenschliche Kommunikation gemeint ist, die technischen Hilfsmittel aber nicht explizit genannt werden, oder umgekehrt, wenn die menschlichen Kommunikationspartner/innen (sprachlich) nicht explizit genannt werden. Dies liegt vor, wenn bspw. die „Kommunikation der Bundesregierung verbessert werden soll“ und aus dem Kontext nicht erschlossen werden kann, ob es dabei um die sprachlichen Fähigkeiten der Regierungsmitglieder („hum“) geht oder aber um das Bekanntmachen von Beschlüssen und Arbeitsinhalten „nach außen“ an die Öffentlichkeit, sprich um moderne Kommunikationstechnologien („tech“). Im Rahmen des Bedeutungsschaltkreis-Modells kann über die Indizes-Regel ein plastifizierter Gebrauch auch dann vorliegen, wenn beide Domänen „hum“ und „tech“ aktiviert sind und innerhalb einzelner Bedeutungskomponenten beide Bedeutungsmengen semantisch-lexikalisch belegt sind, so wie es der Fall ist in der Beispielanalyse „Globale Kommunikation“ („Kommunikation_11_1995_hum_tech_plast“) in Kapitel 5.3.6. Um diese verschiedenen Arten der Plastifizierung, aber auch die disambiguierten Gebrauchsweisen darstellen zu können, ist eine zusätzliche Indizierung „hum_tech“ nicht notwendig und wurde daher auch nicht eingeführt.

Sind alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert, so wird in dem Schaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{hum}$ aktiviert.

5.2.3.5 Index „tech“

Sind die variablen Mengen in den Bedeutungskomponenten mit dem Index „tech“ versehen, so liegt ein technischer bzw. maschineller Gebrauch von „Kommunikation“ vor. Wissenschaftliche Bereiche, in denen ein solches „mathematisches“ Verständnis von Kommunikation vorherrscht, sind die Kybernetik (Informationstechnologie), die Informatik, die Computerlinguistik, die Signalverarbeitungstechnologie und auch verwandte Disziplinen, die sich mit Künstlicher Intelligenz (KI) beschäftigen. Die variablen Mengen U_{tech} und Z_{tech} können lexikalisch durch „Maschinen“, „Computer“, „Roboter“, „Programme“ oder andere technische Geräte besetzt sein. Je nach Gerätschaft gestaltet sich auch deren VERBINDUNG, die durch die Menge V_{tech} beschrieben wird und Einträge wie „Funkverbindung“, „Stromleitung“ oder „Internet“ etc. enthalten kann. MEDIEN oder Träger der entsprechenden Inhalte sind z.B. (elektronische) „Signale“ und werden in der Menge M_{tech} aufgelistet. Die INHALTE, die innerhalb der technischen Gebrauchsweise von Kommunikation übermittelt werden, sind (meist codierte) Informationen, die in der Menge I_{tech} gelistet werden und von den jeweiligen Endgeräten (U_{tech} und Z_{tech}) encodiert werden.

Sind alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert, so wird in dem Schaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{tech}$ aktiviert.

5.2.3.6 Index „spirit“

Der Index „spirit“ steht für einen spirituellen, geistigen, übersinnlichen oder religiösen Gebrauch von „Kommunikation“. Die variablen Mengen U_{spirit} und Z_{spirit} sind lexikalisch durch Götter, Wesenheiten, Engel o.ä. besetzt. Die Verbindungsart, über die die Kommunikation stattfindet, wird durch die Menge V_{spirit} beschrieben und stellt meistens eine nicht weiter definierte geistige oder übersinnliche Verbindung dar, die nicht explizit genannt wird. MEDIEN oder Träger der entsprechenden Inhalte können „Sprache“, „Gebete“ oder „Gedanken“ sein und werden in der Menge M_{spirit} aufgelistet. Die INHALTE, die im Rahmen der zwischenmenschlichen Kommunikation übermittelt werden, sind auch hier differenzierte „Botschaften“, die in der Menge I_{spirit} genannt werden.

Sind alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert, so wird in dem Schaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $\text{DISAMB}_{\text{spirit}}$ aktiviert.

5.2.3.7 Plastifizierungsvariablen mit dem Index „plast“

Der Index „plast“ nimmt unter den Indizierungen eine Sonderrolle ein, da er keine sprachliche Domäne, sondern die Plastifizierungsvariablen der einzelnen Bedeutungskomponenten markiert. Im Falle eines plastifizierten Gebrauchs des Wortes „Kommunikation“ werden über bestimmte Regeln (I-Regel und N-Regel) – die in den folgenden Kapiteln beschrieben werden – die Bedeutungsmengen mit der Indizierung „plast“ (= plastifiziert) aktiviert.

Im Sinne einer Vereinigungsmenge umfasst die Bedeutungsmenge U_{plast} dabei alle aktivierten Bedeutungsmengen innerhalb der Bedeutungskomponente URSPRUNG ($U_{\text{plast}} = U_{\text{loc}} \cup U_{\text{physio}} \cup U_{\text{bio}} \cup U_{\text{hum}} \cup U_{\text{tech}} \cup U_{\text{spirit}}$). Die Bedeutungsmenge V_{plast} umfasst analog dazu alle aktivierten Bedeutungsmengen der Bedeutungskomponente VERBINDUNGSART ($V_{\text{plast}} = V_{\text{loc}} \cup V_{\text{physio}} \cup V_{\text{bio}} \cup V_{\text{hum}} \cup V_{\text{tech}} \cup V_{\text{spirit}}$), die Menge M_{plast} alle aktivierten Bedeutungsmengen der Bedeutungskomponente MEDIUM ($M_{\text{plast}} = M_{\text{loc}} \cup M_{\text{physio}} \cup M_{\text{bio}} \cup M_{\text{hum}} \cup M_{\text{tech}} \cup M_{\text{spirit}}$), die Menge I_{plast} alle aktivierten Bedeutungsmengen der Bedeutungskomponente INHALT ($I_{\text{plast}} = I_{\text{loc}} \cup I_{\text{physio}} \cup I_{\text{bio}} \cup I_{\text{hum}} \cup I_{\text{tech}} \cup I_{\text{spirit}}$) und die Menge Z_{plast} alle aktivierten Bedeutungsmengen der Bedeutungskomponente ZIEL ($Z_{\text{plast}} = Z_{\text{loc}} \cup Z_{\text{physio}} \cup Z_{\text{bio}} \cup Z_{\text{hum}} \cup Z_{\text{tech}} \cup Z_{\text{spirit}}$).

Alle plastifizierten Bedeutungsmengen werden in dem Schaltkreis über die Konservierungsregel (K-Regel) in dem mehrdeutigen Ausdruck $\text{KON_AMB}_{\text{plast}}$ (z.B. $\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD+} [U_{\text{plast}}, V_{\text{plast}}, M_{\text{plast}}, I_{\text{plast}}, Z_{\text{plast}}]$) zusammengefasst und mit der entsprechenden Prädizierung (hier „PRÄD+“) versehen. Die domänenübergreifende Mehrdeutigkeit der einzelnen Bedeutungskomponenten wird dadurch konserviert.

5.2.4 Regeln im Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“

Alle Bedeutungsschaltkreise funktionieren nach den gleichen festen Regeln. Die Regeln führen dazu, dass für jeden Gebrauch eines potentiellen Plastikwortes bestimmt werden kann, ob es sich um einen disambiguierten fachlichen Gebrauch oder einen plastifizierten Gebrauch handelt. Wie in Kapitel 4.4.5 bereits erörtert, gibt es eine Disambiguierungsregel (D-Regel) und vier Plastifizierungsregeln, nämlich die Indizes-Regel (I-Regel), die Nullstellen-Regel (N-Regel), die Aktivierungsregel (A-Regel) und die Konservierungsregel (K-Regel).

Die Regeln des Bedeutungsschaltkreises „Kommunikation“ werden im Folgenden mit den entsprechenden individuellen Indizierungen und Bedeutungskomponenten formuliert und mit konkreten Fällen aus den Beispielanalysen illustriert (vgl. auch Kapitel 6.2.4 zu den Regeln im Bedeutungsschaltkreis „Frustration“).

5.2.4.1 Die Disambiguierungsregel (D-Regel)

Die Disambiguierungsregel kommt im Rahmen der Schaltkreisanalyse bei einem fachlich-disambiguierten Gebrauch zum Einsatz und generiert den semantisch-lexikalischen Ausdruck DISAMB. Dabei gilt:

Definition: „Wenn die semantisch-lexikalisch belegten Variablen aller Bedeutungskomponenten (U, V, M, I und Z) gleich indiziert (loc, physio, bio, hum, tech oder spirit) sind und keine Nullstellen beinhalten, dann liegt eine domänenspezifische Bedeutungsfestlegung vor. Der semantisch-lexikalische Ausdruck DISAMB fasst für die jeweilige Indizierung alle Bedeutungsmengen der einzelnen Bedeutungskomponenten als Argumente des entsprechenden Prädikats (PRÄD) zusammen, z.B.

$$\text{DISAMB}_{\text{bio}} = \text{PRÄD}^{\text{H}} [\text{U}_{\text{bio}}, \text{V}_{\text{bio}}, \text{M}_{\text{bio}}, \text{I}_{\text{bio}}, \text{Z}_{\text{bio}}].$$

In diesem Fall liegt ein disambiguiertes fachlicher bzw. terminologischer Gebrauch vor.“

Ein konkretes Beispiel für einen solchen fachlich-disambiguierten Gebrauch von „Kommunikation“ mit einem Handlungsprädikat PRÄD^H wird im Rahmen der Beispielanalyse „Wespenversther“ („Kommunikation_08_2009_bio_disamb“) in Kapitel 5.3.4 detailliert beschrieben und kann an entsprechender Stelle nachgelesen werden. Nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) wird in dem Beispiel der disambiguierte Ausdruck DISAMB_{bio} (Index „bio“ steht für einen für einen fachlichen, biologischen Gebrauch) aktiviert, d.h. es liegt eine domänenspezifische Bedeutungsfestlegung vor.

Der semantisch-lexikalische Ausdruck DISAMB_{bio} enthält das Handlungsprädikat PRÄD^H und alle Belegungen der einzelnen Bedeutungskomponenten, denen durch die Prädizierung ihre entsprechenden Rollen als semantische Mitspieler zugewiesen werden.

In der Beispielanalyse stellt „Kommunikation“ eine HANDLUNG (PRÄD^H) dar, nämlich den gegenseitigen Austausch von Informationen unter Wespen.¹¹¹

¹¹¹ Die vollständige Beispielanalyse „Wespenversther“ („Kommunikation_08_2009_bio_disamb“) für diesen fachlich-disambiguierten Gebrauch von „Kommunikation“ kann in Kapitel 5.3.4 nachgelesen werden.

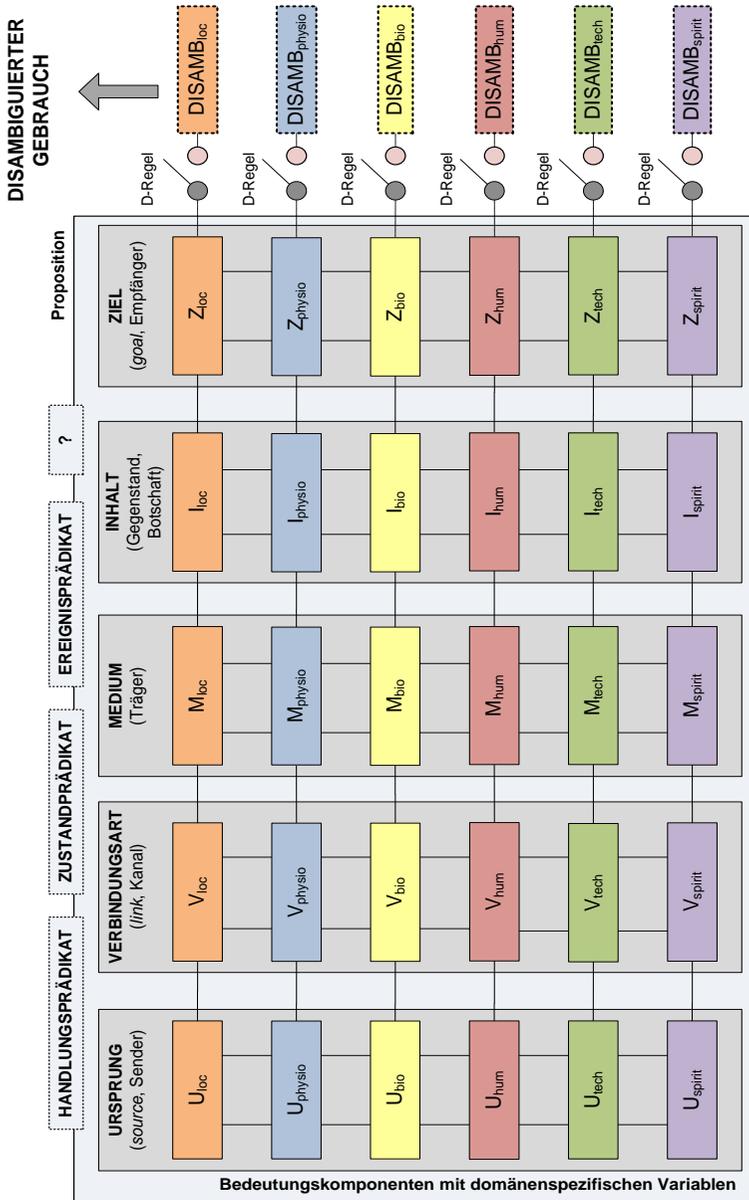


Abbildung 18 - Bedeutungskomponenten mit Indizierungen, Proposition und der Disambiguierungsregel für den Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“

Die Notation sieht wie folgt aus:

$$\text{DISAMB}_{\text{bio}} = \text{PRÄD}^{\text{H}} [\text{U}_{\text{bio}} [\text{Wespen, „Gruppe von Arbeiterinnen“, Anführerin, Königin}], \\ \text{V}_{\text{bio}} [\text{berühren, füttern}], \\ \text{M}_{\text{bio}} [\text{Speichel, „Zusammensetzung des Speichels als Sprache“}], \\ \text{I}_{\text{bio}} [\text{Informationen, *, „Bestimmung einer Anführerin“, *Absprachen}], \\ \text{Z}_{\text{bio}} [\text{Wespen, „Gruppe von Arbeiterinnen“, Anführerin, Königin}]]$$

Hinweise: Sobald mindestens eine Variable anders indiziert ist oder eine Nullstelle enthält, wird für diese Bedeutungskomponente über die Indizes-Regel oder die Nullstellen-Regel bereits die entsprechende Plastifizierungsvariable (U_{plast} , V_{plast} , M_{plast} , I_{plast} oder Z_{plast}) aktiviert, d.h. es liegt kein disambiguerter terminologischer Gebrauch vor.

Die Disambiguierungsregel wird in der Graphik des Bedeutungsschaltkreises „Kommunikation“ durch offene Schaltungen symbolisiert, die bei Aktivierung geschlossen werden und dadurch die entsprechenden semantisch-lexikalischen Ausdrücke DISAMB aktivieren (vgl. Abbildung 18).

Durch den eindeutigen (disambiguierten) Gebrauch und die damit verbundene Aktivierung von nur einer Indizierung kann selbstverständlich immer nur eine der möglichen Schaltung geschlossen werden.

Im Folgenden werden die vier – für den Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“ spezifizierten – Plastifizierungsregeln beschrieben und an konkreten Beispielen illustriert.

5.2.4.2 Erste Plastifizierungsregel – Indizes-Regel (I-Regel)

Um alle Fälle der Plastifizierung beschreiben zu können, ergänzen sich die Plastifizierungsregeln gegenseitig. Dabei wird die Konservierungsregel in jedem Fall einer Plastifizierung aktiviert.

Die erste Plastifizierungsregel heißt „Indizes-Regel“ und kann in Kombination mit der Nullstellen-Regel auftreten. Sie lautet wie folgt:

Definition: „Wenn eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, dann werden alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten aktiviert und soweit möglich semantisch-lexikalisch belegt. Sind innerhalb einer Bedeutungskomponente mindestens zwei Variablen – mit unterschiedlichen

Indizes – semantisch-lexikalisch belegt, so wird die Plastifizierungsvariable aktiviert und die semantisch-lexikalischen Mengen aller belegten Variablen werden als semantisch-lexikalische Menge der Plastifizierungsvariable der entsprechenden Bedeutungskomponente zusammengefasst, z.B.:

$$U_{\text{plast}} [\emptyset, x, y, z] = U_{\text{bio}} [\emptyset] \cup U_{\text{hum}} [x, y, z].''$$

Hinweis: Je größer die semantisch-lexikalische Menge einzelner Plastifizierungsvariablen (U_{plast} , V_{plast} , M_{plast} , I_{plast} oder Z_{plast}) ist, d.h. je mehr Elemente in der semantisch-lexikalischen Menge enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung.

Folgendes Beispiel stammt aus der Bedeutungsschaltkreisanalyse „Tierliebe“ („Kommunikation_53_2009_bio_hum_plast“) in Kapitel 5.3.3. Hier gibt es die beiden Bedeutungsmengen $U_{\text{bio}} = [\text{Tier, Heimtier, Haustier, Hund, Katze}]$ und $U_{\text{hum}} = [\text{Mensch, Hundebesitzer, Hundehalter}]$, die über die Indizes-Regel als Plastifizierungsmenge $U_{\text{plast}} = U_{\text{bio}} \cup U_{\text{hum}} = [\text{Tier, Heimtier, Haustier, Hund, Katze, Mensch, Hundebesitzer, Hundehalter}]$ miteinander vereinigt werden. Die komplette Beispielanalyse kann an entsprechender Stelle nachgelesen werden (vgl. Kapitel 5.3.3).

5.2.4.3 Zweite Plastifizierungsregel – Nullstellen-Regel (N-Regel)

Die zweite Plastifizierungsregel wird „Nullstellen-Regel“ genannt und kommt sowohl in Kombination mit der Indizes-Regel als auch zusammen mit der Aktivierungsregel vor.

Definition: „Wenn eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, dann werden alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten aktiviert und – sofern sie nicht semantisch-lexikalisch belegt sind – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen. Nullstellen markieren so die semantische Aktivierung einer bestimmten Variablen, auch wenn für diese Variable keine konkrete semantisch-lexikalische Belegung vorliegt. Sobald eine Variable einer Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist, wird die Plastifizierungsvariable (U_{plast} , V_{plast} , M_{plast} , I_{plast} oder Z_{plast}) dieser Bedeutungskomponente aktiviert und mit der Nullstelle versehen, z.B.

$$V_{\text{plast}} [\emptyset] = V_{\text{hum}} [\emptyset].''$$

Hinweis: Je mehr Nullstellen in den semantisch-lexikalischen Mengen der Plastifizierungsvariablen (U_{plast} , V_{plast} , M_{plast} , I_{plast} oder Z_{plast}) insgesamt enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung.

In der Schaltkreisanalyse „Beziehung“ („Kommunikation_Beziehung_hum_plast“) beispielsweise, die in Kapitel 5.3.7 vollständig beschrieben ist,

greift die Nullstellenregel gleich drei Mal, da innerhalb der Bedeutungskomponenten nur die Indizierung „hum“ (für zwischenmenschliche Kommunikation) aktiviert sind und die Variablen der Bedeutungskomponenten VERBINDUNG (V_{hum}), MEDIUM (M_{hum}) und INHALT (I_{hum}) eine Nullstelle beinhalten. Daraus ergibt sich, dass auch die Plastifizierungsvariablen dieser drei Bedeutungskomponenten über die Nullstellen-Regel (N-Regel) mit einer Nullstelle versehen werden:

$$V_{\text{plast}} [\emptyset] = V_{\text{hum}} [\emptyset], M_{\text{plast}} [\emptyset] = M_{\text{hum}} [\emptyset] \text{ und } I_{\text{plast}} [\emptyset] = I_{\text{hum}} [\emptyset].$$

Da in diesem Beispiel – obwohl nur eine Indizierung („hum“) aktiviert ist – über die Nullstellen-Regel eine Plastifizierung von „Kommunikation“ stattfindet, kommt auch die Aktivierungsregel (A-Regel) zum Einsatz, die im nächsten Kapitel beschrieben wird.

5.2.4.4 Dritte Plastifizierungsregel – Aktivierungsregel (A-Regel)

Nur für den Fall, dass auf eine Bedeutungskomponente weder die Nullstellen- noch die Indizes-Regel angewendet werden kann, d.h. wenn nur eine domänenspezifische Variable belegt ist und diese keine Nullstelle enthält, kommt die Aktivierungsregel zum Einsatz. Sie stellt somit einen Sonderfall dar.

Definition: „Wenn eine Plastifizierungsvariable aktiviert ist, dann werden auch alle weiteren Plastifizierungsvariablen aktiviert und mit den semantisch-lexikalischen Belegungen der jeweiligen Variablen einer Bedeutungskomponente besetzt.“

Hinweis: Die A-Regel greift dementsprechend erst auf der in der Graphik des Bedeutungsschaltkreises „unteren“ Ebene der Plastifizierungsvariablen und zieht die Belegung(en) der „fehlenden“ Bedeutungskomponenten als semantisch-lexikalische Bedeutungsmenge der entsprechenden Plastifizierungsvariablen auf diese Ebene „runter“.

Anhand der bereits zuvor aufgegriffenen Beispielanalyse „Beziehung“ („Kommunikation_Beziehung_hum_plast“ (vgl. Kapitel 5.3.7) wird diese Regel gut veranschaulicht. Da nur eine Indizierung („hum“) im Spiel ist – es handelt sich um zwischen eine zwischenmenschliche Kommunikation –, ist zunächst auch eine disambiguierte Lesart denkbar. Da aber drei der Bedeutungskomponenten (VERBINDUNG, MEDIUM und INHALT) eine Nullstelle beinhalten, liegt eine Plastifizierung vor.

Bei den beiden anderen Bedeutungskomponenten (URSPRUNG und ZIEL) greifen zunächst weder die Indizes-Regel noch die Nullstellenregel, daher sind die beiden Plastifizierungsvariablen U_{plast} und Z_{plast} nicht belegt und werden erst über die Aktivierungsregel mit den entsprechenden Belegungen aufgefüllt:

$$U_{\text{plast}} = U_{\text{hum}} [\text{Person B, Ex-Partnerin von Person B}] \text{ und}$$

$$Z_{\text{plast}} = Z_{\text{hum}} [\text{Ex-Partnerin von Person B, Person}].$$

5.2.4.5 Vierte Plastifizierungsregel – Konservierungsregel (K-Regel)

Die vierte Plastifizierungsregel heißt „Konservierungsregel“, da sie die Mehrdeutigkeit eines Wortes in seinem aktuellen plastifizierten Gebrauch konserviert, d.h. bewahrt. Sie ist in jedem Fall einer Plastifizierung beteiligt.

Definition: „Durch die lexikalischen Mehrfachbelegungen und semantischen Nullstellen der Plastifizierungsvariablen (aus der I-Regel und N-Regel) entsteht Ambiguität (Mehrdedeutigkeit), die beabsichtigt ist und in dem semantisch-lexikalischen Ausdruck KON_AMB durch die Zusammenfassung der semantisch-lexikalischen Plastifizierungsmengen als Argumente des entsprechenden Prädikats (PRÄD) konserviert wird, z.B.

$$\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD}^+ [U_{\text{plast}}, V_{\text{plast}}, M_{\text{plast}}, I_{\text{plast}}, Z_{\text{plast}}].$$

Es liegt somit eine Plastifizierung des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung vor. Der vollständige semantisch-lexikalischen Ausdruck $\text{KON_AMB}_{\text{plast}}$ unseres Beispiels „Beziehung“ (vgl. Kapitel 5.3.7) sieht folgendermaßen aus:

$$\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD}^H [U_{\text{plast}} [\text{Person B, Ex-Partnerin von Person B}], \\ V_{\text{plast}} [\emptyset], \\ M_{\text{plast}} [\emptyset], \\ I_{\text{plast}} [\emptyset], \\ Z_{\text{plast}} [\text{Ex-Partnerin von Person B, Person}]].$$

Die Notation erfolgt in Anlehnung an Prädikat-Argumentstrukturen, wobei – wie bereits erörtert – an der Prädikatsstelle nicht das lexikalisierte Prädikat, sondern eine Abkürzung für den jeweiligen Prädikatstyp steht, in diesem Fall PRÄD^H (mit hochgestelltem „H“) für Handlungsprädikat.¹¹²

Im Folgenden wird die graphische Darstellung des kompletten Bedeutungsschaltkreises „Kommunikation“ (vgl. Abbildung 19) vorgestellt. Die erste, zweite und dritte Plastifizierungsregel (I-Regel, N-Regel und A-Regel) werden dabei unter den Bedeutungskomponenten als offene Schaltungen abgebildet. Sie generieren die Bedeutungsmengen der Plastifizierungsvariablen auf der untersten Ebene.

¹¹² Desweiteren steht PRÄD^E (mit hochgestelltem „E“) für Ereignisprädikat, PRÄD^Z (mit hochgestelltem „Z“) für Zustandsprädikat und für den Fall, dass bei einem plastifizierten Gebrauch mehrere Prädikatstypen konserviert werden, steht die Abkürzung PRÄD^+ (mit einem angehängten „+“).

5.2.5 Graphische Darstellung des Bedeutungsschaltkreises „Kommunikation“

Auch die vollständige Graphik des Bedeutungsschaltkreises von „Kommunikation“ (Abbildung 19) enthält zusätzlich ein Textfeld (oben links), das die jeweilige Fundstelle oder Situationsbeschreibung beinhaltet, die der Wortanalyse zugrundeliegt und die kontextuellen Informationen zur Verfügung stellt, die wiederum – in der Graphik über den Pfeil – in den Bedeutungsschaltkreis gelangen und dort entsprechende Bedeutungsvariablen und Propositionstypen aktivieren. Der Rahmen um die Plastifizierungsvariablen steht für die bereits zuvor festgestellte Proposition, die auch im Falle einer Plastifizierung unverändert bleibt.

Speziell für den Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“ ergeben sich folgende Bezeichnungen und Abkürzungen:

Bedeutungskomponenten (Kommunikation)

- URSPRUNG „U“ (source, Sender)
- VERBINDUNGSART „V“ (link, Kanal)
- MEDIUM „M“ (Träger)
- INHALT „I“ (Gegenstand, Botschaft)
- ZIEL „Z“ (goal, Empfänger)

Indizes/Sprachliche Domänen (Kommunikation)

- „loc“ = lokal – örtlich
- „physio“ = physiologisch – innerkörperlich, anatomisch
- „bio“ = biologisch – pflanzlich, tierisch
- „hum“ = human – menschlich, zwischenmenschlich
- „tech“ = technisch – maschinell, Künstliche Intelligenz
- „spirit“ = spirituell – geistig, übersinnlich, religiös

Variable Bedeutungsmengen (Kommunikation)

- U_{loc} , U_{physio} , U_{bio} , U_{hum} , U_{tech} und U_{spirit}
- V_{loc} , V_{physio} , V_{bio} , V_{hum} , V_{tech} und V_{spirit}
- M_{loc} , M_{physio} , M_{bio} , M_{hum} , M_{tech} und M_{spirit}
- I_{loc} , I_{physio} , I_{bio} , I_{hum} , I_{tech} und I_{spirit}
- Z_{loc} , Z_{physio} , Z_{bio} , Z_{hum} , Z_{tech} und Z_{spirit}

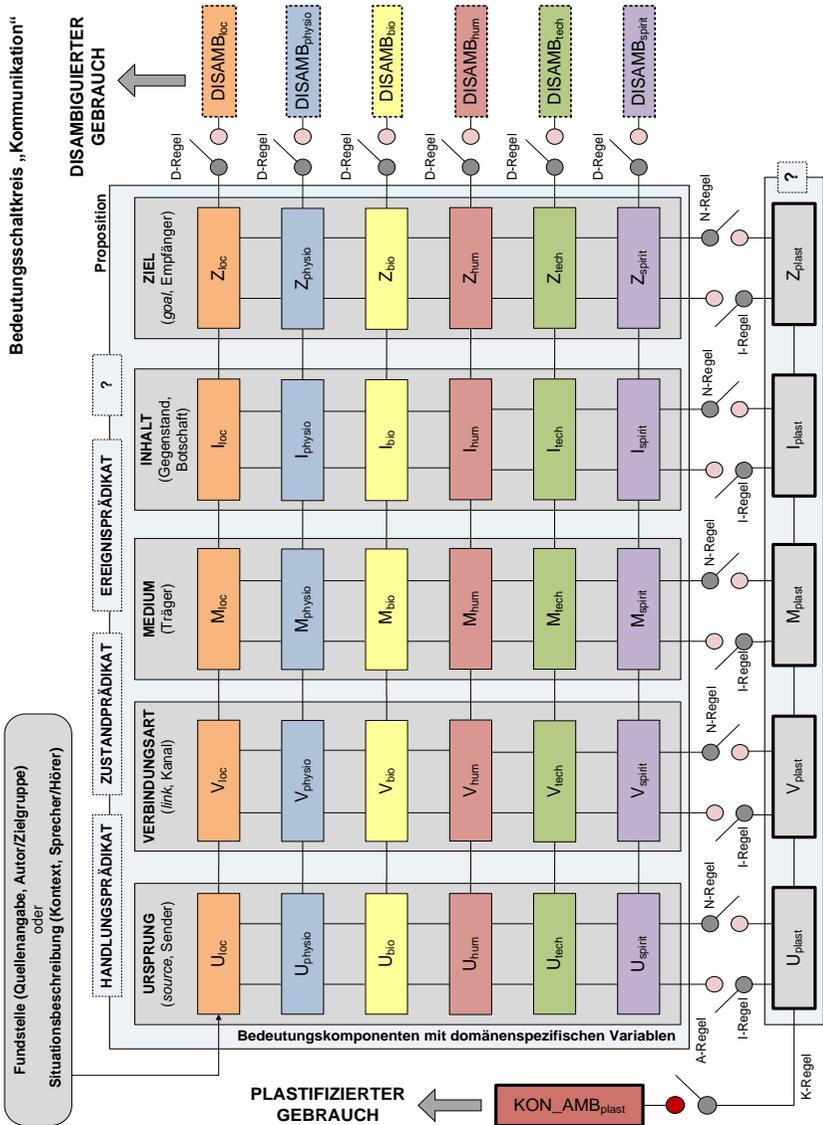


Abbildung 19 - Allgemeine graphische Form des Bedeutungsschaltkreises „Kommunikation“

Neben diesen spezifischen Kürzeln für die Bedeutungskomponenten, die Indizierungen und die Bedeutungsmengen stehen die allgemeinen Abkürzungen, die in Kapitel 4.4.6 – Graphische Darstellung des allgemeinen Bedeutungsschaltkreises nachgeschlagen werden können.

In dem wortspezifischen Bedeutungsschaltkreis für „Frustration“ ergeben sich weitere Kürzel für die spezifischen Bedeutungskomponenten und Indizierungen, die dann an entsprechender Stelle (in Kapitel 6.2) aufgeführt und erläutert werden.

5.3 Beispielanalysen zum disambiguierten und plastifizierten Gebrauch von „Kommunikation“

Im Folgenden werden verschiedene Fundstellen von Kommunikation beispielhaft mit Hilfe des Bedeutungsschaltkreises analysiert und dabei jeweils festgestellt, ob es sich um einen fachlich-disambiguierten, terminologischen Gebrauch oder einen plastifizierten Gebrauch von Kommunikation handelt. Die Fundstellen stammen weitestgehend aus Artikeln des Zeit-Archivs¹¹³, die über die Internetseite der Wochenzeitung „Die Zeit“ öffentlich zugänglich sind. Ergänzt werden diese Fundstellen aus Situationsbeschreibungen und Zitaten aus anderen schriftlichen Quellen, die bestimmte Gebrauchsweisen besonders gut illustrieren.

Die Auswahl der Fundstellen erfolgte in zwei Schritten: Zunächst wurde nach Zeit-Artikel, in denen das Wort Kommunikation vorkommt, gesucht und einzelne davon per Zufallsverfahren für eine Bedeutungsschaltkreisanalyse ausgesucht. Aus diesem Pool an Beispielanalysen wurden anschließend acht Fundstellen für die im Folgenden vorgestellten Beispielanalysen ausgewählt. Erstes Auswahlkriterium dafür war, dass möglichst alle sechs unterschiedlichen Indizierungen („loc“ = lokal, örtlich; „physio“ = physiologisch, anatomisch; „bio“ = biologisch, pflanzlich, tierisch; „hum“ = human, zwischenmenschlich; „tech“ = technisch, maschinell; „spirit“ = spirituell, geistig, religiös) mindestens einmal einzeln (im disambiguierten Gebrauch) oder auch in Kombination mit anderen Indizierungen (im plastifizierten Gebrauch) vorkommen. Das zweite Kriterium war, dass das Verhältnis zwischen plastifiziertem und disambiguiertem Gebrauch ausgeglichen sein sollte. Die Auswahl der Fundstellen zielt dadurch auf eine möglichst breite und anschauliche Darstellung der möglichen Gebrauchsweisen von Kommunikation und ihrer jeweiligen Behandlung im Bedeutungsschaltkreis.

¹¹³ Online abrufbar unter www.zeit.de [Stand: 08.01.2016].

Das betreffende potentielle Plastikwort (hier „Kommunikation“) kann dabei mehrfach – teilweise auch mit lexikalischen Varianten (z.B. als Kompositum oder Verb) – in einem der ausgewählten Texte vorkommen. Ist dies der Fall, so wird angenommen, dass der (wiederholten) Verwendung von „Kommunikation“ und seinen lexikalischen Varianten an unterschiedlichen Stellen des Textes eine gemeinsame aktuelle Bedeutung (disambiguiert oder plastifiziert) zugrundeliegt.¹¹⁴

Bei einigen Beispielanalysen bedarf es sogar des ganzen Artikels, um die aktuelle Bedeutung von Kommunikation in ihrer Gesamtheit zu verstehen und adäquat beschreiben zu können. Für die Bedeutungsschaltkreisanalyse kann es demnach hilfreich sein, wenn der entsprechende Begriff mehrfach innerhalb einer Fundstelle vorkommt, da jeder Gebrauch nochmal genauere Hinweise auf die aktuelle Bedeutung und damit auf eine mögliche Plastifizierung bereitstellt.

Am Ende der Beispielanalysen stehen die jeweils zugehörigen spezifischen Graphiken¹¹⁵ des Bedeutungsschaltkreises.

5.3.1 Beispielanalyse „Marx/Engels“ („Marx_KM_Kommunikation_loc_disamb“)

Im Jahr 1848 wurde „Das Manifest der Kommunistischen Partei“, auch bekannt als „Das Kommunistische Manifest“ (Marx/Engels 2009), von Karl Marx und Friedrich Engels im Auftrag des Bundes der Kommunisten veröffentlicht. Der Text ist für die Analyse des Wortes „Kommunikation“ insofern spannend, als dass Marx und Engels eine heutzutage unübliche, aber dennoch

¹¹⁴ Ausnahme sind längere Texte, wie z.B. Romane, wissenschaftliche Abhandlungen etc., innerhalb derer man nicht per se von einer gemeinsamen Bedeutung ausgehen kann. Hier müsste man mehrere Lexikoneinträge annehmen, d.h. die jeweiligen Fundstellen, die nicht mehr in einem engeren Sinnzusammenhang stehen, getrennt voneinander analysieren. In welcher Form man dafür die textuelle Umgebung sinnvoll eingrenzt (z.B. auf ein Kapitel oder eines Abschnitt etc. beschränkt), ist wiederum eine Frage der Definition. Die für die folgenden Beispielanalysen ausgewählten Fundstellen jedoch sind meist in sich abgeschlossene ZEIT-Artikel, Situationsbeschreibungen oder Auszüge aus längeren Abhandlungen, bei denen auch bei mehrfachem Gebrauch des Wortes „Kommunikation“ nur eine gemeinsame aktuelle Bedeutung angenommen und diese über eine Schaltkreisanalyse – als disambiguiert oder plastifiziert – festgestellt werden kann.

¹¹⁵ Aus formatbedingten Gründen können die Schaltkreis-Graphiken in der Printausgabe dieser Arbeit nicht größer dargestellt werden. Alle relevanten Belegungen und Aktivierungen des Schaltkreises werden jedoch im Text aufgeführt und erläutert. Zudem können alle Graphiken bei Bedarf in der elektronisch frei zugänglichen Online-Publikation dieser Arbeit beliebig vergrößert dargestellt werden (vgl. URN der Onlineausgabe im Impressum).

nachvollziehbare Bedeutungsvariante des Wortes verwenden. So heißt es zum Beispiel:

- (31) „Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterten *Kommunikationen* alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation“ (Marx, Karl: Manifest der kommunistischen Partei. MEW Bd. 4, S. 466).

Mit Kommunikationen sind hier Verkehrswege oder -verbindungen aller Art gemeint. Gerade der Ausbau der Eisenbahnstrecken und die dadurch verbesserten Kontaktmöglichkeiten ermöglichten für Marx und Engels eine rasche Verbreitung der kommunistischen Idee:

- (32) „Sie [Anm.: die Vereinigung der Arbeiter] wird befördert durch die wachsenden *Kommunikationsmittel*, die von der großen Industrie erzeugt werden und die Arbeiter der verschiedenen Lokalitäten miteinander in Verbindung setzen.“ (Marx, K.: Manifest der kommunistischen Partei. MEW Bd. 4, S. 471).

Die Bedeutung von Kommunikation ist hier schlichtweg die räumliche Verbindung durch Straßen bzw. Bahnstrecken. Als Propositionstyp steht hier ZUSTAND und das zugehörige ZUSTANDSPRÄDIKAT ist „verbunden sein mit“.

Die weitere Analyse der Bedeutung von Kommunikation im Sinne der beiden Fundstellen mithilfe des Bedeutungsschaltkreises (vgl. Abbildung 20) ergibt, dass alle fünf Bedeutungskomponenten semantisch-lexikalisch belegt sind und die gleiche Indizierung haben, nämlich den Index „loc“.

Die Bedeutungskomponenten URSPRUNG und ZIEL sind mit den Bedeutungsmengen U_{loc} [Lokalitäten, Nationen] und Z_{loc} [Lokalitäten, Nationen] belegt, die die gleichen Elemente enthalten, nämlich „Lokalitäten“ und „Nationen“. Diese sind durch Straßen und Eisenbahnlinien miteinander verbunden – auch wenn diese Lexeme nicht explizit im (Kon-)Text realisiert sind, können sie aber aus diesem erschlossen und als mit einem Sternchen (*) versehene Elemente der Bedeutungsmenge V_{loc} [*Straßen, *Eisenbahnlinien] aufgeführt werden.

Lexikalisierte Medien bzw. Träger der Kommunikation in Marx' Sinne sind die nicht näher erläuterten „Kommunikationsmittel“, die einen Austausch von Produktionsgütern und eine Verbindung zwischen Arbeitern ermöglichen. Da aber ein Wort nicht durch sich selbst beschrieben werden kann, beinhaltet die Bedeutungskomponente MEDIUM die Bedeutungsmenge M_{loc} mit den

Elementen „Verkehrsmittel“ und „Transportmittel“: $M_{loc} = [*Verkehrs- und Transportmittel]$. Auch diese werden mit einem Sternchen (*) versehen, da sie nicht explizit an der Textoberfläche realisiert sind, sondern nur über Text-, Sprach- und Weltwissen abgeleitet werden können. Die Bedeutungskomponente INHALT (Objekte, Botschaften) ist mit der Bedeutungsmenge I_{loc} [Vereinigung der Arbeiter, Arbeiter] belegt, die die explizit an der Textoberfläche realisierten Lexeme „Vereinigung der Arbeiter“ und „Arbeiter“ enthält.

Wenn – wie in diesem Fall – alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert sind, dann wird im Schaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{loc}$ aktiviert, d.h. es liegt eine domänenspezifische Bedeutungsfestlegung vor (vgl. auch Kapitel 5.2.4 zu den Plastifizierungsregeln).

Der semantisch-lexikalische Ausdruck $DISAMB_{loc}$ umfasst alle Belegungen der einzelnen Bedeutungskomponenten, die als variable semantische Mitspieler des Zustandsprädikats auftreten können:

$$DISAMB_{loc} = PRÄD^Z [U_{loc} [Lokalitäten, Nationen], \\ V_{loc} [*Straßen, *Eisenbahnlinien], \\ M_{loc} [*Verkehrs- und Transportmittel], \\ I_{loc} [Vereinigung der Arbeiter, Arbeiter], \\ Z_{loc} [Lokalitäten, Nationen]]$$

Die Verknüpfung der Bedeutungskomponenten wird über die eingangs beschriebene Proposition ZUSTAND festgestellt. An der Prädikatsstelle steht daher die Variable des Prädikatstyps $PRÄD^Z$ für Zustandsprädikat ($PRÄD$ mit einem hochgestellten „Z“ für ZUSTAND). Konkret kann an die Prädikatsstelle das ZUSTANDSPRÄDIKAT „verbunden sein mit“ treten. Diese räumliche Verbindung der Lokalitäten und Nationen ist gleichzeitig Bedingung für eine spätere HANDLUNG, nämlich den Transport von Produktionsgütern und die Verbindung von Menschen und deren zwischenmenschlicher Austausch. Die Existenz des statischen ZUSTANDS (örtliche Verbindung) bahnt somit die Möglichkeit einer dynamischen HANDLUNG (im Sinne zwischenmenschlichen Austauschs oder Handels) an.

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Es liegt ein disambiguiertes, fachlicher Gebrauch von Kommunikation vor (vgl. Abbildung 20).

5.3.2 Beispielanalyse „Kurzstreckenkommunikation von Zytokinen“ („Kommunikation_21_1996_physio_disamb“)

Wenn alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert sind, in diesem Fall mit dem Index „physio“, dann wird im Bedeutungsschaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck DIS-AMB_{physio} aktiviert.

Ein Beispiel für einen solchen disambiguierten Gebrauch ist folgende Fundstelle aus einem wissenschaftspreisgekrönten Zeitungsartikel zur menschlichen Immunabwehr¹¹⁶ (Die Zeit AUSGABE 21/1996, WISSEN):

- (33) „Damit der Märtyrertod der virusbefallenen Zellen nicht umsonst war, werden durch Ausschüttung von Interferonen, einer auf die *Kurzstreckenkommunikation* spezialisierten Art von Zytokinen, noch nicht infizierte Zellen in der Umgebung gewarnt. [...] Durch die Überschwemmung des Blutes mit Zytokinen kommt es zu Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen, und schon bald zeugen Schnupfennase und quälender Husten vom tobenden Abwehrkampf in den Schleimhäuten.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle - Die Zeit AUSGABE 21/1996, WISSEN)

Innerhalb der Bedeutungskomponente URSPRUNG beinhaltet die Bedeutungsmenge U_{physio} „virusbefallene Zellen“. Die Menge V_{physio} der Bedeutungskomponente VERBINDUNG enthält die Elemente „Blut“ und davon abgeleitet „*Blutkreislauf“, da über diesen die Verbindung zwischen den Zellen hergestellt wird. Die Menge der Medien bzw. Träger der Inhalte M_{physio} umfasst „Interferonen“ und „Zytokine“, wobei Interferone eine bestimmte Art von Zytokinen sind. Der INHALT der Kommunikation, d.h. die Botschaft der infizierten Zellen ist eine Art „Warnung“ und in der Bedeutungsmenge I_{physio} aufgeführt. Die „Warnung“ ist im Schaltkreis (vgl. Abbildung 21 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_21_1996_physio_disamb“) mit einem Sternchen versehen, da sie eine Nominalisierung der an der Textoberfläche

¹¹⁶ Der komplette Artikel mit dem Titel „Wie sich unser Körper wehrt“ ist im WISSEN Spezial „Viren“ (Nr. 21/1996) erschienen und befindet sich auf der DVD des Zeit-Archivs (Die Zeit Archiv – Sonderedition: Alle Artikel der ZEIT von 1995-2011, Zeitverlag Gerd Bucerius). Der Autor des Artikels, PD Dr. Dr. Alexander S. Kekulé ist Virologe und Mitarbeiter der ZEIT und wurde für den Artikel mit dem Publizistikpreis der SmithKline Beecham Stiftung für das Jahr 1997 ausgezeichnet. „Der Publizistikpreis zeichnet hervorragende Arbeiten aus, die biomedizinische Themen einer breiten Öffentlichkeit allgemeinverständlich darstellen“ (vgl. auch Homepage der GlaxoSmithKline Stiftung unter „Frühere Preisträger“: <http://www.gsk-stiftung.de/> [Stand: 08.01.2016]).

repräsentierten flektierten Verbform darstellt. Das ZIEL der Kommunikation in dieser Fundstelle, die „noch nicht infizierten Zellen“, ist in der Bedeutungsmenge Z_{physio} enthalten.

Nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) wird in dem Schaltkreis der disambiguierte Ausdruck $\text{DISAMB}_{\text{physio}}$ aktiviert, d.h. es liegt eine domänen-spezifische Bedeutungsfestlegung vor (vgl. auch Kapitel 5.2.4 zu den Plastifizierungsregeln).

Der semantisch-lexikalische Ausdruck $\text{DISAMB}_{\text{physio}}$ umfasst alle Belegungen der einzelnen Bedeutungskomponenten, die als variable semantische Mitspieler des Ereignisprädikats auftreten können:

$$\text{DISAMB}_{\text{physio}} = \text{PRÄD}^E \left[\begin{array}{l} U_{\text{physio}} \text{ [virusbefallene Zellen]}, \\ V_{\text{physio}} \text{ [Blut, *Blutkreislauf]}, \\ M_{\text{physio}} \text{ [Interferone, Zytokine]}, \\ I_{\text{physio}} \text{ [*Warnung]}, \\ Z_{\text{physio}} \text{ [noch nicht infizierte Zellen]}. \end{array} \right]$$

Bei der Proposition handelt es sich in diesem Fall von Kommunikation um ein EREIGNIS, nämlich um die Ausschüttung bzw. um die Verbreitung von Interferonen im Blut. Das entsprechende EREIGNISPRÄDIKAT ist „verbreiten von“. Die verursachende Kraft (FORCE) ist hier die Ausschüttung, die sozusagen den Beginn der Verbreitung in der Zelle darstellt. Die infizierten Zellen werden nicht als AGENS aufgeführt, sondern eher als Ort (LOCATION) beschrieben, von dem die Ausschüttung ausgeht (vgl. Tabelle 3 - Auswahl möglicher semantischer Rollen). Zudem ist das Ereignis gerichtet, d.h. die Warnung wird in eine Richtung gesendet, wird aber nicht erwidert.

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Es liegt ein disambiguiertes, fachlicher Gebrauch von Kommunikation vor.

5.3.3 Beispielanalyse „Tierliebe“ („Kommunikation_53_2009_bio_hum_plast“)

Bei folgender Fundstelle aus dem Jahr 2009 handelt es sich um ein Beispiel für einen plastifizierten Gebrauch von Kommunikation. Die Textstelle stammt aus einem Interview der ZEIT mit Prof. Kurt Kotrschal (Professor für Verhaltensbiologie am Institut für Zoologie, Universität Wien) über die Mensch-Tier-Beziehung:

- (34) „Vor allem Tierschützer warnen aber auch vor der Vermenschlichung von Heimtieren. [...] Zwar erscheinen uns Hundebesitzer, die mit ihren Tieren wie mit kleinen Kindern reden oder sie mit Spielzeug eindecken, etwas seltsam, aber ihre Hunde hatten erstaunlicherweise geringere Stresswerte als jene Tiere, von denen alles ferngehalten wurde. [...] Doch auch abseits dieser extremen Ausprägung ist die Mensch-Tier-Beziehung keine *Einbahnkommunikation*, sondern sehr komplex. [...] Natürlich hat meine Hündin noch nie gemeckert, wenn ich meine Socken liegen lasse. Die mag mich, wie ich bin. [...] Allein vom Zeitbudget her verändert ein Haustier den Alltag. Doch glückt die Integration, verbessert sich die *Kommunikation* innerhalb der Familien. Und zwar nicht nur mit dem Tier, sondern zwischen den Menschen.“
[Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle – Die Zeit AUSGABE 53/2009, POLITIK)

Da gleich zu Beginn des Interviews¹¹⁷ von einer „Vermenschlichung“ der Haustiere die Rede ist und davon, dass „uns Hundebesitzer, die mit ihren Tieren wie mit kleinen Kindern reden [...], etwas seltsam“ erscheinen, hat man zunächst den Eindruck, als ginge es hier – wenn auch im übertragenen Sinne – um einen (non-)verbalen Austausch zwischen verständigen Kommunikationspartnern – ganz im Sinne einer zwischenmenschlichen Kommunikation.¹¹⁸ Die Proposition müsste demnach als HANDLUNG mit HANDLUNGSPRÄDIKATEN wie „reden mit“ etc. bestimmt werden, ein

¹¹⁷ Der komplette Artikel mit dem Titel „Sie mag mich, wie ich bin“ steht auf der Internetseite des Zeit-Archivs unter <http://www.zeit.de/2009/53/A-Interview-Kotrschal> [Stand: 07.01.2016] als pdf-Download zur freien Verfügung.

¹¹⁸ Anders verhält es sich, wenn explizit eine Tier-Mensch-Kommunikation untersucht wird, wie bspw. im Rahmen einer Zeichensprache mittels derer sich Affen und Menschen verständigen können. Dann müsste man eine neue Domäne und eine entsprechende Indizierung festlegen, in der auch definiert ist, was bspw. MEDIUM der Kommunikation zwischen Affe und Mensch sein kann – und es ist sicherlich nicht menschliche Sprache, sondern es sind eher Zeichen bzw. allgemein Gesten, Mimik oder Körpersprache.

dialogischer/beidseitiger Austausch von Mitteilungen (vgl. Abbildung 22). Das Kompositum „Einbahnkommunikation“ dagegen erinnert durch die Betonung der Verbindungsart an den lokalen, örtlichen Gebrauch und macht die Kommunikation zum ZUSTAND. Im zweiten Fall verbessert sich die Kommunikation, d.h. die Kommunikation tritt selbst als AGENS einer Handlung auf. Es handelt sich um eine Personifikation, um auf Kommunikation als Ganzes sprachlich besser zugreifen zu können. In diesem Gebrauch kann Kommunikation nicht nur als HANDLUNG, sondern auch als andauernder ZUSTAND oder als ein einmaliges oder wiederkehrendes EREIGNIS interpretiert werden. Da die Proposition nicht eindeutig definiert werden kann, wird sie im Schaltkreis mit einem Fragezeichen („?“) versehen. Die unklare Proposition ist bereits ein sicherer Hinweis auf einen plastifizierten Gebrauch.¹¹⁹

Und auch wenn es sich scheinbar um eine zwischenmenschliche Kommunikation handelt, handelt es sich bei einem Teil der Kommunikationspartner um Tiere. In der Bedeutungskomponente URSPRUNG sind daher zwei Bedeutungsmengen aktiviert, nämlich U_{bio} mit den Elementen [Tier, Heimtier, Haustier, Hund, Katze] und U_{hum} mit den Elementen [Mensch, Hundebesitzer, Hundehalter]. Alle Elemente sind an der Textoberfläche lexikalisch repräsentiert. Die Indizes-Regel (I-Regel) besagt, dass sobald mindestens zwei Variablen – mit unterschiedlichen Indizes – einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt sind, die Plastifizierungsvariable aktiviert wird und die semantisch-lexikalischen Mengen aller belegten Variablen als semantisch-lexikalische Menge der Plastifizierungsvariable der entsprechenden Bedeutungskomponente zusammengefasst werden: In diesem Fall wird die plastifizierte Bedeutungsmenge $U_{\text{plast}} = U_{\text{bio}} \cup U_{\text{hum}} = [\text{Tier, Heimtier, Haustier, Hund, Katze, Mensch, Hundebesitzer, Hundehalter}]$ aktiviert, die die beiden Untermengen U_{bio} und U_{hum} miteinander vereinigt.

Analog verhält es sich innerhalb der Bedeutungskomponente ZIEL, in der die Bedeutungsmengen Z_{bio} [Tier, Heimtier, Haustier, Hund, Katze] und Z_{hum} [Mensch, Hundehalter] mit fast identischen, an der Textoberfläche lexikalisch repräsentierten, Elementen belegt sind. Auch hier vereinigt die plastifizierte Bedeutungsmenge Z_{plast} die beiden Untermengen Z_{bio} und Z_{hum} nach der Indi-

¹¹⁹ Der Umkehrschluss gilt allerdings nicht, wie bereits in Kapitel 4.4.3 zur Propositionsbildung erläutert: Auch wenn die Proposition klar definiert werden kann, kann ein plastifizierter Gebrauch nicht ausgeschlossen werden, d.h. es muss sich nicht um einen disambiguierten, fachlichen Gebrauch handeln. Aus diesem Grund wurde bzgl. der Proposition auch keine Plastifizierungsregel für den Schaltkreis definiert. Da sie aber – wie auch in diesem Fall – als Indiz für eine vorliegende Plastifizierung betrachtet werden kann, wird die Bestimmung der Proposition in das Modell des Bedeutungsschaltkreises integriert.

zes-Regel (I-Regel): $Z_{\text{plast}} = Z_{\text{bio}} \cup Z_{\text{hum}} = [\text{Tier, Heimtier, Haustier, Hund, Katze, Mensch, Hundehalter}]$.

Innerhalb der Bedeutungskomponente VERBINDUNGSART sind folgende Bedeutungsmengen mit gleichen Elementen aktiviert: V_{bio} [*Hörweite, *Sichtkontakt] und V_{hum} [*Hörweite, *Sichtkontakt]. Die Elemente sind mit Sternchen versehen, da sie im Text zwar nicht lexikalisch repräsentiert, aber implizit ableitbar sind. Nach der Indizes-Regel (I-Regel) wird die plastifizierte Menge $V_{\text{plast}} = V_{\text{bio}} \cup V_{\text{hum}} = [*Hörweite, *Sichtkontakt]$ aktiviert.

Die Bedeutungskomponente MEDIEN umfasst folgende Bedeutungsmengen: M_{bio} [\emptyset] und M_{hum} [*Sprache]. Die Bedeutungsmenge M_{bio} enthält eine Nullstelle, die markiert, dass die Inhalte der tierischen Kommunikation – sofern sie stattfindet – an ein Medium bzw. einen Träger gebunden ist, dieser jedoch lexikalisch nicht repräsentiert und auch nicht implizit ableitbar ist. Mit anderen Worten: Im Text wird nicht expliziert, über welches Medium (Laute, Körpersprache o.ä.) die Haustiere mit ihren Besitzer/innen „kommunizieren“. Die Nullstellen-Regel (N-Regel) besagt, dass sobald eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten ebenfalls aktiviert und – sofern sie nicht bereits semantisch-lexikalisch belegt sind – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen werden. Nullstellen markieren auf diese Weise die semantische Aktivierung einer bestimmten Variablen, auch wenn für diese Variable keine konkrete semantisch-lexikalische Belegung vorliegt. Weiter wird laut Definition die Plastifizierungsvariable M_{plast} der Bedeutungskomponente MEDIUM immer dann aktiviert, sobald eine Variable dieser Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist. Die Bedeutungsmenge M_{hum} dagegen enthält das implizit abgeleitete (mit Sternchen versehene) Element „*Sprache“, da menschliche Kommunikation in dieser Fundstelle über das Medium Sprache stattfindet (vgl. z.B. die Aussage, dass Hundebesitzer mit ihren Tieren wie mit kleinen Kindern *reden*). In diesem Fall greift sowohl die Indizierungs- als auch die Nullstellen-Regel, nach denen die plastifizierte Menge M_{plast} aktiviert und darin die beiden Mengen M_{bio} und M_{hum} vereinigt werden: $M_{\text{plast}} = M_{\text{bio}} \cup M_{\text{hum}} = [\emptyset, *Sprache]$. An dieser Stelle der Analyse wird offensichtlich, dass hier von einer Kommunikation zwischen Menschen und Tieren gesprochen wird, ohne dass klar ist, auf welche Weise bspw. die Tiere mit den Menschen kommunizieren. Die Menschen sprechen mit den Tieren z.B. „wie mit Kindern“ – wie die Tiere „antworten“, wird nicht expliziert – obwohl im Text postuliert wird, dass es sich im Falle der Mensch-Tier-Beziehung nicht um eine „Einbahnkommunikation“ handelt. Das Weglassen dieser Information wird im Bedeutungsschaltkreis durch das Setzen von Nullstellen markiert.

Ähnlich verhält es sich mit der Bedeutungskomponente INHALT, in der die Bedeutungsmengen I_{bio} und I_{hum} aktiviert und beide mit Nullstellen versehen sind, da es im Kontext keinerlei Hinweise darauf gibt, was eigentlich die Inhalte bzw. Botschaften der Kommunikation zwischen Mensch und Tier sind. Nach der I-Regel und der N-Regel wird daher die plastifizierte Menge $I_{\text{plast}} = I_{\text{bio}} \cup I_{\text{hum}} = [\emptyset]$ aktiviert.

Nach der Konservierungsregel (K-Regel) entsteht durch die lexikalischen Mehrfachbelegungen und semantischen Nullstellen dieser Plastifizierungsvariablen (aus der I-Regel und N-Regel) Ambiguität (Mehrdeutigkeit), die beabsichtigt ist und in dem semantisch-lexikalischen Ausdruck $\text{KON_AMB}_{\text{plast}}$ durch die Inklusion aller lexikalischen Belegungen der Plastifizierungsvariablen konserviert wird:

$$\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD}+ [\text{U}_{\text{plast}}, \text{V}_{\text{plast}}, \text{M}_{\text{plast}}, \text{I}_{\text{plast}}, \text{Z}_{\text{plast}}].$$

Da mehrere Prädikate möglich sind – sowohl HANDLUNGS-, ZUSTANDS- und EREIGNISPRÄDIKATE – ist die Variable PRÄD an der Prädikatsstelle mit einem „+“ versehen. Manche Prädikate sind im Text lexikalisch repräsentiert, wie z.B. „reden mit“ (HANDLUNGSPRÄDIKAT), andere müssen implizit aus der Textinformation abgeleitet werden. Die Prädikate werden an dieser Stelle nicht vollständig aufgezählt. Wichtig für die Schaltkreisanalyse ist, dass mehrere Prädikatstypen an die Prädikatsstelle treten können und diese daher durch die Prädikatsvariable PRÄD+ besetzt ist.

Vollständig mit allen lexikalischen Belegungen und Nullstellen wird der Ausdruck $\text{KON_AMB}_{\text{plast}}$ – in Anlehnung an Prädikat-Argumentstrukturen – wie folgt notiert:

$$\begin{aligned} \text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD}+ [\text{U}_{\text{plast}} [\text{Tier, Heimtier, Haustier, Hund, Katze,} \\ \text{Mensch, Hundebesitzer, Hundehalter}], \\ \text{V}_{\text{plast}} [*Hörweite, *Sichtkontakt], \\ \text{M}_{\text{plast}} [\emptyset, *Sprache], \\ \text{I}_{\text{plast}} [\emptyset], \\ \text{Z}_{\text{plast}} [., \text{Tier, Heimtier, Haustier, Hund,} \\ \text{Katze, Mensch, Hundehalter}]]. \end{aligned}$$

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Hier liegt eine domänenübergreifende („bio“ und „hum“) Plastifizierung des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung vor, da zwischenmenschliche und tierische Kommunikation miteinander verwoben werden und eine Mehrdeutigkeit entsteht, die nicht nur nicht aufgelöst wird, sondern beabsichtigt und funktional ist (vgl. Abbildung 22).

Die Plastizität eines Wortes in einem bestimmten Gebrauch wird zwar nicht in exakt definierten Zahlen angegeben, aber grundsätzlich gilt: Je mehr

Nullstellen in den semantisch-lexikalischen Mengen der Plastifizierungsvariablen (U_{plast} , V_{plast} , M_{plast} , I_{plast} oder Z_{plast}) insgesamt enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung. Und umso „bedeutungsleerer“ wirkt das Wort, versucht man seine Bedeutung zu umschreiben. Ebenso gilt: Je größer die semantisch-lexikalische Menge der Plastifizierungsvariablen (U_{plast} , V_{plast} , M_{plast} , I_{plast} oder Z_{plast}) ist, d.h. je mehr Elemente in den Bedeutungsmengen mit der Indizierung „plast“ enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung. Pörksen umschreibt Plastikwörter, auf die ersterer Gebrauch zu trifft, als bedeutungsleerer. Eine treffende Metaphorik Pörksens für den zweiten Fall sind die „aufgeblähten Wortquallen“ (vgl. entsprechend Kapitel 2.2 zu den metaphorischen Herkunftsbereichen Pörksens).

In diesem Fall handelt es sich weder um eine Wortqualle noch um ein völlig bedeutungsleeres Wort – umso schwieriger lässt sich ein plastifizierter Gebrauch feststellen. Nach den Regeln des Bedeutungsschaltkreises lassen sich insgesamt zwei Nullstellen und höchstens acht Elemente in der Menge U_{plast} feststellen, was auf einen leichten bis mittleren Grad an Plastizität hinweist.

Neben einer persönlichen Interpretation und damit sehr individuellen Definition von Kommunikation im Hinblick auf eine mögliche Kommunikation zwischen Mensch und Tier spielen hier auch Einstellungen und Haltungen der Sprecher/innen und Hörer/innen eine Rolle, die völlig losgelöst von der lexikalischen Wortbedeutung von „Kommunikation“ sind. Wenn Tierhalter/innen der festen Überzeugung sind, mit ihren Tieren zu „kommunizieren“ und Kommunikation in diesem Zusammenhang auch ganz eindeutig in dieser Lesart gebrauchen, kann man auch von einem weit ausgelegten, metaphorischen oder schlichtweg unkorrekten Gebrauch sprechen und nicht unbedingt von einem (absichtsvollen) plastifizierten Gebrauch. Nichtsdestotrotz sollte einem „Zeit“-Autor eine gängige Definition von Kommunikation vorliegen, in der bspw. Sender/innen und Empfänger/innen eine „gemeinsame Sprache“ sprechen oder in der Lage sein sollen, die Botschaften entsprechend zu codieren.

Um aufzuzeigen, dass Wissenschaftler/innen bzw. Autor/innen Kommunikation im Sinne einer Tier-Kommunikation (mit der Indizierung „bio“) auch sehr präzise und disambiguiert verwenden, schließt sich im Folgenden ein Beispiel von Tier-Kommunikation (Zeit-Artikel AUSGABE 08_2009 „Der Wespenversther“) an, in der ein klar disambiguiertes, wissenschaftlicher Gebrauch vorliegt.

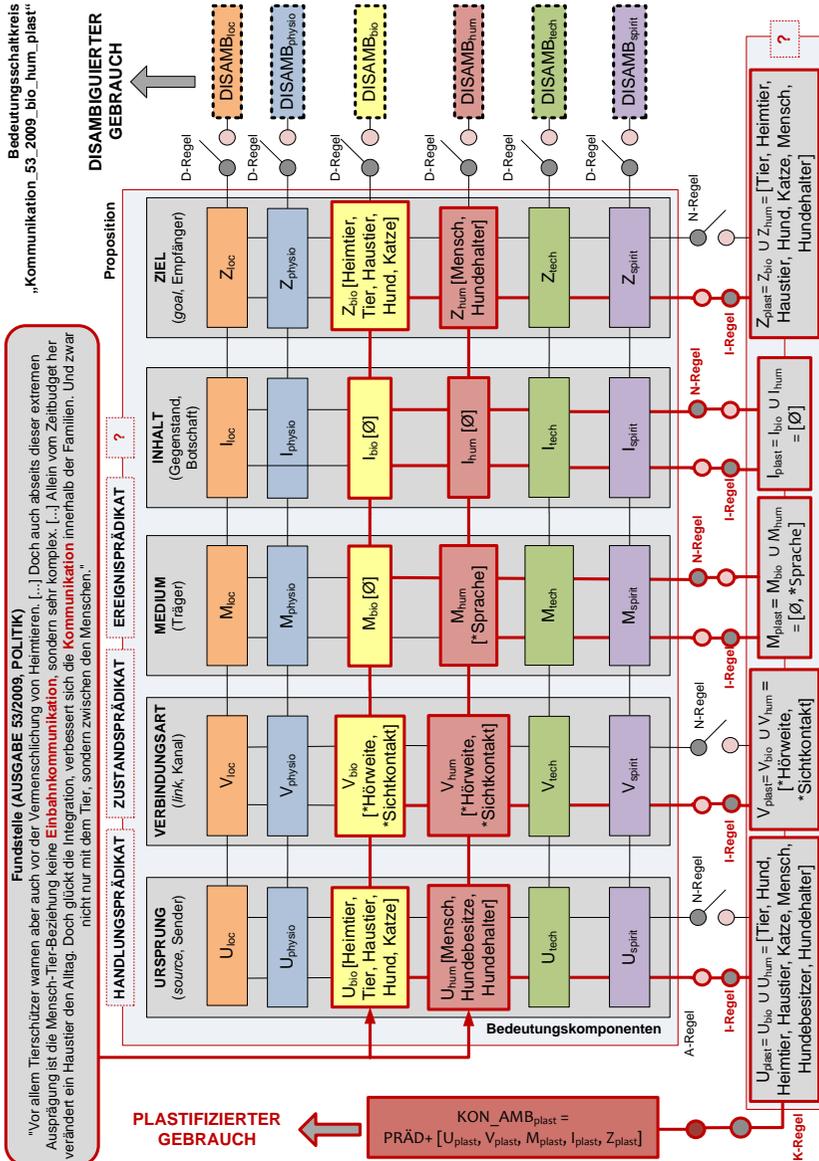


Abbildung 22 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_53_2009_bio_hum_plast“

5.3.4 Beispielanalyse „Wespenversteher“ („Kommunikation_08_2009_bio_disamb“)

Die folgende Fundstelle ist ein Beispiel für einen wissenschaftlichen Gebrauch von Kommunikation in der Biologie und stammt aus einem Interview der Zeit mit dem Titel „Der Wespenversteher“¹²⁰ (Die Zeit Ausgabe 08/2009, ZEIT MAGAZIN) mit dem Insektenforscher Raghavendra Gadagkar. Der Wissenschaftler legt dabei offensichtlich Wert auf eine klare Sprache und einen fachlichen, disambiguierten Sprachgebrauch:

- (35) „Einen der Vorfälle, die Sie aus Ihren Wespenestern berichten, finde ich besonders merkwürdig. Es war eine Art Rebellion: Eine Gruppe von Arbeiterinnen stellt die Zusammenarbeit mit der Königin ein, bestimmt eine Anführerin aus ihrer Mitte und gründet ein paar Tage später eine neue Kolonie – als hätten sie sich untereinander abgesprochen. – So war es. Wir wissen nicht, wie diese Entscheidung entstand. Offenbar haben die Wespen Mittel der *Kommunikation*, die uns noch ganz unbekannt sind. Eine Vermutung ist, dass sie über ihren Speichel Informationen austauschen. Die Arbeiterinnen berühren, umsorgen und füttern einander nämlich unablässig. – Dass ihre Sprache die Zusammensetzung des Speichels sein könnte, finde ich erstaunlich genug. Doch die Abspaltung, die Sie beschreiben, bedeutet, dass die Tiere ihr Verhalten Tage im Voraus geplant haben müssen. Das erscheint mir unglaublich.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle - Die Zeit AUSGABE 08/2009, ZEIT MAGAZIN)

Wenn alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert sind, in diesem Fall mit dem Index „bio“ (biologisch), dann wird im Bedeutungsschaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{bio}$ aktiviert.

Innerhalb der Bedeutungskomponenten URSPRUNG und ZIEL beinhalten die Bedeutungsmengen U_{bio} und Z_{bio} die Elemente „Wespen“, „Gruppe von Arbeiterinnen“, „Anführerin“ und „Königin“, die alle auf Wespen referieren und teilweise spezielle Rollen der Wespen kennzeichnen. Die Kommunikation findet untereinander statt, daher können potentiell alle Wespen als Sender und Empfänger auftreten.

¹²⁰ Der komplette Artikel mit dem Titel „Der Wespenversteher“ (Interview mit dem Insektenforscher Raghavendra Gadagkar) steht auf der Internetseite des Zeit-Archivs unter <http://www.zeit.de/2009/08/Klein-Wespen-08/komplettansicht> [Stand: 17.01.2016] als pdf-Download zur freien Verfügung.

Die Menge V_{bio} der Bedeutungskomponente VERBINDUNGSART enthält die Elemente „berühren“ und „füttern“, da das unablässige Berühren, Umsorgen und Füttern der Arbeiterinnen untereinander die Verbindung darstellt, über die Speichel ausgetauscht wird.

Die Menge der MEDIEN bzw. Träger der Inhalte M_{bio} umfasst „Speichel“ und „Zusammensetzung des Speichels als Sprache“. Variation in der Wespen-sprache entsteht dabei anscheinend durch unterschiedliche Zusammensetzungen des Speichels, wobei dies nicht weiter im Artikel ausgeführt wird.

Der INHALT der Kommunikation, d.h. die eigentlichen Botschaften der Wespen untereinander sind in der Bedeutungsmenge I_{bio} aufgeführt. Es handelt sich hier allgemein um „Informationen“ und „*Absprachen“ und konkreter um die „Bestimmung einer Anführerin“. Die Wespen müssen auf irgendeine Art und Weise – wahrscheinlich durch eine bestimmte Zusammensetzung des ausgetauschten Speichels – übereingekommen sein, wer die neue Anführerin sein soll. Das Element „*Absprachen“ ist im Schaltkreis (vgl. Abbildung 23) mit einem Sternchen versehen, da es eine Nominalisierung des an der Textoberfläche repräsentierten Verbgefüges „als hätten sie sich untereinander abgesprochen“ (vgl. Fundstelle (35)) darstellt.

Nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) wird in dem Schaltkreis der disambiguierte Ausdruck $\text{DISAMB}_{\text{bio}}$ aktiviert, d.h. es liegt eine domänenspezifische Bedeutungsfestlegung vor. Der semantisch-lexikalische Ausdruck $\text{DISAMB}_{\text{bio}}$ enthält das Handlungsprädikat PRÄD^{H} und alle Belegungen der einzelnen Bedeutungskomponenten, denen durch die Prädizierung ihre entsprechenden Rollen als semantische Mitspieler zugewiesen werden:

$$\text{DISAMB}_{\text{bio}} = \text{PRÄD}^{\text{H}} [\text{U}_{\text{bio}} [\text{Wespen, „Gruppe von Arbeiterinnen“, Anführerin, Königin}], \\ \text{V}_{\text{bio}} [\text{berühren, füttern}], \\ \text{M}_{\text{bio}} [\text{Speichel, „Zusammensetzung des Speichels als Sprache“}], \\ \text{I}_{\text{bio}} [\text{Informationen, *, „Bestimmung einer Anführerin“, *Absprachen}], \\ \text{Z}_{\text{bio}} [\text{Wespen, „Gruppe von Arbeiterinnen“, Anführerin, Königin}]].$$

Bei der Proposition handelt es sich in diesem Fall von Kommunikation um eine HANDLUNG (PRÄD^{H}), nämlich um den gegenseitigen Austausch von Informationen unter den Wespen; entsprechende HANDLUNGS-PRÄDIKATE sind „sich austauschen“ oder „sich absprechen“ etc. Die Wespen sind in diesem Sinne handelnde Subjekte und werden als AGENS aufgeführt.

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Es liegt ein disambiguerter, fachlicher Gebrauch von Kommunikation vor.

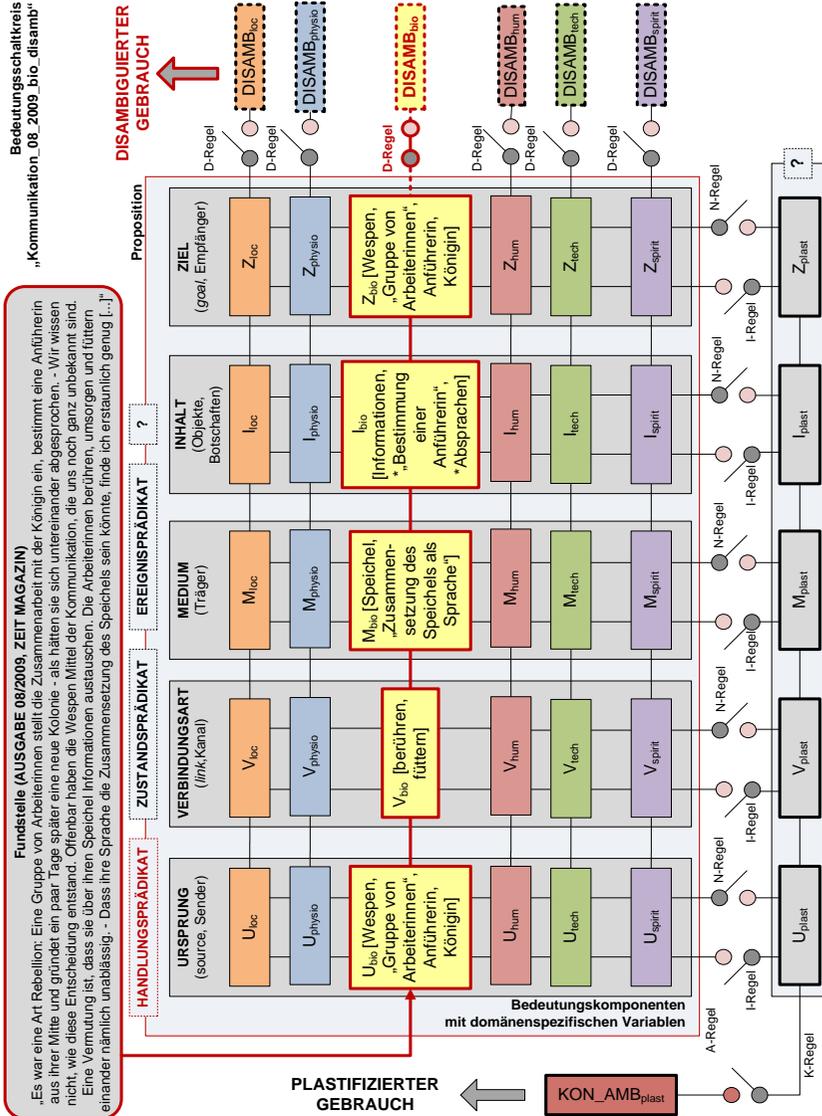


Abbildung 23 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_08_2009_bio_disamb“

5.3.5 Beispielanalyse „Baumgeflüster“ („Kommunikation_24_2014_loc_bio_hum_tech_spirit_plast“)

Die folgende Fundstelle ist ebenfalls ein Beispiel für den (wissenschaftlichen) Gebrauch von Kommunikation in der Biologie und stammt aus dem Zeit-Artikel „Das Flüstern der Föhren“ (Die Zeit Ausgabe 24/2014, WISSEN, UMWELT). Im Gegensatz zur klaren Sprache des Insektenforschers Raghavendra Gadagkar (vgl. vorangehende Beispielanalyse „Kommunikation_08_2009_bio_disamb“ in Kapitel 5.3.4) legt der Autor in diesem Fall offensichtlich keinen Wert auf eine klare Definition von „Kommunikation“ und einen fachlichen disambiguierten Sprachgebrauch. Der Autor spannt einen weiten metaphorischen Bogen, indem er von – durch technische Hilfsmittel für Menschen hörbar gemachten – „Geräuschen von Pflanzen“ ausgehend im Laufe des Artikels von „Pflanzenkommunikation übers Wetter“ und einem „Pflanzeninternet“ schreibt. Der Autor aktiviert durch metaphorische Spielereien und freie Assoziationsketten mehrere sprachliche Domänen, was in Kombination mit dem auch sonst nicht klar definierten Gebrauch von Kommunikation zu einer Plastifizierung führt. Es bedarf fast des ganzen Artikels, um alle vom Autor aufgegriffenen Bedeutungsaspekte des Wortes Kommunikation in seiner aktuellen Bedeutung zu erfassen. Die nachfolgende Fundstelle¹²¹ greift – auch wenn sie bereits sehr lang ist – nur eine Auswahl der relevanten (Teil-)Sätze auf:

- (36) „Das Flüstern der Föhren. Biologen hören, worüber im Wald gesprochen wird. Pflanzen holen Hilfe, teilen Nährstoffe und tauschen sich übers Wetter aus. [...] Ein Mann [...] hat einen Kopfhörer aufgesetzt, der hängt an elektronischem Gerät, das ist über mehrere Kabel mit einer Waldföhre verbunden. Der Baum ist mit Pflastern, Sonden und Sensoren bestückt wie ein schwerer Fall auf der Intensivstation. Der Mann geht einer ungewöhnlichen Beschäftigung nach. Er belauscht Bäume. Und tatsächlich: Die Waldföhre *Pinus sylvestris* flüstert. "Ich habe Durst", sagt der Baum. [...] Ihr ‚Flüstern‘ setzt sich in Wirklichkeit aus Ultraschallsignalen zusammen, die elektronisch in hörbaren Schall transformiert werden. [...] Das Ergebnis tönt wie Klick- und Knackgeräusche. Reden Bäume? Tuscheln Pflanzen? Schreit vielleicht gar die Möhre, wenn der Vegetarier besten Gewissens hineinbeißt?

¹²¹ Der komplette Artikel mit dem Titel „Das Flüstern der Föhren“ steht auf der Internetseite des Zeit-Archivs unter <http://www.zeit.de/2014/24/pflanzenkommunikation-bioakustik/> komplettansicht [Stand: 21.01.2016] als pdf-Download zur freien Verfügung. Alle berücksichtigten Textstellen können dort nachgelesen werden.

Hat Gemüse am Ende nicht nur die Möglichkeit, sich zu äußern, sondern sogar so etwas wie Ohren? Oder genereller gefragt: Wird im Pflanzenreich *kommuniziert*? [...] Esoteriker umarmen Bäume schon länger. Weit verbreitet ist die Überzeugung, dass Topfpflanzen, mit denen wir sprechen, besser gedeihen als solche, die nur gegessen werden. [...] ‚*Pflanzenkommunikationsforscher*‘ wurden belächelt oder bestaunt. [...] Er will kein Baumflüsterer sein. Was er belauscht, ist reine *Einwegkommunikation*. Das Baumflüstern entstehe, sagt er, wenn der Wasserfluss von den Wurzeln zu den Blättern abreißt. Wie es bei Trockenheit vorkommt. Kleine Knaller im Ultraschallbereich werden dann emittiert. [...] *Nicotiana attenuata*, der Wilde Tabak. Gilt unter *Pflanzenkommunikationsforschern* als eine der geschwätzigsten Pflanzen schlechthin. [...] Seit Jahrzehnten interessiert er sich für die *Kommunikation* des Wilden Tabaks mit der umgebenden Fauna. Baldwin will wissen: Wie unterhält sich der Tabak mit seinen Fressfeinden? [...] Ian Baldwin braucht man erst gar nicht zu fragen, ob Pflanzen *kommunizieren*. [...] Bestimmte Pilze sind im Grunde Nachrichtenboten. [...] Gerade erst entdeckten Forscher wie Ian Baldwin einen unterirdischen *Kommunikationskanal* der Pflanzen, der bisher weitgehend ignoriert wurde. Die Wurzeln der meisten Pflanzen stehen nämlich durch sogenannte Mykorrhizen miteinander in Verbindung. Das sind teilweise riesige unterirdische Netzwerke symbiotisch verflochtener Wurzeln und Pilze. [...] Doch nun zeigen Studien, dass man durch Abkapselung der einzelnen Pflanzen zwar die chemische Sprache verstummen lassen kann, dass sich eine Lausattacke aber dennoch umgehend herumspricht. Das Pilznetzwerk fungiert als Info-Kanal. Schon sprechen Wissenschaftler vom ‚Pflanzeninternet‘.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle – Die Zeit AUSGABE 24/2014, WISSEN, UMWELT)

Die Fundstelle enthält insgesamt neun lexikalische Varianten von „Kommunikation“ bzw. dem Verb „kommunizieren“:

- die flektierte Verbform „kommuniziert“,
- der Infinitiv „kommunizieren“,
- zwei Mal das Kompositum „Pflanzenkommunikationsforscher“,
- das Kompositum „Pflanzenkommunikationsforschung“,
- das Kompositum „Einwegkommunikation“,
- „Kommunikation“,
- das Kompositum „Pflanzenkommunikation“,
- das Kompositum „Kommunikationskanal“.

Indem der Autor zwei Mal das Kompositum „Pflanzenkommunikationsforscher“ und ein Mal das Kompositum „Pflanzenkommunikationsforschung“ verwendet, betont er die Wissenschaftlichkeit der botanischen Untersuchungen und suggeriert einen wissenschaftlich fachlichen Gebrauch von Kommunikation.

Die Proposition kann nicht eindeutig bestimmt werden. Sind Tiere oder Menschen aktiv an einer Kommunikation beteiligt, kann von einem belebten, agensfähigen Subjekt ausgegangen werden. Der Propositionstyp müsste demnach eine HANDLUNG sein, ein dialogischer/beidseitiger Austausch von Informationen. Mögliche HANDLUNGSPRÄDIKATE sind hier „sich austauschen über“ oder „sich äußern über“ etc.

Allerdings sind es in dieser Fundstelle auch Bäume oder Pflanzen, die als URSPRUNG bzw. Sender der Kommunikation fungieren, die zwar auch belebt sind, aber nicht bewusst handlungsfähig im Sinne eines AGENS. Auch wenn im Text Syntagmen wie „sagt der Baum“ oder „Pflanzen [...] tauschen sich übers Wetter aus“ vorkommen, kann dies in einem herkömmlichen Sinne nicht wörtlich verstanden werden. So heißt es dann auch im Text: Das „Flüstern“ der Bäume „setzt sich in Wirklichkeit aus Ultraschallsignalen zusammen, die elektronisch in hörbaren Schall transformiert werden. ‚Sonifizieren‘ nennt das der Fachmann. Das Ergebnis tönt wie Klick- und Knackgeräusche.“ An anderer Stelle heißt es noch differenzierter: „Das Baumflüstern entstehe, [...] wenn der Wasserfluss von den Wurzeln zu den Blättern abreißt. Wie es bei Trockenheit vorkommt. Kleine Knaller im Ultraschallbereich werden dann emittiert.“ Die Laute werden also nicht in kommunikativer Absicht von einem agierenden Subjekt gebildet, sondern entstehen durch einen erklärbaren physikalischen Vorgang und werden dann erst im Anschluss als sinn- bzw. informationstragendes „Flüstern“ interpretiert oder von Wissenschaftler/innen „übersetzt“. Da der Ursprung des Flüsterns und damit der Kommunikation durch bestimmte Vorgänge/Kräfte (FORCE) innerhalb der Pflanze ausgelöst wird, handelt es sich um Kommunikation als EREIGNIS. Das Flüstern findet sozusagen – ohne Intention – statt.

Das Kompositum „Kommunikationskanal“ fokussiert die Verbindungsart und damit den lokalen, örtlichen Gebrauch. Verstärkt durch Ausdrücke wie „unterirdischer Kanal“, „unterirdisches Netzwerk“, „Pilznetze“ und nicht zuletzt durch die technische Metapher des „Pflanzeninternets“ wird Kommunikation zum ZUSTAND. Mögliche ZUSTANDSPRÄDIKATE sind hier „verbunden sein mit“, „sich vernetzen“.

Da die Proposition nicht eindeutig definiert werden kann und damit alle drei Propositionstypen auftreten können, wird sie im Schaltkreis mit einem Fragezeichen („?“) versehen. Die unklare Proposition ist bzw. mehrere mögli-

che Propositionsbildungen sind bereits ein sicherer Hinweis auf einen plastifizierten Gebrauch.

Hauptsächlich geht es in dem Artikel um Pflanzenkommunikation (Index „bio“), das heißt um einen wie auch immer gearteten Austausch an Informationen zwischen Pflanzen und evtl. Tierarten, die im gleichen biologischen Lebensraum (Biotop) leben und zur Erhaltung des gemeinsamen Ökosystems eine Rolle spielen, wie beispielsweise zwischen bestimmten Pflanzen und Bienen, die durch das Sammeln von Pollen zur Fortpflanzung der Pflanzen beitragen. Die sprachliche Domäne mit der Indizierung „bio“ umfasst daher sowohl die Pflanzen- als auch die Tierwelt. Der Autor eröffnet jedoch sprachlich noch vier weitere Indizierungen („loc“, „hum“, „tech“ und „spirit“). Damit sind im Schaltkreis fünf von sechs verschiedenen Indizierungen an der Plastifizierung beteiligt.

In der Bedeutungskomponente URSPRUNG ist zunächst die Bedeutungsmenge U_{loc} mit den Elementen „Wurzeln der Pflanzen“, „Pilze“ und „Bäume“ aktiviert. Die gleichen Elemente sind auch in der Menge Z_{loc} der Bedeutungskomponente ZIEL enthalten, da sie jeweils Dinge darstellen, die räumlich miteinander verbunden sind (ZUSTAND) und somit gleichzeitig als URSPRUNG und ZIEL auftreten können.

Außerdem sind die Bedeutungsmengen U_{bio} mit den Elementen [Pflanzen, Föhren, Waldföhre (*Pinus sylvestris*), Baum/Bäume, Möhre, Gemüse, Flaumeiche, Eichen, „Quasselstrippe Wilder Tabak (*Nicotiana attenuata*)“, Raupen, Tabakschwärmer-Raupe, Nachtschattengewächs, „Wurzeln der Pflanzen“, Pilze, Bohnenpflanzen] und Z_{bio} mit den fast identischen Elementen [Pflanzen, Föhren, Waldföhre (*Pinus sylvestris*), Baum/Bäume, Gemüse, Topfpflanzen, „umgebende Fauna“, Fressfeinde, Wilder Tabak (*Nicotiana attenuata*), Raupen, Raubwanzen, Wespen, Kolibris, „Wurzeln der Pflanzen“, Pilze, Bohnenpflanzen]. Die meisten Elemente sind sowohl in der Ursprungs- als auch in der Zielmenge enthalten, da sie Teil einer gegenseitigen Kommunikation sind. Sollte ein Element explizit nur als Ursprung oder Ziel einer einseitig gerichteten Kommunikation auftauchen, wie bspw. „Kolibris“ in Z_{bio} , so steht es auch nur in einer der beiden Mengen. In dem Artikel geht es hauptsächlich um die Kommunikation von verschiedenen Pflanzen, daher verwundert es nicht, dass die beiden Mengen so viele Elemente beinhalten. Es geht sowohl um die Kommunikation von Pflanzen untereinander als auch mit Tieren – in dem Fall allerdings oft nur in eine Richtung. So wird bspw. beschrieben, wie der Wilde Tabak sich vor Fressfeinden schützt, indem er gezielt Feinde seiner Feinde „anlockt“.

Auf der Ebene der zwischenmenschlichen Kommunikation enthält die Ursprungsmenge U_{hum} die Elemente [Mann, Esoteriker, *Menschen (wir),

Bauern]. Menschen im Allgemeinen sind zwar nicht explizit genannt, aber durch die anderen lexikalisch repräsentierten Elemente und ein „wir“ (vgl. „Weit verbreitet ist die Überzeugung, dass Topfpflanzen, mit denen *wir* sprechen, besser gedeihen als solche, die nur gegossen werden.“) ableitbar. In der Zielmenge Z_{hum} stehen die Elemente [Biologen, *Menschen, Mann]. Allerdings beziehen sich die Einträge nicht auf die Kommunikation zwischen Mensch und Mensch. Im Text ist die Rede von Biologen, die Bäume sprechen hören und verstehen wollen, von Menschen, die mit Topfpflanzen reden etc. Menschen sind dabei immer nur einseitig an der Kommunikation beteiligt. Auf der anderen Seite der Kommunikation stehen Pflanzen. Es handelt sich also nicht um zwischenmenschliche Kommunikation, aber auch nicht um rein pflanzlich-tierische Kommunikation, sobald ein Mensch ebenfalls Anteil an der Kommunikation hat – unabhängig davon, ob als AGENS und URSPRUNG der Kommunikation oder als REZIPIENT bzw. ZIEL der Kommunikation. Eine solche Vermischung sprachlicher Domänen – und im Rahmen der Schaltkreisanalyse der Indizierungen – ist nur in einer plastifizierten Gebrauchsweise von Kommunikation denkbar. Es wird zwar an manchen Stellen im Text darauf hingewiesen, dass Pflanzen nicht über Sprache kommunizieren und dass eine „Übersetzung“ notwendig sei, aber es ist gleichzeitig davon die Rede, dass Bäume „Durst haben“, „schreien“ oder „Hilfe holen“, was aus einem wissenschaftlichen Blickwinkel nur als „vermenschlichte“ Interpretation der gemessenen Signale angesehen werden kann.

Auf die Frage, ob im Pflanzenreich kommuniziert werde, kommt zunächst ein Hinweis darauf, dass „diese etwas beängstigende Vorstellung [...] nicht ganz neu“ sei und dass „Esoteriker [...] Bäume schon länger“ umarmen. Mit der Erwähnung der Esoteriker kommt an dieser Stelle eine sprachliche Domäne ins Spiel, die auch ungewöhnliche sprachliche Dinge ermöglicht: die spirituelle Domäne mit der Indizierung „spirit“. Hier können alle übersinnlichen, religiösen und parawissenschaftlichen Phänomene beschrieben werden, für die es in der „realen“ Welt keine Erklärung gibt oder die sogar eine Verletzung von physikalischen Gesetzmäßigkeiten darstellen, wie bspw. dass Menschen durch eine Umarmung mit Bäumen „kommunizieren“ können.¹²² In der Bedeutungsmenge U_{spirit} stehen die Elemente „Esoteriker“ und „Parawissenschaftler“ und in der Menge Z_{spirit} das Element „Bäume“.

¹²² „Rein“ spirituelle Gebrauchsweisen sind somit möglich, z.B. auch im religiösen Kontext, ohne dass gleich ein plastifizierter Gebrauch angenommen werden muss bzw. die Schaltkreisanalyse einen plastifizierten Gebrauch feststellt (vgl. Beispielanalyse „Das Wort Gottes“ („Kommunikation_spirit_disamb“ in Kapitel 5.3.8).

Die Kommunikation zwischen den Waldföhren und dem Biologen dagegen findet mit technischer Unterstützung statt. Ursprung und Ziel der technischen Übertragung sind im Schaltkreis mit der Indizierung „tech“ versehen. Sowohl die Menge U_{tech} als auch die Menge Z_{tech} beinhalten die Elemente „Kopfhörer an elektronischem Gerät“, „Sonden“ und „Sensoren“. Die technische Kommunikation ist insofern beidseitig, da die Signale auf der einen Seite von den Bäumen als Sender (URSPRUNG) ausgehen und von dem Biologen empfangen und interpretiert werden. Auf der anderen Seite können die Bäume nicht als intentionale Kommunikationsakteure gesehen werden. Die Kommunikation kommt vielmehr durch das aktive „Abhören“ über technisches Gerät und das absichtsvolle Interpretieren des Gehörten als URSPRUNG der Kommunikation zustande. Da beide Perspektiven Sinn ergeben, sind URSPRUNG und ZIEL der Kommunikation austauschbar. Daher wird die technische Übertragung als beidseitig interpretiert.

Alle Elemente innerhalb der Bedeutungskomponenten URSPRUNG und ZIEL sind an der Textoberfläche lexikalisch repräsentiert oder können abgeleitet werden. Es gibt keine Nullstellen. Die Indizes-Regel (I-Regel) besagt, dass sobald mindestens zwei Variablen – mit unterschiedlichen Indizes – einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt sind, die Plastifizierungsvariable aktiviert wird und die semantisch-lexikalischen Mengen aller belegten Variablen als semantisch-lexikalische Menge der Plastifizierungsvariable der entsprechenden Bedeutungskomponente zusammengefasst werden: In diesem Fall wird die plastifizierte Bedeutungsmenge $U_{\text{plast}} = [\text{Wurzeln der Pflanzen, Pilze, Bäume, Pflanzen, Föhren, Waldföhre (Pinus sylvestris), Baum/Bäume, Möhre, Gemüse, Flaumeiche, Eichen, „Quasselstrippe Wilder Tabak (Nicotiana attenuata)“, Raupen, Tabakschwärmer-Raupe Nachtschattengewächs, „Wurzeln der Pflanzen“, Pilze, Bohnenpflanzen, Mann, Esoteriker, *Menschen (wir), Bauern, „Kopfhörer an elektronischem Gerät“, Sonden, Sensoren, Esoteriker, Parawissenschaftler}]$ aktiviert, die die fünf Untermengen U_{loc} , U_{bio} , U_{hum} , U_{tech} und U_{spirit} miteinander vereinigt:

$$U_{\text{plast}} = U_{\text{loc}} \cup U_{\text{bio}} \cup U_{\text{hum}} \cup U_{\text{tech}} \cup U_{\text{spirit}}$$

Analog verhält es sich innerhalb der Bedeutungskomponente ZIEL, in der die Bedeutungsmengen Z_{loc} , Z_{bio} , Z_{hum} , Z_{tech} und Z_{spirit} mit fast identischen, an der Textoberfläche lexikalisch repräsentierten oder abgeleiteten Elementen belegt sind. Auch hier gibt es keine Nullstellen. Die plastifizierte Bedeutungsmenge Z_{plast} vereinigt über die Indizes-Regel (I-Regel) die beteiligten Untermengen und enthält somit die Elemente [„Wurzeln der Pflanzen“, Pilze, Bäume, Pflanzen, Föhren, Waldföhre (Pinus sylvestris), Baum/Bäume, Gemüse, Topfpflanzen, „umgebende Fauna“, Fressfeinde, Wilder Tabak (Nicotiana attenuata), Raupen, Raubwanzen, Wespen, Kolibris, „Wurzeln der

Pflanzen“, Pilze, Bohnenpflanzen, Biologen, *Menschen, Mann, „Kopfhörer an elektronischem Gerät“, Sonden, Sensoren, Bäume]:

$$Z_{\text{plast}} = Z_{\text{loc}} \cup Z_{\text{bio}} \cup Z_{\text{hum}} \cup Z_{\text{tech}} \cup Z_{\text{spirit}}$$

Innerhalb der Bedeutungskomponente VERBINDUNGSART sind ebenfalls fünf Bedeutungsmengen aktiviert: V_{loc} , V_{bio} , V_{hum} , V_{tech} und V_{spirit} .

Die Wurzeln der Pflanzen, Pilze und Bäume werden physikalisch (örtlich) durch ein unterirdisches Netzwerk miteinander verbunden. Die Menge V_{loc} enthält dementsprechend die Elemente „unterirdischer Kanal“, „unterirdisches Netzwerk“ und „Pilznetze“. Die Bedeutungsmenge V_{bio} enthält die Elemente [*Hörweite, „physischer Kontakt“, *Riechweite, Mykorrhizen]. Die Verbindung, über die die Kommunikation zwischen den Pflanzen und Tieren abläuft, kann ganz unterschiedlicher Art sein. Meist werden die Informationen über direkten physischen Kontakt (z.B. im Falle der riesigen unterirdischen Wurzel-Pilznetze, der „Mykorrhizen“) hergestellt. Wenn Duftstoffe ausgesendet werden, müssen Sender und Empfänger in Riechweite sein. Spielen die Geräusche bei der Kommunikation eine Rolle, müssen die Kommunikationspartner in Hörweite sein bzw. die Geräusche müssen für den Rezipienten hörbar gemacht werden (z.B. durch technische Unterstützung). Sowohl das Element *Hörweite als auch *Riechweite sind im Text nicht lexikalisch repräsentiert und wurden per logischem Schluss abgeleitet. Sie sind daher mit einem Sternchen versehen.

Die Bedeutungsmenge V_{hum} enthält die Elemente [*Hörweite, „sozialistisches Netzwerk“ (metaphorisch)]. Für die Biologen müssen die Geräusche durch technisches Gerät „hörbar“ gemacht werden, daher beinhaltet die Menge V_{hum} zunächst das mit Sternchen versehene Element *Hörweite. Die eigentliche technische Verbindung wird auf der Ebene der technischen Kommunikation (Index „tech“) behandelt. Das zweite Element der Menge V_{hum} ist metaphorisch zu verstehen. Zielbereich der Metapher sind Pflanzen, die miteinander in einem sozialistischen Netzwerk leben, d.h. bspw. Nährstoffe „gerecht“ untereinander aufteilen etc. Der metaphorische Ausdruck stammt aus dem Quellbereich der zwischenmenschlichen Interaktion und wird aus diesem Grund in der Menge V_{hum} aufgeführt. Auf der spirituellen Ebene stellt die VERBINDUNGSART zwischen dem Esoteriker und den Bäumen eine Umarmung (physischer Kontakt) dar: $V_{\text{spirit}} = [\text{Umarmung}]$.

Die Bedeutungsmenge V_{tech} umfasst die Elemente [Kabel, Pflanzeninternet (metaphorisch), Info-Kanal (metaphorisch)]. Die technische Verbindung, die der Biologe nutzt, um die Geräusche der Bäume hörbar zu machen, besteht aus Kabeln, die die Sonden und Sensoren an den Bäumen mit dem „Kopfhörer an elektronischem Gerät“ verbinden. Außerdem ist metaphorisch vom Pflanzeninternet und einem Info-Kanal die Rede. Die Metaphern sind

zwar auf den Zielbereich der Pflanzen gerichtet, stammen aber aus dem Quellbereich Technik und sind daher auch in der Bedeutungsmenge V_{tech} aufgeführt.

Alle Elemente innerhalb der Bedeutungskomponente VERBINDUNG sind im Text lexikalisch repräsentiert oder mit Sternchen versehen, da sie implizit ableitbar sind. Die Nullstellen-Regel tritt daher nicht in Kraft. Nach der Indizes-Regel (I-Regel) wird die plastifizierte Menge V_{plast} mit den Elementen [„unterirdischer Kanal“, „unterirdisches Netzwerk“, Pilznetze, *Hörweite, „physischer Kontakt“, *Riechweite, Mykorrhizen, *Hörweite, „sozialistisches Netzwerk“ (metaphorisch), Kabel, Pflanzeninternet (metaphorisch), Info-Kanal (metaphorisch), Umarmung] aktiviert:

$$V_{\text{plast}} = V_{\text{loc}} \cup V_{\text{bio}} \cup V_{\text{hum}} \cup V_{\text{tech}} \cup V_{\text{spirit}}$$

Innerhalb der Bedeutungskomponente MEDIEN umfasst die Bedeutungsmenge M_{loc} das Element [*Pilze]. In den unterirdischen Netzwerken zwischen den Wurzeln der Pflanzen fungieren laut Text Pilze als Nachrichtenboten und sind damit Träger der Information. Der metaphorische Ausdruck „Nachrichtenboten“ stammt aus dem Quellbereich „Menschen“ und ist daher auch in der Bedeutungsmenge M_{hum} enthalten.

Auf der Ebene der Tier- und Pflanzenwelt enthält die Bedeutungsmenge M_{bio} viele unterschiedliche Elemente: [Ultraschallsignale, *, „Emission kleiner Knaller im Ultraschallbereich“, Laute, „diffuse Signale“, Nikotin, Nervengift, Geruch, Düfte, „Kaurhythmus und Speichel der Raupen“, „flüchtige Enzyme“, „Nikotin im Blütennektar“]. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass im Text verschiedene Pflanzen und Tiere vorkommen, die auf sehr unterschiedliche Art und Weise miteinander kommunizieren. Die INHALTE der Kommunikation können dabei an unterschiedliche MEDIEN (Träger) gebunden sein. Pflanzen, wie bspw. der Wilde Tabak, produzieren ein Nervengift, um mögliche Fressfeinde abzuschrecken. Dabei „erkennt“ der Wilde Tabak laut Text sogar am Kaurhythmus und Speichel der Raupen, ob es sich um Fressfeinde seiner Art handelt. Andere Pflanzen senden bestimmte Duftstoffe aus, um andere Lebewesen anzulocken oder fernzuhalten.

Die MEDIEN (Träger) der Kommunikation auf der zwischenmenschlichen Ebene befinden sich in der Bedeutungsmenge M_{hum} mit den Elementen [*Sprache, Flüstern, *Belauschen, *Musik (Vivaldi, Mozart), *Gesang, Laute, Nachrichtenboten (metaphorisch)]. Neben *Sprache im Allgemeinen, die zwar nicht genannt, aber aus dem Text abgeleitet werden kann, kommen sprachliche Differenzierungen wie Flüstern, Laute oder *Gesang (abgeleitet) vor. Außerdem führt die Beschallung mit Musik von Vivaldi und Mozart laut Text zu besonderem Pflanzenwachstum. Wie bereits im Rahmen der Bedeutungsmenge M_{loc} angedeutet, beinhaltet die Bedeutungsmenge M_{hum} auch den

metaphorischen Ausdruck „Nachrichtenboten“, da dieser aus dem Quellbereich der menschlichen Interaktion stammt. Gemeint sind mit Nachrichtenboten bestimmte Pilze, die sich an Wurzeln von Pflanzen symbiotisch ansiedeln (sog. Mykorrhizen) und diese dadurch netzartig miteinander verbinden und somit am Informationsfluss von Pflanze zu Pflanze beteiligt sind.

Technische Träger/Medien von Information sind bspw. „Ultraschallsignale“, „elektronische Transformation in hörbaren Schall“ und „Sonifizieren“, und werden in der Menge M_{tech} aufgeführt. Da Ultraschallsignale für den Menschen nicht hörbar sind, müssen diese erst in hörbaren Schall umgewandelt werden. Diese Umwandlung wird „Sonifizieren“ genannt und im Text nicht weiter erklärt. Die so erzeugten Klick- und Knackgeräusche können Träger der eigentlichen sinnhaften Inhalte sein.

Die Bedeutungsmenge M_{spirit} enthält eine Nullstelle. Bei der Umarmung der Esoteriker findet zwar Kommunikation statt – etwa im Sinne von „miteinander in Kontakt stehen“ –, aber es wird nicht weiter ausgeführt, über welches Medium die Kommunikation stattfindet.

Die Nullstellen-Regel (N-Regel) besagt, dass sobald eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten ebenfalls aktiviert und – sofern sie nicht bereits semantisch-lexikalisch belegt sind – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen werden. Nullstellen markieren auf diese Weise die semantische Aktivierung einer bestimmten Variablen, auch wenn für diese Variable keine konkrete semantisch-lexikalische Belegung vorliegt. Weiter wird laut Definition die Plastifizierungsvariable M_{plast} der Bedeutungskomponente MEDIUM immer dann aktiviert, sobald eine Variable dieser Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist.

In diesem Fall greift sowohl die Indizes- als auch die Nullstellen-Regel, nach denen die plastifizierte Menge M_{plast} aktiviert und darin die beteiligten Mengen mit den Elementen [Pilze, Ultraschallsignale, *, „Emission kleiner Knaller im Ultraschallbereich“, Laute, „diffuse Signale“, Nikotin, Nervengift, Geruch, Düfte, „Kaurhythmus und Speichel der Raupen“, „flüchtige Enzyme“, „Nikotin im Blütennektar“, *Sprache, Flüstern, *Belauschen, *Musik (Vivaldi, Mozart), *Gesang, Laute, Nachrichtenboten (metaphorisch), Ultraschallsignale, „elektronische Transformation in hörbaren Schall“, Sonifizieren, „Klick- und Knackgeräusche“, „hörbarer Schall“, \emptyset] vereinigt werden:

$$M_{\text{plast}} = M_{\text{loc}} \cup M_{\text{bio}} \cup M_{\text{hum}} \cup M_{\text{tech}} \cup M_{\text{spirit}}$$

Innerhalb der Bedeutungskomponente INHALT sind drei von fünf Bedeutungsmengen mit Nullstellen versehen, nämlich I_{loc} , I_{tech} und I_{spirit} . Auf

lokaler Ebene stehen Pflanzen über unterirdische Netzwerke in Verbindung, in denen Pilze als Nachrichtenboten fungieren können. Was aber diese Pilze auf physisch, räumlicher Ebene überbringen, wird nicht weiter ausgeführt. Da die Biologen anscheinend nicht wissen, auf welche Weise die Informationsübertragung verläuft, greifen sie zur näheren Beschreibung metaphorisch auf Ausdrücke wie „Pflanzeninternet“ und „Info-Kanäle“ zurück. Die Menge I_{loc} enthält daher eine Nullstelle $[\emptyset]$.

Auf der Ebene der Tier- und Pflanzenkommunikation enthält die Bedeutungsmenge I_{bio} die Elemente [Abschreckung, *, „gezieltes Anlocken bestimmter Spezies“, Lähmung, Manipulation, *, „Warnung (vor Blattläusen)“], die den Inhalt bzw. die eigentliche Botschaft der Kommunikation beschreiben. Duftstoffe bspw. sollen bestimmte Tierarten anlocken, andere wiederum abschrecken. Giftstoffe können u.a. zu Lähmungen führen und manchmal beinhaltet die Kommunikation auch eine Warnung an andere Pflanzen vor gemeinsamen Fressfeinden, wie bspw. vor Blattläusen.

Das, was die Pflanzenforscher dagegen in die Klick- und Knackgeräusche der Pflanzen hinein interpretieren, wie z.B. „Durst haben“ oder „sich übers Wetter austauschen“ ist in der Menge I_{hum} enthalten: [„Hilfe holen“, Nährstoffe teilen“, Wetter, „Durst haben“, *, „Themen: Hunger, Boden, Klimaveränderung“]. Es sind kommunikative Inhalte, die die menschlichen Forscher ausgehend von ihrer eigenen Umwelt auf die Pflanzenwelt übertragen. Denkbar wäre schließlich auch, dass alle pflanzlichen und tierischen Lebewesen einfach nur versuchen, das ökologische Gleichgewicht ihres Lebensraums zu erhalten und dabei instinktiv reagieren, wenn es zu kippen droht. Das hätte dann wenig mit Durst haben oder Hilfe holen zu tun.

Die beiden Mengen I_{tech} und I_{spirit} sind beide mit Nullstellen versehen, da es im Kontext keinerlei Hinweise darauf gibt, was die Inhalte bzw. Botschaften der technischen und spirituellen Kommunikation sind. Es sind daher die Mengen I_{tech} $[\emptyset]$ und I_{spirit} $[\emptyset]$ aktiviert. Die technische Kommunikation macht zwar die Träger der Kommunikation (die Ultraschallsignale) hörbar für Menschen, aber dadurch noch längst nicht verstehbar. Und was bzw. worüber sich Esoteriker mit Bäumen austauschen, wird ebenfalls nicht weiter erläutert. Auch hier greift sowohl die Indizes- als auch die Nullstellen-Regel, nach denen die plastifizierte Menge I_{plast} aktiviert und darin die beteiligten Mengen mit den Elementen $[\emptyset, \text{Abschreckung}, *, \text{„gezieltes Anlocken bestimmter Spezies“}, \text{Lähmung}, \text{Manipulation}, *, \text{„Warnung (vor Blattläusen)“}, \text{„Hilfe holen“}, \text{Nährstoffe teilen“}, \text{Wetter}, \text{„Durst haben“}, *, \text{„Themen: Hunger, Boden, Klimaveränderung“}, \emptyset, \emptyset]$ vereinigt werden:

$$I_{plast} = I_{loc} \cup I_{bio} \cup I_{hum} \cup I_{tech} \cup I_{spirit}$$

Nach der Konservierungsregel (K-Regel) entsteht durch die lexikalischen Mehrfachbelegungen und semantischen Nullstellen dieser Plastifizierungsvariablen (aus der I-Regel und N-Regel) Ambiguität (Mehrdeutigkeit), die beachtet ist und in dem lexikalischen Ausdruck KON_AMB_{plast} durch die Inklusion aller lexikalischen Belegungen der Plastifizierungsvariablen konserviert wird:

$$KON_AMB_{plast} = PRÄD+ [U_{plast}, V_{plast}, M_{plast}, I_{plast}, Z_{plast}].$$

Da mehrere Prädikate möglich sind – sowohl HANDLUNGS-, ZUSTANDS- und EREIGNISPRÄDIKATE – ist die Variable PRÄD an der Prädikatsstelle mit einem „+“ versehen. Manche Prädikate sind im Text lexikalisch repräsentiert, wie z.B. „in Verbindung stehen mit“ (ZUSTANDSPRÄDIKAT), „sich austauschen über“, „reden“ oder „tuscheln“ (HANDLUNGSPRÄDIKATE), andere müssen implizit aus der Textinformation abgeleitet werden. Die Prädikate werden an dieser Stelle nicht vollständig aufgezählt. Wichtig für die Schaltkreisanalyse ist, dass mehrere Prädikatstypen an die Prädikatsstelle treten können und diese durch die Prädikatsvariable PRÄD+ besetzt ist.

Vollständig mit allen lexikalischen Belegungen und Nullstellen wird der Ausdruck KON_AMB_{plast} – in Anlehnung an Prädikat-Argumentstrukturen – wie folgt notiert:

$$KON_AMB_{plast} = PRÄD+ [U_{plast} [Wurzeln der Pflanzen, Pilze, Bäume, Pflanzen, Föhren, Waldföhre (Pinus sylvestris), Baum/Bäume, Möhre, Gemüse, Flaumeiche, Eichen, „Quasselstripe Wilder Tabak (Nicotiana attenuata)“, Raupen, Tabakschwärmer-Raupe, Pilze, Nachtschattengewächs, „Wurzeln der Pflanzen“, Bohnenpflanzen, Esoteriker, Mann, *Menschen (wir), Bauern, „Kopfhörer an elektronischem Gerät“, Sonden, Sensoren, Parawissenschaftler], V_{plast} [„unterirdischer Kanal“, „unterirdisches Netzwerk“, Pilznetze, *Hörweite, „physischer Kontakt“, *Riechweite, Mykorrhizen, *Hörweite, „sozialistisches Netzwerk“ (metaph.), Kabel, Pflanzeninternet (metaph.), Info-Kanal (metaph.), Umarmung],$$

- M_{plast} [Pilze, Ultraschallsignale, *, „Emission kleiner Knaller im Ultraschallbereich“, Laute, „diffuse Signale“, Nikotin, Nervengift, Geruch, Düfte, „Kaurhythmus und Speichel der Raupen“, „flüchtige Enzyme“, „Nikotin im Blütennektar“, *Sprache, Flüstern, *Belauschen, *Musik (Vivaldi, Mozart), *Gesang, Laute, Nachrichtenboten (metaphorisch), Ultraschallsignale, „elektronische Transformation in hörbaren Schall“, Sonifizieren, „Klick- und Knackgeräusche“, „hörbarer Schall“, Ø],
- I_{plast} [Ø, Abschreckung, *, „gezieltes Anlocken bestimmter Spezies“, Lähmung, Manipulation, *, „Warnung (vor Blattläusen)“, „Hilfe holen“, Nährstoffe teilen“, Wetter, „Durst haben“, *, „Themen: Hunger, Boden, Klimaveränderung“, Ø, Ø],
- Z_{plast} [, „Wurzeln der Pflanzen“, Pilze, Bäume, Pflanzen, Föhren, Waldföhre (Pinus sylvestris), Baum/Bäume, Gemüse, Topfpflanzen, „umgebende Fauna“, Fressfeinde, „Wilder Tabak“ (Nicotiana attenuata), Raupen, Raubwanzen, Wespen, Kolibris, Mann, „Wurzeln der Pflanzen“, Pilze, Bohnenpflanzen, Biologen, *Menschen, „Kopfhörer an elektronischem Gerät“, Sonden, Sensoren, Bäume]].

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Es liegt somit eine domänenübergreifende („loc“, „bio“, „hum“, „tech“ und „spirit“) Plastifizierung des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung vor, da die im Vordergrund stehende biologische Kommunikation zwischen Pflanzen (und Tieren) stark mit zwischenmenschlicher Kommunikation verwoben wird. Zudem kommt durch den Einsatz von technischem Gerät und der Umwandlung von Ultraschall in akustische Signale sprachlich noch die technische Domäne ins Spiel.

Mit dem Bezug auf Esoteriker, die Bäume umarmen, wird die spirituelle Domäne eröffnet – auch wenn diese zwei Nullstellen beinhaltet. Neben der spirituellen (evtl. physikalisch nicht nachweisbaren) Verbindung wird aber auch die real existierende, physische Verbindung der Pflanzen durch unterirdische Netzwerke fokussiert, was zu einer Aktivierung der örtlichen Indizierung „loc“ führt. Die Lexeme der einzelnen Bedeutungskomponenten können domänenunabhängig miteinander verbunden werden, d.h. es entstehen Lesarten, die gleichzeitig mehrere Indizierungen enthalten, wodurch eine Mehrdeutigkeit entsteht, die nicht nur nicht aufgelöst wird, sondern beabsichtigt und funktional ist.

Die Plastizität eines Wortes in einem bestimmten Gebrauch wird zwar nicht in exakt definierten Zahlen angegeben, aber auch hier gilt: Je mehr Nullstellen in den semantisch-lexikalischen Mengen der Plastifizierungsvariablen (U_{plast} , V_{plast} , M_{plast} , I_{plast} oder Z_{plast}) insgesamt enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung. Und umso „bedeutungsleerer“ wirkt das Wort, versucht man seine Bedeutung zu umschreiben. Ebenso gilt: Je größer die semantisch-lexikalische Menge der Plastifizierungsvariablen ist, d.h. je mehr Elemente in den Bedeutungsmengen mit der Indizierung „plast“ enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung. In diesem Fall trifft Pörksens Metapher der „aufgeblähten Wortqualle“ (vgl. entsprechend Kapitel 2.2 zu den metaphorischen Herkunftsbereichen Pörksens) zu. Es sind fünf (von sechs möglichen) sprachliche Domänen aktiviert. Auch wenn insgesamt 5 von 25 Bedeutungsmengen mit einer Nullstelle versehen sind, bleiben noch 20 Bedeutungsmengen, die zwischen einem und 16 Elemente beinhalten. Nach den Regeln des Bedeutungsschaltkreises lassen sich insgesamt bis zu über 30 Elemente in den plastifizierten Bedeutungsmengen (U_{plast} , V_{plast} , M_{plast} , I_{plast} und Z_{plast}) feststellen, was einem hohen Grad an Plastizität entspricht.

Auch wenn von Pflanzenkommunikationsforschung die Rede ist, liegt dem Zeit-Artikel keine eindeutige wissenschaftliche Definition von Kommunikation zugrunde. Grundlegende Bedingungen für eine funktionierende Kommunikation, wie bspw. dass Sender und Empfänger eine „gemeinsame Sprache“ sprechen oder in der Lage sind, die Botschaften entsprechend zu codieren, werden an vielen Stellen schlichtweg missachtet. Vielleicht wollte der Autor mit seinem durchaus essayistischen, mit Metaphern versetzten Text auch einfach provozieren, indem er den wissenschaftlichen Bemühungen der Pflanzenkommunikationsforscher den Esoteriker entgegensetzt, der „schon länger“ Bäume umarmt. Aber gerade die technischen Anleihen und Wortbildungen wie „Pflanzeninternet“ oder „Info-Kanal“ deuten meines Erachtens auf eine intendierte Plastifizierung des Kommunikationsbegriffs hin.

5.3.6 Beispielanalyse „Globale Kommunikation“ („Kommunikation_11_1995_hum_tech_plast“)

Wie durch die Schaltkreisanalyse nachgewiesen werden kann, steht Kommunikation auch in der folgenden Fundstelle aus dem Jahr 1995 in einem plastifizierten Gebrauch:

- (37) „Was fangen wir an mit dem Segen der globalen *Kommunikation*? [...] Wir faxen, e-mailen, telefonieren, dialogisieren per Satelliten-TV und ‚*kommunizieren*‘ in real time. Ein netter Gruß vom Internet, und schon steht jede Information global ins Haus. Du brauchst nur Code, Schlagwort oder Adresse zu drücken, schon rauschen die Bytes heran. [...] Als eine Telegraphenleitung von Concord nach Boston gelegt wurde, fragte der amerikanische Philosoph Henry David Thoreau: warum einen Telegraphen? Was haben Concord und Boston sich Wichtiges mitzuteilen? Wenn Computer nur noch mit Computern ‚*kommunizieren*‘, hätte die Verdinglichung und Entmenschlichung durch den technischen Fortschritt endgültig gesiegt. [...] Das Internet fordert uns heraus, die Anonymität der globalen *Kommunikationsgesellschaft* zu durchbrechen und technischen Fortschritt für den Ausbau zwischenmenschlicher Beziehungen zu nutzen.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle – Die Zeit AUSGABE 11/1995, POLITIK)

Wie schon das Attribut „global“ vermuten lässt, handelt es sich hier um einen weit gefassten und (bereits intuitiv spürbaren) plastifizierten Gebrauch von Kommunikation.¹²³ Aufgrund vieler technischer Ausdrücke und Schlagwörter wie bspw. „Kommunikationsgesellschaft“ macht der Gebrauch von Kommunikation zunächst einen wissenschaftlich-fachsprachlichen Eindruck. Der Versuch allerdings, die Wortbedeutung von Kommunikation eindeutig zu definieren, scheitert. Um annähernd nachzuvollziehen, was der Autor unter Kommunikation versteht, bedarf es auch hier des ganzen Textes – entsprechend lang ist auch der Textausschnitt, der als Fundstelle dient. Anhand der Analyse mit dem Bedeutungsschaltkreis (vgl. Abbildung 25) kann die intendierte „konservierte“ Mehrdeutigkeit formal beschrieben und damit ein plastifizierter Gebrauch nachgewiesen werden.

Da in dem Artikel sowohl Menschen („wir“) als auch Computer mit- und untereinander kommunizieren, ist zumindest im ersten Fall von zwischen-

¹²³ Der komplette Artikel „Alles wissen, nichts kennen“ ist auf der Internetseite des Zeitverlags unter http://www.zeit.de/1995/11/Alles_wissen_nichts_kennen [Stand: 09.01.2016] frei zugänglich abrufbar und steht im pdf-Format kostenfrei zum Download bereit.

menschlicher Kommunikation als gesteuerter HANDLUNG auszugehen. Als HANDLUNGSPRÄDIKATE werden im Text z.B. „faxen“, „e-mailen“, „telefonieren“, „sich mitteilen“ aufgeführt. Bei einer technischen Kommunikation zwischen Computern dagegen kann kein belebtes, agierendes AGENS als USRPRUNG angenommen werden, so dass hier von einem EREIGNIS, das durch bestimmte Befehle o.ä. ausgelöst wird, die Rede ist. Ein im Text lexikalisiertes EREIGNISPRÄDIKAT ist „heranrauschen“ (der Bytes). Zudem wird in dem Artikel auch die Verbindung an sich hervorgehoben, v.a. das Internet und die Telegraphenleitungen, wodurch der lokale, örtliche Gebrauch fokussiert wird. In diesem lokalen Sinn ist Kommunikation ein ZUSTAND. Da somit als Proposition sowohl eine HANDLUNG, ein EREIGNIS oder ein ZUSTAND in Frage kommt, kann sie nicht eindeutig festgelegt werden und wird daher im Schaltkreis mit einem Fragezeichen („?“) versehen. Der unklare Propositionstyp ist auch in diesem Beispiel bereits ein sicherer Hinweis auf einen plastifizierten Gebrauch.

Als URSPRUNG und ZIEL der Kommunikation können im Text mehrere lexikalische Ausdrücke identifiziert werden, die drei verschiedenen Domänen zuzuordnen sind. Im Schaltkreis werden dementsprechend innerhalb jeder Bedeutungskomponente die drei Indizierungen „loc“, „hum“ und „tech“ aktiviert. Zunächst sind Concord und Boston als Städte und der Bücherturm von Harvard als Örtlichkeit zu nennen, die untereinander und mit dem Studierzimmer bzw. mit dem eigenen „Haus“ örtlich miteinander verbunden sind. Im Schaltkreis sind daher die Bedeutungsmengen U_{loc} mit den Elementen [Concord, Boston, Bücherturm von Harvard] und Z_{loc} mit den Elementen [Concord, Boston, Studierzimmer, Haus] aktiviert.

Innerhalb der zwischenmenschlichen Domäne sind es Menschen, die als USRPRUNG (Sender) und ZIEL (Empfänger) miteinander kommunizieren und im Text lexikalisch als „wir“ und „uns“ repräsentiert sind. Dementsprechend sind im Schaltkreis die Bedeutungsmengen U_{hum} mit dem Element [*Menschen (wir)] und Z_{hum} mit dem Element [*Menschen (uns)] aktiviert.

Auf der technischen Ebene kommuniziert hier zum einen das Internet, zum anderen kommunizieren Computer miteinander. Im Schaltkreis sind dadurch die Bedeutungsmengen U_{tech} mit den Elementen [Computer, Internet] und Z_{tech} mit dem Element [Computer] aktiviert.

Alle Elemente sind an der Textoberfläche lexikalisch repräsentiert. Die Indizes-Regel besagt, dass sobald mindestens zwei unterschiedlich indizierte Variablen einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt sind, die Plastifizierungsvariable aktiviert wird und die semantisch-lexikalischen Mengen aller belegten Variablen als semantisch-lexikalische Menge der Plastifizierungsvariablen der entsprechenden Bedeutungskomponente zusammen-

gefasst werden: In diesem Fall wird die plastifizierte Bedeutungsmenge U_{plast} [Concord, Boston, Bücherturm von Harvard, *Menschen (wir), Computer, Internet] aktiviert, die die drei Untermengen U_{loc} , U_{hum} und U_{tech} miteinander vereinigt: $U_{\text{plast}} = U_{\text{loc}} \cup U_{\text{hum}} \cup U_{\text{tech}}$.

Analog verhält es sich innerhalb der Bedeutungskomponente ZIEL, in der die Bedeutungsmengen Z_{loc} [Concord, Boston, Studierzimmer, Haus], Z_{hum} [*Menschen (uns)] und Z_{tech} [Computer] mit fast identischen, an der Textoberfläche lexikalisch repräsentierten, Elementen belegt sind. Auch hier vereinigt die plastifizierte Bedeutungsmenge Z_{plast} die Untermengen Z_{loc} , Z_{hum} und Z_{tech} nach der Indizes-Regel (I-Regel): $Z_{\text{plast}} = Z_{\text{loc}} \cup Z_{\text{hum}} \cup Z_{\text{tech}} = [\text{Concord, Boston, Studierzimmer, Haus, *Menschen (uns), Computer}]$.

Nach der Indizes-Regel, die besagt, dass „wenn eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, [...] alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten aktiviert und soweit möglich semantisch-lexikalisch belegt“ werden, sind auch innerhalb der Bedeutungskomponente VERBINDUNGSART drei Bedeutungsmengen aktiviert. Kommunikation im örtlichen Sinne wird hier über Telegraphenleitungen und das Internet (als real existierendes aus Routern und Glasfaserkabeln bestehendes Netzwerk) hergestellt und somit ist die Menge V_{loc} [Telegraphenleitung/en, Internet] aktiviert.

Die Art der zwischenmenschlichen Kommunikation, um die es in dieser Fundstelle geht, ist technisch unterstützt. So heißt es einleitend: „Wir faxen, e-mailen, telefonieren, dialogisieren per Satelliten-TV und ‚kommunizieren‘ in real time“. Der zwischenmenschliche Anteil der technisch unterstützten Kommunikation endet zunächst mit der Eingabe der Zeichen am Computer und dem Absenden der E-Mail bzw. dem Hineinreden in den Telefonhörer und beginnt an der Stelle wieder, an der eine E-Mail von einem anderen Menschen gelesen wird bzw. an der ein anderer Mensch die Schallwellen aus dem Hörer empfängt und als Sprache verstehen kann. Alles, was sich dazwischen an technischer Übertragung abspielt, gehört bereits zur technischen Kommunikation, die unabhängig von der zwischenmenschlichen Kommunikation stattfindet und daher auch mit einer anderen Indizierung versehen ist. So ist bspw. denkbar, dass die technische Kommunikation störungs- und fehlerfrei funktioniert, die zwischenmenschliche Kommunikation aber daran scheitert, dass Sprecher/innen und Hörer/innen unterschiedliche Sprachen sprechen, die sie gegenseitig nicht decodieren können. Da jedoch (umgangs-)sprachlich kaum ein Unterschied zwischen technisch-unterstützter und technischer Kommunikation gemacht wird, ähneln sich die semantisch-lexikalischen Belegungen der Bedeutungsmengen V_{hum} und V_{tech} sehr, obwohl sie auf unterschiedliche Dinge referieren.

Im Schaltkreis sind die beiden Bedeutungsmengen folgendermaßen belegt: V_{hum} [Internet, *E-Mail, *Telefonat, *Fax, *Computer, Telegraph, Bücher, Satelliten-TV] und V_{tech} [Internet, *Telefonleitungen, Satelliten-TV, Telegraphenleitungen]. Die mit Sternchen versehenen Elemente sind im Text zwar nicht lexikalisch repräsentiert, aber implizit ableitbar. Nach der Indizes-Regel (I-Regel) wird die plastifizierte Menge $V_{\text{plast}} = V_{\text{loc}} \cup V_{\text{hum}} \cup V_{\text{tech}} = [\text{Telegraphenleitung/en, Internet, *E-Mail, *Telefonat, *Fax, *Computer, Telegraph, Bücher, Satelliten-TV, *Telefonleitungen}]$ aktiviert. Dabei werden auch entstehende Dopplungen herausgenommen.

Die Bedeutungskomponente MEDIEN umfasst die drei Bedeutungsmengen $M_{\text{loc}} [\emptyset]$ und $M_{\text{hum}} [*\text{Sprache, *Zeichen}]$ und $M_{\text{tech}} [\text{Bytes, „rauschendes Bündel elektronischer Zeichen“}]$. Kommunikation im örtlichen Sinne fokussiert die Verbindungsart und stellt in der Regel einen statischen Zustand dar: Zwei Orte stehen miteinander in Verbindung. Nichtsdestotrotz spielen auch hier alle fünf Bedeutungskomponenten von Kommunikation eine Rolle, da eine lokale Kommunikation bzw. eine physikalische Verbindung immer die Möglichkeit beinhaltet, dass auf diesem Wege etwas (INHALT) auf eine bestimmte Weise (MEDIUM) ausgetauscht werden oder hin- und hergehen kann. In diesem Fall enthält die Bedeutungsmenge M_{loc} eine Nullstelle, da das mögliche Medium bzw. der potentielle Träger in der Fundstelle nicht lexikalisch repräsentiert und auch nicht implizit ableitbar ist. Nach der Nullstellen-Regel (N-Regel) enthält die Plastifizierungsmenge M_{plast} daher neben den semantisch-lexikalischen Belegungen auch eine Nullstelle. Die Bedeutungsmenge M_{hum} enthält die implizit abgeleiteten (mit Sternchen versehenen) Elemente „*Sprache“ und „*Zeichen“, da menschliche Kommunikation an die Träger Sprache (z.B. beim Telefonieren) und Schrift (u.a. beim „E-Mailen“) gebunden ist. Dagegen fungieren im Bereich der elektronischen Kommunikation „Bytes“¹²⁴ als Träger von (codierten) Informationen. Die Bedeutungsmenge M_{tech} umfasst daher die Elemente „Bytes“ und „rauschendes Bündel elektronischer Zeichen“. Da in diesem Fall sowohl die Indizierungs- als auch die Nullstellen-Regel greift, wird die plastifizierte Menge

¹²⁴ Zum Begriff der „Bytes“ vgl. den Wikipedia-Artikel „Byte“ unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Byte> [Stand: 18.01.2016]: Ein Byte ist eine Maßeinheit in der Informatik und steht meist für eine Folge von 8 Bit. „Byte“ ist ein Kunstwort und bildet sich aus dem englischen „bit“ (dt. *bisschen*) und „bite“ (dt. *Bissen*) ab. Verwendet wurde es, um eine Speicher- oder Datenmenge zu kennzeichnen, die ausreicht, um ein Zeichen darzustellen. Der Begriff wurde bereits 1956 von Werner Buchholz – damals noch in der Schreibweise „Bite“ – geprägt. Um Verwechslungen mit dem Wort „Bit“ zu vermeiden, wurde die Schreibweise „Bite“ später in „Byte“ geändert. Das Wort „Bit“ wiederum setzt sich künstlich zusammen aus „binary“ und „digit“ und bedeutet „zweiwertige Ziffer“, d.h. Null oder Eins.

M_{plast} aktiviert, die wiederum die Bedeutungsmengen M_{loc} , M_{hum} und M_{tech} vereinigt: $M_{\text{plast}} = M_{\text{loc}} \cup M_{\text{hum}} \cup M_{\text{tech}} = [\emptyset, \text{Sprache}, * \text{Zeichen}, \text{Bytes}, \text{„rauschendes Bündel elektronischer Zeichen“}]$.

Analog zu den bisher erörterten Bedeutungskomponenten sind auch innerhalb der Komponente INHALT die drei Indizierungen „loc“, „hum“ und „tech“ beteiligt und damit die Bedeutungsmengen I_{loc} , I_{hum} und I_{tech} aktiviert. Innerhalb der lokalen Domäne („loc“) liegt ein besonderer Fall vor: Ein semantisch-lexikalisches Element, das bereits in der Bedeutungsmenge U_{loc} vorkommt, taucht nochmal in der Bedeutungsmenge I_{loc} auf: Der „Bücherturm von Harvard“ gelangt „per Internet ins Studierzimmer“. Hier ist ein metonymischer Prozess im Spiel, da nicht das Gebäude und auch nicht die dort gelagerten Bücher, sondern lediglich die Informationen, die in den Büchern gespeichert sind, digital übers Internet abrufbar sind und somit ins Studierzimmer gelangen. Der gleiche lexikalische Ausdruck referiert zum einen auf den physikalischen Ort, d.h. auf das Gebäude in Harvard (U_{loc}), zum anderen auf die dort gespeicherten Informationen (I_{loc}). Der Eintrag innerhalb der Bedeutungskomponente INHALT ist daher in Klammern mit dem Zusatz „(metonymisch)“ versehen. Metonymische und metaphorische Bedeutungsanteile können durch die damit einhergehenden Bedeutungsverschiebungen und -übertragungen auf einen plastifizierten Gebrauch hinweisen.

Die Bedeutungsmenge I_{hum} enthält die lexikalisch repräsentierten Elemente „Gruß“, „Information“, „Wichtiges“, „Mitteilung“. Zudem wurde aus dem Satz „Das Internet *fordert uns heraus*, die Anonymität der globalen Kommunikationsgesellschaft zu durchbrechen und technischen Fortschritt für den Ausbau zwischenmenschlicher Beziehungen zu nutzen.“ das Element „*Herausforderung“ (als inhaltliche Botschaft) abgeleitet und daher mit Sternchen versehen. Auf der technischen Ebene enthält die Bedeutungsmenge I_{tech} lediglich das Element „Informationen“. Nach der I-Regel wird im Bedeutungsschaltkreis die plastifizierte Menge $I_{\text{plast}} = I_{\text{loc}} \cup I_{\text{hum}} \cup I_{\text{tech}} = [„Bücherturm von Harvard“ (metonymisch), \text{Gruß}, \text{Information/en}, \text{Wichtiges}, \text{Mitteilung}, * \text{Herausforderung}]$ aktiviert.

Ganz typisch für einen plastifizierten Gebrauch ist in diesem Beispiel, dass im Text die Domänengebundenheit aufgebrochen wird, indem bspw. das Internet (U_{tech}) vermenschlicht wird und einen netten „Gruß“ (I_{hum}) sendet oder eine „Information“ (I_{tech}) „ins Haus steht“ (Z_{loc}). Die domänenübergreifende Kombination von Bedeutungskomponenten unterschiedlicher Indizierung ist nur in einem plastifizierten Gebrauch möglich und wird im Bedeutungsschaltkreis durch die jeweiligen Plastifizierungsmengen (U_{plast} , V_{plast} , M_{plast} , I_{plast} und Z_{plast}) abgebildet, die innerhalb jeder Bedeutungskomponente die Vereinigungsmengen der aktivierten Bedeutungsmengen darstellen.

Nach der Konservierungsregel entsteht durch die lexikalischen Mehrfachbelegungen und semantischen Nullstellen dieser Plastifizierungsvariablen (aus der I-Regel und N-Regel) Ambiguität (Mehrdeutigkeit), die beabsichtigt ist und in der lexikalischen Menge KON_AMB durch die Inklusion aller lexikalischen Belegungen der Plastifizierungsvariablen konserviert wird:

$$\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD}+ [\text{U}_{\text{plast}}, \text{V}_{\text{plast}}, \text{M}_{\text{plast}}, \text{I}_{\text{plast}}, \text{Z}_{\text{plast}}].$$

Da verschiedene Prädikate (HANDLUNGS-, EREIGNIS- und ZUSTANDSPRÄDIKATE) an die variable Prädikatsstelle treten können, ist diese mit einem „+“ versehen. Vollständig mit allen lexikalischen Belegungen und Nullstellen wird der Ausdruck $\text{KON_AMB}_{\text{plast}}$ – in Anlehnung an Prädikat-Argumentstrukturen – wie folgt notiert:

$$\begin{aligned} \text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD}+ [\text{U}_{\text{plast}} & [\text{Concord, Boston, „Bücherturm von} \\ & \text{Harvard“, *Menschen (wir),} \\ & \text{Computer, Internet}], \\ \text{V}_{\text{plast}} & [\text{Telegraphenleitung/en, Internet,} \\ & \text{*E-Mail, *Telefonat, *Fax,} \\ & \text{*Computer, Telegraph, Bücher,} \\ & \text{Satelliten-TV, *Telefonleitungen}], \\ \text{M}_{\text{plast}} & [\emptyset, \text{Sprache, *Zeichen, Bytes,} \\ & \text{„rauschendes Bündel elektronischer} \\ & \text{Zeichen“}], \\ \text{I}_{\text{plast}} & [\text{„Bücherturm von Harvard“} \\ & \text{(metonymisch), Gruß,} \\ & \text{Information/en, Wichtiges,} \\ & \text{Mitteilung, *Herausforderung}], \\ \text{Z}_{\text{plast}} & [\text{Concord, Boston, Studierzimmer,} \\ & \text{*Menschen (uns), Computer}]. \end{aligned}$$

Analog zu den variablen Prädikatstypen, können auch die Elemente der verschiedenen Bedeutungsmengen – je nach Bedarf und Lesart – verschiedene semantische Rollen einnehmen.

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Es liegt somit eine domänenübergreifende („loc“, „hum“ und „tech“) Plastifizierung des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung vor. Lokale, zwischenmenschliche und technische Kommunikation werden miteinander verwoben und es entsteht eine Mehrdeutigkeit, die nicht nur nicht aufgelöst wird, sondern beabsichtigt ist.

Was die Bestimmung der Plastizität von Kommunikation angeht, so überwiegen in dieser Fundstelle trotz einer Nullstelle (aus M_{loc}) die Vielfach-

belegungen der aktivierten Bedeutungsmengen (bis zu 10 Elemente in V_{plast}), die auf einen hohen Grad an Plastizität hinweisen.

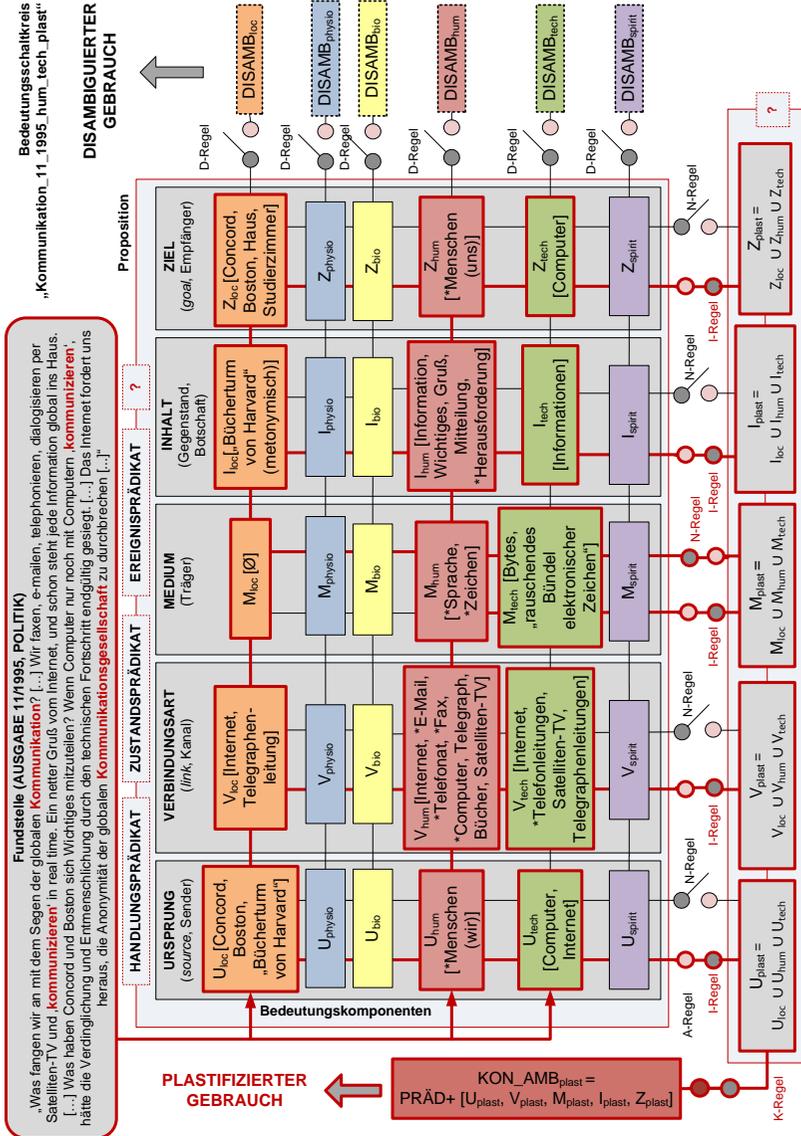


Abbildung 25 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_11_1995_hum_tech_plast“

5.3.7 Beispielanalyse „Beziehung“ („Kommunikation_Beziehung_hum_plast“)

Bei folgendem Beispiel aus dem Jahr 2008 handelt es sich um eine Situationsbeschreibung. Der Gesprächsausschnitt stammt aus einem zufällig mitgehörten Gespräch während einer Busfahrt Anfang des Jahres 2008. Die Personen A und B waren beide männlich, um die 40 Jahre alt und offensichtlich miteinander bekannt. Der kurze Dialog ist aus der Erinnerung (der Verfasserin) wiedergegeben und steht beispielhaft für viele ähnliche Vorkommen von Kommunikation in seiner plastifizierten Gebrauchsweise:

- (38) Situationsbeschreibung „Beziehung“: In einem Gespräch zwischen zwei Bekannten (Person A und B) stellt sich heraus, dass der eine gerade frisch geschieden ist. Person A fragt neugierig: „Oh, das tut mir leid. Was war denn der Grund? Hattet Ihr Probleme?“ Person B antwortet: „Ach, es lag an der *Kommunikation*.“ Person A nickt daraufhin wissend und verständnisvoll und sagt: „Verstehe ...“. Das Thema ist damit beendet. (Ausschnitt eines aus der Erinnerung wiedergegebenen Gesprächs im Jahr 2008)

Das Wort „Kommunikation“ scheint die Neugierde von Person A auf Antrieb zu befriedigen – und zudem vollstes Verständnis auszulösen. Was aber hat Person B eigentlich gesagt und was hat Person A gehört?

Sicher ist, dass es sich um zwischenmenschliche Kommunikation handelt, nämlich um einen (non-)verbalen Austausch zwischen zwei menschlichen (ehemals verheirateten) Kommunikationspartnern (Person B und seiner Partnerin). Als Proposition kann demnach eine HANDLUNG mit entsprechenden (nicht verbalisierten) HANDLUNGSPRÄDIKATEN angenommen werden.

In der Bedeutungskomponente URSPRUNG ist die Bedeutungsmenge U_{hum} mit den Elementen [Person B, Ex-Partnerin von Person B] aktiviert. Alle Elemente sind über den Kontext bekannt. Da nur eine Indizierung im Spiel ist und in der aktivierten Bedeutungsmenge U_{hum} keine Nullstelle enthalten ist, greifen hier in Bezug auf die Plastifizierungsmenge weder die Indizes-Regel (I-Regel) noch die Nullstellen-Regel (N-Regel).

Analog verhält es sich innerhalb der Bedeutungskomponente ZIEL, in der die Bedeutungsmenge Z_{hum} [Ex-Partnerin von Person, Person B] mit identischen Elementen aktiviert ist. Es handelt sich um die zwischenmenschliche gegenseitige Kommunikation von genau diesen beiden Menschen. Da auch innerhalb der Bedeutungskomponente ZIEL nur eine Indizierung vorkommt und in der aktivierten Bedeutungsmenge Z_{hum} keine Nullstelle enthalten ist,

greifen auch hier in Bezug auf die Plastifizierungsmenge weder die Indizes-Regel (I-Regel) noch die Nullstellen-Regel (N-Regel).

Die Indizes-Regel und die Nullstellen-Regel besagen allerdings, dass sobald eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist – und das ist mit U_{hum} und Z_{hum} der Fall –, werden alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten (hier V_{hum} , M_{hum} und I_{hum}) aktiviert und soweit möglich semantisch-lexikalisch belegt oder – sofern sie nicht semantisch-lexikalisch belegt werden können – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen. Nullstellen markieren so die semantische Aktivierung einer bestimmten Variablen, auch wenn für diese Variable keine konkrete semantisch-lexikalische Belegung vorliegt.

Innerhalb der Bedeutungskomponente VERBINDUNGSART ist die Menge V_{hum} mit einer Nullstelle versehen, da es in dem Gespräch keinerlei Hinweise darauf gibt, über welche Verbindung die Kommunikation der Ex-Partner miteinander lief. Wahrscheinlich ist, dass sie über Sicht- oder Hörkontakt lief. Bei einer Fernbeziehung vielleicht auch über Schriftwechsel (Briefkontakt). Aber auch eine technisch unterstützte Kommunikation via Internet (Videotelefonie, E-Mails o.ä.) ist bei einer Fernbeziehung denkbar. Hier könnten auch technische Probleme, wie eine schlechte Internetverbindung eine Rolle spielen, oder die hohen Kosten, die u.U. damit verbunden waren etc. Sollten sich die Partner aus dem Weg gegangen sein, könnte die physische Verbindung und damit auch Sicht- und Hörkontakt nicht mehr zustande gekommen sein. Schichtdienst im Job oder häufige Geschäftsreisen könnten dazu geführt haben, dass sich die Partner nur noch mittelbar in Verbindung setzen konnten etc. Wäre dies der Fall, könnte es sich auch um Kommunikation als ZUSTAND handeln, ganz im Sinne davon, dass die beiden Personen sich „auseinander gelebt haben“, „sich nicht mehr verbunden fühlen“, „keinen guten Draht mehr zueinander haben“ (metaphorisch) etc. Möglich wäre auch, dass die Kommunikation sozusagen ganz eingestellt wurde, d.h. gar nicht mehr miteinander geredet wurde und somit ein dauerhafter ZUSTAND beschrieben wird. Dies würde als Proposition auch einen ZUSTAND zulassen und damit ZUSTANDPRÄDIKATE. Da diese Überlegungen allerdings aufgrund der wenigen Informationen sehr spekulativ sind, bleibt der Propositionstyp auf eine HANDLUNG beschränkt. Sobald eine Variable (hier V_{hum}) einer Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist, wird die Plastifizierungsvariable V_{plast} dieser Bedeutungskomponente aktiviert:

$$V_{\text{plast}} = V_{\text{hum}} = [\emptyset].$$

Auch innerhalb der Bedeutungskomponente MEDIEN ist die Bedeutungsmenge M_{hum} (über die Indizes- und Nullstellen-Regel) aktiviert und mit einer Nullstelle versehen: $M_{\text{hum}} [\emptyset]$. Es wird in dem kurzen Gesprächsaus-

schnitt nicht expliziert, über welches Medium die Kommunikation der beiden Ex-Partner lief. Wurde überhaupt noch miteinander geredet? Haben beide Partner die gleiche Sprache gesprochen oder hatte jeder eine andere Muttersprache und nur unzureichende Kenntnisse in der jeweils anderen Sprache? Sprich, hatten sie keine gemeinsame Sprache als Medium, über die die Kommunikation stattfinden konnte? Waren vielleicht Briefe das Medium oder flüchtig hinterlassene „Zettelchen“ in der Wohnung? Auch hier eröffnet die Nullstelle als Platzhalter viel Raum für Phantasie und Spekulationen. Laut Definition wird die Plastifizierungsvariable einer Bedeutungskomponente immer dann aktiviert, sobald eine Variable dieser Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist, was hier mit $M_{\text{hum}} [\emptyset]$ der Fall ist:

$$M_{\text{plast}} = M_{\text{hum}} = [\emptyset].$$

Ähnlich verhält es sich mit der Bedeutungskomponente INHALT: Auch hier wird die Bedeutungsmenge I_{hum} (über die Indizes- und Nullstellen-Regel) aktiviert und mit einer Nullstelle versehen, da es im Kontext keinerlei Hinweise darauf gibt, was eigentlich die Inhalte bzw. Botschaften der Kommunikation zwischen den beiden Ex-Partnern waren. So könnte es sein, dass sie keine gemeinsamen Themen mehr hatten, weil sich ihre Interessen verändert haben. Vielleicht haben sie nur noch über dieses oder jenes gestritten oder sich gegenseitig Vorwürfe gemacht. Oder sie haben sich über gar nichts mehr ausgetauscht. All das liegt im Bereich der Spekulation und ist nicht durch den Kontext ableitbar. Daher bleibt die Bedeutungskomponenten INHALT in der Schaltkreisanalyse lexikalisch unbesetzt und wird mit einer Nullstelle versehen. Nach der Nullstellen-Regel (N-Regel) wird die Plastifizierungsvariable (hier I_{plast}) einer Bedeutungskomponente aktiviert, sobald eine Variable dieser Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist:

$$I_{\text{plast}} = I_{\text{hum}} = [\emptyset].$$

Bei dieser Schaltkreisanalyse konnte bisher auf zwei Bedeutungskomponenten (USPRUNG und ZIEL) weder die Nullstellen- noch die Indizes-Regel angewendet werden, da innerhalb beider Komponenten nur eine domänenspezifische Variable (Indizierung „hum“) belegt ist und diese keine Nullstelle enthält. Daher kommt in diesem Fall die Aktivierungsregel (A-Regel) zum Einsatz: Sobald eine Plastifizierungsvariable aktiviert ist, werden auch alle weiteren Plastifizierungsvariablen aktiviert und mit den semantisch-lexikalischen Belegungen der jeweiligen Variablen einer Bedeutungskomponente besetzt. Es werden dadurch sozusagen „rückwirkend“ die beiden Plastifizierungsvariablen U_{plast} [Person B, Ex-Partnerin von Person B] und Z_{plast} [Ex-Partnerin von Person B, Person B] aktiviert.

Nach der Konservierungsregel entsteht durch die lexikalischen Mehrfachbelegungen und semantischen Nullstellen dieser Plastifizierungsvariablen

(aus der A-Regel und N-Regel) Ambiguität (Mehrdeutigkeit), die beabsichtigt ist und in dem lexikalischen Ausdruck KON_AMB_{plast} durch die Inklusion aller lexikalischen Belegungen und Nullstellen der Plastifizierungsvariablen konserviert wird:

$$KON_AMB_{plast} = PRÄD^H [U_{plast}, V_{plast}, M_{plast}, I_{plast}, Z_{plast}].$$

Da in diesem Fall nur HANDLUNGSPRÄDIKATE auftreten, ist die Variable PRÄD an der Prädikatsstelle mit einem hochgestellten „H“ versehen. Im analysierten Gesprächsausschnitt wird kein Prädikat verbalisiert, so dass mögliche Prädikate implizit aus der Situation bzw. dem Welt- und Sprachwissen abgeleitet werden müssen.

Vollständig mit allen lexikalischen Belegungen und Nullstellen wird der Ausdruck KON_AMB_{plast} – in Anlehnung an Prädikat-Argumentstrukturen – wie folgt notiert:

$$KON_AMB_{plast} = PRÄD^H [U_{plast} [Person B, Ex-Partnerin von Person B], \\ V_{plast} [\emptyset], \\ M_{plast} [\emptyset], \\ I_{plast} [\emptyset], \\ Z_{plast} [Ex-Partnerin von Person B, Person B]].$$

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: In dem zugrundeliegenden Gesprächsausschnitt liegt eine hochgradig plastifizierte Gebrauchsweise von Kommunikation vor. Obwohl die aktivierten Bedeutungsmengen drei Nullstellen und zwei Mal identische Elemente beinhalten, „funktioniert“ das Gespräch zwischen Person A und B offensichtlich. Die Plastifizierung kommt in diesem Fall durch eine weitgehende „Bedeutungsentleerung“ zustande. Die einzigen „Elemente“, die sozusagen definitiv feststehen, sind URSPRUNG und ZIEL, d.h. Sender und Empfänger der Kommunikation (vgl. Abbildung 26).

Es liegt keine domänenübergreifende, sondern eine domäneninterne Plastifizierung des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung vor, da es um rein zwischenmenschliche Kommunikation geht. Die entstandene Mehrdeutigkeit fällt zunächst kaum auf und kommt durch den großen Interpretations- und Spekulationsspielraum zustande, der sich aus den drei Nullstellen ergibt. Dennoch wird die Mehrdeutigkeit weder von Person B aufgelöst, da sie für sie funktional ist, noch wird von Person A eine Disambiguierung eingefordert, da sie durch die Wirkung der Plastifizierung zunächst in ihrer Neugierde befriedigt ist. Die Nullstellen werden anscheinend sofort von Person A aufgefüllt – sei es durch Einbeziehung von Vorwissen zum Beziehungsstand von Person B oder durch Projektion von eigenen Erfahrungen in die Lesart von Kommunikation.

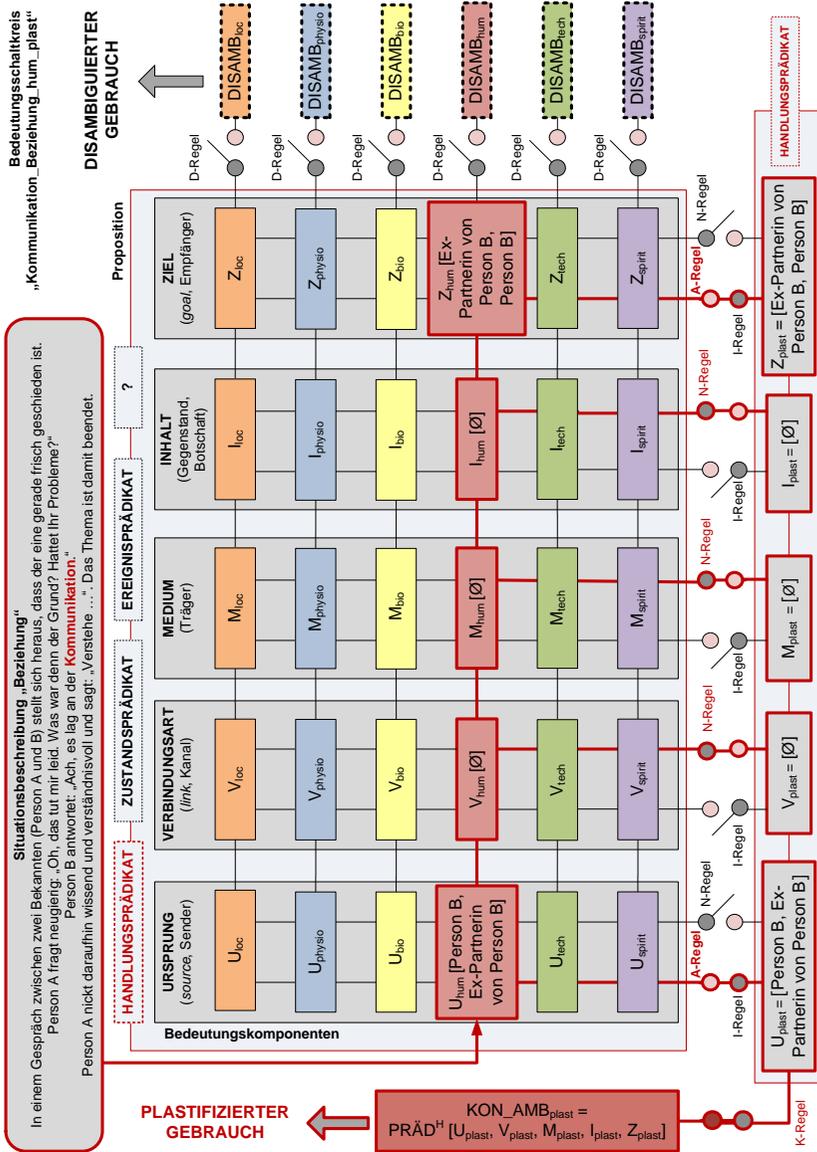


Abbildung 26 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_Beziehung_hum_plast“

5.3.8 Beispielanalyse „Das Wort Gottes“ („Kommunikation_spirit_disamb“)

Die folgende Fundstelle ist ein Beispiel für einen wissenschaftlichen Gebrauch von Kommunikation in der Theologie und stammt aus einem Zeit-Artikel mit dem Titel „Spricht Gott nur Arabisch“¹²⁵ (Die Zeit Ausgabe 05/2003, FEUILLETON + LITERATUR) mit Abu Zayd, einem der führenden liberalen Theologen des Islam.

Der theologische Wissenschaftler thematisiert in seinem Artikel einen fachlichen, disambiguierten Sprachgebrauch in der Theologie und speziell in Bezug auf die Auslegung und Interpretation des Koran. Er selbst macht von einer sehr klaren Sprache Gebrauch und versucht kontinuierlich Ambiguitäten – nicht nur die eigenen, sondern auch die, die im theologischen Diskurs über die Jahre entstanden sind – aufzulösen:

- (39) „Der Koran ist das Wort Gottes, das dem Propheten Mohammed in klarer arabischer Sprache über den Zeitraum von 23 Jahren offenbart wurde. [...] Der Koran spricht von sich selbst in vielen Passagen als Gottes Rede, was die Identität des Wortes Gottes mit dem Koran zu bestätigen scheint. Es bringt aber viele komplizierte theologische Probleme mit sich, Gott als Sprecher zu betrachten. [...] Die Offenbarung ist der *Kommunikationsprozess*, der Kanal, durch den das Wort Gottes Mohammed gegeben wurde. Die Wurzel des arabischen Wortes bedeutet ‚geheimnisvolle nonverbale *Kommunikation*‘. Es bezieht sich auf eine Form der *Kommunikation* zwischen zwei Wesen auf unterschiedlichen Stufen des Seins. Am Offenbarungsprozess des Koran sind jedoch drei Wesen beteiligt, Gott als Sender, der Erzengel als Vermittler und der Prophet als Empfänger. Der Koran selbst weist immer darauf hin, dass wahy der Kanal war, über den schon frühere Schriften offenbart wurden. [...] Der Koran gibt uns ganz klar zu verstehen, dass es nur drei mögliche *Kommunikationskanäle* zwischen Gott und dem Menschen gibt: entweder ‚durch Eingebung oder hinter einem Vorhang oder indem er einen Boten schickt, um durch Sein Geheiß zu offenbaren, was Er will‘. Die erste Möglichkeit – die Inspiration – ist offenbar eine Form nonverbaler *Kommunikation*. Der zweite Weg – hinter einem Vorhang – ist jener

¹²⁵ Der komplette Artikel mit dem Titel „Spricht Gott nur Arabisch?“ (Interview mit dem islamischen Theologen Abu Zayd) stammt aus der DVD des Zeit-Archivs (Die Zeit Archiv – Sonderedition: Alle Artikel der ZEIT von 1995-2011, Zeitverlag Gerd Bucerius) und kann dort nachgelesen werden. Abu Zayd wurde wegen seiner Anschauungen in Ägypten als Apostat verfolgt. Er ging 1995 ins Exil nach Holland, wo er an der Universität Leiden Islamwissenschaften lehrt.

Kanal, über den Gott zu Moses sprach: hinter dem brennenden Dornbusch, hinter dem Berg. Bei der dritten Version hatte der Vermittler Gabriel die Aufgabe, das Wort Gottes an Mohammed durch nonverbale *Kommunikation* zu übermitteln. Man sollte also daraus folgern, dass wahy im Gebrauch des Koran kein Synonym für das Sprechen Gottes ist. Spricht Gott Arabisch? Was bedeutet es, wenn der Koran wiederholt betont, dass er in ‚einfachem Arabisch‘ offenbart worden sei? Folgt man dem Koran, ist der Islam als Botschaft keine neue Religion, die Mohammed offenbart wurde, um sie den Arabern zu predigen, sondern im Wesentlichen dieselbe Botschaft, die alle Propheten seit der Erschaffung der Welt gepredigt haben. Obwohl universell und für alle Menschen gültig, wird die Botschaft des Koran in einfachem Arabisch ausgedrückt, weil Gott die Sprache der Menschen berücksichtigt, zu denen Er Seinen Boten schickt. ‚Wir schickten keinen Gesandten, es sei denn, in der Sprache seines Volkes, auf daß er sie aufkläre.‘ [...] Der Koran wurde ursprünglich mündlich überliefert. Überall in der islamischen Literatur wird erklärt, dass der Heilige Geist während jeder einzelnen Offenbarung dem Propheten zunächst Verse vermittelte, die Mohammed dann später seinen Gefährten rezitierte. [...] Der Koran ist eine ‚Botschaft‘, die Gott den Menschen durch den Propheten Mohammed offenbart hat. Mohammed ist der Bote Gottes und selbst ein Mensch. Der Koran sagt das ganz klar. Eine Botschaft stellt eine *kommunikative* Verbindung zwischen einem Sender und einem Empfänger mittels eines Codes her. Da Gott als der Sender des Koran nicht der Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung sein kann, ist die Analyse des kulturhistorischen Kontexts des Koran der einzige Zugang zur Entdeckung der Botschaft.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle Die Zeit AUSGABE 05_2003, FEUILLETON + Literatur)

Grundsätzlich geht es dem Autor in dem Artikel um begriffliche Differenzierungen innerhalb der islamischen Theologie. Im Zentrum seiner Ausführungen stehen dabei die göttlichen Offenbarungen, die „wahy“. Abu Zayd schreibt: „Die Wurzel des arabischen Wortes [wahy = „Offenbarung“] bedeutet ‚geheimnisvolle nonverbale Kommunikation‘. Es bezieht sich auf eine Form der Kommunikation zwischen zwei Wesen auf unterschiedlichen Stufen des Seins.“ Die Art der Kommunikation ist meines Erachtens auf einer rein spirituellen, religiösen Ebene zu analysieren, auch wenn an der Kommunikation Menschen und Propheten beteiligt sind. Die Überlegung, ob im Rahmen der „spirit“-Indizierung auch Menschen (eigentlich Index „hum“) innerhalb der Bedeutungskomponenten URSPRUNG (Sender) und ZIEL (Empfänger) auftreten können, eröffnet einen großen Interpretationsspielraum und lässt sich letztendlich nur über eine willkürliche Festlegung regeln. Ich habe mich

entschieden, dass ich unter spiritueller Kommunikation (Index „spirit“) nicht nur die Kommunikation unter Göttern und spirituellen Wesen untereinander verstehe, sondern gerade auch die Kommunikation zwischen den „über“-menschlichen Wesenheiten und Menschen. Die Art, wie wir als Menschen diese Kommunikation mit Gott, Göttern oder anderen spirituellen Wesen wahrnehmen und beschreiben enthält dabei sehr viele Projektionen aus dem Bereich der zwischenmenschlichen Kommunikation, darüber hinaus jedoch auch zusätzliche Möglichkeiten wie die der Gedankenübertragung, bspw. im stillen Gebet, oder Deutungen von übernatürlichen oder göttlichen Zeichen etc., die im Rahmen einer rein zwischenmenschlichen Kommunikation nicht möglich wären. Spirituelle und religiöse Kommunikation unterliegt anderen „Regeln“ als die rein zwischenmenschliche Kommunikation und sollte stets unter diesem Aspekt analysiert werden – auch wenn Menschen daran beteiligt sind.¹²⁶ Im Schaltkreis wird daher nur die Indizierung „spirit“ aktiviert. Als Proposition kommt nur eine HANDLUNG in Frage mit dem HANDLUNGS-PRÄDIKAT „offenbaren“. Wenn alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert sind, in diesem Fall mit dem Index „spirit“, dann wird im Bedeutungsschaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{spirit}$ aktiviert.

Innerhalb der Bedeutungskomponente URSPRUNG ist die Bedeutungs- U_{spirit} [Gott, *, „Wesen auf höchster Stufe des Seins“] aktiviert. Die Kommunikation ist gerichtet, d.h. es wird nur in eine Richtung kommuniziert. Daher unterscheiden sich auch die Elemente in der Ursprungs- und Zielmenge völlig. Sender der Kommunikation ist hier stets Gott, der ein „Wesen auf höchster Stufe des Seins“ (abgeleitet) darstellt.

Empfänger der göttlichen Botschaft sind unmittelbar die Propheten (Mohammed, Moses), dann in einem zweiten Schritt die Menschen, die das Wort Gottes durch die Propheten erhalten. Sie stellen „Wesen auf niedriger Stufe des Seins“ (abgeleitet) dar. Die Menge Z_{spirit} enthält daher die Elemente [Prophet, Mohammed, *, „Wesen auf niedriger Stufe des Seins“, Moses, Menschen]. Den Propheten kommt somit eine Doppelrolle zu, da sie zunächst Empfänger (ZIEL) der göttlichen Botschaft sind und diese dann aber auch als Vermittler (MEDIUM) an die Menschen weitergeben. Wichtig ist hier, dass die Propheten auch im zweiten Fall nicht URSPRUNG der Kommunikation sein können, da die eigentliche Botschaft das „Wort Gottes“ ist und somit nie

¹²⁶ Zudem läge nach der Indizes-Regel sofort eine Plastifizierung vor, wenn mehr als ein Index, d.h. sowohl „spirit“ als auch „hum“, aktiviert wäre. Dies würde für die Kommunikation von Menschen mit Gott, Göttern und sonstigen spirituellen oder religiösen Wesen bedeuten, dass immer eine Plastifizierung von Kommunikation im Spiel ist, was eine ergebnisoffene Analyse von theologischen und spirituellen Schriften verhindern würde.

menschlichen Ursprungs sein kann. Die Propheten können daher immer nur MEDIUM der göttlichen Botschaft sein.

Die Verbindung zwischen Gott bzw. dem göttlichen Wesen und den Menschen – vertreten durch die Propheten – ist die Offenbarung selbst: „Die Offenbarung ist der *Kommunikationsprozess*, der Kanal, durch den das Wort Gottes Mohammed gegeben wurde.“ Dabei kann die Offenbarung laut Text auf unterschiedliche Art und Weise in Erscheinung treten. Die Menge V_{spirit} der Bedeutungskomponente VERBINDUNG enthält daher die Elemente [Offenbarung (wahy), Eingebung, Inspiration, „Boten schicken“, „hinter einem Vorhang“, „hinter dem brennenden Dornbusch“, „hinter dem Berg“].

Die Menge der Medien bzw. Träger der Inhalte M_{spirit} umfasst zum einen die Propheten „Erzengel Gabriel“ und „Mohammed“, aber auch allgemein die Elemente „Bote Gottes“, „Gesandter“, „Vermittler“ und „Prophet“. Zudem tritt auch der „Heilige Geist“ als Medium bzw. Vermittler auf: „Überall in der islamischen Literatur wird erklärt, dass der Heilige Geist während jeder einzelnen Offenbarung dem Propheten zunächst Verse vermittelte, die Mohammed dann später seinen Gefährten rezitierte“. Neben den vermittelnden Akteuren wird auch noch deren Ausdrucksweise hier aufgeführt, nämlich „nonverbal“, in „einfachem Arabisch“ oder allgemein durch einen Code. Die Bedeutungsmenge setzt sich daher wie folgt zusammen: M_{spirit} [„Erzengel Gabriel“, „Vermittler“, „Heiliger Geist“, nonverbal, „einfaches Arabisch“, „Bote Gottes“, Gesandter, Prophet, Mohammed, Code].

Der INHALT der Kommunikation, d.h. die göttliche Botschaft und deren Synonyme bzw. Differenzierungen sind in der Bedeutungsmenge I_{spirit} aufgeführt: [Koran, „Wort Gottes“, „Gottes Rede“, „Islam als Botschaft“, Verse, Botschaft].

Da alle semantisch-lexikalisch belegten Variablen der Bedeutungskomponenten (U, V, M, I und Z) gleich indiziert („spirit“) sind und keine Nullstellen beinhalten, liegt eine domänenspezifische Bedeutungsfestlegung vor. Nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) wird in dem Schaltkreis der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{\text{spirit}}$ aktiviert.

Bei der Proposition handelt es sich in diesem Fall von Kommunikation um eine HANDLUNG, nämlich um die gerichtete Offenbarung des „Wort Gottes“ von Gott über die Propheten zum Menschen. Entsprechendes HANDLUNGSPRÄDIKAT (PRÄD^H) ist „offenbaren“.

Der semantisch-lexikalische Ausdruck $DISAMB_{\text{spirit}}$ umfasst sowohl die Präzisierung mit einem HANDLUNGSPRÄDIKAT („offenbaren“), als auch alle Belegungen der einzelnen Bedeutungskomponenten:

DISAMB_{spirit} = PRÄD^H [U_{spirit} [Gott, *, „Wesen auf höchster Stufe des Seins“],
 V_{spirit} [Offenbarung (wahy), Eingebung, Inspiration, „Boten schicken“, „hinter einem Vorhang“, „hinter dem brennenden Dornbusch“, „hinter dem Berg“],
 M_{spirit} [„Erzengel Gabriel“, „Vermittler“, „Heiliger Geist“, nonverbal, Code, „einfaches Arabisch“, „Bote Gottes“, Gesandter, Prophet, Mohammed]
 I_{spirit} [Koran, „Wort Gottes“, „Gottes Rede“, „Islam als Botschaft“, Verse, Botschaft],
 Z_{spirit} [Prophet, Mohammed, *, „Wesen auf niedriger Stufe des Seins“, Moses, Menschen]]

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Alle Bedeutungskomponenten sind (ohne Nullstellen) besetzt, teilweise mehrfach. So können an die Stelle einer Bedeutungsvariablen – über den Text verteilt – unterschiedliche lexikalische Repräsentierungen treten. Es handelt sich außerdem um einen domäneninternen Gebrauch („spirit“), da es in dem religiösen Kontext um eine spirituelle Kommunikation zwischen einem göttlichen Wesen und den Menschen geht. Es werden dabei explizit Projektionen aus dem Bereich der zwischenmenschlichen Kommunikation hinterfragt, wie bspw. ob Gott Arabisch spricht. Der Autor differenziert an dieser Stelle und erörtert, dass – auch wenn „der Koran wiederholt betont, dass er in ‚einfachem Arabisch‘ offenbart worden sei“ – dieser Umstand der Sprache der Empfänger geschuldet ist, da „Gott die Sprache der Menschen berücksichtigt, zu denen Er Seinen Boten schickt“.

Auch spirituelle Kommunikation braucht einen Code, damit der Empfänger versteht, was der Sender sagen will. Grundsätzlich sei die Botschaft universell und für alle Menschen gültig: „Folgt man dem Koran, ist der Islam als Botschaft keine neue Religion, die Mohammed offenbart wurde, um sie den Arabern zu predigen, sondern im Wesentlichen dieselbe Botschaft, die alle Propheten seit der Erschaffung der Welt gepredigt haben.“ Nach Abu Zayd ist es deswegen „nicht wahrscheinlich, dass ausschließlich der Koran das Wort Gottes darstellt und dieses Wort an die arabische Sprache gebunden ist“.

Nach durchgeführter Schaltkreisanalyse liegt hier ein disambigierter, fachlicher (theologischer) Gebrauch von Kommunikation vor (vgl. Abbildung 27).

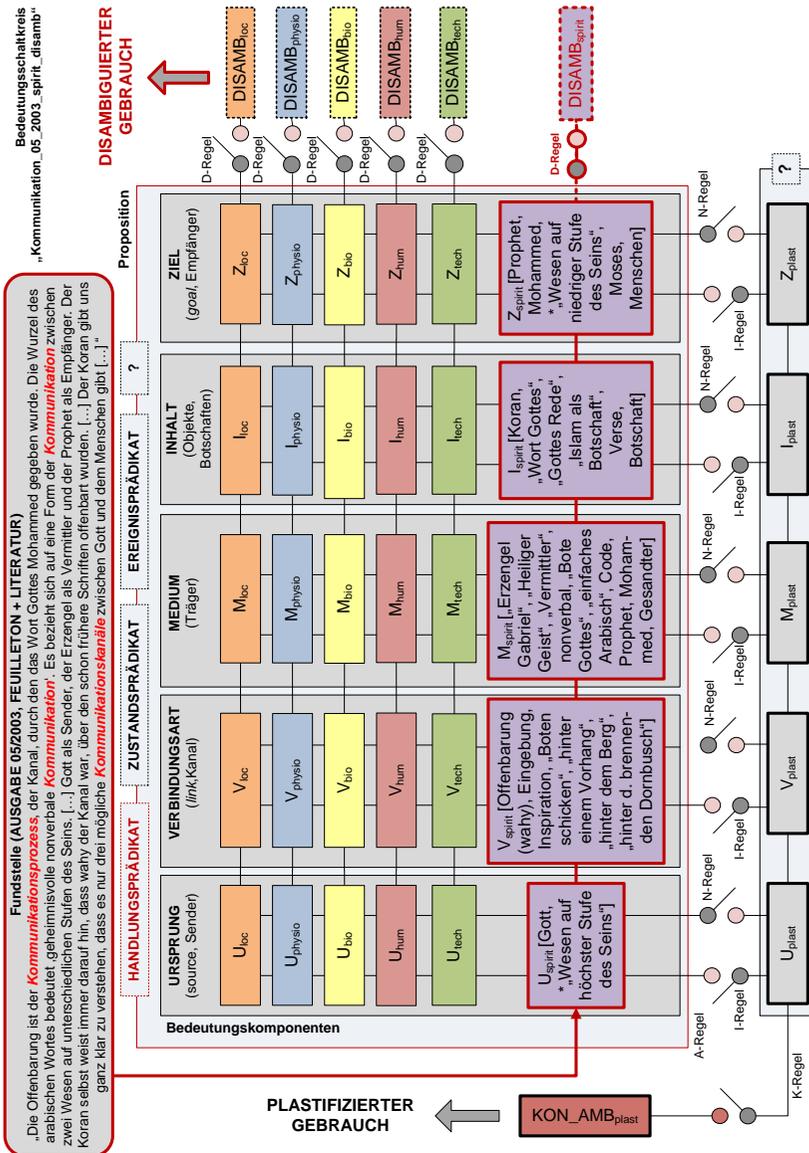


Abbildung 27 - Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation_05_2003_spirit_disamb“

5.4 Korpusanalyse „Kommunikation“ (ZEIT-Archiv)

Die Bedeutungsschaltkreisanalyse stellt eine qualitative Methode dar, die durch die Auswahl (in Bezug auf Zeitpunkt und sprachliche Domäne) zu einem guten Überblick auf verschiedene Vorkommen und Wirkungsweisen von plastifizierten Gebrauchsweisen führt. Induktiv können aus diesen Ergebnissen auch Schlüsse für den allgemeinen Gebrauch von plastifizierten Wörtern getroffen werden. Für quantitative Aussagen über die Häufigkeit des Vorkommens in den letzten Jahren ist sie allerdings nicht geeignet. Da aber die „Häufigkeit des Vorkommens“ und die „Verdrängung von synonymen Wörtern“ (und damit auch Veränderungen im lexikalisierten Wortschatz des Deutschen) sprachliche Merkmale von Plastikwörtern sind, wurde ergänzend zu den Schaltkreisanalysen eine unterstützende Korpusanalyse durchgeführt. Der Schwerpunkt der Auszählung liegt dabei auf dem Merkmal der „Häufigkeit des Vorkommens“, das mit einer „Verdrängung von Synonymen“ (vgl. auch Kapitel 3.1.2) einhergeht.¹²⁷

Die durchgeführte Auszählung des Vorkommens von Kommunikation (und seinen lexikalischen Varianten) in den Jahren 1995 bis 2011 lässt allerdings keine Aussagen darüber zu, ob das Wort in einem plastifizierten Gebrauch oder in einem disambiguierten Gebrauch steht. Es wurde lediglich das Vorkommen des Wortes bzw. seiner Varianten insgesamt ausgezählt. Dabei wurde zwischen Singular und Plural unterschieden sowie nach Komposita gesucht.

Als Textkorpus diente das Text-Archiv der Wochenzeitung „Die Zeit“, das regelmäßig in aktualisierter Neuauflage auf einer Archiv-DVD erscheint. Für diese quantitative Auszählung wurde die „Die Zeit-Archiv-DVD“¹²⁸ (Sonderedition mit den Jahrgängen 1995-2011) verwendet. Grund für die Auswahl war v.a. die Genre-Vielfalt der Zeitung, die Artikel aus den Bereichen POLITIK, GESELLSCHAFT über WISSENSCHAFT, UMWELT, WISSEN, ALLTAG bis hin zu LITERATUR, REISE, FEUILLETON etc. enthält.

¹²⁷ Da Kommunikation als Oberbegriff für ein ganzes Wortfeld mittlerweile über so viele synonyme Wörter (z.B. Verbindung, Kontakt, Austausch, Gespräch, Mitteilung, Unterhaltung, Schriftverkehr etc.) verfügt, war ein korpusgestützter Vergleich zwischen dem Vorkommen von Kommunikation und dem seiner Synonyme im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Eine anschließende Studie diesbezüglich wäre sicherlich sinnvoll.

¹²⁸ Quellenangabe: DVD des Zeit-Archivs (Die Zeit Archiv – Sonderedition: Alle Artikel der ZEIT von 1995-2011, Zeitverlag Gerd Bucerius)

Über das Internetportal des „Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache“¹²⁹ konnten zudem weitere Informationen zu dem Wort „Kommunikation“ abgefragt werden, beispielsweise mit welchen anderen Wörtern es häufig zusammen auftritt (vgl. hierzu auch Kapitel 5.4.4 – Kookkurrenzen von „Kommunikation“).

5.4.1 Suchanfragen und Funde für „Kommunikation“

Die Anfragen im Korpus liefen über die integrierte Suchmaske der Zeit-Archiv-CD (Jahrgang 1995-2011). Es wurde gesucht nach „Kommunikation“ im Singular und „Kommunikationen“ im Plural.

Suchanfragen	1995	1996	1997	1998	1999	2000
Kommunikation	178	154	164	161	150	239
Kommunikationen	3	0	7	6	1	1
Kommunikations*	158	195	198	177	183	222
*kommunikation	124	95	93	84	75	72
Telekommunikation	101	76	69	58	50	53
*kommunikation ohne Telekommunikation	23	19	24	26	25	19
*kommunikation ohne Telekommunikation und Exkommunikation	22	19	24	22	23	18
Exkommunikation	1	0	0	4	2	1
Anzahl Artikel pro Jahrgang	7095	7049	7084	7535	8120	8563

Suchanfragen	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Kommunikation	223	171	138	154	133	154
Kommunikationen	5	3	1	1	0	0
Kommunikations*	210	172	136	154	142	151
*kommunikation	84	66	41	55	43	34
Telekommunikation	52	37	17	31	26	18
*kommunikation ohne Telekommunikation	32	29	24	24	17	16
*kommunikation ohne Telekommunikation und Exkommunikation	32	27	23	23	15	14
Exkommunikation	0	2	1	1	2	2
Anzahl Artikel pro Jahrgang	7964	7614	7149	7534	7784	7947

¹²⁹ Homepage des „Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache“ unter: <http://www.dwds.de> [Stand: 13.02.2016].

Suchanfragen	2007	2008	2009	2010	2011
Kommunikation	171	159	137	203	205
Kommunikationen	3	0	1	0	0
Kommunikations*	144	154	149	181	243
*kommunikation	59	55	66	60	42
Telekommunikation	30	21	10	15	10
*kommunikation ohne Telekommunikation	29	34	56	45	32
*kommunikation ohne Telekommunikation und Exkommunikation	25	34	34	27	28
Exkommunikation	4	0	22	18	4
Anzahl Artikel pro Jahrgang	7869	8310	8535	9299	9511

Tabelle 5 - Suchanfragen für „Kommunikation“ (Jahrgang 1995-2011)

Zudem wurde nach verschiedenen Komposita mit Kommunikation als Bestimmungswort (Kommunikations*) und als Grundwort (*kommunikation) gesucht. Besonders häufig vorkommende Komposita und deren Gebrauchsentwicklung wurden dabei extrahiert betrachtet. In diesem Fall waren das „Telekommunikation“ und „Exkommunikation“, die am Ende auch aus der allgemeinen Zählung herausgerechnet wurden, um das Ergebnis nicht zu verfälschen.

In Tabelle 5 stehen alle Funde der in der linken Spalte angegebenen Suchanfragen für die Jahrgänge 1995 bis 2011. Die Anzahl der jeweiligen Fundstellen wurde in einem zweiten Schritt an der Gesamtanzahl der Artikel pro Jahrgang relativiert, was allerdings – wie im nächsten Abschnitt erläutert wird – zu keinen großen Abweichungen in den Ergebnissen führte.

5.4.2 Auswertung „Häufigkeit des Vorkommens“

In der folgenden Graphik (Abbildung 28) ist gut zu erkennen, dass die allgemeine Häufigkeit des Vorkommens von Kommunikation nicht weiter ansteigt bzw. mal ansteigt und dann wieder sinkt, so dass kein Trend auszumachen ist. Auch wenn man die Zahlen an der Anzahl der Artikel pro Jahrgang relativiert, kommt man zu dem gleichen Ergebnis (vgl. Abbildung 29).

Es liegt die Vermutung nahe, dass die Anzahl der Vorkommen von „Kommunikation“ im untersuchten Zeitraum (1995-2011) bereits stagniert, da der signifikante – und neben der Popularität in der Soziologie und den Sprach- und Kommunikationswissenschaften auch durch die Plastifizierung

innerhalb der Umgangssprache bedingte – Anstieg des Vorkommens von „Kommunikation“ bereits vorher (1980er - 1990er Jahre) stattgefunden hat.

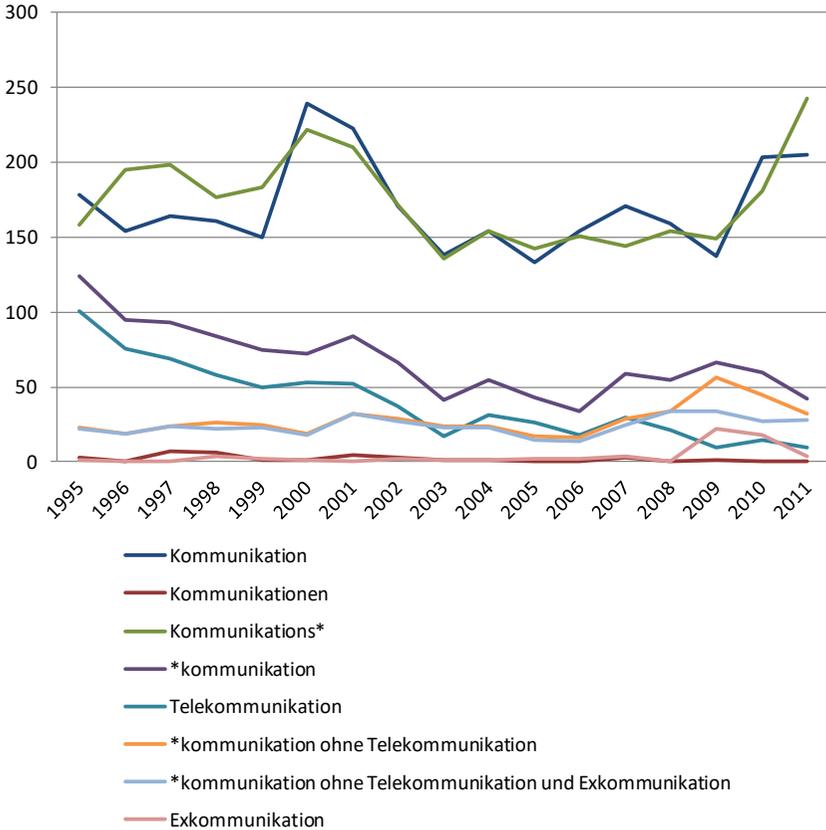


Abbildung 28 - Absolute Häufigkeit des Vorkommens von „Kommunikation“ (1995-2011)

Das Vorkommen von Kommunikationen im Plural ist verschwindend gering im Vergleich zum Singular. Während die Anzahl des Wortes im Singular von 133 im Jahr 2005 bis 239 im Jahr 2000 variiert, kommt der Plural des Wortes lediglich auf maximal 7 Fundstellen im Jahr 1997. In vielen Jahrgängen gibt es überhaupt keine Funde für den Plural „Kommunikationen“. Eine Erklärung dafür ist, dass „Kommunikation“ als Oberbegriff eines ganzen Wortfelds bereits im Singular ein Kollektivum ist, das viele andere Sachverhalte unter sich zusammenfasst, u.a. auch viele einzelne „Kommunikationen“.

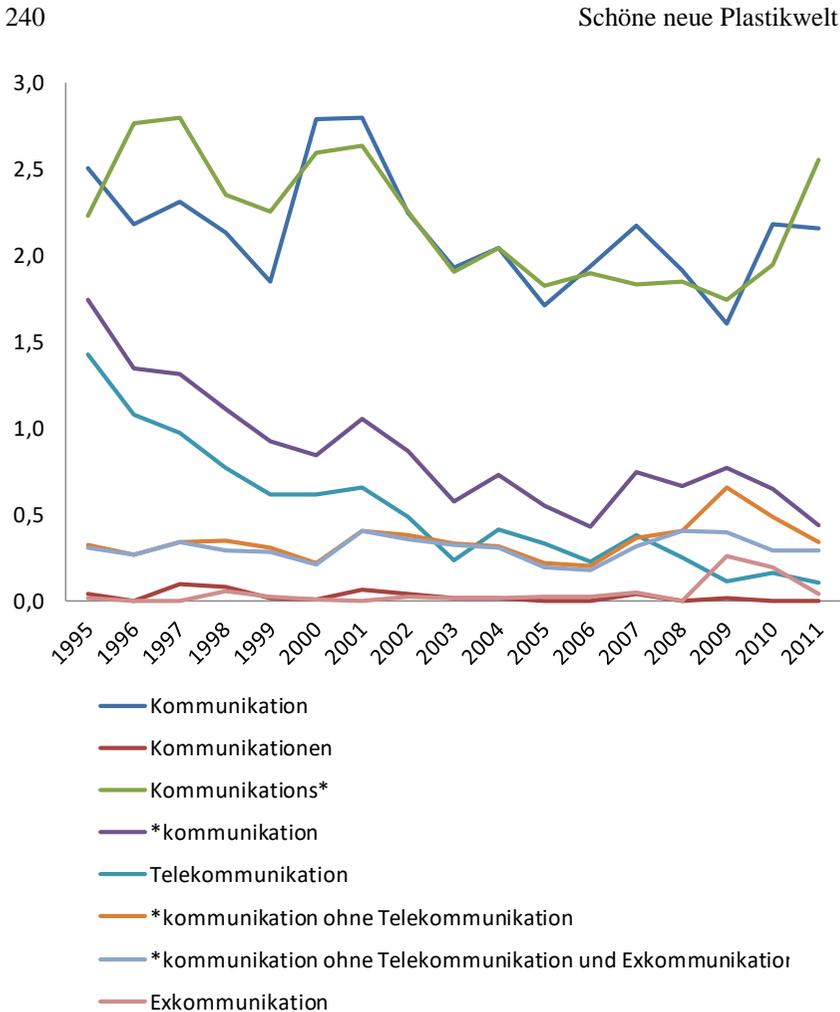


Abbildung 29 - An Artikelanzahl pro Jahrgang relativierte Häufigkeit des Vorkommens von „Kommunikation“ (1995-2011)

Ganz ähnlich wie bei „Kommunikation“ verläuft die Kurve von „Kommunikations*“, d.h. von Komposita mit Kommunikation als Bestimmungswort. Typische Komposita sind bspw. „Kommunikationsprobleme“, „Kommunikationswissenschaften“, „Kommunikationsstrategien“, „Kommunikationsmodell“, „Kommunikationsstil“ oder „Kommunikationssysteme“. Dabei stehen Grundwörter wie Strategie, Modell oder System oft selbst im Verdacht, plastifiziert gebraucht zu werden. Das häufige Vorkommen dieser Komposita spie-

gelt auch das sprachliche Merkmal der hohen Produktivität in der Bildung von Komposita (vgl. Kapitel 3.1.4), das Pörksen zuvor durch die Bauelemente- und Lego-Metaphorik (vgl. Kapitel 9.5.2 und 9.5.3) veranschaulicht hat.

5.4.3 Zur Kompositabildung von *kommunikation

Das Vorkommen der Komposita mit Kommunikation als Grundwort (*kommunikation) dagegen scheint in den Jahren 1995 bis 2011 zunächst rückläufig zu sein. Schaut man sich die gebildeten Komposita jedoch detaillierter an, relativiert sich diese Tendenz: Der zeitliche Ausschnitt von 1995 bis 2011 ist für den Begriff der „Kommunikation“ besonders spannend, da die technischen Errungenschaften des Computers, Handys und Internets seit Mitte der 90er Einzug in die privaten Haushalte und somit in den Alltag hatten und der ganze sprachliche Bereich der „Telekommunikation“ in das Wortfeld für Kommunikation integriert wurde.

So macht das Kompositum im Jahr 1995 mit 101 Einträgen den Großteil der insgesamt 124 Funde für ein Kompositum mit Kommunikation als Grundwort („*kommunikation“) aus. Mit sinkender Anzahl der Fundstellen für „*kommunikation“ sinkt auch die Anzahl der Funde von „Telekommunikation“. Rechnet man Telekommunikation aus den Komposita mit Kommunikation als Grundwort heraus, bleibt die Anzahl im untersuchten Zeitraum von 1995 bis 2011 mit leichten Schwankungen immer innerhalb des Intervalls zwischen 14 und 34 Funden. Mit anderen Worten löst sich das Wort „Telekommunikation“ auf, und zwar in dem Oberbegriff „Kommunikation“. Alles, was heutzutage „Telekommunikation“ meint, wird schlichtweg „Kommunikation“ genannt.

Der Oberbegriff ersetzt damit den differenzierenden Unterbegriff, das Kompositum.¹³⁰ Bezüglich einer möglichen Plastifizierung ist davon auszugehen, dass mit zunehmender Allgemeinheit eines Begriffs auch sein Potential steigt, in plastifizierter Weise gebraucht zu werden.

Es gibt noch ein weiteres Kompositum, das durch seine hohe Anzahl an Fundstellen in den Jahren 2009 (22 Einträge) und 2010 (18 Einträge) auffällt und das ist „Exkommunikation“. Die Ursache für die vielen Einträge in den beiden Jahren liegt in gesellschaftspolitischen Ereignissen, wie bspw. in der

¹³⁰ Pörksen beschreibt Prozesse des Ersetzens oder der Verdrängung von Wörtern durch Plastikwörter metaphorisch mit Metaphern wie „Wörter als Krankheitserreger“ oder „Wortkrieger“. Eben dieser Fall, dass ein bedeutungsähnliches Wort oder ein Unterbegriff (Hyponym) – in diesem Fall kein Synonym, sondern ein differenzierendes Kompositum – von Plastikwörtern verdrängt bzw. ersetzt wird, wird im Rahmen des sprachlichen Merkmals der „Verdrängung von Synonymen“ (vgl. Kapitel 3.1.2) näher erläutert.

Aufhebung der Exkommunikation von vier britischen Vagantenbischofen (u.a. Richard Williamson) durch Papst Benedikt XVI. im Jahr 2009, die zu weiteren Kontroversen innerhalb der römisch-katholischen Kirche führte. Um das Ergebnis nicht zu verfälschen, wurde auch „Exkommunikation“ vergleichend aus der Gruppe der Komposita des Typs „*kommunikation“ herausgerechnet. In der Kurve für „*kommunikation ohne Telekommunikation und Exkommunikation“ sind dadurch von 1995 bis 2011 keine größeren Ausschläge mehr auszumachen.

Die übrigen Komposita mit „Kommunikation“ als Grundwort sind mehr oder weniger Eintagsfliegen, die nur ein einziges Mal im untersuchten Zeitraum zu finden sind, wie bspw. „Affenkommunikation“ (2010), „Almkommunikation“ (2001), „Architekturkommunikation“ (2004), „Designkommunikation“ (2004) oder „Auftragskommunikation“ (2003). Komposita wie „Computerkommunikation“ (8 Einträge), „Risikokommunikation“ (10 Einträge) oder „Dauerkommunikation“ (7 Einträge) kommen öfters im untersuchten Zeitraum vor. Unter den Spitzenreitern befindet sich auf Platz 1 „Telekommunikation“ mit insgesamt 674 Einträgen, auf Platz 2 „Exkommunikation“ mit 64 Einträgen, auf Platz 3 „Massenkommunikation“ mit 45 Einträgen, gefolgt von „Unternehmenskommunikation“ mit 37 Einträgen, „Datenkommunikation“ mit 21 Einträgen, „Bürokommunikation“ mit 16 Einträgen, „Krisenkommunikation“ mit 16 Einträgen, „Wissenschaftskommunikation“ mit 15 Einträgen und „Wirtschaftskommunikation“ mit 15 Einträgen.

Interessanterweise konnten sich bedeutungsähnliche Komposita zu „Telekommunikation“ nicht durchsetzen. So kommt bspw. das Wort „Handykommunikation“ im untersuchten Zeitraum (1995 bis 2011) überhaupt nicht vor, und für „Fernkommunikation“ (2010), „Fernsprechkommunikation“ (1997), „Drahtkommunikation“ (2003), „Drahtloskommunikation“ (2008), „IT-Kommunikation“ (2004), „Kabelkommunikation“ (1995), „Mobilfunkkommunikation“ (1999) und „Telephonkommunikation“ (1995) gibt es jeweils nur einen Eintrag im entsprechenden Jahrgang. Hier sind bei „Telekommunikation“ schon Plastifizierungstendenzen (Verdrängung von Synonymen, Häufigkeit des Vorkommens) zu erkennen, die am Ende in der Verschmelzung mit „Kommunikation“ münden.

Die vollständige Liste mit allen gefundenen Komposita des Typs *kommunikation ist im ANHANG Kapitel 10.1 – Daten Korpusanalyse (Komposita des Typs *kommunikation) aufgeführt.

5.4.4 Kookkurrenzen von „Kommunikation“

Ein weiteres sprachliches Merkmal, das auf der Ebene der sprachlichen Evidenz angesiedelt ist, bezieht sich auf das gehäufte Vorkommen von verschiedenen Plastikwörtern, die regelrechte „Cluster“ bilden. Nach Pörksen bilden aneinandergereihte Plastikwörter Sätze, „auch ohne Verben, die, wie man so richtig sagt, eine geringe Rolle spielen“ (Pörksen 2004, S. 78).¹³¹ Außer anderen Plastikwörtern können allerdings auch sinnverwandte Wörter bzw. Wörter, die dem gleichen Wortfeld angehören in Kookkurrenz mit dem jeweiligen Suchwort stehen. Da Pörksen von Wortreihen gleichwertiger Wörter und einer Austauschbarkeit dieser Wörter ausgeht, ist es in Bezug auf potentielle Plastikwörter besonders interessant, mit welchen anderen Wörtern sie in Koordination (Beiordnung) stehen.

Um diese Vermutung zu überprüfen, wurde für „Kommunikation“ über das DWDS-Onlineportal mithilfe des DWDS-Wortprofils 3.0¹³² (vgl. Klein/Geyken 2010; Geyken 2011) nach Kookkurrenzen bzw. nach Koordinationen innerhalb des DWDS-Textkorpus gesucht. Die Suche beschränkte sich dementsprechend auf beigeordnete Substantive (vgl. auch Kapitel 3.1.3) und ergab folgendes Ergebnis:

„Arbeitsgebiet, Aufklärung, Austausch, Begegnung, Bereichen, Datenverarbeitung, Design, Energie, Führung, Information, Informationstechnik, Interaktion, Internet, Kontakte, Kooperation, Koordination, Kreativität, Logistik, Management, Marketing, Medien, Mobilität, Multimedia, Navigation, Präsentation, Rhetorik, Teamarbeit, Transparenz, Transport, Unterhaltung, Verkehr, Vernetzung, Werbung, Ästhetik und Öffentlichkeitsarbeit.“ (aus: DWDS-Wortprofil zu „Kommunikation“ [Stand: 02.05.2016])

In Abbildung 30 sieht man das Ergebnis der Suche in Form einer sog. Wortwolke. Die Schriftgröße der Wörter bildet die Häufigkeit des Vorkommens im Vergleich untereinander ab.

¹³¹ Vgl. hierzu auch die Phrasendreschmaschinen in Kapitel 9.5.3, die aus einer zufälligen Anordnung von Wörtern scheinbar sinnvolle Sätze oder Komposita bilden.

¹³² Das Wortprofil ist im Web über die Plattform www.dwds.de verfügbar und kann kostenfrei für eine syntaktische und statistische Analyse genutzt werden. Es verfügt über ein sehr großes Textkorpus (u.a. DWDS-Kernkorpus, ZEIT-Archiv ab 1946, Tagesspiegel, Berliner Zeitung) und liefert einen Überblick zu den statistisch signifikanten syntagmatischen Beziehungen eines Wortes.

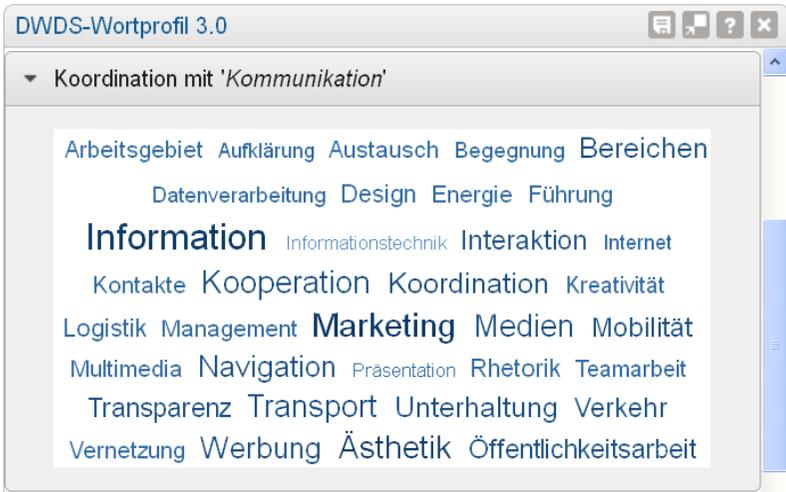


Abbildung 30 - DWDS-Wortprofil zu „Kommunikation“ [Stand: 02.05.2016]

Das Wort „Information“ sticht hier sofort hervor. Schaut man in das zugrundeliegenden Textkorpus, treten Information und Kommunikation auffallend häufig paarweise auf, wie in folgenden Beispielen aus dem Zeitkorpus:

- (40) „Und dabei geht es nicht nur ums Sehen, sondern um Information und Kommunikation.“ (Die Zeit, 03.04.2009, Nr. 01)
- (41) „Und so kann aus Information und Kommunikation nützliches und relevantes Wissen entstehen.“ (Die Zeit, 26.08.2008, Nr. 01)
- (42) „,Wir brauchen Information und Kommunikation‘, verlangt er.“ (Die Zeit, 24.06.2008, Nr. 26)
- (43) „Wegen fehlender Kommunikation und Informationen sind wir noch nicht ganz sicher über das Ausmaß der Schäden und die Zahl der Toten.“ (Die Zeit, 06.05.2008, Nr. 19)

Sowohl „Information“ als auch „Kommunikation“ stehen dabei in einem plastifizierten Gebrauch und das Ergebnis einer Schaltkreisanalyse dieser Fundstellen würde sicherlich viele Nullstellen beinhalten. Bei „Information und Kommunikation“ handelt es sich um eine fast schon tautologische Zwilingsformel.

Pörksen schreibt dazu: „Information‘ – ‚Kommunikation‘. Wir nähern uns dem inneren Kreis, den Wörtern im Zentrum des großen Rades. Hier werden die Bedeutungen restlos universal und ahistorisch“ (Pörksen 2004, S. 79).

Auch Wörter wie „Austausch“, „Energie“ und „Management“ gehören für Pörksen zu den potentiellen Plastikwörtern. Ebenso zählen meines Erachtens „Interaktion“ und „Kooperation“ zu den Wörtern, die in einem plastifizierten Gebrauch stehen können. Im Fall von Kommunikation bestätigt sich ganz klar Pörkens Merkmal, dass Plastikwörter oft zusammen mit anderen Plastikwörtern auftreten und dabei sog. Cluster bzw. formelhafte Reihen – nach Pörksen „Sätze ohne Verben“ – bilden.

Neben anderen potentiellen Plastikwörtern finden sich jedoch auch viele Wörter, die in einem thematischen Zusammenhang mit Kommunikation stehen können, wie bspw. „Medien“, „Öffentlichkeitsarbeit“, „Internet“ oder auch „Verkehr“. Außerdem treten Wörter mit einer ähnlichen Bedeutung auf, wie beispielsweise „Begegnung“, „Vernetzung“ und „Unterhaltung“, die als (Ko-)Hyponyme zum Wortfeld „Kommunikation“ gehören.

6 Beispiel „Frustration“

„Es ist nahezu modisch geworden, Unbehagen, Unlust, Unbill als ‚Frustration‘ zu benennen. So mag es kommen, daß eine wissenschaftliche Klärung dieses Konzepts zumindest zunächst selber zu einer Frustration führt.“

(Stäcker 1977, S. 7)

Um zu zeigen, dass sich die theoretischen Überlegungen zur Plastifizierung und zum Bedeutungsschaltkreis auch auf weitere potentielle Plastikwörter übertragen lassen, werden diese im Folgenden analog zu „Kommunikation“ an dem Wort „Frustration“ konkretisiert und beschrieben.

Wie alle potentiellen Plastikwörter hat auch das Wort Frustration eine charakteristische semantische „Karriere“ hinter sich und dabei einen wissenschaftlichen Gebrauch durchlaufen. Diese Wortkarriere wird zunächst anhand zahlreicher Wörterbuchrecherchen, Definitionen und anderweitigen Fundstellen rekonstruiert. Die Wortkarriere stellt eine weitestgehend chronologische Aneinanderreihung von typischen Gebrauchsvarianten des Wortes in den letzten Jahrhunderten bis heute dar.

Da diese Zusammenstellung im Rahmen dieser Arbeit skizzenhaft bleiben muss, wird auch kein Anspruch auf Vollständigkeit oder Lückenlosigkeit erhoben. Stattdessen werden anhand möglichst markanter Fundstellen schrittweise typische Gebrauchskontexte extrahiert, die auch als domänen-spezifische Indizierungen im Bedeutungsschaltkreis Anwendung finden.

Der Bedeutungsschaltkreis für „Frustration“ und seine Elemente werden im Anschluss an die Darstellung der Wortkarriere im Einzelnen beschrieben und durch verschiedene Beispielanalysen illustriert. Die acht Fundstellen wurden analog zu den Beispielen für „Kommunikation“ so ausgewählt, dass jede Indizierung mindestens einmal vorkommt und sich disambiguiert-fachliche und plastifizierte Gebrauchsweisen die Waage halten.

Zuletzt werden noch die Ergebnisse einer unterstützenden Korpusanalyse vorgestellt, die die sprachlich evidenten Merkmale der Plastikwörter, wie bspw. die Häufigkeit des Vorkommens, die Verdrängung von Synonymen und die Produktivität in der Wortbildung fokussiert.

6.1 Wortkarriere von „Frustration“

An dem Wort „*Frustration*“ bzw. „*frustrieren*“ wird nun exemplarisch gezeigt, wie ein wissenschaftlicher Begriff (aus der Psychoanalyse) in die Umgangssprache zurückwandert und wie dieser Begriff dort in seiner plastifizierten Variante Verwendung findet.

Freud hat viele Begriffe geprägt, die bis heute – bisweilen in abgewandelter Form – unter Fachleuten gebraucht werden, um psychische Vorgänge zu beschreiben. Freud ist jedoch nicht nur in der heutigen psychoanalytischen Theorie und Praxis lebendig. Viele seiner psychoanalytischen Fachausdrücke sind – in einer mehr oder weniger plastifizierten Gebrauchsvariante – wieder in die Umgangssprache zurückgewandert.

Einschlägige Beispiele dafür sind „Frustration“, „Verdrängung“, „Fehlleistungen“ (vgl. „Freudscher Fehler“) oder „projizieren“. Eine solche Diffusion von Fachausdrücken in die Alltagssprache ist oft ein Beleg für die Aussage- und Wirkungskraft der jeweiligen Disziplin, in diesem Fall der Freudschen Psychoanalyse.

6.1.1 Anmerkungen zur Wortgeschichte

Um den Bedeutungs- und Gebrauchswandel von „Frustration“ differenziert zu beschreiben, ist es notwendig, den Gebrauch des Wortes in früheren Zusammenhängen und dessen Etymologie zu kennen. Anhand verschiedener Fundstellen und Lexika wird daher im Folgenden der semantische Wandel des Wortes aufgezeigt.

Das Wort „Frustration“ war vor seiner Karriere als psychoanalytischer Terminus im deutschen Sprachgebrauch unüblich. Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (Grimm/Grimm 2004) gibt es keinen Eintrag für „Frustration“, dagegen mehrere für „versagen“ bzw. „Versagung“. In Dornseiffs Wortschatz nach Sachgruppen (Dornseiff 2000), der erstmals 1934 veröffentlicht wurde, findet sich ebenfalls noch kein Eintrag für „Frustration“ bzw. das Verb „frustrieren“, dagegen mehrere für das Verb „versagen“ (im Sinne von „misslingen“ bzw. „nicht funktionieren“) und seine nominalisierte Form des „Versagens“. Zudem findet sich ein Eintrag für „sich versagen“ (im Sinne von „entsagen“, „entwöhnen“ „verzichten“) – jedoch kein Eintrag für die entsprechende Nominalisierung der „Versagung“.

Die ausführlichsten Einträge finden sich in Kluge/Seebold (2002): Das Verb „frustrieren“ gehört demnach in der Bedeutung „Erwartungen enttäuschen“ seit dem 18. Jahrhundert zum Standardwortschatz und wurde aus dem

Lateinischen (frūstrā „irrtümlich, vergebens“ zu fraudāre „täuschen, betrügen“) entlehnt. Die heutige Bedeutung beruht auf der Übernahme des englischen Terminus „frustration“, der aus der Tiefenpsychologie stammt und seinerseits Freuds Terminus Versagung wiedergibt. Im 20. Jahrhundert wird „frustration“ als englischer Begriff bei Erich Fromm 1955 noch kursiv gedruckt und bei Alexander Mitscherlich 1956 als Zitat aus dem Englischen übernommen. Erster deutscher Beleg findet sich bei Werner Correll im Jahr 1961.¹³³ Das Substantiv wird jugendsprachlich zu Frust mit männlichem Artikel (vgl. Kluge/Seebold 2002, S. 319).

Das Verb „versagen“ dagegen gehört laut Kluge/Seebold (2002) bereits seit dem 9. Jahrhundert zum Standardwortschatz. Die Bedeutung „verweigern, absagen“ im Sinne von „etwas versagen, sich versagen“ ist veraltet. Die aktuelle vorherrschende Lesart „nicht zurechtkommen, die Erwartungen nicht erfüllen“ beruht auf einer Verschiebung des Gesichtswinkels, wie etwa in „die Erwartungen enttäuschen“ (vgl. ebd., S. 956). In dem Eintrag zum Verb „versagen“ gibt es überraschenderweise keinen Hinweis auf den wissenschaftlichen Gebrauch in der Freudschen Psychoanalyse.

In der juristischen Fachsprache hat sich eine Lesart von Versagung etabliert, die mit „Ablehnung eines Antrags“ paraphrasiert werden kann. So heißt es unter dem Stichwort „Versagung“ in Gablers Wirtschaftslexikon¹³⁴ Versagung sei die „am häufigsten vorkommende Form der Weigerung einer Verwaltungsbehörde, einen beantragten Verwaltungsakt zu erlassen. Beispiele: Versagung der Bauerlaubnis, der Erteilung einer Reisegewerbekarte.“ Diese fachsprachliche Bedeutung von Versagung hat sich jedoch völlig unabhängig von dem psychoanalytischen Bedeutungswandel von „Versagung“ zu „Frustration“ entwickelt und spielt somit auch keine Rolle bei der plastifizierten Bedeutung von „Frustration“ und deren Beschreibung mithilfe des Bedeutungsschaltkreises.

In der juristischen Fachsprache gibt es jedoch außer Versagung auch den Begriff der „Frustration“, und zwar in Form des sog. Frustrationsgedankens, der in folgender Erklärung am Beispiel eines fremdverschuldeten Autounfalls und entsprechenden Unannehmlichkeiten für den Halter veranschaulicht wird:

(44) „Der *Frustrationsgedanke* stellt darauf ab, dass der Halter Aufwendungen für den Unterhalt des Fahrzeugs hat (z.B. Kfz-Steuer, Haftpflicht- und

¹³³ Laut Kluge/Seebold (2002) in Correll (1961, S. 28).

¹³⁴ Vgl. hierzu auf der Internetseite des Springer Gabler Verlags (als Herausgeber) unter <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/16159/versagung-v7.html> [Stand 27.02.2016] im „Gabler Wirtschaftslexikon“ die Definition von „Versagung“.

Kaskoversicherung), die davon unabhängig sind, ob er das Fahrzeug benutzt. Kann ein Fahrzeug infolge eines fremdverschuldeten Unfalls nicht genutzt werden, werden diese Aufwendungen vergeblich erbracht. Diese „frustrierten“ Aufwendungen sollen daher nach dem *Frustrationsgedanken* ersatzfähig sein. Allerdings hat sich diese Meinung nicht durchgesetzt, da sie in letzter Konsequenz zu ausufernden Schadensersatzforderungen führen würde.“ (Skript „Schuldrecht. Lehrtext und Fälle.“, S. 185)¹³⁵

Nicht nur, weil sich der Frustrationsgedanke bereits innerhalb der juristischen Praxis nicht durchgesetzt hat, sondern vor allem, weil die Lesart zu speziell ist und auch nur als Kompositum mit „-gedanke“ als Grundwort üblich ist, bleibt diese Lesart bei der Entwicklung des Bedeutungsschaltkreises für Frustration unberücksichtigt.

6.1.2 Von der „Versagung“ zur „Frustration“ zum „Frustr“

Das Wort „Frustration“ hat innerhalb des psychoanalytischen Diskurses eine besondere Karriere hinter sich, da der Begriff nicht von Freud selbst stammt. Freud verwendete ursprünglich das deutsche Wort „Versagung“, was im „Vokabular der Psychoanalyse“ (Laplanche/Pontalis 2002, S. 601) als „Lage des Subjekts, dem die Befriedigung eines Triebanspruchs versagt wird, oder das sie sich selbst versagt“ definiert wird. Interessanterweise existiert für den Begriff „Frustration“ dort kein Eintrag und es taucht auch nicht im Stichwortverzeichnis auf – auch wenn deutlich auf die häufige Verwendung von „Frustration“ hingewiesen wird. Die Originalausgabe erschien 1967 auf Französisch mit dem Titel „Vocabulaire de la Psychanalyse“. Übersetzt wurde die erstmals 1973 im Suhrkamp-Verlag erschienene deutsche Ausgabe von Emma Moersch. Dort heißt es einleitend zu dem Artikel „Versagung“: „Die Gewohnheit, verstärkt durch die Beliebtheit, der sich der Begriff *frustration* in der englischen Literatur erfreut, brachte es mit sich, daß das deutsche Wort ‚Versagung‘ meistens mit *frustration* übersetzt wird.“ Die Übersetzerin fügt in Klammern hinzu: „Auch im deutschen psychoanalytischen Sprachgebrauch wird für ‚Versagung‘ meistens ‚Frustration‘ verwendet“ (ebd.).

Auch in andere europäische Sprachen wurde der Begriff Versagung allerdings meistens mit „frustration“ (engl.), „frustration“ (frz.), „frustrazione“

¹³⁵ Die Erklärung stammt aus dem Skript „Schuldrecht. Lehrtext und Fälle.“ aus dem Jahr 2002 von Prof. Dr. Rainer Schröder, Humboldt Universität Berlin. Das Skript (im pdf-Format) steht unter <http://schroeder.rewi.hu-berlin.de/downloads/Sachenrecht04/SchR2SemText.pdf> [Stand 27.02.2016] als Download zur Verfügung.

(ital.), „frustração“ (port.) und „frustración“ (span.) übersetzt. Der Umstand, dass es sich bei Frustration offensichtlich um einen Internationalismus handelt, hat im Laufe der Jahre sicherlich auch zur häufigen Plastifizierung des Wortes (vgl. Kapitel 3.1.1 zu den „Allgemeinsprachlichen Internationalismen“) beigetragen.

Freud entnahm bei der Einführung und Weiterentwicklung seiner Begriffe – entgegen der bis dahin üblichen Verfahren in der klassischen Psychopathologie – wenig aus dem Lateinischen und Griechischen. Seine Formulierungen stammten vorwiegend aus der deutschen Sprache. Dabei griff er gezielt allgemeinsprachliche Beschreibungen (z.B. „Ich“, „Es“, ...) seiner Patienten auf, ohne sie durch fremdsprachliche oder besonders „wissenschaftlich“ klingende Termini zu ersetzen. Bei der Übersetzung in andere Sprachen, v.a. in die englische Sprache¹³⁶, wurden dagegen oft lateinische Lehnwörter verwendet, z.B. wurde „Ich“ zu „ego“, „Besetzung“ zu „cathexis“ (statt „filling“ o.ä.) und aus „Versagung“ wurde – wie bereits bekannt – „frustration“. Durch den englischsprachigen Einfluss fand eine Art Verwissenschaftlichung der Termini innerhalb des psychoanalytischen Diskurses statt und der eingedeutschte Begriff „Frustration“ wurde parallel zur „Versagung“ benutzt.¹³⁷ Obwohl Freuds Anliegen die Verständlichkeit seiner Termini und die Nähe der Begriffe zur Umgangssprache war und er weitgehend auf Entlehnungen aus dem Lateinischen oder Griechischen verzichtete, ist es in diesem Fall das Wort „Frustration“, das sich in der Psychoanalyse etabliert hat und später in die Umgangssprache gewandert ist.

Nimmt man den Lexikoneintrag in Wikipedia¹³⁸, so wird der Terminus der Versagung nur noch im Kompositum gebraucht: „Eine Frustration (von lat. *frustra* = vergeblich bzw. *frustratio* = „Täuschung einer Erwartung“) ist eine Wunschversagung, welche mit dem Erlebnis eines aufgezwungenen Verzichts von Triebwünschen einhergeht. Ursachen von Frustration können in einer unzuträglichen Konstellation in der äußeren Welt (äußere Frustration)

¹³⁶ Durch zeitpolitische Umstände verbreitete sich nicht die deutschsprachige, sondern die englischsprachige Psychoanalyse international und Übersetzungen in andere Sprachen erfolgten meist nicht aus den deutschen Originaltexten, sondern aus der englischen Übersetzung (vgl. zur Kritik an der englischsprachigen Übersetzung Bettelheim 1986).

¹³⁷ Laut (Laplanche/Pontalis 2002, S. 601) gibt es allerdings einen Bedeutungsunterschied zwischen den beiden Begriffen: „Der Ausdruck ‚Frustration‘ scheint zu bedeuten, daß das Subjekt passiv frustriert wird, während ‚Versagung‘ keineswegs erkennen läßt, wer versagt.“ Zuvor heißt es, der „Ausdruck ‚Versagung‘ [...] bezeichnet nicht allein eine reale Gegebenheit, sondern eine Beziehung, die eine Ablehnung von seiten des Handelnden impliziert und eine mehr oder weniger als Verlangen formulierte Forderung von seiten des Subjekts.“

¹³⁸ Vgl. Eintrag zu „Frustration“ unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Frustration> [Stand: 19.01.2016] in: „Wikipedia, Die freie Enzyklopädie“.

oder einer durch das Unbewusste erzeugten Versagung von Triebwünschen durch das Über-Ich (innere Frustration) liegen.“ Das, was im Freudschen Sinne Versagung meinte, nämlich das äußerlich verursachte oder gegen sich selbst gerichtete Nichterfüllen eines Triebanspruchs, wird hier schlicht zur „Wunschversagung“. Interessanterweise findet sich im aktuellen Duden neben dem Eintrag für „Frustration“ (Frustration, die; -, -en (lat.): *Psych.* Enttäuschung durch Verzicht od. Versagung von Befriedigung) jeweils ein eigener Eintrag für die umgangssprachliche Variante „Frust“ (Frust, der; -[e]s: ugs. für Frustration), bei der sich ein Genuswechsel von feminin zu maskulin vollzogen hat, und für das davon abgeleitete Verb „frusten“ (frusten: ugs. für frustrieren). Es gibt heutzutage „gefrustete“ Menschen oder Menschen, die bspw. aufgrund von Langeweile „Frust schieben“. Von der Freudschen Triebversagung bis hin zum Alltagsfrust hat sich ein großer Bedeutungswandel und damit einhergehend ein Wandel im Gebrauch des Wortes vollzogen. In Zeiten, in denen man „mit der Gesamtsituation unzufrieden ist“ wird „Frust“ zum alltäglichen Begleiter.

Der plastifizierte Gebrauch von „Frustration“ scheint mittlerweile der typische Gebrauch zu sein und ist mitunter sogar lexikalisiert. So heißt es zum heutzutage üblichen Sprachgebrauch von Frustration auch bei Wikipedia¹³⁹ weiter: „Ebenso entsteht Frustration durch tatsächliche oder vermeintliche Benachteiligungen, enttäuschte Erwartungen und erlittene Ungerechtigkeiten, welche sich in einem Zustand der Enttäuschung äußern.“ Als negative Folgen der Frustration werden „Aggressionen“, „Burnout-Syndrom“ oder „eine Depression“ genannt. Weiter heißt es: „In der Umgangssprache wird der Begriff *Frust* verwandt, um ein Gefühl des Missmuts bzw. der Verdrossenheit zu benennen.“

In Abbildung 31 wird die Wanderung der Wörter „Versagung“ und „Frustration“ vom wissenschaftlichen Terminus zum Alltagswort grob skizziert. Um den damit einhergehenden Bedeutungs- und Gebrauchswandel zu veranschaulichen, werden jeweils für die Zeitspanne beispielhafte Propositionen hinzugefügt, die häufig vorkommende (und teils innovative) Prädikat-Argumentstrukturen¹⁴⁰ beinhalten. Dabei ist gut zu erkennen, auf welche

¹³⁹ Vgl. Eintrag zu „Frustration“ unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Frustration> [Stand: 19.01.2016] in: „Wikipedia, Die freie Enzyklopädie“.

¹⁴⁰ Die hier relevanten semantischen Rollen (vgl. auch Kapitel 4.4.3 zur Propositionsbildung) sind: AG (Agens, Handelnder) für eine Person oder Sache, die eine Handlung ausführt; PAT (Patens, Betroffener) für eine Person, die von einer Handlung betroffen ist (und dabei verändert wird); EXP (Experiens, Erfahrender) für eine Person, die einen psychischen oder physischen Vorgang oder Zustand (Gefühl/Sinneseindrücke) wahrnimmt und in diesem Sinne davon betroffen ist; OBJ (Objekt, Betroffenes) für eine Person oder Sache, die von einer

Weise sich die beteiligten „typischen“ semantischen Mitspieler (Argumente) verändern und eine plastifizierte Gebrauchsweise die üblichere wird.

Der Bedeutungs- und Gebrauchswandel der Begriffe „Versagung“ und „Frustration“ ist in Abbildung 31 stark vereinfacht und steht für eine vergleichende Reihe vieler einzelner Gebrauchssituationen, an denen sich über die Jahre hinweg der schleichende Bedeutungs- und Gebrauchswandel sichtbar machen lässt. Diachron betrachtet könnte man von einem Plastifizierungsprozess sprechen, wobei am Ende dieses Prozesses nicht „die“ plastifizierte Gebrauchsweise steht bzw. eine neue plastifizierte Bedeutung existiert, in der das Wort ausschließlich gebraucht wird. Vielmehr kann am Ende des Bedeutungs- und Gebrauchswandels festgestellt werden, dass der plastifizierte Gebrauch im Gegensatz zum terminologischen Gebrauch stark angestiegen und in der Umgangssprache zum typischen Gebrauch geworden ist. Dabei wurden lediglich die markanten Schritte auf der Wanderung zwischen Alltagssprache und Wissenschaft hervorgehoben.

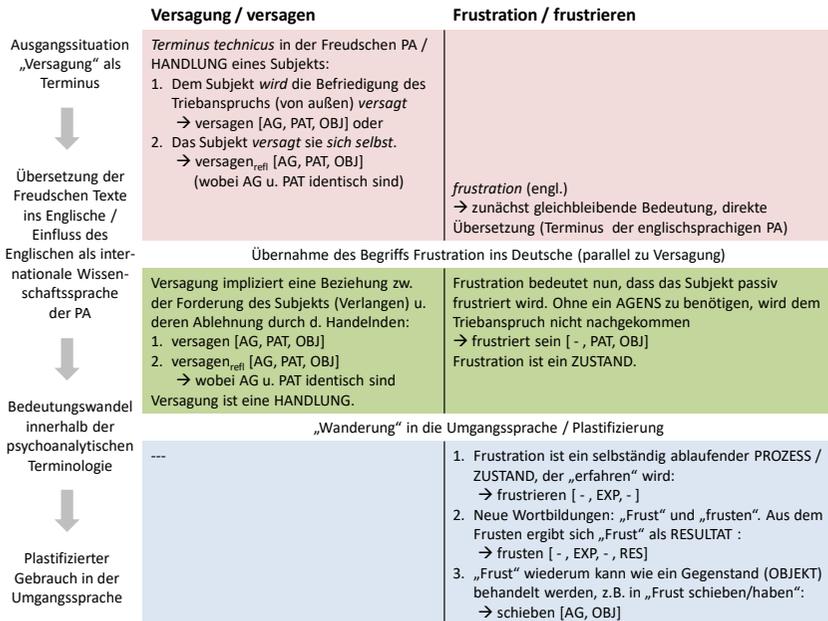


Abbildung 31 - Skizzierung des Bedeutungs- und Gebrauchswandels von Versagung/Frustration

Handlung oder einem Vorgang betroffen ist, aber unverändert bleibt; RES (Resultat, Produkt) für eine Person oder Sache, die durch eine Handlung oder einen Vorgang entsteht.

Durch den Einfluss des Englischen als internationale Wissenschaftssprache innerhalb der Psychoanalyse (PA) wird der Begriff der Frustration auch vermehrt in der deutschsprachigen Psychoanalyse verwendet. Bei dieser Übernahme aus dem Englischen scheint das Prädikat „frustrieren“ im Deutschen zunächst sein AGENS zu verlieren und wird zu einem „frustriert sein“: In Abgrenzung zum parallel weiterhin gebräuchlichen Begriff Versagung wird Frustration meist dann gebraucht, wenn das Subjekt passiv frustriert wird. Ein Agens im Sinne einer äußeren oder inneren Macht, die den Triebanspruch versagt, ist dabei nicht mehr notwendig. Frustration beschreibt in diesem Fall vorrangig einen ZUSTAND, während Versagung weiterhin im ursprünglichen Sinne eine HANDLUNG impliziert. Auch die reflexive Lesart geht durch die passivische Konstruktion verloren. Bei der (Rück)Wanderung in die Umgangssprache wird diese Tendenz noch verstärkt und es entstehen ganz neue Lesarten mit neuen semantischen Mitspielern (Argumenten).

Auch wenn der Begriff „Frustration“ im Rahmen der Frustrations-Aggressions-Hypothese (vgl. u.a. Kornadt 1992) eine zentrale Rolle spielt, so verliert „Versagung“ bzw. „Frustration“ – mit zunehmender Beliebtheit in der Umgangssprache – innerhalb der psychoanalytischen Theorie immer mehr an Bedeutung:

„In den späteren Entwicklungen der Psychoanalyse, etwa Ich-Psychologie, Selbst-Psychologie und Objektbeziehungstheorie, wird die pathogene Bedeutung sexueller Versagung so gut wie nicht mehr erwähnt; Frustration wird, wenn überhaupt, im Sinne von Scheitern bei der Erreichung von Lebenszielen allgemein verwendet und erhält eher im Sinne einer narzisstischen Kränkung ihre pathogene Bedeutung.“ (Köhler 2008, S. 219)

In der Umgangssprache hingegen wurde „Frustration“ regelrecht adaptiert. Das Subjekt erfährt den selbständig ablaufenden Prozess der Frustration im Alltäglichen. Auch scheint das Ergebnis bzw. Resultat der Frustration greifbar zu werden, was sich in der Wortbildung des „Frusts“ als Gegenstand äußert, den man umgangssprachlich vor sich her und durch die Welt schieben kann. Der psychoanalytische Begriff der Versagung wird dagegen in der Umgangssprache nicht verwendet. Zusammenfassend und auch vereinfachend bedeutet das, dass die tiefe Betroffenheit, die ein Subjekt bei der Versagung eines Triebanspruchs durch außen oder sich selbst (reflexiv) im psychoanalytischen Sinne erfährt (*versagen* [AG, PAT, OBJ]), im Laufe der Zeit zu einem selbständig ablaufenden Prozess und letztlich einem Zustand wird, nämlich dem Frustriertsein, der schlicht erfahren wird (*frustrieren* [- , EXP, -]). In dieser Lesart wird er auch im politischen Kontext gebraucht, ganz im Sinne einer

generellen Systemkritik. So spielte „Frustration“ auch im politischen Diskurs der 68er-Bewegung eine Rolle und wird von Stötzel/Wengeler (1995) als „Kontroverser Begriff“ aufgeführt. Frustration gehörte – neben Begriffen wie „Ausbeutung, Entfremdung, elitär, autoritär, Profit, Leistungsgesellschaft, Leistungszwang, Konsumterrorrepressive Toleranz, strukturelle Gewalt“ etc. – zu einem „Vokabular der Linken, das eine kritische oder ablehnende Haltung der bestehenden Gesellschaft ausdrückt“ (Wengeler 1995, S. 399).

6.1.3 Statistik zum Wortverlauf „Frustration“ und „Frust“ im 20. Jahrhundert

Analog zur Darstellung des Wortverlaufs „Kommunikation“ (vgl. Kapitel 5.1.3) wird auch für die Wörter „Frustration“ und „Frust“ das „Wortverlaufspanel“¹⁴¹ des „Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache“ (DWDS)¹⁴² verwendet. Auch hier soll über einen größeren Sprachausschnitt und eine längere Zeitspanne hinweg untersucht werden, ob sich das hergeleitete sprachliche Merkmal der „Häufigkeit des Vorkommens“ (vgl. Kapitel 3.1.2) anhand der Daten abbilden lässt. Die Graphiken¹⁴³ zu „Frustration“ (vgl. Abbildung 15) und zu „Frust“ (vgl. Abbildung 33) des Wortverlaufspanels zeigen den jeweiligen Verlauf des Gebrauchs im 20. Jahrhundert (1900-1999) – zusätzlich unterteilt in die Bereiche „Belletristik“, „Zeitung“, „Gebrauchsliteratur“ und „Wissenschaft“ – an.

Überraschenderweise gibt es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gar keine Einträge zu „Frustration“ und in den 50er Jahren nur einen einzigen Eintrag im wissenschaftlichen Bereich. Dieser Eintrag stammt aus „Die skeptische Generation“ des Soziologen Helmut Schelsky aus dem Jahr 1957:

- (45) „Bei diesen unter dem Zwang der Umstände, insbesondere der Arbeitslosigkeit, ihren Beruf wechselnden Gelernten, die aus einem anerkannten Dauerberuf in Angelerntentätigkeit in der Industrie gelangen und dort durchaus eine im Verhältnis zu ihrem Altberuf gleiche oder gar höhere Verdienstmöglichkeit, Sicherheit des Arbeitsplatzes, Chance des beruflichen Fortkommens usw. gewinnen, konnte in sehr vielen Fällen eine recht negative

¹⁴¹ Alle Informationen zum Wortverlaufspanel stammen von der Internet-Seite des DWDS-Korpus unter <http://www.dwds.de/hilfe/panel/wortverlauf/> [Stand: 15.02.2016].

¹⁴² Vgl. Internetseite des DWDS unter: <http://www.dwds.de/> [Stand: 15.02.2016].

¹⁴³ Die Graphiken wurden auf der DWDS-Internetseite aufgrund der Suchanfrage „Frustration“ bzw. „Frust“ online unter <http://www.dwds.de/?qu=Frustration> [Stand: 17.02.2016] bzw. <http://www.dwds.de/?view=1&qu=Frust> [Stand: 17.02.2016] als Bilddateien (jpg-Format) erstellt und als Download zur Verfügung gestellt.

Auswirkung der alten Berufsanschauung beobachtet werden: aus dem Willen zur Berufsfestigkeit und zum Dauerlebensberuf sah der Betreffende durch die Arbeitslosigkeit seinen geraden Lebensweg versperrt, aus der Vergeblichkeit der Arbeitssuche im gelernten Beruf erwuchs ihm jene Lebensenttäuschung und -leere, die die amerikanische Psychologie kennzeichnend mit dem Begriff der ‚frustration‘ erfasst und die zweifellos zunächst eine Erschütterung des beruflichen Durchsetzungs- und Leistungswillens bedeutete.“ (Schelsky 1957, S. 284)

Schelsky verweist auf den Begriff Frustration wie auf einen hierzulande gänzlich unbekanntem Fachausdruck, der aus der amerikanischen Psychologie stammt.

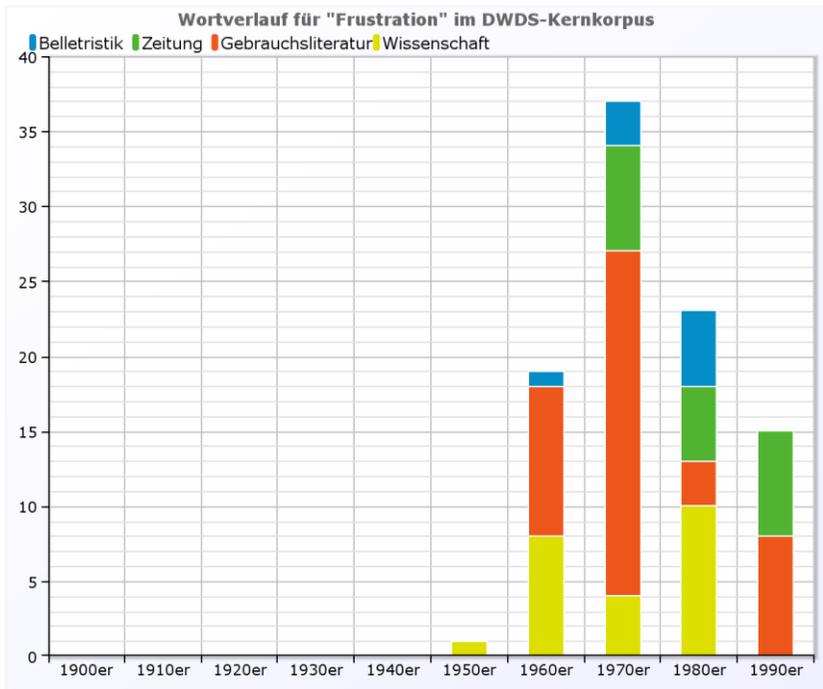


Abbildung 32 - Wortverlaufskurve „Frustration“ im 20. Jahrhundert (DWDS)

In der darauf folgenden Dekade macht die Häufigkeit des Vorkommens dann mit 19 Einträgen v.a. in Wissenschaft und Gebrauchsliteratur einen großen Sprung. In den 70er Jahren verdoppeln sich die Vorkommen von „Frustration“

fast auf 37 Einträge in allen vier Bereichen (vgl. Abbildung 32). Die Einträge im DWDS-Kernkorpus sind natürlich nur als Tendenz zu verstehen, da das Korpus zu klein ist, um absolute Aussagen machen zu können. Dennoch lässt diese Entwicklung vermuten, dass die (Rück-)Wanderung von Frustration in die (deutsche) Umgangssprache etwa um diese Zeit stattgefunden hat. In den 80er und 90er Jahren ist das Vorkommen von „Frustration“ wieder rückläufig, was meines Erachtens mit dem steigenden Gebrauch des Wortes „Frust“ zusammenhängt, das sich als umgangssprachliche Variante aus „Frustration“ entwickelt und seit den 80er Jahren immer mehr etabliert hat, wie man auf der Graphik zum Wortverlauf „Frust“ (vgl. Abbildung 33) gut erkennen kann.

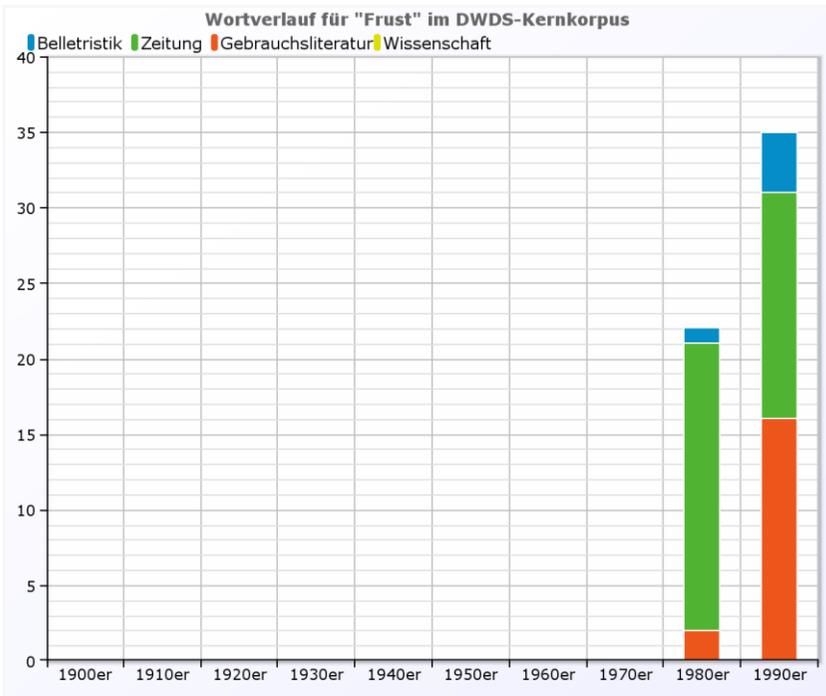


Abbildung 33 - Wortverlaufskurve „Frust“ im 20. Jahrhundert (DWDS)

Der weitere Verlauf des Gebrauchs von „Frustration“ und „Frust“ im Bereich „Zeitung“ (Zeit-Archiv) wird in der Korpusanalyse für „Frustration“ von 1995 bis 2011 (vgl. Kapitel 6.4) noch differenzierter beschrieben.

6.2 Bedeutungsschaltkreis für „Frustration“

Eine grundlegende Annahme ist, dass für jedes potentielle Plastikwort ein eigener Schaltkreis mit denselben Bauelementen und Regeln entwickelt werden kann. Um diese Allgemeingültigkeit der Bestandteile des Schaltkreises nachzuweisen, wurde auf der Basis des ersten ein zweiter exemplarischer Bedeutungsschaltkreis für das Wort „Frustration“ entwickelt, der in den folgenden Abschnitten erläutert wird.

Nach der „Trial-and-Error-Methode“ (vgl. Abbildung 7) wurden auch hier zunächst im Rahmen der Rekonstruktion der Wortkarriere möglichst viele unterschiedliche Informationen, Definitionen, Fundstellen (u.a. Zeit-Korpus, DWDS) und Bedeutungsvarianten aufgespürt und zusammengestellt und daraus die konstituierenden Bedeutungskomponenten (inkl. Introspektive und Befragung von Mitmenschen) abgeleitet.

In einem nächsten Schritt wurden die relevanten sprachlichen Domänen abstrahiert, die den Begriff „Frustration“ möglichst umfassend (vollständig wäre illusorisch) beschreiben, und daraus die jeweiligen Indizierungen ermittelt. Anschließend erfolgten die Erprobung des Schaltkreises an diversen Beispielen und die entsprechende Weiterentwicklung durch Erweiterungen der Regeln, Änderungen an der graphischen Umsetzung etc.

6.2.1 Bedeutungskomponenten mit variablen Bedeutungsmengen

Die Bedeutung von Frustration setzt sich aus fünf obligatorischen Bedeutungskomponenten zusammen, die in jedem Gebrauch von Frustration bedeutungsrelevant sind, egal ob sie lexikalisch repräsentiert sind oder nicht. Bei fehlender lexikalischer Repräsentation können die Bedeutungskomponenten bzw. deren Belegungen entweder über den Kontext des Wortes oder durch Welt- und Sprachwissen (vgl. Kapitel 6.2.2 zur Propositionsbildung) erschlossen werden oder sie bleiben lexikalisch „leer“.

Im Bedeutungsschaltkreis werden sie dann mit einer Nullstelle versehen, was bedeutet, dass die Bedeutungskomponente zwar Teil der allgemeinen Wortbedeutung und auch für das Verstehen der aktuellen Bedeutung obligatorisch ist, allerdings keine konkrete lexikalische Belegung vorliegt.

Durch diese semantisch-lexikalische „Leerstelle“ (*slot*) entsteht eine mehr oder weniger beabsichtigte Mehrdeutigkeit bzw. Indeterminiertheit. Ist ein solcher mehrdeutiger Gebrauch bei der Produktion beabsichtigt oder wird die Mehrdeutigkeit bei der Rezeption des Wortes „akzeptiert“, kann man von einem plastifizierten Gebrauch des Wortes ausgehen.

Der Schaltkreis für das Wort „Frustration“ besteht zunächst aus fünf Bedeutungskomponenten, deren Slots wiederum mit variablen Bedeutungsmengen gefüllt werden können: SUBJEKT „S“ (Betroffene/r, *Patiens*), BEDÜRFNIS „B“ (Trieb, Wunsch, Erwartungen), ZIEL „Z“ (Objekt, Ereignis, Zustand), HINDERNIS „H“ (äußere Bedrohung, Über-Ich, innere Instanz, Defekte) und FOLGE „F“ (Effekte, Symptom).

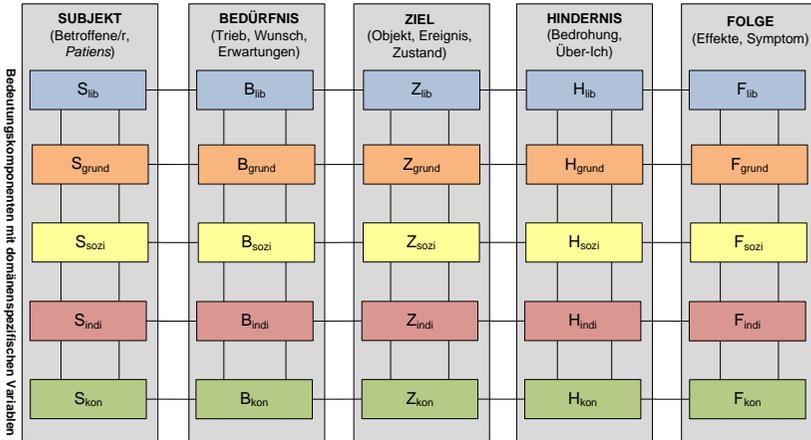


Abbildung 34 - Bedeutungskomponenten mit domänenspezifischen Variablen für den Bedeutungsschaltkreis „Frustration“

Im Schaltkreis werden die Bedeutungskomponenten als senkrechte Blöcke visualisiert (vgl. Abbildung 34). Die fünf Bedeutungskomponenten beinhalten domänenspezifische Slots (Freistellen), die mit variablen Bedeutungsmengen gefüllt werden können.

Im Schaltkreis erscheinen die domänenspezifischen Slots als rechteckige, farbige Kästchen innerhalb der Bedeutungskomponentenblöcke. Die variablen Bedeutungsmengen (benannt durch den Anfangsbuchstaben der jeweiligen Bedeutungskomponente S, B, Z, H oder F) innerhalb einer Bedeutungskomponente werden jeweils mit den Indizierungen „lib“, „grund“, „sozi“, „indi“ und „kon“ versehen, die in Kapitel 6.2.3 – „Sprachliche Domänen und Indizierungen“ detailliert erörtert werden.

Tabelle 6 gibt vorab einen Überblick, welche variablen Bedeutungsmengen die einzelnen Bedeutungskomponenten enthalten:

Bedeutungskomponenten	Variable Bedeutungsmengen
SUBJEKT (Betroffene/r, Patiens)	S_{lib} , S_{grund} , S_{sozi} , S_{indi} und S_{kon}
BEDÜRFNIS (Trieb, Wunsch, Erwartungen)	B_{lib} , B_{grund} , B_{sozi} , B_{indi} und B_{kon}
ZIEL (Objekt, Ereignis, Zustand)	Z_{lib} , Z_{grund} , Z_{sozi} , Z_{indi} und Z_{kon}
HINDERNIS (äußere Bedrohung, Über-Ich, innere Instanz, Defekte)	H_{lib} , H_{grund} , H_{sozi} , H_{indi} und H_{kon}
FOLGE (Effekte, Symptome)	F_{lib} , F_{grund} , F_{sozi} , F_{indi} und F_{kon}

Tabelle 6 - Variable Bedeutungsmengen von „Frustration“

Im Folgenden werden die einzelnen Bedeutungskomponenten und ihre jeweiligen domänenspezifischen Bedeutungsmengen kurz erläutert.

6.2.1.1 Bedeutungskomponente SUBJEKT

Die Bedeutungskomponente SUBJEKT (Betroffene/r, Patiens) enthält die variablen Bedeutungsmengen S_{lib} , S_{grund} , S_{sozi} , S_{indi} und S_{kon} . Die Mengen können je nach Indizierung verschiedene semantisch-lexikalische Einträge enthalten.

So kann die Menge S_{lib} (Libido, sexuelle Bedürfnisse/Triebe) ganz im Sinne der klassischen Psychoanalyse Menschen¹⁴⁴ enthalten. Ob bei Tieren die gleichen psychischen Prozesse ablaufen, sei an dieser Stelle dahingestellt. Die Psychoanalyse jedenfalls ist eine Wissenschaft, die sich mit der menschlichen Psyche auseinandersetzt. Sollten die psychoanalytischen Annahmen auf Tiere übertragen werden, so sind sicherlich metaphorische Prozesse und Projektionen im Spiel.

Die Menge S_{grund} (Grundbedürfnisse: Essen, Trinken, Schlafen, Wohnung und Sicherheit) kann alle Subjekte umfassen, die diese Grundbedürfnisse haben – im weiteren Sinne daher Menschen und Tiere. Die Menge S_{sozi} enthält potentiell alle Subjekte, die soziale Bedürfnisse haben wie Freundschaft, Liebe und Zugehörigkeit. Auch hier können Menschen und Tiere auftreten.

Die Mengen S_{indi} (individuelle Bedürfnisse) und S_{kon} (Konsum- und Genussbedürfnisse) sind wiederum den Menschen vorbehalten, da sie – im Gegensatz zu Tieren – Bedürfnisse wie Anerkennung, Geltung und Selbstverwirklichung haben können sowie konsum- und genussorientiert sind.

¹⁴⁴ Die im Folgenden genannten Beispielbelegungen sind nur als Illustrationen zu betrachten und nicht ausschließlich oder bindend.

6.2.1.2 Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS

Im Fall von Kommunikation wurden die sprachlichen Domänen bzw. die Indizes von den Bedeutungskomponenten URSPRUNG und ZIEL abgeleitet, da immer nach den an der Kommunikation beteiligten Sendern und Empfängern (Menschen, Tiere, Orte, Maschinen etc.) unterschieden und klassifiziert wurde. Bei dem Wort „Frustration“ werden die Indizes von der Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS (Trieb, Wunsch, Erwartungen) abgeleitet, d.h. es wird nach den zugrundeliegenden Bedürfnissen unterschieden und klassifiziert (vgl. auch Kapitel 6.2.3 zu den sprachlichen Domänen und Indizierungen von „Frustration“). Die Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS (Trieb, Wunsch, Erwartungen) enthält die variablen Bedeutungsmengen B_{lib} , B_{grund} , B_{sozi} , B_{indi} und B_{kon} . Auch diese Mengen können je nach Indizierung verschiedene semantisch-lexikalische Einträge beinhalten.

So kann die Menge B_{lib} verschiedene Arten von sexuellen Bedürfnissen/Trieben im klassischen Freudschen Sinne enthalten. Zudem kann an dieser Stelle die Libido generell als Lebenstrieb stehen. Die Menge B_{grund} umfasst alle Grundbedürfnisse nach Essen, Trinken, Schlafen, einer Wohnung („Dach überm Kopf“) und Sicherheit. Das Sicherheitsbedürfnis schließt Rechtstaatlichkeit, aber auch seelische und körperliche Unversehrtheit mit ein. Die Menge B_{sozi} enthält potentiell alle sozialen Bedürfnisse nach Freundschaft, Liebe und Zugehörigkeit. Die domänenspezifische variable Bedeutungsmenge B_{indi} umfasst alle individuellen Bedürfnisse nach Anerkennung, Geltung und Selbstverwirklichung. In der Menge B_{kon} können alle Bedürfnisse auftauchen, die auf reinen Genuss und Konsum abzielen – es sind sozusagen „Bedürfnisse ohne Bedürftigkeit“.

6.2.1.3 Bedeutungskomponente ZIEL

Die Bedeutungskomponente ZIEL (Objekt, Ereignis, Zustand) enthält die variablen Bedeutungsmengen Z_{lib} , Z_{grund} , Z_{sozi} , Z_{indi} und Z_{kon} . Auch diese Mengen können je nach Indizierung verschiedene semantisch-lexikalische Einträge enthalten.

So kann die Menge Z_{lib} sexuelle ZIELOBJEKTE und -EREIGNISSE enthalten. Die Menge Z_{grund} kann alle ZIELE, d.h. Objekte, Ereignisse und Zustände umfassen, die Grundbedürfnisse befriedigen können, wie etwa Nahrung, Wasser, Schlafplatz, Abwesenheit von Gewalt etc. Die Menge Z_{sozi} enthält potentiell alle ZIELOBJEKTE, -EREIGNISSE und -ZUSTÄNDE aus dem Bereich des sozialen Miteinanders, wie bspw. die Aufnahme in eine Gruppe, eine Umarmung, freundschaftliche Unterstützung, Hilfe etc.

In der domänenspezifischen variablen Bedeutungsmenge Z_{indi} können alle ZIELE enthalten sein, die individuelles, menschliches Bedürfnis nach Anerkennung, Geltung und Selbstverwirklichung erfüllen. Dies können interessante Aufgaben im Beruf, Feedback von Vorgesetzten oder Kolleg/innen sein, aber auch Gehaltserhöhungen o.ä. Es kommt hier sehr individuell auf die von der Frustration Betroffenen an und wie sie sich ihre Anerkennung wünschen bzw. ihre Selbstverwirklichung vorstellen. In der Menge Z_{kon} können alle ZIELOBJEKTE, -ZUSTÄNDE und -EREIGNISSE auftauchen, die dem Bereich Genuss oder Konsum zuzuordnen sind. Nahrungsmittel bspw. können sowohl das ZIELOBJEKT eines Grundbedürfnis sein (Hunger) oder aber reiner Genuss, wie bspw. teurer Wein oder Süßigkeiten.

6.2.1.4 Bedeutungskomponente HINDERNIS

Die Bedeutungskomponente HINDERNIS (äußere Bedrohung, Über-Ich, innere Instanz, Defekte) enthält die variablen Bedeutungsmengen H_{lib} , H_{grund} , H_{sozi} , H_{indi} und H_{kon} , die je nach Indizierung verschiedene semantisch-lexikalische Einträge enthalten können.

So kann die Menge H_{lib} (Libido, sexuelle Bedürfnisse) bestimmte Umstände enthalten, die die Erfüllung der sexuellen Bedürfnisse enthalten. Freud unterscheidet noch zwischen „äußerer“ und „innerer“ Versagung. Bei der äußeren Versagung können es Institutionen (Rechtslage, Gesetze) oder andere Personen sein, die die Trieberfüllung verhindern. Bei der inneren Versagung wird die Erfüllung sich selbst versagt bzw. innere psychische Instanzen (Über-Ich) oder Defekte führen dazu, dass es nicht zur Trieberfüllung kommt. Analog gibt es in der Psychoanalyse nach der Freudschen Rückübersetzung aus dem Englischen die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Frustration. Die Menge H_{grund} kann alle möglichen HINDERNISSE umfassen, die die Erfüllung von Grundbedürfnissen verhindern, wie etwa Kriege, Hungerkrisen oder Armut. Im Falle von Kindern können Unwissenheit, Unverantwortlichkeit oder Missbrauch durch die Eltern dazu führen, dass die Grundbedürfnisse der Kinder nicht erfüllt werden.

Die Menge H_{sozi} enthält potentiell alle HINDERNISSE aus dem sozialen Bereich, angefangen von sozialen Phobien, die es den Betroffenen unmöglich machen, ihre eigentlichen sozialen Bedürfnisse auszuleben, bis hin zu Mobbing seitens Kolleg/innen oder Mitschüler/innen, die von außen auf die Betroffenen wirken. In der Menge H_{indi} können alle HINDERNISSE stehen, die für das Nichterfüllen von individuellen Bedürfnissen verantwortlich sind, wie z.B. Zeitmangel, Arbeitspensum oder die Unvereinbarkeit von Beruf und Familie. Die Elemente in dieser Menge können sehr vielfältig sein.

Außerdem gibt es noch die domänenspezifische Menge H_{kon} , die HINDERNISSE beinhalten kann, die zur Nicht-Befriedigung von Konsum- und Genussbedürfnissen führen. Diese können die Ladenschlusszeiten sein, ein ausverkaufter Kinosaal oder einfach der Blick in den leeren Kühlschrank.

6.2.1.5 Bedeutungskomponente FOLGE

Die Bedeutungskomponente FOLGE (Effekte, Symptome) umfasst die variablen Bedeutungsmengen F_{lib} , F_{grund} , F_{sozi} , F_{indi} und F_{kon} , die je nach Indizierung verschiedene semantisch-lexikalische Einträge enthalten können. Die FOLGEN sind immer in Bezug zum SUBJEKT (Betroffenen), den BEDÜRFNISSEN, dem anvisierten ZIEL und der HINDERNISSE zu setzen.

Die Menge F_{lib} beinhaltet als (mögliche, allerdings nicht zwingende) FOLGEN einer Frustration von sexuellen Bedürfnissen bspw. Kränkungen oder psychische Störungen. Die Menge F_{grund} enthält alle FOLGEN, die durch die Frustration von Grundbedürfnissen entstehen können. So wären das nach Mangel an Nahrungsmitteln oder Schlaf körperliche Symptome wie Hunger, Müdigkeit, Konzentrationsschwäche oder Aggressionen.

Die Menge F_{sozi} enthält potentiell alle FOLGEN, die aus der Verhinderung von sozialen Bedürfnissen nach Freundschaft, Liebe und Zugehörigkeit entstehen. Dies können Isolation, Einsamkeit, Wut etc. sein. Die domänenspezifische variable Bedeutungsmenge F_{indi} umfasst alle individuellen FOLGEN einer Missachtung der Bedürfnisse nach Anerkennung, Geltung und Selbstverwirklichung. Diese können Verlust an Selbstwertgefühl, Demotivation, Enttäuschungen etc. sein. Zuletzt gibt es noch die Menge F_{kon} , in der alle FOLGEN enthalten sind, die aus der Verhinderung eines reinen Genuss- oder Konsumwunsches entstehen, wie z.B. kurzfristige Enttäuschung, Ärger etc.

6.2.2 Proposition – Zusammenspiel der Bedeutungskomponenten (im Fall von „Frustration“)

Mit „Proposition“ ist – wie bereits erörtert – die tiefensemantische Kernaussage der aktuellen paraphrasierten Bedeutung von Frustration in der jeweiligen Fundstelle gemeint. Die Bedeutung setzt sich dabei aus den fünf Bedeutungskomponenten zusammen, die auf unterschiedliche Weise miteinander interagieren können bzw. in verschiedenen Relationen zueinander stehen. Im Bedeutungsschaltkreis bildet sich die Proposition aus den fünf Bedeutungskomponenten, die entsprechend der Präzisierung (durch ein HANDLUNGS-, ZUSTANDS- oder EREIGNISPRÄDIKAT) unterschiedliche semantische Rollen (vgl. zur Propositionsbildung Kapitel 4.4.3) einnehmen können.

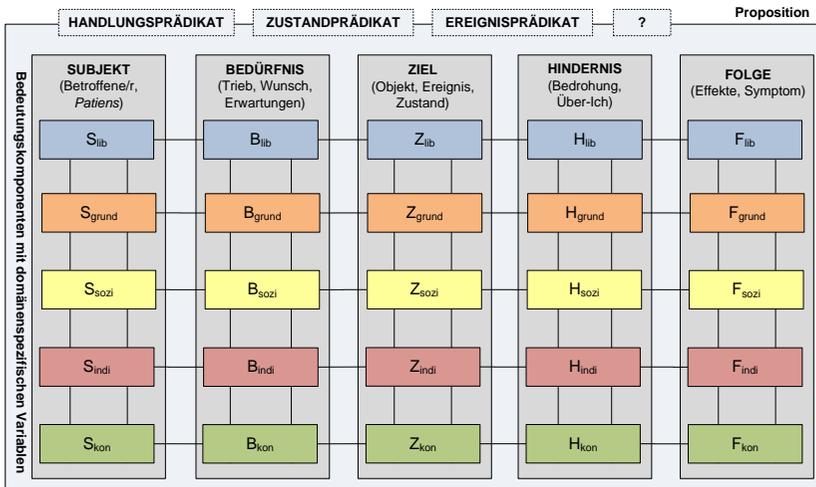


Abbildung 35 - Bedeutungskomponenten mit domänenspezifischen Variablen und der Proposition für den Bedeutungsschaltkreis „Frustration“

So kann z.B. das SUBJEKT passiv von der Frustration (Versagung) betroffen sein (im Falle der „äußeren“ Versagung) oder sich selbst etwas versagen („innere“ Versagung). Im ersten Fall muss noch unterschieden werden, ob das HINDERNIS agensfähig ist, also ob das HINDERNIS als AGENS einer Handlung fungieren kann. Verbieta etwa ein Gesetz die Erfüllung des Triebes, z.B. bei Inzest, so kann als Proposition keine HANDLUNG angenommen werden, da ein Gesetz nicht handlungsfähig ist. Hier wäre die Frustration ein immer wiederkehrendes Ereignis, das „kraft Gesetzes“ (FORCE) immer wieder aufs Neue stattfindet. Sind es jedoch die Eltern, die dem Kind zur Bedürfniserfüllung im Wege stehen, indem sie ein Verbot aussprechen und damit den Wunsch versagen, wäre die Proposition eine HANDLUNG.

Sehr häufig wird Frustration auch im Sinne eines andauernden Zustands verwendet. In dieser Lesart wird nicht mehr der Moment der eigentlichen Versagung bzw. Frustration fokussiert, sondern die daraus resultierende Folge, das „Frustriertsein“. Frustration wird so als andauernder Zustand interpretiert. Gerade im plastifizierten Gebrauch findet sich diese Lesart von Frustration besonders häufig.

Frustrationsbezogene Handlungsprädikate sind bspw. „versagen“, „verneinen“, „verhindern“ etc. Ein EREIGNIS benötigt kein belebtes AGENS, an seine Stelle tritt bspw. eine Kraft (FORCE) oder ein Auslöser (STIMULUS), die/der das Ereignis hervorbringt. Sprachlich wird das meist durch passivi-

sche Verbformen ausgedrückt, für die sich das Wort frustrieren sehr gut eignet, wie auch bereits Schlegel festgestellt hat:

„Die Rückübersetzung in ‚Versagung‘ findet keinen Anklang, weil das Tätigkeitswort ‚frustrieren‘ transitiv gebraucht werden kann und deshalb grammatikalisch mehr Möglichkeiten bietet als das intransitive ‚versagen‘, dies ganz abgesehen davon, daß Anglizismen heute allgemein beliebt sind“ (Schlegel 1978, S. 11).

So könne man leichter sagen „ich werde frustriert“ oder „ich bin frustriert“ als gleichbedeutend „ich erleide eine Versagung“ oder „ich habe eine Versagung erlitten“ (ebd.).

Ein ZUSTAND benötigt weder ein handelndes AGENS noch einen Auslöser. Zustandsprädikate sind bspw. „enttäuscht sein“ oder „unzufrieden sein“ etc. Frustration als ZUSTAND drückt eine allgemeine Unzufriedenheit aus, deren Ursache oft nicht expliziert wird und nur mittelbar (über Beobachtung und Erfahrung) zugänglich ist:

„Das alltägliche Vorverständnis von Frustration meint in der Regel einen unlustvoll erlebten inneren Zustand, eine aversiv getönte Befindlichkeit, wie sie im Gefolge von Konflikten, genauer noch im Anschluß an das Ausbleiben von erwarteten Befriedigungen oder intendierten Zielerreichungen überhaupt auftreten kann. Frustration als derartige aversive Befindlichkeit wird vom anderen und dem Beobachter erschlossen über Äußerungen, Reaktionen, Folgeverhalten des Betroffenen, wird zugänglich vor dem Hintergrund vergleichbarer Fremd- und Selbsterfahrung. Wir schließen auf Frustration über die Frustrationseffekte bzw. Frustrationsfolgen.“ (Stäcker 1977, S. 7)

Wenn im Rahmen plastifizierter Gebrauchsvarianten im Kontext keine Hinweise auf den Propositionstyp zu finden sind, ist es möglich, dass der Propositionstyp und damit das entsprechende Prädikat nicht eindeutig identifiziert werden kann. Dieser Fall wird im Schaltkreis mit einem Fragezeichen im dafür vorgesehenen Feld markiert (vgl. Abbildung 35). Zudem ist es bei einem plastifizierten Gebrauch auch möglich, dass gleichzeitig verschiedene Prädikate und damit verschiedene Propositionstypen festgestellt werden können, bspw. wenn mit Frustration in einem Gebrauch gleichzeitig die eigentliche Versagung und das daraus entstehende Gefühl der Unzufriedenheit gemeint sind. Eine nicht identifizierbare Proposition ist dabei – wie bereits erläutert – immer ein Zeichen für Plastifizierung. Umgekehrt gilt dies aber nicht. Auch wenn die Proposition eindeutig bestimmt ist, kann es sich dennoch um einen plastifizierten Ausdruck handeln. Für die Feststellung eines

disambiguierten terminologisch gebrauchten Ausdrucks wiederum muss auch die Proposition eindeutig festgelegt sein.

Um welche Art von Frustration und damit auch um welche Proposition es sich handelt, wird über die Kontextinformationen und über das individuelle Welt- und Sprachwissen erschlossen (vgl. Kapitel 4.4.3 zur Propositionsbildung).

6.2.3 Sprachliche Domänen und Indizierungen

Wie bereits vorangehend erörtert, wird im Bedeutungsschaltkreis für das Wort „Frustration“ zwischen fünf sprachlichen Domänen unterschieden. Die entsprechenden Indizierungen sind „lib“ (= Libido, sexuelle Bedürfnisse/Triebe), „grund“ (= Grundbedürfnisse – Essen, Trinken, Schlaf, Wohnung, Sicherheit), „sozi“ (= soziale Bedürfnisse – Freundschaft, Liebe, Zugehörigkeit), „indi“ (= individuelle Bedürfnisse – Anerkennung, Geltung, Selbstverwirklichung) und „kon“ (= Konsum- und Genussbedürfnisse).

Der ursprünglich bei Freud an die Libido und deren Triebversagen gebundene Begriff der Frustration wird heutzutage – nicht nur in der Umgangssprache, sondern auch in der Psychologie – nicht mehr im Freudschen Sinne benutzt. Dennoch sind immer Wünsche und Bedürfnisse im Spiel, die durch irgendeinen Umstand nicht erfüllt werden. Wenn ich Frustration in seiner aktuellen Bedeutung beschreiben möchte und analysieren will, ob der Begriff fachlich-disambiguiert verwendet wird, dann muss ich zunächst festlegen, um welches Bedürfnis es sich handelt und welche Implikationen (z.B. Folgen durch die Frustration) dies mit sich bringt. Es ist also eine Differenzierung in verschiedene Arten von Bedürfnissen (Trieben, Wünschen und Erwartungen) notwendig, die als – für die Schaltkreisanalyse sinnvolle – sprachliche Domänen fungieren können.

Nach längerer Recherche erfolgte die Einteilung der Domänen in Anlehnung an die sog. Bedürfnishierarchie nach Maslow (vgl. Abbildung 36) – zumal Abraham Maslow selbst von „Frustrationen unserer inhärenten Bedürfnisse“ spricht: „Destruktivität, Sadismus, Grausamkeit sind nicht inhärent (also sie sind keine ureigenen menschlichen Bedürfnisse wie etwa bei Freud), sondern wesentliche Reaktionen auf Frustrationen unserer inhärenten Bedürfnisse“ (Maslow 1973, S. 21).

Die einzelnen Bedürfnisarten sind hierarchisch aufgebaut und werden oft in Pyramidenform dargestellt, die allerdings nicht auf Maslow selbst zurückgeht, sondern lediglich eine Interpretation seiner Bedürfnishierarchie darstellt. Wie auf Abbildung 36 zu erkennen ist, wurden die Maslowschen Bedürfnisse (in der Abbildung als Pyramide dargestellt) für den Bedeutungsschaltkreis

durch zwei neue Bedürfnisarten („lib“ und „kon“) erweitert und zudem etwas anders zusammengefasst.

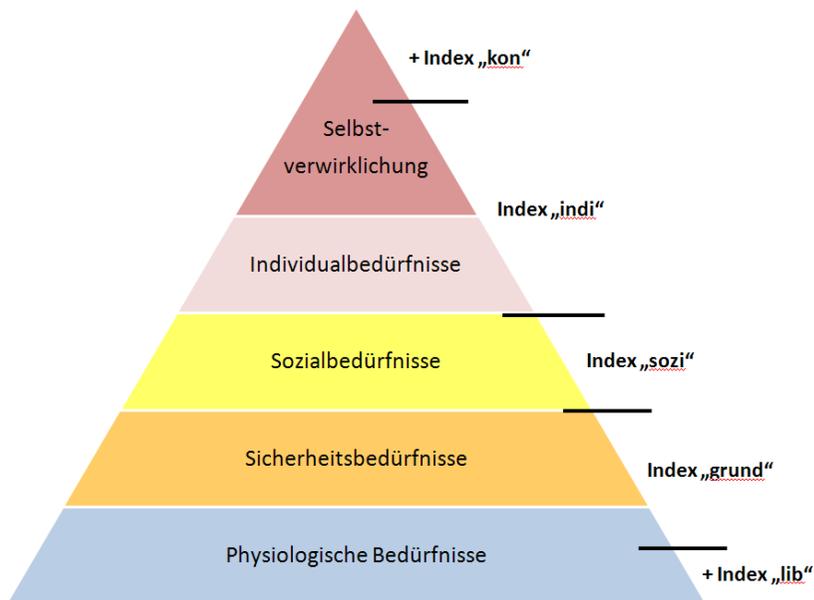


Abbildung 36 - Erweiterte Bedürfnishierarchie in Anlehnung an Maslow (1908-1970)¹⁴⁵

Die vorgenommenen Erweiterungen an der als Vorlage dienenden Maslowschen Bedürfnishierarchie kristallisierten sich im Rahmen der Wortkariere und der Betrachtung von zahlreichen Fundstellen heraus und führten zu fünf sprachlichen „Bedürfnis“-Domänen bzw. Indizierungen¹⁴⁶, die in den folgenden Kapiteln detailliert erörtert und anhand von Beispielen illustriert werden.

¹⁴⁵ Die selbst gestaltete Abbildung der Maslowschen Bedürfnishierarchie orientiert sich an der gemeinfreien („public domain“) Darstellung der Bedürfnispyramide, wie sie bspw. unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Maslowsche_Bed%C3%BCfnispyramide.png [Stand: 14. 12.2014] bei Wikipedia als Download zur Verfügung steht.

¹⁴⁶ Weitere Differenzierungen und eine Validierung dieser Kategorien wären auch hier wünschenswert, da sie im Rahmen dieser Arbeit aus zeitlich-organisatorischen Gründen nicht möglich waren.

Darüber hinaus gibt es auch hier den Index „plast“ (für plastifiziert), der aber keine sprachliche Domäne, sondern die Plastifizierungsvariablen markiert und daher einen Sonderstatus einnimmt (vgl. Kapitel 6.2.3.6) erläutert.

6.2.3.1 Index „lib“

Der Artikel zu „Frustration, Frustrationstoleranz“ von Thomas Köhler im „Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe“ (Mertens/Waldvogel 2008) behandelt die ursprüngliche Bedeutung von Frustration als Freudsche „Versagung“, bzw. „äußere Versagung“. Unter dieser ist

„die Behinderung bei einer intendierten Handlung zu verstehen, zumeist die einer Triebhandlung, beispielsweise das Nicht-gewährt-Bekommen eines erwarteten sexuellen Kontaktes. Obwohl die Versagung auch die Ich-Triebe treffen kann [...], wird der Begriff üblicherweise im Sinne von sexueller Frustration verwendet.“ (Köhler 2008, S. 217)

Der Index „lib“ steht für „Libido“ und umschreibt sexuelle Bedürfnisse/Triebe – ganz im Sinne der klassischen Psychoanalyse (PA) nach Freud (vgl. auch die Wortkarriere zu Frustration in Kapitel 6.1). Auch wenn sie nicht explizit bei Maslow genannt werden, sind die sexuellen Bedürfnisse/Triebe innerhalb der Hierarchie als grundlegende physiologische Bedürfnisse einzuordnen.

Folgende Fundstelle¹⁴⁷ aus dem Jahr 1927 stammt aus Freuds „Die Zukunft einer Illusion“ und illustriert einen disambiguierten Gebrauch (Index „lib“) von „Versagung“:

- (46) „Einer gleichförmigen Ausdrucksweise zuliebe wollen wir die Tatsache, daß ein Trieb nicht befriedigt werden kann, *Versagung*, die Einrichtung, die diese Versagung festlegt, Verbot, und den Zustand, den das Verbot herbeiführt, Entbehrung nennen. Dann ist der nächste Schritt, zwischen Entbehrungen zu unterscheiden, die alle betreffen, und solchen, die nicht alle betreffen, bloß Gruppen, Klassen oder selbst Einzelne. Die ersteren sind die ältesten: mit den Verboten, die sie einsetzen, hat die Kultur die Ablösung vom animalischen Urzustand begonnen, vor unbekannt wie vielen Tausenden von Jahren. Zu unserer Überraschung fanden wir, daß sie noch immer wirksam sind,

¹⁴⁷ Der Text ist online unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-zukunft-einer-illusion-929/2> [Stand 01.02.2016] verfügbar. Da die Seitenzahlen dort nicht angegeben sind, wird auf Kapitelnummer und Absatz verwiesen.

noch immer den Kern der Kulturfeindseligkeit bilden. Die Triebwünsche, die unter ihnen leiden, werden mit jedem Kind von neuem geboren; es gibt eine Klasse von Menschen, die Neurotiker, die bereits auf diese Versagungen mit Asozialität reagieren. Solche Triebwünsche sind die des Inzests, des Kannibalismus und der Mordlust.“ (Sigmund Freud, Die Zukunft einer Illusion, Kapitel II, Absatz 2)

Im Bedeutungsschaltkreis kann die variable Bedeutungsgröße S_{lib} der Bedeutungskomponente SUBJEKT mit einzelnen Personen besetzt sein oder aber mit Gruppen bzw. Klassen von Menschen. Eine „Klasse“ von Menschen sind für Freud bspw. die Neurotiker. Unter „Gruppen“ sind bei Freud u.a. ganze Kulturkreise oder Religionsangehörige zu verstehen.

Innerhalb der Bedeutungskomponenten BEDÜRFTNIS kann die Menge B_{lib} lexikalisch durch alle möglichen Triebarten besetzt werden, z.B. die Libido (Lebens- oder Sexualtrieb), dem Destruktions- oder Todestrieb. Die psychoanalytische Begriffsbildung war bereits zu Lebzeiten Freuds in einem Wandel begriffen, was dazu führt, dass es mehrere Arten von Trieben und Triebpaaren gibt, die potentiell an diese Stelle im Schaltkreis treten können.

Die Bedeutungsgröße Z_{lib} der Bedeutungskomponenten ZIEL umfasst potentiell alle lexikalischen Besetzungen, die das anvisierte Zielobjekt oder -ereignis oder den angestrebten Zielzustand beschreiben, wie bspw. der in der Fundstelle genannte Inzest, der Kannibalismus oder die Mordlust.

Das, was der Triebbefriedigung im Wege steht, wird innerhalb der Bedeutungskomponente HINDERNIS in der Menge H_{lib} aufgeführt. Freud nennt im Beispiel die „Einrichtung, die diese Versagung festlegt, Verbot“. Freud spricht bei dieser Art auch von „äußerer“ Versagung durch Institutionen wie Religion, gesellschaftliche Regeln, Rechtsprechung, Kultur etc. im Gegensatz zur „inneren“ Versagung, die vom Ich (als einer inneren, psychischen Instanz) ausgeht.

Um die Bedeutung von Versagung vollständig zu beschreiben, muss auch die Bedeutungsgröße F_{lib} der Bedeutungskomponente FOLGE besetzt sein. In der Fundstelle ist von dem „Zustand, den das Verbot herbeiführt“, von der „Entbehrung“ als Folge der Versagung die Rede. Andere Folgen können aber auch die genannte „Asozialität“ der Neurotiker sein, generell Neurosen bzw. psychische Störungen oder auch Perversion im Sinne einer Ersatzbefriedigung. Freud erörtert, dass

„die Menschen neurotisch erkranken, wenn ihnen die Möglichkeit benommen ist, ihre Libido zu befriedigen, also an der ‚Versagung‘. [...] Natürlich sollte das nicht heißen, daß jede Versagung der libidinösen Befriedigung jeden, den sie

trifft, neurotisch macht, sondern bloß, daß in allen untersuchten Fällen von Neurose das Moment der Versagung nachweisbar war. Der Satz ist also nicht umkehrbar.“ (Sigmund Freud in der 22. der „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“, zit. nach ebd.)

Die jeweilige Proposition zeigt an, auf welche Weise die einzelnen Bedeutungskomponenten miteinander verknüpft sind. Innerhalb der lib-Indizierung ist die übliche Art des Zusammenspiels zwischen den Bedeutungskomponenten eine HANDLUNG bzw. ein EREIGNIS, wenn kein handlungsfähiges AGENS im Spiel ist, wie bspw. wenn ein Gesetz (HINDERNIS) einen Menschen (SUBJEKT) daran hindert, seinen Sexualtrieb (BEDÜRFNIS) nach INZEST (ZIEL) auszuüben. Dieses EREIGNIS kann dann wiederum in einem ZUSTAND der „Entbehrung“ (FOLGE) münden. Steht an der Stelle des HINDERNIS ein handlungsfähiges AGENS, wie bspw. konkrete Personen (z.B. Eltern, Lehrer, Sexualpartner/in), die die Wunscherfüllung verhindern, so ist von einer HANDLUNG auszugehen. Dies gilt auch für den Fall der „inneren“ Versagung, bei der das ICH als (metaphorisch) personifizierte psychische Instanz auftritt und in diesem Sinne handlungsfähig ist.

Im Fall der klassischen Freudschen „Versagung“ (vgl. die Beispielanalyse „Versagung in der Psychoanalyse“ in Kapitel 6.3.1) liegt eine klar disambiguierte Gebrauchsweise vor, die im Bedeutungsschaltkreis über die sog. D-Regel den disambiguierten Ausdruck $DISAMB_{lib}$ aktiviert. Aber auch in der späteren Rückübersetzung als „Frustration“ kann eine solche disambiguierte Gebrauchsweise vorliegen.

6.2.3.2 Index „grund“

Sind die variablen Mengen S, B, Z, H und F in den Bedeutungskomponenten mit dem Index „grund“ versehen, so liegt eine „Frustration“ der menschlichen (und auf dieser grundlegenden Ebene auch der tierischen) Grundbedürfnisse vor. Der Index „grund“ steht allgemein für „Grundbedürfnisse“ und subsumiert die Maslowschen physiologischen Bedürfnisse (Essen, Trinken, Schlafen) und Sicherheitsbedürfnisse, wie bspw. eine Wohnung (im Sinne von einem sicheren Ort zum Schlafen und Leben) und Sicherheit (im Sinne von Rechtsstaatlichkeit bzw. seelischer und körperlicher Unversehrtheit). Die variable Menge S_{grund} innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT (Betroffene/r, *Patiens*) kann daher sowohl Menschen als auch Tiere beinhalten.

Innerhalb der Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS treten in der Menge B_{grund} Grundbedürfnisse wie Essen, Trinken oder Schlafen auf. Lexikalische Besetzungen der Menge Z_{grund} (ZIEL) können bestimmte Nahrungsmittel, ein

Schlafplatz aber auch Schutz durch andere Personen oder Institutionen sein. Je nachdem gestaltet sich auch das HINDERNIS, das durch die Menge H_{grund} beschrieben wird und Einträge wie Armut, Mangel, Verbote o.ä. enthalten kann. Mögliche FOLGEN, wie bspw. Hunger, Unzufriedenheit, Müdigkeit werden in der Menge F_{grund} aufgelistet (vgl. für einen disambiguierten Gebrauch innerhalb der Domäne „Grundbedürfnisse“ auch die Beispielanalyse „Eltern-Kind-Bindung“ in Kapitel 6.3.8).

Sind alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert, so wird in dem Schaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $\text{DISAMB}_{\text{grund}}$ aktiviert.

6.2.3.3 Index „sozi“

Der Index „sozi“ steht für „soziale“ Bedürfnisse wie Freundschaft, Liebe, Zugehörigkeit. Sind die variablen Mengen in den Bedeutungskomponenten mit dem Index „sozi“ versehen, so liegt der Frustration das Nichterfüllen bzw. die Ablehnung eines Wunsches nach Liebe, Freundschaft oder Zugehörigkeit zugrunde.

Im Einzelnen enthält die variable Menge S_{sozi} der Bedeutungskomponente SUBJEKT Menschen oder Tiere als Elemente. Da Tiere ebenso wie Menschen Gruppenverhalten zeigen und ein Ausstoß aus der Gruppe unter Umständen verheerende Folgen haben kann, können diese hier auch auftreten. Es stellt sich allerdings grundsätzlich die Frage, ob sich der Ausschluss und damit die Wunschversagung auf die gleiche Art und Weise auswirken und ob bei Tieren ein psychisches Modell wie Wunschversagung oder Frustration überhaupt angenommen werden kann. Innerhalb der Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS umfasst die Menge B_{sozi} die bereits genannten Bedürfnisse nach Liebe, Freundschaft oder Zugehörigkeit. Die Menge Z_{sozi} der Bedeutungskomponente ZIEL kann lexikalische Besetzungen wie Personen oder bestimmte Handlungen (z.B. Erwidern der Zuneigung) und Zustände (z.B. bei einem Heiratsantrag) mit Personen enthalten. Das HINDERNIS, das der Wunscherfüllung im Wege steht, können wiederum andere (dritte) Personen, die ausserkorene Person selbst oder andere widrige Umstände oder Institutionen (z.B. ein Gesetz) sein. FOLGEN (Effekte, Symptome) werden in der Menge F_{sozi} aufgelistet und können Einsamkeit, Liebeskummer, Verlustängste, Kränkungen etc. sein.

Sind alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert, so wird in dem Schaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $\text{DISAMB}_{\text{sozi}}$ aktiviert.

6.2.3.4 Index „indi“

Der Index „indi“ steht für „individuelle“ Bedürfnisse wie Anerkennung, Geltung und Selbstverwirklichung und subsumiert die beiden oberen Hierarchiestufen in der Maslowschen Bedürfnispyramide. Hier können nur noch Personen (Menschen) in die Menge S_{indi} der Bedeutungskomponente SUBJEKT aufgenommen werden. Die Anerkennungs-, Geltungs- und Selbstverwirklichungsbedürfnisse sind als Elemente in der Bedeutungsmenge B_{indi} der Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS enthalten.

Als ZIELE können akademische Grade, beruflicher Erfolg, gesellschaftliche Anerkennung, Auszeichnungen etc. in der Menge Z_{indi} enthalten sein. Auch die im Weg stehenden HINDERNISSE können sehr unterschiedlich sein. Die Menge H_{indi} beinhaltet bspw. Elemente wie Konkurrenz, Korruption, Unwissenheit, aber auch innere Hindernisse wie Selbstzweifel oder Angst vor einem Versagen können eine Rolle spielen. Innerhalb der Bedeutungskomponente FOLGE werden die Folgen, Symptome und Effekte der Frustration beschrieben. Die Menge F_{indi} kann hier Elemente wie bspw. Kränkung, Depressionen oder Demotivation beinhalten.

Sind alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert, so wird in dem Schaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{indi}$ aktiviert.

6.2.3.5 Index „kon“

Der Index „kon“ steht für Konsum- und Genussbedürfnisse aller Art und trägt der heutzutage verbreiteten Verwendung von „Frustration“ in eben diesem Bereich Rechnung.

Ein Beispiel wäre das Kind, das – obwohl es schon satt ist – so gerne ein Eis essen möchte, aber von der Mutter keins bekommt. Oder der Erwachsene, der gerne einen Kinofilm schauen möchte und an der Kasse keine Karte mehr bekommt. In einem psychoanalytischen Sinne würde man dabei noch nicht von einer Versagung oder Frustration sprechen, in der Umgangssprache ist der Frust allerdings groß, wenn die Karten ausverkauft sind.

Innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT stehen in der Menge S_{kon} ebenfalls Menschen. Die Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS enthält Elemente wie Wunsch nach Zerstreung, Konsumlust, Wunsch „Dinge zu besitzen“ etc. Die entsprechenden ZIELE sind meist Ereignisse oder materielle Objekte und in der Menge Z_{kon} enthalten. Im Weg stehen hier meist äußere Umstände wie in den Beispielen die begrenzte Anzahl der Kinoplätze oder Verbote von Erwachsenen. Diese HINDERNISSE sind in der Menge H_{kon}

enthalten. Innerhalb der Bedeutungskomponente FOLGE enthält die Bedeutungsmenge F_{kon} meist nur kurze Enttäuschung oder Ärger über die Situation.

Die Pyramidenstruktur der Maslowschen Bedürfnishierarchie soll verdeutlichen, dass Bedürfnisse auf höheren Ebenen oft erst dann entstehen oder zum Tragen kommen, wenn die anderen Bedürfnisse größtenteils befriedigt sind – was aber nicht ausschließt, dass mehrere unterschiedliche Bedürfnisse gleichzeitig existieren können.¹⁴⁸

Sind alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert, so wird in dem Schaltkreis nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{kon}$ aktiviert.

6.2.3.6 Plastifizierungsvariablen mit dem Index „plast“

Im Falle eines plastifizierten Gebrauchs des Wortes „Frustration“ werden über bestimmte Regeln (I-Regel und N-Regel) die Bedeutungsmengen mit der Indizierung „plast“ (= plastifiziert) aktiviert. Im Sinne einer Vereinigungsmenge umfasst die Bedeutungsmenge S_{plast} dabei alle aktivierten Bedeutungsmengen innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT ($S_{plast} = S_{lib} \cup S_{grund} \cup S_{sozi} \cup S_{indi} \cup S_{kon}$).

Die Bedeutungsmenge B_{plast} umfasst analog dazu alle aktivierten Bedeutungsmengen der Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS ($B_{plast} = B_{lib} \cup B_{grund} \cup B_{sozi} \cup B_{indi} \cup B_{kon}$), die Bedeutungsmenge Z_{plast} alle aktivierten Bedeutungsmengen der Bedeutungskomponente ZIEL ($Z_{plast} = Z_{lib} \cup Z_{grund} \cup Z_{sozi} \cup Z_{indi} \cup Z_{kon}$), die Menge H_{plast} alle aktivierten Bedeutungsmengen der Bedeutungskomponente HINDERNIS ($H_{plast} = H_{lib} \cup H_{grund} \cup H_{sozi} \cup H_{indi} \cup H_{kon}$) und die Bedeutungsmenge F_{plast} alle aktivierten Bedeutungsmengen der Bedeutungskomponente FOLGE ($F_{plast} = F_{lib} \cup F_{grund} \cup F_{sozi} \cup F_{indi} \cup F_{kon}$).

Alle plastifizierten Bedeutungsmengen werden in dem Schaltkreis nach der Konservierungsregel (K-Regel) in dem mehrdeutigen Ausdruck KON_AMB_{plast} mit entsprechender Prädizierung (PRÄD oder PRÄD+ bei Mehrfachbelegung des Prädikattyps) zusammengefasst, z.B.:

$KON_AMB_{plast} = PRÄD+ [S_{plast}, B_{plast}, Z_{plast}, H_{plast}, F_{plast}]$.

Die domänenübergreifende Mehrdeutigkeit bzw. die Nichtbelegung (Nullstellen) der einzelnen Bedeutungskomponenten wird dadurch konserviert.

¹⁴⁸ Maslows Bedürfnishierarchie ist ursprünglich ein dynamisches Modell, in dem die gleichzeitige Aktivierung mehrerer Bedürfnisse aus unterschiedlichen Kategorien vorgesehen ist. Die Pyramidenform suggeriert einen statischen Aufbau, der auch zu Missverständnissen führen kann.

6.2.4 Regeln im Bedeutungsschaltkreis „Frustration“

Wie bereits bekannt, funktionieren alle Bedeutungsschaltkreise nach den gleichen festen Regeln. Die Regeln führen dazu, dass für jeden Gebrauch eines potentiellen Plastikwortes bestimmt werden kann, ob es sich um einen disambiguierten fachlichen Gebrauch oder einen plastifizierten Gebrauch handelt. Dabei wird zwischen einer Disambiguierungsregel (D-Regel) und vier Plastifizierungsregeln, nämlich der Indizes-Regel (I-Regel), der Nullstellen-Regel (N-Regel), der Aktivierungsregel (A-Regel) und der Konservierungsregel (K-Regel) unterschieden (vgl. Kapitel 4.4.5).

Wie bereits für den Bedeutungsschaltkreis „Kommunikation“ (vgl. auch Kapitel 5.2.4) werden die Regeln nun für den Bedeutungsschaltkreises „Frustration“ mit den entsprechenden individuellen Indizierungen und Bedeutungskomponenten formuliert und mit konkreten Fällen aus den Beispielanalysen illustriert.

6.2.4.1 Disambiguierungsregel (D-Regel)

Bei einem fachlich-disambiguierten Gebrauch kommt im Rahmen der Schaltkreisanalyse die Disambiguierungsregel zum Einsatz und generiert den semantisch-lexikalischen Ausdruck DISAMB. Dabei gilt:

Definition: „Wenn die semantisch-lexikalisch belegten Variablen aller Bedeutungskomponenten (S, B, Z, H und F) gleich indiziert (lib, grund, sozi, indi oder kon) sind und keine Nullstellen beinhalten, dann liegt eine domänenspezifische Bedeutungsfestlegung vor. Der semantisch-lexikalische Ausdruck DISAMB fasst für die jeweilige Indizierung alle Bedeutungsmengen der einzelnen Bedeutungskomponenten als Argumente des entsprechenden Prädikats¹⁴⁹ (PRÄD) zusammen, z.B.

$$\text{DISAMB}_{\text{sozi}} = \text{PRÄD}^{\text{H}} [\text{S}_{\text{lib}}, \text{B}_{\text{lib}}, \text{Z}_{\text{lib}}, \text{H}_{\text{lib}}, \text{F}_{\text{lib}}].$$

In diesem Fall liegt ein disambiguiertes terminologischer Gebrauch vor.“

Hinweis: Sobald mindestens eine Variable anders indiziert ist oder eine Nullstelle enthält, wird für diese Bedeutungskomponente bereits die Plastifizierungsvariable (S_{plast} , B_{plast} , Z_{plast} , H_{plast} oder F_{plast}) aktiviert, d.h. es liegt kein disambiguiertes terminologischer Gebrauch vor.

¹⁴⁹ In dem Ausdruck DISAMB steht an der Prädikatsstelle nicht das lexikalisierte Prädikat, sondern eine Abkürzung für den jeweiligen Prädikatstyp. PRÄD^{H} (mit hochgestelltem „H“) steht dabei für Handlungsprädikat, PRÄD^{E} (mit hochgestelltem „E“) für Ereignisprädikat und PRÄD^{Z} (mit hochgestelltem „Z“) Zustandsprädikat.

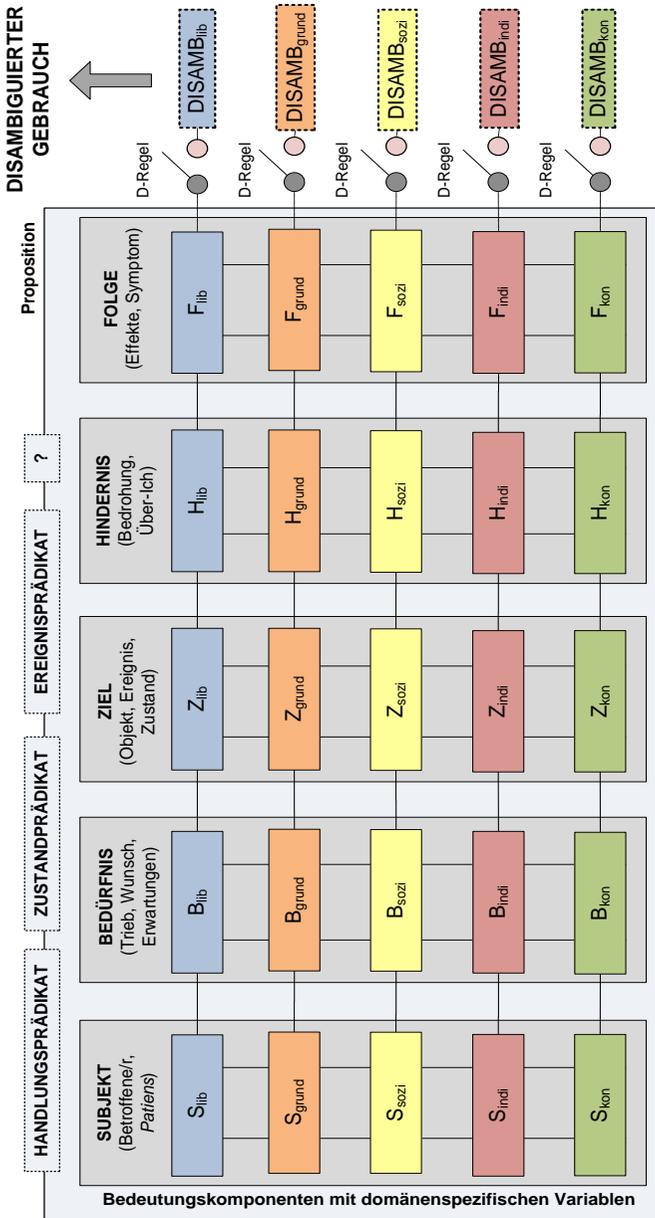


Abbildung 37 - Bedeutungskomponenten mit Indizierungen, Proposition und der Disambiguierungsregel für den Bedeutungsschaltkreis „Frustration“

Die Disambiguierungsregel (D-Regel) wird in der Graphik des Bedeutungsschaltkreises „Frustration“ durch offene Schaltungen symbolisiert, die bei Aktivierung geschlossen werden und dadurch die entsprechenden semantisch-lexikalischen Ausdrücke DISAMB aktivieren (vgl. Abbildung 37).

Ein konkretes Beispiel für einen fachlich-disambiguierten Gebrauch von „Frustration“ ist die Beispielanalyse „Zivilgesellschaft“ in Kapitel 6.3.3. Da bei der Schaltkreisanalyse nur der Index „sozi“ aktiviert wurde und die aktivierten Bedeutungsmengen keine Nullstellen enthalten, wurde nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) im Bedeutungsschaltkreis der disambiguierte Ausdruck DISAMB_{sozi} aktiviert. Da es um eine aktive Frustrierung der Zivilgesellschaft durch die Elite bzw. Wissenschaftler/innen geht, enthält der semantisch-lexikalische Ausdruck DISAMB_{sozi} das Handlungsprädikat PRÄD^H und alle Belegungen der einzelnen Bedeutungskomponenten, denen durch die Präzisierung ihre entsprechenden Rollen als semantische Mitspieler zugewiesen werden:

$$\text{DISAMB}_{\text{sozi}} = \text{PRÄD}^{\text{H}} [\text{S}_{\text{sozi}} [\text{Zivilgesellschaft}], \\ \text{B}_{\text{sozi}} [*„Bedürfnis nach Teilhabe, *„Bedürfnis \\ \text{nach Mitsprache“}], \\ \text{Z}_{\text{sozi}} [„Dialog zwischen wissenschaftlicher Elite \\ \text{und Öffentlichkeit“, „Einbinden der \\ \text{Zivilgesellschaft in Lösung globaler \\ \text{Probleme“}], \\ \text{H}_{\text{sozi}} [\text{Elite, Wissenschaftler}], \\ \text{F}_{\text{sozi}} [*„Proteste, Missmut, Apathie“]]$$

Durch den eindeutigen (disambiguierten) Gebrauch und die damit verbundene Aktivierung von nur einer Indizierung kann selbstverständlich immer nur eine der möglichen Schaltung geschlossen werden.

In den nächsten Kapiteln werden die vier – für den Bedeutungsschaltkreis „Frustration“ spezifizierten – Plastifizierungsregeln beschrieben und an konkreten Beispielen illustriert. Um alle Fälle der Plastifizierung beschreiben zu können, ergänzen sich die Plastifizierungsregeln gegenseitig. Die Konservierungsregel wird dabei in jedem Fall einer Plastifizierung aktiviert.

6.2.4.2 Erste Plastifizierungsregel – Indizes-Regel (I-Regel)

Die erste Plastifizierungsregel heißt „Indizes-Regel“ und kann in Kombination mit der Nullstellen-Regel auftreten. Sie lautet wie folgt:

Definition: „Wenn eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, dann werden alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten aktiviert und soweit möglich semantisch-lexikalisch belegt. Sind innerhalb einer Bedeutungskomponente mindestens zwei Variablen – mit unterschiedlichen Indizes – semantisch-lexikalisch belegt, so wird die Plastifizierungsvariable aktiviert und die semantisch-lexikalischen Mengen aller belegten Variablen werden als semantisch-lexikalische Menge der Plastifizierungsvariable der entsprechenden Bedeutungskomponente zusammengefasst, z.B.:

$$S_{\text{plast}}(\emptyset, x, y, z) = S_{\text{sozi}}(\emptyset) \cup S_{\text{indi}}(x, y, z).“$$

Die Beispielanalyse „Trina Thompson“ aus Kapitel 6.3.2 („Frustration_34_2009_grund_indi_kon_plast“) verdeutlicht diese Regel u.a. innerhalb der Bedeutungskomponente FOLGE. Diese Bedeutungskomponente kann potentiell alles, was aus einer Frustration resultieren kann, beinhalten. In dem Beispiel sind die Bedeutungsmengen F_{grund} , F_{indi} und F_{kon} aktiviert. Während die Folge der Frustration des Grundbedürfnisses auf Arbeit (Menge F_{grund}) „Arbeitslosigkeit“ und „Leben am Existenzminimum“ sind, enthält die Menge F_{indi} die Elemente „*Enttäuschung“ und „*Ärger“, die die Folgen der Frustration eines individuellen Wunsches (Trina Thompsons „Traum einer erfolgreichen Karriere“) sind. Die Elemente sind mit Sternchen versehen, da sie im Text zwar nicht lexikalisch repräsentiert, aber implizit ableitbar sind.

Welche Folgen aus der sich selbst zugefügten Frustration durch die mangelnde Eigeninitiative und die Anspruchshaltung entstehen, wird im Text nicht expliziert und kann auch nicht implizit abgeleitet werden. F_{kon} ist daher mit einer Nullstelle [\emptyset] versehen (vgl. auch Kapitel 6.2.4.3). Nach der I-Regel (und der N-Regel) wird daher die plastifizierte Bedeutungsmenge

$$\begin{aligned} F_{\text{plast}} &= [\text{Arbeitslosigkeit, „Leben am Existenzminimum“, *Enttäuschung,} \\ &\quad \text{*Ärger, } \emptyset] \\ &= F_{\text{grund}} [\text{Arbeitslosigkeit, „Leben am Existenzminimum“}] \cup F_{\text{indi}} \\ &\quad [*, \text{„Enttäuschung“, *Ärger“}] \cup F_{\text{kon}} [\emptyset] \end{aligned}$$

aktiviert. Die komplette Beispielanalyse kann an entsprechender Stelle (vgl. Kapitel 6.3.2) nachgelesen werden.

Hinweis: Je größer die semantisch-lexikalische Menge einzelner Plastifizierungsvariablen (S_{plast} , B_{plast} , Z_{plast} , H_{plast} oder F_{plast}) ist, d.h. je mehr Elemente in der semantisch-lexikalischen Menge enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung.

6.2.4.3 Zweite Plastifizierungsregel – Nullstellen-Regel (N-Regel)

Die zweite Plastifizierungsregel wird „Nullstellen-Regel“ genannt und kommt sowohl in Kombination mit der Indizes-Regel als auch zusammen mit der Aktivierungsregel vor.

Definition: „Wenn eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, dann werden alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten aktiviert und – sofern sie nicht semantisch-lexikalisch belegt sind – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen. Nullstellen markieren so die semantische Aktivierung einer bestimmten Variablen, auch wenn für diese Variable keine konkrete semantisch-lexikalische Belegung vorliegt. Sobald eine Variable einer Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist, wird die Plastifizierungsvariable (S_{plast} , B_{plast} , Z_{plast} , H_{plast} oder F_{plast}) dieser Bedeutungskomponente aktiviert, z.B.

$$Z_{\text{plast}} [\emptyset] = Z_{\text{grund}} [\emptyset].“$$

Hinweis: Je mehr Nullstellen in den semantisch-lexikalischen Mengen der Plastifizierungsvariablen (S_{plast} , B_{plast} , Z_{plast} , H_{plast} oder F_{plast}) insgesamt enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung.

In der Beispielanalyse „Spezies der Journalisten“ (Frustration_20_2001_indi_plast“), die in Kapitel 6.3.5 ausführlich beschrieben wird, kommt die Nullstellen-Regel gleich drei Mal zum Einsatz, obwohl nur eine Indizierung („indi“) aktiviert ist. Weder die Bedürfnisse (B_{indi}), deren Versagung die Bedingung für eine Frustration ist, noch das Ziel bzw. Zielobjekt (Z_{indi}) der Bedürfnisse, noch die Folgen (F_{indi}) der erlittenen Frustration werden im Text expliziert. Daher werden alle drei Bedeutungsmengen mit einer Nullstelle versehen und über die Nullstellen-Regel die jeweiligen Plastifizierungsvariablen aktiviert und ebenfalls mit einer Nullstelle versehen:

$$\begin{aligned} B_{\text{plast}} [\emptyset] &= B_{\text{indi}} [\emptyset], \\ Z_{\text{plast}} [\emptyset] &= Z_{\text{indi}} [\emptyset] \text{ und} \\ F_{\text{plast}} [\emptyset] &= F_{\text{indi}} [\emptyset]. \end{aligned}$$

Da in diesem Beispiel nur eine Indizierung („indi“) aktiviert ist, jedoch über die Nullstellen-Regel eine Plastifizierung von „Frustration“ stattfindet, greift die Aktivierungsregel (A-Regel), die im nächsten Kapitel beschrieben wird.

6.2.4.4 Dritte Plastifizierungsregel – Aktivierungsregel (A-Regel)

Immer dann, wenn auf eine Bedeutungskomponente weder die Nullstellen- noch die Indizes-Regel angewendet werden kann, d.h. wenn nur eine domänenspezifische Variable belegt ist und diese keine Nullstelle enthält, kommt die Aktivierungsregel zum Einsatz. Sie stellt somit einen Sonderfall dar.

Definition: „Wenn eine Plastifizierungsvariable aktiviert ist, dann werden auch alle weiteren Plastifizierungsvariablen aktiviert und mit den semantisch-lexikalischen Belegungen der jeweiligen Variablen einer Bedeutungskomponente besetzt.“

Hinweis: Betrachtet man die Graphik des Bedeutungsschaltkreises, so greift die A-Regel erst auf der „unteren“ Ebene der Plastifizierungsvariablen und zieht die Belegung(en) der „fehlenden“ Bedeutungskomponenten als semantisch-lexikalische Bedeutungsmenge der entsprechenden Plastifizierungsvariablen erst „rückwirkend“ auf diese Ebene „runter“.

Ein anschauliches Beispiel dafür ist die bereits im vorherigen Kapitel aufgegriffene Beispielanalyse „Spezies des Journalisten“ (Frustration_20_2001_indi_plast“) aus Kapitel 6.3.5. Die Bedeutungskomponente HINDERNIS umfasst in diesem Beispiel nur die Bedeutungsmenge H_{indi} [„gegenseitiges Nichtverstehen“], d.h. innerhalb der Bedeutungskomponente HINDERNIS kommt nur eine Indizierung vor und in dieser aktivierten Bedeutungsmenge H_{indi} ist keine Nullstelle enthalten. Daher greifen in Bezug auf die Plastifizierungsmenge weder die Indizes-Regel (I-Regel) noch die Nullstellen-Regel (N-Regel).

Gleiches gilt für die Bedeutungskomponente SUBJEKT: Als Betroffene der Frustration beinhaltet die aktivierte Bedeutungsmenge S_{indi} die Elemente „Wissenschaftler“, „Forscher“, „Journalisten“ und „Rechercheure“. Auch hier ist nur eine Indizierung im Spiel und die aktivierte Bedeutungsmenge S_{indi} enthält keine Nullstelle, so dass weder die Indizes-Regel (I-Regel) noch die Nullstellen-Regel (N-Regel) greift.

Für einen solchen Fall kommt die Aktivierungsregel (A-Regel) zum Einsatz und im Bedeutungsschaltkreis werden die beiden Plastifizierungsvariablen aktiviert und mit den Belegungen der entsprechenden Bedeutungsmengen aufgefüllt:

$$\begin{aligned} S_{\text{plast}} &= S_{\text{indi}} = [\text{Wissenschaftler, Forscher, Journalisten, Rechercheure}] \text{ und} \\ H_{\text{plast}} &= H_{\text{indi}} = [\text{„gegenseitiges Nichtverstehen“}]. \end{aligned}$$

6.2.4.5 Vierte Plastifizierungsregel – Konservierungsregel (K-Regel)

Die vierte Plastifizierungsregel nennt sich „Konservierungsregel“, da sie die Mehrdeutigkeit eines Wortes in seinem aktuellen plastifizierten Gebrauch konserviert bzw. bewahrt. Sie ist in jedem Fall einer Plastifizierung beteiligt.

Definition: „Durch die lexikalischen Mehrfachbelegungen und semantischen Nullstellen der Plastifizierungsvariablen (aus der I-Regel und N-Regel) entsteht Ambiguität (Mehrdeutigkeit), die beabsichtigt ist und in dem semantisch-lexikalischen Ausdruck KON_AMB durch die Zusammenfassung der semantisch-lexikalischen Plastifizierungsmengen als Argumente des entsprechenden Prädikats¹⁵⁰ (PRÄD) konserviert wird, z.B.

$$\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD} + [\text{S}_{\text{plast}}, \text{B}_{\text{plast}}, \text{Z}_{\text{plast}}, \text{H}_{\text{plast}}, \text{F}_{\text{plast}}].$$

Ist der Ausdruck KON_AMB aktiviert, so liegt somit eine Plastifizierung des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung vor. Im Fall der Beispielanalyse „Spezies des Journalisten“ („Frustration_20_2001_indi_plast“) aus Kapitel 6.3.5 sieht der vollständige semantisch-lexikalischen Ausdruck KON_AMB_{plast} – in Anlehnung an Prädikat-Argumentstrukturen – wie folgt aus:

$$\begin{aligned} \text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD}^E & [\text{S}_{\text{plast}} [\text{Wissenschaftler, Forscher, Journalisten,} \\ & \text{Rechercheure}], \\ & \text{B}_{\text{plast}} [\emptyset], \\ & \text{Z}_{\text{plast}} [\emptyset], \\ & \text{H}_{\text{plast}} [„gegenseitiges Nichtverstehen“], \\ & \text{F}_{\text{plast}} [\emptyset]. \end{aligned}$$

Im Folgenden wird die graphische Darstellung des kompletten Bedeutungsschaltkreises „Kommunikation“ (vgl. Abbildung 38) vorgestellt. Die Plastifizierungsregeln (I-Regel, N-Regel und A-Regel) werden dabei unter den Bedeutungskomponenten als offene Schaltungen abgebildet. Sie generieren die Bedeutungsmengen der Plastifizierungsvariablen auf der untersten Ebene.

¹⁵⁰ In dem Ausdruck KON_AMB steht an der Prädikatsstelle nicht das lexikalisierte Prädikat, sondern eine Abkürzung für den jeweiligen Prädikatstyp. PRÄD^H (mit hochgestelltem „H“) steht dabei für Handlungsprädikat, PRÄD^E (mit hochgestelltem „E“) für Ereignisprädikat und PRÄD^Z (mit hochgestelltem „Z“) Zustandsprädikat. Für den Fall, dass bei einem plastifizierten Gebrauch mehrere Prädikatstypen konserviert werden, steht hier PRÄD+ (mit einem „+“).

6.2.5 Graphische Darstellung des Bedeutungsschaltkreises „Frustration“

Die vollständige allgemeine Graphik des Bedeutungsschaltkreises „Frustration“ (vgl. Abbildung 38) enthält – analog zum Schaltkreis „Kommunikation“ ein zusätzliches Textfeld (oben links), das die jeweilige Fundstelle oder Situationsbeschreibung beinhaltet, die der Wortanalyse zugrundeliegt und die kontextuellen Informationen zur Verfügung stellt, die wiederum – in der Graphik über den Pfeil – in den Bedeutungsschaltkreis gelangen und dort entsprechende Bedeutungsvariablen und Propositionstypen aktivieren.

Der Rahmen um die Plastifizierungsvariablen steht für die bereits zuvor festgestellte Proposition, die auch im Falle einer Plastifizierung unverändert bleibt.

Speziell für den Bedeutungsschaltkreis „Frustration“ ergeben sich folgende Bezeichnungen und Abkürzungen:

Bedeutungskomponenten (Frustration)

- SUBJEKT „S“ (Betroffene/r, Patiens)
- BEDÜRFNIS „B“ (Trieb, Wunsch, Erwartungen)
- ZIEL „Z“ (Objekt, Ereignis, Zustand)
- HINDERNIS „H“ (äußere Bedrohung, Über-Ich, innere Instanz, Defekte)
- FOLGE „F“ (Effekte, Symptome)

Indizes/Sprachliche Domänen (Frustration)

- „lib“ = Libido, sexuelle Bedürfnisse/Triebe
- „grund“ = Grundbedürfnisse – Essen, Trinken, Schlaf, Wohnung, Sicherheit
- „sozi“ = soziale Bedürfnisse – Freundschaft, Liebe, Zugehörigkeit
- „indi“ = individuelle Bedürfnisse – Anerkennung, Geltung, Selbstverwirklichung
- „kon“ = Konsum- und Genussbedürfnisse

Variable Bedeutungsmengen (Frustration)

- S_{lib} , S_{grund} , S_{sozi} , S_{indi} und S_{kon}
- B_{lib} , B_{grund} , B_{sozi} , B_{indi} und B_{kon}
- Z_{lib} , Z_{grund} , Z_{sozi} , Z_{indi} und Z_{kon}
- H_{lib} , H_{grund} , H_{sozi} , H_{indi} und H_{kon}
- F_{lib} , F_{grund} , F_{sozi} , F_{indi} und F_{kon}

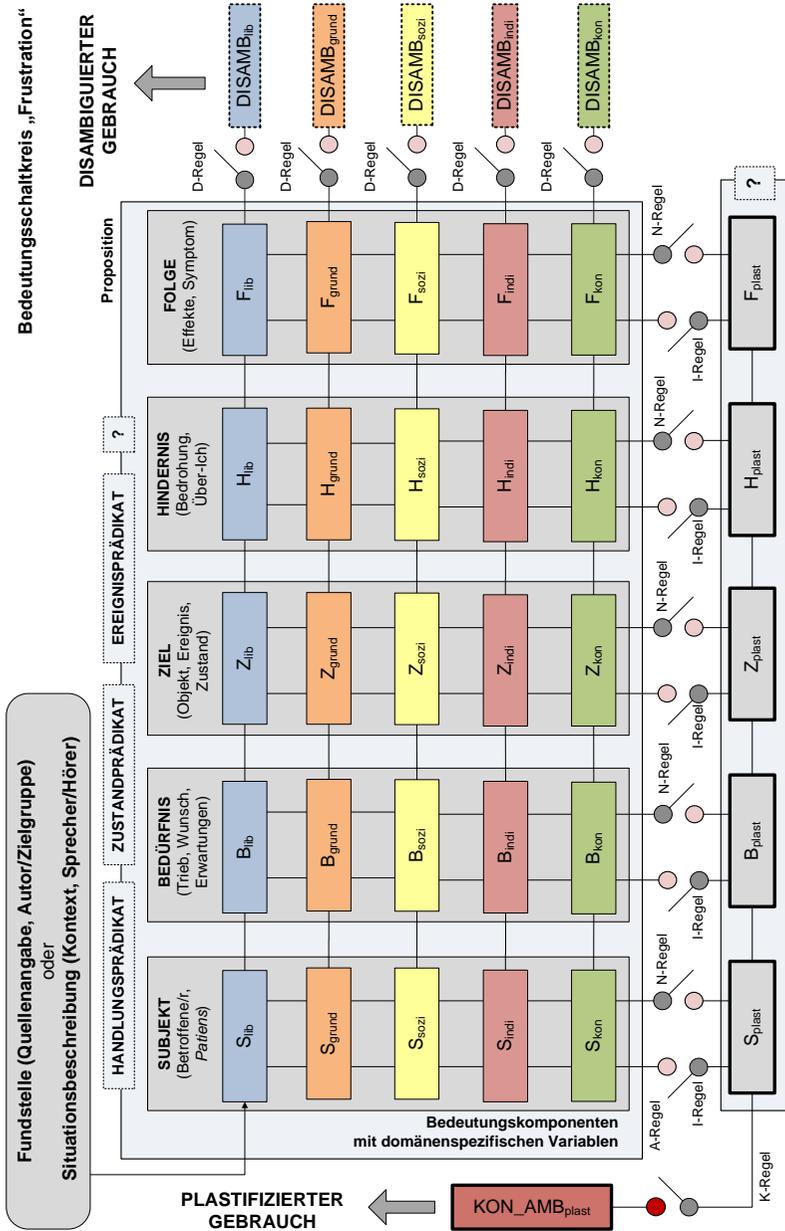


Abbildung 38 - Allgemeine graphische Form des Bedeutungsschaltkreises „Frustration“

Neben diesen spezifischen Kürzeln für die Bedeutungskomponenten, die Indizierungen und die Bedeutungsmengen gibt es noch die allgemeinen Abkürzungen, die in Kapitel 4.4.6 zur graphischen Darstellung des allgemeinen Bedeutungsschaltkreises nachgeschlagen werden können.¹⁵¹

6.3 Beispielanalysen zum disambiguierten und plastifizierten Gebrauch von „Frustration“

Im Folgenden werden verschiedene Fundstellen von „Frustration“ beispielhaft mit Hilfe des Bedeutungsschaltkreises analysiert und dabei jeweils festgestellt, ob es sich um einen fachlich-disambiguierten, terminologischen Gebrauch oder einen plastifizierten Gebrauch von „Frustration“ handelt. Die Fundstellen stammen weitestgehend aus Artikeln des Zeit-Archivs¹⁵², die über die Internetseite der Wochenzeitung „Die Zeit“ öffentlich zugänglich sind. Ergänzt werden diese Fundstellen aus Situationsbeschreibungen und Zitaten aus anderen schriftlichen Quellen, die bestimmte Gebrauchsweisen besonders gut illustrieren.

Die Auswahl der Fundstellen erfolgte in zwei Schritten: Zunächst wurde nach Zeit-Artikeln, in denen das Wort Frustration vorkommt, gesucht und einzelne davon stichprobenartig für eine Bedeutungsschaltkreisanalyse ausgesucht. Aus diesem Pool an Beispielanalysen wurden anschließend acht Fundstellen für die im Folgenden vorgestellten Beispielanalysen ausgewählt. Erstes Auswahlkriterium dafür war, dass alle fünf unterschiedlichen Indizierungen („lib“ = Libido, sexuelle Bedürfnisse/Triebe nach Freud; „grund“ = Grundbedürfnisse wie Essen, Trinken, Schlaf, Wohnung, Sicherheit; „sozi“ = soziale Bedürfnisse wie Freundschaft, Liebe, Zugehörigkeit; „indi“ = individuelle Bedürfnisse wie Anerkennung, Geltung, Selbstverwirklichung und „kon“ = Konsum- und Genussbedürfnisse) mindestens einmal einzeln (im disambiguierten Gebrauch) oder auch in Kombination mit anderen Indizierungen (im plastifizierten Gebrauch) vorkommen. Das zweite Kriterium war, dass das Verhältnis zwischen plastifiziertem und disambiguiertem Gebrauch möglichst ausgeglichen sein sollte. Die Auswahl der Fundstellen zielt dadurch auf eine möglichst breite und anschauliche Darstellung der möglichen Gebrauchsweisen von Frustration ab.

¹⁵¹ Die Kürzel der spezifischen Bedeutungskomponenten und Indizierungen des Bedeutungsschaltkreises „Kommunikation“ werden an entsprechender Stelle (in Kapitel 5.2.5) aufgeführt und erläutert.

¹⁵² Online abrufbar unter www.zeit.de [Stand: 08.01.2016].

Am Ende der Beispielanalysen stehen auch hier die jeweils zugehörigen spezifischen Graphiken¹⁵³ des Bedeutungsschaltkreises.

6.3.1 Beispielanalyse „Versagung in der Psychoanalyse“ („Versagung_Freud_lib_disamb“)

Die erste Fundstelle ist Freud als „Entdecker“ der Frustration gewidmet, wobei er zunächst den Begriff der „Versagung“ verwendet. In dem folgenden Beispiel wird daher auch das Wort „Versagung“ analysiert und nicht „Frustration“. Die Idee ist, dass bei der Übersetzung ins Englische und anschließender „Rückübersetzung“ ins Deutsche der Begriff „Frustration“ eigentlich die gleiche Bedeutung bzw. terminologische Definition haben sollte wie die ursprüngliche „Versagung“ – auch wenn sich Bedeutung und Gebrauch der Wörter „Frustration“ und „Versagung“ im weiteren Verlauf der psychoanalytischen Theorie und Praxis voneinander entfernt haben.

Die folgende Fundstelle ist ein Beispiel für einen disambiguierten terminologischen Gebrauch von Versagung und stammt aus dem Freudschen Text „Über neurotische Erkrankungstypen“¹⁵⁴ aus dem Jahr 1912:

- (47) „Der nächstliegende, am leichtesten auffindbare und am besten verständliche Anlaß zur neurotischen Erkrankung liegt in jenem äußeren Moment vor, welches allgemein als die *Versagung* beschrieben werden kann. Das Individuum war gesund, solange seine Liebesbedürftigkeit durch ein reales Objekt der Außenwelt befriedigt wurde; es wird neurotisch, sobald ihm dieses Objekt entzogen wird, ohne daß sich ein Ersatz dafür findet. Glück fällt hier mit Gesundheit, Unglück mit Neurose zusammen. Die Heilung fällt dem Schicksal, welches für die verlorene Befriedigungsmöglichkeit einen Ersatz schenken kann, leichter als dem Arzte. Für diesen Typus, an dem wohl die Mehrzahl der Menschen Anteil hat, beginnt die Erkrankungsmöglichkeit also erst mit der Abstinenz, woraus man ermessen kann, wie bedeutungsvoll die kulturellen Einschränkungen der zugänglichen Befriedigung für die Veranlas-

¹⁵³ Aus formatbedingten Gründen können die Schaltkreis-Graphiken in der Printausgabe dieser Arbeit nicht größer dargestellt werden. Alle relevanten Belegungen und Aktivierungen des Schaltkreises werden jedoch im Text aufgeführt und erläutert. Zudem können alle Graphiken bei Bedarf in der elektronisch frei zugänglichen Online-Publikation dieser Arbeit beliebig vergrößert dargestellt werden (vgl. URN der Onlineausgabe im Impressum).

¹⁵⁴ Der komplette Text „Über neurotische Erkrankungstypen“ stammt aus dem Werk „Kleine Schriften II“ (Kapitel 24) und steht auf der Seite des Projekt Gutenberg-DE unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/kleine-schriften-ii-7122/24> [Stand: 03.02.2016] online zur freien Verfügung.

sung der Neurosen sein mögen. Die *Versagung* wirkt dadurch pathogen, daß sie die Libido aufstaut und nun das Individuum auf die Probe stellt, wie lange es diese Steigerung der psychischen Spannung ertragen und welche Wege es einschlagen wird, sich ihrer zu entledigen. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, sich bei anhaltender realer *Versagung* der Befriedigung gesund zu erhalten, erstens, indem man die psychische Spannung in tatkräftige Energie umsetzt, welche der Außenwelt zugewendet bleibt und endlich eine reale Befriedigung der Libido von ihr erzwingt, und zweitens, indem man auf die libidinöse Befriedigung verzichtet, die aufgestaute Libido sublimiert und zur Erreichung von Zielen verwendet, die nicht mehr erotische sind und der *Versagung* entgehen.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle – Freud, „Über neurotische Erkrankungstypen“ (1912))

Da es sich hier um die ursprüngliche terminologische Gebrauchswiese von Versagung handelt, liegt ein disambiguiertes Gebrauch mit dem Index „lib“ vor. Die terminologische Bedeutung von Versagung war grundlegend für die Herleitung der Bedeutungskomponenten im Bedeutungsschaltkreis. Es liegt daher nahe, dass alle Bedeutungsmengen mit dem Index „lib“ lexikalisch belegt sind und keine Nullstellen enthalten. Im Bedeutungsschaltkreis wird somit nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{lib}$ aktiviert.

Bei der Proposition handelt es sich in dieser Fundstelle von Versagung um ein EREIGNIS (PRÄD^E), das kein agensfähiges HINDERNIS braucht, das den Trieb versagt.¹⁵⁵ Dem Individuum „wird das Objekt entzogen“, und zwar durch „die kulturellen Einschränkungen der zugänglichen Befriedigung“. Es handelt sich um ein immer wiederkehrendes Ereignis. Entsprechende EREIGNISPRÄDIKATE sind bspw. das hier verwendete „entziehen“ oder in anderen Kontexten auch „verhindern“, „verbieten“ etc.

Frustrierte bzw. Versagung erleidende SUBJEKTE sind in diesem Fall das „Individuum“ und allgemein „Menschen“. Innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT ist daher die Bedeutungsmenge S_{lib} [Individuum, Menschen] aktiviert.

¹⁵⁵ Wenn es bei Freud an anderer Stelle um innere Versagung durch das Über-Ich geht, kann die Proposition von Versagung auch als HANDLUNG interpretiert werden, da das Über-Ich als psychische Instanz personifiziert wird und somit agensfähig ist. Auch bei der äußeren Versagung kommen agensfähige HINDERNISSE vor, wie bspw. die Eltern, die dem Kind das Objekt der Begierde vorenthalten. Wichtig ist für die Schaltkreisanalyse, dass der Propositionstyp im jeweiligen aktuellen Gebrauch eindeutig feststellbar ist.

Die Menge B_{lib} der Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS enthält die Elemente „Liebesbedürftigkeit“ und „Libido“, die beide explizit im Text genannt werden.

Die Bedeutungskomponente ZIEL enthält die Bedeutungsmenge Z_{lib} [„erotisches Objekt“, „reales Objekt in der Außenwelt“], deren beide Elemente im Text lexikalisch repräsentiert sind.

Innerhalb der Bedeutungskomponente HINDERNIS enthält die Bedeutungsmenge H_{lib} [„die kulturellen Einschränkungen der zugänglichen Befriedigung“]. Der hier beschriebene Umstand stellt die Ursache für die Versagung der individuellen Libido dar und nimmt die semantische Rolle CAUSE (Ursache) ein (vgl. Tabelle 3 - Auswahl möglicher semantischer Rollen).

Die FOLGEN der dauerhaften Frustration sind in der Menge F_{lib} aufgeführt. Bei Freud handelt es sich dabei um „aufgestaute Libido“ und „Steigerung der psychischen Spannung“. Ob dieser Zustand der aufgestauten Libido krank macht, ist eine Frage des Umgangs mit der gesteigerten psychischen Spannung. Versagung muss nach Freud nicht unbedingt zu psychischen Störungen führen. Durch Ersatzbefriedigungen und Ersatzobjekte oder die Sublimation der angestauten Libido, die dadurch auf andere (nicht erotische) Ziele gerichtet wird, kann der frustrierte Mensch durchaus gesund bleiben. Der weitere Umgang mit der angestauten Libido ist allerdings eine Sekundärrolle und wird daher nicht in der Bedeutungsmenge F_{lib} aufgeführt.

Da nur der Index „lib“ aktiviert ist und die aktivierten Bedeutungsmengen keine Nullstellen enthalten, wird nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) in dem Schaltkreis der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{lib}$ aktiviert, d.h. es liegt eine domänenspezifische Bedeutungsfestlegung vor (vgl. auch Kapitel 5.2.4 zu den Plastifizierungsregeln).

Der semantisch-lexikalische Ausdruck $DISAMB_{lib}$ enthält das EREIGNISPRÄDIKAT PRÄD^E und alle Belegungen der einzelnen Bedeutungskomponenten, denen durch die Prädizierung ihre entsprechenden Rollen als semantische Mitspieler zugewiesen werden:

$$DISAMB_{lib} = PRÄD^E [S_{lib} [Individuum, Menschen], \\ B_{lib} [Liebesbedürftigkeit, Libido], \\ Z_{lib} [„erotisches Objekt“, „reales Objekt in der \\ Außenwelt“], \\ H_{lib} [„die kulturellen Einschränkungen der \\ Zugänglichen Befriedigung“], \\ F_{lib} [„aufgestaute Libido“, „Steigerung der \\ Psychischen Spannung“]]$$

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Es liegt ein disambiguiertes, fachlicher Gebrauch von Versagung vor, der in dieser Form von Sigmund Freud im Rahmen seiner psychoanalytischen Theorie definiert wurde. Bei Freud machen allerdings viele Begriffe schon zu Lebzeiten einen Bedeutungswandel durch. So präzisiert, verwirft oder erweitert er seine theoretischen Ansätze selbst über die Jahre hinweg. Seine Schüler und Kritiker verfahren ebenso und entwickeln auf der Basis der Freudschen Theorie eigene psychoanalytische Richtungen. Dass die „Versagung“ bei ihrer Rückübersetzung aus dem Englischen in die deutschsprachige Psychoanalyse zur „Frustration“ wurde, hat daher sehr wahrscheinlich auch mit dem inhaltlichen Wandel und den neuen Ausrichtungen in der Psychoanalyse zu tun.

Ein grundlegender Unterschied zwischen Frustration und Versagung liegt nach Rutishauser darin, dass die Umgangssprache das Wort Frustration verwendet, „um eine Negativwertung [sic!] auszudrücken“ (Rutishauser 1994, S. 11). In der oben beschriebenen Fundstelle von „Versagung“ dagegen bleibt die weitere Entwicklung offen. Versagung kann nach Freud zu Störungen führen, muss aber nicht. Solange das Individuum einen Ersatz für das entzogene Objekt findet, bleibt es gesund: „Glück fällt hier mit Gesundheit, Unglück mit Neurose zusammen. Die Heilung fällt dem Schicksal, welches für die verlorene Befriedigungsmöglichkeit einen Ersatz schenken kann, leichter als dem Arzte“ (vgl. Fundstelle (47) aus Freuds „Über neurotische Erkrankungstypen“, 1912). Nach Freud können die negativen Folgen einer Versagung aber auch durch Sublimation umgangen werden. Bei dem späteren Gebrauch von Frustration dagegen schwingt bereits das Frustriertsein als negative und scheinbar unausweichliche Folge mit. Auch nach Rutishauser (1994) verbindet

„die umgangssprachliche Logik [...] Frustration als Situationsbezeichnung und Frustriertsein als Befindlichkeit. Achtet man auf die Bedeutungsunterschiede zwischen Versagung und Frustration, so wird deutlich, dass im Begriff Frustration ein Element naturwissenschaftlicher Betrachtung Eingang gefunden hat in die Alltagssprache. Es ist ein Reiz-Reaktions-Denken, das sich im sprachlichen Gebrauch des Wortes Frustration offenbart, und das im Begriff der Versagung noch nicht enthalten ist.“ (ebd., S. 14)

Eben dieses Phänomen, dass Frustration nicht mehr als der Akt der Versagung verstanden wird, sondern als dessen Folge verstanden wird, taucht in zahlreichen umgangssprachlichen Fundstellen auf. Da ist bspw. die Rede von „allgemeiner Frustration in der Bevölkerung“ als andauernder Zustand etwa der Resignation, der Hoffnungslosigkeit oder des Missmuts.

Wodurch dieser Zustand ausgelöst wurde, wird oftmals gar nicht expliziert. „Wenn deshalb die Umgangssprache mehr und mehr den Begriff der Frustration aufgenommen hat, so zeigt sich darin eine Wandlung im Verständnis des Menschen bzgl. seines Verhaltens in Situationen der Versagung“ (ebd.). Der Aspekt, dass Frustration nicht automatisch zu „Frustriertsein“ führen muss, bleibt im heutigen umgangssprachlichen Gebrauch oft unberücksichtigt.

6.3.2 Beispielanalyse „Trina Thompson“ („Frustration_34_2009_grund_indi_kon_plast“)

Bei folgender Fundstelle aus dem Jahr 2009 handelt es sich um ein Beispiel für einen plastifizierten Gebrauch von Frustration:

- (48) „Das Monroe College im New Yorker Stadtbezirk Bronx wird seine Website wohl überarbeiten müssen. Zurzeit wirbt dort noch das hauseigene Office of Career Advancement damit, es werde seinen Absolventen bei ihrer Jobsuche und Karriereplanung zur Seite stehen – ‚jederzeit, kostenlos und lebenslang‘. Trina Thompson ist Monroe-Absolventin. Für sie klang das Versprechen wie eine Verheißung. Nur darum habe sie sich für das College entschieden und rund 70000 Dollar Studiengebühren für ihr Bachelorstudium gezahlt, sagt sie. Die will sie jetzt zurückhaben. Plus 2000 Dollar Schmerzensgeld für die erlittene *Frustration*. Denn Trina Thompson ist seit ihrem Examen im April arbeitslos. [...] Die Hochschule hingegen beteuert, selbstverständlich alles in ihrer Macht Stehende für ihre Studenten und Absolventen zu tun. Aber man könne den Arbeitsmarkt auch nicht ändern. [...] Kolumnisten und Leser werfen ihr eine falsch verstandene Konsummentalität und mangelnde Eigeninitiative vor.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle – Die Zeit AUSGABE 34/2009, WISSEN)

Die Fundstelle stammt aus einem Artikel¹⁵⁶ der ZEIT. Es geht um eine junge Frau (Trina Thompson), die ihre ehemalige Hochschule verklagt, weil sie ein paar Monate nach ihrem Abschluss immer noch arbeitslos ist. Zudem möchte sie von der Hochschule 2000 Dollar Schmerzensgeld „für die erlittene Frustration“. Die Frage ist allerdings, was genau hier mit Frustration gemeint ist. So kann mit Frustration zum einen das Verhindern der Arbeitsaufnahme durch

¹⁵⁶ Der komplette Artikel „Vorsicht, Werbung. Großspurige Karriereversprechen von Hochschulen können teuer werden“ ist in „Die Zeit AUSGABE 34/2009, WISSEN“ erschienen und befindet sich auf der DVD des Zeit-Archivs (Die Zeit Archiv – Sonderedition: Alle Artikel der ZEIT von 1995-2011, Zeitverlag Gerd Bucerius).

die Universität im Sinne einer (unterlassenen) HANDLUNG gemeint sein. Als Handlungsprädikate kämen dann „nicht unterstützen“ oder „unterlassen“ o.ä. in Frage. Zum anderen könnte Frustration aber auch synonym für die Enttäuschung als FOLGE des Nicht-Handelns seitens der Universität stehen und wäre damit als ZUSTAND zu betrachten. Mögliche ZUSTANDS-PRÄDIKATE wären in diesem Fall etwa „enttäuscht sein“ oder „verärgert sein“. Die Universität¹⁵⁷ dagegen macht den Arbeitsmarkt für die Situation verantwortlich. Da der Arbeitsmarkt aber nicht handlungsfähig im Sinne eines AGENS ist, muss hier ein EREIGNIS angenommen werden. Die Arbeitsmarktlage (FORCE) führt dazu, dass Trina Thompson keine Arbeit findet. EREIGNISPRÄDIKATE wären dann „nicht ermöglichen“, „nicht bereitstellen“ o.ä. Es ist noch eine dritte Lesart der Frustration denkbar. Dabei würde es sich nicht um eine von außen verursachte Frustration handeln – so wie es sich für Trina Thompson darstellt – sondern um eine innere Frustration. So werfen ihr Kolumnisten und Leser vor, dass sie sich durch ihre Konsummentalität selbst im Wege steht. Es kommen mehrere Prädizierungen in Frage und somit kann die Proposition nicht eindeutig festgestellt werden. Im Schaltkreis wird die Proposition daher mit einem Fragezeichen („?“) versehen. Die unklare Proposition ist bereits ein sicherer Hinweis auf einen plastifizierten Gebrauch.¹⁵⁸

Da es immer um Trina Thompson als Betroffene der Frustration geht, beinhalten die aktivierten Bedeutungsmengen innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT stets das Element „Trina Thompson“ und einmal auch das spezifizierende Synonym „Monroe-Absolventin“. Die Aktivierung der Indizierungen ergibt sich im Fall von Frustration aus den frustrierten Bedürfnissen, die im Spiel sind. In diesem Beispiel sind es zum einen Grundbedürfnisse (Index „grund“) nach finanzieller Sicherheit (im Text nicht expliziert), zum anderen sind es individuelle Bedürfnisse (Index „indi“) nach Wertschätzung ihrer Fähigkeiten, ihres Studiums und nach beruflichem Erfolg, die durch die anhaltende Arbeitslosigkeit frustriert werden. Zuletzt werden Trina Thompson noch Konsumbedürfnisse vorgeworfen (Index „kon“), da sie aufgrund ihrer

¹⁵⁷ Die Universität steht hier metonymisch für die verantwortlichen (im Text nicht explizit genannten) Mitarbeiter/innen, die sich entsprechend geäußert haben.

¹⁵⁸ Der Umkehrschluss gilt allerdings nicht, wie bereits in Kapitel 4.4.3 zur Propositionsbildung erläutert: Auch wenn die Proposition klar definiert werden kann, kann ein plastifizierter Gebrauch nicht ausgeschlossen werden, d.h. es muss sich nicht um einen disambiguierten, fachlichen Gebrauch handeln. Aus diesem Grund wurde bzgl. der Proposition auch keine Plastifizierungsregel für den Schaltkreis definiert. Da sie aber – wie auch in diesem Fall – als Indiz für eine vorliegende Plastifizierung betrachtet werden kann, wird die Bestimmung der Proposition in das Modell des Bedeutungsschaltkreises integriert.

Konsummentalität und Anspruchshaltung erwartet, dass sich andere darum kümmern, dass sie einen Arbeitsplatz bekommt. Die aktivierten Bedeutungsmengen innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT sind daher S_{grund} [Trina Thompson], S_{indi} [Trina Thompson, „Monroe-Absolventin“], S_{kon} [Trina Thompson]. Alle Elemente sind an der Textoberfläche lexikalisch repräsentiert. Die Indizes-Regel (I-Regel) besagt, dass sobald mindestens zwei Variablen – mit unterschiedlichen Indizes – einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt sind, die Plastifizierungsvariable aktiviert wird und die semantisch-lexikalischen Mengen aller belegten Variablen als semantisch-lexikalische Menge der Plastifizierungsvariable der entsprechenden Bedeutungskomponente zusammengefasst werden: In diesem Fall wird die plastifizierte Bedeutungsmenge $S_{\text{plast}} = S_{\text{grund}} \cup S_{\text{indi}} \cup S_{\text{kon}} = [\text{Trina Thompson, Monroe-Absolventin}]$ aktiviert, die die drei Untermengen S_{grund} , S_{indi} und S_{kon} miteinander vereinigt und dabei Dopplungen in den Einträgen entfernt.

Innerhalb der Bedeutungskomponente BEDÜRFNISSE sind folgende Bedeutungsmengen mit gleichen Elementen aktiviert: B_{grund} [\emptyset] und B_{indi} [„Traum einer erfolgreichen Karriere“] und B_{kon} [\emptyset]. Sobald eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, werden alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten aktiviert und – sofern sie nicht semantisch-lexikalisch belegt sind – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen. Nullstellen markieren so die semantische Aktivierung einer bestimmten Variablen, auch wenn für diese Variable keine konkrete semantisch-lexikalische Belegung vorliegt. Da die Grund- und Konsumbedürfnisse an der Textoberfläche nicht expliziert werden, sind hier beide Mengen mit Nullstellen versehen. Sobald eine Variable einer Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist, wird die Plastifizierungsvariable (S_{plast} , B_{plast} , Z_{plast} , H_{plast} oder F_{plast}) dieser Bedeutungskomponente aktiviert. Demnach wird die plastifizierte Menge $B_{\text{plast}} = B_{\text{grund}} \cup B_{\text{indi}} \cup B_{\text{kon}} = [\emptyset, \text{„Traum einer erfolgreichen Karriere“}]$ aktiviert.

Innerhalb der Bedeutungskomponente ZIEL sind die Bedeutungsmengen Z_{grund} [Arbeitsplatz, *Geld], Z_{indi} [„Unterstützung bei der Jobsuche und Karriereplanung“, „erfolgreiche Karriere“] und Z_{kon} [\emptyset] belegt. Das an der Textoberfläche nicht lexikalisch repräsentierte Element *Geld ist mit Sternchen versehen, da es sich durch die drohende Arbeitslosigkeit und den aufgenommenen Kredit ableiten lässt. Auch hier vereinigt die plastifizierte Bedeutungsmenge Z_{plast} die beiden Untermengen Z_{grund} , Z_{indi} und Z_{kon} nach der Indizes-Regel (I-Regel) und der Nullstellenregel (N-Regel): $Z_{\text{plast}} = Z_{\text{grund}} \cup Z_{\text{indi}} \cup Z_{\text{kon}} = [\text{Arbeitsplatz, *Geld, „Unterstützung bei der Jobsuche und Karriereplanung“, „erfolgreiche Karriere“, } \emptyset]$.

Die Bedeutungskomponente HINDERNIS umfasst folgende Bedeutungsmengen: H_{grund} [Arbeitsmarkt], H_{indi} [Monroe College, „Office of Career Advancement“] und H_{kon} [„mangelnde Eigeninitiative“, Konsummentalität, Anspruchshaltung, Erwartungshaltung]. In den unterschiedlichen Belegungen der drei Bedeutungsmengen werden u.a. auch die drei unterschiedlichen Perspektiven auf die Situation deutlich. Das College macht den Arbeitsmarkt für die Frustration verantwortlich, Trina Thompson das Monroe-College und die „Zuschauer“ Trina Thompson selbst. Wichtig ist an dieser Stelle, dass zudem drei unterschiedliche Bedürfnisse im Spiel sind, die jeweils frustriert werden. Alle Elemente sind lexikalisch repräsentiert. Daher greift in diesem Fall die Indizes-Regel, nach denen die plastifizierte Menge H_{plast} aktiviert und darin die drei Mengen H_{grund} , H_{indi} und H_{kon} vereinigt werden. $H_{\text{plast}} = H_{\text{grund}} \cup H_{\text{indi}} \cup H_{\text{kon}} = [\text{Arbeitsmarkt, Monroe College, „Office of Career Advancement“, „mangelnde Eigeninitiative“, Konsummentalität, Anspruchshaltung, Erwartungshaltung}]$.

Alles, was aus der Frustration entstehen kann, wird innerhalb der Bedeutungskomponente FOLGE aufgeführt, in der die Bedeutungsmengen F_{grund} , F_{indi} und F_{kon} aktiviert sind. Während die Folge der Frustration des Grundbedürfnisses auf Arbeit (Menge F_{grund}) „Arbeitslosigkeit“ und „Leben am Existenzminimum“ sind, enthält die Menge F_{indi} die Elemente „*Enttäuschung“ und „*Ärger“, die die Folgen der Frustration eines individuellen Wunsches (Trina Thompsons „Traum einer erfolgreichen Karriere“) sind. Die Elemente sind mit Sternchen versehen, da sie im Text zwar nicht lexikalisch repräsentiert, aber implizit ableitbar sind. Welche Folgen aus der sich selbst zugefügten Frustration durch die mangelnde Eigeninitiative und die Anspruchshaltung entstehen, wird im Text nicht expliziert. F_{kon} ist daher mit einer Nullstelle [Ø] versehen. Die Nullstellen-Regel (N-Regel) besagt, dass die Plastifizierungsvariable F_{plast} der Bedeutungskomponente FOLGE dann aktiviert, sobald eine Variable dieser Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist. Nach der I-Regel und der N-Regel wird daher die plastifizierte Menge $F_{\text{plast}} = F_{\text{grund}} \cup F_{\text{indi}} \cup F_{\text{kon}} = [\text{Arbeitslosigkeit, „Leben am Existenzminimum“, *Enttäuschung, *Ärger, Ø}]$ aktiviert.

Nach der Konservierungsregel (K-Regel) entsteht durch die lexikalischen Mehrfachbelegungen und semantischen Nullstellen dieser Plastifizierungsvariablen (aus der I-Regel und N-Regel) Ambiguität (Mehrdeutigkeit), die beabsichtigt ist und in dem lexikalischen Ausdruck $\text{KON_AMB}_{\text{plast}}$ durch die Inklusion aller lexikalischen Belegungen der Plastifizierungsvariablen konserviert wird:

$$\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD+} [S_{\text{plast}}, B_{\text{plast}}, Z_{\text{plast}}, H_{\text{plast}}, F_{\text{plast}}].$$

Da mehrere Prädikate möglich sind – sowohl HANDLUNGS-, ZUSTANDS- und EREIGNISPRÄDIKATE – ist die Variable PRÄD an der Prädikatsstelle mit einem „+“ versehen. Im Text ist nur von der „erlittenen Frustration“ die Rede. Die Prädikate sind im Text nicht lexikalisch repräsentiert und müssen implizit aus der Textinformation abgeleitet werden. Wichtig für die Schaltkreisanalyse ist, dass mehrere Prädikatstypen an die Prädikatsstelle treten können und diese durch die Prädikatsvariable PRÄD+ besetzt ist.

Vollständig mit allen lexikalischen Belegungen und Nullstellen wird der Ausdruck KON_AMB_{plast} – in Anlehnung an Prädikat-Argumentstrukturen – wie folgt notiert:

$$\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD+} [\text{S}_{\text{plast}} [\text{Trina Thompson, Monroe-Absolventin}], \\ \text{B}_{\text{plast}} [„Traum einer erfolgreichen Karriere“, \\ \emptyset], \\ \text{Z}_{\text{plast}} [\text{Arbeitsplatz, *Geld, „Unterstützung bei \\ der Jobsuche und Karriereplanung“, } \emptyset], \\ \text{H}_{\text{plast}} [\text{Arbeitsmarkt, Monroe College, „Office \\ of Career Advancement“, „mangelnde \\ Eigeninitiative“, Konsummentalität, \\ Anspruchshaltung, Erwartungshaltung}], \\ \text{F}_{\text{plast}} [\text{Arbeitslosigkeit, „Leben am \\ Existenzminimum“, *Enttäuschung, \\ *Ärger, } \emptyset]].$$

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Für die Bestimmung der Plastizität eines Wortes in einem bestimmten Gebrauch gilt grundsätzlich: Je mehr Nullstellen in den semantisch-lexikalischen Mengen der Plastifizierungsvariablen (S_{plast} , B_{plast} , Z_{plast} , H_{plast} oder F_{plast}) insgesamt enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung. Und umso „bedeutungsleerer“ wirkt das Wort, versucht man seine Bedeutung zu umschreiben. Ebenso gilt: Je größer die semantisch-lexikalische Menge der Plastifizierungsvariablen (S_{plast} , B_{plast} , Z_{plast} , H_{plast} oder F_{plast}) ist, d.h. je mehr Elemente in den Bedeutungsmengen mit der Indizierung „plast“ enthalten sind, umso höher ist der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung.

Nach den Regeln des Bedeutungsschaltkreises lassen sich insgesamt drei Nullstellen und höchstens fünf Elemente in der Plastifizierungsmenge feststellen, was auf einen mittleren Grad an Plastizität hinweist.

Trina Thompson meinte mit der erlittenen Frustration nicht den „Akt der Frustrierung“ selbst, also eine direkte und bewusste Versagung ihres Wunsches nach einer Karriere, sondern sie meinte die „erlittenen Folgen“ eines

nicht eingelöst – vielleicht falsch oder zumindest zu naiv verstandenen „Versprechens“ seitens der Universität. Wegen dieser „Enttäuschung“ und dem „Ärger“ verklagt sie die Universität auf Schmerzensgeld. Ob das Monroe-College Trina Thompson tatsächlich die Unterstützung bei der Jobsuche und Karriereplanung „versagt“ hat oder doch „alles in ihrer Macht Stehende für ihre Studenten und Absolventen“ tut, bleibt offen.

Das College schiebt die Schuld auf den Arbeitsmarkt. Auf der Ebene der Grundbedürfnisse vollzieht sich hier tatsächlich eine Frustration. Indem der Arbeitsmarkt den Arbeitssuchenden (aufgrund mangelnder Arbeitsplätze) den Zugang „versagt“, entsteht für Trina Thompson Arbeitslosigkeit, ein „Leben am Existenzminimum“ (wie das ihrer Mutter) und langfristig vielleicht noch mehr (z.B. Depressionen o.ä.). Auf den Arbeitsmarkt richtet sich ihr Ärger aber nicht. Trina Thompson hat stattdessen ihr ehemaliges College im Visier, wodurch eine Vermischung der sprachlichen Bedürfnis-Domänen entsteht. Die Leser und Kolumnisten, die Trina Thompson und ihre mangelnde Eigeninitiative für die Frustration verantwortlich machen, dürften letzten Endes gar nicht so falsch liegen. Aus psychoanalytischer Sicht stellt sich damit die Frage, ob es sich ausschließlich um eine äußere oder um eine äußere und innere Frustration handelt. In letzterem Falle stünde sich Trina Thompson durch ihre „Konsummentalität“ und „Anspruchshaltung“ selbst im Weg, würde sich demnach selbst frustrieren.

In dieser Beispielanalyse liegt eine domänenübergreifende („grund“, „indi“ und „kon“) Plastifizierung des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung vor, da unterschiedliche Bedürfnisse, Ziele, Hindernisse und Folgen von Frustration miteinander verwoben werden und eine Mehrdeutigkeit entsteht, die nicht nur nicht aufgelöst wird, sondern beabsichtigt und funktional ist (vgl. die zugehörige Graphik des Bedeutungsschaltkreises in Abbildung 40).

Um aufzuzeigen, dass Journalisten den Begriff der „Frustration“ auch sehr präzise verwenden, schließen sich im Folgenden zwei Beispiele von „Frustration“ (Zeit-Artikel AUSGABE 47_2000, FEUILLETON, KULTUR und AUSGABE 50/2000, POLITIK) an, in denen ein klar disambigrierter, wissenschaftlicher Gebrauch vorliegt.

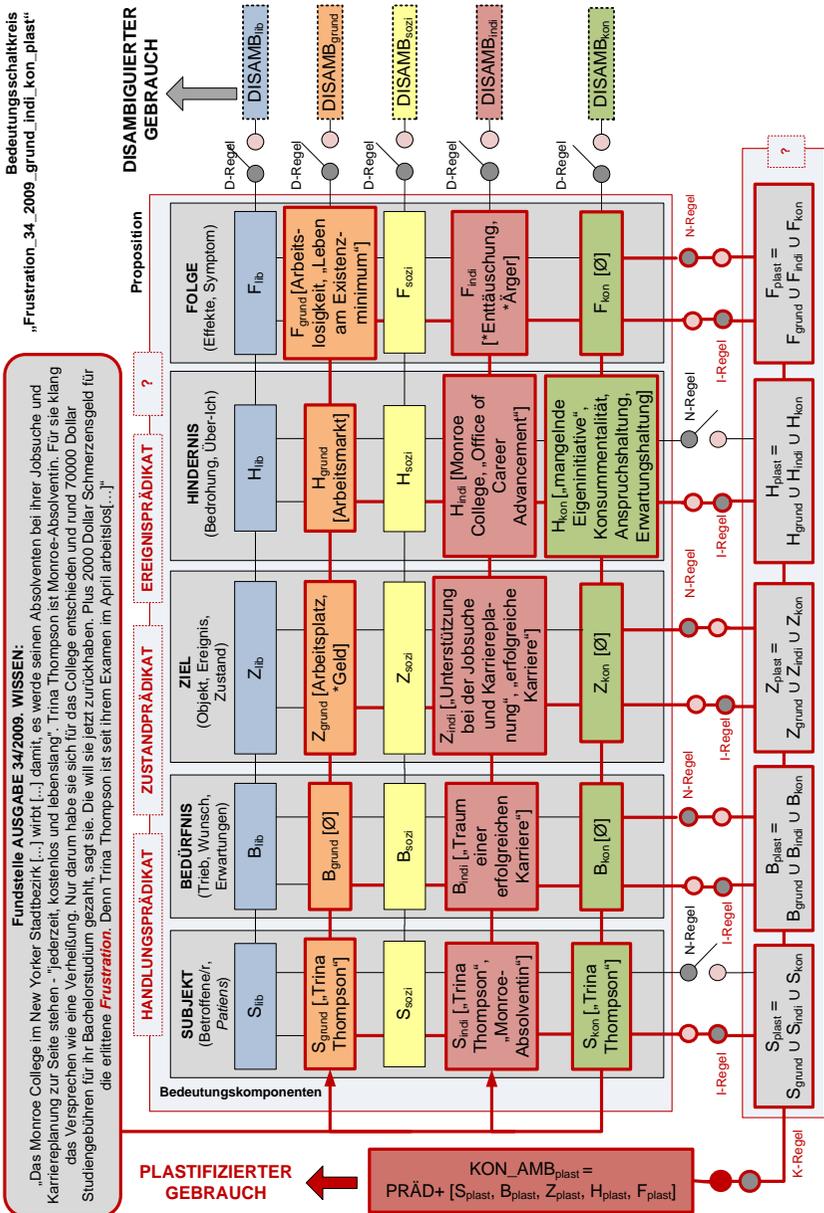


Abbildung 40 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_34_2009_grund_indi_kon_plast“

6.3.3 Beispielanalyse „Zivilgesellschaft“ („Frustration_50_2000_sozi_disamb“)

Folgende Fundstelle ist ein Beispiel für einen disambiguierten Gebrauch von „Frustration“ und stammt aus einem Interview¹⁵⁹ der Zeitung „Die Zeit“ (Ausgabe 50/2000, POLITIK) mit Prinz Hassan ibn Talal, dem damals amtierenden Club-of-Rome-Präsidenten:

- (49) „Prinz Hassan: Ich finde es ganz besonders wichtig, dass die Zivilgesellschaft in die Lösung globaler Probleme eingebunden wird. Wir müssen weg von einer elitären Diskussion unter Wissenschaftlern hin zum Dialog mit der Öffentlichkeit. Ich war selber an Studentenprotesten während meiner Universitätszeit in den 1960ern beteiligt. Nun haben die Ereignisse während der WTO-Tagung in Seattle im letzten Jahr gezeigt, wie die angesammelte *Frustration* einer von Eliten vernachlässigten Zivilgesellschaft den internationalen Dialog stören kann. Wenn globale Zukunftspolitik nur von einer kleinen Elite gemacht wird, und die Zivilgesellschaft nur die Wahl hat, entweder auf der Straße ihrem Missmut Luft machen oder in Apathie zu verfallen, wäre das eine schlimme Entwicklung. Sie haben mich vorhin nach dem Nachfolgebuch von ‚Die Grenzen des Wachstums‘ und ‚Die neuen Grenzen des Wachstums‘ gefragt. Vielleicht sollten wir wirklich ein solches Buch verfassen. Mein Vorschlag für den Titel wäre dann: ‚Die Grenzen der Apathie‘.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle - Die Zeit AUSGABE 50/2000, POLITIK)

Wenn alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert sind, in diesem Fall mit dem Index „sozi“, dann wird im Bedeutungsschaltkreis nach der Disambiguierungsregel der disambiguierte Ausdruck DISAMB_{sozi} aktiviert.

Bei der Proposition handelt es sich in diesem Fall von Frustration um eine HANDLUNG (PRÄD^H), nämlich um den Ausschluss der Zivilgesellschaft von der Lösung globaler Probleme. Dadurch, dass die Elite unter sich bleibt und keinen Dialog sucht, werden die Bedürfnisse der Zivilgesellschaft von der (agensfähigen) Elite bzw. den Wissenschaftler/innen frustriert. Entsprechende HANDLUNGSPRÄDIKATE sind „jemanden ausschließen“ oder „vermeiden“ etc.

¹⁵⁹ Der komplette Artikel mit dem Titel „Die Grenzen der Apathie“ ist in „Die Zeit AUSGABE 50/2000, POLITIK“ erschienen und befindet sich auf der DVD des Zeit-Archivs (Die Zeit Archiv – Sonderedition: Alle Artikel der ZEIT von 2000-2014, Zeitverlag Gerd Bucerius).

Das frustrierte Subjekt ist in diesem Fall keine Einzelperson, sondern eine Gruppe von Menschen, die „Zivilgesellschaft“. Innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT ist daher die Bedeutungsmenge S_{sozi} [Zivilgesellschaft] aktiviert.

Die Menge B_{sozi} der Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS enthält die Elemente *,„Bedürfnis nach Teilhabe“ und *,„Bedürfnis nach Mitsprache“, die zwar nicht explizit im Text genannt werden (und daher mit „*“ versehen sind), aber aus dem Kontext abgeleitet werden können.

Die (nicht erreichten) ZIELE der Frustration sind in der Bedeutungsmenge Z_{sozi} aufgeführt. Es handelt sich hier um den „Dialog zwischen wissenschaftlicher Elite und Öffentlichkeit“ und das „Einbinden der Zivilgesellschaft in Lösung globaler Probleme“, die im Text genannt werden.

Innerhalb der Bedeutungskomponente HINDERNIS umfasst die Bedeutungsmenge H_{sozi} die im Text lexikalisch repräsentierten Elemente „Elite“ und „Wissenschaftler“, durch die die Zivilgesellschaft von der Teilhabe und Mitsprache bei der Lösung globaler Probleme ausgeschlossen ist. Sowohl die Elite als auch die Wissenschaftler können als AGENS einer Handlung auftreten (vgl. Tabelle 3 - Auswahl möglicher semantischer Rollen).

Die FOLGEN dieser Frustration sind in der Menge F_{sozi} aufgeführt. Es handelt sich um „*Proteste“, „Missmut“ und „Apathie“, die es für Prinz Hassan in Zukunft zu vermeiden gilt.

Da nur der Index „sozi“ aktiviert wurde und die aktivierten Bedeutungsmengen keine Nullstellen enthalten, wird nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) in dem Schaltkreis der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{\text{sozi}}$ aktiviert, d.h. es liegt eine domänenspezifische Bedeutungsfestlegung vor (vgl. auch Kapitel 5.2.4 zu den Regeln im Bedeutungsschaltkreis).

Der semantisch-lexikalische Ausdruck $DISAMB_{\text{sozi}}$ enthält das Handlungsprädikat $PRÄD^H$ und alle Belegungen der einzelnen Bedeutungskomponenten, denen durch die Prädizierung ihre entsprechenden Rollen als semantische Mitspieler zugewiesen werden:

$$\begin{aligned}
 DISAMB_{\text{sozi}} = PRÄD^H [& S_{\text{sozi}} [Zivilgesellschaft], \\
 & B_{\text{sozi}} [*, „Bedürfnis nach Teilhabe“, *, „Bedürfnis nach Mitsprache“], \\
 & Z_{\text{sozi}} [„Dialog zwischen wissenschaftlicher Elite und Öffentlichkeit“, „Einbinden der Zivilgesellschaft in Lösung globaler Probleme“], \\
 & H_{\text{sozi}} [Elite, Wissenschaftler], \\
 & F_{\text{sozi}} [*Proteste, Missmut, Apathie]]
 \end{aligned}$$

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Es liegt ein disambiguiertes, fachlicher Gebrauch des Wortes „Frustration“ vor (vgl. auch Abbildung 41)

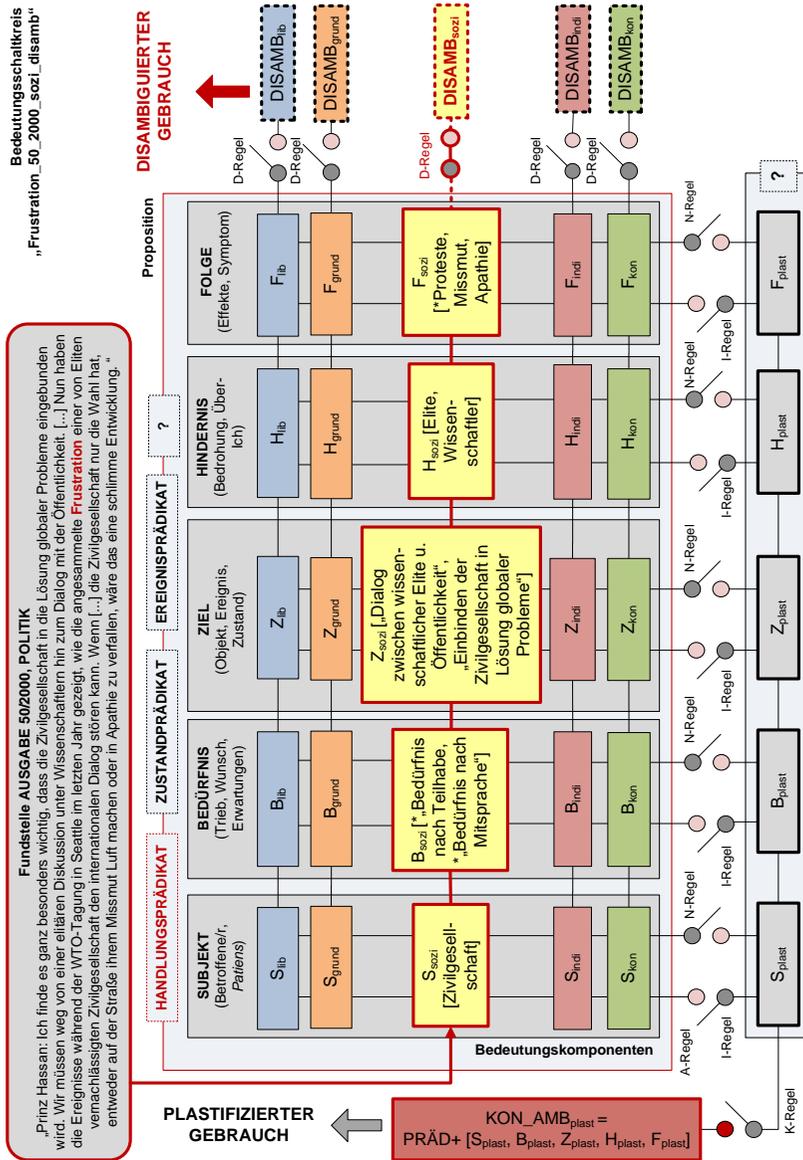


Abbildung 41 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_50_2000_sozi_disamb“

6.3.4 Beispielanalyse „Todesstrafe“ („Frustration_47_2000_indi_disamb“)

Folgende Fundstelle ist ein Beispiel für einen disambiguierten Gebrauch von „Frustration“ und stammt aus einem Interview¹⁶⁰ der Zeitung „Die Zeit“ (Ausgabe 47/2000, FEUILLETON, KULTUR) mit dem Schriftsteller Richard Ford:

(50) „FORD: Die Todesstrafe ist Teil unserer Kultur. Es gibt eine andauernde Tradition der Gewalt in Amerika. Absurd wird die Sache dann, wenn Leute, die die Todesstrafe befürworten, gegen die Abtreibung kämpfen. Das ist jenseits der Ratio und lässt sich am ehesten mit stammesgeschichtlichen Wurzeln erklären, mit den Gesetzen der keltischen und englischen Stämme, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Aber zurück zum modernen Amerika. Wenn man die Leute sieht, die sich vor einer Hinrichtung versammeln und Schilder hochhalten, auf denen steht: ‚Schmor in der Hölle, Baby!‘, dann fragt man sich: Was, um Himmels willen, geht da vor? Eigentlich möchte ich Reagan die Schuld an dieser Stimmungslage in die Schuhe schieben.

ZEIT: Warum? Er ist längst fort.

FORD: Weil er den Glauben verbreitet hat, die Interessen der Reichen seien vereinbar mit den Interessen der Mittelschicht. Und das stimmt nicht, vor allem nicht für die Leute ganz unten. Folgerichtig lässt sich das Grundgefühl vieler Amerikaner in einem Satz zusammenfassen: Wir kriegen nicht, was uns zusteht. Diesen Leuten bietet die Todesstrafe ein Ventil. Da bekommen Täter, was ihnen zusteht. Über einem Mörder kann sich die volle Wucht der amerikanischen *Frustration* entladen.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle – Die Zeit AUSGABE 47/2000, FEUILLETON, KULTUR)

In dieser Fundstelle ist die Rede von der „amerikanischen Frustration“. Da ein plastifizierter Gebrauch auch oft Generalisierungen ins Spiel bringt, wäre hier ein solcher zu vermuten. Die Bedeutungsschaltkreisanalyse dagegen kommt zu dem klaren Ergebnis eines disambiguierten Gebrauchs: Alle aktivierten Bedeutungskomponenten sind gleich indiziert, in diesem Fall mit dem Index „indi“, und keine der Bedeutungsmengen enthält Nullstellen. Im Bedeutungsschaltkreis wird daher nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck DISAMB_{indi} aktiviert.

¹⁶⁰ Der komplette Artikel mit dem Titel „Jetzt sind wir wach“ steht auf der Internetseite des Zeit-Archivs unter http://www.zeit.de/2000/47/200047_ford.interview.xml [Stand: 01.02.2016] als pdf-Download zur freien Verfügung.

Bei der Proposition handelt es sich in diesem Fall von Frustration um einen ZUSTAND (PRÄD^Z). Viele Amerikaner glauben (irrtümlich), dass die Interessen der Reichen mit denen der Mittelschicht vereinbar seien. Dieser Glaube führt zu einem Zustand ständiger Frustration, da das Bedürfnis nach Gleichbehandlung bzw. „dem, was einem zusteht“ dauerhaft unerfüllt bleiben muss, da die Interessen der Reichen in der Realität eben nicht mit denen der Mittelschicht vereinbar sind und es sich somit um einen „falschen“ Glauben handelt. Es gibt hier kein AGENS, das die Frustration im Sinne einer aktiven Handlung auslöst und es handelt sich auch nicht um ein (einmaliges) Ereignis. Der ZUSTAND der Frustration ist dauerhaft gegeben. Ein entsprechendes ZUSTANDSPRÄDIKAT ist bspw. „verantwortlich sein für“.

Das frustrierte Subjekt ist in diesem Fall keine Einzelperson, sondern eine Gruppe von Menschen, die „Amerikaner“ und noch spezieller, die „Leute ganz unten“ (vgl. Fundstelle). Innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT ist daher die Bedeutungsmenge S_{indi} [Amerikaner, „Leute ganz unten“] aktiviert.

Die Menge B_{indi} der Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS enthält die Elemente *,„Bedürfnis nach Gleichbehandlung“ und *,„Bedürfnis nach dem, was ihnen zusteht“, die zwar nicht explizit im Text genannt werden (und daher mit „*“ versehen sind), aber aus dem Kontext abgeleitet werden können. Entsprechend sind die (nicht erreichten) ZIELE in der Bedeutungsmenge Z_{indi} die „*Gleichbehandlung“ (abgeleitet) und „das, was ihnen zusteht“ (lexikalisch repräsentiert).

Innerhalb der Bedeutungskomponente HINDERNIS enthält die Bedeutungsmenge H_{indi} [*,„Umstand, dass der Glaube, die Interessen der Reichen seien vereinbar mit den Interessen der Mittelschicht, nicht der Realität entspricht“]. Es handelt sich hier um eine Paraphrase von lexikalisch repräsentierten Textfragmenten. Der Umstand, der hier beschrieben wird, stellt die Ursache für die ständige Frustration der Amerikaner dar und nimmt die semantische Rolle CAUSE (Ursache) ein.

Die FOLGEN der dauerhaften Frustration sind in der Menge F_{indi} aufgeführt. Laut Ford handelt es sich dabei um „Aggression gegen den Mörder“, „Befürwortung der Todesstrafe“ und „Todesstrafe als Ventil“. Im Text macht Ford die dauerhafte Frustration dafür verantwortlich, dass viele Amerikaner nach wie vor Befürworter der Todesstrafe sind.

Da nur der Index „indi“ aktiviert wurde und die aktivierten Bedeutungsmengen keine Nullstellen enthalten, wird nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) in dem Schaltkreis der disambiguierte Ausdruck $\text{DISAMB}_{\text{indi}}$ aktiviert, d.h. es liegt eine domänenspezifische Bedeutungsfestlegung vor (vgl. auch Kapitel 5.2.4 zu den Plastifizierungsregeln).

Der semantisch-lexikalische Ausdruck $\text{DISAMB}_{\text{indi}}$ enthält das Handlungsprädikat PRÄD^Z und alle Belegungen der einzelnen Bedeutungskomponenten, denen durch die Prädizierung ihre entsprechenden Rollen als semantische Mitspieler zugewiesen werden:

$$\text{DISAMB}_{\text{indi}} = \text{PRÄD}^Z [S_{\text{indi}} [\text{Amerikaner, „Leute ganz unten“}], \\ B_{\text{indi}} [* \text{„Bedürfnis nach Gleichbehandlung“}, \\ * \text{„Bedürfnis nach dem, was ihnen} \\ \text{zusteht“}], \\ Z_{\text{indi}} [\text{„Gleichbehandlung“ und „das, was ihnen} \\ \text{zusteht“}], \\ H_{\text{indi}} [* \text{„Umstand, dass der Glaube, die} \\ \text{Interessen der Reichen seien vereinbar} \\ \text{mit den Interessen der Mittelschicht,} \\ \text{nicht der Realität entspricht“}], \\ F_{\text{indi}} [\text{„Aggression gegen den Mörder“}, \\ \text{„Befürwortung der Todesstrafe“}, \\ \text{„Todesstrafe als Ventil“}]]$$

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Es liegt ein disambigrierter, fachlicher Gebrauch des Wortes „Frustration“ vor (vgl. Abbildung 42).

6.3.5 Beispielanalyse „Spezies der Journalisten“ („Frustration_20_2001_indi_plast“)

Bei folgender Fundstelle aus dem Jahr 2001 handelt es sich um ein Beispiel für einen plastifizierten Gebrauch von „Frustration“:

- (51) „Für die Wissenschaftler bedeutet das, dass sie Kontakt mit der Spezies des Journalisten aufnehmen müssen. Eine ungewohnte Situation, auf die in der Ausbildung und im normalen Berufsalltag nicht vorbereitet wird. Journalisten fragen, reden, denken und schreiben anders als Wissenschaftler. Das sollen sie ja auch, denn im günstigen Fall vermitteln sie zwischen Akademie und Öffentlichkeit. Oft aber führt gegenseitiges Nichtverstehen zu mäßiger Berichterstattung und beiderseitiger *Frustration*. Für die Forscher lohnt es also, sich für den Kontakt mit den Rechercheuren fit zu machen.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle – Die Zeit AUSGABE 20/2001, HOCHSCHULE)

Die Fundstelle stammt aus einem Artikel¹⁶¹ der ZEIT. Die Rede ist von „beiderseitiger Frustration“, die durch „gegenseitiges Nichtverstehen“ hervorgerufen wird. Die von der Frustration Betroffenen (PATIENS) sind Wissenschaftler, Forscher, Journalisten und Rechercheure. Mehr wird nicht expliziert. Die Proposition ist ein EREIGNIS, welches durch das gegenseitige Nichtverstehen (FORCE) ausgelöst wird. Entsprechende EREIGNIS-PRÄDIKATE sind „auslösen“ oder „hervorrufen“. Was hier mit Frustration gemeint ist, ist im eigentlichen Sinne des Frustrationsbegriffs nur die FOLGE der Frustration, d.h. ein Gefühl der Unzufriedenheit. Hier wird deutlich, dass Frustration als Oberbegriff für viele bedeutungsähnliche Wörter (wie Unzufriedenheit, Ärger, Ratlosigkeit, Unverständnis, Missmut etc.) diese im plastifizierten Gebrauch verdrängt (vgl. zum Merkmal „Verdrängung von Synonymen“ auch Kapitel 3.1.2).

Die Aktivierung der Indizierung ergibt sich im Fall von Frustration aus den frustrierten Bedürfnissen, die im Spiel sind. In diesem Beispiel sind die Bedürfnisse nicht explizit genannt, daher wird der Index aus den sonstigen Textinformationen extrahiert. Das gegenseitige Nichtverstehen deutet auf individuelle Bedürfnisse hin, wie bspw. den Wunsch, den jeweils anderen zu verstehen. Aber auch wenn das Bedürfnis ein völlig anderes wäre, wie z.B. sich für den jeweils anderen „interessant zu machen“ o.ä., würde es sich weiterhin auf der Ebene individueller Bedürfnisse abspielen.

Als Betroffene der Frustration beinhaltet die aktivierte Bedeutungsmenge S_{indi} innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT die Elemente „Wissenschaftler“, „Forscher“, „Journalisten“ und „Rechercheure“. Alle Elemente sind an der Textoberfläche lexikalisch repräsentiert. Da nur eine Indizierung im Spiel ist und in der aktivierten Bedeutungsmenge S_{indi} keine Nullstelle enthalten ist, greifen hier in Bezug auf die Plastifizierungsmenge weder die Indizes-Regel (I-Regel) noch die Nullstellen-Regel (N-Regel).

Da die Bedürfnisse, deren Versagung die Bedingung für eine Frustration ist, im Text nicht expliziert werden, ist innerhalb der Bedeutungskomponente BEDÜRFNISSE die Bedeutungsmenge B_{indi} mit einer Nullstelle $[\emptyset]$ versehen. Die Nullstellen-Regel (N-Regel) besagt, dass sobald eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten aktiviert und – sofern sie nicht semantisch-lexikalisch belegt sind – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen werden. Nullstellen markieren

¹⁶¹ Der komplette Artikel mit dem Titel „Medientraining: Wissenschaftler treffen Journalisten“ steht auf der Internetseite des Zeit-Archivs unter <http://www.zeit.de/2001/20/j103.xml> [Stand: 01.02.2016] als pdf-Download zur freien Verfügung.

so die semantische Aktivierung einer bestimmten Variablen, auch wenn für diese Variable keine konkrete semantisch-lexikalische Belegung vorliegt. Sobald eine Variable einer Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist, wird die Plastifizierungsvariable (S_{plast} , B_{plast} , Z_{plast} , H_{plast} oder F_{plast}) dieser Bedeutungskomponente aktiviert. Demnach wird die plastifizierte Menge $B_{\text{plast}} = B_{\text{indi}} = [\emptyset]$ aktiviert.

Analog verhält es sich innerhalb der Bedeutungskomponente ZIEL. Hier ist ebenfalls nur die Bedeutungsmenge $Z_{\text{indi}} [\emptyset]$ mit einer Nullstelle belegt, wodurch nach der Nullstellenregel (N-Regel) die Plastifizierungsvariable Z_{plast} aktiviert und mit einer Nullstelle versehen wird: $Z_{\text{plast}} = Z_{\text{indi}} = [\emptyset]$.

Die Bedeutungskomponente HINDERNIS umfasst die Bedeutungsmenge H_{indi} [„gegenseitiges Nichtverstehen“]. Da auch innerhalb der Bedeutungskomponente HINDERNIS nur eine Indizierung vorkommt und in der aktivierten Bedeutungsmenge H_{indi} keine Nullstelle enthalten ist, greifen auch hier in Bezug auf die Plastifizierungsmenge weder die Indizes-Regel (I-Regel) noch die Nullstellen-Regel (N-Regel).

Alles, was aus der Frustration entstehen kann, wird innerhalb der Bedeutungskomponente FOLGE aufgeführt. Nach der Nullstellen-Regel werden alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung – sofern sie nicht semantisch-lexikalisch belegt werden können – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen. Da der Begriff „Frustration“ in dieser Fundstelle synonym für die aus der eigentlichen Frustration entstehenden Folgen steht, werden keine weiteren Folgen genannt. Da aber der lexikalisch-semantisch zu definierende Begriff „Frustration“ nicht Teil seiner eigenen Beschreibung sein kann und auch keine Synonyme im Text zu finden sind, enthält die Menge F_{indi} eine Nullstelle.¹⁶² Nach der Nullstellen-Regel wird somit die Plastifizierungsvariable $F_{\text{plast}} = F_{\text{indi}} = [\emptyset]$ aktiviert.

Bei dieser Schaltkreisanalyse konnte auf die zwei Bedeutungskomponenten SUBJEKT und HINDERNIS weder die Nullstellen- noch die Indizes-Regel angewendet werden, da innerhalb beider Komponenten nur eine domänenspezifische Variable (Indizierung „indi“) belegt ist und diese keine Nullstelle enthält. Daher kommt innerhalb dieser Bedeutungskomponenten die Aktivierungsregel (A-Regel) zum Einsatz: Sobald eine Plastifizierungsvariable aktiviert ist, werden auch alle weiteren Plastifizierungsvariablen aktiviert und mit den semantisch-lexikalischen Belegungen der jeweiligen Variablen einer Bedeutungskomponente besetzt. Es werden dadurch sozusagen „rück-

¹⁶² In diesem Falle wäre die Folge der Frustration somit die Frustration. In der Logik gibt es für diesen Fall den Ausdruck „Idem per idem“ (lat. ‚dasselbe durch dasselbe‘), der den logischen Fehler beschreibt, dass bei der Definition eines Begriffs dieser selbst verwendet wird.

wirkend“ die beiden Plastifizierungsvariablen $S_{\text{plast}} = S_{\text{indi}} = [\text{Wissenschaftler, Forscher, Journalisten, Rechercheure}]$ und $H_{\text{plast}} = H_{\text{indi}} = [\text{„gegenseitiges Nichtverstehen“}]$ aktiviert.

Nach der Konservierungsregel (K-Regel) entsteht durch die lexikalischen Mehrfachbelegungen und semantischen Nullstellen dieser Plastifizierungsvariablen (aus der I-Regel und N-Regel) eine Ambiguität (Mehrdeutigkeit), die beabsichtigt ist und in dem lexikalischen Ausdruck $\text{KON_AMB}_{\text{plast}}$ durch die Inklusion aller lexikalischen Belegungen der Plastifizierungsvariablen konserviert wird:

$$\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD}^E [S_{\text{plast}}, B_{\text{plast}}, Z_{\text{plast}}, H_{\text{plast}}, F_{\text{plast}}].$$

Da es sich um ein EREIGNISPRÄDIKAT handelt, ist die Variable PRÄD an der Prädikatsstelle mit einem hochgestellten „E“ versehen. Die Prädikate sind im Text nicht lexikalisch repräsentiert und müssen implizit aus der Textinformation abgeleitet werden. Wichtig für die Schaltkreisanalyse ist lediglich, dass es sich um Prädikate des Typs EREIGNIS handelt, die an die Prädikatsstelle treten können.

Vollständig mit allen lexikalischen Belegungen und Nullstellen wird der Ausdruck $\text{KON_AMB}_{\text{plast}}$ – in Anlehnung an Prädikat-Argumentstrukturen – wie folgt notiert:

$$\begin{aligned} \text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD}^E [S_{\text{plast}} [\text{Wissenschaftler, Forscher, Journalisten,} \\ \text{Rechercheure}], \\ B_{\text{plast}} [\emptyset], \\ Z_{\text{plast}} [\emptyset], \\ H_{\text{plast}} [\text{„gegenseitiges Nichtverstehen“}], \\ F_{\text{plast}} [\emptyset]. \end{aligned}$$

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Hier liegt keine domänenübergreifende, sondern eine an den Index „indi“ gebundene Plastifizierung des Wortes „Frustration“ in seiner aktuellen Bedeutung vor. Es werden weder Bedürfnisse, Ziele noch Folgen von Frustration explizit genannt. Der Leser erfährt lediglich, wer von der Frustration betroffen ist, und dass sie durch „gegenseitiges Nichtverstehen“ hervorgerufen wird. Durch die Nullstellen und damit ausgelassenen Informationen entsteht eine Mehrdeutigkeit, die nicht nur nicht aufgelöst wird, sondern beabsichtigt und funktional ist. Bezüglich der Plastizität des Wortes lassen sich nach den Regeln des Bedeutungsschaltkreises bei nur einem Index drei Nullstellen in den Plastifizierungsmengen feststellen, was auf einen hohen Grad an Plastizität hinweist.

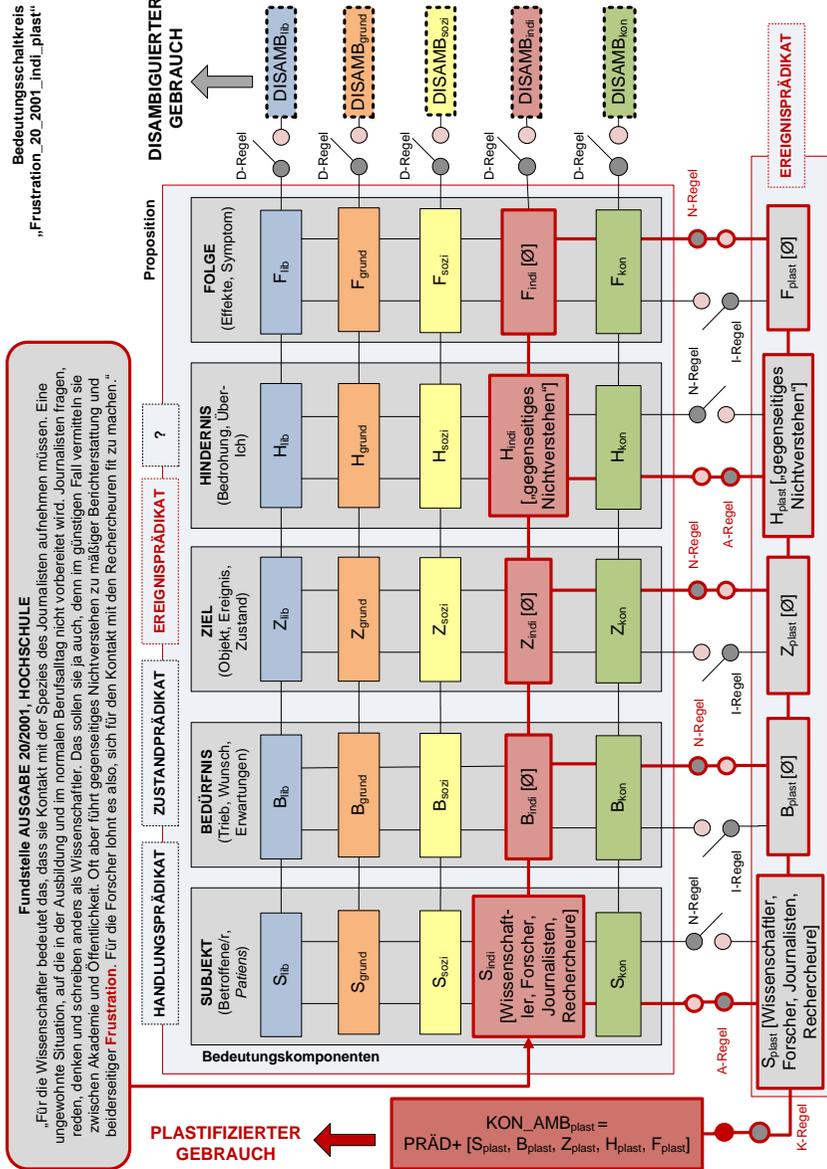


Abbildung 43 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_20_2001_indi_plast“

6.3.6 Beispielanalyse „Chabrol“ („Frustration_03_2001_lib_plast“)

Folgende Fundstelle stammt ebenfalls aus dem Jahr 2001 und es handelt sich um ein Beispiel für einen plastifizierten Gebrauch von „Frustration“. Interessant ist hier, dass es sich zwar um einen klassisch psychoanalytischen Gebrauch mit dem Index „lib“ handelt, dieser aber dennoch plastifiziert ist.

(52) „Ich verabscheue den Bourgeois und bin doch selbst einer. Also räche ich mich“, hat Claude Chabrol in frühen Jahren gesagt - ein Programm für die Zeichnung einer tückischen Klasse, die es so vielleicht gar nicht gibt. Es ist eine metaphorische Klasse, voller sexueller Gier und *Frustration*, voller Korruption und voller Träume. Voll von süßem Gift eben - als hätte man sie für das Kino erfunden. *Merci pour le chocolat* hat nicht mehr viel mit Rache zu tun. Viel eher mit einem ironischen Spiel, mit Andeutungen und Brüchen und vielleicht auch mit Trauer. Darüber, dass es die *Funérailles* nur geben kann, wo es auch vergiftete Schokolade gibt. Und umgekehrt.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle – Die Zeit AUSGABE 03/2001, FEUILLETON, KULTUR)

Die Fundstelle stammt aus einem Artikel¹⁶³ der ZEIT. Die Rede ist von „sexueller Gier“ und „Frustration“. Die von der Frustration Betroffenen (PATIENS) sind die Bourgeois. Mehr wird nicht expliziert. Ob die Proposition eine HANDLUNG ist, indem es agensfähige HINDERNISSE gibt, die tatsächlich aktiv das Stillen der sexuellen Gier verhindern oder ob die Proposition ein EREIGNIS darstellt, welches durch eine wie auch immer geartete Kraft (FORCE) ausgelöst wird, bleibt völlig offen. Es könnte sich auch um einen ZUSTAND dauerhafter Frustration handeln, indem bspw. gesellschaftliche Zwänge die Befriedigung spezieller sexueller Bedürfnisse verhindern. Da alle möglichen Propositionstypen offen bleiben, wird die Proposition mit einem Fragezeichen („?“) versehen. Die nicht festgelegte Proposition ist bereits ein sicheres Zeichen für einen plastifizierten Gebrauch.

Die Aktivierung der Indizierung ergibt sich im Fall von Frustration aus den frustrierten Bedürfnissen, die im Spiel sind. In diesem Beispiel sind die Bedürfnisse sexueller bzw. libidinöser Natur, daher wird der Index „lib“ aktiviert.

¹⁶³ Der komplette Artikel mit dem Titel „Liszt und Tücke. Claude Chabrol verabreicht ‚Süßes Gift‘“ steht auf der Internetseite des Zeit-Archivs unter http://www.zeit.de/2001/03/Liszt_und_Tuecke/komplettansicht [Stand: 03.02.2016] als pdf-Download zur Verfügung.

Als Betroffene der Frustration beinhaltet die aktivierte Bedeutungsmenge S_{lib} innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT das Element „Bourgeois“, welches an der Textoberfläche lexikalisch repräsentiert ist. Da nur eine Indizierung im Spiel ist und in der aktivierten Bedeutungsmenge S_{lib} keine Nullstelle enthalten ist, greifen hier in Bezug auf die Plastifizierungsmenge weder die Indizes-Regel (I-Regel) noch die Nullstellen-Regel (N-Regel).

Die Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS umfasst die Bedeutungsmenge B_{lib} [„sexuelle Gier“]. Da auch innerhalb dieser Bedeutungskomponente nur eine Indizierung vorkommt und in der aktivierten Bedeutungsmenge B_{lib} keine Nullstelle enthalten ist, greifen hier in Bezug auf die Plastifizierungsmenge weder die Indizes-Regel (I-Regel) noch die Nullstellen-Regel (N-Regel).

Da die ZIELE, auf die sich die sexuelle Gier richtet, im Text nicht expliziert sind, ist innerhalb der Bedeutungskomponente BEDÜRFNISSE die Bedeutungsmenge B_{lib} [\emptyset] mit einer Nullstelle versehen. Die Nullstellen-Regel besagt, dass sobald eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten aktiviert und – sofern sie nicht semantisch-lexikalisch belegt sind – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen werden. Nullstellen markieren so die semantische Aktivierung einer bestimmten Variablen, auch wenn für diese Variable keine konkrete semantisch-lexikalische Belegung vorliegt. Sobald eine Variable einer Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist, wird die Plastifizierungsvariable (S_{plast} , B_{plast} , Z_{plast} , H_{plast} oder F_{plast}) dieser Bedeutungskomponente aktiviert. Demnach wird die plastifizierte Menge $B_{plast} = B_{lib} = [\emptyset]$ aktiviert.

Analog verhält es sich innerhalb der Bedeutungskomponente HINDERNIS. Hier ist ebenfalls nur die Bedeutungsmenge H_{lib} [\emptyset] mit einer Nullstelle belegt. Auch hier beinhaltet die plastifizierte Bedeutungsmenge H_{plast} die Untermenge H_{lib} und nach der Nullstellenregel (N-Regel) wird die Plastifizierungsvariable $H_{plast} = H_{lib} = [\emptyset]$ aktiviert.

Alles, was aus der Frustration entstehen kann, wird innerhalb der Bedeutungskomponente FOLGE aufgeführt. Da jedoch im Text nicht expliziert wird, welche Folgen die Frustration der sexuellen Gier der Bourgeois hat, umfasst auch die Bedeutungsmenge F_{lib} der Bedeutungskomponenten FOLGE eine Nullstelle [\emptyset]. Nach der Nullstellen-Regel wird somit die Plastifizierungsvariable $F_{plast} = F_{lib} = [\emptyset]$ aktiviert.

Bei der Schaltkreisanalyse konnte auf die zwei Bedeutungskomponenten SUBJEKT und BEDÜRFNIS weder die Nullstellen- noch die Indizes-Regel angewendet werden. Da innerhalb dieser beiden Bedeutungskomponenten nur

eine domänenspezifische Variable (Indizierung „lib“) belegt ist und diese keine Nullstelle enthält, kommt hier die Aktivierungsregel (A-Regel) zum Einsatz: Sobald eine Plastifizierungsvariable aktiviert ist, werden auch alle weiteren Plastifizierungsvariablen aktiviert und mit den semantisch-lexikalischen Belegungen der jeweiligen Variablen einer Bedeutungskomponente besetzt:

$$S_{\text{plast}} [\text{Bourgeois}] = S_{\text{lib}} [\text{Bourgeois}] \text{ und} \\ B_{\text{plast}} [„sexuelle Gier“] = B_{\text{lib}} = [„sexuelle Gier“].$$

Nach der Konservierungsregel (K-Regel) entsteht durch die lexikalischen Mehrfachbelegungen und semantischen Nullstellen dieser Plastifizierungsvariablen (aus der I-Regel und N-Regel) Ambiguität (Mehrdeutigkeit), die beabsichtigt ist und in dem lexikalischen Ausdruck $\text{KON_AMB}_{\text{plast}}$ durch die Inklusion aller lexikalischen Belegungen der Plastifizierungsvariablen konserviert wird.

Da die Proposition nicht festgelegt ist, kann es sich sowohl um ein HANDLUNGS-, ein EREIGNIS- oder ein ZUSTANDSPRÄDIKAT handeln. Die Variable PRÄD an der Prädikatsstelle ist daher mit einem „+“ versehen. Die Prädikate sind im Text nicht lexikalisch repräsentiert und müssen implizit aus der Textinformation abgeleitet werden. Wichtig für die Schaltkreisanalyse ist lediglich, dass es sich um Prädikate verschiedenen Typs handeln kann, die an die Prädikatsstelle treten.

Vollständig mit allen lexikalischen Belegungen und Nullstellen wird der Ausdruck $\text{KON_AMB}_{\text{plast}}$ – in Anlehnung an Prädikat-Argumentstrukturen – wie folgt notiert:

$$\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD}^+ [S_{\text{plast}} [\text{Bourgeois}], \\ B_{\text{plast}} [„sexuelle Gier“], \\ Z_{\text{plast}} [\emptyset], \\ H_{\text{plast}} [\emptyset], \\ F_{\text{plast}} [\emptyset]].$$

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Hier liegt keine domänenübergreifende, sondern eine an den Index „lib“ gebundene Plastifizierung des Wortes „Frustration“ in seiner aktuellen Bedeutung vor. Es werden weder Ziele noch Hindernisse und Folgen von Frustration explizit genannt. Die Leser/innen erfahren lediglich, wer von der Frustration betroffen ist, und dass es sich um „sexuelle Gier“ handelt, deren Befriedigung verhindert und damit frustriert wird.

Durch die Nullstellen und die damit ausgelassenen Informationen entsteht eine Mehrdeutigkeit, die nicht nur nicht aufgelöst wird, sondern beabsichtigt und funktional ist (vgl. Abbildung 44). In Bezug auf die Plastizität des Wortes lassen sich nach den Regeln des Bedeutungsschaltkreises bei nur einem Index drei Nullstellen in den Plastifizierungsmengen feststellen, was auf einen hohen Grad an Plastizität hinweist.

6.3.7 Beispielanalyse „Eis“ („Frustration_Eis_grund_sozi_indi_kon_plast“)

Bei folgendem Beispiel handelt es sich um eine Situationsbeschreibung. Die Situation spielte sich im Sommer 2015 in einem Saarbrücker Freibad ab, ist aus der Erinnerung (der Verfasserin) wiedergegeben und steht beispielhaft für viele ähnliche Vorkommen des Wortes „Frustration“ in seiner plastifizierten Gebrauchsweise:

- (53) Situationsbeschreibung „Eis“: Ein etwa achtjähriger Junge ist schrecklich empört und schreit und weint unaufhörlich. Die Mutter des Kindes schaut leicht genervt und erklärt den unfreiwilligen Zuschauer/innen der lautstarken Szene lapidar: „Er ist *frustriert*, weil er sein Eis nicht bekommen hat.“ Einige der Umstehenden nicken wissend und lächeln mitfühlend. (Ausschnitt einer aus der Erinnerung wiedergegebenen Situation im Jahr 2015)

In diesem Fall handelt es sich nicht um das Substantiv „Frustration“, sondern um das Adjektiv „frustriert“, das in einem plastifizierten Gebrauch und anhand des Bedeutungsschaltkreises analog zur „Frustration“ beschrieben werden kann. Das Wort „frustriert“ scheint die ganze Situation auf Anhieb zu erklären – und zudem vollstes Verständnis auszulösen. Was aber steckt genau hinter dem Wutausbruch des kleinen Jungen und auf welche Art und Weise wurden seine Bedürfnisse frustriert? Und letztlich welche Bedürfnisse sind überhaupt im Spiel?

Die Formulierung der Mutter („Er ist frustriert.“) legt als Proposition einen ZUSTAND nahe. Der Fokus liegt dabei auf den Folgen der eigentlichen Frustration, der Versagung des Wunsches auf ein Eis. Das Frustriertsein ist sozusagen die Folge der Frustration und wird durch das empörte Schreien und Weinen deutlich. Sieht man von der syntaktischen Formulierung der Mutter ab, wurde der kleine Junge aber vielleicht aktiv von einem agensfähigen HINDERNIS frustriert, z.B. seiner Mutter, die ihm das Eis verboten hat. Als Proposition wäre dann eine HANDLUNG mit entsprechenden (nicht verbalisierten) HANDLUNGSPRÄDIKATEN anzunehmen.

Das HINDERNIS könnte aber auch ein nicht agensfähiger Gegenstand oder Umstand sein, z.B. wenn bei einem Stromausfall die Kühltruhe ausfällt oder der Kiosk gerade Betriebsferien hat. In diesem Fall wäre die Proposition ein EREIGNIS. Da zu viele Möglichkeiten offen bleiben, kann die Proposition nicht eindeutig festgestellt werden und wird im Schaltkreis mit einem Fragezeichen versehen. Die unklare Proposition ist bereits ein sicheres Zeichen für einen plastifizierten Gebrauch von Frustration.

Die Aktivierung der Indizierungen ergibt sich im Fall von Frustration aus den frustrierten Bedürfnissen, die im Spiel sind. In diesem Beispiel werden keine Aussagen zu den in Frage kommenden Bedürfnissen gemacht. Die einzigen Informationen, die man erhält, beziehen sich auf das betroffene (frustrierte Subjekt), den „Jungen“, das „Objekt der Begierde“, nämlich „sein Eis“, und auf die sichtbaren Folgen der Frustration, d.h. auf das Frustriertsein, das als Empörung, Schreien und Weinen nach außen tritt.

Um zu den dahinterstehenden Bedürfnissen zu kommen, muss von dem ZIELOBJEKT rückgeschlossen werden. Es kommen dabei Bedürfnisse verschiedener Indizierung in Frage: Erstens können Grundbedürfnisse (Index „grund“) wie Hunger oder Durst dahinterstecken (im Text nicht expliziert). Der achtjährige Junge unterscheidet noch nicht zwischen „richtigen“ Mahlzeiten und Snacks, was evtl. zu der Frustration führt, da die Mutter möchte, dass er erst sein Käsebrot o.ä. isst. Zweitens können soziale Bedürfnisse (Index „sozi“) nach Zugehörigkeit dahinterstecken, wenn bspw. alle seine Freunde ein Eis bekommen, der Junge aber Diabetiker ist und das diabetikerfreundliche Eis gerade nicht vorrätig ist, oder wenn die Mutter ihren Geldbeutel vergessen hat und dem Jungen kein Eis kaufen kann etc. Drittens ist die Indizierung „indi“ denkbar, wenn es bspw. um ein ganz spezielles Eis geht, das der Junge haben möchte. So hat die Mutter ihm vielleicht versprochen, dass er, wenn er „groß“ ist, ein Eis mit Likör bekommt. Mit „groß“ hatte die Mutter aber wahrscheinlich nicht 8 Jahre, sondern eher 18 Jahre im Sinn. Der Junge fühlt sich dadurch evtl. nicht ernst genommen oder ungerecht behandelt, was auf die Verletzung seiner individuellen Bedürfnisse nach Anerkennung etc. zurückzuführen wäre. Viertens wären auch verletzte Genuss- oder Konsumbedürfnisse (Index „kon“) denkbar, z.B. wenn es bereits um das dritte Eis des Tages geht und kein Hunger im Spiel ist. Keine der genannten BEDÜRFNISSE werden in der Situation expliziert. Sie sind dennoch alle möglich, so dass im Bedeutungsschaltkreis alle vier Indizierungen aktiviert und mit einer Nullstelle versehen (s.u. im Abschnitt zur Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS) werden.

Da es um den kleinen Jungen als Betroffenen der Frustration geht, beinhalten die aktivierten Bedeutungsmengen innerhalb der Bedeutungskompo-

nente SUBJEKT jeweils das Element „Junge“. Die aktivierten variablen Bedeutungsmengen innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT sind daher S_{grund} [Junge], S_{sozi} [Junge], S_{indi} [Junge] und S_{kon} [Junge]. Alle Elemente sind an der Textoberfläche lexikalisch repräsentiert. Die Indizes-Regel (I-Regel) besagt, dass sobald mindestens zwei Variablen – mit unterschiedlichen Indizes – einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt sind, die Plastifizierungsvariable aktiviert wird und die semantisch-lexikalischen Mengen aller belegten Variablen als semantisch-lexikalische Menge der Plastifizierungsvariable der entsprechenden Bedeutungskomponente zusammengefasst werden. In diesem Fall wird die plastifizierte Bedeutungsmenge $S_{\text{plast}} = S_{\text{grund}} \cup S_{\text{sozi}} \cup S_{\text{indi}} \cup S_{\text{kon}} = [\text{Junge}]$ aktiviert, die die vier Untermengen S_{grund} , S_{sozi} , S_{indi} und S_{kon} miteinander vereinigt und dabei Dopplungen in den Einträgen entfernt.

Innerhalb der Bedeutungskomponente BEDÜRFNISSE sind entsprechend der obigen Ausführungen folgende Bedeutungsmengen mit Nullstellen aktiviert: $B_{\text{grund}} [\emptyset]$, $B_{\text{sozi}} [\emptyset]$, $B_{\text{indi}} [\emptyset]$ und $B_{\text{kon}} [\emptyset]$. Sobald eine Variable mit bestimmter Indizierung einer Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, werden alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten aktiviert und – sofern sie nicht semantisch-lexikalisch belegt sind – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen. Nullstellen markieren so die semantische Aktivierung einer bestimmten Variablen, auch wenn für diese Variable keine konkrete semantisch-lexikalische Belegung vorliegt. Da die Bedürfnisse an der Textoberfläche nicht expliziert werden, sind hier alle vier Mengen mit Nullstellen versehen. Sobald eine Variable einer Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist, wird die Plastifizierungsvariable (S_{plast} , B_{plast} , Z_{plast} , H_{plast} oder F_{plast}) dieser Bedeutungskomponente aktiviert. Demnach wird die plastifizierte Menge $B_{\text{plast}} = B_{\text{grund}} \cup B_{\text{sozi}} \cup B_{\text{indi}} \cup B_{\text{kon}} = [\emptyset]$ aktiviert.

Innerhalb der Bedeutungskomponente ZIEL sind die Bedeutungsmengen Z_{grund} [„sein Eis“], Z_{sozi} [„sein Eis“], Z_{indi} [„sein Eis“] und Z_{kon} [„sein Eis“] belegt. Das mehrfach aufgeführte Element „sein Eis“ wurde in der Situation explizit genannt. Auch hier vereinigt die plastifizierte Bedeutungsmenge Z_{plast} die vier Untermengen Z_{grund} , Z_{sozi} , Z_{indi} und Z_{kon} nach der Indizes-Regel (I-Regel): $Z_{\text{plast}} = Z_{\text{grund}} \cup Z_{\text{sozi}} \cup Z_{\text{indi}} \cup Z_{\text{kon}} = [\text{„sein Eis“}]$. Dopplungen werden dabei in den Einträgen entfernt.

Da die Hinderungsgründe in der Situation nicht expliziert werden und aufgrund der verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten auch nicht eindeutig ableitbar sind, werden innerhalb der Bedeutungskomponente HINDERNIS alle vier Bedeutungsmengen $H_{\text{grund}} [\emptyset]$, $H_{\text{sozi}} [\emptyset]$, $H_{\text{indi}} [\emptyset]$ und $H_{\text{kon}} [\emptyset]$ mit Nullstellen versehen. Sobald eine Variable mit bestimmter Indizierung einer

Bedeutungskomponente semantisch-lexikalisch belegt ist, werden alle anderen Variablen mit gleicher Indizierung der übrigen Bedeutungskomponenten aktiviert und – sofern sie nicht semantisch-lexikalisch belegt sind – mit einer Nullstelle (\emptyset) versehen. Nullstellen markieren so die semantische Aktivierung einer bestimmten Variablen, auch wenn für diese Variable keine konkrete semantisch-lexikalische Belegung vorliegt. Sobald eine Variable einer Bedeutungskomponente mit einer Nullstelle versehen ist, wird die Plastifizierungsvariable (S_{plast} , B_{plast} , Z_{plast} , H_{plast} oder F_{plast}) dieser Bedeutungskomponente aktiviert. Demnach wird die plastifizierte Menge $H_{\text{plast}} = H_{\text{grund}} \cup H_{\text{sozi}} \cup H_{\text{indi}} \cup H_{\text{kon}} = [\emptyset]$ aktiviert.

Alles, was aus der Frustration entstehen kann, wird innerhalb der Bedeutungskomponente FOLGE aufgeführt, in der die vier Bedeutungsmengen F_{grund} , F_{sozi} , F_{indi} und F_{kon} aktiviert sind. Während die Folge der Frustration des Grundbedürfnisses nach Nahrung (Menge F_{grund}) „Hunger“ sein könnte oder die soziale Ausgrenzung als Diabetiker auch „Scham“ mit sich bringen könnte, sagt die Mutter einfach, ihr Kind sei frustriert.¹⁶⁴ Sicht- und hörbar wird dieses Frustriertsein durch das empörte Schreien und Weinen des Kindes. Die domänenspezifischen Bedeutungsmengen enthalten daher – auch wenn weitere Einträge denkbar wären – alle die gleichen durch die Situation ableitbaren Elemente: F_{grund} [*Empörung, *Schreien, *Weinen], F_{sozi} [*Empörung, *Schreien, *Weinen], F_{indi} [*Empörung, *Schreien, *Weinen] und F_{kon} [*Empörung, *Schreien, *Weinen]. Über die Indizes-Regel (I-Regel) wird daher die Plastifizierungsvariable F_{plast} der Bedeutungskomponente FOLGE aktiviert und mit den entsprechenden Einträgen (ohne Dopplungen) belegt:

$$F_{\text{plast}} = F_{\text{grund}} \cup F_{\text{sozi}} \cup F_{\text{indi}} \cup F_{\text{kon}} = [*Empörung, *Schreien, *Weinen].$$

Nach der Konservierungsregel (K-Regel) entsteht durch die lexikalischen Mehrfachbelegungen und semantischen Nullstellen dieser Plastifizierungsvariablen (aus der I-Regel und N-Regel) Ambiguität (Mehrdeutigkeit), die beachtet ist und in dem lexikalischen Ausdruck $\text{KON_AMB}_{\text{plast}}$ durch die Inklusion aller lexikalischen Belegungen der Plastifizierungsvariablen konserviert wird:

$$\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD} + [S_{\text{plast}}, B_{\text{plast}}, Z_{\text{plast}}, H_{\text{plast}}, F_{\text{plast}}].$$

Da mehrere Prädikate möglich sind – sowohl HANDLUNGS-, ZUSTANDS- und EREIGNISPRÄDIKATE – ist die Variable PRÄD an der Prädikatsstelle mit einem „+“ versehen. Im Text ist nur davon die Rede, dass der Junge „frustriert“ sei. Die Prädikate sind im Text nicht lexikalisch reprä-

¹⁶⁴ Das Frustriertsein selbst kann aber nicht als Element in einer Bedeutungsmenge auftauchen, da dadurch der Begriff der Frustration durch sich selbst beschrieben würde, was aus logischer Sicht einen Zirkelschluss („Idem per idem“ – lat. „dasselbe durch dasselbe“) darstellt.

sentiert und müssen implizit aus der Textinformation abgeleitet werden. Wichtig für die Schaltkreisanalyse ist, dass mehrere Prädikatstypen an die Prädikatsstelle treten können und diese durch die Prädikatsvariable PRÄD+ besetzt ist.

Vollständig mit allen lexikalischen Belegungen und Nullstellen wird der Ausdruck KON_AMB_{plast} – in Anlehnung an Prädikat-Argumentstrukturen – wie folgt notiert:

$$\text{KON_AMB}_{\text{plast}} = \text{PRÄD+} [\text{S}_{\text{plast}} [\text{Junge}], \\ \text{B}_{\text{plast}} [\emptyset], \\ \text{Z}_{\text{plast}} [„sein Eis“], \\ \text{H}_{\text{plast}} [\emptyset], \\ \text{F}_{\text{plast}} [*Empörung, *Schreien, *Weinen]].$$

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Hier liegt eine domänenübergreifende („grund“, „sozi“, „indi“ und „kon“) Plastifizierung des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung vor, da unterschiedliche Bedürfnisse, Ziele, Hindernisse und Folgen miteinander verwoben werden und eine Mehrdeutigkeit entsteht, die nicht nur nicht aufgelöst wird, sondern beabsichtigt und funktional ist.

Die Mutter braucht eine kurze Erklärung für das Verhalten ihres Sohnes, da umstehende Personen bereits auf die Situation aufmerksam werden. Mit der Erklärung, ihr Sohn sei „frustriert, weil er sein Eis nicht bekommen hat“ werden Einzelheiten überflüssig. Auch wenn sie damit viele mögliche Interpretationen offen lässt, sind die Umstehenden vollkommen zufrieden mit der Erklärung und fühlen sich bestens informiert. Genau diesen Effekt zu erzielen, ist eine grundlegende Funktion von Wörtern in einem plastifizierten Gebrauch (vgl. Kapitel 3.3.2 zur manipulativen Rhetorik und Scheinneutralität): Es entsteht eine Mehrdeutigkeit, die nicht als solche wahrgenommen und in der Situation daher nicht aufgelöst wird. Darüber hinaus wird die Mehrdeutigkeit des Wortes sogar gegenteilig wahrgenommen, nämlich als präzise und informativ – wie in diesem Beispiel.

Nach den Regeln des Bedeutungsschaltkreises lassen sich vier unterschiedliche Indizierungen, zwei Nullstellen und höchstens drei Elemente in den Plastifizierungsmengen feststellen, was auf eine hohe Plastizität aufweist (vgl. Abbildung 45). Obwohl mehrere sprachliche Domänen aktiviert sind und die plastifizierten Bedeutungsmengen zwei Nullstellen beinhalten, „funktioniert“ die Erklärung der Mutter offensichtlich. Die Plastifizierung kommt in diesem Fall durch eine weitgehende „Bedeutungsentleerung“ zustande. Die einzigen „Elemente“, die sozusagen definitiv feststehen, sind SUBJEKT (der Junge als Betroffener), (nicht erreichbares) ZIEL („sein Eis“) und die auf den

ersten Blick erkennbaren FOLGEN der Frustration, d.h. das empörte Schreien und Weinen.

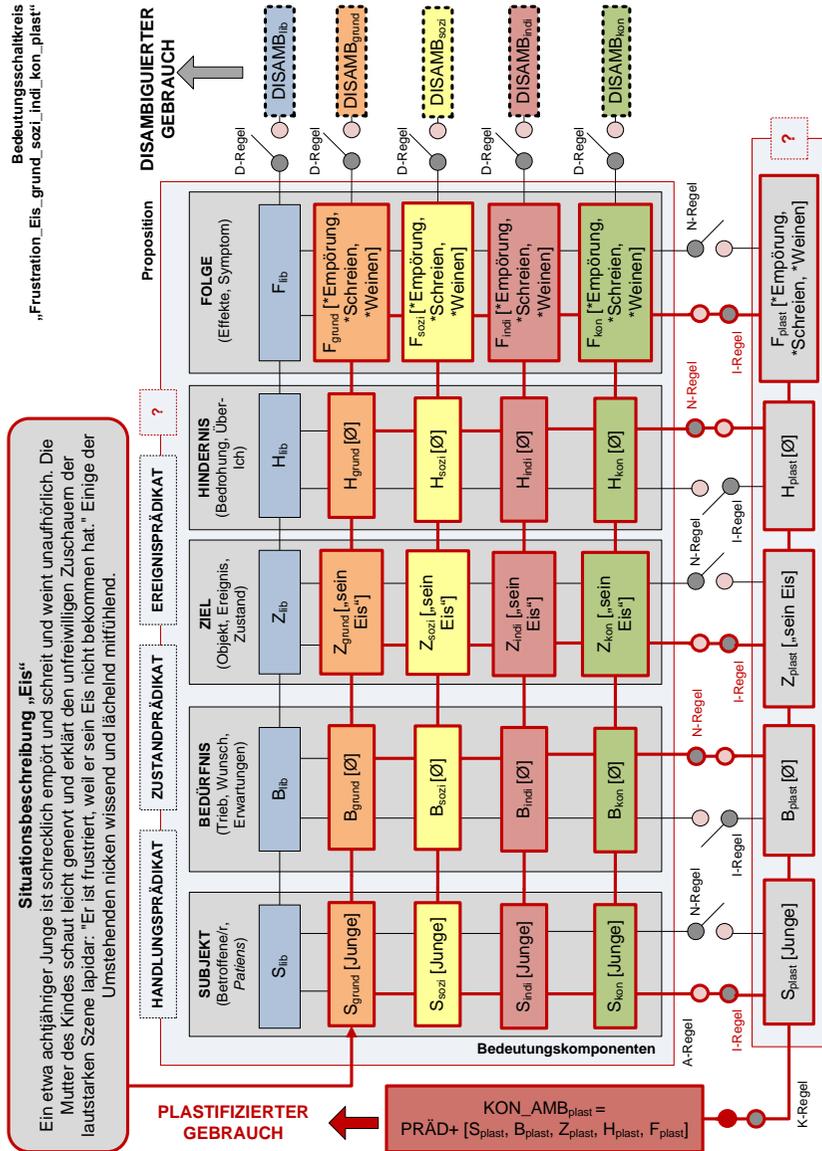


Abbildung 45 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_Eis_grund_sozi_indi_kon_plast“

Durch die Vielfalt an möglichen Bedürfnissen, die der Frustration zugrunde liegen können, liegt eine domänenübergreifende Plastifizierung des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung vor. Die entstandene Mehrdeutigkeit fällt nicht auf und kommt durch den großen Interpretations- und Spekulationsspielraum zustande, der sich aus den drei Nullstellen ergibt. Dennoch wird die Auflösung der Mehrdeutigkeit von keinem der Umstehenden eingefordert, da sie durch die Wirkung der Plastifizierung zunächst in ihrer Neugierde befriedigt sind. Die Nullstellen werden anscheinend sofort von den Umstehenden aufgefüllt – sei es durch Einbeziehung von Vorwissen zum Verhalten von Kindern oder durch Projektion von eigenen Erfahrungen in die Lesart von Frustration.

Meines Erachtens könnte die Erklärung sogar noch kürzer ausfallen, indem die Mutter schlicht erklärt, ihr Sohn sei frustriert. Das Wort wäre zwar noch mehrdeutiger, da nun auch das Objekt der Begierde (ZIEL) offen bliebe, aber auf vollstes Verständnis würde die Mutter auch damit stoßen. Die Wirkungsweise von Frustration bzw. dem Wort „frustriert“ als lexikalische Variante ist auf viele andere Situationen übertragbar. So könnte anstelle des Jungen ein erwachsener Mann frustriert sein, weil er „sein Auto“ nicht bekommen hat. Ob er es sich finanziell nicht leisten konnte, das gewünschte Modell mit allerlei Sonderwünschen nicht mehr lieferbar war, ob statt des Sportwagens ein familienfreundlicheres Auto anstand o.ä. spielt dabei keine Rolle. So kann jemand, der einen schlechten Tag hatte, schlicht behaupten: „Ich bin frustriert“. Warum, durch was oder wen, mit welchen Folgen ist nicht weiter interessant. Es klingt zudem viel präziser als „Ich bin mit der Gesamtsituation unzufrieden“, obwohl es inhaltlich keinen Unterschied macht.

6.3.8 Beispielanalyse „Eltern-Kind-Bindung“ („Frustration_04_2014_grund_disamb“)

Folgende Fundstelle ist ein Beispiel für einen disambiguierten Gebrauch des Begriffes „Frustration“ und stammt aus einem Interview¹⁶⁵ der Zeitung „Die Zeit“ (Ausgabe 04/2014, GESELLSCHAFT) mit dem Bindungsforscher, Kinderpsychiater und Psychoanalytiker Karl Heinz Brisch:

- (54) „ZEIT: Ihr Appell ist nicht neu, aber er zeigt keine Wirkung. Warum protestieren weder Eltern noch Personal gegen die Belastung der Kleinsten?“

¹⁶⁵ Der komplette Artikel mit dem Titel „Das Krippenrisiko“ steht als pdf-Download auf der Internetseite des Zeit-Archivs unter <http://www.zeit.de/2014/04/kinderbetreuung-krippenqualitaet-karl-heinz-brisch/komplettansicht> [Stand: 07.02.2016] zur freien Verfügung. Hier können alle weiteren berücksichtigten Textstellen nachgelesen werden.

Brisch: Wir haben in Deutschland eine Hypothek. *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind* [Hervorhebung im Original] war der Standardratgeber für alle Mütter in der Nazizeit. Das liest sich wie eine Anleitung zu: Wie härte ich mein Baby am schnellsten ab und mache es *frustrationstolerant*? Oder auch: Wie helfe ich ihm, Angst, Schmerz und sogar Hunger auszublenden? Wenn ich Krieger aufziehen will, ist das eine fabelhafte Vorlage. [...]

ZEIT: Angst, dass Babys verwöhnt werden?

Brisch: Ja. In Bolivien würde mir eine Mutter antworten, dass ihre größte Angst sei, nicht genug zu essen für ihr Baby zu haben oder dass es vielleicht sterbe, die Kategorie Verwöhnen kommt nicht vor. Während unserer Kurse fragen die Eltern auch immerfort: Wann fangen wir an, das Baby an *Frustrationen* zu gewöhnen, ja sogar abzuhärten? Da liegt wohl auch ein Schlüssel dafür, dass die Eltern nicht aufschreien gegen die Krippen, in denen den Kleinsten einiges zugemutet wird.“ [Hervorhebungen durch die Verfasserin] (Fundstelle – Die Zeit AUSGABE 04/2014, GESELLSCHAFT)

In dieser Fundstelle geht es um die Frustration von Kleinkindern und Säuglingen, die in einer Krippe betreut werden. Die Bedürfnisse, die dabei durch den übereilten Krippenausbau und schlechten Personalschlüssel frustriert werden, sind Grundbedürfnisse nach Sicherheit und Zuneigung. Im Rahmen der Bedeutungsschaltkreisanalyse wird daher der Index „grund“ aktiviert. Da alle aktivierten Bedeutungskomponenten gleich indiziert sind und keine der Bedeutungsmengen Nullstellen enthält, wird nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{\text{grund}}$ aktiviert.

Bei der Proposition handelt es sich in diesem Fall von Frustration um ein EREIGNIS (PRÄD^E). Die Bedürfnisse der Säuglinge werden zwar durch unterlassene Handlungen der Erzieherinnen (Mangel an Zuneigung und emotionalem Kontakt) frustriert, dieser Umstand ist aber auf den schlechten Personalschlüssel und dauernden Personalwechsel zurückzuführen. Es ist also keine intendierte Nicht-Handlung, sondern ein nicht agensfähiges Hindernis, das zu der Frustration führt. Entsprechende EREIGNISPRÄDIKATE sind bspw. „auslösen“ oder „verursachen“.

Die frustrierten SUBJEKTE sind in diesem Fall Säuglinge und Kleinkinder, die eine Kinderkrippe besuchen. Innerhalb der Bedeutungskomponente SUBJEKT ist daher die Bedeutungsmenge S_{grund} [Säuglinge, Kleinkinder] aktiviert.

Die Menge B_{grund} der Bedeutungskomponente BEDÜRFNIS enthält die Elemente *,„Bedürfnis nach Sicherheit“ und *,„Bedürfnis nach Zuneigung“, die zwar nicht explizit im Text genannt werden (und daher mit „*“ versehen sind), aber aus dem Kontext abgeleitet werden können. So ist im Text von

Mangel an Zuneigung die Rede und auch die Sicherheit wird als problematisch und nicht dauerhaft gegeben angesehen. Entsprechend sind die (nicht erreichten) ZIELE der Frustration in der Bedeutungsmenge Z_{grund} [Sicherheit, „gute emotionale Versorgung“, „Bindung an verlässliche Bezugspersonen“] aufgeführt.

Die Bedeutungskomponente HINDERNIS enthält die Bedeutungsmenge H_{grund} [„Mangel an Zuneigung / emotionalem Kontakt durch schlechten Personalschlüssel und dauernden Personalwechsel“]. Der Umstand, der hier beschrieben wird, stellt die Ursache für die Frustration der Krippenkinder dar und nimmt die semantische Rolle CAUSE ein (vgl. Tabelle 3 - Auswahl möglicher semantischer Rollen).

Die FOLGEN der dauerhaften Frustration sind in der Menge F_{grund} aufgeführt, die die Elemente „Stress“ und „Schäden bei der Gehirnentwicklung“ beinhaltet. Laut Brisch werde „ohne emotionale Betreuung und Bindung von dem neuronalen Wachstumshormon, das die Vernetzung koordiniert, nicht genug gebildet.“¹⁶⁶ Trotz aller negativen Folgen der Frustration nehmen anscheinend viele Eltern diese in Kauf, um ihr Kind „abzuhärten“ bzw. „frustrationstolerant“ zu machen. Frustrationstoleranz wäre damit die Folge vieler erlebter Frustrationen und ist als Sekundärfolge daher nicht im Schaltkreis aufgeführt. Frustrationen scheinen dabei „gerne“ in Kauf genommen zu werden, da das erhoffte Resultat der Frustrationstoleranz als positiv gewertet und angestrebt wird.

Da bei der Schaltkreisanalyse nur der Index „grund“ aktiviert wurde und die aktivierten Bedeutungsmengen keine Nullstellen enthalten, wird nach der Disambiguierungsregel (D-Regel) in dem Schaltkreis der disambiguierte Ausdruck $DISAMB_{\text{grund}}$ aktiviert, d.h. es liegt eine domänenspezifische Bedeutungsfestlegung vor (vgl. auch Kapitel 4.4.5 zu den Regeln im Bedeutungsschaltkreis).

¹⁶⁶ Vgl. dazu Artikel „Das Krippenrisiko“ unter <http://www.zeit.de/2014/04/kinderbetreuung-krippen-qualitaet-karl-heinz-brisch/komplettansicht> [Stand: 07.02.2016].

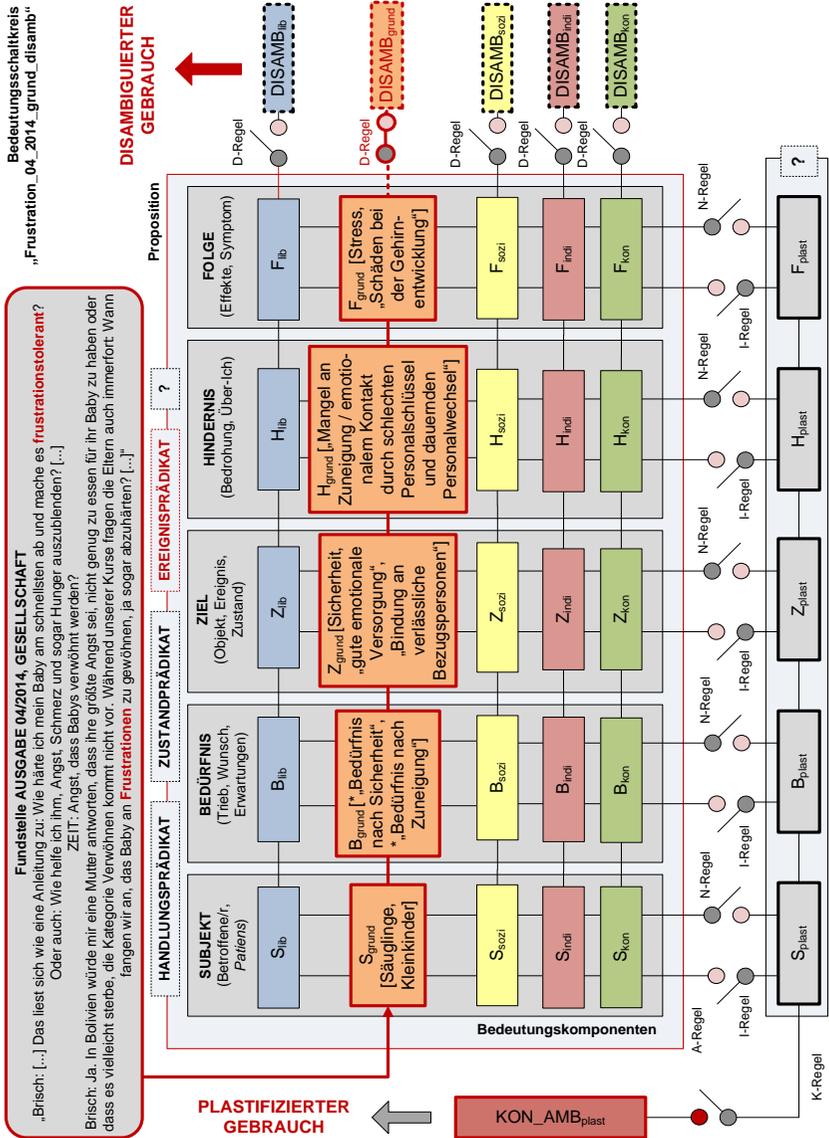


Abbildung 46 - Bedeutungsschaltkreis „Frustration_04_2014_grund_disamb“

Der semantisch-lexikalische Ausdruck $\text{DISAMB}_{\text{grund}}$ enthält das Ereignisprädikat PRÄD^E und alle Belegungen der einzelnen Bedeutungskomponenten, denen durch die Prädizierung ihre entsprechenden Rollen als semantische Mitspieler zugewiesen werden:

$$\text{DISAMB}_{\text{grund}} = \text{PRÄD}^E [S_{\text{grund}} [\text{Säuglinge, Kleinkinder}], \\ B_{\text{grund}} [*, \text{„Bedürfnis nach Sicherheit“}, \\ * \text{„Bedürfnis nach Zuneigung“}], \\ Z_{\text{grund}} [\text{Sicherheit, „gute emotionale} \\ \text{Versorgung“}, \text{„Bindung an verlässliche} \\ \text{Bezugspersonen“}], \\ H_{\text{grund}} [*, \text{„Mangel an Zuneigung / emotionalem} \\ \text{Kontakt durch schlechten} \\ \text{Personalschlüssel und dauernden} \\ \text{Personalwechsel“}], \\ F_{\text{grund}} [\text{Stress, „Schäden bei der} \\ \text{Gehirnentwicklung“}].$$

Ergebnis der Schaltkreisanalyse: Es liegt ein disambiguiertes, fachliches Gebrauchs des Begriffes „Frustration“ vor.

6.4 Korpusanalyse „Frustration“ (ZEIT-Archiv)

Auch für das Wort „Frustration“ und seine umgangssprachliche Variante „Frust“ wurde ergänzend zur Bedeutungsschaltkreisanalyse eine unterstützende Korpusanalyse durchgeführt. Während die Bedeutungsschaltkreisanalyse als qualitative Methode durch die Auswahl (in Bezug auf Zeitpunkt und sprachliche Domäne) bereits zu einem guten Überblick auf verschiedene Vorkommen und Wirkungsweisen von plastifizierten Gebrauchsweisen führte, können jedoch keine Aussagen über das quantitative Vorkommen in den letzten Jahrzehnten getroffen werden. Der Schwerpunkt der Auszählung liegt auch hier auf dem Merkmal der „Häufigkeit des Vorkommens“, das mit einer „Verdrängung von Synonymen“ (vgl. auch Kapitel 3.1.2) einhergeht.¹⁶⁷

¹⁶⁷ Auch Frustration steht als Oberbegriff an der Spitze eines ganzen Wortfelds. Es umfasst viele bedeutungsähnliche Wörter, wie z.B. Missmut, Ärger, Enttäuschung, Wut, etc. Ein korpusgestützter Vergleich zwischen dem Vorkommen des Wortes „Frustration“ und dem seiner Synonyme war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Eine anschließende Studie diesbezüglich wäre sicherlich sinnvoll.

Als Textkorpus diente ebenso wie für die Korpusanalyse von „Kommunikation“ das Text-Archiv der Wochenzeitung „Die Zeit“, das regelmäßig in aktualisierter Neuauflage auf einer Archiv-DVD erscheint. Auch für die quantitative Auszählung von „Frustration“ und „Frust“ wurde die „Die Zeit-Archiv-DVD“¹⁶⁸ (Sonderedition mit den Jahrgängen 1995-2011) verwendet.

Die durchgeführte Auszählung lässt allerdings keine Aussagen darüber zu, ob das jeweilige Wort in einem plastifizierten Gebrauch oder in einem disambiguierten Gebrauch steht. Es wurde lediglich das Vorkommen des Wortes bzw. seiner Varianten insgesamt ausgezählt. Dabei wurde zwischen Singular und Plural unterschieden sowie nach Komposita gesucht. Bei der Analyse der Komposita wurden alle Kombinationen mit „Frustration“ und „Frust“ sowohl als Grund- als auch als Bestimmungswort berücksichtigt. Besonders häufig vorkommende Komposita und deren Gebrauchsentwicklung wurden dabei besonders herausgestellt. Zusätzlich wurde noch nach lexikalischen Varianten wie bspw. „frustriert“, „frustrierend“ oder „gefrustet“ gesucht.

Zuletzt konnten auch für „Frustration“ über das Internetportal des „Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache“¹⁶⁹ weitere Informationen abgefragt werden, wie bspw. mit welchen anderen Wörtern es häufig zusammen auftritt (vgl. Kapitel 6.4.4 – Kookkurrenzen von „Frustration“).

6.4.1 Suchanfragen und Funde für „Frustration“

Die Anfragen im Korpus liefen über die integrierte Suchmaske der Zeit-Archiv-CD (Jahrgang 1995-2011). Es wurde gesucht nach „Frustration“ im Singular und „Frustrationen“ im Plural sowie nach „Frust“ im Singular. Zudem wurde nach Komposita von Frustration und Frust (jeweils als Bestimmungswort „Frustrations*“ und als Grundwort „*frustration“) gesucht und dabei besonders häufig vorkommende Komposita extrahiert.

Desweiteren wurde nach „frustrier*“ und seinen flektierten Varianten als Gruppe gesucht, die sowohl den adjektivischen Gebrauch („frustriert sein“) als auch flektierte Verbformen von „frustrieren“ beinhalten. Zuletzt wurde die Suchanfrage „gefrustet*“ gestellt, um partizipiale Konstruktionen von „frusteten“, wie bspw. „gefrustet sein“ auszuzählen, was allerdings zu sehr wenigen Funden führte.

¹⁶⁸ Quellenangabe: DVD des Zeit-Archivs (Die Zeit Archiv – Sonderedition: Alle Artikel der ZEIT von 1995-2011, Zeitverlag Gerd Bucerius)

¹⁶⁹ Homepage des „Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache“ unter: <https://www.dwds.de> [Stand: 13.02.2016].

Suchanfragen	1995	1996	1997	1998	1999	2000
Frustration	26	22	23	20	19	13
Frustrationen	4	6	8	8	5	5
Frustrations*	3	3	1	2	8	4
*frustration	0	0	0	0	0	1
Frust	33	42	41	60	49	40
*frust	2	4	4	4	1	5
frustrier*	77	61	52	86	80	77
gefrustet*	0	0	1	0	0	1
Anzahl Artikel pro Jahrgang	7095	7049	7084	7535	8120	8563

Suchanfragen	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Frustration	22	16	28	23	24	25
Frustrationen	10	5	9	2	6	3
Frustrations*	4	5	1	4	7	2
*frustration	0	0	0	1	1	0
Frust	40	52	51	60	54	69
*frust	5	8	2	16	4	11
frustrier*	85	103	72	76	103	97
gefrustet*	2	2	0	0	1	0
Anzahl Artikel pro Jahrgang	7964	7614	7149	7534	7784	7947

Suchanfragen	2007	2008	2009	2010	2011
Frustration	12	33	20	32	171
Frustrationen	6	5	4	7	3
Frustrations*	9	2	7	5	144
*frustration	0	1	0	2	59
Frust	45	38	42	48	30
*frust	10	4	4	4	29
frustrier*	84	67	75	101	25
gefrustet*	1	1	0	0	4
Anzahl Artikel pro Jahrgang	7869	8310	8535	9299	7869

Tabelle 7 - Suchanfragen für „Frustration“ (Jahrgang 1995-2011)

In Tabelle 7 stehen alle Funde der in der linken Spalte angegebenen Suchanfragen für die Jahrgänge 1995 bis 2011. Die Anzahl der jeweiligen Fundstellen wurde in einem zweiten Schritt an der Gesamtanzahl der Artikel pro Jahrgang relativiert.

6.4.2 Auswertung „Häufigkeit des Vorkommens“

In der folgenden Graphik ist gut zu erkennen, dass die allgemeine Häufigkeit des Vorkommens von „Frustration“ ganz leicht ansteigt bzw. mal ansteigt und dann wieder sinkt, so dass ein minimaler Aufwärtstrend auszumachen ist (vgl. Abbildung 47). Wenn man die Zahlen allerdings an der Anzahl der Artikel pro Jahrgang relativiert, relativiert sich das Ergebnis und es ist kein Trend mehr auszumachen (vgl. Abbildung 48).

Wie auch im Fall von Kommunikation liegt die Vermutung nahe, dass die Anzahl der Vorkommen von „Frustration“ im untersuchten Zeitraum (1995-2011) bereits stagniert, da der signifikante Anstieg des Vorkommens von „Frustration“ bereits vorher (1980er und 1990er Jahre) stattgefunden hat. Lediglich zu Beginn (Ende der 90er Jahre) ist eine kleine gegenläufige Tendenz zu erkennen, da „Frust“ kontinuierlich ansteigt, „Frustration“ dagegen stetig abfällt.

Dies deckt sich auch mit den Wortverläufen von „Frustration“ und „Frust“ (DWDS), die im Rahmen der Wortkarriere hinzugezogen wurden (vgl. auch Kapitel 6.1.3 Statistik zum Wortverlauf „Frustration“ und „Frust“ im 20. Jahrhundert). Dort sinkt mit dem Aufkommen des umgangssprachlichen Wortes „Frust“ in den 80er und 90er Jahren die Häufigkeit des Vorkommens von „Frustration“.

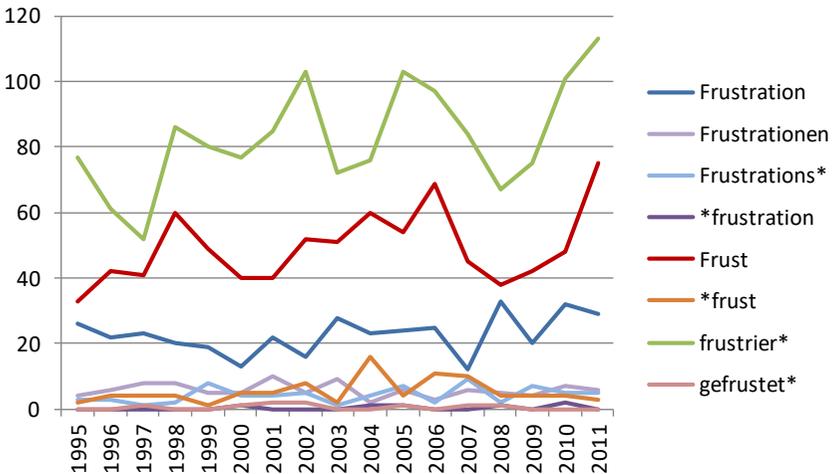


Abbildung 47 - Absolute Häufigkeit des Vorkommens von „Frustration“ (1995-2011)

Deutlich ist auch, dass das Wort „Frust“ (zwischen 33 und 75 Funde pro Jahr) im untersuchten Zeitraum durchgängig häufiger vorkommt als das Wort „Frustration“ (zwischen 12 und 33 Funde pro Jahr).

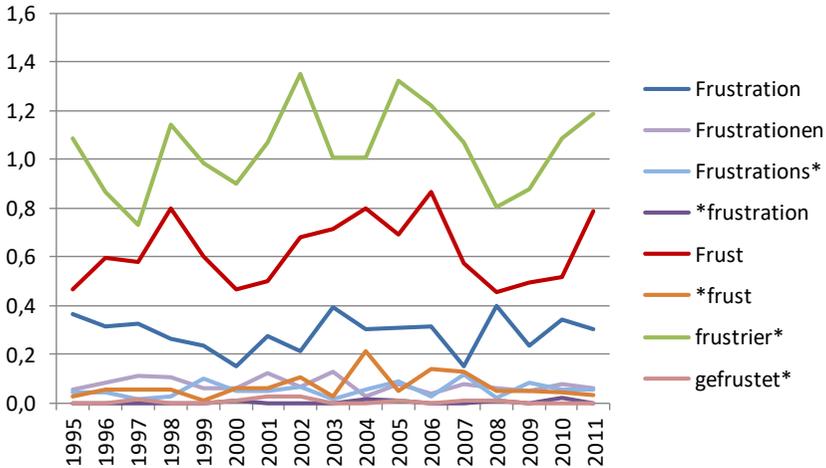


Abbildung 48 - An der Artikelanzahl pro Jahrgang relativierte Häufigkeit des Vorkommens von „Frustration“ (1995-2011)

Durch die Lexikalisierung von „Frust“ liegt eine besondere Situation vor, in der die Begriffe „Frustration“ und „Frust“ parallel verwendet werden. „Frust“ kann dabei nicht in einem plastifizierten Gebrauch stehen. Es ist ein umgangssprachliches Wort, das das Gefühl in Folge einer Enttäuschung, eines Missmuts ausdrückt bzw. synonym dazu gebraucht werden kann. Es „täuscht“ sozusagen nicht mehr vor, ein (ehemaliger) Terminus zu sein. Es ist fast so, als hätte sich eine bestimmte plastifizierte Bedeutung abgespalten und sich lexikalisch als eigenes Wort in der Umgangssprache verankert, wo es nur noch in dieser festen Bedeutung gebraucht wird.

Ein Phänomen, das dem der „toten“ (ehemaligen) Metaphern ähnelt, die so stark lexikalisiert sind, dass sie nicht mehr als Metaphern wahrgenommen und nur noch in einer festen Bedeutung gebraucht werden, wie bspw. „Stuhlbein“ oder „Handschuh“ etc. (vgl. hierzu auch den Vergleich zwischen den Prozessen der Metaphorisierung und der Plastifizierung in Kapitel 1.5). Das Wort „Frustration“ dagegen kann weiterhin sowohl in einem terminologischen als auch in einem plastifizierten Gebrauch stehen.

Das Vorkommen des Wortes „Frustrationen“ im Plural ist viel geringer als im Singular (zwischen 2 und 10 Funde pro Jahr). „Frust“ dagegen gibt es nur im Singular.

Die meisten Funde gab es auf die Suchanfrage „frustrier*“, die sowohl flektierte Verbformen (z.B. „Die Situation frustriert mich schon lange.“) als auch adjektivische Gebrauchsformen (z.B. „die frustrierte Jugend“) umfasst. Hier gab es eine Bandbreite von 52 Funden im Jahr 1997 bis zu hin zu 113 Funden im Jahr 2011. Auf die Suchanfrage „gefrustet*“ dagegen gab es in vielen Jahrgängen überhaupt keine Funde. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass die lexikalische Konstruktion „Frust haben“ schlichtweg beliebter ist als „gefrustet sein“. Ebenso ist das Gefüge „frustriert sein“ populärer und eingängiger als „eine Frustration erlebt haben“ oder „unter einer Frustration leiden“. Zudem beschreibt das Frustriertsein noch mehr eine Gefühlslage: „Die umgangssprachliche Logik verbindet Frustration als Situationsbezeichnung und Frustriertsein als Befindlichkeit“ (Rutishauser 1994, S. 14).

Sowohl „Frustration“ als auch die Wendung „frustriert sein“ eignen sich für einen plastifizierten Gebrauch, da auch die adjektivische Form bzw. das Verb frustrieren noch ausreichend terminologischen „Charakter“ besitzen, um es in einer plastifizierten Art und Weise zu gebrauchen. Das heißt, dass – im Gegensatz zu „Frust“ oder „gefrustet“ – auch „frustrieren“ und „frustriert sein“ parallel zum plastifizierten Gebrauch fachlich bzw. disambiguiert (bspw. in der Psychologie, aber auch im journalistischen Bereich) gebraucht werden.

6.4.3 Zur Kompositabildung von Frustrations*, *frustration und *frust

Die Annahme, dass potentielle Plastikwörter das sprachliche Merkmal einer „hohen Produktivität in der Bildung von Komposita“ aufweisen, bestätigt sich im Fall von Frustration nicht. Besonders Komposita mit Frustration als Bestimmungswort („Frustrations*“), wie „frustrationsintensive“, „Frustrationsliteratur“, „Frustrations-Aggressions-Modell“, „Frustrationswelle“, „Frustrationspotenzial“, „Frustrationsbewegung“ oder „Frustrationsrisiko“ kommen nicht häufig vor und die Anzahl der Funde bewegt sich im untersuchten Zeitraum (1995-2011) stets im einstelligen Bereich. Auffallend häufig treten hier Komposita mit den Grundwörtern „Erlebnis(se)“ und „Toleranz“ auf. Für „Frustrationserlebnis(se)“ (Singular und Plural zusammengefasst) gibt es im untersuchten Zeitraum insgesamt 8 Einträge, für „Frustrationstoleranz“ 39 Funde. Die vollständige Liste der Komposita mit Frustration als Bestimmungswort findet sich im ANHANG, Kapitel 10.2.

Die Liste an Komposita mit *frustration als Grundwort ist sehr kurz. In vielen Jahrgängen gibt es gar keinen Fund, ansonsten gibt es: Amtsfrustration (2008), Computerfrustration (2004), Dauerfrustration (2000), Kleinstadtfrustration (2010), Lebensfrustration (2010) und Parusiefrustration (ein Begriff aus der Theologie im Jahr 2005). Auch diese kurze Liste der Komposita mit Frustration als Grundwort wird im ANHANG, Kapitel 10.3, aufgeführt.

Die Liste an Komposita mit *frust als Grundwort ist dagegen ergiebiger, auch wenn sich die Anzahl der Funde ebenfalls oft im einstelligen bzw. knapp zweistelligen Bereich bewegt. Auffallend ist hier auch, dass es keine extremen „Ausreißer“ gibt. Es handelt sich bei allen Funden eher um kurzlebige Ad-hoc-Konstruktionen, wie z.B. Ehefrust (2002), Computerfrust (2004), Elternfrust (2008), Europafrust (2003, 2004 und 2007), Grammatikfrust (2000), Lustfrust (2010) oder Reformfrust (2004). Die vollständige Liste der Komposita mit Frust als Grundwort kann im ANHANG, Kapitel 10.4, eingesehen werden.

6.4.4 Kookkurrenzen von „Frustration“

Auch für „Frustration“ wurde das sprachliche Merkmal der „Clusterbildung“ bzw. des gehäuften Vorkommens von verschiedenen Plastikwörtern in naher syntaktischer Umgebung, das auf der Ebene der sprachlichen Evidenz angesiedelt ist, mithilfe des DWDS-Wortprofils 3.0 (vgl. Klein/Geyken 2010; Geyken 2011) überprüft und nach Koordinationen (als spezielle Form der Kookkurrenz) innerhalb des DWDS-Textkorpus gesucht.

Die Suche beschränkte sich daher auch hier auf beigeordnete Substantive (vgl. auch Kapitel 3.1.3) und ergab folgendes Ergebnis:

„Aggression, Bitterkeit, Demütigung, Depression, Desillusionierung, Entfremdung, Enttäuschung, Erschöpfung, Haß, Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Irritationen, Kränkungen, Langeweile, Lähmung, Mißmut, Perspektivlosigkeit, Ratlosigkeit, Resignation, Ressentiments, Selbstzweifel, Stillstand, Streß, Ungeduld, Unsicherheit, Unzufriedenheit, Verbitterung, Verunsicherung, Verwirrung, Verzweiflung, Verärgerung, Wut, Zorn, Zukunftsängste und Ärger.“ (aus: DWDS-Wortprofil zu „Frustration“ [Stand: 02.05.2016])

In Abbildung 49 sieht man das Ergebnis der Suche in Form einer sog. Wortwolke. Die unterschiedliche Schriftgröße der Wörter bildet die Häufigkeit des Vorkommens im Vergleich untereinander ab. Anstelle von anderen Plastikwörtern dominieren hier deutlich die sinnverwandten Wörter bzw. Wörter, die dem gleichen Wortfeld angehören. Die Liste liest sich wie eine Aufzählung

von möglichen Folgen einer „Frustration“. Da im heutigen Sprachgebrauch „Frustration“ (als Handlung) oft synonym mit den Folgen dieser Frustration (im Sinne eines andauernden Zustands) gebraucht wird, könnte man auch sagen, dass die oben stehenden Wörter bestimmte Formen der Frustration sind und somit Hyponyme des Hyperonyms „Frustration“ darstellen und zusammen das Wortfeld zu „Frustration“ bilden. Es tauchen allerdings keine anderen gängigen Plastikwörter in Kookkurrenz zu „Frustration“ auf.



Abbildung 49 - DWDS-Wortprofil zu „Frustration“ [Stand: 02.05.2016]

Das einzige Wort aus der Liste, das ebenfalls großes Potential für einen plastifizierten Gebrauch hat, ist meines Erachtens „Stress“, da dieses ebenfalls als medizinisch-psychologischer Terminus aus der Wissenschaft stammt. Laut Wikipedia wurde der Begriff erstmals 1936 von dem Mediziner Hans Selye „aus der Physik entlehnt, um die ‚unspezifische Reaktion des Körpers auf jegliche Anforderung‘ zu benennen.“¹⁷⁰

¹⁷⁰ Vgl. den Wikipedia-Artikel „Stress“ unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Stress> [Stand: 20.05.2016]. Dort heißt es weiter: „Stress (engl. für ‚Druck, Anspannung‘; lat. stringere ‚anspannen‘) bezeichnet zum einen durch spezifische äußere Reize (Stressoren) hervorgerufene psychische und physische Reaktionen bei Lebewesen, die zur Bewältigung besonderer

Heutzutage ist Stress nicht nur in der Medizin und Psychologie ein Terminus, sondern kann auch – oft in plastifizierter Weise – in sehr vielfältigen alltäglichen Verwendungszusammenhängen stehen. So hört es sich fundierter an zu sagen, man sei „im Stress“ als in banaler Eile. Man hat heutzutage nicht mehr viel zu tun, sondern hat den ganzen Tag „Stress“ auf der Arbeit, im Privaten und auch bereits in der Schule. Und so ein Dauerstress kann sehr schnell zu Frustration führen und unter Schülern dazu führen, dass sich „Frustration“ breit macht, etc.¹⁷¹

Anforderungen befähigen, und zum anderen die dadurch entstehende körperliche und geistige Belastung.“

¹⁷¹ Auch für das Wort „Stress“ als potentielles Plastikwort könnte daher in einer weiterführenden Arbeit ein Bedeutungsschaltkreis entwickelt werden.

7 Schlussbetrachtungen

Nach einer kurzen Stellungnahme zur sprachkritischen Haltung gegenüber dem Gebrauch von plastifizierten Wörtern folgt ein kurzes Resümee der Arbeit. Insbesondere hinsichtlich der anfangs gestellten Ziele und Anforderungen an ein geeignetes semantisch-lexikalisches Beschreibungsmodell für plastifizierte Wörter erfolgt ein Ausblick auf praktische Anwendungsfelder, in denen das entwickelte Verfahren zum Einsatz kommen könnte. Zudem wird auf mögliche Anschlussstudien verwiesen, die für die weitere wissenschaftliche Fundierung und Validierung des Bedeutungsschaltkreises sowie für die empirische Überprüfung der abgeleiteten sprachlich evidenten Merkmale wünschenswert wären.

7.1 Plastikwörter – Anlass zur Sprachkritik?

Während meiner Beschäftigung mit dem Phänomen der Plastikwörter kam ich mit vielen Menschen ins Gespräch und konnte immer wieder aufs Neue beobachten, wie interessiert sich die Menschen auf den Begriff der „Plastikwörter“ einließen und wie schnell jeder ein ganz eigenes Verständnis von den Plastikwörtern entwickelte. Selbst wenn ich nach einigen Erfahrungen dieser Art bereits im Vorfeld eingreifen wollte, konnte ich fast dabei zusehen, wie sich das Wort „Plastikwörter“ im Kopf meines Gegenübers verselbständigte und mir auf Anhieb mehrere Beispiele vermeintlicher Plastikwörter aufgezählt wurden – meist negative Beispiele aus den öffentlichen Medien, viele Schlagwörter, Anglizismen, typische „Unwörter“ aus Wirtschaft und Politik, und ganz selten auch mal ein „echtes“ (potentielles) Plastikwort. Ich musste mehr als einmal geradezu Überzeugungsarbeit leisten, da das Phänomen der Plastikwörter eben nicht in einem Satz beschrieben werden kann.

Auch Pörksen nähert sich dem komplexen Thema immerhin auf über 100 Seiten. Meine Erläuterungen, dass jeder von uns Plastikwörter gebrauche und dass es kein Phänomen ist, das man nur bei Politiker/innen beobachten kann, wurden oft skeptisch aufgenommen oder gar in Bezug auf den eigenen Gebrauch bestritten. Dass der Gebrauch von plastifizierten Wörtern aber auch nicht immer nur negativ zu betrachten sei, führte dann oft zu völligem Unverständnis. Dabei ist gerade diese Einsicht, dass die plastifizierte Verwendung von bestimmten Wörtern fester Bestandteil unseres alltäglichen Sprechens ist, ein wichtiger Schritt zum Verstehen des Phänomens der Plastikwörter.

In dieser Hinsicht ergibt sich mein ganz persönliches Fazit aus dem ersten großen Widerspruch in der Metaphorik Pörksens, nämlich dem zwischen einer „natürlichen“ Herkunft und einer „künstlichen“ Produktion. Werden Plastikwörter unreflektiert – etwa durch Gewohnheit oder unüberlegte Nachahmung – verwendet oder werden sie intentional und berechnend als Teil der individuellen Rhetorik eingesetzt? Pörksen schreibt: „Der Benutzer der amorphen Plastikwörter ist weit eher ein Sklave der Worte. Er hat gar nicht die Möglichkeit, sie zu überprüfen, statt dessen aber vielleicht die Illusion, ein umfassendes Gebiet in ihnen zu überblicken“ (Pörksen 2004, S. 58).

Meines Erachtens haben die Benutzer/innen von Plastikwörtern weit mehr Kontrolle über das eigene Sprachverhalten, als hier postuliert wird. Nicht nur Politiker/innen oder Menschen in der Öffentlichkeit verwenden Wörter plastifiziert. Jeder benutzt sie, sie sind ein Phänomen unserer Umgangssprache. Plastikwörter sind kein „Problem“, das bei anderen beobachtet werden kann oder nur in Zeitungen auftritt, sondern sie kommen in ganz alltäglichen Gesprächssituationen vor. Sie haben dabei durchaus positive pragmatische Funktionen, nämlich u.a. die der Aufwertung der eigenen Rede oder die des Verschleierns des eigentlichen Sachverhalts (z.B. aus Gründen des Selbstschutzes).

Um dem Phänomen der Plastikwörter näherzukommen, sind daher auch Introspektion und Selbstreflexion des eigenen Sprachverhaltens und des eigenen Gebrauchs von Plastikwörtern unabdingbar. Auch innerhalb der Wissenschaft können (leicht) plastifizierte Verwendungsweisen von Wörtern wie „Kommunikation“, z.B. auf interdisziplinären Tagungen, eine Verständigung über die verschiedenen Bedeutungen und Definitionen der scheinbar gleichen Sache überhaupt erst ermöglichen. Wichtig ist nur, dass sich alle Beteiligten im Klaren sind, dass es in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen eben unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, was Kommunikation bedeutet, alle aber nur das eine Wort – eben Kommunikation – dafür haben.

Selbstverständlich ist die flächendeckende, manipulative oder bereits automatisierte Verwendung von Plastikwörtern in der Politik, in den Medien und sogar in den Wissenschaften kritisch zu beurteilen – da teile ich grundsätzlich Pörksens Auffassung. Die vorliegende Arbeit ist jedoch genuin linguistisch motiviert und hat sich diese Art von Sprach- und der damit verbundenen Gesellschaftskritik nicht zur Aufgabe gemacht.

7.2 Resümee und Ausblick

Zweck der Analyse von Pörksens umfangreicher Metaphorik (in Kapitel 2) war die hermeneutisch-vorstrukturelle Auffindung von sprachlichen Merkmalen der Plastikwörter. Die Assoziationen und Implikationen, die mit den verschiedenen metaphorischen Konzepten und Umschreibungen Pörksens verbunden sind, mussten dabei allerdings erst in eine formale linguistische Darstellung „übersetzt“ bzw. umformuliert werden. Die linguistische Beschreibung dieser Merkmale erfolgte in Kapitel 3 auf drei Ebenen: (1) auf der Ebene der sprachlichen Evidenz, (2) auf der Ebene der semantisch-lexikalischen Merkmale und (3) auf der Ebene der Sprachkritik.

Die Ebene der Sprachkritik spielt bei der Beschreibung und Analyse von plastifizierten Wortbedeutungen mithilfe des Bedeutungsschaltkreises zunächst keine Rolle, da es sich um ein neutrales linguistisches Verfahren handelt. Die Schaltkreisanalyse kann jedoch abbilden, auf welche Weise eine plastifizierte Bedeutung zustande kommt, wie sich ihre Wirkung über die konservierte Ambiguität entfaltet und welcher Grad an Plastizität vorliegt. Die – zunächst rein linguistisch motivierten – semantisch-lexikalischen Analysen können daher mithilfe des Bedeutungsschaltkreises auch im Kontext sprachkritischer Abhandlungen Verwendung finden und so unmittelbar an die Ausgangsüberlegungen Pörksens anknüpfen.

Die sprachlich evidenten Merkmale wurden im Rahmen von zwei ergänzenden Korpusanalysen zu den Begriffen „Kommunikation“ und „Frustration“ – soweit es im Rahmen dieser einzelsprachlichen und genuin nicht-empirischen Arbeit möglich war – überprüft. Da Merkmale wie „Häufigkeit des Vorkommens“ und „Verdrängung von Synonymen“ sinnvollerweise in Relation zu anderen ähnlichen Wörtern beschrieben werden müssen, wäre eine größer angelegte Korpusanalyse, die systematisch das Vorkommen der entsprechenden Wörter und deren Synonyme samt ihrer Stellung im Wortfeld von „Kommunikation“ und „Frustration“ untersucht, wünschenswert.

Die für diese Arbeit ergänzend durchgeführten Korpusanalysen¹⁷² konnten jedoch zumindest tendenziell das Merkmal der hohen Produktivität in der Bildung von Komposita und die Bildung von sog. Clustern (Kookkurrenzen) mit anderen Plastikwörtern bestätigen.

Zudem wurde an einzelnen Beispielen die Vermutung bestätigt, dass „Kommunikation“ und „Frustration“ als dominierende Hyperonyme ihrer Wortfelder fungieren und ihre jeweiligen Hyponyme (ehemals Kohyponyme)

¹⁷² Vgl. hierzu Kapitel 5.4 für „Kommunikation“ und Kapitel 6.4 für „Frustration“.

verdrängen, wie beispielsweise das von „Kommunikation“ innerhalb von elf Jahren fast vollständig subsumierte Wort „Telekommunikation“.

Da sich unter den potentiellen Plastikwörtern viele Internationalismen befinden, liegt die Vermutung nahe, dass die entsprechenden Wörter auch in anderen Sprachen plastifiziert verwendet werden. Hier wären sprachvergleichende Studien bzw. Studien zu anderen Einzelsprachen wünschenswert, die untersuchen, ob das Phänomen der Plastikwörter auch in anderen Sprachen existiert und mit den gleichen „Werkzeugen“ (Pörksens Kriterienkatalog, Bedeutungsschaltkreis) analysiert werden kann.

Die drei semantisch-lexikalischen Merkmale der „Domänenunabhängigkeit“, „Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten“ und die „Konservierte Ambiguität“ beschreiben meines Erachtens die zentralen Eigenschaften von Wörtern in einem plastifizierten Gebrauch und konnten vollständig in das entwickelte strukturelle Beschreibungsmodell für potentielle Plastikwörter integriert werden. Mehr noch, sie bilden die semantisch-lexikalische Grundlage für den Bedeutungsschaltkreis (vgl. Kapitel 4), der das Kernstück dieser Arbeit darstellt.

Der metaphorische Widerspruch Pörksens zwischen der semantischen Aufblähung („Wortquallen“) und Entleerung („Worthülsen“) wurde in das semantisch-lexikalische Beschreibungsmodell integriert und dadurch aufgelöst. Beide Phänomene führen bei der Analyse über eine Disambiguierungsregel und vier verschiedene Plastifizierungsregeln zur Aktivierung eines entweder disambiguierten oder plastifizierten Ausdrucks. Auch der Grad an Plastizität des Wortes in seiner aktuellen Bedeutung kann sowohl im Falle einer semantischen Aufblähung als auch im Falle einer semantischen Entleerung – zwar nicht in Zahlen, aber dennoch in verschiedenen Ausprägungen – angegeben werden.

Der Bedeutungsschaltkreis wurde zunächst in einer allgemeinen Form entwickelt und anschließend exemplarisch für die beiden Beispielwörter „Kommunikation“ (vgl. Kapitel 5) und „Frustration“ (vgl. Kapitel 6) spezifiziert und an jeweils acht Beispielanalysen erfolgreich erprobt. Der allgemeine Aufbau, die grundlegenden strukturellen Elemente wie die Bedeutungskomponenten, die Bedeutungsmengen und die Indizierungen bleiben dabei erhalten und müssen für das zu beschreibende Wort neu festgelegt werden. Auch die Regeln sind auf alle weiteren Bedeutungsschaltkreise, die zukünftig – wünschenswerterweise – für andere potentielle Plastikwörter entwickelt werden, übertragbar.

Das Ziel dieser Arbeit war es nicht nur, zu einem allgemein besseren Verständnis des Phänomens der Plastikwörter beizutragen und Pörksens Betrachtungen aus linguistischer Sicht zu ergänzen. Für systematische Untersuchun-

gen der aktuellen Bedeutung dieser Wörter im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Herkunft und alltagssprachlichem Gebrauch standen bisher noch keine linguistischen Verfahren zur Verfügung – obwohl die betreffenden Wörter gerade in der Politik, im Bildungswesen, in den öffentlichen Medien, aber auch bereits im wissenschaftlichen Bereich häufig Aufmerksamkeit erzeugen und Pörksens Abhandlung zu den Plastikwörtern in vielen Zusammenhängen zitiert wird.

Der im Rahmen dieser Arbeit entwickelte und an zahlreichen Beispielen erprobte Bedeutungsschaltkreis ist ein linguistisches Beschreibungsmodell, das zuverlässig für einen konkreten Wortgebrauch (mündlich oder schriftlich) analysiert, ob es sich um einen plastifizierten Gebrauch oder aber um einen fachlich-disambiguierten Gebrauch eines potentiellen Plastikworts handelt. Die mithilfe des Bedeutungsschaltkreises durchgeführte strukturelle Analyse der aktuellen Bedeutung von Wörtern könnte daher in Zukunft – nicht nur innerhalb der Linguistik – zu einem nützlichen sprachanalytischen Werkzeug werden.

8 Literatur

- Arendt, Hannah (1975): Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik. Frankfurt am Main/Berlin/Wien: Ullstein.
- Baecker, Dirk/Luhmann, Niklas (2002): Einführung in die Systemtheorie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Barthes, Roland (2006): Mythen des Alltags. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Baumgart, Manuela (1992): Die Sprache der Anzeigenwerbung: Eine linguistische Analyse aktueller Werbeslogans. Heidelberg: Physica.
- Baumgärtner, Klaus (1967): Die Struktur des Bedeutungsfeldes. In: Moser, Hugo (Hg.): Satz und Wort im heutigen Deutsch: Probleme und Ergebnisse neuerer Forschung. Düsseldorf: Schwann. S. 165–197.
- Bausinger, Hermann (1972): Deutsch für Deutsche. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen. Frankfurt a. M: Fischer.
- Bettelheim, Bruno (1986): Freud und die Seele des Menschen. München: dtv.
- Biedermann, Hans (2000): Knaurs Lexikon der Symbole. Lizenzausgabe. Augsburg: Weltbild Verlag.
- Birkenhauer, Klaus (1984): Phrasen-Dreschmaschine - konservativ-progressiv. Straelen: straelener manuskripte.
- Blank, Andreas (2001): Einführung in die lexikalische Semantik für Romanisten. Tübingen: De Gruyter.
- Blank, Andreas/Koch, Peter (1999): Historical Semantics and Cognition. Berlin/New York: De Gruyter.
- Bloomfield, Leonard (2001): Die Sprache. Wien: Praesens.
- Blumenberg, Hans (1979): Arbeit am Mythos. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bracht, Ulla (Hg.) (2006): Leben Texte Kontexte. Festschrift Dieter Keiner. Frankfurt am Main: Lang Verlag.
- Brehm, A. E. (1869): Illustriertes Thierleben. Eine allgemeine Kunde des Thierreichs. (Brehm's Thierleben). Mit Abbildungen, ausgeführt unter Leitung von R. Kretschmer. Hildburghausen: Bibliographisches Institut.

- Brehm, Alfred (1883): Brehms Thierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. Leipzig: Verlag des Bibliographischen Instituts.
- Brinker-von der Heyde, Claudia et al. (Hg.) (2015): Eigentlichkeit. Zum Verhältnis von Sprache, Sprechern und Welt. Berlin: De Gruyter.
- Brockhaus (2007): [Elektronische Ressource] Der Brockhaus Multimedial. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG.
- Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (2004): Geschichtliche Grundbegriffe. 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bühler, Karl (1999): Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache. 3. Aufl. Stuttgart: UTB.
- Busse, Dietrich (1991): Diachrone Semantik und Pragmatik: Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Sprachwandels. Tübingen: De Gruyter.
- Busse, Dietrich (2012): Frame-Semantik: Ein Kompendium. Berlin: De Gruyter.
- Campbell, Keith/Tudge, Colin/Wilmut, Ian (2001): Dolly: Der Aufbruch ins biotechnische Zeitalter. München: Carl Hanser.
- Chomsky, Noam (1992): Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 42: Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Correll, Werner (1961): Lernpsychologie. Donauwörth: Auer/Cassianum.
- Coseriu, Eugenio (1978): Lexikalische Solidaritäten. In: Geckeler, Horst (Hg.): Strukturelle Bedeutungslehre. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 239–253.
- Croft, William/Cruse, D. Alan (2004): Cognitive Linguistics. Cambridge, U.K.: Cambridge University Press.
- Crystal, David (1993): Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Deppert, Alex (2003): Die Wahl der Metaphern: Kontextbedingte Bedeutungsverschiedenheiten bei Metaphern mit unterschiedlichem Lexikalisierungsgrad. In: metaphorik.de 05/2003.
- Dornseiff, Franz (2000): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. Wiesbaden: VMA-Verlag.

- Drewer, Petra (2003): Die kognitive Metapher als Werkzeug des Denkens: Zur Rolle der Analogie bei der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Duden, Konrad (1903): Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 7. Aufl. Leipzig/Wien: Bibliographisches Institut.
- Fellbaum, Christiane (Hg.) (1998): WordNet: An Electronic Lexical Database. Cambridge MA: MIT Press.
- Fenichell, Stephen (1997): Plastic. Unser synthetisches Jahrhundert. 1. Aufl. Berlin: Rütten & Loening.
- Fichtner, Bernd (2006): Das Konzept der „Identität“ und seine Kritik durch Kunst als Wissensform. Online unter: http://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/fichtner/dokumente/deutsch/das_konzept_der_identitaet.pdf [Stand: 13.06.2016].
- Fillmore, Charles J. (1976): Frame semantics and the nature of language. In: Annals of the New York Academy of Sciences 280(1), S. 20–32.
- Fillmore, Charles J. (1982): Frame Semantics. In: The Linguistic Society of Korea (Hg.): Linguistics in the Morning Calm. Seoul, Korea: Hanshin Publishing Company. S. 111–137.
- Fluck, Hans-Rüdiger (1996): Fachsprachen. Einführung und Bibliographie. 5. Aufl. Tübingen/Stuttgart: UTB.
- Freeman, Richard (2010): The Great Yokai Encyclopaedia. Woolsery: cfz.
- Frege, Gottlob (1892): Über Sinn und Bedeutung. In: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, Neue Folge Bd. 100/1, S. 25–50.
- Fritz, Gerd (2005): Einführung in die historische Semantik. Tübingen: De Gruyter.
- Geckeler, Horst (1971): Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Georges, Karl Ernst (2007): Lateinisch-Deutsch, Deutsch-Lateinisch: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Kleines deutsch-lateinisches Handwörterbuch. [Elektronische Ressource: CD-ROM]. Berlin: Directmedia Publishing.

- Geyken, Alexander (2011): Statistische Wortprofile zur schnellen Analyse der Syntagmatik in Textkorpora. In: Abel, Andrea/Zanin, Renata (Hg.): Korpora in Lehre und Forschung. Bozen/Bolzano. S. 115–137.
- Gießmann, Sebastian (2014): Die Verbundenheit der Dinge: Eine Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke. 2. Aufl. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Glück, Helmut (2010): Metzler Lexikon Sprache. 4. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag.
- Godglück, Peter (1985): Textspiele: Vorschläge zur generativen Beschreibung der Handlungs- und Valenzstrukturen des Schwanks. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Godglück, Peter (1997): Nominalkomposita in Texten - Textinformation in Nominalkomposita. Einige Aspekte ihrer Semantik. In: Grazer Linguistische Studien. S. 21–38.
- Godglück, Peter (2009): Plastikwort: „Strategie“. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (2004): Deutsches Wörterbuch. Der digitale Grimm. Zweitausendseins.
- Habermas, Jürgen (1997): Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Haeckel, Ernst (2013): Die Welträtsel: Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie. CreateSpace Independent Publishing Platform.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1970): Werke in zwanzig Bänden. Band 4: Nürnberger und Heidelberger Schriften (1808-1817). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1986): Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Nr. 612: Georg Wilhelm Friedrich Hegel Werke Band 12: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Herder, Johann Gottfried von (2007): Staat, Nation, Humanität: ausgewählte Texte. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hoberg, Rudolf (1970): Die Lehre vom sprachlichen Feld. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, Methodik und Anwendung. Düsseldorf: Schwann.

- Hoffmann, Lothar (1985): *Kommunikationsmittel Fachsprache - eine Einführung*. 1. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag.
- Hufschmid, Markus (2006): *Information und Kommunikation: Grundlagen und Verfahren der Informationsübertragung*. 1. Aufl. Wiesbaden: Vieweg+Teubner Verlag.
- Janich, Nina (2010): *Werbepsprache: Ein Arbeitsbuch*. 5. Aufl. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Johnson, Mark (1990): *The Body in the Mind: The Bodily Basis of Meaning, Imagination, and Reason*. Chicago: University of Chicago Press.
- Käge, Otmar (1980): *Motivation: Probleme des persuasiven Sprachgebrauchs der Metapher und des Wortspiels*. Göppingen: Kümmerle Verlag.
- Kalwa, Nina (2015): *Theorie, Methode oder Disziplin. Plastikwörter innerhalb der Sprachwissenschaft?* In: Brinker-von der Heyde, Claudia et al. (Hg.): *Eigentlichkeit. Zum Verhältnis von Sprache, Sprechern und Welt*. Berlin: De Gruyter. S. 195–218.
- Keller, Rudi (2003): *Sprachwandel: Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 3. Aufl. Stuttgart: UTB.
- Kierkegaard, Søren (2013): *Entweder-Oder: Ein Lebensfragment*, herausgegeben von Victor Eremita. CreateSpace Independent Publishing Platform.
- Kilian, Jörg/Niehr, Thomas/Schiewe, Jürgen (2010): *Sprachkritik*. Berlin: De Gruyter.
- Klein, Wolfgang/Geyken, Alexander (2010): *Das Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS)*. In: Heid, Ulrich et al. (Hg.): *Lexikographica*. Berlin/New York. S. 79–93.
- Klein, Martina/Schubert, Klaus (2006): *Das Politiklexikon*. 4. Aufl. Bonn: Dietz Verlag.
- Kluge, Friedrich/Seebold, Elmar (2002): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24. Aufl. Berlin/ New York: De Gruyter.
- Köhler, Thomas (2008): *Frustration, Frustrationstoleranz*. In: Mertens, Wolfgang/Waldvogel, Bruno (Hg.): *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe*. 3. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer. S. 217–220.

- Konerding, Klaus-Peter (1993): *Frames und lexikalisches Bedeutungswissen: Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie*. Tübingen: De Gruyter.
- Kornadt, Hans-Joachim (1992): *Aggression und Frustration als psychologisches Problem*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Krämer, Walter/Kaehlbrandt, Roland (2007): *Die Ganzjahrestomate und anderes Plastikdeutsch: Ein Lexikon der Sprachverirrungen*. München: Piper.
- Kuenkamp, Anette (1994): *Psychoanalyse ohne Seele? Zur englischen Übersetzung der psychoanalytischen Terminologie Sigmund Freuds*. In: Kretzenbacher, Heinz Leonhard/Weinrich, Harald (Hg.): *Linguistik der Wissenschaftssprache*. Berlin: De Gruyter. S. 121–154.
- Küpper, Heinz (1997): *PONS Wörterbuch - Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. 1. Aufl. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Lakoff, George (1990): *Women, Fire, and Dangerous Things*. University of Chicago Press.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By*. University of Chicago Press.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (2003): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Lakoff, George/Wehling, Eva Elisabeth (2008): *Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und Ihre heimliche Macht*. 1. Aufl. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar: Theoretical Prerequisites*. Stanford University Press.
- Lange, Friedrich Albert (2015): *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart: Erstes und zweites Buch*. BoD – Books on Demand.
- Laplanche, J./Pontalis, J.-B. (2002): *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lessing, Gotthold Ephraim (2014): *Hamburgische Dramaturgie*. BoD – Books on Demand.

- Leuthner, Roman (2008): Hier werden Sie Deutsch gelernt: Schluss mit Phrasendresch, Hohlwörtern und Plastikdeutsch! Bindlach: Gondrom Verlag.
- Liebert, Wolf-Andreas (1992): Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache: Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Lippmann, Walter (2008): Public Opinion. Miami: BN Publishing.
- Löbner, Sebastian (2003): Semantik: Eine Einführung. Berlin: De Gruyter.
- Luhmann, Niklas (1987): Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Lutzeier, Peter R. (1995): Lexikologie: Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Stauffenburg.
- Mackensen, Lutz (1962): Technik in sprachlicher Funktion. In: Studium Generale 15, H.1, S. 59–71.
- Marx, Karl (2014): Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. BoD – Books on Demand.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1964): Werke, Band 1 - 39 mit Teilbänden komplett, Sachregister Band 1 - 39 und Verzeichnisband MEW. Berlin: Dietz Verlag.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (2009): Manifest der Kommunistischen Partei. Hamburg: Nikol Verlag.
- Maslow, Abraham H. (1973): Psychologie des Seins. Ein Entwurf. München: Kindler Verlag.
- Mersmann, Alfons/Kind, Matthias/Stichlmair, Johann (2005): Thermische Verfahrenstechnik: Grundlagen und Methoden. 2. Aufl. Berlin: Springer Verlag.
- Merten, Klaus (1977): Kommunikation: Eine Begriffs- und Prozeßanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mertens, Wolfgang/Waldvogel, Bruno (2008): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Stuttgart: Kohlhammer.
- Minsky, Marvin (1974): A Framework for Representing Knowledge. Cambridge, MA, USA: Massachusetts Institute of Technology.

- Morgenroth, Klaus (2000): Die Alchimie in der Wissenschaft: fachsprachliche Hermetik und pseudofachsprachliche Manipulation. Zur Einführung. In: Hermetik und Manipulation in den Fachsprachen. Tübingen: Gunter Narr Verlag. S. 0–11.
- Müller, Andrea (1964): Lexikon der Kybernetik. Hamburg: Schnelle.
- Neumann, Hartwig (2000): Festungsbaukunst und Festungsbautechnik. Sonderausgabe. Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert. Bonn: Bernard U. Graefe Verlag.
- Ogden, Charles Kay (1934): The System of Basic English. Harcourt, Brace.
- Orwell, George (1994): 1984: in der Übersetzung von Michael Walter. München: Ullstein Taschenbuch.
- Osgood, Charles Egerton/Suci, George J./Tannenbaum, Percy H. (1957): The Measurement of Meaning. University of Illinois Press.
- Pätzold, Kurt/Weißbecker, Manfred (2006): Historische Schlagwörter. Geschichten, Hintergründe, Verfasser. Köln: Komet.
- Polenz, Peter Von (2008): Deutsche Satzsemantik: Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. 3. Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Pongratz, Ludwig A. (2007): Plastikwörter. Notizen zur Bildungsreform. In: Engagement, S. 161–170.
- Pörksen, Uwe (1994): Wissenschaftssprache und Sprachkritik: Untersuchungen zu Geschichte und Gegenwart. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Pörksen, Uwe (1997): Weltmarkt der Bilder: Eine Philosophie der Visiotype. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pörksen, Uwe (2004): Plastikwörter: Die Sprache einer internationalen Diktatur. 6. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pörksen, Bernhard/Schulz von Thun, Friedeman (2014): Kommunikation als Lebenskunst: Philosophie und Praxis des Miteinander-Redens. 1. Aufl. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
- Porzig, Walter (1934): Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur Band 1934, Heft 58 (Jan 1934), S. 70–96.
- Porzig, Walter (1950): Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft. Tübingen: Francke.

- Pürer, Heinz (2014): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. 2. Aufl. Konstanz: UTB.
- Putnam, Hilary (1975): *Mind, Language, and Reality*. Cambridge University Press.
- Römer, Christine/Matzke, Brigitte (2004): *Lexikologie des Deutschen: Eine Einführung*. 2. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Rosch, Eleanor (1975): Cognitive reference points. In: *Cognitive Psychology* 7, S. 532–547.
- Roth, Kersten Sven (2009): Weltbildtransfer. Uwe Pörksens Plastikwörter im Kontext der Diskurslinguistik. In: Stenschke, Oliver/Wichter, Sigurd (Hg.): *Wissenstransfer und Diskurs*. Frankfurt am Main: Peter Lang. S. 77–95.
- Rothkegel, Annely (1999): Zur kognitiven Funktion von Metaphern im Fachtext. In: Institut zur Erforschung und Förderung österreichischer und internationaler Literaturprozesse (INST). Online unter: http://www.institut.at/studies/s_0107_d.htm [Stand 02.04.2015].
- Rousseau, Jean-Jacques (2013): *Emil oder über die Erziehung*. CreateSpace Independent Publishing Platform.
- Rutishauser, Bruno (1994): *Am Widerstand wachsen. Eine Untersuchung konstruktiver Formen von Frustration*. 1. Aufl. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Saussure, Ferdinand de (2001): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. 3. Aufl. Berlin/New York: De Gruyter.
- Schelsky, Helmut (1957): *Die skeptische Generation*. Düsseldorf/Köln: Diederichs Verlag.
- Schiepek, Günter (2004): *Neurobiologie der Psychotherapie*. 1. Auflage Stuttgart: Schattauer.
- Schiewe, Jürgen (1998): *Die Macht der Sprache: Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart*. 1. Aufl. München: C.H.Beck.
- Schlegel, Leonhard (1978): *Leonhard Schlegel: Grundriß der Tiefenpsychologie*. Tübingen: Francke.

- Schmidt, Wilhelm/Scherzberg, Johanna (1968): Fachsprachen und Gemeinsprache. In: Sprachpflege Heft 4.
- Schmidt, Siegfried J./Zurstiege, Guido (2007): Kommunikationswissenschaft: Systematik und Ziele. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schmitt, Rudolf (1996): Metaphernanalyse und die Rekonstruktion biographischer Konstrukte. In: Journal für Psychologie. Doppelheft 4/1995-1/1996, S. 47–63.
- Schmitt, Rudolf (1997): Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode: mit einigen Bemerkungen zur theoretischen „Fundierung“ psychosozialen Handelns. In: Psychologie und Gesellschaftskritik 21, S. 57–86.
- Schmitt, Rudolf (2001): Metaphern in der Psychologie - eine Skizze. In: Journal für Psychologie 9, S. 3–15.
- Schmitt, Rudolf (2003): Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung 4. Online Journal.
- Schmitt, Rudolf (2004): Diskussion ist Krieg, Liebe ist eine Reise, und die qualitative Forschung braucht eine Brille. Rezension: George Lakoff & Mark Johnson (2003). Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern (Dritte Auflage). In: Forum Qualitative Sozialforschung 5. Online Journal.
- Schopenhauer, Arthur (1977): Die Welt als Wille und Vorstellung. Zürich: Diogenes Verlag.
- Schulz von Thun, Friedemann (1981): Miteinander reden 1: Störungen und Klärungen: Allgemeine Psychologie der Kommunikation. 1. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schulz von Thun, Friedemann (1989): Miteinander reden 2: Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung: Differentielle Psychologie der Kommunikation. 1. Auflage Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schwarz, Monika (2008): Einführung in die Kognitive Linguistik. 3. Aufl. Stuttgart: UTB.

- Schwarz, Monika/Chur, Jeannette (1993): *Semantik: Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Shannon, Claude E./Weaver, Warren (1949): *The Mathematical Theory of Communication*. Urbana: University of Illinois Press.
- Simmel, Georg (1930): *Philosophie des Geldes*. 5. Aufl. München/Leipzig: Verlag von Duncker.
- Stäcker, Karl Heinz (1977): *Frustration*. 1. Auflage Stuttgart/Berlin: Kohlhammer.
- Stieda, Ludwig (1878): *Karl Ernst von Baer. Eine biographische Skizze*. Braunschweig: Vieweg.
- Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (1995): *Kontroverse Begriffe: Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Straßner, Erich (1995): *Deutsche Sprachkultur: Von der Barbarensprache zur Weltsprache*. Reprint 2015. Tübingen: De Gruyter.
- Strauss, Botho (2004): *Der Untenstehende auf Zehenspitzen*. München: Carl Hanser Verlag.
- Swift, Jonathan (2004): *Gullivers Reisen*. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag.
- Thiel, Claudia (2006): *Metaphorische Konzepte in der Terminologie Sigmund Freuds. Linguistische Analyse und Interpretation zum sog. psychischen Apparat*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Universität Saarbrücken.
- Trier, Jost (1931): *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes: Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts*. Heidelberg: C. Winter.
- Vogt, Joseph (1926): *Homo novus: ein Typus der römischen Republik*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Wanzeck, Christiane (2010): *Lexikologie: Beschreibung von Wort und Wortschatz im Deutschen*. 1. Aufl. Stuttgart: UTB.
- Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (1982): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. 6. Auflage Bern: Huber.

- Weisgerber, L. (1962): Grundzüge der Inhaltbezogenen Grammatik. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Wengeler, Martin (1995): „1968“ als sprachgeschichtliche Zäsur. In: Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (Hg.): Kontroverse Begriffe: Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin/New York: De Gruyter. S. 383–404.
- Wittgenstein, Ludwig (1977): Philosophische Untersuchungen. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Ziem, Alexander (2008): Frames und sprachliches Wissen: Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin: De Gruyter.

9 ANHANG I – Metaphernanalyse (Bereiche und Konzepte)

Im Folgenden werden alle Herkunftsbereiche, die bei der Metaphernanalyse rekonstruiert wurden, vorgestellt und die jeweiligen metaphorischen Konzepte detailliert erörtert und interpretiert. Am Ende der Erläuterungen stehen jeweils „Hinweise zur Merkmalgewinnung“, die auf die sprachlichen Merkmale von Wörtern im plastifizierten Gebrauch hindeuten, die aus den jeweiligen Konzepten gewonnen wurden.

9.1 Herkunftsbereich SOZIALES UMFELD

Der Bereich SOZIALES UMFELD beinhaltet zunächst das einfache metaphorische Konzept WÖRTER SIND PERSONEN und spezifischer das komplexe metaphorische Konzept WÖRTER SIND MITMENSCHEN, das einen wichtigen Teil des ganzen Bereichs KULTUR – Mensch und Gesellschaft bildet. Eine weitere Differenzierung findet anschließend durch das Konzept WÖRTER SIND NEFFEN statt. Ohne die einfache grundlegende Konzeptualisierung WÖRTER SIND PERSONEN wären auch die anderen metaphorischen Konzepte dieses Bereichs nicht denkbar.

9.1.1 WÖRTER SIND MITMENSCHEN

Die Personifikation als einfache metaphorische Konzeptualisierung ermöglicht nicht nur an der grammatikalischen Oberfläche auf diese Wörter zuzugreifen, sondern wirkt so weit in die semantische Tiefenstruktur, dass Wörtern Eigenschaften zugesprochen werden, die eigentlich nur Personen haben können. Wenn Pörksen den Wörtern bspw. Schuldfähigkeit zuspricht, indem er an einer Stelle fragt, ob die Wörter schuld seien, dann liegt dem bereits ein komplexeres Metaphernkonzept zugrunde. In diesem Fall ist es das Konzept WÖRTER SIND MITMENSCHEN, das Wörter als Teile einer größeren Gemeinschaft, als schuldfähige und strafmündige Mitglieder einer Gesellschaft metaphorisiert (vgl. auch das Konzept WÖRTER SIND VERDÄCHTIGE aus dem Bereich RECHTSWESEN in Kapitel 9.9.1).

Damit werden nicht etwa die Menschen, die diese Wörter gebrauchen, sondern die Sprache selbst wird zur Verantwortung gezogen. Sprache macht „nicht nur sichtbar, sondern sie ist überdies wirksam. [...] Ungezählte diffuse Eindrücke werden auf einen Begriff gebracht, an einen Namen geheftet, und

dieser Name gewinnt nun eine gewisse Selbständigkeit“ (ebd., S. 20). Pörksen geht noch weiter. In einem verallgemeinernden und gleichzeitig versöhnlichen „Wir“ behauptet er: „Wir schneiden uns die Sprache zurecht, und dann bewegen wir uns in ihr wie in einer Uniform. Mir scheint manchmal: wenn irgendwer, dann sind nur noch die Wörter schuld. Unser Wahrnehmungsgefängnis ist verantwortlich zu machen“ (ebd.). Es sind also nicht die Sprecher, die mit ihrem Gebrauch der Wörter willkürlich Unheil stiften, sondern die Wörter selbst, die anscheinend gänzlich unwillkürlich „ins private Gespräch eindringen“ (ebd., S. 14).

Es gibt demnach (unausgesprochene oder ausgesprochene) Regeln, die für das Funktionieren von Gemeinschaft und somit auch von Sprache verantwortlich sind. Wenn nämlich Wörter metaphorisch Mitmenschen sind, dann ist die Sprache in Fortführung der Metapher die Gemeinschaft. Es kann innerhalb dieser Gemeinschaft zu Regelverstößen und „Abweichungen“ kommen, woran sich die Frage nach der Schuldhaftigkeit anschließt.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Im Hinblick auf die formalen und inhaltlichen Eigenschaften der Plastikwörter ergibt sich folgende allgemeine Überlegung: Werden Wörter in der Funktion eines Plastikworts verwendet, so liegt ein abweichender Sprachgebrauch vor, da der plastifizierte Gebrauch zwar oft eindeutig bzw. terminologisch scheint, bei genauerer Analyse jedoch (mehr oder weniger beabsichtigt) mehrdeutig ist. Als sprachliches Merkmal des „plastifizierten“ Gebrauchs kann daher das semantisch-lexikalische Merkmal der **„Konservierten Ambiguität“** (vgl. Kapitel 3.2.3) abgeleitet werden.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob die Wörter selbst – wie Pörksen vermutet – an diesem „Missstand“ bzw. Regelverstoß schuld sind. Es wäre durchaus denkbar, dass Plastikwörter mit dem Missstand zwar in einer Verbindung stehen, allerdings nicht kausal, sondern symptomatisch. Die Frage, ob Plastikwörter die Ursache oder viel mehr Symptom für den (sprachlichen) Missstand sind, ist nicht zuletzt **Ausdruck von Pörkens Sprachkritik** und muss auch auf einer solchen sprachkritischen Ebene erörtert werden (vgl. auch Kapitel 2.3 zu den Widersprüchen in Pörkens Metaphorik).

9.1.2 WÖRTER SIND NEFFEN

Die metaphorische Konzeptualisierung von Wörtern als Personen bildet die Grundlage für weitere Differenzierungen. Menschen sind Teil eines sozialen Gefüges und stehen somit in unterschiedlichen gesellschaftlichen oder familiären Beziehungen, wie zum Beispiel in verschiedenen Verwandtschaftsgraden

zueinander. Menschen sind miteinander verwandt, so können es nun auch Wörter sein. Und nicht nur Wörter, sondern auch ganze sprachliche Domänen können personifiziert werden, wie in diesem Fall die Wissenschaft als – wie das grammatikalische Geschlecht des Wortes impliziert – „Tante“ der Plastikwörter: „Es geht [...] sozusagen um einige neureiche Neffen der Wissenschaft in der Umgangssprache, kaum mehr als drei Dutzend an der Zahl“ (ebd., S. 11).

An diesem Beispiel wird besonders deutlich, wie metaphorische Konzepte angelegt sind. Sie eröffnen ein komplexes System mit vielen Leerstellen (*slots*), die bei Bedarf durch lexikalische Einträge (*filler*) weiter besetzt werden können (vgl. Liebert 1992). Die Wissenschaft bzw. Wissenschaftssprache hat – folgen wir der Analogie Pörksens – den Alltag mit seiner Allgemein- oder Umgangssprache als Bruder. Der wiederum hat viele Kinder, nämlich die umgangssprachlichen Wörter, von denen einige „neureich“, sprich irgendwie zu Geld und Status gekommen sind und anscheinend durch die Hervorhebung der Verwandtschaftsbeziehung¹⁷³ in der Gunst der Tante stehen. Es stellt sich nun zum einen die Frage, welche Aspekte Pörksen mit der Attribuierung „neureich“ ins Spiel bringt. Zum anderen ist zu überlegen, wie es um das Verhältnis zwischen den Kindern der Wissenschaft, d.h. den wissenschaftlichen Fachausdrücken und Termini, und ihren umgangssprachlichen Cousinen und Cousins, also den Plastikwörtern, bestellt ist.

Als „neureich“ werden üblicherweise gesellschaftliche „Emporkömmlinge“ bezeichnet, die nicht in eine reiche Familie hineingeboren, sondern durch eigenen Antrieb in der ersten Generation zu Reichtum gekommen sind, z.B. durch eine besonders gelungene Geschäftsidee oder auch durch Glück im Spiel o.ä. Den neureichen Personen wird vor allem von traditionell Wohlhabenden stereotyp die Unfähigkeit unterstellt, sich in „bessere Kreise“ integrieren zu können. Früher wurde der Begriff von Adeligen auch als abfälliger Ausdruck für Aufsteiger am Hofe gebraucht und ging mit der Konnotation „unkultiviert“ und „ungebildet“ einher. Neureiche werden bildungssprachlich auch – ebenfalls abschätzig – als „Parvenüs“¹⁷⁴ (von frz. *parvenir*, zu etwas gelangen) bezeichnet.

¹⁷³ Offiziell spricht man zwischen Tante und Neffe von einer Verwandtschaft 3. Grades.

¹⁷⁴ Von diesem umgangssprachlichen Gebrauch zu unterscheiden ist die Verwendung des Begriffs bei Arendt (1975). Hannah Arendt prägte im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit der Geschichte des Judentums in Europa – insbesondere in ihrer Biographie über Rahel Varnhagen von Ense – die begriffliche Dichotomie von „Parvenu“ und „Paria“. Als Parvenu bezeichnet Arendt (ebd., S. 188f.) nach gesellschaftlichem Aufstieg und Assimilation strebende Juden, die allerdings aufgrund der überwiegend antijüdischen Haltung der sie umgebenden Gesellschaften das Ziel der Assimilation nicht vollständig erreichen können. Der

Das Phänomen, dass gesellschaftlich aufsteigende Bürger zunächst kritisch betrachtet werden und in der Missgunst von sowohl gesellschaftlich etablierten und wohlstuierten Gruppen als auch den weniger gut situierten Gruppen stehen, ist schon aus der Antike bekannt. Im antiken Rom bezeichnete der Begriff „homo novus“ einen gesellschaftlichen Emporkömmling, Neuling oder Aufsteiger (vgl. Vogt 1926). Der Begriff hatte auch damals eine abwertende Konnotation und wurde insbesondere während der Zeit der römischen Republik für Männer gebraucht, die als Erste aus ihren Familien ein Konsulat bekleideten oder in ein höheres Amt eintraten. Grund für diese Abwertung waren die damaligen Machtverhältnisse in Rom, wo sich die eingesessenen Senatorenfamilien als geschlossene Gemeinschaft verstanden und Männer aus unbekanntem Plebejerfamilien in öffentlichen Ämtern ungern gesehen waren.

Wenn Pörksen von den „neureichen“ Neffen der Wissenschaft schreibt, klingt ebenfalls eine negative Konnotation mit. Unklar bleibt allerdings, auf was sich „neureich“ bezieht. Das, was potentielle Plastikwörter „neu“ erwerben, ist ein gewisser Status, eine Beliebtheit und eine starke Frequentierung. Es kann sich aber auch ganz analog zur gesellschaftlichen Aufwertung um eine semantische Aufwertung handeln, z.B. durch eine positive (wissenschaftliche) Konnotation. Ein Wort, das ehemals oder auch parallel als Terminus verwendet wurde/wird, gelangt in die Umgangssprache und erlebt dort eine Aufwertung durch eine an ihm haftende Wissenschaftlichkeit. Obwohl das Wort in der Umgangssprache nicht als Terminus gebraucht wird, haftet ihm Wissenschaftlichkeit an, der Einfluss der „Tante“ macht sich bemerkbar. Die Metaphorik des „Neureichen“ ist insofern nicht ganz stimmig, da das Wort selbst nicht durch eigenen Antrieb bzw. ohne „familiäre“ Unterstützung diese Konnotation erworben hat. Vielmehr ist es der „Glanz“ der Familie, speziell der Tante Wissenschaft, der es „aufsteigen“ bzw. an positiver Konnotation gewinnen lässt. Stimmig an der Metaphorik ist dagegen die unklare Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Klasse bzw. Schicht. Neureiche werden durch ihr neu erworbenes Vermögen nicht mehr von ihrer „alten“ sozialen Schicht als zugehörig empfunden und gleichzeitig von der „höheren“ sozialen Schicht noch nicht als gleichwertig betrachtet. Übertragen auf den Bereich Sprache könnte man diesen Umstand dahingehend interpretieren, dass Plastikwörter als Gebrauchsvariante auf der einen Seite mit anderen synonymen oder alternativen Wörtern aus der Umgangssprache, auf der anderen Seite aber auch mit den „echten“ Termini aus der Wissenschaft konkurrieren.

Begriff der Paria dagegen steht für Juden, die sich einer derartigen Verschmelzung mit der jeweiligen Nationalität grundsätzlich verweigern und somit bewusst oder unbewusst eine Außenseiterrolle in der Gesellschaft einnehmen.

Pörksens Metaphorik folgend sind wissenschaftliche Termini die Cousinen und Cousins der Plastikwörter. Sie sind die leiblichen „Kinder“ der Tante Wissenschaft. Die Frage ist, welche Informationen dieses metaphorische Konzept in Bezug auf mögliche semantische Merkmale von Plastikwörtern liefert. Um dies zu beantworten, muss der Herkunftsbereich der Verwandtschaftsbeziehungen näher erläutert werden. Trotz einiger Beschränkungen in der Erfassung und Erklärung von Bedeutungsbeziehungen wurden in der Strukturalen Semantik ganze Wortfelder für den Bedeutungsbereich der Verwandtschaftsbeziehungen im Deutschen beschrieben, z.B. von Bierwisch im Jahr 1969 (vgl. Löbner 2003, S. 213). Die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Vater, Mutter, Geschwistern, Tanten, Onkeln etc. werden dabei anhand von binären Merkmalen beschrieben, wie Abbildung 50 verdeutlicht.

Die Merkmale, die allen gemeinsam sind, wie [+LEBEWESEN], [+MENSCH], [+VERWANDT], sowie die Pluralformen *Eltern* und *Geschwister* wurden dabei weggelassen:

	Vater	Mutter	Bruder	Schwester	Kind	Sohn	Tochter	Onkel	Tante	Cousin	Cousine	Neffe	Nichte
[direkt verwandt]	+	+	+	+	+	+	+	-	-	-	-	-	-
[gleiche Generation]	-	-	+	+	-	-	-	-	-	+	+	-	-
[älter]	+	+			-	-	-	+	+			-	-
[männlich]	+	-	+	-		+	-	+	-	+	-	+	-

Abbildung 50 - Merkmalmatrix für deutsche Verwandtschaftsterme nach Bierwisch¹⁷⁵

Löbner (2003) zieht dieses Beispiel heran, um auf die Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten der binären Merkmalsemantik hinzudeuten. Die semantischen Beziehungen, die diese Matrix abbildet, sind z.B. die Hyponymie-Beziehung von *Sohn* und *Tochter* zu *Kind* oder die komplementären Paarbeziehungen zwischen *Bruder* und *Schwester* oder *Onkel* und *Tante*. Wie es allerdings um die Beziehung zwischen Tante und Neffen bestellt ist, geht aus der Matrix nicht hervor.

Was deutlich wird, ist lediglich, dass ein Neffe weder direkt verwandt noch älter und auch nicht von derselben Generation ist. „Dass *Neffe* relational

¹⁷⁵ Vgl. Löbner (2003, S. 213).

konvers zu *Tante* ist, folgt aus der Merkmalzuweisung [...] nicht. Nach der Merkmalanalyse unterscheiden sich *Neffe* und *Tante* nur durch das Merkmal [ÄLTER]¹⁷⁶ (ebd.). Auch die Umkehrbeziehung in Bezug auf die Altersrelation hinkt, da das Merkmal [-ÄLTER] zumindest auch eine Gleichaltrigkeit zulässt. In der Realität können zudem auch sehr unterschiedliche Alterskonstellationen auftreten, so dass durch große Altersunterschiede zwischen Geschwistern und unterschiedlicher Lebensplanung durchaus denkbar ist, dass eine Tante oder ein Onkel jünger als ihre oder seine Nefen und Nichten sind. Löbner schlägt hier anstelle des Merkmals [ÄLTER] ein Merkmal wie [VORIGE GENERATION] vor, das auch diese Konstellationen abbilden könnte.

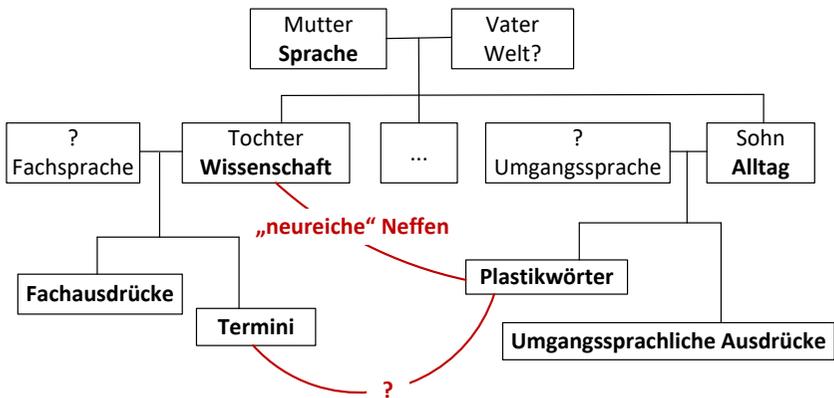


Abbildung 51 - Verwandtschaftsbeziehungen

Auch dass manche Verwandtschaftsbeziehungen reziprok sind und andere nicht, lässt sich nur insoweit ablesen, als dass die reziproken Beziehungen das Merkmal [+GLEICHE GENERATION] besitzen. Dass dieses Merkmal gerade bei den reziproken Verwandtschaftsbeziehungen auftritt, ist für die deutsche Sprache (zufällig) richtig, allerdings nicht selbstverständlich bzw. logisch ableitbar.¹⁷⁶

¹⁷⁶ So findet man z.B. in Verwandtschaftssystemen anderer Sprachen und Kulturen Konstellationen, bei denen diese Merkmale nicht zusammenfallen, wie bspw. im Japanischen. Dort haben sowohl „jüngere Schwester“ (jap. *imouto* – 妹 / いもうと) und „ältere Schwester“ (jap. *ane* – 姉 / あね) als auch „jüngerer Bruder“ (jap. *otouto* – 弟 / おとうと) und „älterer Bruder“ (jap. *ani* – 兄 / あに) jeweils ein eigenes Lexem. Ein Bruder ist also nicht einfach reziprok ein Bruder des Bruders, sondern je nach Alter der jüngere oder ältere Bruder. Bei einer differenzierten Beschreibung der japanischen Verwandtschaftsbeziehungen

Welche Art der Beziehung liegt nun zwischen der Tante Wissenschaft und deren (neureichen) Neffen, den Plastikwörtern, vor? Abbildung 51 veranschaulicht graphisch die verwandtschaftlichen Beziehungen und die metaphorischen Leerstellen, die die metaphorische Konzeptualisierung eröffnet.

Was kann man aus dieser Wort- bzw. „Metaphern“-Spielerei ableiten? Was wird über die formulierte Metapher der neureichen Neffen hinaus impliziert? Zumindest wird über die familiäre Hierarchie eine zeitliche Dimension ins Spiel gebracht. Das Alter und evtl. damit verbundenes soziales Ansehen bzw. gesellschaftlicher Einfluss der „Tante“ Wissenschaft hat einen direkten Einfluss auf die „jungen“ Neffen, sie profitieren davon.

Die verwandtschaftliche Beziehung zwischen den leiblichen „Kindern“ der Wissenschaft, d.h. den Fachausdrücken und Termini, und den Plastikwörtern bleibt dagegen vage. Fabuliert man die Metapher weiter, könnte man evtl. eine Art Konkurrenzsituation zwischen den leiblichen Kindern und den in der Gunst der Tante stehenden Neffen vermuten. In Anlehnung an den Begriff der Familienähnlichkeit¹⁷⁷ im Sinne Wittgensteins kann die Art der verwandtschaftlichen Beziehung zwischen Termini und den Plastikwörtern noch auf eine andere Weise beschrieben werden. Wittgenstein macht sich die Ähnlichkeit zwischen miteinander verwandten Familienmitgliedern zunutze und überträgt diese metaphorisch auf die Ähnlichkeit zwischen den Begriffen „Sprache“, „Spiel“ und „Sprachspiel“:

„Ich [Wittgenstein] kann diese Ähnlichkeiten nicht besser charakterisieren als durch das Wort ‚Familienähnlichkeiten‘; denn so übergreifen und kreuzen sich die verschiedenen Ähnlichkeiten, die zwischen den Gliedern einer Familie bestehen: Wuchs, Gesichtszüge, Augenfarbe, Gang, Temperament, etc. etc. – Und ich werde sagen: die ‚Spiele‘ bilden eine Familie.“ [Anmerkung der Verfasserin] (Wittgenstein 1977, S. 57)

Ebenso in der Prototypensemantik nach Eleanor Rosch, in der Wittgensteins Begriff der Familienähnlichkeit Anwendung findet, haben Begriffe einer

spielt demnach neben dem Merkmal [GLEICHE GENERATION] noch das Merkmal [ÄLTER] eine entscheidende Rolle.

¹⁷⁷ Der Begriff der Familienähnlichkeit (engl. *family resemblance* oder *family likeness*, *cluster definition*) geht auf Ludwig Wittgenstein (1889–1951) zurück, der in den *Philosophischen Untersuchungen* aus dem Jahr 1953 an den Begriffen „Sprache“, „Spiel“ und „Sprachspiel“ illustriert, dass Begriffe verschwommene bzw. unscharfe Grenzen haben können und sich taxonomisch schwer klassifizieren lassen. „Denn wenn du sie anschaust, wirst du zwar nicht etwas sehen, was allen gemeinsam wäre, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften, sehen, und zwar eine ganze Reihe“ (Wittgenstein 1977, S. 57).

übergeordneten Kategorie keine gemeinsamen bzw. distinktiven (binären) Merkmale, sondern sie definieren sich durch die Nähe bzw. Distanz („Ähnlichkeitsgrade“) zum prototypischen Vertreter ihrer Klasse (vgl. Rosch 1975). In Bezug auf die Unterscheidung bzw. Abgrenzung zwischen Termini und Plastikwörtern liegt die Vermutung nahe, dass es jeweils prototypische Vertreter Gebrauchsweisen eines Wortes gibt, sozusagen auf der einen Seite der exakte wissenschaftliche Gebrauch (z.B. im Sinne einer gängigen Definition) und auf der anderen Seite der alltagssprachlich plastifizierte Gebrauch. Das Wort selbst bleibt gleich, die Unterscheidung liegt lediglich in der aktuellen Gebrauchsweise. Das Wort „Kommunikation“ kann bspw. von einer Kommunikationswissenschaftlerin oder einem Kommunikationswissenschaftler in einem bestimmten Kontext als Terminus in einer klar definierten Bedeutung wissenschaftlich exakt gebraucht werden und vielleicht von der gleichen Person ein paar Stunden später in einer alltäglichen Situation in einem völlig anderen Sinnzusammenhang in einer „plastifizierten“ Art und Weise gebraucht werden. Die Abstufungen dazwischen sind mehr oder weniger fließend, die Festlegung darauf, ob das Wort in einem wissenschaftlichen oder einem plastifizierten Gebrauch steht, ist demnach stets situations- und kontextabhängig.

Aus der binären Merkmalstruktur ist des Weiteren nicht zu erkennen, „dass x genau dann Neffe von y ist, wenn y Tante oder Onkel von x ist“ (Löbner 2003, S. 213). Um die Symmetrie der Verwandtschaftsbeziehung zwischen Tante und Neffe zu beschreiben, muss auf eine formale Notation zurückgegriffen werden:

$$\exists x \exists y \mid \text{Neffe sein}(x, y) \rightarrow \text{Tante sein}(y, x).$$

Die Formel ist wie folgt zu lesen: „Wenn es ein x und ein y gibt und gilt, dass x Neffe ist von y, dann gilt auch, dass y Tante ist von x.“

Gilt diese Symmetrie in der verwandtschaftlichen Beziehung zwischen Tante und Neffe noch nach der metaphorischen Übertragung auf den Bereich der Sprache? Oder anders ausgedrückt, lässt sich dieser Struktur auch auf das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Plastikwörtern übertragen?

Wenn Wörter wie „Kommunikation“, „Information“ oder „Strategie“ in der alltäglichen Umgangssprache als Plastikwörter gebraucht werden, so haben sie immer eine Art „wissenschaftliche Konnotation“. Diese Konnotation ist darauf zurückzuführen, dass die Wörter in einem wissenschaftlichen Kontext gebraucht wurden bzw. immer noch parallel gebraucht werden. Man könnte also sagen, die Metaphorik ist insoweit stimmig, als dass die Neffen Plastikwörter eine ferne Verwandte Wissenschaft haben und diese verwandtschaftliche Beziehung auf irgendeine Art und Weise transparent wird. Der Umkehrschluss allerdings gilt hier nicht mehr. Nur weil ein Wort ein wissen-

schaftlicher Terminus ist, heißt es nicht, dass er in der Umgangssprache auch zwingend zum Plastikwort wird.

Die metaphorische Konzeptualisierung bildet das verwandtschaftliche Verhältnis zwischen Tante Wissenschaft und den Neffen Plastikwörter demnach nur einseitig ab und besagt, dass Plastikwörter immer eine Tante Wissenschaft haben, die Tante dagegen durchaus auch „neffenlos“ bleiben kann. Die eigenen Kinder der Wissenschaft und deren Neffen Plastikwörter sind – auch wenn Pörksen das nicht explizit beschreibt – in konsequenter Weiterführung Cousins und Cousins. Zumindest eröffnet die metaphorische Konzeptualisierung eine Leerstelle, die damit gefüllt werden kann.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Zusammenfassend verweist die Verwandtschaftsmetaphorik auf eine grundsätzliche (Familien-)Ähnlichkeit zwischen Termini und Plastikwörtern. Das metaphorische Konzept WÖRTER SIND NEFFEN (der Wissenschaft) fokussiert dabei zum einen die Eigenschaft der betreffenden Wörter, in einem wissenschaftlichen Kontext als Terminus zu fungieren und zum anderen auch in einem nicht-wissenschaftlichen Kontext noch eine **wissenschaftliche Konnotation** zu haben, und zwar durch die stets gegenwärtige Präsenz der „Tante“ Wissenschaft.

9.2 Herkunftsbereich REICH DER PHANTASIE

Pörksen schreibt, dass die „Sprache [...] eine Zwischenwelt“ ist, „weniger in dem enthusiastischen Sinn der romantischen Lehre, die Sprache als Ausdruck von Volksgeistern, welche die Welt unterschiedlich anschauen und gliedern, ansah, als in dem nüchternen Sinn einer geschichtlich institutionalisierten und sozial sanktionierten Zwischenwelt“ (Pörksen 2004, S. 20). Sprache entsteht in unserem Geist, Wörter sind Produkte unserer Phantasie. Dass Sprache „die Wirklichkeit entwirklicht, macht diese darum nicht unwirklich. Auch Phantome und Phrasen lassen sich verwirklichen; freilich wird dann die Wirklichkeit gespenstisch“ (ebd.).

In diesem Sinne konzeptualisiert Pörksen Plastikwörter letztendlich als Phantome, Monster, Wechselbälger, Mythen oder Karikaturen. Welche Assoziationen und weiteren Implikationen damit einhergehen, wird in den nächsten Unterkapiteln verdeutlicht.

9.2.1 WÖRTER SIND MONSTER

Ein wichtiger alternativer Begriff zum Plastikwort ist der des sog. Amöbenworts¹⁷⁸. Bei allem Treffenden, das dieser Begriff einfängt, wurde Pörksen jedoch von Freunden aus der Biologie gebeten „die unschuldigen Geschöpfe aus der Frühzeit des Lebens auf der Erde nicht mit der Schuld von Wortmonstern aus einer menschlichen Spätzeit zu verquicken“ (ebd., S. 21).

Auch hier wird die Schuldfrage gestellt: Das einfache metaphorische Konzept WÖRTER SIND PERSONEN ist dementsprechend auch Bestandteil des komplexen Metaphernkonzepts WÖRTER SIND MONSTER, d.h. Monster werden als handlungs- und schuldfähige Personen konzeptualisiert.

Aber was ist eigentlich ein (Wort-)Monster? „Monster“ bzw. „Monstrum“ gehört laut Kluge (2002) seit dem 16. Jahrhundert zum deutschen Standardwortschatz. Etymologisch leitet sich der Begriff von lateinisch *mōnstrum* („mahndes Zeichen der Götter durch eine widernatürliche Erscheinung“) zu lateinisch *monēre* („erinnern, mahnen“) ab. Wörter mit gleichen etymologischen Wurzeln, in denen diese Bedeutung noch erkennbar ist, sind bspw. *demonstrieren*, *monieren* und *mahnen* (vgl. ebd., S. 630). „Monster“ oder auch „Ungeheuer“ sind Ausdrücke für mythologische und phantastische Geschöpfe, die sich durch Größe, Stärke oder auch besondere Hässlichkeit von „normalen“ idealtypisch gesehenen Wesen abheben. Umgangssprachlich kann man diese Bezeichnungen auch auf alltägliche Dinge anwenden, die ebendiese Eigenschaften besitzen. In der mittelalterlichen Theologie ist das Monstrum ein Mahnzeichen Gottes, das die Gläubigen auf die Gefahren und Folgen eines Abweichens vom rechten Glauben hinweisen soll. Aus diesem mythologischen Bereich stammt auch die Vorstellung von mythologischen Mischwesen aus Mensch und Tier (vgl. Biedermann 2000), wie z.B. Kentauren (Menschenoberkörper und Pferdeleib) oder die Sphinx (Frauenkopf und Löwenkörper) oder Dämonen (meist Tierkopf und Menschengestalt). Metaphorisch werden auch brutale, unmoralische Menschen als Ungeheuer oder Monster bezeichnet.

Obwohl die Monstermetaphorik nicht von Pörksen selbst, sondern von einem seiner Gesprächspartner¹⁷⁹ eingeführt wurde, wird das metaphorische

¹⁷⁸ Der Begriff „Amöbenwort“ stammt von Pörkens langjährigem Kollegen und Freund Ivan Illich. In Kapitel 9.12.2 wird auf das zugrundeliegende Konzept WÖRTER SIND AMÖBEN ausführlicher eingegangen.

¹⁷⁹ Die Metapher ist ein ziemlich hartes Urteil für (Plastik-)Wörter. „Wortmonster aus einer menschlichen Spätzeit“ heißt es, aber assoziiert man mit Monstern und Ungeheuern nicht eher ein vergangenes Zeitalter, in dem Fabelwesen und Mythen das Weltbild der Menschen bestimmt haben? Auch die furchteinflößende abschreckende oder mahnende Wirkung der

Konzept WÖRTER SIND MONSTER bei der Metaphernanalyse berücksichtigt – zumal sich auch Pörksen dazu entscheidet, es zu zitieren.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Für die Merkmalgewinnung stellt sich hier die Frage, welche Aspekte des Phänomens durch die Monster-Metaphorik hervorgehoben werden? Zum einen ist es schlicht eine auffällige Abweichung von der Norm, zum anderen der Aspekt des „Mischwesens“ aus Mensch und Tier, was hervorgehoben und auf den Bereich der Wörter übertragen wird. Als linguistische Merkmale für die Gruppe der möglichen Plastikwörter ließen sich daraus sowohl eine Abweichung vom normalen Sprachgebrauch als auch – mit ein wenig Interpretationsspielraum – eine Mischung aus Terminus und umgangssprachlichem Begriff ableiten. Andere Aspekte des Herkunftskonzepts „Monster“, wie z.B. das Abschreckende, das Hässliche, das Bedrohliche oder das Mahnende lassen sich dagegen nur im weiteren Sinne – etwa im Hinblick auf eine mögliche **manipulative Wirkung** – auf den Bereich der Sprache (Rhetorik) übertragen. Zusammenfassend ist die Monster-Metaphorik vorrangig **Ausdruck von Pörkens sprachkritischer Haltung**.

9.2.2 WÖRTER SIND WECHSELBÄLGER

Der metaphorische Herkunftsbereich der PHANTASIE scheint noch mehr Konzepte herzugeben, zumal der Bereich der Phantasie im Grunde unüberschaubar ist. Es gibt unzählige phantastische Figuren aus Mythologie und Aberglaube; allesamt sind sie rätselhaft und wurden traditionell herangezogen, um unverständliche Dinge in der Welt zu erklären. Als sog. Wechselbalg wird in der Mythologie ein Kind von Elfen, Naturgeistern, Gnomen, Hexen oder ähnlichen Wesen bezeichnet, das gegen ein menschliches Kind ausgetauscht wurde. Was aber hat das Auswechseln von Kindern mit dem Phänomen der Plastikwörter zu tun? Pörksen behauptet, dass die „Wissenschaft [...] in der Umgangssprache so gründlich verändert da [steht] wie ein Wechselbalg: oftmals zwielichtig, doktrinär, okkupatorisch“ (Pörksen 2004, S. 12).

ungestalteten Wesen will nicht so recht zu den bisher genannten Metaphern passen. Die Wörter, die so lautlos und unerkannt daherkommen, die Selbstverständlichkeiten des Alltags beschreiben eher das Gegenteil. Vielleicht ist aber auch ein ganz neuer Typ von Monstern denkbar, wie das kleinen und großen Kindern bekannte, blaue, stets hungrige und lebenswerte Krümelmonster aus der Sesamstraße. Aus heutigen Kinderzimmern sind die bunten Kuschelmonster in allen nur denkbaren Größen und Formen jedenfalls nicht mehr wegdenken – auch wenn die Assoziation dieser Art von Monstern sicherlich nicht durch das metaphorische Konzept WÖRTER SIND MONSTER intendiert ist.

Ebenso wie ein Wechselbalg im Volksglauben einen unfreundlichen Charakter besitzt und unschöne Verhaltensweisen an den Tag legt, kritisiert Pörksen die Eigenschaften und Wirkungsweisen der Plastikwörter. Wechselbälgern sagt man nach, viel zu schreien und viel zu essen. Übertragen auf den Bereich der Sprache könnte man etwa sagen, dass Plastikwörter negativ auffallen und andere bedeutungsgleiche bzw. -ähnliche Wörter (Synonyme) zu vertilgen bzw. zu ersetzen scheinen. Inwiefern diese dann „zweifelhaft“, „doktrinär“ und „okkupatorisch“ dastehen, führt Pörksen erst an anderer Stelle weiter aus.

Etymologisch betrachtet gehört das Wort „Wechselbalg“ laut Kluge/Seebold (2002) erst seit dem 15. Jahrhundert in dieser Form zum erweiterten Standardwortschatz (Frühneuhochdeutsch). Zuvor wurden missgestaltete Kinder, die „nach dem früheren Volksglauben bei der Geburt von Unholden gegen die echten Menschenkinder ausgetauscht“ (Kluge/Seebold 2002, S. 975) wurden, im Mittelhochdeutschen „wehselkint“, im Althochdeutschen „wihseling“, im Altnordischen entsprechend „skiptingr“ und im Neuenglischen „changeling“ genannt. Das Grundwort Balg – eigentlich die Bezeichnung für eine abgezogene Tierhaut, die gegebenenfalls als Schlauch o.ä. gefüllt oder aufgeblasen wird – wurde als Scheltwort für ungezogene Kinder gebraucht (vgl. ebd.). Über die etymologischen Wurzeln des Wortes „Balg“ ist man sich in Fachkreisen nicht einig, heutzutage wird Balg auch metonymisch in der Bedeutung „Leib“ gebraucht, z.B. für Personen, besonders häufig aber für (unartige) Kinder. An diese Bedeutung schließt auch das Verb „balgen“ an, das in der Bedeutung von „sich raufen“ seit dem 15. Jhd. zum Standardwortschatz gehört, mittlerweile allerdings veraltet ist (ebd., S. 85). Übertragen auf den Bereich der Sprache stecken Plastikwörter demnach in einer „fremden Haut“ – sie sind umgangssprachliche Wörter in der Haut von Termini.

Da Wechselbälger in der Mythologie oft als verkrüppelt bezeichnet wurden, liegt die Vermutung nahe, dass dieser Aberglaube als Erklärungsversuch für die Geburt behinderter oder entstellter Kinder entstanden ist. Pörksen referiert ebenfalls auf die durch Plastikwörter verursachte Entstellung der Sprache:

„Die Mathematik in der Umgangssprache ist eine entstellte Mathematik; eine Umgangssprache, die im hier gemeinten Sinn mathematisiert ist, ist eine entstellte Umgangssprache. Diese Mischung und wechselseitige Entstellung ist unser Thema“ (Pörksen 2004, S. 12).

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Wenn wissenschaftliche Termini in der Umgangssprache verwendet werden, dann nicht mehr als Termini, sondern

entstellt, d.h. entkonkretisiert und entpräzisiert. Bei der Verwissenschaftlichung der Umgangssprache handelt es sich eigentlich um eine umgangssprachliche Entwissenschaftlichung von Begriffen. Um in der Metaphorik der Wechselbälger zu bleiben: Es finden sich in der Umgangssprache „Wechselwörter“, die zwar wissenschaftlicher Herkunft sind und weiterhin wissenschaftlich wirken, in Wirklichkeit aber in einem alltäglichen Gebrauch stehen und somit Teil der Umgangssprache sind. Als sprachliches Merkmal wird daher die **wissenschaftliche Konnotation** abgeleitet.

In der Mythologie und im Aberglauben finden sich darüber hinaus unterschiedliche Möglichkeiten, um das Balgwechseln zu verhindern. Eine Möglichkeit ist es bspw. die Plazenta der Mutter unter die Wiege zu legen, den Säugling nach seinem eigentlichen Alter zu befragen oder zur Abwehr von bösen Mächten drei Kerzen im Kinderzimmer aufzustellen. Analog dazu könnte man Verwender von Plastikwörtern nach der eigentlichen (wissenschaftlichen) Bedeutung fragen und zur Präzisierung auffordern. Des Weiteren wären Transparenz und Sensibilisierung für den Gebrauch von Wörtern in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante sicherlich hilfreich, um sie zum einen besser deuten zu können, zum anderen aber auch, um sie selbst gezielter verwenden zu können. Ob sich sonstige rituelle Gepflogenheiten entwickeln werden, um sprachliche Wechselbälger zu verhindern, ist jedoch unwahrscheinlich. Das ist ein Aspekt des metaphorischen Herkunftsbereichs, der von Pörksen meines Erachtens nicht bewusst auf den Zielbereich Sprache übertragen wurde.

9.2.3 WÖRTER SIND MYTHEN

Pörksen stellt die These auf, dass einzelne Plastikwörter untereinander beliebig austauschbar sind. Da „die Funktion des Bezeichnens [...] gegenüber der des Bedeutens“ (ebd., S. 38) zurücktritt, bleibt die Bedeutung der Wörter gleich, auch wenn sie unterschiedliche Dinge bezeichnen. Er vergleicht das Phänomen der Plastikwörter mit den im Jahre 1957 von Roland Barthes beschriebenen „Mythen des Alltags“ und behauptet, dass Plastikwörter „nahe Verwandte“ der Mythen seien: „Es sind Idole. Magisch und leer“ (ebd.). Zunächst ist hier auffällig, dass Pörksen wieder auf die Metaphorik der Verwandtschaft zurückgreift, um die Ähnlichkeit zwischen Plastikwörtern und den Barthes'schen Mythen zu verdeutlichen, wobei er mit der Umschreibung „nahe Verwandte“ die exakten Verwandtschaftsbeziehungen nicht näher benennt, was es daher auch nicht möglich macht, die Mythen in das metaphorische Verwandtschaftsmodell (vgl. Abbildung 51) zu integrieren.

An anderer Stelle heißt es: „Populäre, umgangssprachliche Begriffe werden in die Wissenschaft oder in eine andere höhere Sphäre übertragen, erhalten hier das Ansehen allgemein gültiger Wahrheiten und wandern nun, autorisiert, kanonisiert, in die Umgangssprache zurück, wo sie zu dominierenden Mythen werden und das Alltagsleben überschatten“ (ebd., S. 18). Zunächst mit den Mythen verwandt, werden Plastikwörter nun selbst zu Mythen.

Um die Metapher der Mythen angemessen interpretieren zu können, ist es nötig, sich Roland Barthes' Begriff der Mythen genauer anzuschauen. Barthes versteht den Mythos zunächst als eine „von der Geschichte gewählte Aussage“, d.h. nicht als eine „aus der Natur der Dinge“ (Barthes 2006, S. 86) hervorgegangene (verbale oder visuelle) Aussage, Sprache oder Ausdrucksweise. Barthes ordnet die Mythologie wissenschaftstheoretisch sowohl als formale Wissenschaft der Semiotik als auch als historische Wissenschaft der Ideologie zu. Die Mythologie untersuche „Ideen – in Form“ (ebd., S. 90). Für Barthes ist der Mythos kein Objekt, kein Begriff oder eine Idee, sondern eine bestimmte Weise des Bedeutens, eine Form. Er sieht den Mythos als ein „sekundäres semiologisches System“ (ebd., S. 92), das auf einer bereits existierenden dreigeteilten semiologischen Kette – bestehend aus Bedeutendem, Bedeutetem und dem Zeichen – aufbaut.¹⁸⁰

Das Bedeutende im Mythos ist bei Barthes sowohl Endterminus des linguistischen Systems und Ausgangsterminus des mythischen Systems und trägt je nach Perspektive unterschiedliche Namen: Als Endterminus des primären Systems Sprache nennt Barthes das Bedeutende „Sinn“, als Ausgangsterminus im sekundären System des Mythos nennt er das Bedeutende „Form“. Im Sinn ist bereits eine Bedeutung vorhanden, der Sinn ist erfüllt und könnte „sich sehr wohl selbst genügen [...], wenn sich der Mythos nicht ihrer bemächtigte und aus ihr plötzlich eine parasitäre leere Form machte“ (ebd., S. 96). Bei genauerer Betrachtung erweist sich gerade diese Doppeldeutigkeit des Bedeutenden als Schlüssel zum Verständnis des Mythosbegriffs. Bevor der Sinn eine mythische Dimension erfährt, trägt er bereits alle notwendigen Informationen. „Indem er Form wird, verliert der Sinn seine Beliebigkeit; er leert sich, verarmt, die Geschichte verflüchtigt sich, es bleibt nur noch der Buchstabe.“ (ebd., S. 97). Barthes spricht hier von einer paradoxen Vertauschung der Leseoperationen und von einer anomalen Regression vom Sinn eines linguistischen Zeichens zur Form, dem mythischen Bedeutenden.

¹⁸⁰ Das Zeichen bezeichnet dabei analog zum Saussure'schen Zeichenbegriff im ersten System das assoziative Ganze aus Bedeutendem und Bedeutetem und wird im zweiten System selbst zum Bedeutenden des Mythos. Bei Saussure entspräche das Bedeutete dem Begriff und das Bedeutende dem der psychischen Ordnung zugehörigen akustischen Bild. Die Beziehung zwischen Begriff und Bild ist bei Saussure das Zeichen oder die konkrete Entität.

Das Bedeutete ist im Mythos der Begriff und steht in einer ganz bestimmten Beziehung zum eben erörterten Sinn. Barthes weist diesbezüglich besonders auf die Doppelhaftigkeit des Systems Mythos mit Sinn und Form einerseits und dem Begriff andererseits hin. Der Sinn auf der Ebene des Sprachsystems wird durch den Begriff des Mythos nicht zerstört, sondern lediglich deformiert bzw. entfremdet. Der Sinn wird von der Form nicht aufgehoben, sondern bleibt latent erhalten und sobald sich ein Sinn (wieder) einstellt, „bringt er den Mythos zum Verschwinden“ (ebd., S. 104). Die Form dagegen, die sich aus dem Sinn ergibt, kann durch den Begriff nicht deformiert werden – sie existiert.

Eine andere Lesart des mythischen Begriffs könnte im Fall der Plastikwörter der „Mythos Wissenschaft“ sein, der die leeren Worthüllen weiterhin mit wissenschaftlicher Konnotation füllt – allerdings entspräche das nicht mehr der Lesart von Barthes. In einem traditionelleren Verständnis des Begriffs versteht man unter dem Mythos eine Art Tendenz, hinter einer offensichtlichen Vielfalt und Variation etwas Allgemeinmenschliches bzw. Allgemeinmüßiges zu vermuten bzw. auch zu behaupten.

Im 20. Jahrhundert hat man sich vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften (u.a. Hans Blumenberg, Max Horkheimer, Theodor Adorno oder Claude Lévi-Strauss) mit dem Mythos beschäftigt. Für Blumenberg (1979) werden im Mythos existenzielle Grunderfahrungen ausgedrückt, die den Menschen beschäftigen. Das Narrativ des Mythos hat dadurch auch eine pädagogische Funktion, mit diesen Situationen umzugehen und sie zu verarbeiten. Nach Blumenberg sind „Mythen [...] Geschichten von hochgradiger Beständigkeit ihres narrativen Kerns und ebenso ausgeprägter marginaler Variationsfähigkeit“ (Blumenberg 1979, S. 40). Mythen als tradierte Erzählungen stellen Erklärungsansätze dar, wie die gegenwärtige Welt durch ihre Geschichte zu verstehen ist, wie z.B. durch die der Entstehung der Götter, der Menschen, des Kosmos oder aber auch durch Endzeitprophezeiungen und Geschichten aus dem Jenseits.

Barthes referiert in den „Mythen des Alltags“ immer wieder auf den Begriff der Mythen in der Psychoanalyse¹⁸¹. Freud ging davon aus, dass Mythen als Projektionen menschlicher Probleme und Erfahrungen auf übermenschliche Wesen deutbar seien. Freud zieht zahlreiche Parallelen zur antiken Mythologie, in der das Handeln und Wirken von Göttern in Anlehnung an

¹⁸¹ Die Metaphern und Symbolik der Psychoanalyse haben nach wie vor eine starke Wirkung auf heutiges Denken, Sprechen und Handeln. In der Analyse der metaphorischen Konzepte in der Terminologie Sigmund Freuds wird diese anhaltende Präsenz in Sprache und Denken ausführlich erörtert (vgl. Thiel 2006).

menschliches Handeln dargestellt wird; man denke nur an den sehr populären Ödipus-Komplex, der auch von Laien in Alltagssituationen oft zitiert wird.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Aus dem metaphorischen Herkunftsreich der Barthes'schen Mythen lassen sich einige Aspekte auf den Bereich der Plastikwörter übertragen. Wörter bzw. Begriffe, die in der Fachsprache als Termini Verwendung finden, werden beim plastifizierten Gebrauch in der Umgangssprache „entleert“ oder verändert, wodurch die eigentliche bzw. ursprüngliche Denotation verloren geht. Der Begriff verliert bei diesem Gebrauch scheinbar semantische Merkmale oder Bedeutungskomponenten, die „Form“ dagegen bleibt erhalten und wird mit neuen Inhalten/Belegungen und Konnotationen – um in der Gefäßmetaphorik zu bleiben – „wieder aufgefüllt“ oder bleiben als **beliebig belegbare Variablen bzw. leere Bedeutungskomponenten** erhalten, wodurch sich u.a. auch die **wissenschaftliche Konnotation** erklären lässt. Zudem kann ein potentielles Plastikwort parallel zu seinem plastifizierten Gebrauch auch immer noch als Terminus verwendet werden. Die ursprüngliche Bedeutung wird – analog zu Barthes' Mythen – nicht aufgehoben, sondern bleibt latent erhalten.

In der heutigen Zeit haben wir so etwas wie den „Mythos (Natur-) Wissenschaft“, der ganz ähnlich wie seine antiken Vorgänger Erklärungsmodelle für unsere gegenwärtige Welt anbietet und wie selbstverständlich eine Art Unfehlbarkeit suggeriert. Aus diesen Überlegungen lässt sich schließen, dass „Wissenschaftlichkeit“ zum Garanten für Kompetenz und Wahrheit wird und die wissenschaftliche Konnotation die Plastikwörter aufwertet. Die Metapher **WÖRTER SIND MYTHEN** nimmt in dieser traditionellen Lesart die Eigenschaft der betreffenden Wörter in den Blick, eine starke, durch die scheinbare Wissenschaftlichkeit positiv aufgewertete **Konnotation** zu haben, hinter der die eigentliche Bedeutung (Denotation) zurücktritt. Unter diesem Blickwinkel können Plastikwörter zum **Instrument einer manipulativen Rhetorik** werden, die durch ihre **Scheinneutralität** Wissenschaftlichkeit erzeugt, wo keine gegeben ist.

9.2.4 WÖRTER SIND DOKTRINEN

Im Gegensatz zu den bisher behandelten Konzepten haben Doktrinen die Funktion, ein System von Ansichten zu konstruieren, das zumindest den Anspruch von einer allgemeinen Gültigkeit besitzt. Pörksen schreibt:

„Die scheinbar gemeinsame Sprache verklammert die Bereiche, die einstige Übertragung begünstigt die spätere Rückübertragung. So erstehen die wissen-

schaftlichen Lehren von Marx und Freud in der Alltagswelt als Doktrinen und Mythen wieder auf und enteignen die Umgangssprache.“ (Pörksen 2004, S. 18)

Der Begriff „Doktrin“ bezeichnet eine „Lehrmeinung“ und gehört seit dem 16. Jahrhundert zum fachsprachlich bzw. erweiterten deutschen Standardwortschatz. Er geht etymologisch auf lateinisch *doctrina* („Belehrung, Unterricht, Lehre“) und lateinisch *docēre* („lehren, unterrichten“) zurück. Die ursprüngliche Bedeutung ist in dem heutigen „dozieren“ erhalten geblieben. In der Politik versteht man unter einer Doktrin die politische Leitlinie der Regierung, die einseitig von dieser erklärt wird und kein völkerrechtliches Dokument darstellt. Ein Beispiel ist die sog. Truman-Doktrin, die im Jahr 1947 zum weltweiten Kampf gegen den Kommunismus aufrief und damit den Beginn des Kalten Krieges markierte. Einzelnen Wörtern wird mit dieser Metapher sehr viel Macht und Einfluss zugesprochen. Ganze wissenschaftliche Lehren manifestieren sich in den Wörtern und stehen durch sie in einem alltäglichen Umfeld wieder auf. Im Gegensatz zu den Mythen haben Doktrinen einen klar formulierten pädagogisch-politischen Auftrag. Können einzelne Wörter Doktrinen in ebendiesem Sinne sein? Betrachten wir einmal die Wörter „Information“ und „Kommunikation“: Wenn man einen Namen für das derzeitige „Zeitalter“ finden will, so wird die größtenteils übereinstimmende Meinung sein, dass wir in einem sog. Informationszeitalter leben, in dem Kommunikation die Grundlage für den Austausch von Informationen ist. Auch gängige Definitionen von Kommunikation wie etwa, dass Kommunikation die Übertragung von Information zwischen zwei Sprecher/innen ist, zeigen deutlich, wie sehr die Begriffe miteinander verbunden sind. Entsprechende Komposita werden entsprechend zu Synonymen, wie etwa bei „Informationsfluss“ oder „Kommunikationsfluss“ – eine Tendenz, die laut Pörksen für Plastikwörter charakteristisch ist.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Zusammenfassend haben Doktrinen einen pädagogisch-politischen Auftrag, sie belehren und stellen für eine Gruppe oder Gesellschaft dominierende Leitlinien dar, indem sie ein System von Ansichten konstruieren, das zumindest den Anspruch einer allgemeinen Gültigkeit besitzt. Übertragen auf den Bereich der Sprache könnte man daraus ableiten, dass bestimmte Wörter in ihrer plastifizierten Variante zu einer Art „Leitwörtern“ werden, die gewisse Bereiche oder Kontexte sowohl quantitativ als auch inhaltlich stark dominieren und dadurch andere synonyme oder bedeutungsähnliche Wörter verdrängen. Bedenkt man, inwieweit Wörter wie „Kommunikation“ oder auch „Information“ unser Bewusstsein als Menschen eines bestimmten Zeitalters prägen oder auch steuern, könnte man im Rah-

men einer **manipulativen Rhetorik** durchaus von einer doktrinären Wirkung bzw. einer bestimmten Lehre oder entsprechenden Auffassung sprechen.

Ein anderer Aspekt, der durch die Metaphorik hervorgehoben wird, bezieht sich auf die Verkünder/innen der Doktrin bzw. auf die Sprecher/innen, die Plastikwörter verwenden. Menschen, die eine Doktrin verkünden, haben eine gewisse Stellung inne, die sie befugt zu lehren, z.B. als Regierungspersonen, Lehrer/innen, Wissenschaftler/innen o.ä. Oft ist eine Doktrin auch namentlich an ihren Urheber gebunden. Menschen, die Plastikwörter verwenden, haben allerdings zunächst keine außerordentliche Stellung inne. Plastikwörter werden in der Umgangssprache von Sprecher/innen jeglicher Herkunft benutzt. Man kann allerdings einen Effekt beobachten, der evtl. mit eben diesem Phänomen in Zusammenhang steht. Im Falle der Plastikwörter scheint es umgekehrt zu sein. Nicht die Sprecher/innen machen die Rede zur Doktrin, sondern die Verwendung von Plastikwörtern macht die Sprecher/innen zur kompetenten Instanz. Die **wissenschaftliche Konnotation** von Plastikwörtern überträgt sich gewissermaßen auf die Sprecher/innen, die dann wie Fachleute oder Expert/innen wirken.

9.2.5 WÖRTER SIND STEREOTYPE

Das metaphorische Konzept WÖRTER SIND STEREOTYPE ist insofern wichtig, als dass Pörksen den Begriff „Stereotyp“ neben dem Begriff der Plastikwörter als linguistischen Terminus verwendet: „Ich nenne sie hier Plastikwörter. In einer linguistischen Abhandlung wären sie am ehesten als konnotative Stereotype zu bezeichnen“ (ebd., S. 11). Dieser Satz ist in zweifacher Hinsicht aufschlussreich, zum einen wird deutlich, dass Pörksen nicht im Sinn hatte, eine linguistische Abhandlung zu schreiben, zum anderen aber weist er darauf hin, dass sich der Begriff der Stereotype aus linguistischer Sicht dem nähert, was er als Phänomen zu beschreiben versucht. Ein Grund mehr, den Begriff „Stereotyp“ eingehender zu untersuchen.

Das Wort „Stereotyp“ bedeutet laut Kluge (2002) „formelhafte, vorgefertigte Ansicht“ und gehört seit dem 19. Jahrhundert zum fachsprachlichen Wortschatz neoklassischer Bildung. Zunächst war es allerdings ein Fachwort der Buchdrucker für einen feststehenden Schriftsatz (vgl. französisch *stéréotype*). Seine Wurzeln hat das Wort im griechischen *stereós* mit der Bedeutung „fest, hart, haltbar, räumlich“ und *týpos*, was so viel wie „Gestalt“ (Type) bedeutet und heutzutage oft durch das Suffix „-artig“ realisiert wird. Mit dieser Wortherkunft entspricht die Metapher der Lesart des Plastiks als festem bzw. erstarrtem Gegenstand, der seine frühere Form- und Gestaltbarkeit verloren hat. Am Beispiel des Wortes „Information“ macht Pörksen diese

Eigenschaft deutlich: „Das Wort ‚Information‘ in der älteren Bedeutung war ein solches dehnbare, bewegliches Abstraktum; in der neueren ist es weit eher ein universelles Stereotyp, das, wie ein Block gehandhabt, ganze Ausdrucksfelder zudeckt“ (Pörksen 2004, S. 63).

Als Terminus wird der Begriff „Stereotyp“ in vielen wissenschaftlichen Bereichen in unterschiedlicher Bedeutung verwendet. Es gibt jedoch ein übergreifendes Merkmal, das in jedem Bedeutungszusammenhang erkennbar ist, nämlich das Vorhandensein eines bestimmten gleichbleibenden oder häufig auftretenden Musters, welches einen hohen Wiedererkennungswert hat und in der Regel stark vereinfachend ist. Im Jahr 1922 führte der US-amerikanische Publizist Walter Lippmann in seinem Buch „Public Opinion“ (Lippmann 2008) den Begriff der „Stereotype“ sinngemäß als eine „vorgefasste Meinung über soziale Gruppen“ in die Sozialwissenschaften ein. Im Alltagsgebrauch wird der Begriff mittlerweile synonym zu „Klischee“ und „Vorurteil“ gebraucht. Stereotype werden dabei nicht absichtlich konstruiert, sondern bilden sich durch Wiederholung und unbedachte Nachahmung aus. Im Laufe der individuellen Enkulturation erworben, erscheinen sie – solange sie nicht interkulturell reflektiert und entsprechend korrigiert werden – oft wie naturgegebene Selbstverständlichkeiten.

Nach Pörksen sind auch Plastikwörter nicht so auffällig wie Schlagwörter, Slogans, Leerformeln oder Worthülsen. Sie sind vielmehr „etwas, das sich viel leiser eingeschlichen hat: die weniger beachteten, lautlosen Selbstverständlichkeiten des Alltags“ (Pörksen 2004, S. 17). Bei der Metaphorisierung der Plastikwörter als Stereotype werden die für Stereotype geltenden Aspekte auch im Bereich der betreffenden Wörter hervorgehoben, d.h. auch Plastikwörter werden zum größten Teil unbewusst bzw. automatisiert gebraucht (vergleichbar mit lexikalisierten Metaphern¹⁸²) und sollten daher von individuellen Sprecher/innen bewusst reflektiert werden. Eine solche Sprachbewusstheit umfasst sowohl die Deautomatisierung und Dekontextualisierung der eigenen sprachlichen Äußerungen als auch eine metasprachliche Distanzierung von Äußerungsakten. Hier wird die pädagogische Funktion von Metaphern deutlich. Stereotype, Vorurteile und Klischees gelten als kognitive Konzepte, die zwar auf der einen Seite ganz „natürlich“ und allgegenwärtig sind, auf der anderen Seite allerdings von einem aufgeklärten interkulturell

¹⁸² Lakoff/Johnson (1980) gehen davon aus, dass Menschen Metaphern zum größten Teil unbewusst gebrauchen. Es sind Metaphern „in denen wir leben“ (engl. „*metaphors we live by*“). Gemeint sind damit vor allem einzelne lexikalisierte Metaphern wie Stuhlbein, Handschuh etc., aber auch grundlegende metaphorische Konzepte, wie z.B. dass der Geist ein Behälter ist, der mit Ideen – metaphorisch als flüssige Substanzen – gefüllt werden kann etc. (vgl. auch Thiel 2006).

kompetenten Menschen so weit wie eben möglich reflektiert und entsprechend korrigiert werden sollten. Werden Plastikwörter nun als Stereotype metaphorisiert, so gilt ebendieses auch für einen plastifizierten Sprachgebrauch.

Es gibt aber auch noch andere Lesarten von „Stereotypen“, z.B. in der Linguistik. 1975 wurde der Begriff der Stereotype von dem amerikanischen (Sprach-)Philosophen Hilary Putnam in die Sprachwissenschaft übertragen. Er definierte Stereotype als die den Gebrauch (nicht die vollständige Bedeutung) eines Wortes bestimmenden Merkmale. Um ein Wort zu gebrauchen, müssen Sprecher/innen nicht alle Merkmale eines Wortes kennen, sondern nur die Merkmale, die für eine gelingende Kommunikation ausreichen (vgl. Putnam 1975). So kann man bspw. das Wort „Gold“ im Sinne eines wertvollen, für Schmuckstücke oft verwendeten, glänzenden Materials verwenden, ohne die genaue chemische Zusammensetzung zu kennen oder gar ein billiges Imitat von einem Original unterscheiden zu können.

„Die Bedeutung bzw. die Regeln für den angemessenen Gebrauch eines Wortes werden nach Putnam dadurch übermittelt, daß Kenntnisse über die Beschaffenheit eines typischen Bezugsobjekts mitgeteilt werden. Hierzu braucht in der Regel keinesfalls das gesamte Wissen über alle möglichen Bezugsobjekte herangezogen zu werden.“ (Konerding 1993, S. 56)

Das dafür notwendige Wissen nimmt nach Putnam den Status einer Alltagstheorie ein, welche die „Kernfakten“ (Putnam 1975, S. 148, zit. nach Konerding 1993, S. 56) über einen typischen Bezugsgegenstand beschreibt. Diese Alltagstheorien nennt Putnam Stereotype (vgl. ebd.). Putnams Semantikmodell ist somit sprecher- und gebrauchorientiert. Vermischt mit einer Medienkritik greift Pörksen ebendiese Orientierung an den Sprecher/innen und am Gebrauch in Bezug auf Plastikwörter auf:

„Der Sprecher ordnet es nicht dem Satzbau unter, sondern verwendet es als Stereotyp, als fertigen Block, als Ding, das nun selbst die Führung zu übernehmen scheint. Man denkt in Wörtern. Die Syntax gerät außer Kontrolle, ein Vorgang, der überall zu beobachten ist, wo die Medien das Echo isolierter Wörter dröhnend anschwellen lassen.“ (Pörksen 2004, S. 32)

Wörter werden demnach nicht als einzelne Lexeme verwendet, sondern erzählen als konnotative Stereotype eine ganze Geschichte (konnotative Bedeutung) – unabhängig von der denotativen Bedeutung des Wortes. Wie aber kann die Denotation, d.h. die eigentliche Bedeutung des Wortes beschrieben

werden? Putnams Vorschlag diesbezüglich wurde oft kritisiert. Zur Angabe der Bedeutung der Wörter gehört für ihn neben dem jeweiligen Stereotyp auch die Angabe einer allgemeinen Kategorie, in die die Bezugsobjekte fallen und ein sog. Expertenwissen:

„In einer Sprechergemeinschaft gibt es jeweils Experten, die über dasjenige Wissen verfügen, das im Zweifelsfalle ausreicht, um zu entscheiden, ob eine Entität in eine benannte Kategorie und damit in die Extension¹⁸³ eines Wortes gehört oder nicht.“ (Konerding 1993, S. 57)

Bezogen auf das Beispiel des Goldes bzw. eines Imitats, das man umgangssprachlich als sog. Katzensgold bezeichnet, wäre dieses Expertenwissen ein physikalisches oder chemisches Wissen über stoffliche Zusammensetzungen¹⁸⁴. Ein Wissen, das sicherlich für den Bereich des Kunsthandwerks oder auch in der Pharmaindustrie ganz entscheidend für die Bestimmung des Wertes oder den industriellen Einsatz ist. Für manche Alltagssituationen wäre dieses Wissen aber nicht nur irrelevant, sondern schlichtweg hinderlich für die Verständigung. Ist eine buddhistische Statue mit Gold überzogen und möchte man diesen Anblick beschreiben, so bezieht sich das Goldene auf die Farbe, nicht auf die Zusammensetzung des Anstrichs. Da auch das Expertenwissen – ganz analog zu den Alltagstheorien – theoriegebunden sei, ist es aus Sicht der Kritiker angemessen, auch bei Expertenwissen von Stereotypen zu sprechen. Darüber hinaus bleibt unklar, wie die Expert/innen bestimmt werden und wer diese Bestimmung vornimmt. Konerding (1993) weist an dieser Stelle auf neuere Ansätze in der Sprachwissenschaft hin, nach denen eine Sprachgemeinschaft intern fortwährend aushandelt, „welche Stereotypen in

¹⁸³ Die Dichotomie Intension (Begriffsinhalt) und Extension (Begriffsumfang) geht auf die Unterscheidung zwischen Sinn und Bedeutung bei Frege (1892) zurück. Die Intension umfasst dabei die Menge aller Merkmale, die allen Elementen seiner Extension gemeinsam ist und diese inhaltlich charakterisiert. Die Extension dagegen ist die Menge aller Elemente (Denotate, Referenzobjekte), die er umfasst. Die Dichotomie von Intension und Extension ist nicht zu verwechseln mit dem Begriffspaar „Konnotation und Denotation“ (vgl. Bloomfield 2001), das sich in der heutigen Linguistik auf verschiedene Bedeutungsanteile von Begriffen bezieht.

¹⁸⁴ Das umgangssprachliche „Katzensgold“ ist eigentlich „Pyrit“. Es handelt sich um Schwefelkies oder chemisch Eisen(II)-disulfid. Es ist ein häufig vorkommendes Mineral aus der Klasse der Sulfide. Sein metallischer Glanz und seine goldene Farbe brachten dem Pyrit die Bezeichnung Katzensgold ein, was sich von dem Wort „Ketzler“ ableitet. Anders als echtes Gold ist Pyrit nicht formbar und wesentlich härter als das Edelmetall (vgl. Wikipedia, die freie Enzyklopädie unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Katzensgold> [Stand 26.09.2010]).

welcher Situation für welche Gruppen und Bereiche jeweils zur Extensionsbestimmung eines Wortes herangezogen werden“ (ebd., S. 57).

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Was bedeutet dies nun für die Gewinnung von möglichen Merkmalen der Plastikwörter? Sind Plastikwörter Stereotype im Sinne Putnams? Und liegt diese linguistische Lesart der Metapher WÖRTER SIND STEREOTYPE überhaupt als metaphorisches Herkunfts-konzept zugrunde, oder ist die sozialwissenschaftliche Lesart von Stereotypen als kulturelle Klischees bzw. Vorurteile die Grundlage? Pörksen schreibt, dass Plastikwörter „festgewordene Sätze [...], Aussagen, Urteile über umfassende Gegenstandsbereiche unserer Welt“ sind. „Als Stereotype, die Satzinhalte vom Prädikat her vergegenständlichen, sind sie gefrorene Urteile. Damit haben wir eine weitreichende Erklärung für ihre Wirkung“ (Pörksen 2004, S. 63). Hier überwiegt offensichtlich die sozialwissenschaftliche Lesart der Stereotype. Auf der anderen Seite weist Pörksen mit dem Begriff „konnotative Stereotype“ dezidiert auf dessen Verwendung als „linguistischer“ Terminus hin, was ein Indiz dafür wäre, dass er sich auf die gerade beschriebene linguistische Lesart der Stereotype im Sinne Putnams bezieht, auch wenn er sie nicht direkt benennt.

Abschließend wird daher erläutert, welche Aspekte des Phänomens Plastikwörter durch die linguistische Lesart des Herkunfts-konzepts der Stereotype hervorgehoben werden. Stereotype stellen in der Linguistik eine Art „Alltagstheorie“ über ein bestimmtes Referenzobjekt dar und beschreiben nach Putnam (1975) sog. Kernfakten eines Begriffs, für die kein „Expertenwissen“ nötig ist. Eine Bedingung für den plastifizierten Gebrauch von Wörtern ist der frühere oder parallele Gebrauch des Wortes als Terminus. Erst in der Umgangssprache tritt ein plastifizierter Gebrauch auf. Für diesen plastifizierten Gebrauch ist kein Expertenwissen wie bei einem terminologischen Gebrauch in den verschiedenen Wissenschaften notwendig. Eine „Alltagstheorie“ darüber, was das Wort „im Kern“ besagt, reicht dafür vollkommen aus. Im Gegenteil, für eine gelingende alltägliche Sprechhandlung ist es u.U. sogar hinderlich, wenn einer der Gesprächspartner über ein weitergehendes Fachwissen verfügt. Insofern wäre die beidseitige „Alltagstheorie“ ohne weiteres Expertenwissen sogar Bedingung für den plastifizierten Gebrauch eines Wortes. Die Expert/innen sind – übertragen auf die Plastikwörter – die Fachwissenschaftler/innen der verschiedenen Wissenschaften, die die vollständige bzw. zumindest ihre Fachwissenschaft betreffende Intension des Wortes kennen und somit über die Extension des Wortes entscheiden. Nehmen wir als Beispiel das Wort „Strategie“. Würden „echte“ Strateg/innen beim Militär oder auch Schachspieler/innen einem Gespräch beiwohnen, in dem es um Strategien

gegen Haarausfall geht, hätte er Probleme diese „Strategie gegen Haarausfall“ tatsächlich als solche zu kategorisieren. Vielleicht erschiene ihm der Ausdruck „Mittel gegen Haarausfall“ in der beschriebenen Gesprächssituation angemessener, wobei ihn das Wissen über die fachbezogene Bedeutung oder Definition des Begriffes „Strategie“ in der beschriebenen Alltagssituation eher behindern würde. Das Fachwissen der Strategen würde nämlich in diesem Fall „gruppen-, bereichs- und situationsspezifisch in Konkurrenz zu Alltagsstereotypen“ (Konerding 1993, S. 57) stehen. Wahrscheinlich aber hätte auch echte Strategen kein Problem damit, die plastifizierte Gebrauchsvariante zu verstehen bzw. selbst zu verwenden, da auch sie als Wissenschaftler/innen und Expert/innen über die gleichen Alltagstheorien verfügen.

Übertragen auf den Bereich der plastifizierten Umgangssprache bedeutet das, dass durchaus auch Fachwissenschaftler/innen, die in ihrem Bereich sehr exakt mit Termini umgehen, dieselben Wörter in anderen sowohl alltäglichen als auch wissenschaftlichen Gesprächen durchaus als Plastikwörter verwenden. In diesem Falle stellt sich eher die Frage, inwiefern diese Wörter als **manipulatives rhetorisches Mittel** eingesetzt werden oder unreflektiert als alternative – eben plastifizierte – Sprachvariante zum Einsatz kommen.

9.2.6 WÖRTER SIND KARIKATUREN

Im Rahmen des Bereichs PHANTASIE überträgt Pörksen aus einem weiteren Bereich Eigenschaften auf die Sprache, nämlich aus dem Bereich der Karikaturen. Bei der Metaphernanalyse wurde daher das metaphorische Konzept WÖRTER SIND KARIKATUREN rekonstruiert. Pörksen schreibt: „Es muß einen bisher unaufgeklärten Zusammenhang zwischen den vorherrschenden wissenschaftlichen Ideen und ihren Karikaturen in der Alltagswelt geben“ (Pörksen 2004, S. 12). Plastikwörter sind demnach Karikaturen der vorherrschenden wissenschaftlichen Ideen. Die Frage ist zunächst, was Karikaturen ausmacht und anschließend, welche Aspekte bzw. Eigenschaften der Karikaturen auf die Plastikwörter projiziert und damit hervorgehoben werden.

Vorab ist zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Lesarten von Karikatur zu unterscheiden. In der einen Lesart handelt es sich um eine nachahmende Kopie des Originals, um einen „billigen Abklatsch“, der dem Original nicht gerecht wird. In dieser Lesart ist die Karikatur defizitär gegenüber dem Original. In der anderen Lesart ist eine Karikatur eine visuelle Form der Satire, die sich in der Regel als Kritik an bestehenden Werten oder politischen Verhältnissen versteht und als bildhaftes meist überparteiliches Ausdrucksmittel in gesellschaftlichen Debatten eingesetzt wird. Das Wort „Karikatur“ hat seine Wurzeln im Lateinischen (*carrus* = Karren) und ist eine Entlehnung aus

dem Italienischen *caricare*, was „beladen, komisch darstellen“ bedeutet. Im Deutschen gehört die Karikatur in diesem Sinne seit dem 18. Jahrhundert zum Standardwortschatz. Die Karikatur übertreibt dabei ganz bewusst und entfremdet charakteristische Merkmale eines Ereignisses oder einer Person, um dadurch den Betrachter der Karikatur zum eigenen Nachdenken zu bewegen. Die Karikatur ist in dieser Lesart vor allem kritisierend gegenüber dem Original.

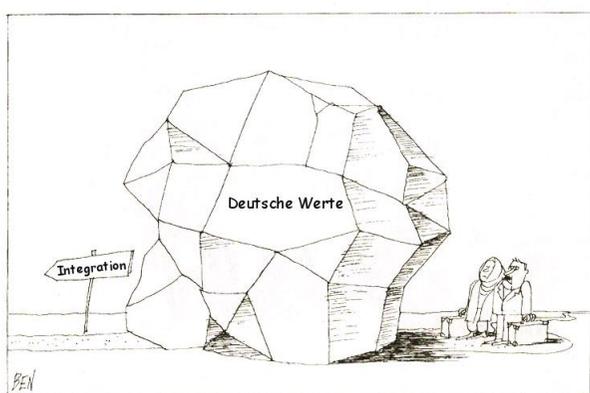
Karikaturen beziehen sich in ihrer kritisierenden Lesart meist auf einen aktuellen Sachverhalt und nehmen dazu sarkastisch-ironisch Stellung. Das humoristische Spektrum von Karikaturen ist sehr breit und kann von tief-schwarzer Satire bis hin zu leichter Ironie reichen, je nachdem, ob der abgebildete Sachverhalt bzw. die karikierte Person völlig verurteilt oder bloß auf einige hervorstechende Eigenschaften (positiv wie negativ) hingewiesen wird. Auch das Spektrum der rhetorischen und bildhaften Stilmittel ist sehr umfangreich, so werden z.B. Hyperbel (Übertreibungen), Synekdochen (Verallgemeinerungen, „pars-pro-toto“-Elemente), Litotes (ironische Untertreibungen), Metaphern, Symbole oder Zitate eingesetzt. Für die Deutung und Interpretation ist es daher unbedingt notwendig, die einzelnen Stilmittel erkennen und entschlüsseln zu können. Dafür ist oft sehr viel zeitgenössisches und historisches Weltwissen erforderlich, z.B. das Wiedererkennen von Politikern, Bezüge zu sowohl tagesaktuellen als auch geschichtlichen Ereignissen, etc. Wenn die Karikatur dechiffriert und klar auf eine reale historische, politische oder soziale Situation bezogen werden kann, beginnt oft erst der eigentliche Verstehens- und Deutungsprozess, der je nach Betrachter zu sehr unterschiedlichen Interpretationen führen kann.

Der bekannte Karikaturist Gabor Benedek, dessen Karikaturen seit Ende der 60er Jahre regelmäßig in der Süddeutschen Zeitung veröffentlicht werden, liefert mit seiner Karikatur „Steiniger Weg“¹⁸⁵ vom 3. Mai 2007 ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig die individuelle Deutung bei der Interpretation von Karikaturen ist. Er selbst hat seine Karikatur mit den Worten „Integration“ auf dem Schild und „Deutsche Werte“ auf dem Stein beschriftet. Denkbar wären aber ebenso Worte wie „Glück“, „Zufriedenheit“ oder „Zukunft“ auf dem Schild und „Arbeit“, „Deutschland“ oder „Einbürgerung“ auf dem Stein, wie auf Abbildung 52 zu sehen ist.

Das satirische Magazin „Titanic“ ruft im Internet sogar explizit dazu auf, die Karikatur selbst zu beschriften und der eigenen humoristischen Phantasie

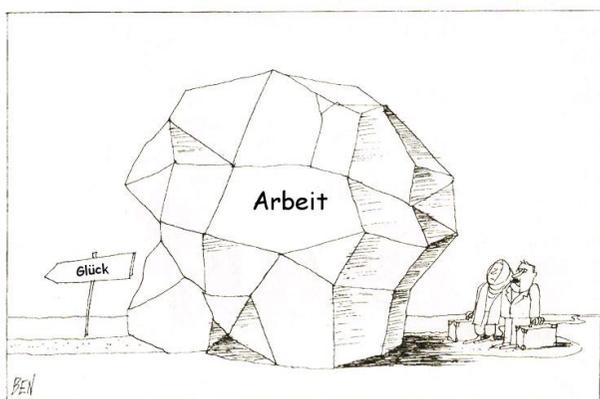
¹⁸⁵ Die Karikaturen stammen von der Homepage des Satire-Magazins „Titanic“ [Download unter: http://www.titanic-magazin.de/karikaturen_baukasten.html, Stand: 15.04.2015], auf der sich auch der Aufruf zur eigenen Beschriftung befindet.

freien Lauf zu lassen. Selbst gänzlich ohne Beschriftung entfaltet die Karikatur bereits eine zielgerichtete Wirkung. Die Symbolik des Kopftuchs der Frau, die einen islamischen kulturellen wie religiösen Hintergrund impliziert, die Koffer, die auf eine (wie auch immer geartete) Migrationsgeschichte hinweisen, die überzeichnete Verbildlichung des Phraseologismus „Steine in den Weg legen“, der im Titel der Karikatur wiederaufgenommen wird, das wegweisende Schild hinter dem Stein; all diese „Hinweise“ bilden auch ganz ohne Worte einen unmissverständlichen Rahmen für die karikierte Situation – mit Spielraum für persönliche individuelle Interpretationen.



Steiniger Weg

SZ-Zeichnung: Gabor Benedek



Steiniger Weg

SZ-Zeichnung: Gabor Benedek

Abbildung 52 - Karikatur „Steiniger Weg“ im Original (oben) und einer Variante (unten)

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Zusammenfassend ist eine Karikatur eine visuelle Form der Satire, die sich in der Regel als Kritik an bestehenden Werten oder politischen Verhältnissen versteht. Wenn Pörksen Plastikwörter metaphorisch als „Karikaturen der vorherrschenden wissenschaftlichen Ideen [...] in der Alltagswelt“ (ebd.) konzeptualisiert, dann wäre der Gebrauch von Plastikwörtern Ausdruck einer Kritik an den besagten wissenschaftlichen Ideen. Eine Kritik, die sich dadurch äußert, dass charakteristische Merkmale des Karikierten (im Fall der echten Karikaturen Personen oder Sachverhalte), im Fall der Plastikwörter die wissenschaftlichen Ideen bzw. Termini, übertrieben und verfremdet werden.

Der Aspekt der Verfremdung wurde bereits in anderen metaphorischen Konzepten wie bspw. in WÖRTER SIND WECHSELBÄLGER hervorgehoben (vgl. Kapitel 9.2.2), allerdings ohne den Aspekt der Übertreibung. Auch das Merkmal des Sarkastischen, Ironischen oder generell des Komischen wird durch keinen anderen Metaphernbereich hervorgehoben bzw. gehighlightet. Sind Plastikwörter komisch oder haben sie eine ironisierende Funktion? Es erscheint naheliegender, dass sie Termini durch den plastifizierten Gebrauch in einem ironisierten bzw. karikierten Licht erscheinen lassen. Dies könnte darauf hinweisen, dass Wörter als Termini in ihrem wissenschaftlichen Bereich immer weiter „verwischen“ oder „aufweichen“, wenn sie parallel in der Umgangssprache in einer plastifizierten Variante gebraucht werden, als eine Art Rückkopplungseffekt. Auch in dem Herkunftsbereich der Metapher sind Karikaturen ernstzunehmende journalistische Werkzeuge, um politische Sachverhalte und/oder Personen kritisch darzustellen, aber auch um massive Fehler oder Unzulänglichkeiten aufzudecken und die entsprechenden Personen nicht zuletzt zum Handeln zu zwingen.

Des Weiteren wurde anhand der Beispielkarikatur verdeutlicht, dass die Karikaturist/innen selbst, aber vor allem auch die Rezipient/innen der Karikaturen Hintergrundinformationen (Wissen) benötigen, um sie entsprechend interpretieren zu können. Das heißt für Plastikwörter, dass sowohl ihre Produzent/innen als auch die Rezipient/innen Fach- oder Expertenwissen brauchen, um Wörter in ihrer plastifizierten Form zu erkennen und zu verstehen. Vergleicht man dieses nun mit dem Konzept WÖRTER SIND STEREOTYPE hat man zunächst gegensätzliche Auslegungen: Während das metaphorische Konzept WÖRTER SIND STEREOTYPE impliziert, dass Fach- oder Expertenwissen eher hinderlich für den plastifizierten Gebrauch von Wörtern ist, legt das Konzept WÖRTER SIND KARIKATUREN nahe, dass genau dieses Wissen nötig ist, um sie sinnvoll interpretieren zu können. Dieser Widerspruch ist allerdings auf den zweiten Blick hin aufzulösen. Nämlich dann, wenn man davon ausgeht, dass Plastikwörter in der Alltagssprache nicht als solche verstanden werden, weil

gerade das Expertenwissen fehlt. Der Gebrauch von Plastikwörtern ist demnach unabhängig von einem Experten- oder Fachwissen möglich, allerdings ist dieser Gebrauch dann meist unreflektiert. Erst mit dem Wissen um die eigentliche wissenschaftliche Bedeutung werden die Wörter als „plastifiziert“ erkannt. Pörksens Versuch, über die Plastikwörter „aufzuklären“, wäre somit der **pädagogisch-sprachkritische Versuch**, sie als solche zu enttarnen und mehr ins Bewusstsein der Sprachgemeinschaft zu rücken.

Letztlich lässt sich auch der Aspekt der individuellen Interpretierbarkeit von Karikaturen metaphorisch auf den Bereich der Plastikwörter übertragen. Sie geben einen festen Rahmen vor, der individuell gefüllt wird: Auch Plastikwörter geben feste Bedeutungskomponenten vor, die beliebig oder gar nicht belegt werden können. Durch die so entstehende Vagheit und Unbestimmtheit gewähren sie einen großen individuellen Interpretationsspielraum, der durch die zentralen Merkmale der **Konservierten Ambiguität** und der **Beliebigkeit von Belegungen der Bedeutungskomponenten** abgebildet wird und für die Entwicklung der Bedeutungsschaltkreise konstituierend ist.

9.3 Herkunftsbereich WISSENSCHAFTLICHES LABOR(ATORIUM)

Ein ganz anderer Herkunftsbereich, aus dem Pörksen seine metaphorischen Beschreibungen bezieht, ist der des wissenschaftlichen Labors bzw. altertümlich Laboratoriums. Sprache wird zum Labor, Wörter werden künstlich hergestellt, amorphe (Sprach-)Elemente werden in der Retorte gezüchtet – es wird nichts dem Zufall überlassen.

9.3.1 SPRACHE IST EIN LABOR

„Bevor wir in das Labor der Plastikwörter eintreten“, schreibt Pörksen zu Beginn des dritten Kapitels (ebd., S. 67), „gehe ich auf einige Beispiele ein.“ Mit diesen Worten macht Pörksen Sprache metaphorisch zum Labor, wobei die Metapher individuell ganz unterschiedliche Assoziationen evoziert, je nachdem, welche Vorstellungen man mit dem Herkunftsbereich Labor verbindet. So kann bspw. die Assoziation eines futuristisch anmutenden, sterilen Raums hervorgerufen werden, der mit künstlichem Licht durchflutet wird. Eine Art Biologie- oder Chemielabor, in dem verschiedene moderne Gerätschaften stehen und Frauen und Männer in weißen Kitteln und Mundschutz an bzw. mit Wörtern experimentieren. Der Zutritt wäre nur befugten

(Sprach-?)Wissenschaftler/innen erlaubt. Andererseits ist auch die Assoziation eines Physik- oder Experimentierlabors denkbar, in dem es raucht und knallt und in dem imposante Maschinen geräuschvolle Prozesse steuern. Auch hier wären Unbefugte sicherlich nicht gut aufgehoben. Pörksen schreibt an anderer Stelle: „Aus der Retorte der amorphen Elemente werden [...] überall mit einfachsten Mitteln Modelle entwickelt, denen dann die Wirklichkeit nachzukommen hat“ (ebd., S. 77).

Es entsteht die Assoziation eines biochemischen Versuchslabors, das Wort „Retorte“ lässt an Huxleys „Brave New World“ oder andere abschreckende Zukunftsvisionen denken. Bilder von Reagenzgläsern oder gar großen Gär-Bottichen, in denen die Natur nachahmend künstliches Leben gezüchtet wird (z.B. in Mary Shelleys Roman „Frankenstein“ aus dem Jahr 1818), steigen vor dem inneren Auge auf. Verwendet man die Redewendung „aus der Retorte kommen“ umgangssprachlich, ist damit eine künstliche oder planmäßige Herstellung einer Sache gemeint, die eigentlich einen natürlichen oder ungeplanten Ursprung hat. Übertragen auf den Bereich der Sprache, werden Wörter im „Sprachlabor“ nicht länger unbewusst bzw. automatisiert verwendet, sondern ganz intentional bzw. deautomatisiert eingesetzt. Sie sind sozusagen Ergebnisse eines gesteuerten künstlichen Eingriffs, sozusagen eines (Wort-)Experiments. Hätte Pörksen seinen Essay über die Plastikwörter erst in den 90er Jahren geschrieben, hätte er die Plastikwörter in diesem Zusammenhang vielleicht auch als umgangssprachliche „Klone“¹⁸⁶ der wissenschaftlichen Termini metaphorisiert.

Wenn Angelegenheiten der natürlichen Fortpflanzung nicht mehr der Natur überlassen bleiben, stellt sich die Frage nach den Gründen, die dahinter stehen. Zum einen sind es sicherlich zunächst wissenschaftliche Interessen, die dabei eine Rolle spielen. In der Realität stehen allerdings meistens auch wirtschaftliche Interessen dahinter, ohne die Experimente dieser Art gar nicht erst finanziert werden könnten. Auch Pörksen hebt diesen Aspekt des Herkunftsbereichs WISSENSCHAFTLICHES LABOR hervor, wenn auch nicht als besonders wichtig: „Daß dabei ökonomische Interessen vorherrschen und sich breit machen, versteht sich; wichtiger ist, daß dieses Tun als Vorgang, als Prozeß in Erscheinung tritt und so empfunden wird: als allgemeiner Naturprozeß“ (ebd.). Im Gegensatz zu Pörksen halte ich die Art der Interessen, d.h. die Motive, die hinter dem Vorgang steht, gerade in Bezug auf den Zielbe-

¹⁸⁶ Im Jahr 1996 wurde im Rahmen der Entwicklung eines speziellen Klonierungsverfahrens am Roslin-Institut in Edinburgh (Schottland) erstmals ein Säugetier, nämlich ein als „Schaf Dolly“ berühmt gewordenes walisisches Bergschaf, geklont (vgl. Campbell/Tudge/Wilmot 2001).

reich der SPRACHE/WÖRTER für sehr entscheidend. Wörter werden innerhalb dieses metaphorischen Konzepts nicht mehr unbewusst und automatisiert verwendet, sondern ganz bewusst eingesetzt.

Sie sind nicht mehr „natürlich“, also aus sich selbst heraus, sondern „künstlich“, sozusagen „von außen“ motiviert. Dabei ist hier nicht Motiviertheit im linguistischen Sinne gemeint ist, sondern es wird auf die Motivation der Sprecher/innen und die Funktion der verwendeten Plastikwörter Bezug genommen.

Aus welcher Motivation heraus werden Plastikwörter verwendet? Folgt man der metaphorischen Projektion aus dem Bereich der künstlichen Genese, so sind Plastikwörter nicht mehr einfach da, sondern werden ganz bewusst hervorgebracht. In Analogie zum ökonomischen Interesse, das sich hinter wissenschaftlichen Experimenten verbirgt, wäre dies bei Plastikwörtern evtl. ein Interesse an Prestige, ein Geltungswunsch oder das Bedürfnis, als wissenschaftlicher Experte zu erscheinen o.ä., eben eine Motivation, das Gesagte aufzuwerten. Wird das Wort „Kommunikation“ („Wir hatten eine gute Kommunikation.“) anstelle des Wortes „Gespräch“ („Wir hatten ein gelungenes Gespräch.“) verwendet, so wird dieses – bewusst oder unbewusst – durch die mitschwingende wissenschaftliche bzw. technische und somit positive Konnotation aufgewertet. Wenn nun ein Teil der Bedeutung des Plastikworts „Kommunikation“ durch seine wissenschaftliche Konnotation bestimmt ist, so muss entsprechend zwischen konnotativen und denotativen Merkmalen unterschieden werden.

Denkt man die Metaphorik des Labors und der Experimente weiter, sind Kombinationen des Erbguts, Kreuzungen etc. möglich. Solche Kombinationen können ohne Probleme auf den Bereich der Sprache, und noch genauer auf den Bereich der Wortbildung übertragen werden. Plastikwörter sind sehr produktiv, was die Bildung von Komposita betrifft. Dabei potenziert sich die Wirkung der wissenschaftlichen Konnotation bzw. der konnotativen Bedeutungselemente, wenn aus einzelnen Plastikwörtern Komposita gebildet werden. Ob nun von „Problemkommunikation“ oder einem „Kommunikationsproblem“ die Rede ist, ob von „Kommunikationsstrategie“ oder „Kommunikationssystem“ – hier verstärkt sich durch die Kombination der Wörter die Konnotation der Wissenschaftlichkeit. Die Gesamtbedeutung des Kompositums in seiner plastifizierten Gebrauchsvariante dagegen unterscheidet sich kaum von der der Einzelbedeutungen. Die Komposition wirkt beliebig und austauschbar – ähnlich den sog. Phrasendreschmaschinen, auf die in Kapitel 9.5.3 zum metaphorischen Konzept WÖRTER SIND LEGOSTEINE näher eingegangen wird. Die Einzelbestandteile determinieren sich gegenseitig wenig; Funktion der Komposition ist die gegenseitige konnotative Verstärkung.

Viel wichtiger als die ökonomischen Interessen erscheint Pörksen allerdings, dass die künstliche Erzeugung im Labor nicht als solche wahrgenommen wird, sondern „als Vorgang, als Prozeß in Erscheinung tritt“ und „als allgemeiner Naturprozeß“ empfunden wird, „der seinen unbeirrbaren Gang geht und frei nach Hegel manche unschuldige Blume zertritt“ (ebd.). Interessant ist hier allerdings, dass Pörksen eben diesen allgemeinen Naturprozess „frei nach Hegel“ personifiziert, d.h. vermenschlicht und ihn metaphorisch unschuldige Blümchen zertreten lässt. In den Hegelschen „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“ ist das semantische AGENS des Satzes¹⁸⁷ nämlich kein Naturprozess, sondern „ein welthistorisches Individuum“, das als „große Gestalt [...] manche unschuldige Blume zertreten“ (Hegel 1986, S. 48) muss. Bei Pörksen bekommt der allgemeine Naturprozess metaphorisch Beine. Die Metapher eines selbständigen, nach internen Regeln ablaufenden und v.a. durch sich selbst motivierten natürlichen Prozesses scheint nicht auszureichen, um die Genese der Plastikwörter zu beschreiben. Durch die Personifikation unterstellt er der Genese der Plastikwörter ein belebtes, menschliches, eben ein handelndes AGENS. Nicht die Natur selbst, sondern der Wissenschaftler und die Wissenschaftlerin im Kittel züchten in die Natur eingreifend oder auch zerstörend die Wörter in der Retorte heran. „Die Empörung des einzelnen scheint ihn nicht mehr zu erreichen, seine Ungeheuerlichkeit wird kaum wahrgenommen. Er ist zur lautlosen Selbstverständlichkeit geworden“ (Pörksen 2004, S. 77), folgert Pörksen weiter. Das, was vielleicht auf Empörung stoßen sollte, wird als Notwendigkeit akzeptiert, es wird unter dem Einfluss der Wissenschaft zur selbstverständlichen Normalität.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: In eine sprachwissenschaftliche Terminologie übersetzt, werden Wörter in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante immer selbstverständlicher und sollten daher auch bei der Lexikalisierung einen Hinweis auf ihre neue plastifizierte Gebrauchsvariante – und damit auch Bedeutungsvariante – erhalten.

Desweiteren lässt die Labor-Metaphorik durch ihren experimentellen Charakter (z.B. Zusammenfügen und Vermischen von Substanzen) eine Übertragung auf den Bereich der Sprache zu, die sich in Form der **hohen Produktivität von Plastikwörtern in der Bildung von Komposita** ausdrückt.

¹⁸⁷ Das vollständige Zitat lautet: „Ein welthistorisches Individuum hat nicht die Nüchternheit, dies und jenes zu wollen, viel Rücksichten zu nehmen, sondern es gehört ganz rücksichtslos dem *einen* Zwecke an. So ist es auch der Fall, daß sie andere große, ja heilige Interessen leichtsinnig behandeln, welches Benehmen sich freilich dem moralischen Tadel unterwirft. Aber solche große Gestalt muß manche unschuldige Blume zertreten, manches zertrümmern auf ihrem Wege.“ (Hegel 1986, S. 48)

Mit den Worten „Betreten wir das Innere des sprachlichen Labors!“ (ebd., S. 78) ruft Pörksen dazu auf, die „Wissenschaftler/innen“ genau zu beobachten und die dahinterstehenden Interessen zu hinterfragen. Die **wissenschaftliche Konnotation** der Wörter in einem alltäglichen nicht-wissenschaftlichen Kontext führt zu einer **Scheinneutralität**, die Teil einer **manipulativen Rhetorik** ist. Pörkens Essay ist ein **sprachkritischer Aufruf**, der meines Erachtens nicht zuletzt intendiert, neben der öffentlichen Rede in Politik und Medien auch sein eigenes sprachliches Handeln zu reflektieren.

9.3.2 WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE

Bei dem Konzept WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE handelt es sich um ein einfaches Metaphernkonzept. Ebenso wie die Personifikation (vgl. das Konzept WÖRTER SIND MITMENSCHEN, Kapitel 9.1.1) vereinfacht auch die Vergegenständlichung bzw. Hypostasierung den sprachlichen Zugriff auf „Wörter“. Durch die Hypostasierung von Wörtern kann ich mich auf sie beziehen wie auf materielle Dinge in der Welt. Wörter bekommen damit Eigenschaften zugesprochen, die eigentlich nur Gegenstände haben können, wie z.B. Form, Farbe, Füllung, Geruch, Geschmack und vieles mehr. Ergänzend können noch andere grundlegende Konzeptualisierungen hinzukommen, wie etwa das Behälter-Schema (*container*) (vgl. Kapitel 2.1.4).

Wenn Pörksen bspw. Wörter als Worthülsen bezeichnet, so hat man eine Vorstellung von einem kleinen dünnwandigen Gegenstand, der gefüllt sein kann, z.B. im Fall von Patronenhülsen oder Hülsenfrüchten. Wenn er Plastikwörter mit leeren Worthülsen vergleicht, hat man sofort eine Vorstellung davon, dass auch Wörter (mit Bedeutungen) gefüllt sein können, es aber in diesem Fall nicht sind. Die Vorstellung von „inhaltsleeren“ Wörtern wäre ohne die einfache metaphorische Konzeptualisierung WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE bzw. alternativ dazu WÖRTER SIND OBJEKTE schlicht nicht denkbar. Zudem wirkt sie kohärenzstiftend bei vielen komplexeren Metaphorisierungen, die Wörter in irgendeiner gegenständlichen Form beinhalten, wie bspw. WÖRTER SIND PRODUKTIONSGÜTER, WÖRTER SIND WERKZEUGE oder WÖRTER SIND TREIBHOLZ – auch wenn sich diese inhaltlich sehr unterscheiden.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Das Konzept WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE ist allgemein in der Linguistik grundlegend, um überhaupt sprachlich auf Wörter Bezug nehmen zu können. Wenn von Bedeutungsinhalten, von Entlehnungen oder schlicht vom Wortgebrauch die Rede ist, bezie-

hen wir uns auf Wörter als Gegenstände. Somit können – nicht nur bei Pörksen – Wörter eine Form und einen Inhalt haben, inhaltsleer oder aufgebläht mit Bedeutungen sein, z.B. wenn feste **Bedeutungskomponenten** von Plastikwörtern eine Form bereitstellen, die dann **beliebig mit Bedeutungen belegt** bzw. gefüllt oder auch leer bleiben können. Aber auch bei der **Komposition** spielt die Vergegenständlichung eine große Rolle, da Wörter bzw. Wortteile wie Bausteine zusammengesetzt werden können.

9.3.3 WÖRTER SIND SUBSTANZEN

Man kann Plastikwörter metaphorisch als Gegenstände aus Plastik konzeptualisieren, in diesem Fall fokussiert man das fertige Produkt. Man kann allerdings auch den Rohstoff des Plastiks als Herkunfts-konzept heranziehen. In diesem Falle sind Plastikwörter keine fertigen Gegenstände, sondern die noch im Wandel begriffene alchemistische Substanz selbst, die sich durch ihre extreme Wandlungsfähigkeit auszeichnet. Roland Barthes (2006) beschreibt diese Wandlungsfähigkeit in seinen „Mythen des Alltags“ mit den Worten:

„Auf der einen Seite der tellurische Rohstoff, auf der anderen der perfekte Gegenstand. Zwischen diesen beiden Extremen nichts; nichts als ein zurückgelegter Weg, der von einem Angestellten mit Schirmmütze, halb Gott halb Roboter, überwacht wird. Das Plastik ist weniger eine Substanz als vielmehr die Idee ihrer endlosen Umwandlung.“ (Barthes 2006, S. 79)

Wörter werden metaphorisch zu einem Material, das endlos umgeformt und verwandelt werden kann. Die Umwandlung findet im Rahmen einer Art industriellen Produktion statt, in der Angestellte wie Maschinen arbeiten. Andererseits nennt er diese Angestellten halb Gott halb Roboter, was an das zuvor erläuterte Metaphernkonzept **SPRACHE IST EIN LABOR** (vgl. Kapitel 9.3.1) anknüpft und die Assoziation einer wissenschaftlichen Laborsituation hervorruft, bei der extrem in natürliche Abläufe eingegriffen wird. Hervorgehoben wird dabei vor allem, dass Wörter, die metaphorisch als Substanzen konzeptualisiert werden, in sprachlichen Handlungen nicht mehr selbst als semantisches **AGENS** auftreten, sondern als Instrumente oder (affizierte) Objekte, die von einer Handlung betroffen sind. Wörter sind das Mittel zum Zweck, sie sind nicht wie etwa in dem Konzept **WÖRTER SIND MITMENSCHEN** (vgl. Kapitel 9.1.1) selbst handelnde und interagierende Subjekte. Dieser Unterschied ist insofern wichtig, als dass Wörter als Mittel zum Zweck einen Sprecher oder eine Sprecherin präsupponieren, der oder die im Rahmen des Konzepts **WÖRTER SIND MITMENSCHEN** keine Rolle spielt. Dieser Aspekt wird im Rah-

men der Untersuchung der metaphorischen Widersprüche Pörksens (vgl. Kapitel 2.3) erneut aufgegriffen und erörtert.

Die Formbarkeit der alchimistischen Substanz im Herkunftsbereich hebt im Zielbereich der Wörter hervor, dass sie keine fest umrissene Bedeutung haben bzw. dass sie stets mehrdeutig sind. Welche Lesart im Einzelfall die angemessene ist, wird über den Kontext entschieden. Dabei ist im Fall der Plastikwörter die Erhaltung der Ambiguität intendiert, wie z.B. üblicherweise bei satirischen Texten oder bei Wort- und Sprachspielen. Einer endlos verformbaren Substanz gleich werden Plastikwörter nicht durch den Kontext disambiguiert, sondern absichtlich in ihrer Mehrdeutigkeit „gelesen“.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Die Schlussfolgerung daraus ist, dass dem Rezipienten in einer bestimmten Situation die extreme Wandlungsfähigkeit der Wörter (sprich die Mehrdeutigkeit) oft nicht bewusst ist bzw. ausgeblendet wird und nur die eine „erstarrte“ bzw. temporäre Gestalt (die aktuelle Bedeutung) zum Zeitpunkt der Äußerung wahrgenommen wird. Allerdings ist diese Erstarrung nur scheinbar, da die Mehrdeutigkeit der Wörter in ihrer aktuellen Bedeutung gar nicht aufgelöst wird, die **Ambiguität wird** sozusagen **konserviert** (vgl. Kapitel 3.2.3). Das Phänomen ähnelt den mythischen Gestalt- und Formwandlern oder Metamorphen, wie z.B. die sog. Hengeyōkai (jap. 変化妖怪) aus der japanischen Volksmythologie (Tiere, die sich u.a. in Menschen verwandeln können oder Menschen, die teils sehr groteske Verwandlungen durchmachen oder auch Gegenstände und Körperteile, die zum Leben erwachen und sprechen können)¹⁸⁸ oder die fiktive Gestalt des sog. Formwandlers¹⁸⁹, der im „Ur-Zustand“ eine Existenz als wabbelnde, geleeartige Substanz fristet, aber jederzeit für eine gewisse Dauer die Gestalt jeder gewünschten Lebensform annehmen kann – und das so täuschend

¹⁸⁸ Als Beispiele wären hier der Kitsune (jap. 狐), der Fuchs zu nennen, der sich in die Gestalt einer hübschen Frau verwandeln kann oder der sog. Ashiarai Yashiki (jap. 足洗邸), ein überdimensionierter, schmutziger Fuß ohne Körper, der sprechen kann und nachts in Häusern von Menschen erscheint und von den Bewohner/innen gewaschen werden will. Diese und viele andere Yōkai (jap. 妖怪) sind auch heutzutage noch in der japanischen Literatur und Popkultur (Manga, Anime) anzutreffen vgl. z.B. „The Great Yokai Encyclopaedia“ (Freeman 2010).

¹⁸⁹ Die Figur des Formwandlers stammt aus dem sog. Star-Trek-Universum, das auf der 1966 von Gene Roddenberry geschaffenen Fernsehserie „Raumschiff Enterprise“ basiert. In dieser fiktiven Welt sind Formwandler Wesen, die ihre Form- und Wandelbarkeit gezielt nutzen, um sich andere Völker untertan zu machen. Indem sie die körperliche Gestalt von anderen Spezies einnehmen können, waren sie in der Lage, die Kulturen von innen heraus zu unterwandern und zu manipulieren, was ihnen – bspw. analog zur keltischen Mythologie – den Namen von „Wechselbälgern“ (vgl. dazu auch Kapitel 9.2.2) einbrachte.

„echt“, dass er als Formwandler oft unerkant bleibt. So können Formwandler ganze Spezies infiltrieren, ohne dass es zunächst auffällt.

Was die **Verdrängung von synonymen Begriffen** durch Plastikwörter angeht, ist für Pörksen in Anlehnung an Barthes (2006) das Plastik die Substanz, die genau diese formwandelnden Eigenschaften aufweist, und somit alle anderen Substanzen „ersetzen“ kann: „Die Hierarchie der Substanzen ist zerstört, eine einzige ersetzt sie alle: die ganze Welt kann plastifiziert werden“ (ebd., S. 81). Beispielhaft für „Kommunikation“ konnte im Rahmen der durchgeführten Korpusanalyse gezeigt werden, dass sich in den letzten Jahren ein Trend in ebendiese Richtung abzeichnet, der mit großer Wahrscheinlichkeit auch auf andere potentielle Plastikwörter übertragbar ist (vgl. Kapitel 5.4). Ob der plastifizierte Gebrauch bestimmter Wörter tatsächlich deren Synonyme und Kohyponyme flächendeckend ersetzt, wird nur durch eine groß angelegte Korpusanalyse zu klären sein, die in dieser Arbeit nicht möglich war.¹⁹⁰

9.3.4 SPRACHE IST EIN GAS

Neben den bereits erläuterten Substanzen bringt Pörksen auch die Gase als metaphorischen Herkunftsbereich ins Spiel und zwar im Rahmen des metaphorischen Konzepts SPRACHE IST EIN GAS. Pörksen bezieht sich dabei besonders auf die Eigenschaften der Ausdehnung und der Expansion von Gasen:

„Der Physiker unterscheidet zwischen Ausdehnung und Expansion. Erhitztes Quecksilber z.B. *dehnt sich aus*; Hitze und Ausdehnung korrelieren hier. Zusammengedrückte Luft dagegen *expandiert*, wenn das Luftgefäß sich öffnet; dabei sinken Druck und Temperatur. Die Sprache der Experten ist in diesem Sinne expansiv; Wärme und innerer Druck gehen ihr verloren. Sie verdünnt und entleert sich mit ihrer Ausdehnung.“ (Pörksen 2004, S. 103)

Mit „Ausdehnung“ ist im physikalischen Sinne zunächst die Ausdehnung als Eigenschaft eines jeden Konkretums gemeint – mit Ausnahme des theoretischen Punktes in der Mathematik, der über keinerlei Ausdehnung im Raum verfügt. Diese Eigenschaft wird in der mechanischen Physik z.B. beim Thermometer genutzt, da sich Stoffe wie etwa Quecksilber bei Erwärmung gleichmäßig ausdehnen, wodurch die Ausdehnung des Quecksilbers messbar

¹⁹⁰ Eine an diese Arbeit anschließende Korpusanalyse mit einem lexikologischen Schwerpunkt auf der Häufigkeit des Vorkommens von Wörtern in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante und der damit einhergehenden Verdrängung von Synonymen wäre wünschenswert.

wird. Wenn ein Physiker dagegen von „Expansion“ spricht, ist in der Regel eine räumliche Ausdehnung als Prozess gemeint. Übertragen auf das Phänomen der Plastikwörter kann man ganz analog die Unterscheidung zwischen der Plastizität als Eigenschaft eines Wortes und der Plastifizierung im Sinne einer Gebrauchsvariante von Wörtern in ihrer aktuellen Bedeutung treffen.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: In dem metaphorischen Konzept SPRACHE IST EIN GAS hebt Pörksen allerdings ganz klar den Aspekt des Prozesshaften hervor, indem er die Sprache der Experten als expansiv beschreibt. Bei der Expansion ist die Veränderlichkeit bzw. der dynamische Prozess an sich interessant, nicht der erreichte messbare Zustand. Das Bild, das Pörksen in seinem Zitat malt, ist das eines Luftballons, dem die Luft entweicht. Innerhalb des noch geschlossenen Ballons herrscht ein hoher Druck, also Energie, die metaphorisch für eine Art semantischer Dichte oder den semantischen Gehalt steht: die komprimierte, verdichtete Wissenschaftssprache des Experten. Entweicht nun die Luft aus dem Ballon und verteilt sich im Raum außerhalb des Ballons, verdünnt sich der Inhalt bis zur vollständigen Entleerung. Der Inhalt ist zwar noch da, ist aber auf einen so großen „Raum“ verteilt, dass er nicht mehr auszumachen ist. Eben das ist der Prozess, den Pörksen bei der Expansion von Fachbegriffen in die Umgangssprache feststellt, bzw. schon bei der unangemessenen Verwendung von Fachbegriffen innerhalb der Wissenschaft. Die Plastifizierung von Wörtern kommt demnach nicht erst in der Umgangssprache vor, sondern bereits in der eigenen oder angrenzenden Wissenschaft/en. Sobald ein Terminus nicht mehr ausschließlich in einem fest determinierten und dadurch begrenzten Definitionsrahmen (Ballon) benutzt wird und bspw. durch weitergefasste Definitionen ergänzt wird, beginnt bereits die semantische Expansion des Begriffs. Im Gegensatz zum disambiguierten Terminus lässt sich hier als Merkmal für den plastifizierten Gebrauch von Wörtern erneut die **Beliebigkeit der Belegung von Bedeutungskomponenten** extrahieren.

Der Begriff der Expansion spielt auch in anderen Kontexten, z.B. in der Kolonisationsgeschichte oder im Rahmen von wirtschaftlichen Zusammenhängen eine Rolle. In diesen Lesarten wird der Begriff der Expansion an anderer Stelle nochmals aufgegriffen, um ihn möglichst umfassend im Rahmen ganz unterschiedlicher Metaphernkonzepte zu erörtern.

9.3.5 WÖRTER SIND KRISTALLISATIONSPUNKTE

Pörksen vergleicht die Plastikwörter an mehreren Stellen mit sog. Kristallisationspunkten: „Die Plastikwörter ordnen, Kristallisationspunkten gleich, die

Zwischenwelt unserer Umgangssprache in nicht geringem Maße“ (ebd., S. 66). In der Physik versteht man unter Kristallisation „das Überführen eines Stoffes oder mehrerer Stoffe aus dem amorph-festen, flüssigen oder gasförmigen Zustand in den kristallinen Zustand.“ (Mersmann/Kind/Stichlmair 2005, S. 413) Ein Stoff ändert seinen Aggregatzustand von flüssig oder gasförmig und „erstarrt“ auf diese Art. Metaphorisch überträgt Pörksen hier wahrscheinlich diese Erstarrung auf den sprachlichen Bereich – ähnlich dem Kunststoff Plastik, der z.B. innerhalb einer industriellen Produktion aus einer flüssigen Form in fast jede Art von Form gegossen werden kann und dort in dieser Form erstarrt, werden einst wandelbare und flexible Wörter zu erstarrten Worthülsen.

Der Kristallisationspunkt ist laut Duden¹⁹¹ die „Temperatur, bei der ein Stoff kristallisiert, Kristalle bildet“. Der physikalische Vorgang der Kristallisation kann ein natürlicher Prozess oder ein im Labor der Natur nachgeahmter Prozess sein, bei dem ein Stoff in der Natur oder mit menschlicher Einwirkung seinen Aggregatzustand wechselt und in Kristallen erstarrt. Ob Pörksen einen natürlichen Kristallisationsvorgang im Kopf hatte oder aber einen im Labor der Natur nachgestellten, bleibt auch bei dem nächsten Textauszug unklar. „Sie“, das heißt die Plastikwörter, „infizieren ganze Wirklichkeitsfelder und sorgen dafür, daß die Wirklichkeit sich auf sie, als ihren Kristallisationspunkt, zuordnet“ (Pörksen 2004, S. 17). Ist es ein „natürlicher“ Vorgang, dass sich die Wirklichkeit auf den Kristallisationspunkt von bestimmten Wörtern zuordnet? Justiert sich die Wirklichkeit an den erstarrten Wörtern, durch die sie zuvor infiziert wurde? Aber wenn nicht, in welchem Labor vollzieht sich die Kristallisation? Im Labor Sprache?

Es könnte auch sein, dass Pörksen mit seinen Kristallisationspunkten einen ganz anderen Vorgang beschreibt, nämlich dass sich Kristalle an winzigen Teilchen anlagern, wie bspw. bei Schneeflocken. Die Teilchen wären dann einzelne Wörter bzw. Termini, an denen sich Wortbedeutungen wie Kristalle anlagern, um somit die Umgangssprache lexikalisch neu zu ordnen.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Bei der Kookkurrenz-Analyse für die Beispiel-Plastikwörter „Kommunikation“ (vgl. Kapitel 5.4.4) und „Frustration“ (vgl. Kapitel 6.4.4) zeigte sich, dass diese teilweise in **Kookkurrenz zu anderen Plastikwörtern** stehen und dadurch sog. Cluster ausbilden. Diese Tendenz zur **Clusterbildung** ähnelt dem Kristallisationsvorgang, bei dem sich andere Teilchen an einem Kristallisationspunkt ausrichten.

¹⁹¹ Vgl. dazu „Duden online“ unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Kristallisationspunkt> [Stand: 15.04.2015].

In Bezug auf erstere Lesart in den Naturwissenschaften „hat die Kristallisation vor allem als thermisches Trennverfahren zur Konzentrierung oder Reindarstellung von Stoffen aus Lösungen, Schmelzen oder aus der Gasphase“ (Mersmann/Kind/Stichlmair 2005, S. 413) eine Bedeutung. Unklar bleibt jedoch, welche Rolle Plastikwörter metaphorisch als Kristallisationspunkte der Wirklichkeit dabei spielen und welche Merkmale aus dem physikalischen Herkunftsbereich auf den Bereich der Sprache zu übertragen sind? Schließlich tragen Plastikwörter gerade nicht dazu bei, etwas auf den Punkt zu bringen (Konzentrierung) oder zu terminieren (Reindarstellung). Das Konzept WÖRTER SIND KRISTALLISATIONSPUNKTE ist daher meines Erachtens sehr schwierig zu deuten.

9.3.6 SPRACHE IST MATHEMATIK

Das metaphorische Konzept SPRACHE IST MATHEMATIK hat als Zielbereich die Sprache an sich, nicht die (Plastik-)Wörter selbst. Da es aber für das Verständnis der Plastikwörter wichtig ist, wird es an dieser Stelle erörtert, obwohl sich die linguistischen Merkmale daraus nur mittelbar ableiten lassen. Pörksen stellt einen direkten Vergleich zwischen Sprache und Mathematik an und behauptet in einem eigenen Kapitel, dass eine offensichtliche Mathematisierung bzw. Verwissenschaftlichung der Sprache vorläge, bei der die Plastikwörter eine entscheidende Rolle spielten. Dabei meint

„der Ausdruck ‚Mathematisierung der Umgangssprache‘ [...] nicht, daß die Umgangssprache sich tatsächlich der Sprache der Mathematik annähere, in dem zunächst zu erwartenden Sinn, daß sie immer eindeutiger, präziser und logisch durchsichtiger werde, er bezeichnet eine gefährliche Sphärenmischung. Er meint die Durchdringung der Alltagswelt und ihrer Sprache von Elementen und Prinzipien, die in verschiedener Hinsicht mathematische Eigenschaften haben.“ (Pörksen 2004, S. 11)

Es handelt sich also um eine scheinbare Mathematisierung bzw. um einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, nicht um deren Realisierung in der Umgangssprache. Grund für die Ausdrucksweise „Mathematisierung der Umgangssprache“ ist für Pörksen der Umstand, dass wir beim Versuch, die Umgangssprache zu charakterisieren auf die gleiche Sprache zurückgreifen würden, die zur Charakterisierung der Sprache der Mathematik sinnvoll und angemessen wäre.

Die Mathematisierung der Umgangssprache ist für Pörksen „eine reduzierte Spielform“ der allgemeinen umgangssprachlichen Verwissenschaftli-

chung, wobei er wiederum differenziert: „Auch dieser Begriff meint übrigens meistens nicht, daß die Umgangssprache zu einer wissenschaftlichen Sprache werde, sondern daß sie von Wissenschaft durchsetzt oder durchwuchert sei“ (ebd., S. 12). Irritierend ist an dieser Stelle, dass Pörksen bei der Charakterisierung der Mathematisierung und Verwissenschaftlichung auf eine gänzlich unmathematische Metaphorik des Wucherns und Durchwachsens, etwa wie bei Unkraut oder Tumorzellen zurückgreift. Pörksen möchte dabei vor allem die gegenseitige Entstellung und Deformierung sowohl der Wissenschafts- als auch der Umgangssprache aufzeigen:

„Die Mathematik in der Umgangssprache ist eine entstellte Mathematik; eine Umgangssprache, die im hier gemeinten Sinn mathematisiert ist, ist eine entstellte Umgangssprache. Diese Mischung und wechselseitige Entstellung ist unser Thema. Die Sphärenvermischung trifft in den Sprachen zugleich die Welten. [...] Die wechselseitige Verwirrung der Sphären ist ein Problem, das hier nicht verdeckt werden soll, indem auf gewohnte Manier die kleine Vorsilbe ‚pseudo‘ bemüht und von Pseudowissenschaft und Pseudomathematik gesprochen wird, obwohl auch diese Ausdrücke zutreffend wären.“ (ebd.)

Zur näheren Erläuterung dieser Sphärenvermischung zieht Pörksen Parallelen zu verschiedenen Entwicklungen in der Linguistik des 20. Jahrhunderts, wie z.B. zur Formulierung der Arbitrarität der Zeichen im „Cours de linguistique générale“¹⁹² (Saussure 2001), zu Ogdens Konzept des Basic-English (Ogden 1934) oder zu Chomskys „mathematischer“ Syntax-Theorie aus den 50er und 60er Jahren (u.a. Chomsky 1992). Allerdings muss bei Pörkens Parallelen unterschieden werden, da bei manchen Beispielen (Saussure oder Chomsky) die Mathematisierung nicht auf objektsprachlicher Ebene stattfindet, sondern vielmehr auf einer die Objektsprache beschreibenden metasprachlichen Ebene. Diese Metasprache wird nicht erst verwissenschaftlicht, sondern sie ist linguistische Wissenschaftssprache. Dass mit einem begrenzten Inventar im Lexikon und einer begrenzten Menge von Verknüpfungsregeln unendlich viele (natürlichsprachige) Sätze generiert werden können und die Vorstellung, dass dieses generative Prinzip allen Sprachen zugrundeliegt, ist keine umgangssprachliche Mathematisierung, sondern eine der bahnbrechenden wissenschaftlichen Erkenntnisse in der linguistischen Forschung des 20. Jahr-

¹⁹² Ferdinand de Saussures „Cours de linguistique générale“ wurde erst posthum im Jahr 1916 von seinen Schülern Charles Bally und Albert Sechehaye veröffentlicht und basiert auf seinen Vorlesungen zur allgemeinen Sprachwissenschaft an der Universität Genf aus den Jahren 1906 bis 1911.

hunderts. Die von Pörksen angesprochene Sphärenvermischung findet meines Erachtens immer dann statt, wenn wissenschaftliche Eigenschaften wie bspw. ein hoher Abstraktionsgrad, Quantifizierbarkeit und Universalität zu erwünschten oder zumindest erwarteten Attributen von umgangssprachlichen Äußerungen werden, wie z.B. in der von Pörksen ins Spiel gebrachten Parallele zu Orwells „New Speak“ (dt. „Neusprech“, in der Übersetzung von Michael Walter) aus dem Roman „1984“ (vgl. Orwell 1994). Hier wird in der Tat die Umgangssprache reduziert und vereinfacht, Synonyme oder ganze Wortfelder werden eliminiert, sprachliche Unregelmäßigkeiten werden an die künstlichen, vom Staat vorgegebenen Regeln angepasst etc. Hier stimme ich Pörksen voll und ganz zu: „Kurz: ‚New Speak‘ ist eine mathematisierte Umgangssprache. Eine besonders trostlose Variante freilich: die Sprache des von aller Geschichte befreiten totalitären Staates“ (Pörksen 2004, S. 114).

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Der Begriff der Sphärenvermischung verdeutlicht, dass Wörter, die zunächst in einem bestimmten fachlichen Kontext terminologisch gebraucht wurden, nun in anderen sprachlichen Kontexten bzw. Domänen Verwendung finden, dort aber keine wissenschaftliche Bedeutung mehr haben, sondern nur noch wissenschaftlich erscheinen. Als sprachliche Merkmale von Plastikwörtern sind daher die **wissenschaftliche Konnotation** und die **Scheinneutralität** zu extrahieren, die nicht zuletzt aufgrund ihrer Funktion im Rahmen einer **manipulativen Rhetorik** auf der Ebene der Sprachkritik anzusiedeln sind.

9.3.7 SPRACHE IST EIN INTERNATIONALER CODE

Pörksen spricht von einem internationalen „Basis-Code“. Nach Pörksen gibt es eine überschaubare Menge von Zeichen, nämlich die Plastikwörter, über die es „international“ eine Art Übereinkunft gibt und mit denen man sich ohne weitere Probleme über die gängigen Themen verständigen kann. Dieser „Internationale Basis-Code der Plastikwörter [...] ist einfach, geschichtsarm, leicht zu lernen und zu handhaben, reduziert in Wortschatz und Kombinationsregeln“ (ebd., S. 115). Tatsächlich sind Plastikwörter häufig „Internationalismen“, d.h. Wörter, die durch häufige sprachliche Entlehnungen in mehreren Sprachen mit gleicher bzw. ähnlicher Bedeutung vorkommen. Ältere Internationalismen können auch gemeinsame sprachliche Wurzeln haben, neue Internationalismen entstehen in der Regel durch Entlehnung. Rechtschreibung, Flexion und Aussprache werden meist der neuen Sprache angepasst.

Je verbreiteter ein Wort international ist, umso mehr verdient es auch den Namen „Internationalismus“ – einschränkend ist hier zu sagen, dass sich das

Vorkommen der Wörter meist auf die gegenwärtigen Weltsprachen bzw. internationalen Verkehrssprachen wie das Englische, Französische, Spanische, Arabische, Portugiesische, Russische, Chinesische und auch Deutsche bezieht.

„Kommunikation“ zum Beispiel ist ein solcher Internationalismus und wurde aus den romanischen Sprachen, wie „communication“ (franz.), „comunicación“ (span.), „comunicazione“ (ital.), die gemeinsame Wurzeln haben, ins Englische entlehnt: „communication“ (engl.). Über das Englische gelangte es in den letzten Jahren ins Japanische: „コミュニケーション“ (jap.), in lateinischer Umschrift (Rōmaji) „komyunikeishon“. Auch im Russischen gibt es das Wort „коммуникация“ (russ.), das aus dem Romanischen entlehnt wurde. Internationalismen dieser Art – manchmal bezeichnet Pörksen sie auch als „Interkontinentalwörter“ (ebd., S. 14) – verdanken ihre häufige Entlehnung dem Gebrauch als wissenschaftliche, technische oder sonstige fachspezifische Termini.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Als Eigenschaft der plastifizierten Gebrauchsvariante ergibt sich aus diesen Überlegungen das Merkmal „Internationalität“. Wörter, die in einem vorausgehenden terminologischen Gebrauch in einer international bedeutsamen Fachsprache verwendet wurden, d.h. zunächst **fachsprachliche Internationalismen** waren, werden nun in einem plastifizierten Gebrauch zu **umgangssprachlichen Internationalismen**.

Eine weitere Tendenz von Plastikwörtern ist es, andere bedeutungsähnliche oder bedeutungsgleiche Wörter (Synonyme) zu verdrängen bzw. zu ersetzen. Der plastifizierten Gebrauchsvariante eines (ehemaligen) Terminus haftet die Wissenschaftlichkeit noch an,

„die öffentliche Sprache hat insgesamt ein expertenhaftes Gepräge und verweist an ungezählten Stellen auf einen höheren Ort, der über sie Auskunft gibt. Das ist ein Musterfall von Zweisprachigkeit, von Diglossie, von Zweizügigkeit innerhalb einer Gemeinschaft: die Umgangssprache ist von der Sprache der gesellschaftlichen Elite kolonisiert und beherrscht.“ (ebd., S. 31)

Das, was Pörksen hier für eine einzelne Sprachgemeinschaft beschreibt, kann durch das Vorkommen als Internationalismus zwar nicht universell, zumindest aber auf viele andere (Welt-)Sprachen übertragen werden. Der Internationale Basis-Code der Plastikwörter „überlagert die lokalen Umgangssprachen, verdrängt sie, ersetzt nuancierte sprachliche und außersprachliche Ausdrucksfelder, gelangt, in zeitlicher Verschiebung, überallhin und wird zum neuen Sprachgebrauch“ (ebd., S. 115).

Das abzuleitende sprachliche Merkmal hinsichtlich der plastifizierten Gebrauchsvariante von Wörtern ist die **Verdrängung** bzw. Eliminierung von **synonymen oder bedeutungsähnlichen Wörtern**.

9.4 Herkunftsbereich INDUSTRIE

Ein weiterer Bereich, aus dem Pörksen seine metaphorischen Konzepte auf den Bereich der Sprache überträgt, ist der industrielle Bereich. Ausgehend von dem Konzept SPRACHE IST EINE FABRIK werden Wörter metaphorisch zu Produktionsgütern. Industrie ist ein sehr wichtiger Herkunftsbereich, da hier auch die Plastik-Metaphorik anzusiedeln ist, die für Pörksen offensichtlich so passend war, dass er sich für den Begriff der „Plastikwörter“ als Titel seines Buchs entschieden hat. Zu den Konzeptualisierungen aus dem Herkunftsbereich INDUSTRIE gehört neben dem Konzept WÖRTER SIND PRODUKTIONSGÜTER somit auch das Konzept WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE AUS PLASTIK.

9.4.1 SPRACHE IST EINE FABRIK und WÖRTER SIND PRODUKTIONSGÜTER

Wo kommen die (Plastik-)Wörter her? Eine Frage, die sich auch Pörksen stellt und die er im Rahmen seiner metaphorischen Annäherung an das Phänomen sehr widersprüchlich beantwortet. „Ihre Urheber sind nicht mehr auszumachen“ (ebd., S. 13) stellt Pörksen fest, wobei er gewisse „Urheber“ präsupponiert. Weiter führt er seinen Gedanken aus:

„Es ist, als gebe es irgendwo eine Stelle, wo diese Wörter in Abständen ausgestoßen werden, und nun ziehen sie ihre Kreise und breiten sich aus. Als existiere an einem unbekanntem Ort eine Werkhalle, die sie fertig von ihren Förderbändern entläßt.“ (ebd., S. 13)

Sprache wird als Fabrik metaphorisiert, in der Wörter am Fließband „hergestellt“ werden. Immer das gleiche Produkt und in großer Anzahl, „Quantität statt Qualität“ als Produktionsauflage. Eine Metapher die das häufige Vorkommen und die große Verbreitung der Plastikwörter abbildet. Nicht recht passen will dagegen die Fortführung des Gedanken, der auf eine natürliche Genese der (Plastik-)Wörter referiert: „Oder als entstünden sie an vielen Orten gleichzeitig – durch Primärzeugung und Polygenese. Sie sind einander ähnlich“ (ebd., S. 13). Weiter ist zu ergänzen, dass Plastikwörter in der Deutung der Industriemetaphorik ganz bewusst produziert werden, d.h. dass die

„Urheber“ ein bestimmtes Interesse mit der Massenproduktion verfolgen. Schwierig ist dabei, dass (zumindest im Rahmen dieses metaphorischen Konzepts) völlig unklar bleibt, wer diese Urheber eigentlich sind und welche Interessen sie damit verfolgen. Diese Frage und auch der grundlegende Widerspruch zwischen einer natürlichen Genese einerseits und einer künstlichen Produktion andererseits werden an anderer Stelle zur Herkunft und Verbreitung der Plastikwörter (vgl. 2.3.1) wieder aufgegriffen und näher erörtert.

Wenn Plastikwörter Produktionsgüter sind, dann ist Sprache bzw. der Ort, an dem Sprache hergestellt wird, in Fortführung der Metapher eine Fabrik. Das Metaphernkonzept SPRACHE IST EINE FABRIK hat auffallende Ähnlichkeiten mit dem Metaphernkonzept SPRACHE IST EIN LABOR (vgl. Kapitel 9.3.1), da es einen metaphorischen Raum eröffnet, in dem Wörter zu Gegenständen werden, die hergestellt, verändert oder beobachtet werden. In dem einen Konzept steht die wissenschaftliche Neugier im Vordergrund, in dem anderen spielen vor allem ökonomische Interessen eine Rolle. An dieser Stelle wäre auch noch der Vergleich mit literarischen Werkstätten zu nennen, den Pörksen im Kontext seiner Labormetapher ins Feld führt: „Es sieht hier beinahe aus wie in den Werkstätten der experimentellen und konkreten Poesie: an dem ‚beinahe‘ liegt freilich viel“ (ebd., S. 78). Die Übergänge vom experimentellen und kreativen Produktdesign bis hin zur anschließenden Produktion und zum Produkt selbst als Ergebnis des ganzen Produktionsprozesses sind innerhalb der Werkstattmetaphorik noch fließend, in der Fabrikmetaphorik dagegen wird eindeutig die Produktion bzw. die Massenproduktion am Fließband fokussiert. Die einzelnen Produkte haben keinen besonderen Wert, „sie sind flach und schmecken nach nichts“ (ebd., S. 111). Erst die schiere Menge macht ihren Reiz aus, die Überschüttung des Marktes mit der Massenware.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Da es sich bei der Plastifizierung immer um eine Gebrauchsvariante von Wörtern in ihrer aktuellen Bedeutung handelt, handelt es sich auch bei einem singulären plastifizierten Gebrauch eines Wortes um eine Plastifizierung. Aber erst durch den flächendeckenden und intensiven Gebrauch eines Wortes in seiner plastifizierten Variante wird es zu einem „typischen“ Plastikwort, dessen gängige Gebrauchsvariante die plastifizierte geworden ist. Abzuleitendes linguistisches Merkmal aus diesem Metaphernkonzept ist daher v.a. die **Häufigkeit des Vorkommens**. Zudem lässt sich aus der künstlichen und geplanten Produktion des Herkunftsbereiches auf einen wohl durchdachten bzw. absichtlichen Gebrauch von Plastikwörtern schließen, der zwar nicht zwingend, aber doch sehr wahrscheinlich **Teil einer manipulativen Rhetorik** ist.

9.4.2 WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE AUS PLASTIK

Aus den vielen unterschiedlichen metaphorischen Annäherungen an das sprachliche Phänomen, das Pörksen zu beschreiben versucht, entscheidet er sich – wie anfangs bereits erwähnt – dafür, den „von Thomas Weck vorgeschlagenen Terminus *Plastikwörter* zu verwenden, und verbinde[t] dabei die Vorstellung von unendlicher Formbarkeit mit der einer geformten Stereotypie“ (ebd., S. 21).

Da der Begriff „Plastik“ mehrdeutig ist, stellt sich die Frage, welche Lesart hier als metaphorischer Herkunftsbereich fungiert. Zum einen haben wir die Plastik mit weiblichem Genus als bildhauerisches Kunstwerk, die im Gegensatz zur Skulptur nicht aus Stein herausgehauen wird, sondern aus bestimmten formbaren Materialien wie etwa Ton, Wachs oder dem „Plastilin“, einer Art Knetmasse, zu einem dreidimensionalen Objekt modelliert wird. Plastiken in diesem Sinne können auch durch Gießen von schmelzbaren und aushärtenden Stoffen (z.B. Bronze, Kupfer oder Messing) entstehen. Die Plastik ist demnach als Resultat verschiedener Gestaltungs- und Formprozesse zu sehen. Laut Kluge (Kluge/Seebold 2002, S. 707) gehört die „Plastik“ seit dem 18. Jahrhundert zum deutschen Standardwortschatz und wurde aus dem französischen *plastique* („Bildhauerkunst“), einer Substantivierung des Adjektivs *plastique* („formbar“), entlehnt (ursprünglich aus dem Griechischen: *plastikos* „zur Formung geeignet, plastisch“). In der anderen Lesart des Plastiks¹⁹³ mit neutralem Geschlecht ist „Kunststoff“ als modernes künstlich hergestelltes Material gemeint und evoziert sowohl die Assoziation von dem fertigen Produkt, d.h. einem robusten, formstabilen und harten Gegenstand, als auch die des noch formbaren Rohmaterials. In letzterer Bedeutung stammt es aus dem neuenglischen *plastics*, das die gleichen bereits genannten etymologischen Wurzeln hat und „formbare Masse“ meint. So wird z.B. auch in der „plastischen“ Chirurgie durch das namengebende Adjektiv auf die wiederherstellende bzw. formende Funktion der operativen Eingriffe nach Unfällen oder Verbrennungen hingewiesen. Nicht zuletzt hat „Plastik“ als billige Massenware (z.B. wertloses „Plastikspielzeug“ im Gegensatz zu hochwertigem „Holzspielzeug“) eine negative Konnotation. Auch für Umweltschützer sind die Berge von nicht recycelbarem Plastikmüll ein ernstzunehmendes Problem.

Im industriellen Bereich gewann Plastik aufgrund seiner vielfältigen Einsatzmöglichkeiten einen großen Stellenwert. Wie in Kapitel 9.2.3 bereits erwähnt schreibt Roland Barthes in den „Mythen des Alltags“ zu dem 1956

¹⁹³ In der ehemaligen DDR waren darüber hinaus auch die lexikalischen Varianten „der Plast“ oder „die Plaste“ gebräuchlich (vgl. Kluge/Seebold 2002, S. 707).

neu entwickelten Kunststoff als alchemistische Substanz und zu dem damaligen Staunen über die Wandlungsfähigkeit des Stoffes, dass Plastik weniger eine Substanz als vielmehr die Idee ihrer endlosen Umwandlung sei (vgl. Barthes 2006, S. 79). Bereits 20 Jahre später ist es aus dem industriellen Produktionsbereich nicht mehr wegzudenken: „1979 übertraf die Plastikherstellung weltweit bereits die Stahlproduktion. Genau in jenem Augenblick unserer industriellen Entwicklung traten wir in das Plastikzeitalter ein“ (Fenichell 1997, S. 13).

Wenn also zu Beginn der 80er Jahre das „Plastikzeitalter“ begann, so fügen sich die „Plastikwörter“ als zu beobachtendes sprachliches Phänomen passgenau in das Bild der Zeit.

„In den fünf Jahrzehnten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist das Plastik unablässig, und zwar oft unsichtbar, in unsere Wohnungen, Autos, Büros und sogar in unsere Körper eingedrungen. Manche von uns haben Herzklappen, Gelenke oder Gliedmaßen aus Plastik.“ (ebd.)

Analog zu den Eigenschaften des Plastiks im metaphorischen Herkunftsreich, scheinen die Plastikwörter oft unsichtbar, kaum wahrnehmbar in unseren Alltag eingedrungen, in uns und unsere Art zu sprechen „inkorporiert“. Der Natur nachgeahmt und die natürlichen Funktionen ausführend übernehmen die Plastikwörter – analog zu künstlichen Körperteilen aus Plastik – die Funktion der sprachlichen Pendanten, den „echten“ Begriffen, den Synonymen und lexikalischen Varianten.

Gelegentlich gebraucht Pörksen den Ausdruck „amorphe Plastikwörter“ (Pörksen 2004, S. 21), was ein Widerspruch in sich ist – zumindest wenn damit nicht mehr die formbare Substanz gemeint ist, sondern das industriell hergestellte Plastik, das bereits eine feste, eben nicht mehr weiter formbare Gestalt angenommen hat. Analog dazu hätten Plastikwörter im Sinne von sprachlichen Stereotypen eine festgefahrene, starre Bedeutung, amorphe Dinge dagegen sind gestaltlos. In den Naturwissenschaften, wie z.B. in der Physik oder der Chemie, ist amorphes Material ein Stoff, dessen Atome keine geordnete Struktur, sondern unregelmäßige Muster ausbilden. Regelmäßig strukturierte Materialien dagegen nennt man z.B. Kristalle. Hier wird der grundlegende metaphorische Widerspruch Pörksens zwischen der erstarrten Form und der Formbarkeit von Wörtern wieder sehr deutlich. Innerhalb des metaphorischen Bereichs LABOR(ATORIUM) wurden verschiedene Konzepte wie WÖRTER SIND KRISTALLISATIONSPUNKTE und WÖRTER SIND SUBSTANZEN erörtert, in denen Plastikwörter auf der einen Seite kristallisierte, d.h. in einer bestimmten Form erstarrte, Substanzen oder – auf sprachli-

cher Ebene – Bedeutungen sind. Eine „amorphe“ Gestalt bezeichnet dagegen keine feste Gestalt, vielleicht auch eine sich ständig ändernde Gestalt. In einem nochmals anderen metaphorischen Konzept, das an späterer Stelle innerhalb des zweiten großen Bereichs NATUR abgehandelt wird, findet sich das Konzept WÖRTER SIND AMÖBEN (vgl. Kapitel 9.12.2). Innerhalb dieses Konzepts integriert sich die Vorstellung von amorphen Wesen, die sich unter ständigem Gestaltwandel im Raum bewegen, in den übergeordneten metaphorischen Herkunftsbereich des Mikrokosmos. Wie aber passen die Begriffe amorph und Plastik zusammen? Und wie können „die amorphen Plastikwörter [...] der elementare Bausatz des Industriestaats“ (ebd., S. 19) sein? Gestaltlose Bauelemente für einen Industriestaat? Hier vermischt sich die Vorstellung von unendlicher Formbarkeit vor dem Erstarren in einer Form und das sich daraus ergebende Resultat, d.h. die geformte Stereotypie, wodurch sich die einzelnen Konzepte fast gegenseitig aufheben. Die einzelnen Widersprüche in der Terminologie Pörksens werden an entsprechender Stelle (vgl. Kapitel 2.3) nochmals tiefergehend aufgegriffen.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Ein geeignetes Beschreibungsmodell für Plastikwörter muss daher in der Lage sein, den Widerspruch zwischen fester Form und Formbarkeit aufzulösen bzw. zu integrieren, indem es bspw. feste Komponenten enthält, die mit verschiedenen Variablen beliebig „gefüllt“ werden können. Der entwickelte Bedeutungsschaltkreis beinhaltet daher feste **Bedeutungskomponenten, die beliebig belegt werden** oder auch leer bleiben können.

Aus dem Vorkommen von Plastik als Massenware lassen sich zunächst die Merkmale **Häufiges Vorkommen** und **Verdrängung von Synonymen** extrahieren und auf den Bereich der Sprache übertragen. Außerdem kann aus der Durchdringung des Plastiks von sehr unterschiedlichen Lebensbereichen das Merkmal der **Domänenunabhängigkeit** abgeleitet werden, da Plastikwörter allgemein aus keiner sprachlichen Domäne mehr wegzudenken sind.

Zudem provoziert „Plastik“ heutzutage noch eine andere Assoziation, nämlich die eines wertlosen (Einweg-)Produkts, das nach kurzem Gebrauch als Plastik-Müll die Natur, v.a. auch die Weltmeere stark verschmutzt. Als Billigware ohne Nachhaltigkeitsgedanken hat Plastik – in bestimmten gesellschaftlichen Gruppen – ein sehr schlechtes Ansehen und sein Gebrauch wird sogar von manchen Personen tunlichst vermieden. Übertragen auf den Bereich der Sprache erfahren Plastikwörter – bei entsprechender Sensibilisierung und Reflexion – in Zukunft vielleicht auch ein ganz ähnliches Schicksal. Sicher aber ist auch diese Metaphorik wieder Ausdruck von Pörksens **Sprachkritik**.

9.5 Herkunftsbereich BAUWESEN

Um sprachliche Aspekte zu verdeutlichen, werden oft Metaphern aus dem architektonischen Bereich verwendet. So spricht man vom Aufbau einer Rede oder eine Rede wird mit guten Argumenten untermauert. Es ist daher nicht überraschend, dass Pörksen bei der Beschreibung der Plastikwörter metaphorisch auch auf diesen Herkunftsbereich zurückgreift und sich zunächst das allgemeine Konzept SPRACHE IST EIN BAUWERK rekonstruieren lässt.

Etwas verwirrend wird es dagegen, wenn Pörksen Wörter metaphorisch einmal zu Bauelementen macht, zum anderen aber auch parallel zu Werkzeugen, zu fertigen Bauten und sogar zu menschlichen Bauarbeitern macht. Die Konzepte WÖRTER SIND BAUELEMENTE, WÖRTER SIND LEGOSTEINE, WÖRTER SIND WERKZEUGE, WÖRTER SIND BRÜCKEN/BRÜCKENKÖPFE und WÖRTER SIND BAUARBEITER stehen dabei scheinbar ohne Widerspruch zu- bzw. nebeneinander. Was aber passiert, wenn Wörter mit Hilfe von Wörtern wiederum Wörter erschaffen? Pörksen kreierte innerhalb des Bereichs Bauwesen – zumindest metaphorisch – ein wortwörtliches Perpetuum mobile, das eine nähere Betrachtung lohnend macht.

9.5.1 SPRACHE IST EIN BAUWERK

Pörksen metaphorisiert hier Sprache bzw. die Umgangssprache als Bauwerk, das einen bestimmten „Anstrich“ hat. „Eine verkrustete Wissenschaftlichkeit und Fachlichkeit hat unsere Gemeinsprache verhärtet und gibt ihr einen autoritären Anstrich“ (ebd., S. 87). Der Verputz wird hier Sinnbild der Außenwirkung: Auch wenn sich hinter der Fassade die Umgangssprache verbirgt, der wissenschaftliche bzw. fachliche Anstrich macht sie unkenntlich. Damit diese Wirkung anhält, ist es in der Fortführung der Metapher notwendig, das Gebäude nur von außen anzuschauen und nicht zu betreten.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Auf die Plastikwörter übertragen gilt, dass sie nur so lange eine wissenschaftliche Wirkung haben, solange sie nicht näher betrachtet bzw. hinterfragt werden. Merkmale, die sich aus diesem Metaphernkonzept ableiten lassen, sind daher die **wissenschaftliche Konnotation** und die damit verbundene **Scheinneutralität**.

An anderer Stelle behauptet Pörksen, dass „die Rückwanderer aus der Wissenschaft den Grundriß eines herrschenden, übermächtigen Alltagsweltbildes“ bilden und fragt sich gleichzeitig, ob „dieses Weltbild tatsächlich so primitiv gebaut ist, wie es den Anschein hat“ (ebd., S. 18f.). Hier ist nicht

Sprache, sondern eher eine Weltanschauung, ein Alltagsweltbild metaphorisch ein Bauwerk. Der Grundriss, d.h. die zeichnerische Darstellung des Bauwerks, besteht allerdings wieder aus Wörtern, nämlich aus Plastikwörtern, die, zunächst terminologisch in der Wissenschaft gebraucht, in die Alltagssprache wandern und sich dort niederlassen und als (statischer) architektonischer Bauplan dienen. Die Statik des Bauwerks beendet die Mobilität des Wanderns mit einem Schlag, die ehemaligen Wortnomaden werden nicht nur sesshaft, sondern metaphorisch einzementiert – ganz analog zum Erstarren des ehemals unendlich wandelbaren Kunststoffes in einer festen Form (vgl. Kapitel 9.4.2).

Auch im Falle der Plastikwörter „erstarren“ die verschiedenen möglichen Bedeutungen eines Wortes in einer Form und werden darin konserviert. Dieses Phänomen wird im Rahmen der semantisch-lexikalischen Beschreibung als **Konservierte Ambiguität** bezeichnet und ist eines der konstituierenden Elemente des Bedeutungsschaltkreises (vgl. Kapitel 3.2.3).

9.5.2 WÖRTER SIND BAUELEMENTE

Plastikwörter werden von Pörksen auch als Bauelemente metaphorisiert: „Diese Wörter sind zugleich sehr handlich; sie sind die Bausteine von Wirklichkeitsentwürfen“ (ebd., S. 38). Sie sind innerhalb dieses Konzepts nicht das Fundament von Alltagsweltbildern, sondern Bausteine von Wirklichkeitsentwürfen. Die Statik des zementierten Fundaments wird dadurch aufgebrochen und spätestens durch den Vergleich mit Legosteinen vollständig aufgelöst: „Mit ihnen [den Plastikwörtern] wird im Handumdrehen und nach dem einfachsten Verfahren, wie mit Legosteinen, ein neues ‚Modell‘ der Welt errichtet“ (ebd.). Pörksen zeigt an einer Reihe von Beispielen, „wie diese Wörter als äußerst bewegliche Bauelemente planbarer Wirklichkeitsmodelle eingesetzt werden“ (ebd., S. 24) und highlightet somit gerade die Beweglichkeit und Mobilität der Wörter.

Es scheint, als könne Pörksen diesen großen Widerspruch zwischen Wandelbarkeit und Starrheit metaphorisch nicht auflösen. Im Gegenteil, er vermischt Metaphern, die gerade die Wandelbarkeit highlighten, mit Metaphern, die das Gegenteil davon, nämlich die Starrheit, beleuchten, indem er – wie bereits erwähnt – behauptet, die „amorphen Plastikwörter“ seien „der elementare Bausatz des Industriestaats“ (ebd., S. 19).

Die Vermischung der unterschiedlichen Metaphernkonzepte wird noch deutlicher, wenn er neben der Bauwesen- und Wandermetaphorik noch weitere Konzepte wie *SPRACHE IST EIN LABOR* hinzunimmt:

„Die neuen Wörter strahlen in die verschiedensten Sektoren aus und verändern das Gesicht der Welt. Seitdem sie durch die Wissenschaft hindurch gewandert sind, eignen sie sich für Entwürfe, werden sie zu Bauelementen von Modellen, denen dann die Wirklichkeit nachkommt. Wie aus einer Retorte lassen sich mit ihnen Wirklichkeitsmodelle hervorzaubern, und der Schritt vom Wort zur Verwirklichung scheint sehr klein zu werden.“ (ebd., S. 67)

Was die Bauwesenmetapher mit der Retortenmetapher verbindet und damit die nötige Kohärenz herstellt, ist das Erschaffen von etwas Neuem. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Genese im Reagenzglas oder Stein für Stein vollzogen wird.

Das, was mit Sprache im nicht-metaphorischen Sinne geschaffen wird, sind keine Bauwerke oder Embryonen, sondern Texte. Und dafür, wie solche Texte mit Hilfe von Plastikwörtern konstruiert werden, gibt Pörksen zur Verdeutlichung ein Beispiel für einen regelrechten „plastifizierten“ Textbauplan¹⁹⁴ an. Dass er dafür wiederum auf eine weitere Metapher, nämlich die des Rezepts, zurückgreift, ist nebensächlich. In dem Beispiel geht es um einen Text zur Freiburger Stadtplanung, der offensichtlich voll von Plastikwörtern ist.

„Das Rezept der Planer scheint etwa das folgende zu sein: Sie nehmen einen kleinen Satz von plastischen Grundbausteinen, also z.B. ‚Entwicklung‘, ‚Struktur‘, ‚Ausbau‘, ‚Zentrum‘, ‚Dienstleistungen‘, ‚Funktion‘, ‚Faktor‘, ‚Planung‘, kombinieren und versetzen sie mit einem für den Sektor Stadtplanung typischen, fachlichen oder scheinfachlichen Vokabular wie z.B. ‚Zone‘, ‚Einheit‘, ‚Zelle‘, ‚Schneise‘, ‚Achse‘, ‚Verdichtung‘, ‚Region‘, ‚Entkernung‘, ‚Areal‘, ‚Block‘, ‚Anbindung‘, ‚WE (Wohneinheiten)‘.“ Dieser Rohbau wird weiter ausgebaut „durch sparsam eingesetzte blasse Verben, oft aus dem Umkreis der amorphen Bausteine, ‚ausweisen als‘, ‚beitragen‘, ‚ausbauen‘, ‚abbauen‘, ‚verbessern‘, ‚sichern und stärken‘, ‚zuordnen‘, ‚darstellen‘, ‚verfolgen‘, und durch einige nichtsagende unterstreichende Adjektive, ‚wichtig‘, ‚konsequent‘, ‚hochrangig‘.“ (ebd., S. 72)

Zusammengefasst könnte die Zubereitung demnach wie folgt aussehen: Man nehme eine Handvoll Plastikwörter, vermische sie mit (schein-)fachlichen Vokabeln, tut ein paar „blasse“ Verben dazu und schmecke das Ganze mit

¹⁹⁴ Pörksen gibt hierfür ein Textbeispiel an, einen „Flächennutzungsplanentwurf“ für Freiburg aus dem Jahr 1978. Das Beispiel „soll illustrieren, wie handlich die benannten Bauklötzchen sind“ (Pörksen 2004, S. 72).

einigen nichtssagenden Adjektiven ab – und fertig ist der „Plastiktextsalat“. Dieses Rezept kann auch beliebig variiert werden, solange die Grundzutaten gleich bleiben: „Das sektorentypische Vokabular wird ausgetauscht, die unauffälligen Plastikwörter bleiben. Nicht nur sie, alles übrige kann bleiben: die blassen Verben, die nichtssagenden, verstärkenden Adjektiva und die Hohlform der Syntax“ (ebd., S. 74f.).

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Mit einem bestimmten Satz von solchen „Kunststoffwörtern“ lassen sich demnach unendlich viele willkürliche Zusammenhänge knüpfen, z.B. mit der Ressource „Ausbildung“ oder „Information“ und „Kommunikation“. Die sprachlichen Netze sind dabei laut Pörksen von einer seltsamen Starrheit und Beweglichkeit zugleich charakterisiert. Auch hier findet sich wieder der gleiche Widerspruch, der sich wie bereits erörtert auch in vielen seiner metaphorischen Konzeptualisierungen niederschlägt. Plastikwörter scheinen sehr **produktiv in der Wortbildung** zu sein: Aus der (begrenzten) Menge an Plastikwörtern (Wörtern, die in einem plastifizierten Gebrauch stehen können) lassen sich immer wieder neue **Komposita** bilden – und das in vielen unterschiedlichen Kontexten.

9.5.3 WÖRTER SIND LEGOSTEINE

Eine Verschmelzung der metaphorischen Konzepte WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE AUS PLASTIK und WÖRTER SIND BAUELEMENTE entsteht dann, wenn Pörksen vom „Lego“ der Plastikwörter spricht:

„Unser Thema ist ein anderer Fall von Mathematisierung: der Internationale Basis-Code der Plastikwörter. Er ist einfach, geschichtsarm, leicht zu lernen und zu handhaben, reduziert in Wortschatz und Kombinationsregeln: eine Art Lego.“ (ebd., S. 115)

Die kleinen bunten Plastiksteinchen der Firma Lego® können in vielfacher Weise miteinander kombiniert und anschließend immer wieder auseinander genommen und neu angeordnet werden. Die Grundformen der einzelnen Steinchen sind dabei erstaunlich einfach: eine rechteckige Form mit gleichgroßen „zylinderartigen Zäpfchen“ auf der Oberseite und passgenauen Hohlräumen auf der Unterseite, die eine unerschöpfliche Kombination mit allen anderen Steinchen ermöglichen. Und ebendiese Passgenauigkeit und Kombierbarkeit machen für Pörksen nicht nur den Erfolg der Legosteine, sondern auch den Erfolg der Plastikwörter aus:

„Die zylinderartigen Zäpfchen, die aus den losen Steinen des kindlichen Baukastens haftende, kombinierbare Bausteine gemacht haben, haben diesen Erfolg herbeigeführt. Aus dem utopischen Projekt der Akademie von Lagado ist das Lego der Plastikwörter geworden.“ (ebd., S. 83)

Pörksen spielt hier auf die Akademie von Lagado¹⁹⁵ aus Swifts Roman „Gullivers Reisen“ aus dem Jahr 1726 an, in dem eine große Maschine, nämlich ein „Rahmen“ (vgl. Abbildung 53), auf Holzsteinchen angebrachte Wörter aufgrund einer einfachen Mechanik unendlich miteinander kombiniert. Die bei diesem Prozedere zufällig entstehenden Sätze werden niedergeschrieben und als wissenschaftliche Texte wahllos zusammengefügt. Plastikwörter werden von Pörksen analog zu den beschrifteten Holzwürfeln des Rahmens von Lagado als einzelne Legosteine metaphorisiert, die durch Zufall bzw. völlig beliebig zusammengesteckt werden können und somit immer wieder neue Formen ausbilden.

Auf einem ähnlichen Mechanismus beruhen auch die sog. Phrasendreschmaschinen aus den 60er Jahren, die mechanisch zu bedienen waren und verschiedene Phrasenfragmente durch das Zufallsprinzip miteinander kombinierten. Seit 1984 kursiert eine kleine Phrasen-Dreschmaschine aus Papier (Birkenhauer 1984), die über den Buchhandel zu erwerben ist. Heutzutage gibt es zahlreiche Zufallstextgeneratoren im Internet¹⁹⁶, die durch ihre oftmals

¹⁹⁵ Gulliver besichtigt auf einer seiner Reisen die große Akademie von Lagado, auf der sich die Professoren mit recht sonderbaren, „spekulativen“ Wissenschaften beschäftigen. Er trifft dabei auf einen Professor, der eine Art „wissenschaftliche Schreibmaschine“ in Form eines großen „Rahmens“ entwickelt hat. Nutzen der Erfindung ist, dass auch ungebildete Personen wissenschaftliche Texte über Philosophie, Poesie, Mathematik und Theologie ohne Hilfe des Genies oder vorangehende Studien schreiben können. Die Oberfläche des Rahmens besteht aus einzelnen unterschiedlich großen würfelförmigen Holzstücken, die durch leichte Drähte miteinander verbunden sind. Jede Fläche der Holzwürfel ist mit allen Worten der Landessprache beschriftet, allerdings ohne jegliche Ordnung. Der Rahmen ist dabei so eingerichtet, dass er sowohl Konjugationen und Deklinationen enthält, als auch das übliche Verhältnis berücksichtigt, in dem Partikel, Haupt- und Zeitwörter und andere Redeteile in landessprachlichen Büchern vorkommen. Durch das Ziehen der angebrachten Griffe kann die ganze Anordnung auf ein Mal verändert werden und es ergeben sich immer wieder neue Wortverbindungen, die von den Studenten erst langsam gelesen und bei grammatischer Stimmigkeit niedergeschrieben werden (vgl. Swift 2004, S. 259f.).

¹⁹⁶ Beispielsweise findet man unter dem Link <http://www.elsewhere.org/pomo/> [Stand: 21.04.2015] bei jedem Besuch einen neuen zufällig generierten Artikel, der auf den ersten Blick allen formalen Standards einer englischen wissenschaftlichen Publikation entspricht – angefangen mit den Namen der Autoren bis hin zu den Literaturhinweisen in den Fußnoten. Inhaltlich machen die Texte allerdings keinen Sinn und bestehen aus rein zufälligen Aneinanderreihungen wissenschaftlich anmutender Phrasen. Wie man oben genannter Internetseite

überraschend echt klingenden Texte auch als Kritik an der Beliebigkeit in wissenschaftlichen und politischen Diskursen zu verstehen sind.

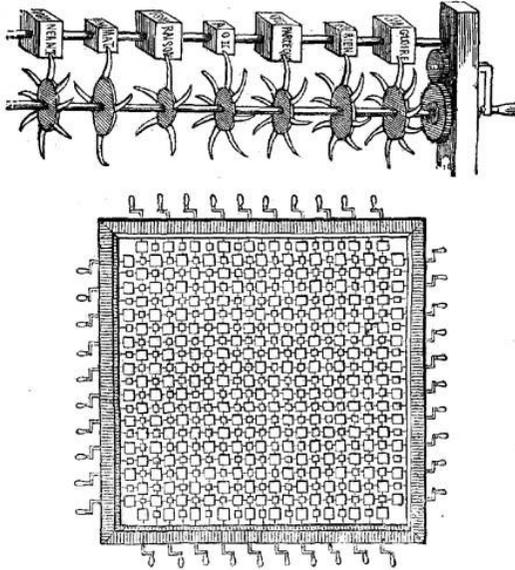


Abbildung 53 - Graphische Darstellung des „Rahmens“ aus Gullivers Reisen (Swift 2004, S. 261)

Zu nennen wäre hier auch das berühmt gewordene Experiment von Alan Sokal, dessen Artikel „Transgressing the Boundaries: Towards a Transformative Hermeneutics of Quantum Gravity“¹⁹⁷ (Deutsche Übersetzung: „Die Grenzen überschreiten: Hin zu einer transformativen Hermeneutik der Quantengravitation“) zwar wissenschaftlich klang, inhaltlich aber vollkommen zufällig und unsinnig aus verschiedenen bereits veröffentlichten Zitaten zusammengefügt war, 1996 aber dennoch von der wissenschaftlichen Zeitschrift *Social Text*¹⁹⁸ angenommen und veröffentlicht wurde. Im Anschluss bekannte sich Sokal in der Zeitschrift *Lingua franca* öffentlich zu seinem Experiment

entnehmen kann, wurde der „Postmodernism Generator“ von Andrew C. Bulhak entwickelt, dessen Textgenerierungsprogramm auf einem rekursiven Grammatikformalismus basiert.

¹⁹⁷ Der Artikel steht in der Originalfassung in verschiedenen Dateiformaten auf der Homepage von Alan Sokal unter <http://www.physics.nyu.edu/faculty/sokal/#papers> [Stand: 21.04.2015] zum Download bereit.

¹⁹⁸ Der Artikel erschien in: *Social Text* #46/47, pp. 217-252 (spring/summer 1996).

und löste dadurch die sog. Sokal-Debatte aus, in der es um den größtenteils unreflektierten Umgang mit naturwissenschaftlichen und mathematischen Metaphern in den Geistes- und Sozialwissenschaften ging.

In Analogie zu den einzelnen Bestandteilen dieser zufällig generierten Phrasen oder Texte treten Plastikwörter nach Pörksen in der Umgangssprache ebenso beliebig und zufällig auf. Plastikwörter wären demnach absolut beliebig und untereinander austauschbar – eine gewollt provokante These, die in dieser absoluten Form nicht haltbar ist. Auch wenn Wörter wie Kommunikation, Information, Strategie oder Struktur oft in ihrer plastifizierten Variante und auch oft im selben Zusammenhang gebraucht werden, sind sie nicht – wie etwa Synonyme – beliebig untereinander austauschbar. Wohl aber sind sie häufig in den oben beschriebenen zufällig generierten Texten zu finden, was evtl. zu der Analogie Pörkens geführt hat: Aus dem „Lego der Plastikwörter“ wird an einer anderen Stelle „die Legosprache des Industriestaates“, die den Planeten „plastifiziert“ (Pörksen 2004, S. 115), ebenso wie die bunten Plastikklotzchen nicht mehr wegzudenken sind aus heutigen Kinderzimmern.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Zunächst ist als sprachliches Merkmal die **Häufigkeit des Vorkommens von Plastikwörtern** abzuleiten. Zudem treten Plastikwörter oft im Kontext von anderen Plastikwörtern auf, wodurch sie regelrechte **Cluster** ausbilden, die durch eine Kookkurrenz-Analyse (vgl. Kapitel 5.4.4 zu den Kookkurrenzen von „Kommunikation“ und Kapitel 6.4.4 zu den Kookkurrenzen von „Frustration“) nachweisbar sind.

Reizt man den Herkunftsbereich der Lego-Metapher weiter aus, könnte man neben der universellen Kombinierbarkeit durchaus auch distinktive Merkmale der einzelnen Steinchen extrahieren, wie etwa Farbe oder Größe, die ein völlig beliebiges Austauschen bereits innerhalb des Herkunftsbereichs nur bedingt bzw. mit unterschiedlichem Ergebnis zulassen. Plastikwörter sind ebenfalls kombinierbar und besitzen eine hohe **Produktivität in der Bildung von Komposita** – völlig beliebig (wie es bei den Phrasendreschmaschinen der Fall ist) sind diese Kompositionen allerdings nicht.

9.5.4 WÖRTER SIND BAUARBEITER

Nachdem Pörksen die Plastikwörter bislang als Fundamente oder Bauelemente metaphorisiert hat, werden diese nun metaphorisch zu Bauarbeitern, d.h. zu handelnden Personen:

„An der Oberfläche unserer Sprache oder ihrem Grund, das ist schwer zu unterscheiden, schwärmt seit einiger Zeit ein Trupp neuartiger Wörter aus, neu nicht

im Erscheinungsbild, sondern in der Gebrauchsweise, und dazu gemacht, der Zivilisation, die mit wachsender Geschwindigkeit den Erdball überzieht, die Schienen zu legen und die Bahn vorzuzeichnen.“ (ebd., S. 13)

Ein Bautrupp der besonderen Art, der Schienen legt und damit die schnellere internationale Vernetzung der Zivilisation anvisiert.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Aber wie verhält es sich nun mit den Plastikwörtern? Oder sollte man besser fragen: wie verhalten sie sich nun, die Plastikwörter? Sind sie es, die ihre eigene Verbreitung aktiv vorantreiben als Wegbereiter oder sind sie kleine passive Bauteilchen, die beliebig miteinander kombiniert und durch die industrielle Produktion über den Planeten verbreitet werden? An wen oder was richtet sich Pörksens **Sprachkritik**? An die Wörter selbst oder an die Sprecherinnen und Sprecher? Der Widerspruch zwischen den Metaphern, die die Wörter als aktive handelnde Personen und denen, die die Wörter als passive Gegenstände konzeptualisieren, ist der zweite große Widerspruch in der Metaphorik Pörksens, der an dieser Stelle nicht aufgelöst werden kann.

9.5.5 WÖRTER SIND BRÜCKEN und WÖRTER SIND BRÜCKENKÖPFE

Pörksen greift an mehreren Stellen auf das metaphorische Konzept WÖRTER SIND BRÜCKEN und auch an einer Stelle auf das Konzept WÖRTER SIND BRÜCKENKÖPFE zurück, allerdings nicht immer konsistent. Zunächst ist es das gleiche Lautbild von Terminus und Plastikwort, das zur Brücke wird:

„Der Terminus wird in der Umgangssprache zum amorphen Plastikwort. Der Schein spricht dagegen, denn das Lautbild ist ja das gleiche; es verklammert die Bereiche und bildet die Brücke. Aber die Bedeutungen sind gelegentlich so verschieden, daß wir zwei Wörter haben müßten.“ (ebd., S. 58)

An anderer Stelle schreibt Pörksen über die Plastikwörter: „Sie entstammen in der Regel der wissenschaftlichen Sphäre oder sind durch sie hindurchgegangen, sind eine Art *Wissenschaftsgeröll* oder auch *Brückenköpfe der Wissenschaft* in der Umgangssprache“ [Hervorhebungen im Original] (ebd., S. 22). Brückenköpfe sind selbst Metaphern und bezeichnen Wehranlagen, die in der Vergangenheit zur Sicherung einer Flussbrücke errichtet wurden. Im militärischen Sprachgebrauch sind Brückenköpfe Stellungen auf feindlichem Territorium, die durch einen Fluss, einen See oder ein Meer vom heimatlichen Territorium getrennt sind und die Ankunft von Nachschub sichern sollen.

Im Falle der „Brückenköpfe der Wissenschaft in der Umgangssprache“ handelt es sich metaphorisch um die zweite Lesart, wobei Plastikwörter fernab vom ehemals wissenschaftlichen Gebrauch in der Umgangssprache auftreten und dennoch eine Art Verbindung zur Wissenschaft ermöglichen:

„Die Wörter der Wissenschaft also sind ungezählte kleine Brücken, Brückenköpfe; ihre Veränderung in der Umgangssprache, ihr Funktionswechsel, erklärt nicht zuletzt die erhabene Stellung der Experten. Diese undurchsichtigen Vokabeln signalisieren vor allem ‚Wissenschaft!‘ und übertragen deren Ansehen in den Alltag, schließen den Alltag an an eine vertrauenerweckende Sphäre.“ (ebd., S. 89)

Auch im militärischen Bereich signalisieren Brückenköpfe, dass sozusagen künstliches „eigenes Territorium“ im „feindlichen Gebiet“ existiert. Termini erobern sich sozusagen in der Umgangssprache ein Stück wissenschaftlichen Raum. „Der Übersprung von den Wissenschaften in die Praxis wird dadurch begünstigt, daß die Kluft zwischen beiden Bereichen durch eine scheinbar gemeinsame Sprache überbrückt ist“ (ebd., S. 110). Die Brücken sind dementsprechend wieder die gemeinsame Sprache, d.h. das gemeinsame Lautbild. Allerdings verwischt die Unterscheidung zwischen Brücken und Brückenköpfen spätestens dann, wenn bei Pörksen „die breitesten ‚Brücken‘ [...] die Plastikwörter“ (ebd., S. 110) und nicht etwa die gemeinsamen Lautbilder sind.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Auch aus der Metaphorik der Brücken und Brückenköpfe ist das bereits extrahierte Merkmal abzuleiten, dass Plastikwörter neben ihrer plastifizierten Variante in der Umgangssprache zuvor in einem wissenschaftlichen bzw. terminologischen Gebrauch standen oder noch parallel in diesem stehen. Neben der **wissenschaftlichen Konnotation** spielt diese Mehrdeutigkeit beim Gebrauch der Plastikwörter eine ganz entscheidende Rolle: Das konnotative „Mitschwingen“ bzw. die Erhaltung der terminologischen bzw. domänenspezifischen Bedeutung/en eines Wortes im plastifizierten Gebrauch ist eines der konstituierenden semantisch-lexikalischen Merkmale von Plastikwörtern und wird im Rahmen des in dieser Arbeit entwickelten Beschreibungsmodells „**Konservierte Ambiguität**“ (vgl. Kapitel 3.2.3) genannt.

9.5.6 WÖRTER SIND WERKZEUGE

Das Konzept WÖRTER SIND WERKZEUGE ist besonders vielfältig und interessant. Nach längerer Überlegung habe ich mich aufgrund der inhaltlichen Nähe zu den Konzepten WÖRTER SIND BAUELEMENTE und WÖRTER SIND

BAUARBEITER dazu entschieden, es an dieser Stelle innerhalb des Bereichs BAUWESEN einzuordnen. Ebenso gut hätte man das Konzept auch zu dem Bereich INDUSTRIE, VERWALTUNG/BÜROKRATIE oder SOZIALES UMFELD stellen können, wenn z.B. von „Schlüsselwörtern des Alltags“ (ebd., S. 19) die Rede ist.

Für Pörksen sind Plastikwörter Universalwerkzeuge: „Man könnte diese Wörter Alltagsdiatriche nennen. Sie sind griffig, und sie sind der Schlüssel zu vielem, sie öffnen riesige Räume“ (ebd., S. 17). Universelle Verwendungsmöglichkeiten bedeutet Domänenunabhängigkeit. Ehemals an eine wissenschaftliche Domäne gebundene Termini sind durch ihren plastifizierten Gebrauch in der Umgangssprache domänenunabhängig einsetzbar. Dabei nehmen die Plastikwörter auch Einfluss auf die „neuen“ Domänen in der Umgangssprache: „Die wissenschaftlichen Universalschlüssel deuten die ‚augenblicklich bestehende‘ Welt neu und offerieren so eine neue zusammenfassende Ordnung der Dinge“ (ebd., S. 93), sie übertragen etwas ihrer ursprünglichen terminologischen Exaktheit und Wissenschaftlichkeit auf die alltäglichen Bereiche. Sie öffnen demnach nicht nur Räume, sondern verändern sie auch – was über die Metapher des Werkzeugs weit hinausgeht.

Der Zusammenhang zwischen der Werkzeugmetaphorik und der Wissenschaftlichkeit wird allerdings deutlich, wenn Pörksen die sog. Experten ins Spiel bringt: „Die Experten sind die Schlüsselverwalter unsres Alltagsweltbilds und die Funktionäre seiner Verwirklichung“ (ebd., S. 108). Die Expert/innen sind dabei zunächst Sachverständige ihres Fachgebietes, die aber auch als Vermittler ihres Fachwissens fungieren und stehen somit zwischen ihrem Fachbereich und der alltäglichen Praxis. Der Laie kann sich an die Expert/innen wenden und sie konsultieren, d.h. deren Wissen für sich nutzbar machen. Die gesellschaftliche Stellung, die Pörksen den Expert/innen bereits Ende der 80er Jahre zugeschrieben hat, gilt heutzutage in noch viel ausgeprägterem Maße:

„Der Experte ist ein Mittler. Er ist die Instanz, von der aus oder in deren Namen Wissen umgesetzt wird in die Praxis. [...] Seine Zwischenstellung spiegelt sich in seiner Sprache. Zwischen der Fachsprache und der Umgangssprache.“ (ebd., S. 86)

In Zeiten des Internets und der flächendeckenden und zeitnahen Informationsmöglichkeiten mutieren auch Laien schnell zu (Pseudo-)Expert/innen – und das gelingt ihnen insbesondere dann, wenn sie die Sprache der Expert/innen benutzen, die ihnen auch in der Umgangssprache eine Art von Fachkompetenz verleiht. Der Unterschied zwischen den echten Expert/innen,

den Sachverständigen auf ihrem Gebiet, und den scheinbar allinformierten Pseudoexpert/innen liegt darin, dass „echte“ Expert/innen die gleichen Wörter in ihrer terminologischen Variante, die Pseudoexpert/innen in ihrer plastifizierten Variante benutzen. Wie bereits im Rahmen des Konzepts WÖRTER SIND STEREOTYPE (vgl. Kapitel 9.2.5) erörtert, verfügen die Pseudoexpert/innen dabei allenfalls über eine Alltagstheorie über einen bestimmten Sachverhalt, die allerdings für die umgangssprachliche Gebrauchssituation völlig ausreicht. Sowohl für echte Sachverständige als auch für Alltagsexpert/innen gilt gleichermaßen, dass „das Wort [...] ein Werkzeug in der Hand der Experten“ (ebd., S. 36) ist.

Durch die neuen Medien und das Internet ist es heutzutage noch viel einfacher, in kürzester Zeit an Informationen über sämtliche Fachgebiete zu gelangen. Es liegt somit auf der Hand, dass in den letzten Jahren dadurch auch vermehrt Fachbegriffe in die Umgangssprache gewandert sind, d.h. das Phänomen der plastifizierten Gebrauchsvariante von Termini noch viel verbreiteter ist als noch zum Entstehungszeitpunkt des Buches Ende der 80er Jahre. Plastikwörter sind mittlerweile omnipräsent und gehören zum umgangssprachlichen Standardwortschatz, sie sind mehr denn je „Instrumente geplanter Wirklichkeitsentwürfe. Werkzeuge für das Labor Wirklichkeit“ (ebd., S. 66). Plastikwörter prägen somit ganz selbstverständlich den sprachlichen Zugriff auf unsere alltägliche Umwelt.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Werkzeuge sind Mittel zum Zweck. Der Benutzer des Werkzeugs möchte damit etwas erreichen, produzieren, reparieren etc. Die Frage an dieser Stelle ist daher die nach der Intention: Was möchte der/die Sprecher/in mit dem Gebrauch von Plastikwörtern erreichen? Sind sie ein Mittel, um das Gesagte bzw. den/die Sprecher/in selbst aufzuwerten? Oder besteht eine Täuschungsabsicht, da sich die Laien mit scheinbarem Expertentum (vgl. Merkmal der **Scheinneutralität**) schmücken oder stehen sogar **manipulative rhetorische Absichten** dahinter?

All diese Fragen sind nicht mehr auf der semantischen Ebene zu klären, sondern müssen situations- und kontextabhängig auf einer pragmatisch-sprachkritischen Ebene analysiert werden. Ebenso wie Metaphern haben auch Plastikwörter vielfältige pragmatische Funktionen (vgl. Kapitel 2.1.3). Außer Frage steht, dass die Werkzeugmetaphorik ganz klar Ausdruck von Pörksens **Sprachkritik** ist und diejenigen Sprecher/innen bzw. Pseudoexpert/innen fokussiert, die mehr oder weniger absichtsvoll von der plastifizierten Variante eines Wortes Gebrauch machen.

9.6 Herkunftsbereich REISE

Eine weitere von Pörksen gebrauchte Metapher ist die der Reise. Wörter wandern zwischen Wissenschaftssprache und Umgangssprache und erfahren dabei auch verschiedene Prozesse des Bedeutungswandels. Innerhalb des Herkunftsbereichs REISE konnten daher zwei metaphorische Konzepte rekonstruiert werden, zum einen das Konzept WÖRTER SIND WANDERER, zum anderen das allgemeine Konzept SPRACHWANDEL IST EINE REISE.

9.6.1 WÖRTER SIND WANDERER

Pörksen hat sich intensiv mit dem Phänomen der Wanderung von Wörtern zwischen Alltag und Wissenschaft beschäftigt und ist

„am Beispiel der Sprache Goethes, Darwins und Freuds [...] dieser Auswanderung der Wörter in die Wissenschaft und ihrer Rückwanderung in die Gemeinsprache überwiegend an inzwischen überschaubaren geschichtlichen Gegenständen nachgegangen.“ (ebd., S. 18)

Zu „Rückwanderern aus der Wissenschaft“ werden Wörter dann, wenn sie vor ihrer terminologischen Verwendung in der Wissenschaft aus der Umgangssprache entlehnt wurden und daher wieder „zurück“ in die Umgangssprache wandern:

„Populäre, umgangssprachliche Begriffe werden in die Wissenschaft oder in eine andere höhere Sphäre übertragen, erhalten hier das Ansehen allgemein gültiger Wahrheiten und wandern nun, autorisiert, kanonisiert, in die Umgangssprache zurück.“ (ebd.)

Ein Prozess, der innerhalb der wissenschaftlichen Begriffsbildung seit Jahrhunderten gängige Praxis ist. Mit dem Aufgreifen allgemeinsprachlicher Begriffe und ihrer begrifflichen Festlegung in der Wissenschaft gehen oft auch metaphorische bzw. metonymische Prozesse einher, wie bspw. bei der Analyse der metaphorischen Konzepte in der Terminologie Freuds (vgl. Thiel 2006) aufgezeigt werden konnte.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Um die Genese eines bestimmten Plastikwortes, dessen Wirkungsweise und aktuelle Bedeutung nachvollziehen zu können, bedarf es einer Beschäftigung mit dem etymologischen Hintergrund

und der semantisch-lexikalischen Geschichte eines Wortes – wie es auch Pörksen an mehreren Wortbeispielen (vgl. Kapitel 9.6.2) aufzeigt. Im Rahmen dieser Arbeit werden daher für die Beispielwörter „Kommunikation“ und „Frustration“ die jeweiligen Wortkarrieren (vgl. Kapitel 5.1 und Kapitel 6.1), sprich die (Rück-)Wanderung von umgangssprachlichen hin zum wissenschaftlichen und wieder zurück zum (umgangssprachlichen) plastifizierten Gebrauch, rekonstruiert und mithilfe von semantischen „Meilensteinen“, d.h. besonders aussagekräftigen Fundstellen und Gebrauchsweisen skizziert.

Erst durch diese diachrone Analyse und Rekonstruktion der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes können die entsprechenden Bedeutungskomponenten und sprachlichen Domänen extrahiert werden, aus denen sich die jeweiligen Bedeutungsschaltkreise zusammensetzen. Aus dem metaphorischen Konzept WÖRTER SIND WANDERER lassen sich daher die semantisch-lexikalischen Merkmale **Domänenunabhängigkeit** und **Konservierte Ambiguität** ableiten.

9.6.2 SPRACHWANDEL IST EINE REISE

Pörksen verwendet die Metapher der Reise bzw. Wanderung nicht nur für den Bedeutungswandel eines bestimmten Wortes, sondern auch ganz allgemein für Sprachwandel. Zu Beginn seines Buches kündigt er den Versuch an „zu beschreiben, in welcher Weise die Umgangssprache in jüngster Zeit verändert worden ist und wohin die Reise zu gehen scheint“ (Pörksen 2004, S. 11).

Pörksen beschreibt die (Rück-)Wanderung mehrerer Plastikwörter¹⁹⁹, wie z.B. von „Entwicklung“, „Information“ oder „Sexualität“.

„Diese Wörter existierten meist auch vor hundert oder zweihundert Jahren; aber sie haben ihre Bedeutung geändert. Unmerklich, denn das Lautbild ‚Energie‘, ‚Information‘, ist ja das gleiche geblieben, hat sich etwas verschoben. Seit die Wissenschaft volkssprachlich geworden ist, spanisch und italienisch und französisch, niederländisch, deutsch und schwedisch, was ja gar nicht so lange zurückliegt, zieht sie Begriffe der allgemeinen Sprache an sich, prägt sie um und entläßt sie verändert in die allgemeine Umgangssprache, wo sie dann eine enorme Wirkung entfalten.“ (ebd., S. 17)

¹⁹⁹ Pörksen geht sehr detailliert auf den Bedeutungswandel von „Information“ (vgl. Pörksen 2004, S. 25-30) und „Entwicklung“ (vgl. ebd., S. 31-44) ein. Zu „Sexualität“ schreibt er, das Wort sei „in den letzten drei Jahrzehnten in unserer Umgangssprache angekommen. [...] Das Wort wird aber nicht nur gebraucht wie ein vom jeweiligen lebendigen Zusammenhang unabhängiger Terminus, es *ist* auch einer; er ist durch die Wissenschaft der Psychoanalyse hindurchgegangen und von ihr geprägt“ (ebd., S. 25).

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Um die Wortkarrieren, d.h. die Reise bzw. Wanderung von Wörtern zwischen Alltag und Wissenschaft adäquat zu beschreiben, bietet es sich an, eine möglichst breite Palette an alten und neuen Wörterbüchern, Fundstellen aus Wissenschaft/Literatur und diverse (digitale) Textkorpora heranzuziehen. Zudem gibt es in der Lexikalischen und Historischen Semantik verschiedene Ansätze, um einen Sprach- bzw. Bedeutungswandel zu beschreiben.

Verschiedene (ehemalige) fachbezogene Bedeutungen können in der aktuellen Bedeutung eines Plastikworts als **konservierte Ambiguität** gleichzeitig erhalten bleiben. Der plastifizierte Gebrauch eines Wortes ist dabei nicht (mehr) an eine bestimmte fachbezogene Domäne gebunden. Um aber ein Wort in seiner plastifizierten Bedeutung von seiner terminologischen Bedeutung zu unterscheiden, ist es unabdingbar, fachbezogene Domänen zu rekonstruieren und diese in den Bedeutungsschaltkreis zu integrieren. Durch dieses Vorgehen entstehen die semantisch-lexikalischen Merkmale der **Domänenbezogenheit** im Falle **eines fachbezogenen, disambiguierten Gebrauchs** und der **Domänenunabhängigkeit** im Falle **eines plastifizierten, allgemeinen Gebrauchs**.

9.7 Herkunftsbereich PIONIERGEIST/KOLONISATION

Im Bereich PIONIERGEIST bzw. KOLONISATION lassen sich zwei Konzepte rekonstruieren, nämlich das Konzept WÖRTER SIND BAHNUNGEN und das Konzept WÖRTER SIND KOLONISTEN.

9.7.1 WÖRTER SIND BAHNUNGEN

Im Rahmen des Konzepts WÖRTER SIND BAUARBEITER im Bereich BAUWESEN wurde bereits auf den zukunftsweisenden Aspekt des Schienens legens hingewiesen. Während Wörter dort allerdings als die handelnden Bauarbeiter konzeptualisiert wurden, werden in diesem Konzept die Wörter zum Gebauten: „Wörter sind Bahnungen, die der Geschichte vorauslaufen, und diese folgt ihr“ (ebd., S. 20). Wörter legen nicht die Bahnungen, sie sind die Bahnungen selbst. Bringt man die Konzepte zusammen, erschaffen sich die Plastikwörter selbst. Ganz ähnlich wie sich auch Kleinstlebewesen im Rahmen des Konzepts WÖRTER SIND AMÖBEN durch Zellteilung immer wieder selbst weiter fortpflanzen (vgl. Kapitel 9.12.2). Sie sind es sozusagen selbst, die sich als Bahnungen immer wieder den Weg ebnen. Ein Plastikwort führt

zum nächsten, wie Pörksen es an den Beispielen von Problem, Lösung und Strategie erörtert, die fast schon idiomatisch zusammengehören: „Manche Wörter ordnen sich wie von selbst zu Reihen. ‚Problem – Lösung – Strategie‘: das ist fast schon ein typischer Satz und ein weitreichendes Instrumentarium (ebd., S. 79).

Hinweise zur Merkmalgewinnung: In der Linguistik spricht man von sog. **Kookkurrenzen** oder Kollokationen, wenn lexikalische Einheiten häufig gemeinsam in bestimmten Textzusammenhängen auftreten.²⁰⁰ Das Merkmal, das daraus für Plastikwörter abzuleiten ist, ist das Auftreten in Kookkurrenz mit anderen Plastikwörtern. Durch eine computergestützte Korpusanalyse lassen sich **Cluster** von Plastikwörtern (vgl. Kapitel 5.4.4 – Kookkurrenzen von „Kommunikation“ und Kapitel 6.4.4 – Kookkurrenzen von „Frustration“) visualisieren.

Im oben genannten Beispiel der Wörter Problem, Lösung und Strategie hat man zudem nicht nur das Gefühl einen Satz zu bilden. Die Wörter stehen so nah zusammen, dass man schon fast ein Wort daraus bilden möchte, nämlich „Problemlösungsstrategie“ (vgl. auch Kapitel 9.5.2), das heißt sie haben eine **hohe Produktivität in der Kompositabildung**. Die Wörter sind so omnipräsent, dass man sich ihnen und ihren Kompositionen kaum entziehen kann. Allein durch ihr **häufiges Vorkommen** bahnen sie ein bestimmtes Denken an bzw. geben eine bestimmte Denkrichtung vor. Werden Wörter in ihrer plastifizierten Variante nicht hinterfragt, werden damit auch alternative bzw. differenziertere Lesarten reduziert, wenn nicht gar unterbunden.

9.7.2 WÖRTER SIND KOLONISTEN

Sind die Bahnungen erst gelegt, werden sie auch zur Ausbreitung genutzt, „ein kleiner Satz von wissenschaftlich ausschauenden Wörtern breitet sich über die industrialisierte Welt aus“ (ebd., S. 19). Die Wörter sind es nun wieder selbst, die sich ganz nach dem Vorbild der Kolonisten in den vergangenen Jahrhunderten über die Welt ausbreiten und sich bislang fremde Gebiete zu eigen machen. In diesem Fall sind es Termini, die auf das Terrain der Umgangssprache vordringen und es als Plastikwörter kolonisieren: „Die Verwissenschaftlichung der Umgangssprache erscheint, wenn man an das Beispiel dieser Wörter denkt, als eine Form der Kolonisation.“ (ebd., S. 22)

²⁰⁰ In der linguistischen Literatur findet man für dieses Phänomen auch Bezeichnungen wie „wesenhafte Bedeutungsbeziehungen“ (vgl. Porzig 1934), „syntaktische Bedeutungsfelder“ (vgl. Porzig 1950, S. 125) oder „lexikalische Solidaritäten“ (vgl. Coseriu 1978).

Die Metapher der Kolonisation beleuchtet vor allem den Aspekt der raschen Ausbreitung und Besiedelung von „fremden“ Gebieten: „Es ist aber nicht zu übersehen: Die wissenschaftliche Durchdringung des Alltags und seiner Sprache hat in den letzten Jahrzehnten sprunghaft zugenommen. [...] Politische Systeme sind demgegenüber fast belanglos“ (ebd., S. 19).

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Übertragen auf den Zielbereich der Sprache bedeutet das, dass sich der Anwendungsbereich von Wörtern in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante stark erweitert (**Domänenunabhängigkeit**) und nicht mehr auf den fachlich-terminologischen Bereich beschränkt ist. Die semantischen Merkmale, die sich daraus für Plastikwörter ableiten lassen, sind außerdem das allgemein **häufige Vorkommen** (im Deutschen; aber auch international in anderen Sprachen), die mit dem Auftreten in verschiedenen sprachlichen Domänen (im Deutschen und in den jeweiligen Sprachen) verbundene **Verdrängung von synonymen Wörtern**. Fürs Deutsche lässt sich dieses Phänomen im Rahmen einer korpusgestützten Analyse belegen, für andere internationale (Verkehrs-)Sprachen wären weiterführende sprachvergleichende oder einzelsprachliche Studien zum Phänomen der Plastifizierung sicherlich lohnenswert.

9.8 Herkunftsbereich VERWALTUNG/BÜROKRATIE

Wenn „Experten“ metaphorisch „die Schlüsselverwalter unsres Alltagsweltbilds und die Funktionäre seiner Verwirklichung“ (ebd., S. 108) sind, schöpft Pörksen aus dem Herkunftsbereich VERWALTUNG bzw. BÜROKRATIE.

Plastifizierte Textbaupläne, wie sie bereits im Rahmen der Bauwesenmetaphorik dargestellt wurden, weisen einen auffallend organisierten „geometrisierenden“ Stil auf: „Der Verwaltungsstil ist ein versetzt anwendbarer Prägestock. Wir nähern uns offenbar der Sprache der Experten“ (ebd., S. 75). Eigenschaften der Verwaltungssprache werden somit durch den Gebrauch von Plastikwörtern auch auf die Umgangssprache übertragen. Innerhalb dieses Bereichs können die metaphorischen Konzepte WÖRTER SIND INSTITUTIONEN und WÖRTER SIND KLAMMERN rekonstruiert werden.

9.8.1 WÖRTER SIND INSTITUTIONEN

Institutionen sind in einem allgemeinen Verständnis gesellschaftliche Organisationen oder Einrichtungen (z.B. Schulen, Universitäten, Parlamente), in

denen Gruppen und Gemeinschaften nach innen und nach außen hin nach verbindlich geltenden Normen wirken oder handeln. Wenn solche Eigenschaften auf den Bereich der Sprache übertragen werden, wird ein einzelnes Wort metaphorisch zur Institution, es bekommt eine normative Wirkung:

„Ungezählte diffuse Eindrücke werden auf einen Begriff gebracht, an einen Namen geheftet, und dieser Name gewinnt nun eine gewisse Selbständigkeit. Man vergißt, daß er nur eine begrenzte Sichtung und Sicht beinhaltet und verwechselt ihn mit der Sache. Er erlangt die Trägheit der einmal geschaffenen Institution.“
(ebd., S. 20)

Verantwortlich für die gewonnene Wirkung sind die diffusen Eindrücke, die an das Wort „geheftet“ werden. In der linguistischen Terminologie wird dieses Phänomen Konnotation genannt, d.h. Bedeutungen, die nicht in dem Wort selbst begründet liegen, sondern als von außen kommende Attribute mitgedacht werden. Ebenso träge, wie einer etablierten Institution ihr Ruf und gesellschaftliches Ansehen anheftet, haben Wörter Konnotationen, die ihr gesellschaftlich-sprachliches Ansehen stark beeinflussen können.

Auch die Wissenschaft ist in einem freieren Sinne eine Institution mit normativen Ansprüchen an sich selbst und den Umgang mit ihren Inhalten, wie bspw. Exaktheit oder Wahrheit. Wörtern, die einmal als Termini gebraucht wurden, haftet auch dann weiter eine gewisse wissenschaftliche Konnotation an, wenn sie in einer plastifizierten Variante in der Umgangssprache gebraucht werden. Plastikwörter wirken durch die Trägheit der Konnotation wissenschaftlich, obwohl sie den normativen Ansprüchen nicht mehr genügen, d.h. vage oder schlicht unangemessen sind.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Im Rahmen des Konzepts WÖRTER SIND INSTITUTIONEN wird erneut Pörksens **Sprachkritik** deutlich. Plastikwörter sind **Teil einer manipulativen Rhetorik** und haben durch ihre „Wissenschaftlichkeit“ bzw. **wissenschaftliche Konnotation** und ihre **Scheinneutralität** eine euphemistische Wirkung, d.h. sie beschönigen oder verschleiern einen Sachverhalt und werten eine Sache dadurch auf.

Wenn Plastikwörter im Spiel sind, wird nicht miteinander geredet, sondern es wird „kommuniziert“, man hat sich nicht Gedanken gemacht, sondern hat bereits eine „Strategie“, man liest keine Zeitung, sondern „informiert“ sich über das Tagesgeschehen.

9.8.2 WÖRTER SIND KLAMMERN

Pörksen verwendet recht häufig die Metapher der Klammer bzw. des Verklammerns, z.B., wenn er sagt, dass „die scheinbar gemeinsame Sprache“ (Lautbilder) von Wissenschaft und Alltag die beiden Bereiche „verklammert“ (ebd., S. 18). Ganz ähnlich zur Brückenmetaphorik (vgl. Kapitel 9.5.5) ist es auch hier das gleiche Lautbild von Terminus und Plastikwort, das zur Brücke bzw. Klammer wird. Die Verklammerung wird nach Pörksen dadurch begünstigt, dass zunächst umgangssprachliche Wörter als Termini in die Wissenschaften übertragen werden und später im Rahmen der Plastifizierung wieder zurück in die Umgangssprache übertragen werden. Dieser

„Vorgang ist ein ausgezeichneter Schlüssel zur Geschichte der Neuzeit; man muß sich nur entschließen, die Sprache zum Brennpunkt der Beobachtung zu machen und Alltagswelt und Wissenschaft, wissenschaftliche Sprache und Sprache des alltäglichen Lebens als zwei an sich getrennte Sphären anzusehen. Nach dem Modell von Übertragung und Rückübertragung begibt sich sehr vieles in dieser Epoche unserer Sprache und unseres Denkens.“ (ebd.)

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Verfolgt man die semantische Karriere eines Plastikworts detailliert zurück, haben oft unzählige metaphorische und metonymische Prozesse und Übertragungen zwischen Alltag und Wissenschaft, aber auch innerhalb der Wissenschaften stattgefunden.

Wie am Beispiel der Karriere des Wortes „Kommunikation“ gezeigt werden kann (vgl. Kapitel 5.1), steigern diese Prozesse maßgeblich das Potential bzw. die Tendenz eines Wortes, als Plastikwort in der Umgangssprache Verwendung zu finden. Sowohl alte als auch die durch die Übertragung in andere Bereiche bzw. sprachliche Domänen entstehenden Bedeutungen bzw. Bedeutungsanteile bleiben dabei – als **wissenschaftliche Konnotation** und **beliebig belegbare Bedeutungskomponenten** – erhalten und werden in einer konkreten Gebrauchssituation im Falle einer Plastifizierung **konserviert**.

9.9 Herkunftsbereich RECHTSWESEN

Aus dem metaphorischen Herkunftsbereich des RECHTSWESENS können die Konzepte WÖRTER SIND VERDÄCHTIGE und SPRACHE IST EIN GEFÄNGNIS bzw. WÖRTER SIND EIN GEFÄNGNIS rekonstruiert werden. Hier wird nochmals ein großer Widerspruch deutlich, der sich wie ein roter Faden durch Pörkensens

Metaphorik zieht, nämlich der zwischen der Konzeptualisierung von Wörtern als handlungs- und in diesem Konzept sogar schuldfähigen Personen oder als unbelebte Gegenstände, die Menschen benutzen oder in denen sie sich bewegen.

9.9.1 WÖRTER SIND VERDÄCHTIGE

Pörksen fragt sich: „Lassen diese Wörter sich stellen? Lassen sich ihre Eigenschaften erkennen und benennen, ihre Merkmale, läßt sich ein allgemeiner Bedeutungsumriß zeichnen?“ (ebd., S. 21) und erstellt daraufhin das „Phantombild“ der Plastikwörter, das bereits in Kapitel 1.3.1 erörtert würde. Das aus neun Merkmalen bestehende „linguistische Phantombild“ (ebd., S. 36) soll die Klasse der Plastikwörter erkennbar machen und skizziert somit einen allgemeinen Bedeutungsumriss der betreffenden Wörter. So wie mutmaßliche Täter durch ein Phantombild gestellt werden, so sollen nun die Wörter identifiziert werden, die im Verdacht stehen, Plastikwörter zu sein.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: In diesem Konzept geraten die Wörter klar ins Visier von Pörksens **Sprachkritik**. Für eine formale Beschreibung von aktuellen Wortbedeutungen können Pörksens Kriterien nicht verwendet werden, wohl aber für die Analyse, ob ein Wort überhaupt das Potential hat, in einer plastifizierten Art und Weise verwendet zu werden. Zudem lieferten die zahlreichen metaphorischen Konzepte Pörksens die nötigen Hinweise, formalisierbare linguistische Merkmale von Wörtern in einem plastifizierten Gebrauch herzuleiten, die in ein semantisch-lexikalisches Beschreibungsmodell, nämlich den Bedeutungsschaltkreis, integriert und somit für weitere linguistische Forschungen nutzbar gemacht werden konnten.

9.9.2 SPRACHE IST EIN GEFÄNGNIS und WÖRTER SIND EIN GEFÄNGNIS

Bei all der Sprachkritik, die Pörksen mit dem Gebrauch von Plastikwörtern verbindet, ist er auch auf der Suche nach den Schuldigen, ihm „scheint manchmal: wenn irgendwer, dann sind nur noch die Wörter schuld“ und ergänzt seinen Gedanken mit dem Satz: „Unser Wahrnehmungsgefängnis ist verantwortlich zu machen“ (ebd., S. 20). Die Wörter sind schuld, nicht etwa die Sprecher/innen, die die Wörter gebrauchen, und gleichzeitig halten uns die Wörter gefangen. Sie sind „das alltägliche Gefängnis der Wahrnehmung“ (ebd., S. 17), wie z.B. „Energie“, „Sexualität“ und „Partner“.

Metaphorisch geht hier einiges durcheinander, z.B. dass Schuldfähigkeit eigentlich ein Merkmal ist, dass nur handelnde Subjekte tragen können. Hier

sind es Wörter, die somit zunächst personifiziert werden, wie bereits anfangs im Rahmen des Konzepts WÖRTER SIND MITMENSCHEN (vgl. Kapitel 9.1.1) gezeigt wurde. Gleich im nächsten Satz allerdings werden sie zum Gefängnis unserer Wahrnehmung. Aber wer sitzt den nun im Gefängnis? Jedenfalls nicht die schuldigen Wörter, denn diese sind ja unser Wahrnehmungsgefängnis. Sind es am Ende doch die Sprecher/innen, die hinter Gittern sitzen? Auch bei dem Vergleich der Wörter mit den „Schwimmkugeln eines Netzes“ kommt die Metapher des Gefangenseins ins Spiel. Durch das Netz sind die Wörter als Schwimmkugeln „nicht isoliert, sondern zwischen ihnen gehen Fäden hin und her wie zwischen Knotenpunkten, und insgesamt ergibt sich ein Netz, das unser Bewußtsein von der Welt überwölbt und vielleicht gefangenhält“ (ebd., S. 20). In diesem Fall ist es unser Bewusstsein von der Welt, das gefangen ist, und zwar in einem nun plötzlich nicht mehr auf dem Wasser liegenden, sondern irgendetwas „überwölbenden“ Netz Sprache, das mit Plastikwörtern als Schwimmkugeln durchwoben ist.

Gänzlich unübersichtlich wird es an der Stelle, in der es um einen potentiellen Ausbruch geht: „In dieser Sprache [Sprache der Stadtplaner in Freiburg] liegt, offen oder latent, etwas Losgelassenes: sie scheint entfesselt zu sein. Noch ist diese Entfesselung durch den fachmännischen Tonfall verhüllt, aber jederzeit kann sie ausbrechen“ (ebd., S. 76f.). In diesem Fall ist es wahrscheinlich nicht das Bewusstsein, das „ausbrechen“ wird. Es geht hier um die Überzahl an Plastikwörtern und eben auch um die (ökonomischen) Interessen und Vorhaben, die im Falle der Städteplaner hinter dem Gebrauch der vielen Plastikwörter stehen; das Gefängnis ist hier allgemein die Sprache.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Zusammenfassend ist die Gefängnismetaphorik Pörksens als Ausdruck einer vehementen **Sprachkritik** zu verstehen. Die Sprache – und zwar nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch andere „Weltsprachen“ – entwickeln sich für Pörksen durch den Gebrauch der Plastikwörter zum Negativen. Plastikwörter sind so omnipräsent, dass sie alternative Ausdrucksmöglichkeiten verhindern und somit auch zu einer starken Wahrnehmungseinschränkung führen. Die Metaphern des Ausbrechens und Entfesselns lassen darüber hinaus die Interpretation zu, dass Pörksen für die weitere Entwicklung prognostiziert, dass Plastikwörter immer stärker und unkontrollierbarer gebraucht werden.

Auswirkungen, die mit dem verstärkten Gebrauch von Plastikwörtern einhergehen, sind eine Verhinderung von alternativen Ausdrucksmöglichkeiten und eine damit einhergehende Einschränkung der Wahrnehmung von Sachverhalten. Die linguistisch formalisierbaren Merkmale, die hinter dieser Wirkung stehen, sind allerdings wiederum das **häufige Vorkommen** und die

Verdrängung von Synonymen. In Interpretation der Gefängnis-Metaphorik wäre eine Reduzierung des individuellen Wortschatzes die Folge – allerdings empirisch nur mit einem großen zeitlichen und methodischen Aufwand nachzuweisen. Die prognostizierte Entfesselung wiederum verweist auf die **domänenübergreifende Verbreitung** bzw. den **domänenunabhängigen Gebrauch** der Wörter in ihrer plastifizierten Variante.

9.10 Herkunftsbereich MILITÄR/HERRSCHAFT

Auch der Herkunftsbereich MILITÄR bzw. allgemein HERRSCHAFT ist dem großen Bereich „KULTUR – Mensch und Gesellschaft“ zuzuordnen. Hier wurden bei der Metaphernanalyse zunächst die Konzepte SPRACHE IST MACHT und WÖRTER SIND KRIEGER rekonstruiert, anschließend das Konzept SPRACHE IST HERRSCHAFTSGEBIET.

9.10.1 SPRACHE IST MACHT

Wie bereits im Rahmen der Bauwesenmetaphorik erörtert, geht Pörksen davon aus, dass Plastikwörter die Grundlage für das „herrschende, übermächtige Alltagsweltbild“ (ebd., S. 18f.) bilden. Auch die Metaphorik der Kolonisation und Durchdringung der Umgangssprache hat etwas Aggressives, es geht um Machtausübung und Herrschaft. Den Plastikwörtern kommt bei der Verteilung der Machtverhältnisse nach Pörksen eine entscheidende Rolle zu. Sie bilden „ein kleines internationales Vokabular, das sich, wenn auch zeitverschoben, auf dem Erdball ausbreitet“ und es sind gerade mal „hundert oder fünfzig oder fünfzehn Wörter“, mit denen nach Pörkens Beobachtungen ganze Tagungen „bestritten“ werden (ebd., S. 17).

Bei diesem Stichwort ist eine klare Parallele zu Lakoff/Johnsons (1980) Paradebeispiel ARGUMENT IS WAR zu erkennen. An dem Konzept ARGUMENTIEREN IST KRIEG haben sie (wie bereits in Kapitel 2.1.1 erwähnt) deutlich gemacht, dass in unserem „westlichen“ Kulturkreis sprachliche Auseinandersetzungen oder Diskussionen grundlegend durch die Metaphorik des Kriegs bestimmt werden. Bei Pörksen geht es allerdings nicht um streitbare Auseinandersetzungen, sondern um fachliche Auseinandersetzungen unter Experten. Am Beispiel eines Freiburger Symposiums zum Thema „Stadtplanung“ (vgl. Pörksen 2004, S. 103f.) beschreibt er sehr anschaulich, wie aus den Rednern, also den Experten zum Thema, Strategen werden, die Projekte „in Angriff nehmen“ und „ständig an der Front“ stehen. Dabei beobachtete

Pörksen, dass nicht nur die Wortwahl, sondern auch der Tonfall militärisch war. Ganz im Sinne Lakoff/Johnsons (1980), die davon ausgehen, dass wir nicht nur in Metaphern sprechen, sondern unser ganzes Denken und Handeln metaphorisch strukturiert ist, wird aus dem strategischen Experten ein Krieger, sein Thema zum militärischen Gebiet: „Der Oberrheingraben wurde zum Aufmarschgebiet. Der Experte ist ein Krieger. Das Bildfeld militärischer Strategie prägt offen oder unterschwellig seine Sprache“ (Pörksen 2004, S. 104). Und dabei zählt nicht so sehr der Inhalt der Rede, sondern die Form. Beim Gebrauch von Plastikwörtern „dominiert die Funktion der Rede, nicht ihr Was. Diese Wörter sind eher ein Instrument der Unterwerfung als ein Werkzeug der Freiheit“ (ebd., S. 120). Wenn aber nicht der semantische Inhalt, sondern die Form zählt, stellt sich die Frage, was genau diese „Form“ ausmacht.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Was bedeuten diese Schlussfolgerungen nun für die Gewinnung von linguistischen Merkmalen? Ein abzuleitendes Merkmal ist der zielgerichtete Gebrauch von Plastikwörtern. Sie sind ein „Werkzeug“ der **manipulativen Rede**, ein rhetorisches Mittel, um zu überzeugen, andere Beteiligte für sich zu gewinnen. Das würde bedeuten, dass sich Plastikwörter nicht unbemerkt einschleichen, sondern ganz bewusst von Sprecher/innen eingesetzt werden – ganz im Gegensatz zu anderen von Pörksen benutzten Metaphernkonzepten, in denen sich die Plastikwörter bspw. wie Krankheitserreger (vgl. Kapitel 9.12.3) durch einen unreflektierten, automatisierten Gebrauch unbemerkt verbreiten. Pörkens richtet seine Sprachkritik hier direkt an die Sprecher/innen und ihren **manipulativen Gebrauch** von Plastikwörtern.

9.10.2 WÖRTER SIND KRIEGER

Nachdem zunächst die Sprecher/innen bzw. Expert/innen metaphorisch zu Kriegern wurden, werden nun auch einzelne Wörter zu Herrschaft ausübenden Autoritäten in der Sprache: „Das Wort ‚Entwicklung‘ ist so häufig, daß es sich zu verselbständigen scheint. Es wird nicht von seiner Umgebung in seiner Bedeutung nuanciert, sondern marschiert als selbständige Wortautorität durch die Sprache“ (ebd., S. 32). Das zur Autorität erhobene Wort macht sich – einmal ausgesprochen – selbständig: „Der Sprecher ordnet es nicht dem Satzbau unter, sondern verwendet es als Stereotyp, als fertigen Block, als Ding, das nun selbst die Führung zu übernehmen scheint“ (ebd.). Mit dieser Metaphorik nimmt Pörksen den Sprecher/innen die Verantwortung, es sind plötzlich die Wörter, die die Führungsrolle innehaben. Ein fertiger Block, ein

Ding, das die Führungsrolle übernimmt, erscheint zunächst semantisch unstimmig, wäre da nicht das metaphorische Konzept WÖRTER SIND PERSONEN, das implizit aktiviert wird. Wörter werden demnach auch in diesem Konzept wieder zu selbständig handelnden Personen – innerhalb der militärischen Metaphorik zu dem Konzept WÖRTER SIND KRIEGER ausdifferenziert.

Pörksen geht noch weiter und macht die Umgangssprache zu einem regelrechten Kriegsschauplatz. Er möchte zeigen, wie Plastikwörter „versetzt mit dem Jargon der Experten, die Umgangssprache erobern und zerstören“ (ebd., S. 24). Waren die Plastikwörter im Rahmen der Kolonisationsmetaphorik noch Pioniere, die in unbekanntes Terrain vorstoßen und es besiedeln, so wird nun Feindesgebiet, von den Wortkriegern erobert und zerstört. Die Wörter agieren dabei völlig selbständig und die Sprecher/innen scheinen keine Kontrolle darüber zu haben. Der plastifizierte Gebrauch von Wörtern scheint ein Ergebnis des Sprachwandels zu sein, mehr noch des Sprachzerfalls, der unaufhörlich fortschreitet und von den Sprecher/innen nicht steuerbar ist.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Sicherlich ist Sprache Macht und Sprache hat Macht, aber vor allem ist sie ein mächtiges Instrument für Menschen, die Sprache nutzen, um Macht auszuüben. In der Wortkrieger-Metaphorik Pörkens wird dieser letzte Aspekt wenig bedacht, sind es doch schließlich nicht die Wörter selbst, sondern ihr häufiger Gebrauch, der letztendlich die Wirkung ausmacht. Pörkens **Sprachkritik** dagegen richtet sich gegen die Wörter, die Macht und Herrschaft ausüben und nach denen innerhalb des Konzepts WÖRTER SIND VERDÄCHTIGE (vgl. Kapitel 9.9.1) gefahndet wird, nicht etwa nach ihren Benutzer/innen.

9.10.3 SPRACHE IST HERRSCHAFTSGEBIET

Wenn von der Kolonisation oder der Eroberung der Umgangssprache die Rede ist, dann kommt eine geographische Metaphorik ins Spiel. „Der Nationalstaat, der paradoxerweise seine eigene Aufhebung betreibt, ist das wehrlose Einfallstor dieser universellen Zeichen“ (ebd., S. 17). Es geht um künstliche Grenzen, um Landesgrenzen, die durch den Einfall der Wortkrieger eingerissen werden.

Das Phänomen der geographischen Konzeptualisierung kann auch in der Metaphorik Freuds beobachtet werden, in der die seelischen Instanzen Ich, Es und Über-Ich zum einen zwar als handelnde und interagierende Personen bzw. Verwaltungsinstanzen konzeptualisiert werden, zum anderen aber auch von psychischen Regionen die Rede ist. Diese Seelenlandschaften haben gerade im Kontrast zu den vielen unterschiedlichen psychischen Handlungen

und Prozessen einen ausgleichend passiven und statischen Charakter (vgl. Thiel 2006). Ähnliches findet sich bei Pörksen, wenn er darüber spricht, wie er sich dem Phänomen der Verwissenschaftlichung der Umgangssprache nähert: „Der Vorgang, von dem wir sprechen, die Enteignung der Umgangssprache, hat etwas Niederdrückendes. Es war nicht immer möglich, sich ihm ohne Schweißausbrüche und Schwindelgefühle zu nähern“ (Pörksen 2004, S. 18). Es ist, als würde er sich als völlig unbeteiligter Außenstehender einem Phänomen nähern, als könne er der Enteignung nichts entgegensetzen und bloß hilflos zuschauen.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Durch diese unbelebte Metaphorik distanziert sich Pörksen von dem Phänomen, das er analysiert und zieht sich als Sprecher aus der Analyse – und (**Sprach-)Kritik** – heraus. Meines Erachtens liefert aber gerade die Introspektion wichtige Hinweise auf die Eigenschaften und die Funktionsweise von Plastikwörtern. Die Frage, wann man selbst Plastikwörter in seiner Rede gezielt einsetzt oder aber auch automatisiert verwendet, ist ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis des sprachlichen Prozesses der Plastifizierung und sollte auch unter einem sprachkritischen Aspekt gestellt werden.

9.11 Herkunftsbereich BOTANIK

In den folgenden Kapiteln werden metaphorische Herkunftsbereiche und Konzepte vorgestellt, die sich unter der übergreifenden Bereichsmetapher „NATUR – Elemente, Pflanzen- und Tierwelt“ zusammenfassen lassen. Innerhalb des Herkunftsbereichs BOTANIK lassen sich dabei zunächst drei Konzepte rekonstruieren, nämlich WÖRTER SIND PFLANZEN, WÖRTER SIND UNKRAUT und SPRACHEN SIND MONOKULTUREN.

9.11.1 WÖRTER SIND PFLANZEN und WÖRTER SIND UNKRAUT

Wenn Pörksen sich mit „einer Veränderung“ beschäftigt, „die unserer Sprache *zuwuchs*“ (ebd., S. 13), dann konzeptualisiert er das Phänomen der Plastifizierung allgemein als etwas natürlich Wachsendes. Im Zusammenhang mit anderen Konzepten lag es nahe, es als etwas Pflanzliches zu interpretieren und das Konzept Wörter sind Pflanzen zu rekonstruieren. So wird bspw. „in der Dritten Welt [...] der Wald der Sprachen um so rapider gerodet, je entschiedener sie aus Europa das Programm nationaler ‚Identität‘ übernimmt“ (ebd., S. 16).

Während man anfangs noch an etwas Natürliches, evtl. von der Natur in der Form „Gewolltes“ dachte, geht das Wachsen metaphorisch an anderer Stelle in ein Wuchern über: „Auch dieser Begriff meint übrigens meistens nicht, daß die Umgangssprache zu einer wissenschaftlichen Sprache werde, sondern daß sie von Wissenschaft durchsetzt oder durchwuchert sei“ (ebd., S. 12). Spätestens hier wird deutlich, dass der Zuwachs alles andere als gewollt ist. Wie Unkraut durchziehen Plastikwörter die Umgangssprache.

Auch in dieser Metaphorik sind die Sprecher/innen außen vor. Bei einem Naturvorgang braucht es keinen Menschen, die Natur hat ihre eigenen, regenerierenden Prozesse. Der Mensch kommt erst dann ins Spiel, wenn von einem unangemessenen Durchwuchern die Rede ist. Der Begriff „Unkraut“ ist eine Erfindung des Menschen für Pflanzen, die er an der entsprechenden Stelle nicht kultivieren möchte – die Natur kommt ihm sozusagen in seinem Kultivieren dazwischen. Sind Plastikwörter also Wörter, die dazwischenfunken, die das kultivierte Bild der Umgangssprache entstellen? Sind es Wörter, die immer wieder entfernt werden und trotzdem immer wieder auftauchen und einfach nicht verschwinden wollen? Laut Online-Lexikon²⁰¹ bezeichnet Unkraut „Pflanzen der spontanen Begleitvegetation in Kulturpflanzenbeständen, Grünland oder Gartenanlagen, die dort nicht gezielt angebaut werden und aus dem Samenpotential des Bodens oder über Zuflug zur Entwicklung kommen. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist das Hauptkriterium, um eine Pflanze als Unkraut zu bezeichnen, dass sie unerwünscht ist.“ Die Wortpflänzchen wachsen also völlig ungeplant aus dem Boden und sie sind über Zuflug aus dem Wissenschaftsgarten oder durch Samenreste im Boden zu erklären. Zudem sind sie sehr widerstandsfähig und wachsen auch nach dem Jäten immer wieder nach.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Gehighlightet wird in diesem Metaphernkonzept vor allem die Widerstandsfähigkeit und Robustheit der Pflanzen. Übertragen auf den Bereich der Sprache ist daher als Merkmal eine Art Beständigkeit oder Langlebigkeit abzuleiten. Wörter, die plastifiziert gebraucht werden können, verlieren diese Eigenschaft nicht mehr so schnell und sind dadurch bspw. von „Modewörtern“ abzugrenzen, die zwar auch eine Weile sehr häufig gebraucht werden, anschließend aber wieder in Vergessenheit geraten, z.B. „Location“ für einen Ort oder „Event“ für eine Veranstaltung. Potentielle Plastikwörter wie „Kommunikation“, „Strategie“ oder „Information“ sind langlebiger. Wo Unkraut wächst, kann sonst nichts oder

²⁰¹ Eintrag zu „Unkraut“ aus Wikipedia, Die freie Enzyklopädie unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Unkraut> [Stand 20.04.2015].

wenig anderes wachsen – durch die **Verdrängung von Synonymen** setzen sie sich als Hyperonym an die Spitze ganzer Wortfelder und halten sich so dauerhaft im umgangssprachlichen Gebrauch. Zudem breitet sich Unkraut stark aus, was – übertragen auf den Bereich der Sprache – wieder auf die **Häufigkeit des Vorkommens** und den **domänenunabhängigen Gebrauch** hinweist.

Bei Unkraut handelt es sich stets um etwas Negatives bzw. Unnützes, wodurch die Metapher sehr deutlich Pörksens **Sprachkritik** zum Ausdruck bringt.

9.11.2 SPRACHEN SIND MONOKULTUREN

Pörksen kritisiert neben dem Gebrauch der Plastikwörter auch allgemein den Einfluss einiger weniger Sprachen auf andere Sprachen und vergleicht diesen Einfluss mit dem Vorgehen in der Landwirtschaft, Monokulturen anzubauen:

„Im Reich der Sprachen zeichnet sich offensichtlich das gleiche wie in dem der Pflanzen und Tiere ab. Monokulturen werden durchgesetzt und überwuchern den Erdball. Wenige Arten in immer weniger Varianten, Mais und Reis und Weizen, Chinesisch, Russisch, Englisch, Schafe und Rinder und Schweine sehen uns an.“ (ebd., S. 16)

Wie bereits im Untertitel seines Buches „Die Sprache einer internationalen Diktatur“ (Pörksen 2004) angedeutet, verbindet Pörksen hier seine **Sprachkritik** mit Globalisierungskritik.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Die Quintessenz der sprachlichen Internationalisierung zeigt sich für Pörksen in Form der Plastikwörter:

„Die Spitze der Pyramide ist nun aber nicht darin zu sehen, daß fünf Sprachen fast die halbe und hundert Sprachen fast die ganze bewohnte Erde decken und daß die universelle Einrichtung des Nationalstaats die Vielfalt lebender Sprachen zum Verschwinden bringt. Diese Spitze bildet ein kleines internationales Vokabular“ (ebd., S. 16).

Vorab über Fachsprachen international verbreitet, werden Plastikwörter zu **umgangssprachlichen Internationalismen** und in allen gängigen Sprachen gebraucht und verstanden (vgl. auch Kapitel 9.3.7 – SPRACHE IST EIN INTERNATIONALER CODE).

9.12 Herkunftsbereich MIKROKOSMOS

Unter dem „Mikrokosmos“ versteht man die Welt des Winzigen, mit bloßem Auge nicht mehr Erkennbaren. Nur unter dem Mikroskop zu sehen, tummeln sich überall um uns herum unzählige Kleinstlebewesen oder im Fachjargon „Mikroorganismen“, wie z.B. Amöben, Bakterien oder Pilze. Pörksen schöpft vielfältig aus diesem metaphorischen Herkunftsbereich und es konnten die Konzepte WÖRTER SIND LEBEWESEN, WÖRTER SIND AMÖBEN und WÖRTER SIND KRANKHEITSERREGER rekonstruiert werden.

9.12.1 WÖRTER SIND LEBEWESEN

Zunächst liegt ein einfaches Metaphernkonzept vor, nämlich WÖRTER SIND LEBEWESEN, das Wörter metaphorisch zu belebten Organismen macht – in Dichotomie zu dem einfachen Konzept WÖRTER SIND GEGENSTÄNDE. Beide Konzepte sind grundlegend, da sie die Welt schlicht in zwei Kategorien aufteilen, nämlich in unbelebte Dinge und belebte Organismen. Dabei wird zunächst keine Unterscheidung zwischen pflanzlichen, tierischen oder sogar menschlichen Organismen gemacht. Das einfache Konzept WÖRTER SIND LEBEWESEN liegt daher auch anderen metaphorischen Konzepten zugrunde, wie den bereits besprochenen Konzepten WÖRTER SIND PFLANZEN oder WÖRTER SIND MITMENSCHEN.

Wichtig wird diese Unterscheidung bei der zentralen Frage Pörkens nach dem Ursprung und der Art der Ausbreitung von Plastikwörtern. Zunächst ganz allgemein scheint es „als gebe es irgendwo eine Stelle, wo diese Wörter in Abständen ausgestoßen werden, und nun ziehen sie ihre Kreise und breiten sich aus“ (ebd., S. 13). Hier bleibt offen, ob es sich dabei um eine „natürliche“ Entstehung und damit um belebte Organismen handelt, die „ausgestoßen“ werden oder aber um eine künstliche Produktion von unbelebten Gegenständen, wie es im Rahmen der Industriemetaphorik (vgl. Kapitel 9.4) bereits am Beispiel der Fließbandproduktion dargestellt wurde. „Oder als entstünden sie an vielen Orten gleichzeitig – durch Primärzeugung und Polygenese“ (ebd.), stellt Pörksen anschließend in den Raum, wobei er die Begriffe Primärzeugung und Polygenese nicht weiter erläutert. Primärzeugung als Begriff findet sich bei Stieda (1878), der sich in der Biographie über den Naturforscher Karl Ernst von Baer (1792-1876) fragt, wie es zu verstehen ist, dass „der Mensch allein an verschiedenen Punkten der Erde durch Primärzeugung erschien“ (Stieda 1878, S. 233).

Primärzeugung scheint dabei ein Synonym für den Begriff der Ur- oder Spontanzeugung²⁰² zu sein und bezeichnet das erstmalige und plötzliche Entstehen von Lebewesen (aus unbelebter Materie) und neuen Arten. In der sog. Drei-Sektoren-Hypothese aus der Ökonomie²⁰³ gibt es den ähnlichen Begriff der Primärerzeugung bzw. der Primärproduktion, der das wirtschaftliche Erzeugen im sog. primären Sektor, nämlich in der Landwirtschaft, in der Forstwirtschaft oder in der Fischerei bezeichnet. Auch wenn dieser Begriff in der heutigen Landwirtschaft gängig ist, bezieht sich Pörksen im Fall seiner Metapher sicherlich auf die zuvor genannte Theorie der biologischen Primärzeugung.

„Polygenese“ dagegen ist ein Begriff aus der Sprachursprungsforschung²⁰⁴ und beschreibt im Gegensatz zur Monogenese der Sprache die Vorstellung, dass sich mehrere Sprachen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten auf der Welt ausgebildet und verbreitet haben. Man geht also nicht von einer einzigen Ursprache aus, sondern vermutet, dass auf die polygenetische Weise mehrere Ursprachen entstanden, aus denen die heutigen Sprachen hervorgegangen sind. In der Paläolinguistik ist allerdings derzeit weder der genaue Zeitpunkt des Sprachsprungs datierbar, noch sind die Art und Weise der Entstehung geklärt.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Pörksen benutzt die wissenschaftlich umstrittenen Begriffe Primärzeugung und Polygenese, um den Ursprung der Plastikwörter metaphorisch zu beschreiben und macht damit vor allem deutlich, wie nebulös und ungeklärt der Ursprung der Plastikwörter für ihn ist. Allerdings stehen beide Begriffe für natürliche Ereignisse oder Vorgänge, auch wenn sie in dieser Form wissenschaftlich nicht bewiesen sind. Die Wörter entstehen spontan und haben dann als Lebewesen den natürlichen Trieb sich weiter zu vervielfältigen bzw. sich zu reproduzieren – die Sprecher/innen bleiben außen vor. Ganz im Gegensatz zur Industriemetapher, in der die Wörter mit ganz bestimmten Interessen und kontrolliert produziert werden und somit die Sprecher/innen in den Vordergrund treten.

Die Frage nach dem Ursprung und Ausbreitung von Plastikwörtern muss daher auf einer **sprachkritischen Ebene** gestellt und untersucht werden: Sind

²⁰² Vgl. unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Urzeugung> [Stand: 21.04.2015] den Eintrag zur „Urzeugung“ in „Wikipedia, Die Freie Enzyklopädie“. Anlass zu diesen Überlegungen gaben u.a. Madenbildungen auf fauligem Fleisch, die aus dem Nichts zu entstehen schienen. Wissenschaftlich gilt diese Theorie allerdings als eindeutig widerlegt, Maden bspw. entwickeln sich aus Fliegeniern.

²⁰³ Vgl. unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Drei-Sektoren-Hypothese> [Stand: 21.04.2015] den Eintrag zur „Drei-Sektoren-Hypothese“ in „Wikipedia, Die Freie Enzyklopädie“.

²⁰⁴ Zu den Ursprüngen der Sprache vgl. bspw. Crystal (1993, S. 288f.).

Plastikwörter Teil einer bewusst-manipulativen Rhetorik oder aber werden sie von den Sprecher/innen weitgehend automatisiert verwendet?

9.12.2 WÖRTER SIND AMÖBEN

Neben dem Begriff der Plastikwörter war auch der Begriff „Amöbenwörter“ in der engeren Wahl, als Titel für das Phänomen der Plastikwörter zu fungieren. Der Begriff wurde von Ivan Illich ins Gespräch gebracht: „Es sind Amöben, die sich da in der Umgangssprache breitmachen, Ivan Illich nannte sie in unseren Gesprächen Amöbenwörter“ (Pörksen 2004, S. 21). Dabei könnten die namengebenden Herkunftsbereiche unterschiedlicher nicht sein. Während „Plastik“ für Industrialisierung, Moderne und Gegenständlichkeit steht, sind Amöben Mikroorganismen, die für die Anfänge des Lebens, Natur und Formlosigkeit stehen: „Man kennt diese durchsichtigen und konturschwachen Tierchen, wenn sie sich unterm Mikroskop auf einer Glasplatte bewegen, gleitend, sich scheinbar vergrößernd und verwandelnd: unauffällig langsam, fast ein nichts“ (ebd.). Metaphorisch gehighlightet werden hier vor allem die Wandlungsfähigkeit und die Konturschwäche der Wörter.

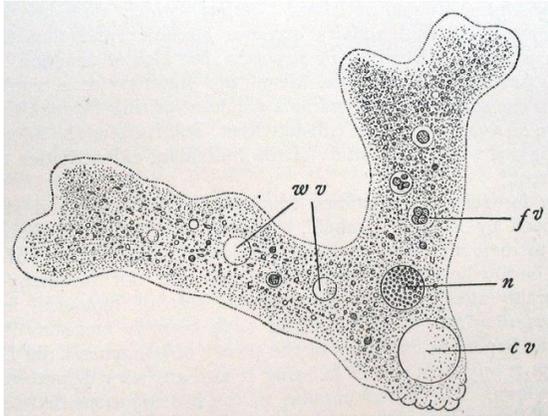
Pörksen beschreibt den bildspendenden Bereich der Amöben sehr detailliert – ebenso wie er es für den Herkunftsbereich des Plastiks getan hat. Es ist ein klares Zeichen dafür, dass er sich mit diesen beiden metaphorischen Herkunftsbereichen ganz bewusst auseinandergesetzt hat. Zu den Amöben erläutert er:

„Die zuerst entdeckte Art (18. Jh.) wurde ‚Proteus‘ genannt, und auch den Namen ‚Amoeba‘ verdanken diese niederen Tierchen, die sich durch Teilung vermehren, der beständigen Formveränderung, die ihr Körper bei der Bewegung zeigt. Sie bewegen sich fließend voran, als liefen sie auf veränderlichen Füßchen; ‚Pseudopodien‘ heißen sie daher auch, Wechseltierchen auf Scheinfüßen.“ (ebd.)

Wie man auf Abbildung 54 gut erkennen kann, besteht die Amoeba Proteus aus genau einer einzigen Zelle mit einem Zellkern, die Fortpflanzung dieses Lebewesens vollzieht sich über Zellteilung. Amöben pflanzen sich demnach völlig selbständig fort, ohne äußere Einflüsse oder Steuerung, die Verbreitung auch in diesem Metaphernkonzept ein ganz natürlicher Prozess.

Die ständige Formwandlung dieser Einzeller bildet übertragen auf den Bereich der Sprache den andauernden semantischen Wandel der betreffenden Wörter ab. Als Beispiel aus der Praxis nennt er den damaligen baden-württembergischen Ministerpräsident Lothar Späth, der „an sich eher dem wissenschaftlich-technischen Sprachtyp zuneigend“ gerne von seinen „Visio-

nen“ spricht und „das schöne Wörtchen ‚Zukunft‘ in immer neuen Komposita zu einer riesenhaften Qualle“ (ebd., S. 70f.) aufbläst. Auch bezüglich ihrer Fortbewegung über die sog. Pseudopodien hat der Name Amöbenwörter für Pörksen „etwas Treffendes. Er haftet“ (ebd., S. 21).



n = Zellkern (Nucleus)
 w v = Wasservakuole
 c v = kontraktile Vakuole
 f v = Nahrungsvakuole

Abbildung 54 - Amoeba Proteus (Zeichnung von 1900 aus: Sedgwick and Wilson's Biology)²⁰⁵

Dennoch entscheidet sich Pörksen gegen den Begriff der Amöbenwörter, meines Erachtens auch aus gutem Grund. Die Metapher der Wechseltierchen bildet zwar die Dehn- und Formbarkeit, die selbstgesteuerte Fortpflanzung bzw. weltweite Verbreitung oder auch die Unscheinbarkeit ab, die sich auch in anderen metaphorischen Herkunftsbereichen finden und wichtige Eigenschaften der Plastikwörter beleuchten. Allerdings ist die Metaphorik der Amöben nicht in der Lage, die „Erstarrung“ der Form und die stereotypen Eigenschaften der Plastikwörter abzubilden, so wie es in der industriellen Metaphorik des Plastiks gelingt.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Am Beispiel des Worts „Entwicklung“ macht Pörksen noch ein weiteres kennzeichnendes Merkmal von Plastikwörtern deutlich, das durch den biologischen Herkunftsbereich der Wechseltierchen beleuchtet wird: „Entwicklung ist ein prognostizierbarer und machbarer Naturvorgang. Die oszillierende Vieldeutigkeit läßt das Wort, ganz im Schlepptau der erhabenen Wissenschaft, zu einer Amöbe von quallenhafter

²⁰⁵ Die Abbildung der Amoeba Proteus wurde dem Eintrag zur „Amöbe“ in „Wikipedia, Die Freie Enzyklopädie“ unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Amoeba> [Stand: 22.04.2015] entnommen.

Größe werden“ (ebd., S. 36). Plastikwörter sind stets mehrdeutig – zunächst nicht ungewöhnlich, da fast alle Begriffe in der Sprache ambig sind und erst durch den entsprechenden Kontext oder durch die Situation disambiguiert werden. Plastikwörter aber haben die Eigenschaft, dass ihre Ambiguität in einer bestimmten Verwendungssituation nicht aufgelöst, sondern konserviert wird. Dass die Ambiguität erhalten bleibt, ist ein wesentliches semantisch-lexikalisches Merkmal der Plastifizierung (vgl. auch Kapitel 4 zum Bedeutungsschaltkreis). Ist beispielsweise von einem Prozess die Rede, so spielt es keine Rolle, um welchen Prozess es sich handelt. Ein Prozess kann jede Art von Veränderung oder im Extrem sogar Stillstand sein – es ist somit nie falsch, da sich stets alles in einer Art Prozess befindet.

Auch das Wort Kommunikation funktioniert in seiner plastifizierten Gebrauchsvariante ähnlich. Alles ist Kommunikation – bereits nach wissenschaftlicher Definition kann man „nicht nicht kommunizieren“ (vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson 1982). Scheitert eine Paarbeziehung „an der Kommunikation“, so ist es egal, ob nicht geredet wurde oder zu viel, ob es an der Art und Weise oder an den Inhalten der Kommunikation lag – die Mehrdeutigkeit bleibt in der Gesprächssituation erhalten und gerade das macht das Wort zum Plastikwort, eben zur amöbenhaften Riesenqualle. Die **domänenunabhängige Verwendung** und die nicht weiter aufgelöste Mehrdeutigkeit als Merkmal der Plastikwörter, die **konservierte Ambiguität** wird dabei in keinem anderen Metaphernkonzept so treffend beleuchtet wie in dem Konzept WÖRTER SIND AMÖBEN.

Metaphorisch wird hier nicht von leeren Worthülsen, sondern von bis zum äußersten aufgeblähten, mit neuen Inhalten und Bedeutungen gefüllten, sich weiterwandelnden Lebewesen gesprochen. Ein vierter großer Widerspruch in der Metaphorik Pörksen, der an entsprechender Stelle (vgl. Kapitel 2.3.4) aufgegriffen und erörtert wird.

9.12.3 WÖRTER SIND KRANKHEITSERREGER

Auf dem Gebiet der Mikroorganismen werden Wörter nun als Ergänzung zu dem Konzept WÖRTER SIND AMÖBEN als Krankheitserreger konzeptualisiert, sozusagen als spezielle metaphorische Differenzierung. Die Plastikwörter „infizieren ganze Wirklichkeitsfelder“ (Pörksen 2004, S. 17), sie sind ansteckend und verbreiten Krankheiten. In diesem Konzept werden die gleichen Merkmale hervorgehoben, allerdings kommt durch die krankmachende Wirkung der Erreger innerhalb des Herkunftsbereichs ein eindeutig negativer Aspekt hinzu, der auf den sprachlichen Zielbereich übertragen wird.

Plastikwörter machen die Umgangssprache „krank“, die alltägliche Rede bedarf dementsprechend einer Art Heilung oder zumindest einer Behandlung.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Die Metaphorik des Infizierens ist somit vor allem Ausdruck von Pörksens **sprachkritischer Haltung** gegenüber dem plastifizierten Gebrauch von „scheinbaren“ Termini in der Umgangssprache (vgl. Kapitel 3.4 – Metaphern als Ausdruck von Pörksens Sprachkritik).

9.13 Herkunftsbereich ELEMENT WASSER

Dass Sprache metaphorisch oft mit Wasser in Verbindung gebracht wird, zeigt sich in gängigen Formulierungen wie, „eine Sprache fließend sprechen“, „im Redefluss sein“ etc. Bei Pörksen findet man z.B. den Ausdruck „Quellen jener Vokabeln“ (ebd., S. 90), der der Vorstellung Rechnung trägt, dass Wörter irgendwo einen Ursprung haben – im Falle der Wassermetaphorik eben eine Quelle. Auch für die Merkmalgewinnung von Plastikwörtern ist es lohnend, sich diesen Herkunftsbereich und die Konzepte SPRACHE IST GEWÄSSER und WÖRTER SIND SCHWIMMKUGELN genauer anzuschauen.

9.13.1 SPRACHE IST GEWÄSSER

Pörksen beobachtet ein sprachliches Phänomen und kann sich dabei schwer entscheiden, ob „an der Oberfläche unserer Sprache oder ihrem Grund“ (ebd., S. 13). Sprache wird hier als Gewässer konzeptualisiert mit einer sichtbaren Oberfläche und einem tief verborgenen Grund. In der Linguistik ist diese Metaphorik üblich, man spricht z.B. von syntaktischen Oberflächenstrukturen und semantischen Tiefenstrukturen. Sind Plastikwörter nun ein Phänomen, das sich an der Oberfläche abspielt, oder ist es tiefensemantisch einzuordnen – oder vielleicht auch beides? Zunächst tauchen Plastikwörter als Oberflächenrepräsentationen auf, da sie sowohl innerhalb einer Sprache häufig vorkommen, als auch in unterschiedlichen Sprachen mit den gleichen Eigenschaften auftreten.

Problematisch ist hier, dass die Wörter in ihrer plastifizierten Gebrauchsvariante an der Oberfläche, d.h. bzgl. ihres Lautbilds, nicht von den Termini zu unterscheiden sind. Die Unterscheidung kann erst dann vorgenommen werden, wenn die semantische Tiefenstruktur näher betrachtet wird. Plastikwörter sind demnach ein Phänomen der Oberfläche und des Grunds: eine Entscheidung ist nicht notwendig – wohl aber eine Differenzierung.

An einer Stelle nimmt „Willy Brandt [...] ein Vollbad in den amorphen Plastikwörtern“ (ebd., S. 69), nicht etwa in der Menge. Ein sehr anschauliches Bild für einen übermäßigen Gebrauch der Plastikwörter. Pörksen hat auch eine Erklärung dafür:

„Die Sprache der politischen Linken ist durch ihre Väter enger mit der wissenschaftlichen Sphäre verbunden, sie argumentiert entschiedener in der Tradition der Aufklärung. Das durch die Wissenschaft hindurchgewanderte Vokabular findet sich darum hier in größerer Dichte.“ (ebd.)

Interessant wäre es in diesem Zusammenhang zu prüfen, ob sich die Sprache innerhalb der SPD seit den 80er Jahren verändert hat und inwieweit Pörkens These auch noch für die heutige (neue) Linke gilt. Für das konservative politische Lager macht Pörksen eine andere Beobachtung:

„Die Konservativen verwenden dies Vokabular seltener; aber ihre Grundbegriffe sind die gleichen. Die Plastikwörter werden nur anders verpackt, sie werden abgedefert durch eine populäre, farbige Gemütlichkeit und durch Anleihen aus dem religiösen Bereich. So wie die Linke dazu tendiert, die Wissenschaftlichkeit zu monumentalisieren, so monumentalisiert die Rechte den religiösen Sprachtyp.“ (ebd.)

Mit sprachlichen Anleihen aus dem religiösen Bereich sind Wörter bzw. Phrasen wie „Mitmenschlichkeit“, „Hilfe“ oder „Nächstenliebe“ gemeint. Dies gilt im Übrigen nicht nur für Wörter aus der christlichen Kirche, sondern auch für Wörter wie „Achtsamkeit“, die aus der buddhistischen Lehre kommen und – gerade was Erziehungsfragen und Persönlichkeitsentwicklung angeht – in einem umgangssprachlichen Kontext momentan Karrieren als Plastikwörter zu machen scheinen.²⁰⁶

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Unabhängig davon, aus welcher fachlichen Terminologie die Wörter stammen, ist hier zunächst die **Häufigkeit des Vorkommens** als Merkmal abzuleiten. Und wenn gerade Politiker ein „Vollbad“ in den Plastikwörtern nehmen, so liegt die Vermutung nahe, dass es Situationen und Kontexte gibt, in denen Plastikwörter besonders häufig anzu-

²⁰⁶ Ob diese aus dem religiösen Bereich stammenden Wörter tatsächlich das Potential für einen plastifizierten Gebrauch haben und ob sie auch tatsächlich plastifiziert gebraucht wurden bzw. werden, ist nur durch konkrete Bedeutungsanalysen (mithilfe des Bedeutungsschaltkreises für die jeweiligen Wörter) von entsprechenden Gebrauchssituationen festzustellen. Eine weiterführende Studie zu diesem Thema wäre wünschenswert und sicherlich sinnvoll.

treffen sind, wie bspw. in der Politik oder in den Medien. Die Metapher des Vollbads ist somit auch als **Kritik am öffentlichen Sprachgebrauch** zu verstehen.

9.13.2 WÖRTER SIND SCHWIMMKUGELN

Schwimmkugeln sind Schwimmkörper aus schwimmfähigem Material (wie z. B. Holz) oder mit Luft o.ä. gefüllt, die aufgrund ihres Auftriebs durch Verdrängung (das „Archimedische Prinzip“) selbständig schwimmfähig sind. Fischernetze haben bspw. oft Glashohlkugeln als Schwimmer, um ein Versinken des Netzes zu verhindern und die Ausbreitung des Netzes zu steuern. Pörksen vergleicht Plastikwörter mit eben diesen Schwimmkörpern: „Die Wörter ähneln in anderer Hinsicht den Schwimmkugeln eines Netzes. Sie sind nicht isoliert, sondern zwischen ihnen gehen Fäden hin und her wie zwischen Knotenpunkten, und insgesamt ergibt sich ein Netz“ (ebd., S. 20).

Plastikwörter wirken demnach nicht isoliert, sondern erst durch das gemeinsame Auftreten. Werden mehrere Einzelschwimmkörper aneinandergereiht, erhält man sehr stabile, fast unsinkbare Konstruktionen, die nur durch das Zusammenspiel der Schwimmkörper erreicht werden können.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Wird diese Eigenschaft der Schwimmkörper für den Zielbereich der Sprache interpretiert, so ist als Merkmal von Plastikwörtern das gemeinsame bzw. gehäufte Auftreten in **Clustern** abzuleiten. Zudem haben die hohlen Schwimmkörper etwas von den leeren Worthüllen: die Wörter sind also inhaltsleer bzw. sinnentleert. Allein die Hülle, die Form bleibt stehen. Im Falle der Plastikwörter ist ebenso die Form festgelegt: Es gibt feste Bedeutungskomponenten, die jedoch beliebig – das bedeutet unter Umständen auch gar nicht – belegt werden können und somit leer bleiben können. Daher ist hier als Merkmal auch die **Beliebigkeit von Belegungen der Bedeutungskomponenten** zu extrahieren.

Und zu guter Letzt treiben die Schwimmkugeln sinnentleert auf der Oberfläche und verhindern durch ihre schwimmenden Eigenschaften ein Absinken in die Tiefe, d.h. ein „vertieftes“ Gespräch oder ein „vertieftes“ Verständnis für das Gesagte. Mehrdeutigkeiten bleiben erhalten, es findet keine Disambiguierung des Begriffs statt. Insofern wird auch in diesem Metaphernkonzept auf das Merkmal der **konservierten Ambiguität** hingewiesen.

9.14 Herkunftsbereich ELEMENT ERDE

Neben dem Element Wasser dient auch das Element Erde als bildspendender Herkunftsbereich. Es konnten die Konzepte WÖRTER SIND TREIBHOLZ und WÖRTER SIND GERÖLL rekonstruiert werden.

9.14.1 WÖRTER SIND TREIBHOLZ

Treibholz ist zwar ebenso schwimmfähig wie die bereits erörterten Schwimmkugeln, allerdings wird es weder durch Fäden zusammengehalten, noch ist es hohl. Gehighlightet wird hier vor allem die Eigenschaft des an der Oberfläche Treibens. Pörksen berichtet von einer ganzen Tagung, die „von einigen treibholzartig floatenden Wörtern bestimmt“ war, nämlich: „,progreso‘, ,proceso‘, ,modernization‘, ,desarollo‘, ,necessidades‘, ,communication‘, ,information‘, ,crisis““ (ebd., S. 14). Dabei wurden von Wissenschaftler/innen verschiedener Nationen die gleichen Wörter benutzt: „Der Nordamerikaner sprach sie ein wenig anders aus, ersetzte ,desarollo‘ durch ,development‘. [...] Im übrigen war man sich einig. Die Wörter ermöglichten diesen fast grenzenlosen Konsens“ (ebd.). Ein paar Wörter, die von allen Anwesenden verstanden wurden: Internationalismen (vgl. auch Kapitel 9.3.7 – SPRACHE IST EIN INTERNATIONALER CODE). Bezeichnenderweise vergleicht Pörksen das Phänomen mit Treibholz, das an der Oberfläche schwimmt. Die Wörter gleichen sich im Lautbild, sind also an der Oberfläche ähnlich. Wie es mit der semantischen Tiefenstruktur aussieht, interessiert zunächst weniger. Bedeutungsnuancen oder auch evtl. unterschiedliche Konnotationen in den einzelnen Sprachen werden nicht thematisiert. Zudem erweckt die Vorstellung von Treibholz etwas von Zufälligkeit oder auch Beliebigkeit. Holz wird zufällig vom Strom der Sprache mitgerissen und treibt ziellos auf dem Wasser. Unwichtig, um welche Holzsorte es sich handelt, oder wo der Baum ursprünglich stand etc. Es ist sozusagen nicht wichtig, welche Wörter benutzt werden, sondern nur, dass es Wörter sind, die (international) verstanden werden und dadurch Konsens ermöglichen.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Zusammenfassend lassen sich aus dem Konzept WÖRTER SIND TREIBHOLZ mehrere Merkmale für die Plastikwörter ableiten. Zunächst das Merkmal, dass die betreffenden Wörter als Termini fachsprachliche Internationalismen sind, und in der plastifizierten Gebrauchsvariante zu allgemeinsprachlichen **Internationalismen** werden. Durch ihre gemeinsamen etymologischen Wurzeln haben sie in mehreren Sprachen ein

gleiches oder ähnliches Lautbild. Das zweite Merkmal ist **Häufigkeit** und das Miteinander des Auftretens, d.h. die Tendenz zur **Clusterbildung** von Plastikwörtern. Das dritte Merkmal ist, dass die Funktion des Wortes, nämlich die Konsensherstellung, in den Vordergrund tritt und Plastikwörter somit ganz bewusst – und auch manipulativ – als rhetorisches Mittel genutzt wird.

9.14.2 WÖRTER SIND GERÖLL

Ein Wortbeispiel, das Pörksen als typisches Plastikwort analysiert, ist „Sexualität“. Den Übergang von der Wissenschaft in die Umgangssprache erklärt er anhand einer hierarchischen Entlehnung:

„Das Wort ‚Sexualität‘ ist ein Lehnwort in dem Sinn, wie innerhalb einer Gesellschaft, deren Sozialgefüge zugleich ein Prestigegefüge ist, von oben nach unten entlehnt wird. Es ist ein von einem höheren Niveau herabgerolltes Wort.“ (ebd., S. 26)

Die Wissenschaft und damit auch die Wissenschaftssprache hat in unserer Gesellschaft ein hohes Ansehen, wenn aus ihr entlehnt wird, wird das Prestige des Wortes, sozusagen die Konnotation, „mitentlehnt“. Und da es von oben nach unten geht, rollen die Wörter – trotz ihres Prestiges – metaphorisch als Geröll in die Umgangssprache: „Sie entstammen in der Regel der wissenschaftlichen Sphäre oder sind durch sie hindurchgegangen, sind eine Art Wissenschaftsgeröll in der Umgangssprache“ (ebd., S. 18).

Inkonsistent wird die Metaphorik des Gerölls, wenn an anderer Stelle die Umgangssprache zum Geröllfeld wird – und nicht etwa ein Geröllfeld der „runtergerollten“ Termini, sondern ein Geröllfeld nicht mehr weiter genutzter umgangssprachlicher Begriffe. Der Begriff Sexualität bspw.

„läßt die älteren Wörter des Umgangs – Neigung, Freundschaft, Liebe, Leidenschaft –, da er sie für Derivate *einer* Energie erklärt, auf einmal historisch werden und veralten. Die Umgangssprache erscheint von ihm aus als Geröllfeld überholter Theorien.“ (ebd., S. 29)

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Durch die Inkonsistenz verliert die Metapher an Aussagekraft und wirkt beliebig. Pörksen kann sich metaphorisch nicht entscheiden, ob es die Plastikwörter selbst sind, die als Geröll in der Umgangssprache landen oder ob die ersetzten umgangssprachlichen Begriffe zum Geröllfeld werden.

Dennoch lassen sich daraus sprachliche Merkmale ableiten, nämlich dass Plastikwörter umgangssprachliche **Synonyme** oder Varianten **verdrängen** und auch, dass bei der Entlehnung aus der Wissenschaft eine **wissenschaftliche Konnotation** in der Umgangssprache erhalten bleibt.

9.15 Herkunftsbereich ELEMENT LUFT/ATMOSPHERE

Das Element Luft bzw. die Atmosphäre bildet einen metaphorischen Herkunftsbereich, aus dem Pörksen bei der bildhaften Beschreibung von Sprache im Allgemeinen und ihren verschiedenen Facetten schöpft. Die Rede ist von Zwischenwelten und Sphären.

9.15.1 SPRACHE IST EINE ZWISCHENWELT

Der Begriff der sprachlichen „Zwischenwelt“ geht auf Leo Weisgerber zurück, der im Rahmen seiner „Inhaltbezogenen Sprachwissenschaft“ (vgl. Weisgerber 1962, S. 162f.) Jost Triers Wortfeldtheorie (vgl. Trier 1931) aufgreift und weiter ausbaut. Die Zwischenwelt entspricht ungefähr dem, was Humboldt als „innere Sprachform“ bezeichnet hat. Pörksen benutzt den Begriff zunächst in einem allgemeineren Sinn:

„Die Sprache ist eine Zwischenwelt, weniger in dem enthusiastischen Sinn der romantischen Lehre, die Sprache als Ausdruck von Volksgeistern, welche die Welt unterschiedlich anschauen und gliedern, ansah, als in dem nüchternen Sinn einer geschichtlich institutionalisierten und sozial sanktionierten Zwischenwelt.“ (Pörksen 2004, S. 20)

Weisgerbers Zwischenwelt ist abhängig von der gesellschaftlichen, kulturellen und damit auch der sprachlichen Herkunft eines Menschen und stellt eine Art „muttersprachliches Weltbild“ dar. Als Beispiel wäre der Begriff des Unkrauts zu nennen, der bei Pörksen als metaphorisches Herkunftskonzept (vgl. Kapitel 9.11.1) dient. In der Natur wird keine Unterscheidung zwischen Kraut und Unkraut gemacht, ein Begriff wie der des Unkrauts kann erst dann entstehen, wenn es verbunden ist mit einer Vorstellung von erwünscht vs. unerwünscht, kultiviert vs. nicht kultiviert etc. Diese muttersprachliche Strukturierung der Zwischenwelt steht somit zwischen der außersprachlichen „realen“ Welt und dem individuellen Denken und Wahrnehmen.

Pörksen verwendet den Begriff der Zwischenwelt auch für bestimmte sprachliche Domänen, wie hier für die Sprache der Medien. Plastikwörter sind in diesen sprachlichen Zwischenwelten omnipräsent: „Nicht in jedem Fall auffällig, sind sie doch überall gegenwärtig: in den Reden der Politiker wie am Reißbrett der Stadtplaner, auf Akademie-Tagungen, in der immer selbständigeren Zwischenwelt der Medien“ (ebd., S. 13f.).

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Plastikwörter bilden die Außenwelt nicht ab, sie strukturieren und ordnen die Welt domänenübergreifend nach geschichtlich institutionalisierten und sozial sanktionierten Normen und Vorgaben. Wenn man Pörksens Begriff der Zwischenwelt der Medien auf andere Domänen überträgt, gäbe es für die jeweiligen Domänen eigene Zwischenwelten, die allerdings alle die domänenübergreifenden Plastikwörter beinhalten. Wörter, die in einem plastifizierten Gebrauch stehen, sind somit nicht mehr an bestimmte Domänen gebunden – auch wenn sie zuvor bzw. parallel domänenspezifisch als Termini gebraucht wurden bzw. immer noch werden.

Neben der **Domänenunabhängigkeit** von Plastikwörtern lässt sich zudem das Merkmal des **häufigen Vorkommens** ableiten.

9.15.2 FACHSPRACHEN SIND SPHÄREN

Neben dem Begriff der Zwischenwelt verwendet Pörksen auch gerne den Begriff der sprachlichen Sphären:

„Populäre, umgangssprachliche Begriffe werden in die Wissenschaft oder in eine andere höhere Sphäre übertragen, erhalten hier das Ansehen allgemein gültiger Wahrheiten und wandern nun, autorisiert, kanonisiert, in die Umgangssprache zurück.“ (ebd., S. 18)

Sphäre steht hier synonym für einen sprachlichen Bereich oder eine Domäne und wird von Pörksen nicht näher definiert. Der Begriff Sphäre hat allerdings etwas Luftiges und Nebulöses an sich. Auch bei Pörksen verflüchtigt sich die Sphäre und wird zu einer „Phantomwelt“:

„Durch Zufall stoße ich auf Lokalzeitungen aus den dreißiger Jahren: eine irrealer Dunstglocke aus Sprache schwebt über den Köpfen. Die Sprache ist eine immer durchgehender von den Medien vereinfacht geordnete Phantomwelt, die zwischen Mensch und Welt geschoben wird.“ (ebd., S. 20)

Die sprachliche Zwischenwelt verblasst hier zum Phantom, zu etwas Unwirklichem: „Sie ist, da sie Ideen und ihren Umlauf befestigt, die Bedingung der Möglichkeit dafür, daß wir fortwährend in Wahnsystemen leben“ (ebd.). Aber was genau verflüchtigt sich? Sind die Plastikwörter nicht allgegenwärtig? Vielleicht sind es die Bedeutungen der Wörter, die zu Phantomen ihrer selbst werden, die sich sozusagen während des Prozesses der Plastifizierung entmaterialisieren und ihre Substanz verlieren.

Hinweise zur Merkmalgewinnung: Auch an dieser Stelle wird der große Widerspruch zwischen Formlosigkeit einerseits und der Erstarrung in einer Form andererseits in der Metaphorik Pörksens deutlich. Es ist die Rede von entmaterialisierter Gegenständlichkeit und allgegenwärtigen Phantomen – am Ende der Metaphernanalyse geben gerade die Unstimmigkeiten und Widersprüche in der Metaphorik Pörksens Aufschluss darüber, mit welcher Genauigkeit Pörksen das Phänomen, dem er sich in Bildern nähern wollte, auch tatsächlich fassen konnte. „Sphärenhafte“ Ausdrücke wie „Phantomwelt“, „unwirklich“, „irreale Dunstglocke aus Sprache“ spiegeln dagegen Pörksens **Sprachkritik**.

10 ANHANG II – Datensätze der Korpusanalyse

Im Anhang befinden sich alle Datensätze, die der Korpusanalyse als Grundlage für die Auswertung der Kompositabildung von „Kommunikation“ und „Frustration“ diene.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind alle Tabellen geteilt. TEIL 1 enthält jeweils alle Einträge von 1995 bis 2003 und Teil 2 alle Einträge von 2004 bis 2011 inkl. der Gesamtanzahl an Einträgen pro Kompositum.

10.1 Daten Korpusanalyse (Komposita des Typs *kommunikation)

Folgende Tabelle bietet eine vollständige Übersicht zu allen gefundenen Komposita des Typs *kommunikation, d.h. mit „Kommunikation“ als Grundwort, sowie zu deren Häufigkeit des Vorkommens.

Liste Komposita des Typs *kommunikation – Teil 1

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
*kommunikation									
Affenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Alltagskommunikation	1	0	0	0	1	0	1	1	0
Almkommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Anschlusskommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Antikommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Architekturkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Auftragskommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Außenkommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Außenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Betonkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Bildkommunikation	0	0	1	0	0	0	0	0	0
Binnenkommunikation (Organisationen)	0	0	0	1	0	0	0	0	0
Biokommunikation	0	1	0	0	0	0	0	0	0
Breitbandkommunikation	0	0	0	0	0	1	1	0	0

*kommunikation	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Geheimdienstkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Gerätekommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Geruchskommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Geschäftskommunikation	1	0	1	0	0	0	0	0	0
Gesellschaftskommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Gestenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Gesundheitskommunikation	0	0	0	0	0	0	0	3	0
Gruppenkommunikation	0	1	0	1	0	0	0	0	0
Hinterzimmerkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Hochleistungskommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Hochschulkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Individualkommunikation	0	0	0	3	0	0	0	0	0
Infraschallkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Innenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Internetkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
IT-Kommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Jugendkommunikation	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Kabelkommunikation	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Kapitalmarktkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Kleinkommunikation (Büro)	0	0	0	1	0	0	0	0	0
Klimakommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Kommerz-Kommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Konzernkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Körperkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Krisenkommunikation	0	0	0	0	0	3	1	0	0
Kundenkommunikation	0	1	0	0	0	0	1	0	0
Kunstkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Kurzkommunikation	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Kurzstreckenkommunikation	0	1	0	0	0	0	1	0	0

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
*kommunikation									
Quantenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Radiokommunikation	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Rechnerkommunikation	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Reformkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Regierungskommunikation	0	0	0	1	0	0	0	0	0
Restkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Risikokommunikation	1	1	0	0	0	0	2	0	2
Satellitenkommunikation	0	0	4	0	0	0	2	0	0
Schlachtkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Sexualkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Sofortkommunikation	0	0	1	0	0	0	0	0	0
Sportkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Sprachkommunikation (Internet)	1	0	1	0	1	0	0	0	0
Staatskommunikation	3	0	0	0	0	0	0	0	0
Taferlkommunikation (sic!)	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Teilchenkommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Telekommunikation	101	76	69	58	50	53	52	37	17
Telephonkommunikation	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Textkommunikation (Computereingabe)	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Tierkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Überkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Umweltkommunikation	1	0	0	0	1	1	0	0	0
Unternehmenskommunikation	0	1	0	1	1	2	4	4	3
Verlagskommunikation	0	0	1	0	0	0	0	0	0
Weltkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Werbekommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Wertekommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Wetterkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Wirtschaftskommunikation	0	0	0	2	2	0	2	2	0

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
*kommunikation									
Wissenschaftskommunikation	0	0	0	0	1	0	0	2	4
Zellkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Zell-Zell-Kommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Zielgruppenkommunikation	0	0	0	0	0	0	1	1	0
Zimmerkommunikation (Hotel)	1	0	0	0	0	0	0	0	0

Tabelle 8 - Liste Komposita des Typs *kommunikation – Teil 1

Liste Komposita des Typs *kommunikation – Teil 2

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	
*kommunikation									
Affenkommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Alltagskommunikation	0	0	0	0	2	1	0	0	7
Almkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Anschlusskommunikation	1	0	0	0	0	0	1	0	2
Antikommunikation	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Architekturkommunikation	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Auftragskommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Außenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	1	2
Außenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Betonkommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Bildkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Binnenkommunikation (Organisationen)	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Biokommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Breitbandkommunikation	0	0	0	1	0	0	0	0	3
Brückenkommunikation (Seefahrt)	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Bürokommunikation	1	0	2	0	1	5	0	0	16
Computerkommunikation	0	0	0	1	0	0	0	1	7
Datenkommunikation	0	0	0	0	0	1	4	0	21
Dauerkommunikation	0	0	0	2	1	2	1	0	6

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	
*kommunikation									
Designkommunikation	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Dioxinkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Direkt-Kommunikation	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Direktkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Drahtkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Drahtloskommunikation	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Echtzeitkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	2
Einbahnkommunikation	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Einfluß/ss/kommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	2
Einwegkommunikation	0	0	0	1	0	0	0	0	2
Elitenkommunikation	0	0	0	2	0	0	0	0	2
Emotionskommunikation	0	1	0	0	0	0	0	0	1
Ersatzkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Erstkommunikation	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Exkommunikation	1	2	2	4	0	22	18	4	64
Extremkommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Familienkommunikation	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Fehlerkommunikation	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Fernkommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Fernsprechkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Finanzkommunikation	0	0	0	2	2	0	0	0	4
Firmenkommunikation	0	1	0	0	0	0	0	0	1
Forschungskommunikation	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Gedankenkommunikation	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Geheimdienstkommunikation	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Gerätekommunikation	0	1	0	0	0	0	0	0	1
Geruchskommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Geschäftskommunikation	0	1	0	0	0	0	0	0	3
Gesellschaftskommunikation	0	0	0	0	1	0	0	0	2
Gestenkommunikation	0	0	0	0	0	4	0	0	4

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	
*kommunikation									
Marketingkommunikation	0	0	1	0	0	0	0	1	2
Massenkommunikation	2	3	1	1	1	2	0	1	45
Massenmedienkommunikation	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Medienkommunikation	0	0	1	0	1	2	0	0	10
Messekommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Mikrobenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	2
Militärkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	2
Minderheitenkommunikation	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Mitarbeiterkommunikation	1	0	0	0	0	0	0	0	2
Mobilfunkkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Mobilkommunikation	0	0	0	0	0	1	0	0	7
Nachhaltigkeitskommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Nachrichtenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Nervenkommunikation	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Netzkommunikation	0	0	0	0	1	1	0	1	5
Netzwerkkommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Nichtkommunikation	1	1	0	0	0	0	0	0	4
Onlinekommunikation	0	0	0	0	1	1	0	2	4
Parteienkommunikation	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Patientenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Pflanzenkommunikation	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Pharmakommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Pseudokommunikation	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Quantenkommunikation	0	1	1	1	0	0	3	0	6
Radiokommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Rechnerkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Reformkommunikation	0	0	1	1	0	0	0	0	2
Regierungskommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Restkommunikation	2	0	0	0	0	0	0	0	2
Risikokommunikation	0	0	0	0	2	0	0	1	9

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	
*kommunikation									
Satellitenkommunikation	0	0	0	0	1	0	0	1	8
Schlachtkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Sexualkommunikation	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Sofortkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Sportkommunikation	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Sprachkommunikation (Internet)	0	1	0	0	0	0	0	0	4
Staatskommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	3
Taferlkommunikation (sic!)	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Teilchenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Telekommunikation	31	26	18	30	21	10	15	10	674
Telephonkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Textkommunikation (Computereingabe)	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Tierkommunikation	0	1	0	0	1	0	0	1	3
Überkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	1	2
Umweltkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	2	5
Unternehmenskommunikation	2	3	2	1	5	3	1	4	37
Verlagskommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Weltkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Werbekommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	2
Wertekommunikation	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Wetterkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Wirtschaftskommunikation	1	0	1	0	2	1	1	1	15
Wissenschaftskommunikation	0	0	0	3	3	0	2	0	15
Zellkommunikation	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Zell-Zell-Kommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Zielgruppenkommunikation	0	0	0	0	0	0	0	0	2
Zimmerkommunikation (Hotel)	0	0	0	0	0	0	0	0	1

Tabelle 9 - Liste Komposita des Typs *kommunikation – Teil 2

10.2 Daten Korpusanalyse (Komposita des Typs Frustrations*)

Folgende Tabelle bietet eine vollständige Übersicht zu allen gefundenen Komposita des Typs Frustrations*, d.h. mit „Frustration“ als Bestimmungswort, sowie zu deren Häufigkeit des Vorkommens.

Liste Komposita des Typs Frustrations* – Teil 1

Frustrations*	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Frustrations-Aggressions-Modell	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Frustrationsbewegung	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Frustrationschor	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Frustrationsenergie	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Frustrationserlebnis(se)	1	1	0	1	1	0	1	0	1
frustrationsfähig	0	0	0	0	0	0	0	1	0
frustrationsgeladen	0	0	0	0	0	0	0	0	0
frustrationsgestählten	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Frustrationsgrenze	0	0	0	0	0	0	0	1	0
frustrationsintensive	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Frustrationsliteratur	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Frustrationsmotorik	0	1	0	0	0	0	0	0	0
Frustrationsmusik	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Frustrationspotenzial	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Frustrationsprodukt	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Frustrationsresistenz	0	0	1	0	0	0	0	0	0
Frustrationsrisiko	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Frustrationsrollen (Theater)	0	0	0	1	0	0	0	0	0
Frustrationschwelle	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Frustrationsstau	0	0	0	0	0	0	0	0	0
frustrationstoleranten	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Frustrationstoleranz	0	1	0	0	4	3	2	3	0
Frustrationswelle	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Tabelle 10 - Liste Komposita des Typs Frustrations* – Teil 1

Liste Komposita des Typs Frustrations* – Teil 2

Frustrations*	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	
Frustrations-Aggressions-Modell	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Frustrationsbewegung	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Frustrationschor	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Frustrationsenergie	0	1	0	0	0	0	0	0	1
Frustrationserlebnis(se)	0	0	0	2	0	0	0	0	8
frustrationsfähig	0	0	0	0	0	0	0	0	1
frustrationsgeladen	0	0	0	0	0	0	1	0	1
frustrationsgestählten	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Frustrationsgrenze	0	0	0	0	1	0	0	0	2
frustrationsintensive	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Frustrationsliteratur	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Frustrationsmotorik	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Frustrationsmusik	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Frustrationspotenzial	0	1	1	0	0	0	0	0	2
Frustrationsprodukt	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Frustrationsresistenz	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Frustrationsrisiko	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Frustrationsrollen (Theater)	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Frustrationsschwelle	0	0	0	0	0	0	2	0	3
Frustrationsstau	0	0	0	0	0	0	0	1	1
frustrationstoleranten	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Frustrationstoleranz	4	5	1	4	0	6	2	4	39
Frustrationswelle	0	0	0	0	1	0	0	0	1

Tabelle 11 - Liste Komposita des Typs Frustrations* – Teil 2

10.3 Daten Korpusanalyse (Komposita des Typs *frustration)

Folgende (geteilte) Tabelle bietet eine vollständige Übersicht zu allen gefundenen Komposita des Typs *frustration, d.h. mit „Frustration“ als Grundwort, sowie zu deren Häufigkeit des Vorkommens.

Liste Komposita des Typs *frustration – Teil 1

*frustration	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Amtsfrustration	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Computerfrustration	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Dauerfrustration	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Kleinstadtfrustration	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Lebensfrustration	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Parusiefrustration (Theologie)	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Tabelle 12 - Liste Komposita des Typs *frustration – Teil 1

Liste Komposita des Typs *frustration – Teil 2

*frustration	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	
Amtsfrustration	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Computerfrustration	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Dauerfrustration	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Kleinstadtfrustration	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Lebensfrustration	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Parusiefrustration (Theologie)	0	1	0	0	0	0	0	0	1

Tabelle 13 - Liste Komposita des Typs *frustration – Teil 2

*frust	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	
Ehefrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Einheitsfrust	1	0	0	0	0	0	0	0	3
Einigungsfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Elternfrust	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Entzugsfrust	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Erweiterungsfrust	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Europafrust	1	0	0	1	0	0	0	0	3
Familienfrust	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Ferienfrust	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Fremdenfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Fusionsfrust	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Gartenfrust	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Gesundheitsfrust	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Grammatikfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Großmachtfrust	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Guckfrust (TV)	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Hochschulfrust	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Käuferfrust	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Kauffrust	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Kundenfrust	0	1	0	0	0	0	0	0	2
Landfrust	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Lebensfrust	0	0	0	1	0	0	0	0	3
Lebensmittelfrust	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Lese-Frust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Liebesfrust	0	0	1	0	0	0	0	0	2
Lustfrust	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Männerfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Mittelstandsfrust	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Mütterfrust / Mutterfrust	0	0	1	0	0	0	0	0	2
Niederlagenfrust	0	0	0	0	0	1	0	0	1

*frust	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	
Parteienfrust	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Politfrust	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Politikfrust	0	0	0	0	1	0	1	0	2
Prüfungsfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Rationalisierungsfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Raucherfrust	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Reformfrust	1	0	0	0	0	0	0	0	1
Sängerfrust	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Schülerfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Schulfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	3
Sommerfrust	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Sozialfrust	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Sparfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Staatsfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Steuerfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Studentenfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Tiefenfrust	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Unifrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Urlaubsfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Wählerfrust	1	0	1	0	0	0	0	0	2
Wanderfrust	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Winterfrust	1	1	1	0	0	0	0	0	3
Zeugnisfrust	0	0	1	0	0	0	0	0	1

Tabelle 15 - Liste Komposita des Typs *frust – Teil 2

Die vorliegende Arbeit untersucht das sprachliche Phänomen der sog. Plastikwörter bzw. des (möglichen) plastifizierten Gebrauchs von Wörtern wie „Projekt“, „System“ oder „Strategie“. Der Terminus „Plastikwörter“ geht zurück auf Uwe Pörksen und seine gleichnamige Publikation aus dem Jahr 1988.

Da Pörkens Ansatz – ganz in literaturwissenschaftlicher Tradition stehend – ein hermeneutischer ist, gab es für systematische Untersuchungen der aktuellen Bedeutung von potentiellen Plastikwörtern bislang noch keine geeigneten linguistischen Verfahren. Mit dem im Rahmen dieser Arbeit entwickelten semantisch-lexikalischen Beschreibungsmodell, dem sog. Bedeutungsschaltkreis, steht nun ein sprachanalytisches Werkzeug zur Verfügung, mit dem zuverlässig für einen konkreten Wortgebrauch (mündlich oder schriftlich) analysiert werden kann, ob es sich um einen plastifizierten oder aber um einen fachlich-disambiguierten Gebrauch eines Wortes handelt. Das allgemeine Modell des Bedeutungsschaltkreises wurde exemplarisch für die Wörter „Kommunikation“ und „Frustration“ spezifiziert und erprobt.

Claudia Thiel-Dirksen studierte an der Universität des Saarlandes, an der Universität Trier und am Dōshisha Women's College in Kyoto (Japan) Neuere Deutsche Sprachwissenschaft, Computerlinguistik und Japanologie. Nach dem Studium arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte am Germanistischen Institut und am Zentrum für Schlüsselkompetenzen an der Universität des Saarlandes.